This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

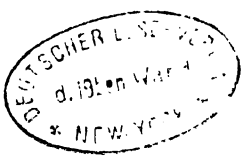
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



CB
HUME

David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien,

III. Band.

Von Henrich dem Zweyten an, bis auf Johann.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friederich Segel, kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

972340A

Inhalt
des dritten Bandes.

Das neunte Kapitel.
Heinrich der Zweyte

Seite

Zustand von Irrland. Eroberung dieser Insel. Vergleich des Königs mit dem römischen Hofe. Aufruhr des Prinzen Heinrich und seiner Brüder. Kriege und Empörung. Krieg mit Schottland. Buße des Heinrich, wegen der Ermordung des Becket. Wil-

helm

38 X 798

Seite

helm, König von Schottland, wird geschlagen und gefangen. Vergleich des Königs mit seinen Söhnen. Billige Regierung des Königs. Kreuzzüge. Aufstand des Prinzen Richard. Tod und Charakter Henrichs. Vermischte Vorfälle in seiner Regierung. 1

Das zehnte Kapitel.

Richard der Erste.

Zurüstungen des Königs zum Kreuzzuge. Er bricht auf. Vorfälle in Sicilien. Ankunft des Königs in Palästina. Zustand von Palästina. Unordnung in England. Heldenthaten des Königs in Palästina. Seine Zurückkunft aus Palästina. Gefangenschaft in Deutschland. Krieg mit Frankreich. Der König wird losgelassen. Seine

Zu-

Seite

Zurückkunft in England. Krieg mit Frankreich. Tod. und Charakter des Königs. Vermischte Verfügungen in seiner Regierung. 91

Das eilfte Kapitel.

Johann.

Der König gelangt zum Thron. Seine Vermählung. Krieg mit Frankreich. Mord des Arthur, Herzogs von Bretagne. Der König wird aus allen seinen französischen Provinzen vertrieben. Streitigkeiten mit dem Hofe von Rom. Der Cardinal Langton wird zum Erzbischof von Canterbury ernannt. Interdikt des Reichs. Bann wider den König. Der König demüthiget sich vor dem Papste. Mißvergnügen der Baronen. Aufstand der Baronen.

Die

Die Magna Charta. Erneuerung der Bürgerkriege. Prinz Ludewig wird herüber gerufen. Der Tod. und Charakter des Königs. 161

Zweyter Anhang.

Die Feudal- und Angel Normänniſche Regierung und Sitten.

Urſprung des Feudalrechtes. Sein Fortgang. Feudalregierung von England. Das Feudalparlament. Die Gemeinen. Richterliche Gewalt. Einkommen der Krone. Handel. Die Kirche. Bürgerliche Geſetze. Sitten. 281

Fortsetzung
der
Englischen Geschichte.

Das neunte Kapitel.

Heinrich der Zweyte.

Zustand von Irrland. Eroberung dieser Insel. Vergleich des Königs mit dem römischen Hofe. Aufruhr des Prinzen Heinrichs und seiner Brüder. Kriege und Empörung. Krieg mit Schottland. Buße des Heinrich, wegen der Ermordung des Becket. Wilhelm, König von Schottland wird geschlagen und gefangen. Vergleich des Königs mit seinen Söhnen. Billige Regierung des Königs. Kreuzzüge. Aufstand des Prinzen Richard. Tod und Charakter Heinrichs. Vermischte Vorfälle in seiner Regierung.

1172.

Wie Britannien zuerst aus Gallien bevölkert war, so würde vermuthlich Irrland aus Britannien bevölkert; und die Einwohner aller dieser Länder scheinen so viele Stäm-

me von den Celten gewesen zu seyn, welche ihren Ursprung aus einem Alter ableiten, das viel weiter zurük liegt, als irgend eine Zeit, wovon irgend eine Geschichte oder Tradition redet. Die Irrländer waren vom Anfange in der tiefsten Barbarey und Unwissenheit begraben gewesen: und weil die Römer sie niemals überwunden oder angegriffen hatten, diese Nation, von welcher alle Abendländer ihr gesittetes Leben empfangen hatten; so blieben sie beständig in dem rohesten Zustande der Gesellschaft, und unterschieden sich nur durch diejenigen Laster, welchen die menschliche Natur, wenn sie nicht durch die Erziehung gezähmet, noch durch Gesetze eingeschränkt wird, beständig unterworfen ist. Die kleinen Fürstenthümer, worinn sie getheilet waren, übten beständige Raubereyen und Gewaltsamkeiten wider einander aus. Die ungewisse Regierungsform ihrer Prinzen war eine immerwährende Quelle von innerlichen Zerrüttungen, der gewöhnliche Anspruch eines kleinen Herrn war die Ermordung seines Vorwesers; Muth und Stärke, wenn sie auch in Ausübung der Verbrechen bewiesen wurden, stunden in größern Ehren, als alle friedfertige Tugenden; und die einfältigsten Künste des Lebens, sogar Feldarbeit und Ackerbau waren

ren ihnen faſt gänzlich unbekannt. Sie hatten die Einfälle der Dänen und andrer nordiſchen Völker empfunden; aber dieſe Streifereyen, welche in den übrigen Ländern von Europa die Barbarey ausgebreitet hatten, dienten vielmehr dazu, die Irrländer zu verbeſſern; und die einzigen Städte, welche man in der Inſel fand, waren längſt der Küſte von den Freybeutern aus Norwegen und Dännemark angelegt worden. Die übrigen Einwohner lebten auf dem offenen Lande von der Viehzucht; ſuchten vor allen Gefahren Schutz in ihren Wäldern und Moräſten; und weil ſie durch die grauſamſten Feindſeligkeiten gegen einander getrennt waren, ſo waren ſie immer mehr auf Mittel bedacht, ſich einander zu beleidigen, als auf Anſtalten, ihr gemeinſchaftliches oder ſogar ihr Privatintereſſe zu befördern.

Auſſer vielen kleinen Stämmen waren in der Zeit Henrichs des Zweyten fünf Hauptherrſchaften in der Inſel, Munſter, Leinſter, Meath, Ulſter und Conaught; und weil es üblich geweſen war, daß eine von dieſen in ihren Kriegen die Anführung übernommen hatte, ſo war gemeiniglich auch ein Prinz da, welcher vor der Hand als Monarch von Irrland zu handeln

schien. Roderic Connor, König von Connaught, war damals zu dieser Würde erhoben a); allein seine Regierung, welche selbst in seinem eigenen Gebiethe schlechten Gehorsam fand, war nicht fähig, das Volk zu einigen Maaßregeln, weder zur Einführung der Ordnung, noch zur Vertheidigung gegen Ausländer zu vereinigen. Der Ehrgeiz Henrichs hatte sich sehr früh in seiner Regierung durch die Betrachtung dieser Vortheile ermuntern lassen, die Unterwerfung von Irrland zu versuchen; und es fehlte ihm nur an einem Vorwande, ein Volk anzugreifen, welches beständig in seiner Insel war eingeschränkt gewesen, und also keinem seiner Nachbarn jemals Ursache zur Klage gegeben hatte. In dieser Absicht wandte er sich an Rom, welches sich ein Recht anmaaßte, Reiche und Länder zu vergeben; und ohne die gefährlichen Streitigkeiten voraus zu sehen, welche er einst mit diesem Stuhle würde zu führen haben, war er für itzt, oder vielmehr, weil er eine eingebildete bequeme Gelegenheit fand, dazu behülflich, Ansprüchen, welche itzt allen Regenten gefährlich geworden waren, eine Bestätigung zu geben.

Ha-

a) Hoveden. S. 527.

Hadrian der Dritte b), der damalige Papſt, war von Geburt ein Engländer; und weil er deswegen den Henrich gern verbindlich machen wollte, ſo ließ er ſich leicht bereden, als Herr der Welt zu verfahren, und ohne etwas zu wagen oder Koſten zu machen, ſeiner geiſtlichen Gerichtsbarkeit eine große neu eroberte Inſel beyzufügen. Die Irrländer waren ſchon vorher durch Miſſionen aus Britannien unvollkommen zum Chriſtenthum bekehret worden; und folgten den Lehren ihrer erſten Lehrer, und hatten niemals eine Unterwerfung gegen den römiſchen Stuhl erkannt; eine Sache, welche der Papſt für das ſicherſte Zeichen ihrer unvollkommenen Bekehrung anſah. Hadrian ließ deswegen im Jahr 1156 eine Bulle zum Vortheil Henrichs ausgehen; worinn er, nachdem er geſagt, daß dieſer Prinz beſtändig eine große Sorgfalt bezeigt hätte, die Kirche Gottes auf der Erde zu erweitern, und die Zahl ſeiner Heiligen und Erwählten im Himmel zu vermehren, ſein Vorhaben,

b) Herr Emmo muß, wofern hier kein Druckfehler iſt, Hadrian den Dritten, von römiſcher Abkunft, der 1084. etwas über 15 Monate regierte, nicht mit zählen: ſonſt würde dieſer, Nicolaus von Brekſpeare, Hadrian der IV. ſeyn. Ueberſ.

Irrland zu bezwingen, so vorstellte, als wenn es aus gleichen gottseligen Bewegungsgründen hergeflossen wäre: seine Sorgfalt, womit er sich vorher um eine apostolische Bestätigung beworben, als ein sicheres Vorzeichen seines Glücks und Sieges anführet; und nachdem er es als eine unstreitige Sache vestgesetzt, daß alle christliche Königreiche zu dem Patrimonio des heiligen Petrus gehörten, es für seine eigene Pflicht erkläret, den Saamen des Evangelii unter ihnen auszustreuen, welcher an dem letzten Tage zur Frucht ihrer ewigen Seligkeit gedeihen möchte. Er ermahnet ferner den König, Irrland anzugreifen, und das Laster und die Gottlosigkeit der Eingebohrnen auszurotten, und sie zu zwingen, daß sie jährlich von jedweden Hause einen Pfennig an den römischen Stuhl bezahlten: er giebt ihm völlig Recht und Gewalt über diese Insel; befiehlet allen Unterthanen, ihm als ihrem Herrn, zu gehorchen, und bekleidet alle solche heilige Werkzeuge, welche er in einer Unternehmung, die so auf die Ehre Gottes und auf die Seligkeit der Seelen der Menschen abzielten, zu gebrauchen für gut finden würde, mit einer völligen Macht c). Obgleich

Hen-

c) M. Paris, S. 67. Girald Cambr. Spelm. Concil. B. 2. S. 51. Rymer, S. 15.

Henrich mit dieſer Vollmacht bewaffnet war, ſo brachte er doch ſein Vorhaben nicht gleich zur Ausführung; ſondern wartete, da ihn wichtigere Geſchäffte auf dem veſten Lande zurück hielten, auf eine günſtigere Gelegenheit, Irrland anzugreifen.

Dermot Macmorrogh, König von Leinſter, hatte ſich durch ſeine ausgelaſſene Tyranney höchſt verhaßt bey ſeinen Unterthanen gemacht, welche mit Vergnügen die erſte Gelegenheit ergriffen, die ihnen angebothen wurde, das Joch abzuwerfen, das ihnen ſo ſchwer und drückend wurde. Dieſer Prinz hatte auf die Oncach, die Gemahlinn des Croric, Königes von Meath, einen Anſchlag gefaßt; er nahm die Abweſenheit ihres Gemahls in Acht, welcher einen entfernten Theil ſeiner Länder beſuchen mußte; und da er glaubte, ſeine Gemahlinn, auf einer mit einem Moraſt umgebenen Inſel in genugſamer Sicherheit zurück gelaſſen zu haben, griff jener plötzlich den Ort an, und führte die Prinzeßinn davon d). Dieſe That, ob ſie gleich bey den Irrländern gewöhnlich und für einen Beweis der Tapferkeit und des Muths angeſehen wurde e), reizte doch

d) Girald. Cambr. S. 760.

e) Spencer. B. 6.

hen Gemahl der Prinzessinn zum Zorn. Er both eine Macht auf, und griff mit dem Beystande des Roderic, Königes von Connaught, die Gebiethe des Dermot an, und verjagte ihn aus seinem Reiche. Der verjagte König nahm seine Zuflucht zu dem Henrich, der sich damals in Guienne aufhielt; bath ihn, daß er ihm beystehen möchte, seine Gebiethe wieder zu gewinnen, und erboth sich, sein Königreich dafür als ein Lehn von der Krone von England zu besitzen. Henrich, der bereits die Absicht gehabt hatte, Irrland zu erobern, nahm das Erbiethen gerne an; weil er aber damals mit den Rebellionen seiner französischen Unterthanen, und mit seinen Streitigkeiten mit dem römischen Stuhle genug zu thun hatte, so schlug er es vorizt ab, sich mit dieser Unternehmung zu befassen, und gab dem Dermot keinen andern Beystand, als Patente, wodurch er allen seinen Unterthanen die Vollmacht ertheilte, dem irrländischen Prinzen seine Länder wieder erobern zu helfen f). Dermot ging mit dieser Vollmacht nach Bristol; und nachdem er sich, wiewohl eine Zeitlang umsonst, bemühet hatte, Ebentheuer zu seiner Unternehmung zu bereden, schloß er endlich mit dem Richard, Gra-

fen

f) Girald. Cambr. S. 768.

sin von Strigul, der den Zunamen Strongbow führte, einen Tractat. Dieser Herr, welcher von dem hohen Hause von Klare abstammte, hatte seine Güter durch kostbare Vergnügen geschwächet; und da er zu jedem verzweifelten Unternehmen bereit war, versprach er dem Dermot seinen Beystand, unter der Bedingung, daß er ihm seine Tochter Eva geben, und ihn zum Erben aller seiner Gebiethe erklären sollte g). Indem Richard seine Hülfstruppen versammelte, begab sich Dermot nach Wallis; und da er hier den Robert Fitz-Stephens, den Constabel von Abertivie und den Moritz Fitz-Gerald antraf, so beredete er auch diese zu seinem Dienste, und erhielt von ihnen das Versprechen, daß sie Irrland angreifen wollten. Da er nun des Beystandes versichert war, so begab er sich heimlich wieder in seinen Staat, versteckte sich in dem Kloster von Ferues, welches er gestiftet hatte, (denn dieser Räuber war auch ein Stifter von Klöstern), und machte alle Anstalten, seine englischen Alliirten zu empfangen h).

Die Truppen des Fitz-Stephens waren am ersten in Bereitschaft. Dieser Herr landete in

g) Ibid. S. 761.
h) Girald. Cambr. S. 764.

Irrland mit hundert und dreßig Rittern, sechzig Schildknappen und dreyhundert Bogenschützen; aber dieses kleine Corps jagte den barbarischen Einwohnern, weil es aus tapfern Leuten bestund, welche in der Kriegszucht nicht unerfahren, und vollständig bewaffnet waren, eine Sache, wovon man in Irrland gar nichts wußte, einen grossen Schrecken ein, und schien ihnen eine große Revolution zu drohen. Die Verbindung mit dem Moritz von Prendergast, welcher um diese Zeit zehen Ritter und sechzig Bogenschützen herüber brachte, setzte den Fitz-Stephens in den Stand, die Belagerung von Wexford, einer von den bewohnten Städten zu unternehmen. Er gewann erst eine Schlacht, und bemeistete sich darauf des Plazes i). Bald darauf kam Fitz-Gerald mit zehen Rittern, dreyßig Schildknappen und hundert Bogenschützen k). Er stieß zu den vorigen Truppen, und machte mit ihnen eine Macht aus, der in Irrland nichts widerstehen konnte. Roderic, der höchste Monarch dieser Insel, wurde in einem Treffen geschlagen; der Prinz von Ossory mußte sich unterwerfen, und Geisseln für sein friedfertiges Verhalten geben; und Dermot,

i) Ibid. S. 761. 762.

k) Girald. Cambr. S. 766.

mot, noch nicht damit zufrieden, daß er wieder in sein Königreich Leinster eingesetzt wurde, wollte den Roderic vom Throne werfen, und strebte allein nach der Herrschaft über die ganze Insel.

Um diese Absichten auszuführen, sandte er dem Grafen Strigul einen Bothen zu, foderte die Erfüllung seines Versprechens von ihm, und ließ ihm die großen Vortheile vorstellen, welche man jetzt durch eine kleine Verstärkung von kriegerischen Truppen aus England gewinnen könnte. Richard, der mit der allgemeinen Erlaubniß, welche Henrich allen seinen Unterthanen gegeben hatte, noch nicht zufrieden war, begab sich zu diesem Prinzen, der sich damals in der Normandie befand; und nachdem er von ihm eine kaltsinnige und zweydeutige Genehmigung erhalten hatte, rüstete er sich, seinen Anschlag auszuführen. Er sandte den Raymond, einen von seinem Gefolge mit zehen Rittern und siebenzig Bogenschützen voraus. Diese landeten bey Waterford; und schlugen ein Corps von dreytausend Irländern, welches sich unterstanden hatte, sie anzugreiffen 1); und als Richard selbst, welcher zweyhundert Reuter und hundert Schützen mitbrachte, einige Tage nachher zu den sieg-

reis

1) Ibid. 767.

reichen Endländern stieß, eroberten sie Waterford, und rückten weiter nach Duplin, welches sie mit Sturm einnahmen. Roderic ließ aus Rache dem Sohn des Dermot, der als Geissel in seinen Händen war, den Kopf abschlagen; und Richard, welcher sich mit Eva verheyrathete, wurde bald hernach durch den Tod des Dermot König von Leinster, und machte Anstalten, seine Herrschaft über die ganze Insel auszubreiten. Roderic, und die übrigen irrländischen Prinzen wurden über diese Gefahr beunruhiget, sie verbanden sich mit einander, und belagerten Dublin mit einer Armee von dreyßigtausend Mann: aber der Graf Richard, der mit neunzig Rittern und ihrem Gefolge einen plötzlichen Ausfall that, schlug diese zahlreiche Armee, jagte sie aus dem Felde, und verfolgte sie mit einer großen Niederlage. Itzt wagte es in Irrland niemand, sich den Engländern zu widersetzen m).

Henrich, welcher über den Fortgang seiner eigenen Unterthanen eifersüchtig wurde, sandte Befehl aus, alle Engländer zurück zu berufen, und machte Anstalten, Irrland in eigener Person anzugreifen n): aber Richard und die andern

m) Girald. Cambr. S. 773.
n) Ibid. S. 770.

dern Ebentheuter fanden Mittel, ihn zu besänftigen, indem sie ihm die demüthigste Unterwürfigkeit bezeugten, und sich erbothen, alle ihre eroberten Länder als ein Lehn von seiner Krone zu haben o). Dieser Monarch landete in Irrland, an der Spitze von fünfhundert Rittern, ausser den übrigen Soldaten; und fand die Irrländer durch ihr voriges Unglück so niedergeschlagen, daß er nichts weiter zu thun hatte, als die Huldigungen von seinen neuen Unterthanen anzunehmen p). Er ließ die meisten irrländischen Häupter oder Prinzen in dem Besitz ihrer alten Gebiethe; gab den Engländern einig Länder; bekliedete den Grafen Richard mit der Würde eines Seneschals von Irrland; und gieng nach einem Aufenthalte von einigen Monaten wieder nach England zurück. Durch diese kleine Thaten, welche kaum werth seyn würden, erzählt zu werden, wenn sie nicht so wichtige Folgen gehabt hätten, wurde Irrland überwunden, und auf ewig der englischen Krone beygefügt.

Der schlechte Zustand des Handels und des Fleißes in diesen Zeiten machte es den Prinzen un-

o) Ibid. S. 775.

p) Bened. Abb. S. 27. 28. Hoveden. S. 547. Dicet. S. 559.

unmöglich, ordentliche Armeen zu besolden, welche die eroberten Länder in Unterthänigkeit erhalten könnten; und die ausnehmende Barbarey und Armuth von Irrland konnte noch weit weniger Mittel verschaffen, diese Kosten zu tragen. Das einzige Mittel, wodurch damals eine dauerhafte Eroberung konnte gemacht oder behauptet werden war dieses, daß man eine Menge von neuen Einwohnern ins Land schickte, die Ländereyen der Ueberwundenen unter ihnen austheilte, sie in alle Bedienungen von Betrag und Ansehen einsetzte, und dadurch die alten Einwohner in ein neues Volk verwandelte. Durch diese Politik hatten in alten Zeiten die nördlichen Eroberer, und in neuern der Herzog von der Normandie den Grund zu ihrer Herrschaft legen, und Königreiche aufrichten können, welche vest auf ihrem Grunde stunden, und auf die Nachkommen der ersten Eroberer erblich geworden waren. Allein der gegenwärtige Zustand von Irrland machte, daß diese Insel so wenig lockend für die Engländer wurde, daß nur wenige sich durch verzweifelte Glücksumstände von Zeit zu Zeit bereden ließen, ihren Sitz dahin zu verpflanzen q); und anstatt, daß sie die alten Einwohner von ihren

q) Brompton, S. 1069. Neubr. S. 403.

ren ungebildeten Sitten hätten entwöhnen sollen, wurden sie ihnen vielmehr nach und nach gleich, und arteten von den Gewohnheiten ihrer eigenen Nation aus. Man fand es auch nöthig, den Anführern, welche unter einer solchen feindseligen Menge eine handvoll Leute commandirte, eine große militärische und wichtige Gewalt zu geben; und Gesetz und Billigkeit wurde in kurzer Zeit unter den angepflanzten Engländern eben so unbekannt, als sie von jeher bey den irrländischen Stämmen gewesen waren. Es wurden zum Vortheil der neuen Ebentheurer Palatinate aufgerichtet; es wurde ihnen eine unabhängige Gewalt gegeben; die Eingebohrnen, welche niemals gänzlich unter den Fuß gebracht waren, behielten immer ihre Feindseligkeiten gegen die Eroberer: ihr Haß wurde durch gleiche Beleidigungen vergolten; und aus diesen Ursachen blieben die Irrländer vier Jahrhunderte hindurch immer wild und unumgänglich; und es geschah nicht eher, als in der letzten Zeit der Regierung Elisabeths, daß die Insel völlig unter den Gehorsam gebracht wurde; und nicht eher, als unter der Regierung ihres Thronfolgers, daß man von ihr Hoffnung hatte, sie würde der englischen Nation eine nützliche Eroberung werden.

Auffer-

Ausserdem, daß die leichte und friedfertige Unterwerfung der Irrländer dem Heinrich weiter keine Arbeit in der Insel machte, wurde er auch durch einen andern Vorfall, welcher für sein Interesse und für seine Sicherheit von der größten Wichtigkeit war, aus derselben zurück gerufen. Die beyden Legaten, Albert und Theodin, denen die Untersuchung seines Verfahrens bey dem Tode des Erzbischofs Becket aufgetragen war, waren in der Normandie angekommen; und weil sie nicht länger warten wollten, sandten sie ihm öfters Briefe voll Drohungen, wenn er länger anstünde, vor ihnen zu erscheinen r). Er eilte deswegen nach der Normandie, und hatte mit ihnen eine Conferenz zu Savigny, wo ihre ersten Foderungen so ausnehmend waren, daß er die Unterhandlung abbrach, nach Irrland zurückzugehen drohte, und es ihnen freystellte, zu thun was sie wollten. Sie sahen ein, daß die rechte Zeit itzt verflossen war, um Vortheile aus diesem tragischen Vorfalle zu ziehen; der, wenn man ihn in der ersten Hitze mit Interdicten und Banne verfolget hätte, das ganze Königreich in Brand gesetzt haben könnte. Aber die Zeit welche Henrich zum Glück gewonnen, hatte etwas bey-

r) Gerald. Cambr. S. 778.

beygetragen, die Gemüther der Menschen zu besänftigen. Der Vorfall konnte itzt nicht mehr den Einfluß haben, den er vormals hatte; und weil die Geistlichkeit alle Tage nach einem Vergleich mit dem König ausgesehen hatte, so hatte sie dem Vorgeben seiner Anhänger nicht widersprochen, welche sich sehr geschäfftig bewiesen, dem Volke seine gänzliche Unschuld an dem Morde des Primas, und seine Unwissenheit in Ansehung des von den Mördern gefaßten Anschlages vorzustellen. Die Legaten fanden sich also genöthigt, von ihren Bedingungen herabzulassen; und Henrich war so glücklich, daß er einen Vergleich mit ihnen schloß. Er erklärte sich eidlich vor die Reliquien der Heiligen, daß er, anstatt den Mord des Erzbischofs zu gebiethen oder zu verlangen, sich vielmehr über die Nachricht von demselben zum höchsten betrübt hätte: weil aber die Hitze, welche er über das Verfahren des Prälaten an den Tag gelegt, vermuthlich Gelegenheit gegeben hatte, daß er ermordet wurde; so machte er zur Vergütung dieser Beleidigung folgende Bedingungen aus. Er versprach, alle diejenigen zu begnadigen, und sie wieder in ihre Pfarrdienste einzusetzen, welche deswegen verbannet waren, weil sie dem Becket angehangen hat-

; der Bischofsitz von Canterbury sollte in alle seine alten Güter wieder eingesetzt werden; er wollte den Tempelherren zur Unterhaltung für zweyhundert Ritter in dem heiligen Lande auf ein Jahr lang eine zureichende Summe Geldes bezahlen; er selbst wollte am nächstfolgenden Weynachten das Kreuz nehmen, und wenn der Papst es verlangte, drey Jahre lang wider die Ungläubigen, entweder in Spanien oder in Palästina dienen: er wollte nicht auf die Beobachtung solcher den kirchlichen Vorrechten nachtheiligen Gebräuche dringen, als in seiner Zeit waren eingeführet worden; er wollte auch in kirchlichen Sachen sich den Appellationen an den Papst nicht widersetzen, sondern sich damit begnügen, daß er von denen Geistlichen, welche aus seinen Gebiethen reißten, um eine Appellation auszumachen, eine genugsame Sicherheit foderte, daß sie nichts wider die Rechte seiner Krone vornehmen wollten s). Als Henrich diese Verwilligungen gezeichnet hatte, erhielt er von den Legaten Absolution: die Verwilligung des Papstes Hadrian wegen Irrland wurde bestätigt.

s) M. Paris, S. 88. Benedict. Abb. S. 34 Hoveden, S. 529. Diceto, S. 560. Chron. Gervas. S. 1422.

stätigt t); und nichts beweiset stärker die großen Fähigkeiten dieses Monarchen, als daß er sich aus einer so schweren Situation unter so leichten Bedingungen herauswickelte. Er hatte immer behauptet, daß die zu Clarendon eingeführten Gesetze keine einzige neue Forderung, sondern die alten Gebräuche des Königreichs enthielten; und er hatte, trotz den Artikeln dieses Vertrages, noch immer die Freyheit, seine Foderungen zu behaupten. Es waren zwar vermöge dieses Tractats Appellationen an den Papst erlaubt; weil es aber auch dem König erlaubt war, von den Parteyen billige Sicherheit zu fodern, und weil er seine Foderungen in diesem Stücke so weit treiben konnte, als er wollte; so war es in der That in seinem Vermögen, zu verhüten, daß der Papst aus dieser anscheinenden Verwilligung keinen Vortheil ziehen konnte. Und überhaupt blieben die Constitutionen von Clarendon noch immer das Gesetz des Reiches; obgleich der Papst und seine Legaten sich so wenig scheinen vorgestellt zu haben, wie wenig die Macht des Königes sich unter einer gesetzlichen Einschränkung befand, daß sie damit zufrieden waren, da er vermöge eines Tractats von einem der wichtig-

t) Brompton, S. 1071. Liber Nig. Scac. S. 47.

sten Artikel dieser Constitutionen abgieng, und von den Ständen des Königreiches keine Widerrufung foderten.

Als Henrich von diesem gefährlichen Streit mit den geistlichen und mit dem römischen Stuhl befreyet war, so schien er den Gipfel der menschlichen Größe und Glückseligkeit erreicht zu haben; und in seinen häuslichen Umständen, und seiner politischen Regierung gleich glücklich zu seyn. Eine zahlreiche Abkunft von Söhnen und Töchtern gaben seiner Krone Glanz und Ansehen, verhüteten die Gefahr einer bestrittenen Thronfolge, und drückten alle Anmaßungen der hochmüthigen Baronen zu Boden. Auch schien die Vorsichtigkeit des Königs, daß er alle Zweige seiner Familie auf einen sichern Fuß zu leben setzte, sehr wohl ausgedacht zu seyn, um unter den Brüdern alle Eifersucht zu verhüten, und die Größe seiner Familie beständig zu erhalten. Er hatte seinen ältesten Sohn Henrich zum Könige salben lassen, und ihm die Succession in dem Königreich England, im Herzogthum Normandie, und in den Grafschaften Anjou, Maine und Touraine zugedacht, Gebiethe, welche neben einander liegen, und sich also, sowohl gegen innerliche Empörungen, als auswärtige Angriffe leicht

leicht zu Hülfe kommen könnten. Richard, sein zweyter Sohn, wurde mit dem Herzogthum Guienne und mit der Grafschaft Poictou begleitet; Gottfried, sein dritter Sohn, erbte von Seiten seiner Gemahlin das Herzogthum Bretagne; und sein neu erobertes Irrland war dem Johann, seinem vierten Sohne, zur Apanage bestimmt. Er hatte auch für diesen letzten Prinzen eine Vermählung mit der Adelais, der einzigen Tochter des Humbert, Grafens von Savojen, und Maurienne vor, und er sollte zum Brautschatz mit ihr sehr große Länder in Piemont, Savojen, Bresse und im Delphinat bekommen u). Aber diese Erhebung seiner Familie erregte Eifersucht und Neid bey allen seinen Nachbaren, welche eben diese Söhne, deren Gleck er so sorgfältig versetzt hatte, zu Mitteln gebrauchten, sein Leben in der Folge zu verbittern, und seine Regierung zu beunruhigen.

Der junge Henrich, welcher zu männlichen Jahren kam, fieng an, seinen Charakter zu entdecken, und nach Unabhängigkeit zu streben: beherzt, ehrgeizig, freygebig, prächtig, leutselig, zeigte er Eigenschaften, welche der Jugend

u) Ypod. Neust. S. 448. Bened. Abb. S. 38. Hoveden, S. 532. Diceto, S. 561. Brompton, S. 1052. Rymer, B. 1. S. 33.

ein großes Ansehen geben, ein schimmerndes Glück vorbedeuten; aber wenn sie nicht im reifern Alter durch Vernunft gemäßiget werden, die Vorbothen des größesten Unglücks sind x). Man sagt, daß sein Vater damals, als dieser Prinz zum Könige gesalbt wurde, um der Cermonie eine größere Würde zu geben, als einer von seinen Bedienten bey der Tafel aufgewartet und zu seinem Sohne gesagt habe, niemals wäre ein König königlicher bedienet worden. Das ist nichts ausserordentliches, sagte der junge Henrich zu einem seiner Hofleute, daß der Sohn eines Grafens den Sohn eines Königs bedient. Diese Worte, welche man nur für einen unschuldigen Scherz, oder wohl gar für ein feines Compliment für seinen Vater hätte ansehen können, wurden gleichwohl für ein Zeichen seiner hoch hinaus denkenden Gemüthsart aufgenommen; und seine Aufführung rechtfertigte bald nachher diese Muthmaßung.

Heinrich ließ nach dem Versprechen, was er sowohl dem Papst, als dem Könige von Frankreich gegeben hatte, seinen Sohn noch einmal von der Hand des Erzbischofes von Rouen krönen, und mit ihm zugleich die Prinzessinn Marga-

gare-

x) Chron. Gerval. S. 1463.

geretha, die Braut des jungen Henrichs y). Er ließ ihn nachmals bey seinem Schwiegervater in Paris einen Besuch ablegen, und dieser bediente sich der Gelegenheit, dem jungen Prinzen diejenigen ehrgeizigen Gesinnungen einzuflössen, wozu er von Natur nur gar zu geneigt war z). Ob es gleich eine beständige Gewohnheit von Frankreich gewesen war, so lange die capetingische Linie den Thron besessen hatte, den Sohn bey Lebzeiten seines Vaters zu krönen, ohne ihn sogleich Theil an der königlichen Würde nehmen zu lassen; so überredete doch Ludewig seinen Schwiegersohn, daß er durch diese Ceremonie, welche man in diesen Zeiten für so wichtig hielt, ein Recht zu der Oberherrschaft erhalten hätte, und daß der König ihm nicht ohne Ungerechtigkeit den unmittelbaren Besitz aller seiner Gebiethe, oder zum wenigsten, eines Theils derselben, versagen könnte. Nach diesen ausschweifenden Vorstellungen verlangte der junge Henrich nach seiner Wiederkunft von dem Könige, daß er ihm entweder die Krone von England, oder das Her-

y) Hoved. S. 529. Diceto, S. 560. Brompt. S. 1080. Chron. Gerv. S. 1421. Trivet. S. 58.

z) Gerald. Cambr. S. 782.

zogthum Normandie abtreten sollte a); bezeigte ein großes Mißvergnügen, daß es ihm versagt wurde, redete höchst unehrerbietig von seinem Vater, und flüchtete bald hernach, wie schon verabredet war, nach Paris, wo er von dem französischen Monarchen geschützt und unterstützet wurde b).

Indem Henrich über diesen Zufall beunruhiget war, und gefährliche Ränke, oder gar einen Krieg erwarten mußte, der, glücklich oder nicht, ihm allemal verderblich und unangenehm seyn mußte; bekam er Nachrichten von neuen Unglücksfällen, die ihm sehr müssen zu Herzen gegangen seyn. Die Königinn Eleanor, welche ihren ersten Gemahl durch ihre Galanterien erzürnet hatte, wurde durch ihre Eifersucht ihrem zweyten eben so unangenehm; und trieb auf diese Weise in den verschiedenen Zeiten ihres Lebens alle weibliche Schwachheiten aufs äußerste. Sie theilte ihr Mißvergnügen wider den Heinrich ihren beyden jüngsten Söhnen, dem Gottfried und Richard mit, überredete sie, daß sie auch ein

a) Bened. Abb. S. 37. Hoveden, S. 531. Brompt. S. 1083. Chron. Gerv. S. 1424.

b) Hoved. S. 533. Diceto, S. 561. Brompt. S. 1183. Heming. S. 499.

ein Recht hätten, die ihnen bestimmten Gebiethe sogleich in Besitz zu nehmen, brachte es dahin, daß sie heimlich zu dem Hofe von Frankreich flüchteten c); und dachte selbst auf eine Flucht zu demselben Hofe, und hatte sogar schon Mannskleidungen angelegt, als sie auf Befehl ihres Gemahls ergriffen und in Verwahrung gebracht wurde d). So sah Europa mit Erstaunen den besten und gütigsten Vater mit seiner Familie im Kriege; drey Knaben, welche kaum das Alter der Mannheit erreichet hatten, verlangten von einem großen Monarchen, daß er sich in der völligen Blüte seines Alters, und in der Höhe seiner Ehre ihrentwegen des Throns begeben sollte; und verschiedene Prinzen schämten sich nicht, diese unnatürlichen und ungereimten Foderungen zu unterstützen.

Da sich Henrich in diese gefährliche und unangenehme Situation gesetzt sah, nahm er seine Zuflucht zu dem römischen Hofe; und ob er gleich die Gefahr wohl einsah, welche daraus erfolgen würde, wenn die geistliche Macht sich in weltliche Streitigkeiten mischte; so wandte er sich

c) Bened. Abb. S. 43. Brompton. S. 1083. Neubr. S. 404.

d) Chron. Gerval. S. 1424.

doch an den Papst, als an seinen Oberherrn, daß er seine Feinde in den Bann thun, und durch diese Strafe, seine ungehorsamen Kinder, welche er so ungern durch das Schwerd der Obrigkeit bestrafen wollte, zum Gehorsam bringen möchte e). Alexander, welcher sich freuete, seine Gewalt in einer so scheinbaren Sache auszuüben, ließ die von ihm verlangten Bullen ausgehen: man sah aber bald, daß diese geistlichen Waffen nicht so viel Macht hatten, als wenn sie in einem geistlichen Streite gebraucht werden; und daß die Geistlichkeit sehr nachläßig war, ein Urtheil zu unterstützen, welches gar nicht die Absicht hatte, die unmittelbaren Vortheile ihres Ordens zu befördern. Der König sah sich gezwungen, nachdem er diesen demüthigenden Schritt gethan hatte, zu den Waffen zu greifen, und solche Hülfsvölker anzuwerben, wozu sonst Tyrannen ihre Zuflucht zu nehmen pflegen, und welche ein so weiser und gerechter Monarch selten angenommen hat.

Die

e) Epist. Petri Blef. Epist. 136. in Bibloth. Patr. B. XXIV. S. 1048. seine Worte sind: vestræ jurisdictionis est regnum Angliæ, et quantum juris obligationem, vobis duntaxat obnoxius teneor. Eben dieses Papier findet sich auch in Rymer B. I. S. 35. und in Trivet B. 1. S. 61.

Die schlechte Regierung in allen Staaten von Europa, die vielen Privatkriege unter benachbarten Edelleuten, und die Unmöglichkeit, auf einer allgemeinen Ausübung der Gesetze zu halten, hatten eine Rotte von Banditen aufgemuntert, allenthalben die öffentliche Ruhe zu stören, die Landstraßen unsicher zu machen, das offene Land zu plündern, und allen Bemühungen der bürgerlichen Obrigkeit, und selbst dem Banne, womit die Kirche auf sie donnerte, trotz zu bieten f). Haufen von diesen wurden zuweilen in den Dienst eines Prinzen oder Barons, zuweilen in den Dienst eines andern genommen: oft lebten sie unter ihren eigenen Anführern auf eine unabhängige Art; die friedfertigen und fleissigen Einwohner, welche sich durch ihre Raubereyen in Armuth gebracht sahen, waren oft gezwungen, ihres Unterhalts wegen, sich selbst zu einer so unordentlichen Lebensart zu verstehen: und so wurde in den Herzen eines jeden Reichs, zum Verderben des Fleißes, und der Handhabung der Gerechtigkeit, ein beständiger innerlicher Krieg geführet g). Diese nichtswürdige Räuber

f) Neubr. S. 413.

g) Chron. Gervas. S. 1461.

ber bekamen oft den Namen Brabançons, oft Routiers, oder Cottereaux; aber aus welchem Grunde? darüber sind die Geschichtschreiber nicht einig; und sie machten unter sich eine Art von Gesellschaft oder Regierung aus, welche allen übrigen Menschen Trotz both. Die größten Monarchen schämten sich nicht, sich bey Gelegenheit ihres Beystandes zu bedienen; und weil sie durch ihre Gewohnheit zu kriegen und zu verheeren, Erfahrung, Härte und Muth erlangt hatten; so machten sie meistens den furchtbarsten Theil von derjenigen Armee aus, welche die politischen Streitigkeiten der Prinzen entschied. Viele von diesen ließen sich unter den Truppen annehmen, welche die Feinde Henrichs auf die Beine brachten h); aber die großen Schätze, welche dieser Prinz gesammlet hatte, setzten ihn in den Stand, eine noch grössere Menge in seine Dienste zu nehmen; und die Situation seiner Sachen machte so gar solche Banditen zu den einzigen Truppen, auf deren Treue er einiges Vertrauen setzen konnte. Seine zügellosen Baronen, welche seiner wachsamen Regierung überdrüßig waren, wollten sich lieber von jungen Prinzen regieren lassen, die von öffentlichen Angelegenheiten nichts wußten, nach-

h) Pet. Blef. epist. 47.

nachläßig in ihrer Aufsicht, und verschwenderisch in ihren Gnadenbezeugungen wären i); und weil der König seinen Söhnen die Nachfolge in jeder Provinz seiner Gebiethe versichert hatte, so befürchteten die Edelleute keine Gefahr, wenn sie denen anhiengen, von welchen sie wußten, daß sie dereinst ihre Beherrscher seyn würden. Durch diese Bewegungsgründe getrieben, waren viele von dem normännischen Adel zu seinem Sohne Henrich übergegangen; die Baronen von Bretagne und Gascogne schienen eben so geneigt zu seyn, sich des Streites des Gottfried und Richard anzunehmen k): Unter den Engländern hatte sich Mißvergnügen eingeschlichen; und ins besondre hatten sich die Grafen von Leicester und Chester öffentlich wider den König erklärt l): zwanzig tausend Brabänßons stießen demnach zu einigen Truppen, welche er aus Irrland herüber brachte, und einige Baronen von geprüfter Treue machten mit diesen die einzige Macht aus, womit er seinen Feinden widerstehen wollte m):

Ludw.

i) Hoveden, S. 534. Trivet, S. 59.

k) Diceto, S. 570.

l) Ypod Neustr. S. 448. Brompton. S. 1085. Neubr. S. 405. Heming. S. 499.

m) Hoveden, S. 534. Chron. Gerval. S. 1427. Neubr. S. 405. Heming. S. 449. Chron. T. Wykes S. 32. Trivet. S. 60.

Ludewig ließ, um seine Bundesgenossen noch enger zu verbinden, in Paris die vornehmsten Vasallen der Krone zusammen kommen, nahm ihre Bewilligung seiner Maasregeln an, und verpflichtete sie eidlich, der Sache des jungen Henrichs anzuhängen n). Dieser Prinz hingegen verband sich auf eine gleiche Art, daß er von seinem französischen Alliirten niemals abtreten wollte; und da er ein neues großes Siegel gemacht hatte o); so theilte er sehr verschwenderisch viele Theile der Ländereyen unter ihnen aus, welche er von seinem Vater zu erobern gedachte p). Philipp, Graf von Flandern, Matthias, Graf von Boulogne, sein Bruder, Theobald, Graf von Blois, Henrich, Graf von Eu, erklärten sich öffentlich für den Prinzen, theils durch die allgemeine Eifersucht getrieben, welche Henrich durch seine Macht und seinen Ehrgeiz erregt hatte, theils durch die Hoffnung angelockt, aus der unbedachtsamen Gemüthsart, und aus den Bedürfnissen des jungen Prinzen Vortheile zu ziehen. Auch Wilhelm, König von Schottland,

n) Bened. Abb. S. 49. Hoved. S. 533. Chron. Gervas. S. 1424.

o) Brompton, S. 1084.

p) Benedict. Abbas, S. 49. Hoveden, S. 533.

land, war auf die Seite dieſes groſſen Bündniſſes getreten q); und es war ein Plan verabredet worden, nach welchem man die groſſen und unruhigen Gebiethe des Königs auf einmal von allen Seiten angreifen wollte.

Die Grafen von Flandern und Boulogne fiengen die Feindſeligkeiten zuerſt an den Gränzen der Normandie an. Die Prinzen belagerten Aumale, welches durch die Verrätherey ſeines Grafens von gleichem Namen ihren Händen übergeben wurde r). Dieſer Herr gab ſich ſelbſt gefangen, und eröffnete die Thore aller ſeiner übrigen Veſtungen, unter dem Vorwande, als wenn er damit ſein Löſegeld bezahlen wollte. Hierauf belagerten die beyden Grafen Drincourt, und bemächtigten ſich deſſelbigen: aber der Graf von Boulogne wurde dabey in dem Angriffe tödtlich verwundet; und dieſer Vorfall hielt den Fortgang der flandriſchen Waffen ein wenig auf s).

In einer andern Gegend verſammlete der König von Frankreich, unter einem ſtarken Beyſtande von ſeinen Vaſallen, eine groſſe Armee von

q) Chron. Mailr. S. 172. Brompton, S. 1084.
r) Ypod Neuſtr. S. 449. Diceto, S. 571.
s) Hoveden, S. 534. Brompton, S. 1085. Neubr. S. 405. Heming, S. 499.

von 7000 Rittern, und ihren Anhängern zu Pferde, nebst einer gemäßen Anzahl von Fußvölkern. Er nahm den jungen Henrich mit, und belagerte Verneuil, welches Hugo de Lacy, und Hugo de Beauchamp, als Commandanten tapfer vertheidigten t). Nachdem er einen Monat vor diesen Platze gelegen hätte, mußte die Besatzung, da ihr die Lebensmittel abgeschnitten waren, capituliren, und sie versprach, wenn sie in drey Tagen nicht entsetzet würde, die Stadt zu übergeben, und sich in die Citadelle zu ziehen. An dem letzten von diesen Tagen ließ sich Henrich mit seiner Armee auf den Höhen von Verneuil sehen; und Ludewig, der einen Angriff besorgte, sandte den Erzbischof von Sens, und den Grafen von Blois, in das englische Lager, und verlangte, daß auf den folgenden Tag eine Conferenz möchte angestellet werden, um einen allgemeinen Frieden wieder herzustellen, und die Zwistigkeiten zwischen dem Henrich und seinen Söhnen beyzulegen. Der König, der diesen Vergleich sehnlich wünschte, und keinen Betrug argwöhnte, willigte darein; aber Ludewig nöthigte noch an diesem Morgen die Besatzung, sich nach ihrer Capitulation zu ergeben, steckte den Ort in Brand, und

t) Hoveden, S. 534.

und fieng an, sich mit seiner Armee zurück zu ziehen u). Henrich, entrüstet über diese Ränke, griff den Nachtrapp muthig an, schlug ihn in die Flucht, machte einige nieder, und nahm verschiedene gefangen. Die französische Armee zerstreute sich gleich darauf, weil die Zeit ihres Dienstes verflossen war, und begab sich in ihre verschiedenen Provinzen; und Heinrich hatte itzt die Freyheit, seine Vortheile wider seine andern Feinde fortzusetzen.

Die Edelleute von Bretagne waren von dem Grafen von Chester, und von Ralph de Fougeres aufgewiegelt, und in Waffen; aber ihr Fortgang wurde von einem Corps Brabanson's gehemmet, welches der König, nach dem Abzuge Ludewigs, ihnen entgegen gesandt hatte. Die beyden Armeen kamen bey Dol zu einer Action, worinn die Rebellen geschlagen, 1500 auf dem Platze getödtet, und die Anführer, der Graf von Chester und Fougeres gezwungen wurden, in der Stadt Dol Schutz zu suchen x). Heinrich eil-

u) Bened. S. 57. 58. &c. Hoveden, S. 535. Dicето. S. 570. 571. 572. Brompton, S. 1085. 1086. 1087.

x) Bened. Abb. S. 63. Hoveden, S. 535.

eilte, diesen Platz zu belagern, und trieb seinen Angriff mit solcher Hitze, daß er den Commandanten und die Besatzung zwang, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben y). Durch diese lebhaften Maaßregeln und glückliche Ausführung wurden die Empörungen in Bretagne gänzlich gedämpft; und da der König in allen Gegenden so glücklich war, verstund er sich gern zu einer Conferenz mit dem Ludwig, in der Hoffnung, daß seine Feinde, wenn sie ihre mächtigen Bemühungen gänzlich vereitelt sähen, sich gefallen lassen würden, unter mäßigen Bedingungen die Feindseligkeit zu endigen.

Die beyden Monarchen kamen zwischen Trie und Gisors zusammen; und Henrich hatte hier das Herzeleid, seine drey Söhne in dem Gefolge seines tödtlichen Feindes zu sehen. Da Ludewig keinen andern Vorwand für den Krieg hatte, als daß er die Ansprüche der jungen Prinzen unterstützen wollte; so schlug der König solche Erbiethungen vor, welche Kinder sich schämen sollten, anzunehmen, und welche nichts anders, als seine väterliche Liebe, oder die dringende Noth sei-

y) Bened. Abb. S. 64, 65. Hoveden, S. 535. Diceto, S. 574. Neubr. S. 406. Heming. S. 500. Trivet. S. 61.

seiner Angelegenheiten von ihm erpressen konnten z). Er verlangte nur, die höchste Gewalt in allen seinen Gebiethen zu behalten, both aber dem jungen Henrich die Hälfte der Einkünfte von England, nebst einigen sichern Plätzen in diesem Reiche an; oder wenn er lieber in der Normandie residiren wollte, die Hälfte der Einkünfte von diesem Herzogthume, nebst allen Einkünften von Anjou. Ein gleiches both er dem Richard in Guienne an; versprach, dem Gottfried ganz Bretagne abzutreten; und wenn diese Erbiethungen nicht zureichen sollten, so versprach er, demselben alles das beyzulegen, was die Legaten des Papstes, welche gegenwärtig waren, von ihm fodern würden a). Der Graf von Leicester war bey dieser Unterhandlung zugegen; und stieß, entweder aus Heftigkeit seiner Gemüthsart, oder aus der Absicht, auf einmal eine Conferenz abzubrechen, welche die Alliirten beschämen mußten, die heftigsten Vorwürfe wider den Heinrich aus, und legte sogar die Hand an seinen Degen, als wenn er zu einer Gewaltthat schreiten wollte. Diese wüthende That brachte die ganze

z) Hoved. S. 539.

a) Hoved. S. 536. Brompton, S. 1018.

Versammlung in Verwirrung, und machte dem Tractat ein Ende b).

Die vornehmste Hoffnung der Feinde Heinrichs schien itzt von dem Zustande der Sachen in England abzuhängen, wo sein Ansehen in der größesten Gefahr zu seyn schien. Ein Punkt des Vertrags des jungen Heinrichs mit seinen auswärtigen Bundesgenossen war, daß Kent nebst Dover und alle seine andern Vestungen, den Händen des Grafen von Flandern überliefert werden sollten c); dennoch herrschte der National- und der patriotische Geist unter dem unabhängigen englischen Adel so wenig; jeder sah so sehr auf seine und seiner Familien Vergrößerung, daß der größte Haufen, so schädlich auch diese Bedingung war, welche den gänzlichen Ruin des Reichs nach sich gezogen haben müßte, sich beredet hatte, einen Aufstand zu machen, und die Forderungen des Prinzen zu unterstützen. Die vornehmste Zuflucht des Königs bestund in der Kirche, und in den Bischöfen, mit welchen er itzt in vollkommner Verträglichkeit lebte; es mochten sich diese nun aus Gemüthsbilligkeit schämen, eine so unnatürliche Rebel-

b) Hoveden, S. 536.

c) Hoved. S. 533. Brompton. S. 1084. Neubr. S. 508.

Rebellion zu unterstützen, oder sie mochten auch mit der Vergütung Henrichs für den Mord des Becket, und für seine vormaligen Eingriffe in die Freyheiten der Kirche völlig vergnügt seyn. Dieser Prinz hatte jedoch in dem Vergleiche mit ihnen, sich keines der wesentlichen Rechte der Krone begeben; er behielt noch immer die vorige kluge Eifersucht gegen den Hof von Rom, nahm keine Legaten in England auf, wenn sie nicht vorher schwuren, daß sie gegen die königlichen Vorrechte nichts unternehmen wollten. Und er hatte sogar die Mönche von Canterbury, welche bey der Erledigung, die der Tod des Becket machte, eine Wahlfreyheit verlangten, genöthiget, den Roger, Prior von Dover, an der Stelle jenes unruhigen Prälaten zu wählen d).

Itzt fiel der König von Schottland in Northumberland ein, und verübte große Verheerungen; als ihm aber Richard de Lucy entgegen kam, welchen Henrich zum Beschützer des Reichs zurückgelassen hatte, so zog er sich in sein Reich zurück, und schloß einen Waffenstillstand e). Dieser Stillstand setzte den Beschützer in den Stand,

d) Hoved. S. 537.

e) M. Paris, S. 89. Hoveden, S. 536. Dicets, S. 679. Brompton, S. 1034. Neubr. 407.

daß er mit seiner Armee ins Südliche marschiren konnte, um sich einem Einfalle zu widersetzen, den der Graf von Leicester an der Spitze eines großen Corps aus Flandern in Suffolk gethan hatte. Zu diesem Corps war Hugo Bigod gestoßen, der demselben sein Castel Framingham übergeben hatte; und da sie ins Herz des Königreichs fortrückten; wo sie von den Vasallen des Leicester unterstützet zu werden hofften, fanden sie den Lucy gegen sich, der mit dem Beystande des Humpfried Bohun, des Constabels, und der Grafen von Arundel, Glocester und Cornwall, mit einer zwar kleinern, aber tapfern Armee bis Farnham vorgerückt war, um sich ihnen zu widersetzen. Die flandrische Armee, welche meistens aus Webern und andern Handwerksleuten bestund, (denn itzt fieng man an, in Flandern Manufacturen aufzurichten) wurde den Augenblick in Unordnung gebracht, 10,000 wurden niedergemacht, der Graf von Leicester wurde gefangen genommen, und die übrigen Angreifer waren froh, daß man ihnen nur erlaubte, sich sicher in ihr Land zurück zu ziehen f).

Die-

f) M. Paris, S. 89. Bened. Abb. S. 70. Hoved. S. 536. Diceto, S. 574. Brompton, S. 1089. Neubr. S. 407. Heming. S. 500.

Diese große Niederlage nahm den Mißvergnügten den Muth nicht; da sie durch die Allianz so vieler auswärtigen Prinzen unterstützt, und von den eignen Söhnen des Königs aufgemuntert wurden, so entschlossen sie sich, bey dem Unternehmen zu verharren. Der Graf von Ferrars, Roger von Mowbray, Archetil von Malbory, Richard von Moreville, Hamo von Masçie, nebst vielen andern Freunden der Grafen von Leiceſter und Cheſter, griffen zu den Waffen g). Die Treue der Grafen von Clare und Gloceſter war verdächtig; und der Beſchützer, ob ihm gleich Gottfried, der Biſchof Lincolu, der natürliche Sohn des Königs von der ſchönen Roſanconde, aus allen Kräften beyſtund, fand es ſchwer, ſich an allen Seiten vor ſo vielen offenbaren und heimlichen Feinden zu vertheidigen. Um die Verwirrung noch größer zu machen, brach der König von Schottland, als die Zeit des Waffenſtillſtandes verfloſſen war, mit einer ungeheuren Armee von 80,000 Mann in die nördlichen Provinzen ein h); und obgleich dieſe Armee ohne Kriegszucht und Ordnung war,

g) Benedict. Abb. S. 54. Hoveden S. 537. Neubr. S. 407.

h) Heming. S. 501.

und sich besser schickte, Verheerungen anzurichten, als ein kriegerisch Unternehmen auszuführen; so war sie doch wegen des itzigen unruhigen und aufrührischen Geistes im Reiche gefährlich geworden. Heinrich, der alle seine Feinde in Frankreich zu Schanden gemacht, und seine Gränzen in einen Vertheidigungsstand gesetzt hatte, sah itzt, daß England der Sitz der Gefahr war, und entschloß sich, durch seine Gegenwart die Mißvergnügten in Furcht zu setzen, oder durch seine Klugheit zum Gehorsam zu bringen. Er landete zu Southampton; und da er wußte, wie viel Einfluß der Aberglauben über die Gemüther des Volks hat, eilte er sogleich nach Canterbury, um der Asche des Thomas a Becket eine Vergütung zu thun, und einem todten Feinde seine Ehrerbiethung zu bezeigen. Sobald er im Gesichte der Kirche von Canterbury kam, stieg er vom Pferde, gieng barfuß zu derselben, warf sich bey dem Begräbniß des Heiligen nieder, blieb einen ganzen Tag unter Fasten und Gebeten da, bewachte die ganze Nacht die heiligen Reliquien; und noch nicht zufrieden mit dieser heuchlerischen Andacht gegen einen Menschen, dessen Gewaltsamkeit und Undankbarkeit seine Regierung so lange beunruhiget hatte, und der der Gegenstand seiner bittersten Feindschaft gewesen war, un-

unterzog er sich noch einer Buße, die noch sonderbarer und demüthigender war: Er ließ ein Capitel von Mönchen zusammen kommen, entkleidete sich vor ihren Augen, gab einem jeden eine Geisel, und both den Streichen, welche diese Geistlichen einer nach dem andern führten, seine bloßen Schultern dar i). Den Tag darauf bekam er Absolution, und indem er von London weg reisete, erhielt er bald nachher die angenehme Nachricht, daß seine Generale einen sehr großen Sieg über die Schottländer erfochten hätten; und da dieser Sieg an dem Tage seiner Absolution erfochten war, so sah man ihn für ein Zeichen an, daß er sich mit dem Himmel, und mit dem Thomas a Becket versöhnet hätte k).

Obgleich der König von Schottland, Wilhelm, vor dem Castele Prudham und andern vesten Plätzen zurückgetrieben war, so hatte er doch in den nördlichen Provinzen die schrecklichsten Verwüstungen

i) Ypod. Neustr. S. 450. M. Paris. S. 90. Hoveden, S. 539. Diceto, S. 577. Brompton, S. 1095. Chron. Gervas. S. 1427. Neubr. S. 410. Chron. Dunstapte, S. 35.

k) Ypod. Neustr. S. 450. M. Paris. S. 90. Benedict. Abb. S. 85. Hoved. S. 539. M. West. S. 251.

verübt h); als aber Ralph de Glanville, der berühmte Rechtsgelehrte und Justiziarius, mit dem Beystande des Bernhard von Baliol, Robert von Stuteville, Odonel von Umfreville, Wilhelm von Vesci, und andrer nordlichen Baronen, nebst dem tapfern Bischof von Lincoln anrückten, so fand er es für gut, sich näher an sein Land zu ziehen, und nahm seine Stellung bey Alnwic. *) Hier hatte er seine Armee ungemein geschwächet, weil er viele Detachementer ausgesandt hatte, um seine Verwüstungen weiter zu treiben; und hier lag er seiner Meynung nach vor allen Angriffen der Feinde sicher.

Aber Glanville, der von seiner Stellung Nachricht bekommen hatte, that einen geschwinden und unermüdeten Marsch nach Newcastle; er ließ seinen Soldaten nur eine kurze Zeit, sich zu erholen, und rückte gleich gegen Abend nach Almerik. Er marschirte in dieser Nacht über dreyßig Meilen, kam am Morgen, unter Begünstigung eines Nebels, bey dem Lager der Schottländer an; und ohne auf die große Menge Feinde zu sehen, fieng er an, sie mit seinem kleinen, aber muthigen Cavalleriecorps an-

h) Benedictus Abbas, S. 73. Hoveden, S. 537. Brompton, S. 1090. Chron. Gerval. S. 1427. Neubr. S. 408.

*) Den 13ten Julii.

anzugreifen. Wilhelm befand sich in einer so großen Sicherheit, daß er die Engländer anfänglich für ein Corps von seinen eignen Leuten ansah, welche wieder ins Lager zurückkämen: als ihn aber der Anblick der Fahnen von seinem Irrthume überzeugte, fieng er das Treffen mit nicht mehr, als einem Corps von hundert Reutern an, in der vesten Hoffnung, daß die zahlreiche Armee, welche er um sich hatte, bald zu seiner Hülfe eilen würde. Er wurde bey dem ersten Angriff vom Pferde geworfen und gefangen genommen; indem seine Truppen sein Unglück hörten, und mit der äußersten Eilfertigkeit von allen Seiten flohen m). Die zerstreuten Plünderer eilten, so geschwind sie konnten, in ihr eignes Land; und da unter ihnen selbst eine Zwietracht entstund, so fiengen sie an, sich selbst nieder zu machen, und litten mehr von ihrem eignen Schwerdte, als von dem Schwerdte ihrer Feinde n).

Dieser große und wichtige Sieg wurde endlich für den Heinrich entscheidend, und benahm den englischen Rebellen allen Muth. Der Bischof von Durham, der sich eben empören wollte, begab sich zum

m) Bened. Abb. S. 76. Brompton, S. 1091. 1092. Neubr. S. 408. 409. Heming S. 502.

n) Neubr. S. 409. Heming. S. 502.

zum Gehorsam o); Hugo Bigod, ob er gleich eine starke Verstärkung von flandrischen Soldaten bekommen hatte, wurde gezwungen, alle seine Castele auszuliefern, und sich der Gnade des Königs zu übergeben p); der Graf von Ferrars und Roger von Maubray hatten keine andre Zuflucht q); die niedrigern Rebellen ahmten dem Beyspiele nach; ganz England wurde in wenig Wochen in Ruhe gesetzt; und weil es schien, als wenn der König unter dem unmittelbaren Schutze des Himmels stund, so hielt man es für lieblos, sich ihm länger zu widersetzen. Die Geistlichkeit erhob von neuen die Verdienste und die mächtige Vorbitte des Becket; und anstatt, daß Henrich sich diesem Aberglauben widersetzen sollte, rühmte er sich vielmehr der Freundschaft dieses Heiligen, und pflanzte eine Meynung fort, welche seinem Interesse so vortheilhaft war r).

Als der junge Henrich, der sich mit dem Grafen von Flandern, und einer großen Armee zu Grevelingen einschiffen wollte, Nachrichten von der Unterdrückung seiner Anhänger in England bekam, ließ

o) Bened. Abb. S. 76.

p) Diceto, S. 579.

q) M. Paris, S. 81. Heming. S. 504.

r) Hoveden, S. 539.

ließ er alle Gedanken von der Unternehmung fahren, und begab sich in das Lager des Königs von Frankreich, welcher in der Abwesenheit des alten Heinrichs einen Einfall in die Normandie gethan, und Rouen belagert hatte s). Der Platz wurde von den Einwohnern mit großem Muthe vertheidiget t); und da Ludwig die Hoffnung verlohr, sich durch Gewalt desselben zu bemächtigen, versuchte er die Stadt durch eine Kriegslist zu gewinnen, welche man in den damaligen abergläubischen Zeiten für schimpflich hielt. Er ließ in seinem Lager einen Waffenstillstand bekannt machen, unter dem Vorwande, daß er den Feyertag des heiligen Laurenz begehen wollte; und da die Bürger, welche sich sicher glaubten, so unvorsichtig waren, nachlässiger in ihren Wachen zu seyn, wollte er sich ihrer Sicherheit zu Nutze machen. Zum Glück waren einige Priester bloß aus Neubegierde auf einen Thurm gestiegen, wo die Sturmglocke hieng; und da sie das französische Lager in Bewegung sahen, läuteten sie gleich die Glocke, und gaben den Einwohnern eine Warnung, welche gleich zu ihren Posten eilten. Die Franzosen, welche, da sie die Glocke hörten, in der Eile den Angriff thaten, hat-

s) Brompton, S. 1096.

t) Dieselbe S. 1078.

Unter allen denen, welche sich der Sache des jungen Prinzen angenommen hatten, war Wilhelm, König von Schottland, wegen seiner verhaßten und ungerechten Unternehmung, der einzige, welcher beträchtlich litte. Henrich ließ gegen 900 Ritter, die er zu Gefangnen gemacht hatte, aus ihrer Gefangenschaft los, ohne ein Lösegeld zu fodern a); aber es kostete dem Wilhelm die alte Unabhängigkeit seiner Krone, um seine Freyheit zu erkaufen. Er erboth sich, dem Henrich, als seinem Oberherrn, für Schottland, und alle seine übrigen Gebiethe die Huldigung zu leisten; er versprach, daß alle Baronen und Edelleute seines Reichs ein gleiches thun sollten; daß die Bischöfe ihm den Eid der Treue leisten; daß beyde schwören sollten, dem Könige von England wider ihren eingebohrnen Prinzen beyzustehen, wenn dieser seine Verbindungen brechen würde: ferner sollten die Vestungen Edinburgh, Stirling, Berwic, Roxborough und Jedborough, den Händen Henrichs übergeben werden, bis die Artickel erfüllet würden b). Dieser harte und demüthigende Traktat wur-

a) Neubr. S. 413.

b) M. Paris, S. 91. Chron. Dunst. S. 36. Hoveden, S. 545. M. Westm. S. 251. Diceto, S. 584. Brompton, S. 1103. Rymer, B. 1. S. 39. Liber Niger Scaccarii, S. 36.

wurde in aller ſeiner Strenge ausgeübt. Als dieſer Prinz (J. J. 1175. den 10. Aug.) freygelaſſen war, brachte er alle ſeine Baronen, Prälaten und Aebte her; und ſie leiſteten in der Kathedralkirche von York dem Henrich die Huldigung, und erkannten ihn und ſeine Nachfolger für ihre Oberherren c). Der engliſche Monarch dehnte die Strenge der Bedingungen, welche er foderte, noch weiter aus. Er nöthigte den König und die Stände von Schottland, ihm die Veſtungen Berwic und Roxborough auf immer abzutreten, und ihm das Caſtel von Edinburgh auf eine beſtimmte Zeit in Händen zu laſſen. Dieſes war die erſte große Gewalt, welche England über Schottland erhielt, und in der That der erſte wichtige Vorfall, der ſich zwiſchen dieſen Königreichen zugetragen hatte. Wenige Prinzen ſind ſo glücklich geweſen, über ihre ſchwächere Nachbaren mit weniger Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, als Henrich gegen den König von Schottland ausübte, den er in der Schlacht gefangen genommen, und der ſich muthwillig in einen Krieg eingelaſſen hatte, worinn alle Nachbaren dieſes Prinzen, und ſelbſt ſeine eigne ganze Familie ohne Urſache wider ihn verbunden waren, ſo große Vortheile zu gewinnen.

Da

c) Bened. Abb. S. 113.

Da ſich Henrich alſo, wider alle Erwartung, mit Ehren aus einer Situation gezogen hatte, worinn ſein Thron den gröſten Gefahren ausgeſetzt war, ſo beſchäfftigte er ſich verſchiedene Jahre lang mit der Verwaltung der Gerechtigkeit, der Ausübung der Geſetze und mit einer Wachſamkeit wider diejenigen Unbequemlichkeiten, welche entweder die vorigen Erſchütterungen ſeines Staats, oder die politiſchen Verfügungen dieſer Zeit unvermeidlich veranlaßten. Die Verfügungen, welche er machte, zeigen eine ſolche Größe im Denken, welche ihn zu einem Geſetzgeber fähig machte; und ſie waren meiſtens ſowohl für die künftige als gegenwärtige Glückſeligkeit ſeines Reichs ausgedacht.

Er gab ſtrenge Strafgeſetze wieder die Raubereyen, den Mord, die falſche Münze, vorſetzlichen Brand; und befahl, daß dieſe Verbrechen mit dem Verluſt der rechten Hand und des rechten Fußes beſtrafet werden ſollten d). Vermuthlich hielt man dieſe Strafe für härter, als den Tod; die Geldvergütungen für Verbrechen, welche einen falſchen Schein der Gelindigkeit haben, waren nach und nach abgekommen; und ſcheinen durch die Strenge dieſer Verordnungen gänz-

d) Bened. Abb. S. 132. Hoveden, S. 549.

gänzlich abgeschafft zu seyn. Die abergläubische Prüfung durch die Wasserprobe war zwar von der Kirche verworfen e), aber dennoch im Gebrauch; allein Henrich befahl, daß ein jeder, der durch den Eid der verordneten Ritter der Grafschaft wegen einer Mordthat, oder einer großen Felonie angeklagt wäre, das Reich verschwören sollte, wenn er auch nach der Wasserprobe frey gesprochen wäre f).

Man nähert sich nur langsam der Vernunft und dem guten Verstande. Heinrich sah zwar, wie abgeschmackt die Probe durch Duell oder eine Schlacht war, allein er wagte es dennoch nicht, sie abzuschaffen: er erlaubte nur einem jeden von den Parteyen, sich eine Untersuchung von einer Versammlung oder geschwornen Anzahl von zwölf Freysaßen auszubitten g). Diese Art von Gericht scheinet in England sehr alt gewesen zu seyn, und wurde nach den Gesetzen des Königs Alfred eingeführet: aber das barbarische und Gewaltsame Genie der Zeit hatte neulich erst der Probe durch einen Zweykampf mehr Glauben zugestellt, und sie war das allgemeine Mittel ge-

e) Seld. Spicileg. ad Eadm. S. 190.

f) Bened. Abb. S. 132.

g) Glanv. Lib. 2. Cap. 7.

worden, alle Streitigkeiten zu entscheiden. Sie wurde in England niemals durch ein Gesetz abgeschafft, und noch unter der Regierung der Elisabeth haben wir ein Beyspiel davon: allein die Verfügung, welche dieser König wieder hervorsuchte, gewann nach und nach den Vorzug über dieselbe, weil man sie vernünftiger, und einem gesitteten Volke gemäßer fand.

Die Eintheilung Englands in vier Theile, und die Einführung der reisenden Friedensrichter, welche in jedem Theile herumziehen, und die Rechtssachen in den Grafschaften entscheiden mußten, war eine andre wichtige Verordnung dieses Prinzen, hatte gerade die Absicht, die Drückung der Baronen im Zügel zu halten, und den niedrigern Adel und das gemeine Volk in ihrem Eigenthume zu schützen h). Diese Friedensrichter waren entweder Prälaten oder Männer von hohem Adel; und außerdem, daß sie eine Vollmacht von dem Könige hatten; konnten sie auch durch die Würde ihres eignen Carakters den Gesetzen Gewicht und Credit geben.

Damit die Handhabung der Gerechtigkeit weniger Hinderniß finden möchte, ließ der König mit Wachsamkeit alle neu erbaute Castelle des

h) Hoveden, S. 590.

des Adels niederreißen, so wohl in England, als in seinen auswärtigen Gebiethen; und ließ keine Vestung in solchen Händen, welche ihm mit Grunde verdächtig seyn konnten i).

Damit aber durch diese Zerstörung der vesten Plätze das Königreich nicht entblösset würde, so verordnete der König ein Waffenanstalt, wodurch alle seine Unterthanen verbunden wurden, sich in einen gehörigen Vertheidigungsstand ihrer selbst, und des Reichs zu setzen. Jedermann, der ein Rittergut besaß, mußte für jedes Gut einen Panzer, einen Helm, einen Schild und eine Lanze haben; jeder freye Laye, der für sechszehn Mark Güter besaß, mußte sich eben so bewaffnen; jedermann, der für zehen Mark im Vermögen hatte, mußte ein eisernes Band zur Bedeckung des Halses, eine eiserne Haube, und eine Lanze haben; alle Bürger mußten sich mit einer eisernen Haube, einer Lanze und einem Wammes versehen, das ist, mit einem Panzer, der mit Wolle, Hanf, oder dergleichen Materialien ausgestopft war k). Es scheinet, als wenn das Bogenschießen, womit sich die Engländer

i) Bened. Abb. S. 202. Diceto, S. 585.

k) Bened. Abb. S. 305. Chron. Gervas. S. 1459. Annal. Waverl. S. 161.

lustig erkläret, und sein Haabe und sein Vieh eingezogen werden n).

Der König gab ein sehr billiges Gesetz, daß man sich der Güter eines Vasallen für die Schulden seines Herrn nicht anders bemächtigen sollte, als wenn sich der Vasall für diese Schuld verbürget hätte. Ferner sollten die Pachtgelder der Vasallen dem Gläubiger des Herrn, und nicht dem Herrn selbst, bezahlet werden. Es ist merkwürdig, daß der König dieses Gesetz in einer Rathsversammlung gab, welche er zu Verneuil hielt, und welche sowohl aus einigen Prälaten und Baronen aus England, als auch aus der Normandie, Poictou, Anjou, Maine, Touraine und Bretagne bestund; und daß die Verordnung in allen diesen verschiedenen Gebiethen eingeführet wurde o): ein gewisser Beweis, wie unordentlich die alte Feudalregierung war, und wie sehr sich die Könige in einigen Stücken dem Despotismus näherten, ob sie gleich in andern kaum

n) Dicето, S. 592. Chron. Gervas. S. 1423.

o) Bened. Abb. S. 849. Es war gewöhnlich, daß die Könige von England nach der Eroberung von Irrland Baronen und Glieder dieses Landes zu dem englischen Parlament foderten. Molineux's Case of Ireland. S. 64. 65. 66.

kaum einige Gewalt zu haben schienen. Sobald ein Prinz, der so gefürchtet und geehret wurde, wie Henrich, nur den Schein einer allgemeinen Einwilligung zu einer Verordnung hatte, welche billig und gerecht war, so wurde sie gleich ein eingeführtes Gesetz, das alle sich gefallen liessen. Wenn der Prinz gehaßt und verachtet war; wenn die Edelleute, die ihn unterstützten, wenig Einfluß hatten; wenn die Launen der Zeiten das Volk auf die Gedanken brachten, die Gerechtigkeit seiner Verordnungen in Zweifel zu ziehen, so hatte der zahlreichste und gültigste Staatsrath keine Gewalt. Auf diese Weise war alles Verwirrung und Unordnung; man hatte keine ordentliche Begriffe von einer Staatsverfassung; Zwang und Gewalt entschieden alles.

Das Glück, welches Henrich in seinen Kriegen gehabt hatte, ermunterte seine Nachbar gar nicht, etwas wider ihn zu unternehmen; und seine Unterhandlungen mit ihnen in den übrigen Zeiten seines Lebens enthalten nichts denkwürdiges. Schottland blieb in dem Zustande einer Feudalunterwürfigkeit, wozu er es gebracht hatte, und machte ihm weiter keine Unruhe. Er sandte seinen vierten Sohn, Johann, nach Irrland in der Absicht, eine völlige Eroberung von

dieſer Inſel zu machen; aber der Muthwillen und die Unfähigkeit, wodurch dieſer Prinz die vornehmſten Irrländer erbitterte, zwangen den König bald, ihn zurück zu rufen p). Der König von Frankreich war auf einen ſehr niedrigen Aberglauben verfallen, und ließ ſich durch eine Andacht, welche aufrichtiger war, als des Henrichs, verleiten, eine Pilgrimſchaft nach dem Grabe des Becket zu thun q), in der Abſicht, ihn um ſeine Vorbitte für die Geneſung ſeines älteſten Sohnes Philipp zu bitten. Vermuthlich glaubte er, daß er zu der Gunſt dieſes Heiligen, ihrer alten genauen Freundſchaft wegen, wohl berechtiget ſey; und hoffte, Becket, den er in Schutz genommen hätte, ſo lange er auf der Welt geweſen wäre, würde itzt, da er eine ſo hohe Stufe im Himmel erreichet hätte, ſeinen alten Freund und Wohlthäter nicht vergeſſen. Die Mönche, welche einſahen, daß es hiebey auf die Ehre ihres Heiligen ankäme, unterließen nicht auszuſtreuen, daß das Gebet des Ludewig erhöret, und der junge Prinz durch die Vorbitte

des

p) Bened. Abb. S. 437. &c.

q) M. Paris, S. 95. Bened. Abb. S. 318. Hoveden. S. 592. M. Weſt. S. 252. Diceto, S. 604.

bes Becket wieder hergestellet sey r). Dieser König wurde bald nachher von einem Schlage gerühret, der ihn des Verstandes beraubte: Philipp übernam die Regierung, ob er gleich nur ein Jüngling von funfzehen Jahren war, bis zu dem Tode seines Vaters, welcher bald (i. J. 1180.) nachher erfolgte, und ihm den Weg zum Throne öffnete; und er wurde der geschickteste und größte Monarch, welcher seit der Zeit Carls des Großen dieses Reich beherrschet hat. Dennoch gaben dem Henrich seine höhern Jahre und seine größere Erfahrung, indem sie seinen Ehrgeiz mäßigten, einen solchen Vortheil über diesen Prinzen, daß auf eine lange Zeit keine gefährliche Nebenbuhlerschaft unter ihnen entstund. Anstatt daß der englische Monarch Vortheile aus seiner Situation hatte ziehen sollen, wandte er vielmehr seine guten Dienste an, die Streitigkeiten beyzulegen, welche in der Königlichen Familie von Frankreich entstunden; und er war so glücklich, daß er zwischen dem Philipp, seiner Mutter und seinem Onkel einen Vergleich stiftete s). Diese Dien-

r) Bened. Abb. S. 320. Hoveden, S. 392. Brompton, S. 1140.

s) Bened. Abb. S. 325. Hoveden, S. 393. Brompton, S. 1142. Chron. Gervas, S. 1459.

Dienste wurden von dem Philipp sehr schlecht vergolten, da er zu männlichen Jahren kam, alle häusliche Zwistigkeiten in der Familie von England zu vergrößern suchte, und die Söhne Henrichs, in ihrem undankbaren und ungehorsamen Betragen gegen ihn unterstützte.

Der junge Henrich, der eben so ungeduldig war, Macht zu erhalten, als unfähig, dieselbe zu gebrauchen, erneuerte seine Foderung bey dem Könige, daß er ihm die Normandie abtreten sollte; und da es ihm abgeschlagen wurde, flüchtete er mit seiner Gemahlinn zu dem französischen Hofe; da er aber sah, daß Philipp nicht geneigt war, sich seinetwegen in einen Krieg einzulassen, so nahm er die angebothene Versöhnung seines Vaters an, und unterwarf sich ihm. Es war ein grausamer Umstand in dem Schicksal des Königs, daß er vor den sträflichen Unternehmungen seiner Söhne keine andre Ruhe hoffen konnte, als durch ihre Zwietracht und Feindschaft unter einander, welche seine Familie in Unruhe setzte, und seinen Staat erschütterte. Richard, den er zum Herrn von Guienne gemacht hatte, und der seine Tapferkeit und seinen kriegerischen Geist in der Unterdrückung der Empörungen seiner unruhigen Baronen gezeigt hatte, wollte den Be-

feh-

fehlen Henrichs nicht gehorchen, seinem ältern Bruder für dieses Herzogthum zu huldigen, und vertheidigte sich gegen den jungen Henrich und Gottfried, welche mit vereinigten Waffen seine Länder mit Krieg überzogen t). Der König legte diesen Zwist mit einiger Schwürigkeit bey; sah aber gleich darauf, daß sein ältester Sohn sich in Verschwörungen eingelassen hatte, und im Begriff war, die Waffen wieder ihn zu ergreifen. Indem der junge Prinz (i. J. 1183.) dieses sträfliche Vorhaben ausführen wollte, überfiel ihn bey Martel, einem Castele bey Turenne, wohin er sich aus Mißvergnügen begeben hatte, ein Fieber; und da er seinen Tod vor Augen sah, so wurde er endlich über seinen Ungehorsam gegen seinen Vater von Gewissensbissen gerühret. Er sandte einen Bothen an den König, der nicht weit entfernt war; ließ ihm seine Reue über seine Fehler sagen, und ihn um einen Besuch bitten, damit er wenigstens mit der Beruhigung sterben möchte, daß er von ihm Vergebung erhalten hätte. Henrich, welcher so oft die Undankbarkeit und Gewaltsamkeit des Prinzen erfahren hatte, besorgte, seine Krankheit möchte gänzlich erdichtet

t) Hoved. Neust. S. 451. Bened. Abb. S. 281. Diceto. S. 6017.

tet seyn, und hatte nicht das Herz, sich den Händen seines Sohnes anzuvertrauen u). Als er aber bald darauf (den 11 Junii) Nachricht von dem Tode des jungen Henrichs, und die Beweise von seiner aufrichtigen Reue erhielt, wurde dieser gutherzige Prinz von der tiefsten Traurigkeit gerühret. Er fiel dreymal in Ohnmacht; er klagte seine eigne Hartherzigkeit an, daß er seinem sterbenden Sohne die letzte Bitte versagt hätte, und bejammerte, daß er diesen Prinzen der letzten Gelegenheit beraubt hätte, seine Beleidigungen zu vergüten, und in den Busen seines versöhnten Vaters sein Herz auszugießen x). Der junge Henrich starb im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters.

Die Aufführung seiner übrigen Kinder waren nicht so beschaffen, daß sie den König wegen seines Verlustes trösten konnte. Weil der Prinz Henrich keine Nachkommen hinterlassen hatte, so war Richard der Erbe aller seiner Länder geworden; und der König hatte die Absicht, daß Jo-

u) Bened Abb. S. 392. Hoveden, S. 620. Brompton, S. 1143. Chron. Gervas. S. 1463. Neubr. S. 422. Heming. S. 507.

x) Bened. Abb. S. 393. Hoveden, S. 621. Trivet, B. 1. S. 84.

Johann, sein dritter Sohn und Liebling, zu seiner Apanage Guienne erben sollte: aber Richard wollte darein nicht willigen, flohe in dieses Herzogthum, und machte sogar Zurüstungen zu einem Kriege, sowohl gegen seinen Vater, als seinen Bruder Gottfried, der itzt in den Besitz von Bretagne gesetzt war. Henrich ließ die Eleanor seine Königinn und Erbinn, von Guienne kommen, und verlangte von dem Richard, daß er ihr die Herrschaft über diese Gebiethe abtreten sollte; welches dieser Prinz willig that, weil er entweder einen Aufstand von den Gasconiern für sie besorgte, oder auch noch eine Empfindung des Gehorsams für sie hatte, und er begab sich in Frieden zu dem Hofe seines Vaters. Kaum war dieser Streit beygelegt, als Gottfried, vielleicht der lasterhafteste in der unglücklichen Familie des Henrichs, zu Gewaltthaten griff; forderte, daß seinen Gebiethen von Bretagne noch Anjou beygefügt werden sollte; und da es ihm versagt wurde, zu dem Hofe von Frankreich flüchtete, und wider seinen Vater zu den Waffen grif y). Henrich wurde von dieser Gefahr befreyet, indem er die betrübte Nachricht von dem Tode seines Sohnes erhielt, welcher in einem Tur-

y) Rymer. S. 422.

Turnierspiele zu Paris getödtet war z). Die Wittwe des Gottfried wurde bald nach seinem Tode von einem Sohn entbunden, welcher den Namen Arthur bekam, und unter der Vormundschaft seines Großvaters, der als Herzog von der Normandie, auch Oberherr von Bretagne war, mit diesem letzten Herzogthume bekleidet wurde. Philipp, als der oberste Herr, machte ihm das Recht auf diese Vormundschaft eine Zeitlang streitig; er mußte aber den Neigungen der Bretagner nachgeben, welche die Regierung Henrichs vorzogen.

Aber die Nebenbuhlerschaft unter diesen mächtigen Prinzen, und alle ihre kleineren Interessen schienen itzt der allgemeinen Leidenschaft für die Eroberung des heiligen Landes, und der Vertreibung der Saracenen Plaz zu machen. Diese Ungläubigen, ob sie gleich der unermeßlichen Ueberschwemmung der Christen in dem ersten Kreuzzuge hatten weichen müssen, hatten dennoch, nachdem der Strom vorüber war, wieder Muth gefaßt; sie hatten die Colonien der Europäer von allen Seiten angegriffen, sie in große Noth gesetzt, und gezwungen, die Abendländer um

z) Benedict Abb. S. 451, Chron. Gervas. S. 1480.

um Hülfe zu ersuchen. Ein zweyter Kreuzzug unter dem Kaiser Conrad und Ludewig dem Siebenden, Könige von Frankreich, worinn über 200,000 Menschen umgekommen waren, hatte ihnen nur auf eine Zeitlang Ruhe verschafft; und diese Prinzen kamen mit wenig Ehre nach Europa zurück, nachdem sie so zahllose Armeen verlohren, und die Blüthe ihres Adels an ihren Seiten hatten fallen sehen. Aber diese wiederholten Unglücksfälle, welche die abendliche Welt von Volk und Schätzen entblößten, waren noch nicht zureichend, die Menschen von ihrer Leidenschaft für diese geistlichen Ebentheuer zu befreyen; und ein neuer Vorfall entzündete den Eifer der geistlichen und der kriegerischen Ebentheurer der lateinischen Christen mit neuer Wuth. Da sich Saladin, ein Prinz von vieler Großmuth, Tapferkeit und Klugheit, auf dem Thron von Aegypten vestgesetzt hatte, fieng er an, seine Eroberungen über alle Morgenländer auszubreiten; und weil er sah, daß die Colonien der Kreuziaten dem Fortgange seiner Waffen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legten, so wandte er die ganze Macht seiner Staatsklugheit und Tapferkeit daran, dieses kleine und unfruchtbare, aber wichtige Land zu erobern. Er machte sich

der Zwistigkeiten unter den Christen zu Nutze, und nachdem er unter der Hand den Grafen von Tripoly, der ihre Armeen commandirte, genommen hatte, grief er mit einer großen Macht ihre Gränzen an, und erfochte durch Hülfe der Verrätherey des Grafen, zu Tiberiade einen vollständigen Sieg über sie, welche die Macht des bereits schwachen Königreichs Jerusalem gänzlich vernichtete. (i. J. 1187.) Die heilige Stadt selbst fiel, nach einem schwachen Widerstande, in seine Hände. Das Königreich Antiochien war fast gänzlich überwältiget; und ausser einigen am Meer gelegenen Städten, war von diesen geprallen Eroberungen nichts wichtiges mehr übrig, was fast ein Jahrhundert vorher die Bemühung des ganzen Europa gekostet hatte a.)

Die westlichen Christen erstaunten, als sie diese traurige Nachricht hörten. Der Papst Urban der Dritte starb, wie man sagt, vor Gram; und sein Nachfolger, Gregorius der Siebente, wandte die ganze Zeit seines kurzen Pontificats an, alle Christen, welche seine Gewalt erkannten, zu den Waffen zu ermuntern. Ueberall rief man, daß diejenigen unwürdig wären, ein Erbtheil im Himmel zu haben, welche das Erbtheil Gottes auf

a) M. Paris. S. 100.

auf der Erden nicht von der Herrschaft der Ungläubigen befreyeten, und dasjenige Land, welches durch die Fußtapfen des Erlösers geheiliget wäre, nicht von der Sklaverey erlöseten. Nachdem Wilhelm, Erzbischof von Tyre, zwischen dem Henrich und Philipp bey Gißors eine Conferenz veranstaltet hatte *), stellte er alle diese Bewegungsgründe vor; gab eine bewegliche Beschreibung von dem elenden Zustande der morgenländischen Christen, und wandte alle Gründe an, die herrschenden Leidenschaften der Zeit, Aberglauben und Begierde nach Ruhm im Kriege, rege zu machen b). Die beyden Monarchen nahmen gleich das Kreuz an; viele von ihren angesehensten Vasallen ahmeten ihrem Beyspiele nach c); und weil der Kaiser Friedrich der Erste in eben dieses Bündniß trat, so hatte man einige gegründete Hoffnung eines guten Ausschlages, und schmeichelte sich, daß endlich ein Unternehmen, welches unter der Anführung vieler unabhängigen Heerführer, oder schwacher Prinzen fehlgeschlagen war, durch die Bemühung so mächtiger und geschickter Monarchen glücklich würde ausgeführet werden.

*) 1188. Den 21ten Januarii.
b) Bened. Abb. S. 531.
c) Neubr. S. 435. Heming. S. 518.

Die Könige von Frankreich und England schrieben eine Abgabe aus, welche von denen, die zu Hause blieben, den Zehnten aller beweglichen Güter betrug d); weil aber die meisten Ordensbrüder von dieser Bürde befreyet waren, so wollten auch die weltlichen Geistlichen eine gleiche Freyheit haben; sie sagten, es wäre nur ihre Pflicht, den Kreuziaten mit ihren Gebethen beyzustehen; und wurden nicht ohne einige Schwürigkeit genöthiget, von einem Widerstande abzustehen, welcher Leuten, die die vornehmsten Anstifter dieser Unternehmung gewesen waren, so ungemein übel stund e). Diese Abneigung der Geistlichen ist vielleicht ein Zeichen, daß die enthusiastische Hitze für die Kreuzzüge, welche das Volk zuerst ergriffen hatte, itzt durch Zeit und Unfall sehr abgenommen hatte, und daß diese Raserey vornehmlich nur von dem militarischen Geiste, und der Liebe zum Ruhm bey großen Monarchen unterstützet wurde.

Ehe aber diese große Maschine in Bewegung gesetzet werden konnte, (i. J. 1189.) waren noch sehr große Hinderniſſe zu übersteigen. Philipp, eifersüchtig auf die Größe Henrichs, ließ sich mit dem

d) Bened. Abb. S. 498.

e) Petri Bleſſen, Epiſt. 112.

dem jungen Richard in ein Bündniß ein, wirkte auf seine ehrgeizige und ungeduldige Gemüthsart, und beredete ihn, daß er, anstatt diejenige Monarchie, welche er dereinst erben sollte, zu unterstützen und zu vergrößern, durch Beunruhigung und Zerrüttung derselben eine gegenwärtige Gewalt und Freundschaft suchte. Um einen Vorwand zu den Feindseligkeiten zwischen den beyden Königen zu finden, brach Richard in das Gebiethe des Reymond, des Grafen von Toulouse ein, welcher sich sogleich über diese Gewaltthat bey dem Könige von Frankreich, als seinem Oberherrn, beklagte. Philipp that dem Henrich deswegen Vorstellung, bekam aber die Antwort, Richard hätte vor dem Erzbischof von Dublin in der Beichte ausgesagt, daß er sein Unternehmen wider den Raymond auf Gutheisen des Philipp selbst übernommen, und auf seinen Befehl ausgeführet hätte. Der König von Frankreich, welcher durch diese Entdeckung mit Schaam und Verwirrung sollte überhäuft gewesen seyn, setzte dennoch seinen Anschlag fort, und fiel in die Provinzen Berry und Auvergne ein, unter dem Vorwande, als wenn er den Streit des Grafen von Toulouse rächen wollte f). Henrich rächte

f) Bened. Abb. S. 501.

sich damit, daß er über die Gränzen Frankreichs streifte, und Dreux verbrandte. Da dieser Krieg, welcher alle Hoffnungen eines guten Fortgangs des vorgenommenen Kreuzzuges zerstörte, ein grosses Aergerniß gab; so hielten die beyden Könige an dem gewöhnlichen Orte zwischen Gißors und Trie eine Conferenz, um Mittel zu finden, wie sie ihre Zwistigkeiten beylegen könnten. Sie giengen noch feindseliger aus einander, als sie vorhin gewesen waren; und Philipp ließ, um seinen Verdruß zu zeigen, einen großen Ulmbaum, worunter die Conferenzen gemeiniglich waren gehalten worden, niederhauen g); als wenn er allem Verlangen nach einem Vergleich entsagte, und entschlossen wäre, den Krieg wider den König von England aufs äußerste zu führen. Allein seine eigne Vasallen wollten ihm in einer so verhaßten Sache nicht dienen h); und er sah sich gezwungen, noch einmal zu einer Conferenz mit dem Henrich zu schreiten, und sich zu Friedensbedingungen zu erbiethen. Diese Bedingungen waren so beschaffen, daß sie dem Könige von England völlig die Augen öffneten, und deutlich die Untreue seines Sohnes, und seine heimliche Al-

g) Bened. Abb. S. 517, 532.

h) Ibid. S. 519.

Allianz mit Philipp bewiesen, wovon er vorhin nur einigen Verdacht gehabt hatte. Der König von Frankreich verlangte, daß Richard zum Könige von England bey Lebzeiten seines Vaters gekrönt, mit allen seinen über Meer gelegnen Gebiethen bekleidet, und sogleich mit der Alice, der Schwester Philipps, mit welcher er vormals versprochen worden, und welche bereits nach England gebracht war, vermählet werden sollte i). Henrich hatte so unglückliche Wirkungen erfahren, sowohl da er seinen ältesten Sohn krönen ließ, als von der Allianz des Prinzen mit der königlichen Familie von Frankreich, daß er diese Bedingungen verwarf; und Richard fiel sogleich, nach einer Verabredung mit dem Philipp, von ihm ab k), huldigte dem Könige von Frankreich für alle die Herrschaften, welche Henrich von dieser Krone besaß, und empfieng die Investitur, als wenn er bereits der rechtmäßige Eigner gewesen wäre. Einige Geschichtschreiber behaupten, daß Henrich sich selbst in die Alice verliebt hätte; und geben dieses für noch einen Grund an, warum er diese Bedingungen ausschlug: allein er hatte so viele andre, ge-

i) Ibid. S. 521. Hoveden, S. 652.

k) Brompton. S. 1149. Neubr. S. 437.

rechte und billige Bewegungsgründe dazu, daß man ohne Noth eine Ursache aufsuchte, welche die große Klugheit und das hohe Alter des Monarchen einigermaßen unwahrscheinlich machet.

Der Cardinal Albano, der Legat des Papstes, mißvergnügt über die zunehmenden Hindernisse des Kreuzzuges, that den Richard, als die vornehmste Triebfeder der Zwietracht, in den Bann: aber der Bannspruch, der, wenn er gehörig vorbereitet, und von der Geistlichkeit mit Eifer unterstützet wurde, oft großen Einfluß hatte, war in dieser Sache ganz unwirksam. Die vornehmsten von Poictou, Guienne, Normandie und Anjou waren auf der Seite des jungen Prinzen; und da sie sahen, daß er itzt die Investitur von seinem Oberherrn erhalten hatte, so erklärten sie sich für ihn, und thaten Einfälle in die Gebiethe derer, welche dem alten König anhiengen. Henrich, welcher täglich durch Abfälle seiner aufrührischen Unterthanen beunruhiget wurde, und von dieser unruhigen Gemüthsart noch schlimmere Folgen befürchtete, nahm noch einmal seine Zuflucht zu der päpstlichen Gewalt; und brachte den Cardinal Anagny, welcher nach dem Albano Legate geworden war, dahin, daß er dem Philipp drohete, ein Interdict

dict auf alle seine Gebiethe zu legen. Aber Philipp, welcher ein Prinz von großer Lebhaftigkeit und Fähigkeit war, verachtete die Drohung; und sagte dem Anagny, es käme dem Papst nicht zu, sich in die weltlichen Streitigkeiten der Prinzen, noch viel weniger in die Zwistigkeiten zu mischen, die er mit seinen aufrührischen Vasallen hätte. Er gieng gar so weit, daß er dem Cardinal eine Parteylichkeit vorwarf, und ihn beschuldigte, daß er von dem Könige von England eine Bestechung angenommen hatte l); und Richard war noch heftiger, wollte sein Schwerd wider den Legaten ziehen; und nur die gegenwärtigen verhinderten ihn, daß er keine Gewalt wider ihn begieng m).

Der König von England sah sich itzt gezwungen, seine Gebiethe mit den Waffen zu vertheidigen, und wider Frankreich und seinen ältesten Sohn, einen Prinzen von großer Tapferkeit, auf so nachtheilige Bedingungen einen Krieg zu führen. Ferte-Barnard fiel zuerst in die Hände der Feinde: darauf wurde Mans mit Sturm erobert; und Henrich, der sich in diesen Platz ge-

l) M. Paris, S. 104. Bened. Abb. S. 942. Hoveden, S. 652.

m) M. Paris, S. 104.

worfen hatte, entkam nicht ohne Schwierigkeit n); Amboise, Chaumont und Chateau de Loire öffneten ihre Thore, sobald Philipp und Richard erschienen Tours war berennet, und der König, der sich nach Seaumur begeben hatte, und täglich Beyspiele von der Feigheit und Treulosigkeit seiner Commandanten sah, erwartete den unglücklichsten Ausgang von allen seinen Unternehmungen. Indem er in diesem Zustande der Verzweiflung war, bothen der Herzog von Burgund, der Graf von Flandern, und der Erzbischof von Rheims ihre guten Dienste an, und die Nachricht, welche er von der Uebergabe der Stadt Tours erhielt, die ihn vollends von dem verzweifelten Zustande seiner Sachen überzeugten, schlug seinen Muth so nieder, daß er sich alle die harten Bedingungen gefallen ließ, die man ihm aufdrang. Er gab seinen Willen, daß Richard die Prinzeßinn Alice heyrathen; daß dieser Prinz die Huldigung und den Eid der Treue von allen seinen Unterthanen, sowohl in England, als in seinen jenseit des Meers gelegenen Gebiethen empfangen sollte; er selbst wollte dem Könige von Frankreich zu einer Vergütung der Kriegskosten

n) M. Paris, S. 105. Bened. Abb. S. 543. Hoved. S. 653.

kosten 20,000 Mark bezahlen; seine eignen Baronen sollten versprechen, ihn mit Gewalt anzuhalten, daß er diesen Tractat hielte, und wenn er ihn beleidigte, so sollten sie wider ihn auf die Seite des Philips und Richards treten; und alle seine Vasallen, welche sich mit Richard verbunden hätten, sollten für diese Beleidigung straflos erkläret werden o).

Aber das Herzeleid, welches Henrich, der sonst gewohnt gewesen war, in den meisten Tractaten vorzuschreiben, bey diesen nachtheiligen demüthigenden Bedingungen empfand, war noch das geringste, was er bey dieser Gelegenheit ausstund. Als er eine Liste von denjenigen Baronen forderte, die er wegen ihrer Verbindung mit dem Richard begnadigen sollte; so erstaunte er, als er an der Spitze derselben den Namen seines zweyten Sohns Johann fand p), welcher beständig sein Liebling gewesen war, dessen Vortheile ihm so sorgfältig am Herzen lagen, und der, weil er so viel bey ihm vermochte, sogar den Richard zur Eifersucht bewogen hatte q). Dieser unglückliche Va-

o) M. Paris, S. 106. Benedict. Abb. S. 543. Hoveden, S. 653.

p) Hoveden, S. 654.

q) Bened. Abb. 541.

Vater, der schon mit Sorgen und Betrübniß überladen war, brach, als er diese letzte Kränkung seiner väterlichen Zärtlichkeit sah, in Ausdrücken der äußersten Verzweiflung aus; verfluchte den Tag, woran er sein elendes Daseyn empfangen hatte, und belegte seine undankbaren und ungehorsamen Kinder mit einem Fluche, den er sich niemals bereden ließ zu wiederrufen r). Je mehr sein Herz zur Freundschaft und Liebe geneigt war, je mehr empfand es die grausame Vergeltung, womit seine vier Söhne, einer nach dem andern, seine väterliche Sorge belohnten; und dieser letzte Streich beraubte ihn fast alles Trostes im Leben, schlug seinen Muth gänzlich nieder, und zog ihm ein langsames Fieber zu, woran er bald nachher auf dem Castele Chinon bey Saumur verstarb *). Sein natürlicher Sohn, Gottfried, der sich allein gegen ihn gehorsam aufgeführet hatte, begleitete seinen Leichnam zu dem Kloster Fontevreault; wo er in der Abteykirche zur Schau stund. Den Tag darauf kam Richard dahin, um den todten Körper seines Vaters zu sehen, und da er, ungeachtet seiner sträflichen Aufführung, nicht ganz ohne Edelmuth war, so wur-

r) Hoveden, S. 654.

*) Den 6ten Julii.

wurde er bey dem Anblicke von Schrecken und Gewissen gerührt; und als die Beystehenden bemerkten, daß in eben diesem Augenblicke Blut aus dem Munde und der Nase seines Körpers floß s); so rief er nach dem gemeinen Aberglauben aus, er wäre der Mörder seines Vaters, und legte eine tiefe Empfindung des ungehorsamen Betragens, welches seinen Vater zu früh ins Grab gebracht hatte, wiewohl zu spät, an den Tag t).

Also starb in dem acht und funfzigsten Jahre seines Alters, und im fünf und dreyßigsten seiner Regierung, der größte Prinz seiner Zeit, in Ansehung der Weisheit, Tugend und Fähigkeit, und der mächtigste in Ansehung der Herrschaft unter allen denen, welche jemals den Thron von England besessen hatten. Sein Charakter, sowohl im öffentlichen, als im Privatleben, ist fast ohne Tadel; und er scheinet alle Vollkommenheiten des Leibes und der Seele besessen zu haben, welche einem Menschen Hochachtung oder Liebe erwerben können. Er war von mittelmäßiger Statur, stark und wohl proportionirt; sein Gesicht war lebhaft und einnehmend; sein Umgang leutselig und angenehm; seine Rede ungezwungen, über-

s) Bened. Abb. S. 547. Brompton. S. 1151.

t) M. Paris. S. 107.

überredend, und immer in seiner Gewalt. Er liebte den Frieden; doch besaß er Tapferkeit und Klugheit im Kriege; war vorsichtig ohne Furchtsamkeit, strenge in der Gerechtigkeit ohne Härte, und mäßig, ohne mürrisch zu seyn. Er sorgte für seine Gesundheit, und erhielt sich durch ein enthaltsames Leben, und durch öftere Leibesübungen, vornehmlich durch Jagen, vor der Fettigkeit, wozu er etwas geneigt war. Wenn er einige Muße erhalten konnte, so suchte er sich entweder in einem gelehrten Umgange, oder durch Lesen zu erholen; und bildete seine natürlichen Talente mehr durch Studiren aus, als sonst ein Prinz seiner Zeit. Er war in seiner Liebe und in seinen Feindschaften eifrig und standhaft; und seine lange Erfahrung von der Undankbarkeit und Treulosigkeit der Menschen zerstörte niemals das natürliche Gefühl seiner Gemüthsart, welches ihn zur Freundschaft und Gesellschaft geneigt machte. Viele Schriftsteller, welche seine Zeitgenossen waren, haben uns seinen Charakter aufgezeichnet u); und er ist in den meisten Zügen dem Charakter seines mütterlichen Großvaters Henrichs des Ersten, ungemein gleich: nur dieses ausgenom-

u) Petri Blef. Epist. 46, 47. in Bibliotheca Patrum, B. 24. S. 985, 986. &c. Giralo. Camb. S. 783. &c.

nommen, daß der Ehrgeiz, welcher in beyden eine herrschende Leidenschaft war, doch in dem ersten Henrich keine so untadelhafte Mittel fand, sich auszulassen, und daß dieser Prinz zu Maasregeln griff, welche an sich sträflich und zugleich die Ursache noch andrer Verbrechen waren, wovon die Aufführung seines Großsohns glücklich befreyet war.

Dieser Prinz brachte so, wie die meisten seiner Vorfahren von dem normännischen Stamme, den Stephen ausgenommen, mehr Zeit auf dem festen Lande, als in dieser Insel zu: wenn er außer Landes war, so hatte er den englischen hohen und niedern Adel bey sich: der französische hohe und niedere Adel begleitete ihn, wenn er sich in England aufhielt. Beyde Nationen handelten in dieser Regierung, als wenn sie Ein Volk gewesen wären; und in vielen Stücken scheinet die gesetzgebende Gewalt derselben nicht unterschieden worden zu seyn. Weil der König und die englischen Baronen alle von französischer Abkunft wären, so erhielten die Sitten dieses Volks den Vorzug, und wurden für das Hauptmuster der Nachahmung angesehen. Es scheinet daher, als wenn alle auswärtige Verbesserungen in der Litteratur, oder in dem gesit-

sitteten Leben, in Gesetzen oder in Künsten, itzt in großer Maaße nach England verpflanzt geworden sind; und diese Nation scheinet in allen Vollkommenheiten, welche damals Mode waren, gar nicht unter irgend einem andern von ihren Nachbarn auf dem vesten Lande gewesen zu seyn. Die einfältigen, aber vernünftigen Sitten und Grundsätze der Sachsen wurden gegen die gekünstelten Schauspiele der Ritterschaft, und gegen die Spitzfindigkeiten der Schulphilosophie umgewechselt: die Feudalbegriffe von der bürgerlichen Regierung, die römischen Meynungen von der Religion hatten sich gänzlich des Volks bemächtiget: durch die ersten waren die Gedanken von der Unterwürfigkeit unter einem Prinzen bey den Baronen einiger maaßen geschwächet, durch die letzte war die andächtige Neigung zu dem Ansehen des Papstes unter der Geistlichkeit sehr vergrößert. Die normännischen und andre fremde Familien, welche sich in England niedergelassen, hatten schon tiefe Wurzeln geschlagen; und da sie völlig mit dem Volke vereiniget waren, welches sie anfänglich drückten und verachteten, so glaubten sie nicht mehr, daß sie zu dem Besitze ihres Vermögens des Schutzes der Krone bedürften, oder ihre Ländereyen für ungewiß

gewiß und unabhängig anzusehen hätten. Sie strebten nach eben der Freyheit und Unabhängigkeit, welche sie ihre Brüder auf dem vesten Lande genießen sahen, und wollten diese übermässigen Kronrechte und willkührlichen Gewohnheiten einschränken, welche sie aus Noth des Krieges und der Gewaltsamkeit bey einer Eroberung anfänglich bey ihren Monarchen hatten dulden müssen. Auch breitete das Andenken einer gleichern Regierung unter den sächsischen Prinzen, welches noch immer mit der englischen fortdauerte, den Geist der Freyheit noch weiter aus, und machte, daß die Baronen sowohl für sich selbst eine grössere Unabhängigkeit wünschten, als sie gern dem Volke zukommen ließen. Und es dauerte nicht lange, als schon die geheime Veränderung in der Sinnesart der Menschen zuerst in dem Staate heftige Erschütterungen, und hernach in den Maasregeln der Regierung eine augenscheinliche Veränderung hervorbrachte.

Die Geschichte von allen diesen vorhergehenden Königen von England seit der Eroberung, geben augenscheinliche Beweise von den Unordnungen, welche mit der Feudalregierung verknüpft sind; von der Ausgelassenheit der Baronen, ihrem Geiste der Empörung wider den Prinzen,

und die Gesetze, und ihrer Feindschaft wider einander. Die Aufführung der Baronen in den über Meer gelegenen Gebiethen dieser Monarchen, gab vielleicht noch schrecklichere Beyspiele von diesen Erschütterungen; und die Geschichte von Frankreich bestehet verschiedene Menschenalter hindurch fast gänzlich aus Erzählungen von dieser Art. Die Städte konnten, so lange diese gewaltthätige Regierung dauerte, weder sehr volkreich noch sehr zahlreich seyn; und es kommen Beyspiele vor, welche beweisen, daß diese Städte, ob sie gleich sonst immer der vornehmste Sitz der Gesetze und Freyheit sind, überhaupt eine sehr nachläßige und unordentliche Policey hatten, und eben den Unordnungen unterworfen waren, wodurch das Land gemeiniglich unsicher gemacht wurde. Es war in London zur Gewohnheit geworden, daß eine große Anzahl von Söhnen und Verwandten angesehener Bürger, bis auf hundert, oder mehr, sich in ausgelassenen Rotten zusammen thaten, in die Häuser der Reichen einbrachen, sie plünderten, die Reisenden beraubten und ermordeten, und alle Arten von Unordnungen ungestraft begiengen: durch diese Verbrechen war es so gefährlich geworden, des Nachts auf der Straße zu gehen, daß die Bürger sich nach

Son-

Sonnen-Untergang eben so wenig aus ihren Häusern wagten, als wenn sie den Angriffen eines öffentlichen Feindes ausgesetzet wären. Der Bruder des Grafen von Ferrars war von einigen dieser Nachtschwärmer ermordet worden, und der Tod einer Person von so edler Geburt, welcher weit mehr angesehen wurde, als der Tod so vieler tausend von geringerm Stande, brachte den König so auf, daß er schwur, sich an den Verbrechern zu rächern, und von der Zeit an in der Ausübung der Gesetze weit strenger wurde x).

Die Geschichtschreiber geben uns noch ein andres Beyspiel, welches beweiset, wie weit solche Schwärmereyen getrieben wurden, und wie offenbar die Verbrecher ihre Räubereyen begiengen. Eine Bande von denselben hatte das Haus eines reichen Bürgers angegriffen, in der Absicht, es zu plündern; war mit Hammern und Keilen durch die steinerne Mauer ins Haus gebrochen, und bereits mit dem Degen in der Faust eingedrungen; als der Bürger, vom Kopfe bis zu den Füßen bewaffnet, mit dem Beystande seiner getreuen Diener kam, und sich ihnen widersetzte. Er hieb dem ersten Räuber, der hereintrat, die rechte Hand ab, und that einen so starken Wi-

x) Bened. Abb. S. 196.

derstand, daß seine Nachbarn Zeit hatten, sich zu versammeln, und ihm zu Hülfe zu kommen. Der Mensch, dem die Hand abgehauen war, wurde gefangen; und man reizte ihn, durch Versprechungen der Gnade, seine Gelichter zu entdecken. Unter diesen befand sich eine gewisser Johann Gener, den man unter die reichsten und angesehensten Bürger von London zählte. Er wurde durch die Ordealprobe überwiesen; und ob er gleich 500 Mark für sein Leben bot, so wollte doch der König das Geld nicht annehmen, und ließ ihn aufhängen y).

Die Genauigkeit, womit Henrich die Gerechtigkeit verwaltete, hatte ihm eine so grosses Ansehen erworben, daß sogar auswärtige und entfernte Prinzen ihn zum Schiedsrichter erwählten, und ihre Streitigkeiten seinem Urtheile unterwarfen. Sancho, König von Navarra, der einige Streitigkeiten mit dem Alphonso, Könige von Castilien hatte, ließ sich gefallen, obgleich Alphonso die Tochter des Henrichs geheyrathet hatte, diesen Prinzen zu einem Friedensstifter zu wählen; und beyde erbothen sich, drey Castele zu einem Unterpfande, daß sie von seinem Ausspruche nicht abgehen wollten, in neutrale Hände

y) Bened. Abb. S. 197. 198.

de zu geben. Henrich ließ die Sache vor seinem Staatsrathe untersuchen, und fällte ein Urtheil, dem sich beyde Partenen willig unterwarfen. Diese beyden spanischen Könige sandten einen tapfern Streiter an den Hof von England, um ihre Sache durch die Waffen auszumachen, wenn Henrich den Zweykampf erwählen sollte z).

Henrich schaffte die barbarische und abgeschmackte Gewohnheit, daß man Schiffe für verfallen erklärte, welche an Küsten gescheitert waren, so weit ab, daß das Schiff und die Güter den Eignern wiedergegeben wurden, wenn nur ein einziger Mensch, oder ein Thier darauf noch am Leben war a).

Die Regierung Henrichs war wegen einer Neuerung merkwürdig, welche seine Nachfolger nach ihm noch weiter trieben, und welche für die Regierung die wichtigsten Folgen hatte. Diesen Prinzen mißfiel diejenige Art der Kriegsmacht, welche vermöge der Feudalverfassung eingeführet war, und welche dem Könige sehr wenig Dienste leistete, so beschwerlich sie auch den Unterthanen wurde. Die Baronen oder militarischen Vasal-

z) Rymer, B. 4. S. 45. Bened. Abb. S. 172. Diceto, S. 597. Brompton, S. 1120.

a) Rymer, B. 1. S. 36.

len kamen spät ins Feld, sie waren nur verpflichtet, vierzig Tage zu dienen; sie waren in allen ihren Operationen unerfahren und unordentlich; und sie brachten gern eben den widerspenstigen und unabhängigen Geist mit ins Lager, zu dem sie in ihrer bürgerlichen Regierung gewöhnet waren. Heinrich führte daher den Gebrauch ein, daß er sich ihrer Kriegsdienste für einen Sold bediente; und er hob von den Gütern der Baronien und der Ritter Scutagen ein, anstatt von seinen Vasallen eine persönliche Erscheinung zu fordern. In der Geschichte der Schatzkammer wird in seinem zweyten, fünften und achtzehnten Jahre, dieser Gelder gedacht b); und andre Schriftsteller geben uns Nachrichten von noch drey andern c). Wenn der Prinz auf diese Weise Geld erhalten hatte, so schloß er mit einigen von den Ebendtheurern, welche sich damals in Europa überflüßig fanden, einen Vergleich: sie suchten ihm Soldaten von gleichem Charakter auf, welche verbunden waren, auf eine bestimmte Zeit zu dienen; die Armeen wurden auf diese Weise nicht so zahlreich, aber sie waren brauchbarer, als wenn sie aus allen militarischen Va-

sale

b) Madox. S. 431. 436. 437. 438.

c) Tyrrel. B. 2. S. 466. from the records.

fallen der Krone bestunden: die Feudalverfassungen fiengen an, nachzulassen: die Könige wurden raubsüchtig nach Gelde, worauf ihre ganze Macht beruhete: die Baronen, welche kein Ende der Erpressungen sahen, suchten ihr Eigenthum zu vertheidigen: und weil gleiche Ursachen in den verschiedenen Ländern von Europa gleiche Wirkungen hatten, so verlohren die Kronen, oder erwarben sich Ansehen, nachdem sie in diesem Kampfe glücklich waren.

Dieser Prinz war auch der erste, welcher eine Abgabe von den beweglichen Gütern, und von dem persönlichen Vermögen seiner Unterthanen nahm, sie mochten Edelleute oder Volk seyn. Ihr Eifer für die heiligen Kriege machte, daß sie sich dieser Neuerung unterwarfen; und da man einmal das Beyspiel eingeführet hatte, so wurde diese Taxe bey den folgenden Regierungen das gewöhnliche Mittel, die Bedürfnisse der Krone herbey zu schaffen. Die Taxe des Dänengeldes, welche der ganzen Nation so verhaßt war, wurde unter dieser Regierung erlassen.

Die Könige in England hatten die übliche Gewohnheit, die Ceremonie ihrer Krönung alle Jahr dreymal zu wiederholen, und die Stände

zu diesem großen Freudenfeste zusammen zu berufen. Henrich erneuerte sie nach dem ersten Jahre seiner Regierung niemals; weil er fand, daß sie sehr kostbar und sehr unnütz war. Keiner von seinen Nachfolgern brachte sie wieder auf. Man hat es für eine große Gnadenhandlung von diesem Prinzen gehalten, daß er die Strenge der Forstgesetze milderte, und eine Uebertretung derselben nicht am Leben, sondern mit Geldbußen, Gefängniß, und mit andern mäßigen Strafen ahndete.

Weil wir hier einige abgesonderte Beyspiele sammlen, welche das Genie der Zeit zeigen, und welche sich nicht so gut in den Zusammenhang der Geschichte schicken, so ist es vielleicht nicht unrecht, daß wir hier des Streites zwischen dem Roger, Erzbischof von York, und dem Richard, Erzbischof von Canterbury erzählen. Wir können auf die Gewaltsamkeit der militarischen Leute und Layen schließen, wenn die Geistlichen so weit gehen konnten. Als im Jahre 1176. der Cardinal Huguezun als Legate nach Britannien gesandt war, berief er eine Versammlung der Geistlichen zu London; und weil beyde Erzbischöfe verlangten, zu seiner rechten Hand zu sitzen, so erregte diese Frage des Vorranges einen Streit unter ihnen. Die Mönche und Anhänger des Erzbi-

schofs

schofs Richard fielen über den Roger her, in Gegenwart des Cardinals und der Synode, war fen ihn zu Boden, traten ihn mit Füßen, und zerschlugen ihn so sehr, daß er halb tod aufgenommen, und sein Leben nicht ohne Schwierigkeit aus ihrer Gewalt errettet wurde. Der Erzbischof von Canterbury mußte dem Legaten eine große Summe Geldes geben, um alle Klagen über diese abscheuliche That zu unterdrücken d).

Dieser König hinterließ nur zween ächte Söhne, den Richard der ihm in der Regierung folgte, und den Johann, welcher gar kein Land erbte, obgleich sein Vater die Absicht gehabt hatte, ihm einen Theil von seinen großen Gebiethen zu hinterlassen. Er wurde deswegen gemeiniglich Lackland e) genannt. Henrich hinterließ drey ächte Töchter, die Mathildis, welche im Jahre 1156 gebohren, und an den Herzog Henrich von Sachsen vermählet war; die Eleanor, welche im Jahre 1162 gebohren wurde, und mit dem Alphonso, Könige von Castilien verheyrathet war; und Johanna, welche im Jahre 1165 gebohren,

d) Bened. Abb. S. 138, 139. Brompton, S. 1109. Chron. Gerval. S. 1433. Neubr. S. 415.

e) Nach einer wörtlichen Uebersetzung, Mangellandt, Sine terra. Ueberf.

und mit dem Könige Wilhelm von Sicilien vermählet war f).

Alte Geschichtschreiber haben gesagt, daß Henrich von sehr verliebter Gemüthsart gewesen sey, und sie gedenken zweyer natürlichen Söhne von der Rosanconde, einer Tochter des Lord Clifford, nämlich des Richard Longespee, oder Langschwerd, (von dem Schwerdte, welches er gemeiniglich trug, also genannt) welcher nachmals mit der Ela, der Tochter und Erbinn des Grafen von Salisbury vermählet wurde; und des Gottfried, der zuerst Bischof von Lincoln, und darauf Erzbischof von York wurde. Alle übrige Umstände der Geschichte, welche man gemeiniglich von dieser Dame erzählet, scheinen Fabeln zu seyn.

f) Dicets. S. 646.

Das zehnte Kapitel.

Richard der Erſte.

Zurüſtungen des Königs zum Kreuzzuge. Er bricht auf. Vorfälle in Sicilien. Ankunft des Königs in Paläſtina. Zuſtand von Paläſtina. Unordnungen in England. Heldenthaten des Königs in Paläſtina. Seine Zurückkunft aus Paläſtina. Gefangenſchaft in Deutſchland. Krieg mit Frankreich. Der König wird losgelaſſen. Seine Zurückkunft in England. Krieg mit Frankreich. Tod und Charakter des Königs. Vermiſchte Verfügungen in ſeiner Regierung.

Die Reue des Richard über ſein ungehorſames Betragen gegen ſeinen Vater war ſehr dauerhaft, und hatte einen Einfluß über ihn, indem er nach ſeiner Thronbeſteigung ſeine Miniſter und Diener wählte. Diejenigen, welche ſeine Empörung unterſtützt und befördert hatten, erſtaun-

ten,

ken, da sie sahen, daß sie, anstatt die Ehre und das Zutrauen zu finden, was sie erwartet hatten, bey dem neuen Könige in Ungnade stunden, und bey allen Gelegenheiten von ihm gehasset und verachtet wurden. Die getreuen Minister des Henrich, welche sich allen Unternehmungen seiner Söhne muthig widersetzet hatten, wurden mit offenen Armen aufgenommen, und blieben in denen Bedienungen, welche sie für ihren vorigen König so redlich geführet hatten a). Diese kluge Aufführung war vielleicht eine Folge der Ueberlegung; aber bey einem Prinzen, der, wie Richard, so sehr von Leidenschaften, und so wenig von der Staatsklugheit beherrschet wurde, schrieb man sie meistens einem noch tugendhaftern und rühmlichern Grundsatze zu.

Damit Richard einer Person von seinen Aeltern den Bruch der Treue, den er wider die andre begangen hatte, vergüten möchte, so fertigte er sogleich Befehle aus, die verwittwete Königinn aus dem Verhaft, worinn sie so lange gewesen war, loszulassen b); und übergab ihr die Regie-

rung

a) Hoveden, S. 655. Bened. Abb. S. 547. M. Paris, S. 107.

b) Bened. Abb. S. 549. M. Paris, S. 107. Trivet. S. 97. Diceto, S. 646. Gerval. S. 1547.

rung von England so lange, bis er zurückkommen würde. Seine Güte gegen seinen Bruder Johann war fast verschwenderisch und unbedachtsam. Außerdem, daß er ihm die Grafschaft Mortaigne in der Normandie gab, ihm einen Jahrgehalt von vier tausend Mark verwilligte, ihn mit der Aloisa, einer Tochter des Grafen von Gloceſter verheyrathete, von dem er alle Güter dieſer reichen Familie erhte, vermehrte er dieſe Apanage, welche der vorige König ihm beſtimmet hatte, noch durch andre große Schenkungen und Bewilligungen. Er gab ihm das ganze Gut des Wilhelm Peverell, welches an die Krone gefallen war: er räumte ihm den Beſitz von acht Schlöſſern mit den Wäldern und dazu gehörigen Ehrenſtellen ein c): er übergab ihm nicht weniger, als ſechs Grafſchaften, Cornwal, Devon, Sommerſet, Nottingham, Dorſet, Lancaſter und Derby d): und indem er ſich bemühete, dieſen laſterhaften Prinzen durch Gunſtbezeugungen auf ſeine Seite zu ziehen, gab er ihm zu viel Macht, von ihm abzutreten, ſobald er wollte.

Der

c) M. Paris, S. 107.

d) Hoveden. S. 643. Benedict. Abb. S. 555. 577. W. Heming. S. 518. Krompton. S. 1173. Knyghton. S. 2401.

Der König, den mehr die Liebe zu einem Ruhm im Kriege, als der Aberglaube trieb, handelte vom Anfang seiner Regierung an, so, als wenn der einzige Zweck seiner Regierung die Befreyung des heiligen Landes, und die Eroberung Jerusalems von den Saracenen gewesen wäre. Da dieser Eifer wider die Ungläubigen den Unterthanen bekannt gemacht wurde, so brach er in London an dem Tage seiner Krönung aus, und machte, daß das Volk einen Kreuzzug für weniger gefährlich und sehr vortheilhaft hielt. Die Vorurtheile dieser Zeiten machten, daß man Geldlehne auf Zinsen Wucher nannte; doch weil es nothwendig war, so war es beständig fort geschehen, und der größte Theil von diesem Handel fiel allenthalben in die Hände der Juden; welche wegen ihrer Religion bereits ehrlos waren, also keine Ehre mehr zu verlieren hatten, und eine Profeßion, die an sich selbst schon verhaßt war, mit aller möglichen Härte, und oft mit Raubereyen und Erpressungen trieben. Dieses Volk hatte sich durch seinen Fleiß und seine Sparsamkeit in den Besitz alles baaren Geldes gesetzet, welches es, bey dem Müßiggange und der Verschwendung der Engländer, und andrer europäischen Völker, auf übermäßige und

unn-

unbillige Zinsen auszuleihen pflegte. Die Mönche tadeln dieses als einen großen Schandflecken in der weisen und gerechten Regierung Henrichs, daß er dieses ungläubige Volk sorgfältig vor allen Beleidigungen und Beschimpfungen schützte; aber der Eifer des Richard gab dem Pöbel einen Vorwand, seine Feindschaft wider dasselbe auszulassen. Der König hatte eine Erklärung ausgehen lassen, worinn den Juden verboten wurde, sich bey seiner Krönung nicht sehen zu lassen; einige aber, die ihm von ihrer Nation reiche Geschenke brachten, nahmen sich, in Zuversicht auf dieses Verdienst, die Freyheit, sich dem Saale zu nähern, worinn er speisete; und da sie gesehen wurden, wurden sie von den Nebenstehenden beleidiget und beschimpfet e). Sie nahmen die Flucht; das Volk lief ihnen nach; es breitete sich das Gerücht aus, der König hätte Befehl gegeben, alle Juden nieder zu machen; ein so angenehmer Befehl wurde in einem Augenblicke an denen vollzogen, welche dem Pöbel in die Hände fielen; diejenigen, welche zu Hause geblieben waren, sahen sich in gleicher Gefahr; und das Volk, getrieben von Raubsucht und Eifer, brach

e) Hoveden, S. 657. Bened. Abb. S. 560. M. Paris, S. 108. Brompton, S. 1156. Knygthon, S. 2401.

brach in die Häuser, und plünderte sie, nachdem es die Eigenthümer getödtet hatte. Wenn die Juden ihre Häuser verriegelten, und sich muthig vertheidigten, so legte der Pöbel Feuer an, und bahnte sich durch die Flammen den Weg, seine Rauberey und Gewaltthätigkeit auszuüben f); die gewöhnliche Ausgelassenheit von London, welche die Gewalt des Monarchen kaum in Schranken hielt, brach mit Wuth aus, und setzte diese Beleidigungen fort; hierauf wurden die Häuser der reichen Bürger, wenn sie schon Christen waren, angegriffen und geplündert g); und endlich hörte die Unordnung auf, weil der Pöbel müde und satt war. Als der König den Glanville bevollmächtigte, die Urheber dieser Verbrechen aufzusuchen, fand man so viele der angesehensten Einwohner schuldig, daß man es für klüger hielt, die Klage liegen zu lassen; und nur sehr wenige wurden für diese Abscheulichkeit zur gerechten Strafe gezogen h), aber die Unordnung blieb nicht allein in London. Da die Einwohner der andern Städte von England von dieser Hinrichtung der Juden hörten,

f) Ann. Waverl. S. 163. Knyght. S. 2401.

g) Hoved. S. 657. Bened. Abb. S. 560. M. Paris S. 108. W. Heming. S. 514.

h) Dicet. S. 647. Knyghton. S. 2401.

so ahmten sie dem barbarischen Beyspiele nach i); und in York ermordeten fünf hundert von dieser Nation, die auf das Schloß geflüchtet waren, um sich zu retten, weil sie den Platz nicht vertheidigen konnten, ihre eigne Weiber und Kinder, warfen die todten Körper über die Mauren auf den Pöbel herunter, legten Feuer an, und kamen in der Flamme um k). Der kleine Adel auf der Nachbarschaft, welcher den Juden schuldig war, lief in die Kathedralkirche, wo die Verschreibungen verwahret wurden, und machte mit den Papieren vor dem Altar ein feyerliches Freudenfeuer l).

Die alte Situation von England, da das Volk wenig Reichthum, und das Publicum keinen Credit besaß, machte es den Königen unmöglich, die Kosten eines hartnäckigen und anhaltenden Krieges zu tragen, wenn er auch nur an den Gränzen geführet wurde: vielweniger konnten sie ordentliche Mittel finden, in einer so großen Entfernung, als Palästina war, Feldzüge zu thun, wel-

i) Chron. de Dunst. S. 43. Wykes, S. 34. W. Heming, S. 516. Diceto, S. 651.

k) Hoveden, S. 665. Bened. Abb. S. 586. M Paris, S. 111.

l) W. Heming, S. 518.

welche mehr einer Folge von einer Raserey des Volkes, als einer vernünftigen Ursache, oder überlegten Staatsklugheit zuzuschreiben waren. Richard wußte demnach, daß er alle zu seinem Unternehmen nöthige Schätze mitnehmen müßte, und daß sowohl die Entfernung, als auch die Armuth sein Land außer Stand setzten, ihn mit diesen beständigen Zuschüssen zu versehen, welche die Erfordernisse eines so gefährlichen Krieges nothwendig machen müßten. Sein Vatter hatte ihm einen Schatz von mehr, als hundert tausend Mark hinterlassen m); und der König, der gegen den itzigen Ruhm alles andre aus den Augen setzte, bemühete sich, diese Summe durch alle Mittel zu vergrößern, so schädlich sie auch dem Lande, oder so gefährlich für die königliche Gewalt sie auch seyn mochten n). Er verkaufte die Einkünfte und Ländereyen der Krone; die höchsten und mächtigsten Aemter, sogar die Aemter eines Forstmeisters und Sherifs, welche vormals so wichtig waren o), wurden itzt feil; die Würde ei-

m) Hoveden, S. 656.

n) Bened. Abb. S. 568.

o) Die Sherifs hatten in alten Zeiten sowohl die Verwaltung der Gerechtigkeit, als die Aufsicht über das kö-

eines Oberjustiziarius, in dessen Händen die ganze Ausübung der Gesetze ruhete, wurde dem Hugh de Puzas, Bischofe von Durham, für tausend Mark verkaufet; eben dieser Prälat kaufte die Grafschaft Northumberland auf Lebenszeit p); viele von den Cruziaten, denen ihr Gelübde gereuet hatte, erkauften sich die Freyheit, es zu brechen; und Richard, welcher mehr Geld, als Menschen bedurfte, erließ es ihnen auf diese Bedingungen gern. Von der Hoffnung nach dem Ruhme, welcher damals kein andrer, als Kriege wider die Ungläubigen begleitete, entflammet, war er gegen alle andre Betrachtungen blind; und wenn einige von seinen weisern Ministern wider diese Veräußerung der Einkünfte und Macht der Krone redeten, so antwortete er: wenn er einen Käufer finden könnte, so wollte er auch London selbst verkaufen q). Nichts konnte in der That mehr beweisen, wie wenig er gegen die Kreuzzüge alle andre künftige Vortheile achtete, als daß er die Vasalschaft von Schottland für eine so kleine Summe, nämlich für 10,000 Mark, nebst den

königliche Einkommen, welches ihnen in der Grafschaft anvertrauet war. S. Hale of Sherifs Accunts.

p) M. Paris, S. 109.

q) W. Heming, S. 519. Knyghton, S. 2492.

97234A

Forteressen Roxborough und Berwic verkaufte, dieser wichtigsten Eroberung, welche sein Vater in dem Laufe seiner siegreichen Regierung gemacht hatte; und daß er von dem Wilhelm die Huldigung in den gewöhnlichen Ausdrücken bloß für diejenigen Gebiethe annahm, welche dieser Prinz von England hatte r). Die Engländer von allen Rangen und Ständen hatten eine Menge von Erpressungen auszustehen: man gebrauchte gegen Schuldige und Unschuldige Drohungen, um Geld von ihnen zu erzwingen: und wenn es gegen die Reichen an Vorwänden fehlte, so zwang der König sie, durch die Furcht, daß sie ihm mißfallen würden, ihm Summen zu leihen, welche er ihnen, wie er ganz wohl wußte, niemals wieder bezahlen konnte.

Aber obgleich Richard alle Vortheile und Betrachtungen dem guten Fortgange seines frommen Unternehmens aufopferte, zeigte er doch in seinem Betragen den Schein der Heiligkeit so wenig, daß Fulk, der Curat von Neuilly, ein eifriger Prediger der Kreuzzüge, der sich durch dieses Verdienst die Freyheit erworben hatte, die kühnsten Wahrheiten zu sagen, ihm rieth, sich von seinen bekannten Las

r) Hoveden, S. 662. Rymer, B. I. S. 64. M. West. S. 257.

Lastern, sonderlich seinem Stolze, Geize, und seiner Wollust, welche er die drey Lieblingstöchter des Königs nannte, loszumachen. Euer Rath ist gut, sagte Richard; und ich schenke hiemit den ersten den Tempelherren, den andern den Benedictinern, und die dritte meinen Prälaten.

Da Richard besorgte, daß in seiner Abwesenheit Anschläge auf England gemacht werden möchten; so legte er dem Prinzen Johann und seinem natürlichen Bruder Gottfried eine eidliche Verpflichtung auf, daß niemand von ihnen vor seiner Zurückkunft in dieses Königreich kommen sollte; doch fand er es für gut, dieses Verboth noch vor seinem Aufbruche wieder einzuziehen s). Die Regierung wurde den Händen des Hugh, Bischofs von Durham, und des Longihamp, Bischofs von Ely überlassen, welche er zu Justizjarien und Aufsehern des Reiches ernannte t). Der letzte war ein Norman von niediger Geburt, und von heftigem Charakter. Er hatte sich durch List und Kunstgriffe in Gunst eingeschmeichelt, war von

s) Hoveden, S. 664. Bened. Abb. S. 584. Brompton S. 1171.

t) Hoveden, S. 663. Bened. Abb. S. 584. M. Paris, S. 110.

dem Richard zum Kanzler ernannt, und war auch durch seine Vorstellung von dem Pabst mit einer Vollmacht als Legate versehen, damit er durch diese Vereinigung aller Arten von Macht in seiner Person die öffentliche Ruhe desto besser sichern möchte u). Alle kriegerische und unruhige Köpfe versammleten sich zu dem Könige, und wollten sich gegen die Ungläubigen in Asien zeigen: bereit, ihm in seinen Unternehmungen zu folgen, wohin er von seinen Neigungen, seinen Verbindungen, und durch Bothschaften von dem Könige von Frankreich getrieben wurde x).

Der Kaiser Friedrich, ein Prinz von großem Muth und vieler Klugheit, war bereits an der Spitze von 150,000 Mann, welche er in Deutschland, und in allen nordischen Staaten zusammen gebracht hatte, auf dem Marsche nach Palästina begriffen; und nachdem er alle Hinderniße, welche die List der Griechen, und die Macht der Ungläubigen ihm in den Weg legten, überstiegen hatte, war er schon bis an die Gränzen von Syrien gekommen; als er sich in der Zeit der größten Sommerhitze in dem kalten Fluß Cydnus badete, und

u) Hoved. S. 665. 702. Bened. Abb. S. 585.

x) M. Paris, S. 109. Diceto, S. 649. Rymer, B. 1. S. 63.

und in eine tödtliche Krankheit fiel, welche seinem Leben und seiner kühnen Unternehmung ein Ende machte y). Seine Armee erreichte, unter der Anführung seines Sohnes, Conrad, Palästina; war aber durch Mühseligkeiten, Hunger, Krankheiten, und das Schwerd so sehr geschmolzen, daß sie sich kaum auf acht tausend Mann belief, und zu schwach war, gegen die große Macht, Tapferkeit und Klugheit des Saladin etwas auszurichten. Diese wiederholten Unglücksfälle, welche die Kreuzzüge begleitet hatten, zeigten den Königen von Frankreich und England die Nothwendigkeit, einen andern Weg nach dem gelobten Lande zu nehmen; und sie entschlossen sich, ihre Armeen zu Wasser dahin zu senden, Lebensmittel mitzunehmen, und durch Hülfe ihrer Seemacht mit ihren Staaten und mit den westlichen Ländern von Europa eine Communication offen zu erhalten. Der erste Sammelplatz waren die Felder von Vezelay, (i. J. 1190. den 29. Junii,) an den Gränzen von Burgund z); und Philipp und Richard fanden, als sie dahin kamen, ihre Armeen gegen 100,000 Mann stark a); eine unüberwindliche Macht,

y) Bened. Abb. S. 566.

z) Hoveden, S. 660.

a) Vinisauf, S. 305.

welche von Ehre und Religion beseelet, von zwey kriegerischen Monarchen geführet, mit allem versehen war, was nur ihre Länder hergeben konnten, und nicht anders, als durch ihre eignen Versehen, oder durch die unüberwindlichen Schwürigkeiten der Natur hätte überwunden werden können.

Der französische und englische Prinz wiederholten hier ihr Versprechen einer wechselseitigen Freundschaft, setzten ihr Wort zum Pfande, daß sie ihre Reiche während des Kreuzzuges nicht angreifen wollten, ließen sich darüber von allen ihren Baronen und Prälaten Eide geben, und setzten sich den Interdicten und dem Bann aus, wenn sie diese öffentliche und feyerliche Verpflichtung jemals kränken würden b). Sie trennten sich darauf; Philipp nahm den Weg nach Genua, Richard nach Marseille, in der Absicht, daselbst ihre Flotten zu finden, welchen diese Haven zum Sammelplatze angewiesen waren c). Sie stachen in See, (den 14. Septembr.) und wurden fast zu gleicher Zeit durch Unwetter gezwungen, in Messina Schutz zu

b) Hoveden, S. 664. Bened. Abb. S. 583. Trivet. S. 99. Vinisauf, S. 305.

c) Hoveden, S. 660. Bened. Abb. S. 590. M. Paris. S. 112. Diceto, S. 605.

zu ſuchen, wo ſie den ganzen Winter aufgehalten wurden. Dieſer Vorfall legte den Grund zu denen Feindſeligkeiten, welche dieſen Unternehmen ſchädlich wurden.

Richard und Philipp waren durch die Lage und Größe ihrer Gebiethe Nebenbuhler der Macht; durch ihr Alter und ihre Neigungen Nebenbuhler der Ehre; und dieſe Urſachen des Wetteifers, welche dieſe Prinzen, wenn ſie im Felde wieder einen gemeinſchaftlichen Feind beſchäfftiget geweſen wären, ſo kriegeriſchen Thaten hätten anſpornen können, erregten in ihrer itzigen Muße und Ruhe unter Monarchen von ſo feurigem Charakter Streitigkeiten. Da ſie gleich ſtolz, ehrgeizig, unerſchrocken und unbiegſam waren, ſo wurden ſie durch den geringſten Schein einer Beleidigung aufgebracht, und waren unfähig, durch Nachgeben von beyden Seiten, dieſe Urſachen der Klagen zu vertilgen, welche unvermeidlich unter ihnen entſtehen mußten. Der aufrichtige, redliche, abſichtsloſe, unpolitiſche, heftige Richard gab ſich bey allen Gelegenheiten der Tücke ſeines Gegners bloß; welcher vorſichtig, eigennützig, betrügeriſch, ſich allemal dieſer Vortheile wider ihn zu bedienen wußte: und alſo machten es ſowohl die Umſtände ihrer Gemüthsarten,

arten, worinn sie sich ähnlich, als andre, worinn sie verschieden waren, ihnen unmöglich, in derjenigen Harmonie zu bleiben, welche zu dem guten Ausschlage ihrer Unternehmung so nothwendig war.

Der letzte König von Sicilien und Neapel war Wilhelm der Zweyte, welcher die Johanna, Schwester des Richard geheyrathet, und daß er ohne Erben starb, seine Länder seiner Tante von väterlicher Seite, der Constantia vermachte, als der einzigen rechtmäßigen noch lebenden Erbinn des Roger, des ersten Fürsten dieser Staaten, welcher mit dem königlichen Titel war beehret worden. Diese Prinzessinn war in Hoffnung dieser reichen Erbschaft mit Henrich dem Vierten, dem itzigen Kayser, vermählet d); aber Tancred, ihr natürlicher Bruder, hatte sich unter den Baronen ein solches Interesse erworben, daß er sich der Abwesenheit Henrichs zu Nutze gemacht, sich auf den Thron gesetzt hatte, und seinen Anspruch durch Gewalt und Waffen wider die Bemühungen der Deutschen behauptete e). Die Ankunft der Cruziaten erregte natürlicher Weise Besorgnisse, wegen seiner unbeständigen Herrschaft; und

d) Benedict. Abb. S. 520.

e) Hoveden, S. 663.

und er wußte nicht, von wem er am meisten zu fürchten hatte, ob von der Gegenwart des französischen oder englischen Monarchen. Philipp stund mit dem Kaiser, seinem Nebenbuhler, in einer genauen Allianz: Richard war über sein hartes Verfahren gegen die verwittwete Königinn verdrüßlich, welche der Prinz von Sicilien in Palermo deswegen vest gesetzt hatte, weil sie sich mit allem ihrem Ansehen seiner Thronfolge widersetzet hatte. Tancred sah also die gegenwärtige Verlegenheit ein, und entschloß sich, diesen beyden mächtigen Prinzen den Hof zu machen; und war in seinen Bemühungen nicht unglücklich. Er überredete den Philipp, es schickte sich für ihn gar nicht, daß er durch einen Anschlag wider einen christlichen Prinzen seine Unternehmungen gegen die Ungläubigen unterbräche: Er setzte die Königinn Johanna wieder in Freyheit; und fand sogar Mittel, mit dem Richard eine Allianz zu machen, welcher durch einen Tractat ausmachte, daß er seinen Neffen, Arthur, den jungen Herzog von Bretagne mit einer von den Töchtern Tancreds verheurathen wollte f). Ehe aber diese Freundschaftsartikel geschlossen wurden, hat-

te

f) Hoveden, S. 676, 677. Benedict. Abb. S. 485.

te Richard, der so wenig dem Tancred, als den Einwohnern von Messina trauete, seine Quartiere in den Vorstädten genommen, und ein kleines Fort besetzet, welches den Hafen beschießen konnte; und er war gegen ihre Unternehmungen ungemein auf seiner Hut. Die Bürger schöpften Verdacht: unter ihnen und den Engländern fielen wechselseitige Beschimfungen und Angriffe vor: (den 3ten October.) Philipp, der seine Truppen in der Stadt verlegt hatte, bemühete sich, den Streit beyzulegen, und unterredete sich deswegen mit dem Richard. Indem diese beyden Könige, welche (den 4ten October.) auf dem offenen Felde zusammen kamen, sich hierüber beredeten, schien es, als wenn ein Corps Sicilianer gegen sie anzog; und Richard trat hervor, um sich nach der Ursache dieser ausserordentlichen Bewegung zu erkundigen g). Die Engländer, trotzig auf ihre Macht, und von vorigen Feindseligkeiten entflammet, wünschten nur einen Vorwand, die Messiner anzugreiffen; und sie schlugen sie bald aus dem Felde, trieben sie in die Stadt, und drangen mit ihnen durch die Thore. Der König wandte sein Ansehen an, sie vom Plündern und von Ermordung der vertheidigungs-

g) Benedict. Abb. S. 708.

gungslosen Einwohner abzuhalten; allein er befahl, daß zum Zeichen seines Sieges die Fahne von England auf den Mauren aufgesteckt werden sollte. Philipp, der diesen Platz für sein Quartier hielt, widersetzte sich dieser Beschimpfung, und befahl einigen von seinen Truppen die Fahnen wieder wegzunehmen: aber Richard ließ ihm durch einen Bothen sagen, ob er selbst gleich diesen Anstoß entfernen wollte, so wollte er es doch von andern nimmer geschehen lassen; und wenn der König von Frankreich etwas so schimpfliches wider ihn versuchte, so sollte es ihm ohne das größte Blutvergießen nicht gelingen. Philipp, zufrieden mit dieser Art von hochmüthiger Unterwerfung, wiederrief seine Befehle h); der Zwist war dem Schein nach beygelegt; aber es blieb noch immer ein Rest von Groll und Eifersucht in den Herzen der beyden Monarchen.

Tancred, der sie, zu seiner eignen Sicherheit, (i. J. 1191.) noch immer gehässiger gegen einander machen wollte, übte einen Kunstgriff aus, der noch schädlichere Folgen hätte nach sich ziehen können. Er zeigte dem Richard einen Brief, den der König von Frankreich gezeichnet hatte, und der ihm, wie er sagte, von dem Her-

h) Hoveden, S. 674.

zog von Burgund überreichet war. In diesem Briefe ersuchte dieser Prinz den Tancred, in die Quartiere der Engländer zu fallen, und versprach, ihm zu helfen, und sie, als gemeinschaftliche Feinde nieder zu machen. Der unbedachtsame Richard glaubte der Aussage, war aber zu aufrichtig, daß er sein Mißvergnügen dem Philipp nicht hätte entdecken sollen, der den Brief durchaus leugnete, und den sicilianischen Prinzen der Verfälschung und Betrügerey beschuldigte. Richard war entweder völlig befriediget, oder schien es doch zu seyn i).

Damit dieses Mißtrauen und diese Beschwerden unter ihnen nicht größer werden möchten, wurde vorgeschlagen, daß sie durch einen feyerlichen Tractat die Wurzel aller künftigen Zwistigkeiten abschneiden, und alle Punkte, worüber nach diesem unter ihnen ein Streit entstehen könnte, berichtigen sollten. Aber dieses Mittel gab zu einem neuen Streit Anlaß, welcher noch gefährlicher hätte werden können, als alle vorigen, und welcher gar sehr die Ehre der Familie Philipps betraf. Wenn Richard in allen Tractaten mit Henrich dem Zweyten so stark darauf drang,

i) Hoveden, S. 688. Bened. Abb. S. 642, 643. Brompton, S. 1195.

drang, daß ihm erlaubt werden sollte, sich mit der Alice von Frankreich zu verheurathen, so hatte er nur einen Vorwand zum Streit gesucht; und hatte niemals die Gedanken, eine Prinzessinn in sein Bette zu nehmen, welche man wegen einer sträflichen Liebe mit ihrem eigenen Vater in Verdacht zog. Nachdem er Herr wurde, sprach er gar nicht mehr von der Vollziehung dieser Allianz: er machte sogar Anstalten, die Berengaria, die Tochter des Sanches, Königs von Navarra, worein er sich während seines Aufenthalts in Guienne verliebt hatte, zu heyrathen k). Die Königinn Eleanor wurde mit dieser Prinzessinn täglich in Messina erwartet l): und als Philipp ihm den Antrag that, daß er seine Schwester Alice heurathen möchte, sah sich Richard gezwungen, es ihm völlig abzuschlagen. Hoveden und andere Geschichtschreiber sagen sogar m), er hätte so überzeugende Beweise von der Untreue der Alice vorzuzeigen und zu erweisen gewußt, daß sie von dem Henrich ein Kind gebohren hätte, daß ihr Bruder von seinem Vorschlage ab-

k) Vinisauf. S. 316.

l) M. Paris, S. 112. Trivet. S. 102. W. Heming, S. 519.

m) Hoveden, S. 688.

abgestanden wäre, und den Schimpf seines Hauses lieber in Schweigen und Vergessenheit hätte begraben wollen. Es erhellet aus dem Tractat genugsam, der noch vorhanden ist n), daß er, seine Bewegungsgründe mochten nun seyn, welche sie wollten, dem Richard erlaubte, seine Hand der Berengaria zu geben; und nachdem er alle andre Streitigkeiten mit diesem Prinzen beygeleget hatte, segelte er sogleich nach dem heiligen Lande ab. Richard wartete noch einige Zeit auf seine Mutter und Braut; und als sie kamen, theilte er seine Flotte in drey Esquadres, und brach zu seiner Unternehmung auf. Die Königinn Eleanor gieng nach England zurück; aber Berengaria und die verwittwete Königinn von Sicilien, seine Schwester, begleiteten ihn auf seinem Feldzuge o).

Die englische Flotte hatte, da sie (den 12ten April.) den Hafen von Messina verließ, einen wüthenden Sturm; und die Esquadre, worauf sich die beyden Prinzessinnen befanden, wurde an die Küste von Cypern verschlagen, und einige von den Schiffen litten bey Limisso in dieser Insel Schiffbruch. Isaac, der Prinz von Cypern, der

n) Rymer. B. 1. S. 69. Chron. de Dunst. S. 44.
o) Bened. Abb. S. 644.

der sich den prächtigen Titel Kaiser anmäßte, plünderte die Schiffe, welche gestrandet waren; warf die Seeleute und Fremden ins Gefängniß und versagte sogar den Prinzessinnen in ihrem gefährlichen Zustande die Freyheit, in den Hafen von Limisso einzulaufen p). Aber Richard, der bald hernach anlangte, rächte sich wegen dieser Beleidigung sattsam an ihm. Er setzte seine Truppen an das Land; schlug den Tyrannen, der sich seiner Landung widersetzen wollte; nahm Limisso mit Sturm ein; gewann den andern Tag noch einen Sieg, zwang den Isaac, sich auf Gnade zu ergeben; und setzte Gouverneurs über die Insel q). Da der griechische Prinz ins Gefängniß gesetzt, und in eiserne Ketten gelegt wurde: beklagte er sich über die schlechte Achtung, womit ihm begegnet wurde: hierauf ließ Richard silberne Ketten für ihn machen; und dieser Kayser freuete sich über diese Unterscheidung, und gab dem Sieger seine Erkenntlichkeit für diese Großmuth zu erkennen r). Hier heyrathete der König die

p) Vinisauf. S. 319. 320. W. Heming. S. 523.

q) Bened. Abb. S. 645. Trivet. S. 103.

r) Ibid. S. 650. Ann. Wayerl. S. 164. Vinisauf S. 328. W. Heming. S. 523.

die Berengaria s), welche (den 12ten May) darauf wieder zu Schiffe gieng, und die Tochter des cypriſchen Prinzen mit nach Paläſtina nahm; eine gefährliche Nebenbuhlerin, von der man glaubte, daß ſie ihr die Liebe ihres Gemahls entwandt hätte. So unmoraliſch war der Charakter und das Betragen der Helden, welche ſich zu dieſer frommen Unternehmung verſtunden.

Die engliſche Armee kam noch zur rechter Zeit, um die Ehre der Belagerung von Acre, oder Ptolomais zu theilen: vor mehr, als zwey Jahren war dieſe Stadt ſchon von der ſämmtlichen Macht aller Cruziaten in Paläſtina angegriffen, und mit den äußerſten Kräften des Saladin und der Saracenen vertheidiget worden. Die Ueberreſte der deutſchen Armee, welche der Kayſer Friedrich dahin geführet hatte, und die getrennten Corps der Cruziaten, welche beſtändig aus den Abendländern eindrangen, hatten den König von Jeruſalem in den Sand geſetzet, dieſen wichtigen Verſuch zu unternehmen t): aber nachdem Saladin eine ſtarke Beſatzung unter dem Commando des

s) Hoveden, S. 692. Bened. Abb. S. 650. Knyghton, S. 2404.

t) Vinisauf, S. 269. 271. 272.

des Caracos u), seines Lehres in der Kriegeskunst, hinein gelegt hatte, und die Belagerer durch beständige Angriffe und Streifereyen beunruhigte, hatte er den Ausgang verzögert, und die Macht der Feinde geschwächet. Die Ankunft des Philipp und Richard gab den Christen ein neues Leben; und da diese Prinzen einmüthig Hand anlegten, und die Gefahr und Ehre in allen Actionen theilten, so erregten sie die Hofnung, daß sie am Ende über die Ungläubigen siegen würden. Sie beredeten sich zu folgenden Operationen: wenn der französische Monarch die Stadt angriff, so bewachte der englische die Trencheen: am andern Tage, wenn der englische Prinz den Angriff that, so trat der französische an seine Stelle, und deckte die Angreifer. Der Wetteifer unter diesen ehrbegierigen Königen und ehrbegierigen Nationen erzeugte außerordentliche Thaten; und Richard insbesondere, der von einem hitzigern Muth, als Philipp beseelet war, und dem romantischen Geiste der damaligen Zeiten näher kam, zog die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich, und erwarb sich einen großen und glänzenden Ruhm. Aber diese Eintracht war von sehr kurzer Dauer; und es er-

u) Dicето, S. 654.

gaben sich bald Gelegenheiten zu Zwietracht unter diesen eifersüchtigen und hochmüthigen Prinzen.

Da die Familie von Boulogne, welche zuerst auf den Thron von Jerusalem war gesetzt worden, mit einer weiblichen Erbinn ausstarb, so heyrathete Fulk, der Graf von Anjou, Großvater Heinrichs des Zweyten von England, die Erbinn dieses Königreiches, und brachte diesen Titel auf die jüngern Zweige seiner Famile. Da sich auch der Anjevenische Stamm mit einer weiblichen Erbinn endigte, so war Guy de Lüsignan durch eine Vermählung mit der Erbinn Sibylla zu diesem Titel gelanget; und ob er schon durch den Einfall des Saladin sein Königreich verlohr, so wurde er doch von allen Cruziaten noch für den König von Jerusalem erkannt x). Als aber Sibylla während der Belagerung von Acre ohne Erben starb, so verlangte ihre jüngere Schwester, Isabella, diesen königlichen Titel, und foderte, daß Lusignan seine Ansprüche ihrem Gemahl Konrad, Marquis von Monferrat, abstehen sollte. Lusignan behauptete, daß der königliche Titel nicht könnte vergeben oder veräussert werden, machte sich an den Richard, kam in Cypern zu ihm, ehe er von da abgieng, und beredo-

x) Vinisauf. S. 281.

redete ihn, sich seiner anzunehmen y). Philipp bedurfte keines andern Grundes, um die Partey des Conrad zu ergreifen; und die entgegengesetzten Absichten dieser beyden großen Monarchen brachten Faction und Zwist in die christliche Armee, und hielten alle Operationen auf z). Die Tempelherren, die Genueser und die Deutschen erklärten sich für den Philipp und Conrad; die Flemings, die Pisaner, die Ritter des St. Johannis Hospitals hingen den Lusignan und Richard an. Aber dieser Streitigkeiten ungeachtet, sahen sich die Saracenen endlich durch die Belagerung aufs äußerste gebracht, und ergaben sich zu Kriegsgefangenen; verstatteten, um ihr Leben zu retten, den Creuzfahrern andre Vortheile a), nämlich den 12ten Julii die Loslassung der Gefangenen und die Auslieferung des Holzes des wahren Kreuzes b); und endlich gewann diese große Unternehmung, welche so lange die Aufmerksamkeit des ganzen Europa und Asiens auf sich gezogen hatte, nach dem Verlust von 500,000 Menschen einen glücklichen Ausgang.

y) Trivet. S. 104. Vinisauf, S. 342 W. Heming. S. 524.

z) Hoveden, S. 693. M. Paris, S. 115. W. Heming. S. 524. Knyghton, S. 2405.

a) Hoveden, S. 695. M. Paris, S. 115.

b) Vinisauf, S. 341.

Aber Philipp, verdrüßlich über den Vorzug, welchen Richard sich anmaßte und erworben hatte, und in den Gedanken, daß er durch seine Gegenwart in Europa viele Vortheile gewinnen könnte, anstatt die Hoffnung fernerer Eroberungen zu verfolgen, und die Heilige Stadt von der Sklaverey zu befreyen, erklärte sich, daß er wieder nach Frankreich zurück gehen wollte; und schützte zu seiner Entschuldigung, daß er die gemeine Sache verließe, den schwachen Zustand seiner Gesundheit vor c). Doch ließ er dem Richard zehen tausend von seinen Soldaten, unter dem Commando des Herzogs von Burgund; und schwur noch einmal, daß er wider des Königes Gebiethe, so lange er abwesend wäre, keine Feindseligkeiten ausüben wollte. Aber kaum war er in Italien angekommen, so verlangte er schon von dem Papst Cölestin dem Dritten, daß er ihn von diesem Eide lossprechen sollte d): da es ihm abgeschlagen wurde, setzte er dennoch, wiewohl auf eine verdecktere Art, einen Anschlag fort, welchen der gegen-

c) Bened. Abb. S. 667. Vinisauf. S. 343. W. Heming. S. 527. Knyghton. S. 2045.

d) Bened. Abb. S. 720. W. Heming. S. 527. Brompton. S. 1221.

genwärtige Zustand von England so lockend machte, und welcher sowohl seinen Groll, als seine Ehrbegierde auf eine so vorzügliche Art befriedigte.

Gleich nachher, als Richard England verlassen, und seinen Marsch nach dem heiligen Lande angetreten hatte, brachen unter den beyden Prälaten, welche er zu Aufsehern des Reichs bestellet hatte, die größten Feindseligkeiten aus, und setzten das ganze Königreich in Brand. Longchamp, der von Natur eingebildet, durch die Gunst seines Herrn aufgeblasen, und mit der Vollmacht eines Legaten bekleidet war, konnte sich nicht zu einer Gleichheit mit dem Bischof von Durham herablassen; und gieng gar so weit, daß er seinen Collegen vest setzen ließ, und ihn zwang, seiner Grafschaft Northumberland, und seinen andern Würden zu entsagen, um seine Freyheit wieder zu erhalten e). Als der König von diesen Zwistigkeiten Nachricht bekam, befahl er schriftlich von Marseille aus, daß der Bischof in alle seine Würden wieder eingesetzt werden sollte; aber Longchamp war dennoch so verwegen, nicht zu gehorchen, unter dem Vorgeben, daß ihm die wahren Gedanken des Königes besser bekannt

e) Hoveden, S. 665. Knyghton, S. 2403.

wären f). Er fuhr immer fort, das Reich allein zu beherrschen; dem ganzen Adel höchst trotzig zu begegnen; und seine Macht und Reichthümer mit einer verhaßten Pralerey zu zeigen. Er that keine Reise, ohne eine Wache von funfzehnhundert ausländischen Soldaten bey sich zu haben, welche aus dem ausgelassenen Haufen gesammlet waren, der sich damals allenthalben aufhielt g). Edelleute und Ritter machten sich eine Ehre daraus, in seinem Gefolge zu seyn h) sein Hofstaat zeigte eine königliche Pracht: und wenn er auf seiner Reise durch das Königreich in einem Kloster einkehrte, so sollen seine Begleiter, wie man sagt, stark genug gewesen seyn, in einer Nacht die Einkünfte von verschiedenen Jahren zu verzehren i). Da der König, welcher länger in Europa zurück blieb, als der hochmüthige Prälat erwartete, von dieser Pralerey, welche sogar weiter gieng, als die Gewohnheiten dieser Zeit den Geistlichen erlaubten, und zugleich von dem trotzigen und tyrannischen Betragen seines Ministers Nachricht erhielt, fand er es für gut, seine übermäßige Gewalt

f) W. Heming. S. 528.

g) Hoved. S. 702.

h) M. Paris, S. 114. W. Heming. S. 528.

i) Hoveden, S. 680. Benedictus Abbas, S. 626, 700. Brompton, S. 1193.

walt einzuschränken; und fertigte neue Befehle aus, worinn Walter, Erzbischof von Rouen, Wilhelm Marshall, Graf von Strigul, Geoffrey Fitz-Peter, Wilhelm Briewere und Hugh Bardolf, zu Räthen des Longchamp ernannt, und ihm befohlen wurde, ohne ihren Beytritt und ihre Bewilligung keine Sache von Wichtigkeit zu unternehmen k). Aber dieser Mann hatte durch sein gewaltthätiges Betragen einen so allgemeinen Schrecken erreget, daß sich selbst der Erzbischof von Rouen, und der Graf von Strigul nicht unterstehen durften, diesen Befehl des Königs vorzuzeigen; und Longchamp behielt immer eine uneingeschränkte Macht über die Nation l). Als er aber so weit gieng, daß er den Geoffrey, Erzbischof von York, der sich seinen Vorfahren wiedersetzet hatte m), ins Gefangniß warf, so erregte sein Bruch der geistlichen Freyheiten eine solche allgemeine Unruhe, daß der Prinz Johann, verdrüßlich über den kleinen Antheil, den er an der Regierung hatte, und per-

k) Hoveden, S. 687. Benedict. Abb. S. 640. Diceto S. 659. Brompton, S. 1194.

l) Hoveden, S. 687.

m) Hoveden, S. 701. Benedict. Abb. S. 697. W. Heming. S. 529.

sönlich von dem Longchamp beleidiget, es wagte, zu Reading die Prälaten und Edelleute zu einer allgemeinen Rathsversammlung zu berufen, und ihn vor derselben vorzuladen. Longchamp hielt es für gefährlich, seine Person in ihre Hände zu wagen, und verschloß sich in dem Tower zu London n): da er aber bald gezwungen wurde, diese Forteresse zu übergeben, flohe er über das Meer, in einer Frauenkleidung, und wurde seiner Bedienungen als Kanzler und Oberjusticiarius beraubt; diese letzte Bedienung bekam der Erzbischof von Rouen, ein Prälat von großer Klugheit und Mäßigung o). Indessen gab dem Longchamp seine Bedienung als Legate, welche der Papst Cölestin erneuert hatte, auch in seiner Abwesenheit in dem Reiche ein großes Ansehen, setzte ihn in den Stand, die Regierung zu beunruhigen, und beförderte die Absichten Philipps, welcher alle Gelegenheiten suchte, die Gebiethe des Richard zu beunruhigen. Dieser Monarche versuchte zuerst (i. J. 1192.) einen offenbaren Krieg in der Normandie; als sich aber der französische Adel wegerte, ihm zu dem Angriffe eines Staates be-

n) Bened. Abb. S. 698. M. Paris, S. 117. W. Heming. S. 530. Brompton. 1126.

o) W. Heming. S. 530.

behäflich zu seyn, den er geschworen hatte zu beschützen, und weil der Papst, welcher der allgemeine Beschützer aller Prinzen war, die das Kreuz genommen hatten, ihm mit geistlichen Strafen drohete, so stund er von diesem Vorhaben ab, und bediente sich wider England die Mittel einer heimlichen Staatslist und Intrigue. Er machte den Prinzen Johann von seinem Gehorsam abwendig; versprach ihm seine Schwester Alice zur Gemahlinn; erboth sich, ihm alle jenseit dem Meere belegene Länder des Richard in Besitz zu geben; und hätte nicht die Macht der Königinn Eleanor, und die Drohungen des englischen Staatsrathes die Neigungen dieses unruhigen Prinzen zurück gehalten, so war er schon in Bereitschaft über See zu gehen, und sein sträfliches Unternehmen auszuführen.

Die Eifersucht Philipps wurde alle Augenblicke größer, durch den Ruhm, den sich Richard durch seine Heldenthaten in den Morgenländern erwarb, ein Ruhm, der diesem Nebenbuhler einen doppelten Glanz gab, wenn man ihn mit dem Verfahren Philipps verglich, der diese so beliebte Sache verlassen hatte. Aus Neid war er demnach geneigt, diesen Ruhm zu verdunkeln, den er nicht erworben hatte; und ergriff jeden

Vorwand, dem Könige von England die heftigsten und unwahrscheinlichsten Verläumdungen aufzubürden. Es befand sich in Asien ein kleiner Prinz, gemeiniglich der alte des Berges genannt, der über seine fanatischen Unterthanen eine solche Gewalt erworben hatte, daß sie allen seinen Befehlen blindlings gehorchten; einen Meuchelmord für ein verdienstliches Werk hielten, wenn sein Gebot ihn geheiliget hatte; die Gefahr, und selbst den gewissen Tod gern suchten, wenn sie nur seine Befehle ausführen konnten; und sich einbildeten, wenn sie ihr Leben um seinetwillen aufopferten, so würden die größten Freuden des Paradieses die unausbleibliche Belohnung für ihren frommen Gehorsam seyn p). Dieser Prinz hatte die Gewohnheit, wenn er sich beleidiget glaubte, heimlich einige von seinen Unterthanen gegen seinen Beleidiger abzusenden, ihnen die Ausübung seiner Rache aufzutragen, sie auf alle Art zu unterrichten, wie sie ihr Vorhaben verbergen sollten; und keine Vorsichtigkeit war fähig, jemanden, so mächtig er auch seyn mochte, gegen die Anschläge dieser feinen und verwegenen Meuchelmörder zu sichern. Die größten Monarchen fürchteten diesen Prinzen der

Assas-

p) W. Heming. S. 532. Brompton. S. 1243.

Assassins, (denn so nannte man sein Volk; daher das Wort in den meisten europäischen Sprachen aufgenommen ist) und Conrad, der Marquis von Monferrat, begieng die gröste Unvorsichtigkeit, daß er ihn beleidigte und beschimpfte. Die Einwohner von Tyrus, welche von diesem Herrn beherrschet wurden, hatten einige von diesen gefährlichen Leuten umgebracht: der Prinz verlangte Genugthuung; denn wie er sich rühmte, daß er niemals eine Beleidigung anfange q); so hatte er auch seine ordentlichen und eingeführten Formalitäten, womit er Vergütung forderte: Conrad begegnete seinen Gesandten verächtlich: der Prinz gab seinen Todesbefehl aus: zwey von seinen Unterthanen, welche sich verkleidet unter die Wachen des Conrad geschlichen hatten, tödteten ihn öffentlich auf den Straßen von Sidon; und als sie ergriffen, und zu den grausamsten Martern verurtheilet wurden, frohlockten sie mitten in ihren Quaalen, und freueten sich, daß sie vom Himmel bestimmet wären, in einer so gerechten und verdienstlichen Sache zu leiden.

Jedermann in Palästina wußte, von welcher Hand der Streich kam. Richard war von allem

q) Rymer, B. I. S. 71.

lem Verdachte gänzlich frey. Obgleich dieser Monarch vormals die Sache Lusignans wider den Conrad unterstützet hatte, so hatte er doch die übeln Folgen von diesen Streitigkeiten erkannt, und dem ersten freywillig das Königreich Cyprus, doch mit der Bedingung gegeben, daß er seinem Nebenbuhler alle Ansprüche auf die Krone von Jerusalem abtreten sollte r). Conrad selbst hatte auf seinem Sterbebette seine Witwe dem Schutze des Richard empfohlen s); der Prinz der Assassins gestund in einem förmlichen Berichte, den er nach Europa schickte, die That t): dennoch fand es der König von Frankreich für gut, auf diesen Grund die allergrößeste Verläumdung zu erbauen, und dem Richard den Mord des Marquis von Monferrat Schuld zu geben, weil er sich vormals seiner Erhebung widersetzet hatte. Er erfüllete ganz Europa mit seinem Geschrey wider dieses Verbrechen; nahm für seine eigene Person eine Wache an, um sich vor einem gleichen Anschlage zu sichern u); und be-

r) Vinisauf. S. 391.

s) Brompton, S. 1243.

t) Rymer, B. 1. S. 71. Trivet. S. 124. W. Heming. S. 544. Diceto. S. 680.

u) W. Heming. S. 532. Brompton. S. 1243.

bemühte sich, durch diese elenden Kunstgriffe die Schande zu verbergen, daß er die Länder eines Prinzen angriff, den er selbst verlassen hatte, und der mit so vielem Ruhme in einem Kriege begriffen war, welchen man überall für die gemeinschaftliche Sache des Christenthums erkannte.

Aber die Heldenthaten Richards in Palästina waren die beste Rechtfertigung für seine Aufführung. Die Cruziaten unter seiner Anführung entschlossen sich, bey der Eröffnung des Feldzuges, die Belagerung von Ascalon zu versuchen, um sich dadurch den Weg zur Belagerung von Jerusalem zu bahnen; und in diesem Entschluß marschirten sie die Seeküsten hinab. Saladin wollte ihnen den Weg verlegen; und stellte sich mit einer Armee von 300,000 Mann in den Weg. Hier wurde eine der größten Schlachten der damaligen Zeiten geliefert; und die berühmteste, wenn wir den kriegerischen Muth der Anführer, die Anzahl und Tapferkeit der Truppen, und die grosse Mannigfaltigkeit der Vorfälle betrachten, welche mit derselben verbunden waren. Im Anfange der Schlacht wurde sowohl der rechte Flügel der Christen, welchen d'Avesnes anführte, als der linke unter dem Commando des Herzogs von Burgund, gebrochen und geschlagen; Aber Richard, der

der im Mitteltreffen commandirte, stellte das Treffen wieder her; griff den Feind mit unvergleichlicher Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes an; verrichtete die Dienste eines vollkommenen Generals und tapfern Soldaten, und verschaffte, nicht nur seinen beyden Flügeln Zeit, sich wieder zu setzen, sondern erhielt auch über die Saracenen einen vollständigen Sieg, von welchen vierzig tausend Mann auf dem Felde geblieben seyn sollen x). Ascalon fiel bald darauf in die Hände der Christen: andre Belagerungen giengen glücklich von statten: Richard rückte gar so weit, daß er Jerusalem, diesen Endzweck seiner Unternehmungen, schon im Gesichte hatte; als er den Verdruß empfand, zu sehen, daß er alle Hoffnung eines glücklichen Ausganges aufgeben, und dem Laufe seiner Siege ein Ziel setzen mußte. Die Cruziaten setzten anfänglich, beseelet von dem enthusiastischen Eifer für die heiligen Kriege, alle Betrachtungen der Sicherheit, oder des Vortheils in der Ausführung ihres Vorhabens aus den Augen; und da sie sich auf einen unmittelbaren Beystand vom Himmel verließen, sahen sie nichts anders vor sich, als Ruhm und

Sieg

x) Hoveden, S. 698. Benedict. Abb. S. 677. Dicето, S. 662. Brompton, S. 1214.

Sieg in dieser Welt, und eine Krone der Herrlichkeit in der folgenden. Aber eine lange Abwesenheit aus ihrem Vaterlande, Ungemächlichkeit, Krankheit, Mangel, und die Abwechslungen des Glücks, welche gemeiniglich mit dem Kriege verbunden sind, hatten nach und nach die Wuth geschwächet, der nichts geradezu widerstehen konnte; und jedermann, außer dem Könige von England, bezeigte ein Verlangen, eilig wieder nach Europa zurück zu kehren. Die Deutschen und Italiäner erklärten sich, daß sie von dem Unternehmen abstehen wollten; die Franzosen bestunden noch hartnäckiger darauf: der Herzog von Burgund bediente sich aller Gelegenheiten, den Richard zu kränken, und ihm entgegen zu seyn, um dem Philipp eine Gefälligkeit zu erzeigen y) und es schien durchaus nothwendig zu seyn, daß er itzt alle Hoffnung einer fernern Eroberung aufgeben, und nur den Christen durch einen Vergleich mit dem Saladin das versichern müßte, was sie bisher erobert hatten. Richard schloß demnach mit diesem Monarchen einen Stillstand; und machte aus, daß Acre, Joppa, und andre Seestädte in Palästina, in den Händen der Cru-

y) Vinisauf. S. 380.

Cruziaten bleiben, und daß alle Christen die Freyheit haben sollten, unbeunruhiget ihre Pilgrimschaften nach Jerusalem zu thun z). Der Stillstand war auf drey Monate, drey Wochen, drey Tage und drey Stunden geschlossen; eine magische Zahl, welche vermuthlich die Europäer ersonnen hatten, und welche durch einen Aberglauben angegeben war, der sich zu dem Gegenstande des Krieges gut schickte.

Die Freyheit, welche Saladin den Christen erlaubte, ihre Pilgrimschaften nach Jerusalem vorzunehmen, war ein leichtes Opfer für ihn; und die wütenden Kriege, welche er zur Vertheidigung des unfruchtbaren Landes von Judäa führte, waren nicht bey ihm, wie bey den Christen, Folgen des Aberglaubens, sondern der Staatsklugheit. In der That war der Vorzug an Wissenschaft, Mäßigung, Menschenliebe, damals gänzlich auf der Seite der Saracenen, und dieser tapfere Kaiser insbesondre zeigte, in dem Verfolge dieses Krieges, einen Geist und eine Großmuth, welche selbst seine abergläubischen Feinde erkennen und bewundern mußten. Richard, der eben so kriegerisch, als tapfer war, hatte mehr von dem barbarischen Charaktere an sich; und mach-

z) Trivet. S. 123.

machte sich einiger Grausamkeit schuldig, welche seinen berühmten Siegen einen Schandflecken anhiengen. Als Saladin die Capitulation von Acre nicht unterzeichnen wollte, befahl der König von England, alle seine Gefangenen, gegen fünf tausend Mann, hinzurichten; und die Saracenen fanden sich gezwungen, dieses durch eine gleiche Grausamkeit an den Christen zu vergelten a). Saladin starb zu Damascus bald nach dem geschlossenen Stillstande mit den Cruziaten, und es ist merkwürdig, daß er, ehe er starb, Befehl gab, seinen Todtenkittel, als eine Fahne durch alle Straßen der Stadt zu tragen; ein Herold gieng voraus, und rief mit lauter Stimme: Dieses ist alles, was der mächtige Saladin, der Ueberwinder der Morgenländer, behalten hat! in seinem letzten Willen befahl er, den Armen ohne Unterschied, sie mochten Juden, Christen, oder Mahometaner seyn, Allmosen austheilen.

Nach dem Stillstande war keine Sache von Wichtigkeit mehr übrig, welche den Richard in Palästina zurück halten konnte; und die Nachrichten, die er von den Ränken des Königs von

a) Hoveden, S. 697. Bened. Abb. S. 673. M. Paris, S. 115. Vinisauf. S. 346. W. Heming. S. 531.

Frankreich, und seines Bruders Johann erhielt, brachten ihn auf die Gedanken, daß seine Gegenwart in Europa nöthig seyn würde b). Weil er sich nicht wagte, durch Frankreich zu gehen, segelte er durch das adriatische Meer; und da er bey Aquileja Schiffbruch litte, legte er die Kleidung eines Pilgrims an, in der Absicht, seinen Weg heimlich durch Deutschland zu nehmen. Da er von dem Gouverneur von Istria c) verfolgt wurde, sah er sich gezwungen, den geraden Weg nach England zu verlassen, und durch Wien zu gehen; hier verriethen sein Aufwand und seine Freygebigkeiten den Monarchen in der Kleidung eines Pilgrims; und er wurde auf Befehl des Leopold, Herzogs von Oesterreichs d), vest gesetzet. (1193. den 20sten December.) Dieser Prinz hatte bey der Belagerung von Acre unter dem Richard gedienet; weil er aber von diesem hochmüthigen Monarchen beleidiget worden, so war er so unedel, sich der itzigen Gelegenheit zu bedienen, um zugleich seinen Geiz und seine Rachbegierde zu befriedigen, und warf ihn ins Ge-

b) Brompton, S. 1243.

c) Rymer, B. 1. S. 70.

d) Hoveden, S. 717. M. Paris, S. 121. Trivet. S. 124. Knyghton, S. 2407.

Gefängniß e). Der Kaiser Henrich der Sechste, welcher den Richard gleichfals für einen Feind ansah, weil er mit dem Tancred, Könige von Sicilien, Allianz gemacht hatte, sandte Bothen an den Herzog von Oesterreich, und verlangte, daß der königliche Gefangene ihm ausgeliefert würde, und versprach zur Belohnung für diesen Dienst eine große Geldsumme auszuzahlen f). Also sah sich der König von England, der die ganze Welt mit seinem Ruhm und seiner Ehre erfüllet hatte, in Zeiten, wo die Sachen sehr bedenklich stunden, in einem Gefängnisse, und mitten in Deutschland g), mit Ketten beschweret, und gänzlich in der Gewalt seiner Feinde, welche die niederträchtigsten und geizigsten unter der Sonnen waren.

Der englische Rath gerieth in Bestürzung, als er diese Nachricht erhielt; und sah alle gefährliche Folgen voraus, welche natürlicher Weise aus dieser Begebenheit erfolgen konnten; die verwittwete Königinn schrieb öftere Briefe an den Papst Cölestin, beschwerte sich über die Beleidigungen, welche ihr Sohn ausgestanden hätte,

e) M. Paris, S. 118. W. Heming. S. 535. Brompton, S. 1250.

f) M. West. S. 258.

g) Chron. T. Wikes, S. 35.

und stellte vor, wie gottlos es wäre, den berühmtesten Prinzen im Gefängniß zu halten, der doch die Fahnen Christi ins gelobte Land geführet hätte; sie sprach den apostolischen Stuhl um den Schutz an, den er auch dem Geringsten von den Creuziaten schuldig wäre; und machte dem Papste Vorwürfe, daß er in einer Sache, welche die Gerechtigkeit, die Religion, die Würde der Kirche, so sehr beträfe; einer Sache, wobey es seiner Heiligkeit ganz wohl anstünde, zu ihrer Unterstützung in eigner Person nach Deutschland zu reisen, den geistlichen Domer so lange über diesen gottlosen Beleidigern zurück hielte h). Der Eifer des Cölestin entsprach der Ungeduld der Königinn nicht; und die Regierung von England mußte eine Zeitlang für sich selbst mit allen ihren innerlichen und auswärtigen Feinden kämpfen.

Der König von Frankreich, welcher sogleich von dem Kaiser Nachricht von der Gefangenschaft Richards erhalten hatte i), rüstete sich, sich dieses Vortheils zu bedienen; und wandte alle Mittel an, Gewalt und List, Krieg und Unterhandlung, um die Gebiethe, und die Person seines unglücklichen Nebenbuhlers in seine Gewalt

h) Rymer, B. 1. S. 72. 73. 74. 75. 76. &c.

i) Rymer, B. 1. S. 70.

walt zu bekommen. Er ſuchte die Verläumdung wieder hervor, daß Richard den Marquis von Monferrat ermordet hätte; und durch dieſes ungereimte Vorgeben verführte er ſeine Baronen, den Eid zu brechen, womit ſie ſich verbunden hatten, daß ſie, ſo lange der Kreuzzug dauerte, niemals, unter keinem Vorwande, die Gebiethe des Königs von England angreifen wollten k). Er machte dem Kaiſer die größten Verſprechungen, wenn er ihm den königlichen Gefangenen ausliefern, oder wenigſtens in beſtändiger Gefangenſchaft behalten wollte; und er ſchloß ſogar mit dem Könige von Dännemark eine Heyrathsallianz, und foderte, daß der alte Anſpruch der Dänen auf die Krone von England ihm ſollte abgetreten, auch eine Anzahl von Schiffen zu Hülfe gegeben werden, um ihn zu unterſtützen l). Aber von allen Unterhandlungen Philipps war die mit dem Prinzen Johann die glücklichſte, der aller ſeiner Bande mit ſeinem Bruder, ſeinem Herrn und ſeinem Wohlthäter vergaß, und an nichts anders dachte, als wie er ſich der Gelegenheit des öffentlichen Elendes zu ſeinem

k) Hoveden, S. 717. Brompton. S. 1244.

l) Hoveden, S. 731. W. Heming. S. 537. Brompton. S. 1244. Knyghton. S. 2406.

eignen Vortheil bedienen möchte. Dieser Verräther reisete auf die erste Einladung von Frankreich aus dem Lande, besprach sich mit dem Philipp, und schloß einen Tractat, dessen Gegenstand der beständige Untergang seines unglücklichen Bruders war m). Er versprach, dem Philipp einen grossen Theil von der Normandie in die Hände zu liefern n); und dagegen empfieng er die Investitur aller jenseit dem Meere belegnen Gebiethe Richards; und verschiedene Geschichtschreiber erzählen, daß er sogar dem Könige von Frankreich wegen der Krone von England huldigte.

Diesem Tractate zufolge fiel Philipp in die Normandie ein; und bemächtigte sich, durch die Verrätherey seines Emissarien, des Johann, ohne Widerstand vieler Forteressen, Neuf-Chatel, Neaufle, Pacey, Ivree o): er brachte die Grafschaften E, und Aumale unter sich; und da er anrückte, Rouen zu belagern, drohete er, alle Einwohner nieder zu machen, wenn sie sich unterstünden, sich seiner Waffen im geringsten zu widersetzen. Zum Glück erschien in diesem kritischen Augenblicke Robert, der Graf von Leicester,

m) Hoved. S. 724. W. Heming. S. 536.
n) Rymer, B. 1. S. 85.
o) W. Heming. S. 537.

ster, ein tapferer Herr, der in dem Kreuzzüge große Ehre eingelegt hatte; der, da er glücklicher, als sein Herr auf seiner Rückreise durchgekommen war, das Commando in Rouen übernahm, und sich so bezeigte, daß er durch seine Gegenwart und sein Beyspiel den verzweifelten Normännern Muth einflößte p). Philipp wurde so oft zurück geschlagen, als er angriff; die Zeit des Dienstes seiner Vasallen verfloß; und er verstund sich mit der englischen Regierung zu einem Stillstande, erhielt dagegen das Versprechen einer Summe von 20,000 Mark, und bekam zu einer Sicherheit für diese Summe vier Schlösser in die Hände q).

Der Prinz Johann, der in der Absicht, die allgemeine Verwirrung zu vergrößern, nach England übergieng, war in seinen Unternehmungen nicht so glücklich. Er konnte sich nur der Schlösser zu Windsor und Wallingford bemächtigen; als er aber in London kam, und das Königreich, als Erbe seines Bruders begehrte, von dessen Tode er gewisse Nachrichten empfangen zu haben vorgab, wurde er von allen Baronen abgewiesen, und man machte Anstalten, sich ihm zu widersetzen, und ihn

p) Hoved. S. 724. M. Paris, S. 122.

q) Hoveden, S. 730. 731. Rymer, B. 1. S. 81.

zum Gehorsam zu bringen r). Die Justiziarien, unterstützet durch die allgemeine Liebe des Volkes, sorgten so gut für die Vertheidigung des Reiches, daß Johann gezwungen war, nach einigen fruchtlosen Versuchen einen Stillstand mit ihnen zu schließen; und ehe dieser zu Ende lief, fand er es für klug, sich nach Frankreich zu begeben, und bekannte öffentlich seine Allianz mit Philipp s).

Unterdessen mußte der Stolz des Richard in Deutschland alle Arten von Beleidigung und Schmach erdulden. Die französischen Gesandten erklärten ihn, im Namen ihres Herrn, für einen Vasallen der Krone von Frankreich, und verkündigten ihm, daß alle seine Lehngüter an seinen Lehnsherrn verfallen wären. Der Kaiser begegnete ihm mit der größesten Härte, und setzte ihn in einen elendern Zustand, als den schlechtesten Verbrecher, damit er ihm ein desto größeres Verlangen nach seiner Freyheit machen, und ein desto größeres Lösegeld für ihn erhalten möchte. Er wurde sogar zu Worms an einem Reichstage vorgeführet, und von dem Henrich wegen vieler Verbrechen und Verfehey angeklaget; daß er mit dem

r) Hoveden, S. 724.

s) M. Paris, S. 121. W. Leming. S. 536.

dem Tancred, dem Ursurpateur in Sicilien, Allianz gemacht; daß er die Waffen der Cruziaten wider einen christlichen Prinzen gewandt, und Cypern unter sich gebracht; daß er den Herzog von Oesterreich vor Acre beschimpfet; daß er den Fortgang der christlichen Waffen durch seine Streitigkeiten mit dem Könige von Frankreich gehemmet; daß er den Conrad, Marquis von Monferrat, ermordet; mit dem Saladin einen Stillstand geschlossen, und Jerusalem in den Händen des saracenischen Kaisers gelassen hätte t). Richard, der unter allem seinem Unglücke seinen Muth nicht verlohr, und dessen Genie durch diese seichten oder ärgerlichen Anklagen nur noch mehr ermuntert wurde, sagte zuvor, seine königliche Würde setzte ihn über alle Verantwortung vor jedem andern Richterstuhle, als vor dem Himmel hinweg; dennoch wollte er sich, seiner Ehre wegen herablassen, seine Aufführung vor dieser großen Versammlung zu rechtfertigen. Er merkte an, daß er an der Erhebung des Tancred keinen Theil genommen; daß er nur einen Tractat mit einem Prinzen geschlossen hätte, welchen er im Besitz des Thrones gefunden: der König, oder vielmehr der Tyrann von Cyprus, hät-

t) W. Heming. S. 536.

hätte ihn durch das unedelste und ungerechteste Verfahren zum Zorne gereizet; und ob er gleich diesen Angreifer bestrafet, so hätte er doch den Fortgang seines Hauptunternehmens keinen Augenblick verzögert: wenn er jemals etwas in der Höflichkeit gegen den Herzog von Oesterreich versehen hätte; so wäre er für diesen Fehler der Hitze schon genug bestrafet worden, und es wäre für Leute, welche sich für eine so heilige Sache verbunden hätten, anständiger, daß sie sich ihre Schwachheiten vergäben, als eine so geringe Beleidigung mit einer unbarmherzigen Rache verfolgten: man hätte genugsam aus dem Ausgange gesehen, ob der König von Frankreich, oder er den meisten Eifer bezeigt hätte, das heilige Land wieder zu erobern; und wer von ihnen am ersten Privatleidenschaften und Feindseligkeiten dem grossen Gegenstande aufzuopfern fähig gewesen sey: wenn die ganze Aufführung seines Lebens nicht bewiesen hätte, daß er unfähig wäre, einen niederträchtigen Meuchelmord zu begehen, und wenn sie ihn nicht selbst vor den Augen seiner Feinde frey spräche; so würde er sich itzt vergebens rechtfertigen, und die vielen unbeantwortlichen Gründe vorstellen, welche er für sich anführen könnte; und ob es ihn gleich kränke, daß er mit dem Sala-

din

bin einen Waffenstillstand hätte machen müssen; so schäme er sich desselben doch so wenig, daß er sich vielmehr dieser Begebenheit rühme, und es für eine sehr große Ehre hielte, daß er, von aller Welt verlassen, und nur von seinem Muthe, und von dem kleinen Reste seiner Nationaltruppen unterstützt, dennoch von dem mächtigsten und tapfersten Kaiser, den jemals die Morgenländer hervorgebracht hätten, solche Bedingungen erhalten hätte. Nachdem Richard sich so herabgelassen hatte, seine Aufführung zu rechtfertigen, brach er im Zorn über die grausame Bewegung aus, die er hätte erdulden müssen; daß er, als ein Streiter des Kreuzes, welcher dieses ehrwürdige Zeichen noch trüge, nachdem er für die gemeine Sache des Christenthums das Blut und die Schätze seines Volks verschwendet, auf seiner Zurückreise nach seinem Lande aufgehalten, in ein Gefängniß geworfen, in Ketten gelegt und gezwungen würde, sich zu verantworten, als wenn er ein Unterthan, oder ein Uebelthäter wäre; und was ihn noch mehr kränke, dadurch abgehalten würde, Zurüstungen zu einem neuen Kreuzzuge zu machen, den er nach Verlauf des Waffenstillstandes zu unternehmen gedächte, um das Grab Christi, welches so lange durch die Herrschaft

der

der Ungläubigen entweihet wäre, zu befreyen. Der Geist und die Beredsamkeit Richards machten einen solchen Eindruck auf die deutschen Prinzen, daß sie sich höchlich über die Aufführung des Kaisers beklagten. Der Papst drohete ihm mit dem Bann; und Henrich, welcher den Vorschlägen des Königs von Frankreich, und des Prinzen Johann Gehör gegeben hatte, sah, daß es ihm unmöglich seyn würde, ihr niederträchtiges Vorhaben auszuführen, und den König von England noch länger in der Gefangenschaft zu behalten. Er schloß daher mit ihm wegen seiner Loslassung einen Tractat, und versprach ihm für die Summe von 150,000 Mark, gegen 300,000 Pfund nach unserm Gelde, seine Freyheit zu geben, 100,000 Mark sollten davon bezahlet werden, ehe er seine Freyheit empfienge; und für den Rest sollten sieben und sechzig Geisseln geliefert werden u). Der Kaiser machte zugleich dem Richard, um der Schande dieses Tractats einen Firniß zu geben, ein Geschenk mit dem Königreiche Arles, welches die Provence, das Delphinat, Narbonne, und andre Staaten begriff, worauf das Reich einige veraltete Ansprü-

u) Hoveden, S. 728. M. Paris, S. 122. Diceto, S. 670. Rymer. B. 1. S. 84.

sprüche hatte, aber der König schlug sie sehr weislich aus x).

Die Gefangenschaft eines Oberherrn war einer von den Fällen, für welchen durch die Feudalbelehnungen gesorget war; und alle Vasallen waren in einem solchen Falle verbunden, zu seiner Erlösung Hülfe zu leisten. Es wurden daher von jedem Rittersitze in England zwanzig Schillinge gehoben y). Weil aber dieses Geld langsam einlief, und zu der vorgesetzten Absicht nicht zureichte, so ersetzte der freywillige Eifer des Volks den Mangel mit Begierde z). Die Kirchen und Klöster schmolzen ihr Silbergeschirr auf 30,000 Mark am Werthe, ein, die Bischöfe, Aebte, und Edelleute erlegten einen vierten Theil ihres jährlichen Einkommens; die Geistlichkeit der Parochie gab einen zehnten Theil ihrer Zehnten her; und als die erforderliche Summe gesammlet war, reiseten die Königinn Eleonor, und Walter, der Erzbischof von Rouen, *) mit derselben nach Deutschland; bezahlten dem Kaiser und dem

x) Hoveden, S. 732.

y) Hoveden, S. 726. 731.

z) M. Paris, S. 122. Ann. Waverl. S. 164. W. Heming. S. 538.

*) 1194. Den 4ten Februarii.

dem Herzoge von Oesterreich zu Mainz das Geld; gaben ihm für den Ueberrest Geisseln; und befreyten den Richard aus seiner Gefangenschaft. Er entkam zu einer sehr kritischen Zeit. Man hatte entdeckt, daß Henrich den Bischof von Liege hatte ermorden lassen, und daß er ein gleiches an dem Herzoge von Louvaine versuchet hatte; und weil er sich bey den deutschen Prinzen dieser Thaten wegen sehr verhaßt gemacht hatte, so war er entschlossen, in einer Allianz mit dem Könige von Frankreich Schutz zu suchen a); den Richard als den Feind dieses Prinzen in ewiger Gefangenschaft zu behalten, das Geld, was er bereits für seine Loslassung bekommen hatte, einzustecken, und von dem Philipp und dem Prinzen Johann, welche sich sehr freygebig gegen ihn erbothen, neue Summen zu erpressen b). Er gab daher Befehle, den Richard zu verfolgen und vestzusetzen; aber der König, welcher so viel eilte, als er nur konnte, war schon in der Mündung der Schelde zu Schiffe gegangen, und bereits weit vom Lande, als die Bothen des Kaisers zu Antwerpen ankamen.

Die

a) Hoveden, S. 727. Neubr. W. Heming. S. 539.

b) Hoveden, S. 733.

Die Freude der Engländer war sehr groß, als sie ihren Monarchen wieder sahen, der so viel Unglück ausgestanden, der sich so vielen Ruhm erworben, und der den Ruhm seines Namens in den entferntesten Morgenländern ausgebreitet hatte, wohin das Gerücht von ihnen noch niemals hatte kommen können c). Er gab ihnen bald nach seiner Ankunft *) Gelegenheit, ihre Freude öffentlich an den Tag zu legen, da er Befehl ergehen ließ, daß er zu Winchester noch einmal gekrönt werden wollte; als wenn er sich durch diese Ceremonie wieder auf den Thron einführen lassen, und die Schmach seiner Gefangenschaft abwischen wollte d). Ihr Vergnügen wurde selbst dadurch nicht gedämpft, daß er bekannt machte, wie er entschlossen sey, diese übermäßigen Verwilligungen wieder zurück zu nehmen, welche er aus Noth vor seiner Abreise in das heilige Land hatte einräumen müssen. Die Baronen erklärten gleichfalls in einer großen Versammlung alle Güter des Prinzen Johann in England, wegen seiner Verrätherey, für verfallen; und stunden dem Kö-

c) W. Heming. S. 539.

*) 1194. Den 20ten März.

d) Hoveden, S. 738. M. Paris, S. 142.

Könige bey, die Forteressen einzunehmen, welche noch in den Händen der Anhänger seines Bruders geblieben waren e); und nachdem Richard in England alles in Ordnung gebracht hatte, gieng er mit einer Armee nach der Normandie; denn er war ungeduldig, den Philipp zu bekriegen, und sich wegen der vielen Beleidigungen zu rächen, die er von diesem Monarchen gelitten hatte f). Sobald als Philipp hörte, daß der König aus seiner Gefangenschaft befreyet war, schrieb er an seinen Mitverschwornen Johann in folgenden Worten: Nehmet euch in Acht, der Teufel ist wieder loß g).

Wenn wir zwey so mächtige und kriegerische Monarchen betrachten, welche eine persönliche Feindschaft wider einander entflammte, wechselseitige Beleidigungen erbitterten, die Eifersucht verhetzte, und welche, durch gegeneinander laufende Interessen getrieben, und durch den Stolz und die Heftigkeit ihrer eignen Gemüthsart gereizet wurden, so muß natürlicher Weise unsre Neubegierde größer werden, und wir müssen einen

e) Hoved. S. 737. Annal. Waverl. S. 163. W. Heming. S. 540.

f) Hoveden, S. 740.

g) Hoveden, S. 739.

den hartnäckigen und wütenden Krieg erwarten, der sich durch die größten Vorfälle unterscheiden, und mit irgend einer merkwürdigen Catastrophe endigen würde. Dennoch sind die Begebenheiten, welche bey diesen Feindseligkeiten erfolgten, so unerheblich, daß schwerlich ein Geschichtschreiber eine so große Liebe zu kriegerischen Beschreibungen haben wird, daß er wagen sollte, sie umständlich zu erzählen: ein gewisser Beweis von der großen Schwachheit der Prinzen in diesen Zeiten, und von dem geringen Ansehen, welches sie über ihre widerspenstigen Vasallen besaßen. Die ganze Summe der Thaten von beyden Seiten bestehet darinn, daß ein Schloß eingenommen, eine zerstreute Parkey überfallen, und ein Rencontre der Reuterey gehalten wurde, welcher mehr einem Getümmel, als einer Schlacht gleich sah. Richard zwang den Philipp, die Belagerung von Verneuil aufzuheben; er nahm Loches ein, eine kleine Stadt in Anjou; er machte sich Meister von Baumont und einigen andern Plätzen von kleiner Wichtigkeit, und nach diesen kleinen Thaten fiengen die beyden Kön ge schon an, Conferenzen zu halten. Philipp drang darauf, daß, wenn ein allgemeiner Friede geschlossen wäre, den Baronen von beyden Seiten verboten werden sollte, widereinander Privatkriege zu

führen: aber Richard antwortete, dieses wäre ein Recht, was seine Vasallen foderten, und er könnte es ihnen nicht nehmen h). Nach dieser fruchtlosen Unterhandlung erfolgte eine Action bey Fretteval zwischen der französischen und englischen Reuterey, worinn die erste geschlagen, und die Schriften und Päpiere des Königs von Frankreich, welche damals gemeiniglich allenthalben waren, wo er war, genommen wurden i): Philipp hatte für diese Niederlage seine Rache durch einen Vortheil, den er vor Vaudreuil erhielt: und endlich wurde wegen der Schwachheit beyder Monarchen ein Waffenstillstand auf ein Jahr unter ihnen geschlossen k).

Unter diesem Kriege trat der Prinz Johann von Philipp ab, warf sich seinem Bruder zu Füßen, und erhielt durch Vorbitte der Königinn Eleanor Gnade l). Ich vergebe ihm, sagte der König, und hoffe, daß ich seine Beleidigungen eben sobald vergessen werde, als er meine Gnade. Johann war sogar unfähig, zu seiner Pflicht zurück zu kehren, ohne eine Niederträchtigkeit zu begehen. Ehe er die Partey Philipps verließ, ladete er alle Of-

h) Hoved. S. 741.
i) Ibid.
k) W. Heming, S. 541.
l) M. Paris, S. 122. W. Heming, S. 542.

Officiere zum Essen ein, welche dieser Prinz in die Citadelle von Evreux gelegt hatte; ließ sie unter der Mahlzeit verrätherisch niedermachen, fiel mit Beystand der Bürger über die Besatzung her, hieb sie nieder, und übergab alsdann den Platz seinem Bruder m).

Der König von Frankreich war der Hauptgegenstand des Zorns und der Feindschaft Richards: die Aufführung sowohl seines Bruders Johann, als des Kaisers, und des Herzogs von Oesterreich, waren so niederträchtig und klein gewesen, und hatten von jedermann sich so viel Haß und Vorwurf zugezogen, daß der König sich für ihre Beleidigungen genugsam gerächet glaubte; und weil es unmöglich ist, daß man denjenigen, den man verachtet, wirklich hassen kann, so scheinet es, als wenn er niemals die Gedanken gehabt habe, sich an ihnen zu rächen. Der Herzog von Oesterreich hatte um diese Zeit durch einen Fall vom Pferde in einem Turnierspiele sein Bein gebrochen, und lag an einem Fieber krank; und da er bey Annäherung seines Todes sich über die Ungerechtigkeit gegen den Richard ein Gewissen machte, so befahl er in seinem Testamente, daß alle englischen Geisseln in Freyheit gesetzet, und die noch

m) Phillipid. lib. 4. S. 143. Rigord. S. 77.

nicht bezahlte Schuld erlassen werden sollte n): sein Sohn, welcher geneigt zu seyn schien, diesen Befehlen nicht zu gehorchen, wurde von den Geistlichen gezwungen, sie auszuüben o). Der Kaiser suchte sich auch die Freundschaft Richards zu erwerben, und erboth sich, ihm eine Quittung (1195.) für seine ganze Schuld zu geben, wenn er mit ihm eine Offensivallianz wider den König von Frankreich schließen wollte; ein Vorschlag, der dem Richard sehr angenehm war, und den er begierig annahm. Der Tractat mit dem Kaiser kam nicht zu Stande; er diente aber dazu, den Krieg zwischen Frankreich und England noch vor Verfluß des Waffenstillestandes wieder anzuzünden. Dieser Krieg unterschied sich eben so wenig durch merkwürdige Vorfälle, als der vorige. Nachdem sie sich einander das offene Land verwüstet, und einige nichtsbedeutende Castele eingenommen hatten, schlossen diese beyden Könige zu Louviers (1196.) einen Frieden, und traten sich einander einige Länder ab p). Ihre Unfähigkeit, Krieg zu führen, veranlassete diesen Frieden: ihre Feindschaft

n) M. Paris, S. 125. W. Heming, S. 542. Diceto, S. 678.

o) Rymer, B. I. S. 88. 104.

p) Rymer, B. I. S. 91.

schaft gegeneinander bewegte sie von neuem zu einem Kriege, ehe noch zwey Monate verflossen waren. Richard glaubte, daß er itzt eine Gelegenheit gefunden hätte, seinem Nebenbuhler einen harten Streich zu versetzen, wenn er mit den Höfen von Flandern, Toulouse, Boulogne, Champagne, und andern wichtigen Vasallen der Krone von Frankreich ein Bündniß schlösse q). Allein, er erfuhr bald, wie wenig diese Prinzen es aufrichtig meynten; und war nicht fähig, diesem Reiche einen Schaden zuzufügen, so lange es von einem Prinzen, so lebhaft und thätig, als Philipp, beherrschet wurde. Der merkwürdigste Vorfall in diesem Kriege war der, daß der Bischof von Beauvais, ein kriegerischer Prälat, aus dem Hause Dreux, und ein naher Vetter des Königs von Frankreich, gefangen genommen wurde. Richard, der diesen Bischof haßte, warf ihn ins Gefängniß, und legte ihn in Ketten; und als der Pabst seine Freyheit verlangte, und ihn als seinen Sohn zurückfoderte, sandte der König seiner Heiligkeit den Panzer, den dieser Prälat im Treffen getragen hatte, und der ganz mit Blute beflecket war; und antwortete ihm mit den Wor-

q) W. Heming. S. 549. Brompton. S. 1273. Rymer, B. 1. S. 94.

ten, welche dem Patriarchen Jakob seine Söhne sagten: Dieses haben wir gefunden, siehe nun zu, ob es der Rock deines Sohnes sey, oder nicht r). Dieser Krieg zwischen England und Frankreich wurde zwar mit so großer Feindseligkeit geführet, daß beyde Könige ihren Gefangnen sehr oft die Augen ausstechen ließen, wurde dennoch aber bald durch einen Waffenstillstand auf fünf Jahre geendiget; und gleich nach der Unterzeichnung des Tractats waren die Könige schon wieder im Begriffe, wegen einer neuen Beleidigung zu Feindseligkeiten zu schreiten, als die Vermittelung des Cardinals von St. Maria, des Legaten des Pabstes, den Streit beylegte s). Dieser Prälat bewog die Prinzen sogar, einen Tractat zu einem dauerhaftern Frieden vorzunehmen; aber der Tod des Richard machte der Unterhandlung ein Ende.

Vidomar, Viscomte von Limoges, ein Vasall des Königs, hatte (1199.) einen Schatz gefunden, wovon er diesem Prinzen einen Theil zum Geschenke sandte. Richard, als oberster Herr, verlangte den ganzen Schatz; und belagerte an der Spitze einiger Brabanßons den Viscomte in dem

r) Genes. Cap. XXXVII. v. 32. M. Paris, S. 128. Brompton. S. 1273.

s) Rymer, B. 1. S. 109. 110.

dem Caſtel von Chalus bey Limoges, um ihn zu zwingen, daß er ſeine Forderung erfüllte t). Die Beſatzung wollte ſich ergeben; allein der König antwortete, da er ſich die Mühe gegeben hätte, herüberzukommen, und dieſen Platz in Perſon zu belagern, ſo wollte er ihn auch mit Gewalt einnehmen, und ſie alle hängen laſſen. An eben dem Tage rückte Richard, in der Geſellſchaft des Marcadee, des Anführers der Brabanzons vor das Caſtel, um es zu recognoſciren, als ein gewiſſer Bertrand de Gourdon, ein Bogenſchütze, nach ihm zielte, und ihn mit einem Pfeile (den 28. März) durch die Schulter ſchoß. Der König gab dennoch Befehl zum Sturme, nahm den Platz ein, und ließ die ganze Beſatzung hängen, bis auf den Gourdon, der ihn verwundet hatte, und den er einer ausgeſuchtern und grauſamern Hinrichtung aufbehielt u).

Die Wunde war an ſich ſelbſt nicht gefährlich; aber die Ungeſchicklichkeit des Wundarztes machte ſie tödtlich, indem er den Pfeil herauszog, zerſplitterte er die Schulter des Richard ſo ſehr, daß ein Krebs daraus entſtund; und dieſer Prinz ſah nun wohl, daß ſein Leben zu Ende gieng. Er ließ

t) Hoveden, S. 791. Knygthon. S. 2413.

u) Ibid.

den Gourdon kommen; und fragte ihn: Elender, was habe ich dir jemals gethan, daß du so nach meinem Leben stundest? Was du mir gethan hast? antwortete kaltsinnig der Gefangene; Du tödtetest mit eigner Hand meinen Vater, und meine zween Brüder; und mich wolltest du hängen lassen: ich bin itzt in deiner Gewalt, und du kannst dich rächen, und mich die größten Martern erdulden lassen: aber ich werde sie alle mit Vergnügen erdulden, da ich den Trost habe, daß ich die Welt von einem so schädlichen Menschen mit eigner Hand befreyet x). Richard, gerührt durch die Billigkeit dieser Antwort, und gedemüthiget von der nahen Ankunft seines Todes, gab Befehl, den Gourdon loszulassen; aber Marcadee ergriff den unglücklichen Mann, ohne daß Richard es wußte, ließ ihn lebendig schinden, und hernach aufhängen. Richard starb im zehnten Jahre seiner Regierung, und im zwey und vierzigsten seines Alters, (den 6. April,) und ließ keinen Erben nach.

Der glänzendste Theil von dem Charakter dieses Prinzen waren seine kriegerischen Talente. Kein Mensch, selbst in diesen romanhaften Zeiten, trieb

x) Hoveden, S. 791. Brompton, S. 1277. Knygth. S. 2413.

frieb den perſönlichen Muth und die Unerſchrockenheit höher, als er; und dieſe Eigenſchaft erwarb ihm den Zunamen der Löwenherzige, *coeur de Lion*. Er liebte die Ehre mit Hitze, und vornehmlich die Ehre im Kriege; und weil ſeine Klugheit im Felde nicht geringer war, als ſeine Tapferkeit; ſo ſcheinet er alle nöthige Talente, ihn zu erlangen, beſeſſen zu haben. Auch ſein Zorn war heftig, ſein Stolz unüberwindlich, und daher hatten ſowohl ſeine Unterthanen, als ſeine Nachbarn Urſache, ſo lange ſeine Regierung dauerte, eine beſtändige Scene des Blutvergießens und der Gewaltſamkeit zu befürchten. Mit einem ungeſtümmen und heftigen Geiſte unterſchied er ſich durch alle die guten und böſen Eigenſchaften, welche mit dieſem Charakter verbunden ſind: er war offenherzig, freymüthig, großmüthig, aufrichtig und tapfer; er war rachſüchtig, herrſchſüchtig, ehrgeizig, hochmüthig und grauſam; und folglich geſchickter, die Menſchen durch den Glanz ſeiner Unternehmungen zu blenden, als entweder ihre Glückſeligkeit, oder ſeine Größe, durch eine geſunde und wohlgeordnete Policey zu befördern. Weil militariſche Talente einen großen Eindruck auf den gemeinen Mann machen, ſo ſcheinet er bey ſeinen engliſchen Unterthanen ſehr beliebt, und der erſte Prinz von dem

dem normänniſchen Stamme geweſen zu ſeyn, welcher eine aufrichtige Liebe und Hochachtung für ſie hegte; doch brachte er nur vier Monate in dieſem Reiche zu. Der Kreuzzug beſchäfftigte ihn faſt drey Jahr lang; er ſaß gegen vierzehn Monate in der Gefangenſchaft; die übrige Zeit ſeiner Regierung brachte er entweder im Kriege, oder mit Zurüſtungen zum Kriege wider Frankreich zu; und er erfreute ſich ſo ſehr über den Ruhm, den er in den Morgenländern erworben hatte, daß er ſcheint entſchloſſen geweſen zu ſeyn, ungeachtet aller vorigen Unglücksfälle, ſein Reich noch ferner zu erſchöpfen, und ſich in einem neuen Feldzuge wider die Ungläubigen in neue Gefahr zu ſetzen.

Obgleich die Engländer ein Vergnügen an dem Ruhme fanden, den die kriegeriſchen Talente ihres Königs ihnen erwarben, ſo war doch ſeine Regierung ſehr drückend, und durch die hohen Auflagen, welche er ausſchrieb, und oft ohne Bewilligung der Stände, oder des großen Raths, ſehr willkührlich. In dem neunten Jahre ſeiner Regierung ſchrieb er von jeder Hyde Landes fünf Schillinge aus; und weil die Geiſtlichkeit ihren Theil nicht geben wollte, ſetzte er ſie aus dem Schutze des Geſetzes; und befahl den bürgerlichen Gerichten, bey keiner Schuld, welche ſie fordern

möch-

möchten, einen Ausspruch für sie zu thun y). Er ließ in seiner Regierung alle seine Freybriefe zweymal von neuem siegeln, und die Parteyen mußten dafür die Gebühren bezahlen z). Man sagt, daß Hubert, sein Justiziarius, in einer Zeit von zwey Jahren nicht weniger, als eine Summe von einer Million und hundert tausend Mark, nach Frankreich ihm zugesandt habe, nach Abzug der Kosten für die Regierung in England. Aber diese Rechnung ist ganz unglaublich, wenn wir nicht annehmen, daß er mit den Domainen der Krone ungemein verschwendrisch war. Ein König, der ein solches Einkommen besitzt, könnte unmöglich vierzehn Monate lang in der Gefangenschaft geblieben seyn, weil er nicht 150,000 Mark an den Kaiser bezahlen konnte, und zuletzt für einen Drittheil dieser Summe noch Geissеln lassen mußte. Der Preiß der Waaren unter seiner Regierung ist gleichfalls ein gewisser Beweis, daß keine so ungeheure Summe von dem Volke gehoben werden konnte. Eine Hyde Landes, oder hundert und zwanzig Morgen, wurden gemeiniglich das Jahr für zwanzig Schillinge nach damaligen Gelde vermiethet. Der allgemeine und gesetzte Preiß für ei-

y) Hoveden, S 743. Tyrrel B. 2. S. 563.

z) Prynne's Chronol. vindic. B. 1. S. 1133.

einen Ochsen war vier Schillinge; für ein Arbeitspferd eben so viel; für ein Schwein einen Schilling; für ein Schaaf mit guter Wolle zehen Pfennige, mit schlechter Wolle sechs Pfennige a). Diese Waaren scheinen seit der Zeit der Eroberung in ihrem Preiße nicht sehr gestiegen zu seyn.

Richard erneuerte die harten Gesetze wider die Uebertreter in seinen Forsten, welche er mit Castration und mit Verlust ihrer Augen bestrafte, so wie unter der Regierung seines Urgroßvaters. Er führte durch ein Gesetz ein Gewicht und Maaß im ganzen Königreiche ein b): eine nützliche Anordnung, wovon jedoch sein Nachfolger, aus Neigung zum Gelde, und aus Noth, für Geld Ausnahmen machte.

Die Unordnungen in London, welche aus der schlechten Polizey entstunden, waren unter seiner Regierung sehr hoch gestiegen, und im Jahre 1196 schienen die Uebelthäter eine ordentliche Verschwörung gemacht zu haben, welche der Stadt den Untergang drohete. Es war ein gewisser Wilhelm Fitz-Osbert, gemeiniglich Langbart genannt, ein Rechtsgelehrter, der sich unter den niedrigen Bürgern sehr beliebt gemacht hatte, und weil er sie bey aller Gelegenheit ver-

a) Hoveden, S. 748.

b) M. Paris, S. 109. 134. Trivet. S. 127. Ann. Waverl. S. 163. Hoveden, S. 774.

vertheidigte, sich den Namen eines Vorsprechers oder Retters der Armen erwarb. Er zeigte sein Ansehen dadurch, daß er die reichern Bürger beleidigte und beschimpfte, mit welchen er in einer Art von Feindschaft lebte, und welche alle Augenblicke den Gewaltsamkeiten und Beleidigungen von ihm und seinen lüderlichen Abgeordneten ausgesetzt waren; alle Tage wurden Mordthaten auf den Strassen begangen; bey Tage wurden Häuser erbrochen und geplündert; und man sagte, daß nicht weniger, als 52,000 Personen ein Bündniß gezeichnet hätten, wodurch sie sich verpflichteten, allen Befehlen dieses gefährlichen Straßenräubers zu gehorchen; der Erzbischof Hubert, der damals oberster Friedensrichter war, foderte ihn vor sein Gericht, um seine Aufführung zu verantworten; aber er kam in einer so guten Begleitung, daß es niemand wagte, ihn anzuklagen, oder wider ihn zu zeugen, und da der Primas die Ohnmacht der Gesetze erkannte, so begnügte er sich damit, daß er von den Bürgern für ihre gute Aufführung Geißeln nahm. Doch hatte er ein wachsames Auge auf den Wilhelm; und da er sich einer günstigen Gelegenheit bediente, ließ er ihn in Gewahrsam nehmen; aber der Verbrecher ermordete einen von den öffentlichen Bedienten, flüchtete mit seiner Beyschläferinn in die Kirche der

St.

St. Maria le Bow, und vertheidigte sich daselbst mit Gewalt und Waffen. Endlich wurde er aus seinem Winkel herausgetrieben, verurtheilt und zum unendlichen Schmerze des Pöbels hingerichtet; dieser war seinem Andenken so sehr ergeben, daß er den Galgen stahl, demselben eben die Ehrerbietung wie dem Kreuze bewies, und mit einem gleichen Eifer die Nachrichten von den Wundern welche dieser Galgen thun sollte, ausbreitete und bezeugte c). Aber obgleich die Anhänger dieses Aberglaubens von dem Friedensrichter bestraft wurden d), so wurde er doch von der eingeführten Geistlichkeit so wenig unterstützt, weil ihr Eigenthum durch solche aufrührische Gewohnheiten in Gefahr gesetzet war, daß er auf einmal abnahm und verschwand.

c) Hoved. S. 765. Diceto, S. 691. Neubr. S. 492. 493.
d) Gerval. S. 1591.

Das Eilfte Kapitel.

Johann.

Der König gelangt zum Thron. Seine Vermählung. Krieg mit Frankreich. Mord des Arthur, Herzogs von Bretagne. Der König wird aus allen seinen französischen Provinzen vertrieben. Streitigkeiten mit dem Hofe von Rom. Der Cardinal Langthon wird zum Erzbischof von Canterbury ernannt. Interdikt des Reichs. Bann wider den König. Der König demüthiget sich vor dem Papst. Mißvergnügen der Baronen. Aufstand der Baronen. Die Magna Charta. Erneuerung der Bürgerkriege. Prinz Ludewig wird herüber gerufen. Der Tod, und Charakter des Königs.

Das edle und freye Genie der Alten, nach welchem sie die Regierung einer einzigen Person allemal für eine Art von Tyranney

und gewaltsamer Anmaßung anfahen, und sich von einer gesetzmäßigen und ordentlichen Monarchie keinen Begriff machen konten, machten auch, daß sie nichts von den Rechten der Erstgeburt, und von einer Repräsentation der Thronfolge wußten; Erfindungen, welche so nöthig sind, in den Stammlinien der Prinzen Ordnung zu erhalten, die Uebel der bürgerlichen Uneinigkeit, und ungerechten Anmaßungen zu verhüten, und in dieser Regierungsart eine Mäßigung zu erzeugen, indem sie dem regierenden Herrn Sicherheit geben. Diese Neuerungen entstunden aus dem Feudalgesetze, welches anfänglich das Recht der Erstgeburt einführte, und einen solchen Unterschied zwischen der Familie des ältern und jüngern Bruders machte, daß der Sohn der erstern für berechtiget gehalten wurde, vor seinem Onkel, seinem Großvater nachzufolgen; wenn schon jener dem verstorbenen Monarchen näher verwandt war. Aber obgleich dieser Fortgang der Begriffe natürlich war, so kam man doch nur nach und nach darauf. In der Zeit, wovon wir reden, war zwar der Gebrauch der Repräsentation eingeführet, aber doch noch nicht ganz vestgesetzt; und die Gemüther der Menschen waren noch zwischen zweyen widrigen Grundsätzen unentschlossen. Als

Ri-

Richard den heiligen Krieg anfieng, erklärte er seinen Neffen, den Arthur, Herzog von Bretagne, zu seinem Nachfolger; und setzte in einer förmlichen Verordnung zu seinem Vortheile das Recht seines Bruders Johann aus den Augen, welcher jünger, als Gottfried, der Vater dieses Prinzen war a). Aber Johann war mit dieser Bestimmung so wenig zufrieden, daß er damals, als er bey dem englischen Ministerio so viel Ansehen gewann, indem er den Kanzler und Reichsjustiziarius Longchamp vertrieb, alle englische Baronen beredete, zu schwören, daß sie sein Successionsrecht unterstützen wollten; und Richard that dagegen nichts, um die Ordnung, die er erst eingeführet hatte, wieder herzustellen, oder in Sicherheit zu setzen. Er gab sich sogar Mühe, in seinem letzten Willen seinen Bruder Johann zum Erben aller seiner Gebiethe zu erklären b). Er mochte nun den Arthur, welcher erst zwölf Jahre alt war, für unfähig halten, seinen Thron wider die Faction des Johann zu behaupten,

a) Hoveden, S. 677. M. Paris, S. 112. Chron de Dunst. S. 43. Rymer, B. 1. S. 66. 68. Bened. Abb. S. 619.

b) Hoveden, S. 791. Trivet. S. 188.

oder er mochte sich von der Eleanor, der Mutter des Königs, welche die Constantia, die Mutter des jungen Herzogs haßte, und sich vor dem Einfluß fürchtete, den diese Prinzessinn, unter der Regierung ihres Sohns, natürlicher Weise haben würde, dazu haben bereden lassen. Ein Testament war in diesen Zeiten sehr gültig, wenn es auch die Thronfolge in einem Reiche betraf; und Johann hatte Ursache, zu hoffen, daß dieses Recht, nebst dem scheinbaren Rechte in andern Betrachtungen, ihm die Nachfolge sichern würde; aber die Idee der Repräsentation scheinet damals in Frankreich einen größern Fortgang gehabt zu haben, als in England; und die Baronen in den jenseit dem Meere gelegenen Provinzen, Anjou, Maine und Touraine, erklärten sich augenblicklich für die Nachfolger des Arthur c), und sprachen den französischen Monarchen, als ihren Oberherrn, um Beystand an. Philipp, welcher nur eine Gelegenheit wünschte, dem Johann Unruhen zu machen, um seine Gebiethe zu zerrütten, nahm sich der Sache des jungen Herzogs von Bretagne an, nahm ihn in seinen Schutz, und sandte ihn nach Paris, um

c) Hoveden, S. 792. M. Paris. S. 137. M. West. S. 263. Knyghton. S. 2414.

um mit seinem Sohn Ludewig dort erzogen zu werden d). Bey diesem Vorfalle eilte Johann, bey den vornehmsten Gliedern der Monarchie seine Gewalt auf vesten Fuß zu setzen; und nachdem er Eleanor nach Poicton und Guienne gesandt hatte, wo ihr Recht unstreitig war, und wo sie sogleich erkannt wurde; eilte er nach Rouen; und als er dort mit dem Herzogthum Normandie bekleidet war, gieng er ohne Zeitverlust nach England. Hubert, der Erzbischof von Canterbury, Wilhelm Mareshall, Graf von Strigul, der bald hernach zum Grafen von Pembroke, und Gotifried Fitz-Peter, der Justiziarius, diese drey Minister, welche bey dem vorigen Könige am beliebtesten waren, waren bereits auf seine Seite gebracht e); und die Unterwerfung, oder die Genehmigung aller andern Baronen setzte ihn ohne Widersetzung in Besitz des Throns.

Der König kehrte bald nach Frankreich wieder zurück, um den Krieg wider Philipp zu führen, und die von ihm abgefallenen Provinzen von seinem Neffen Arthur wieder zu erobern. Die Allianzen, welche Richard mit dem Grafen von

d) Ibid.

e) Hoved. S. 793. M. Paris, S. 127.

Flandern f), und mit andern mächtigen französischen Baronen geschlossen hatte, dauerte noch, ob sie gleich nicht viel gewirket hatte; und setzte den Johann in Stand, sich wider die Bemühung seines Feindes zu vertheidigen. In einer Action zwischen den Franzosen, und den Truppen von Flandern, wurde der erwählte Bischof von Cambray von dem ersten gefangen genommen; und als der Cardinal von Capua seine Freyheit verlangte, warf ihm Philipp, anstatt ihm zu willfahren, die vergeblichen Bemühungen vor, welche er sich selbst für den Bischof von Beauvais, der in gleichen Umständen war, gegeben hätte. Der Legat legte, um seine Unparteylichkeit zu zeigen, sogleich ein Interdikt auf das Königreich Frankreich, und das Herzogthum Normandie; und die beyden Könige fanden sich genöthiget, diese militärischen Prälaten gegen einander auszuwechseln.

Nichts setzte den König mehr in den Stand, diesen Krieg (i. J. 1200.) zu einem glücklichen Ausgang zu bringen, als der eigennützige, und zu Ränken geneigte Charakter Philipps, der sich in denen Provinzen, die sich für den Arthur erkläret hatten, so aufführte, daß er für das Intereſ-

f) Rymer, S. 1. S. 114. Hoveden, S. 794. M. Paris, S. 138.

tereſſe dieſes Prinzen gar keine Achtung bezeigte; und der Conſtantia einen ſtarken Argwohn einflößete, daß er die Abſicht hätte, ſich der ganzen Herrſchaft über dieſelben zu bemächtigen g). Sie fand daher Mittel, ihren Sohn heimlich aus Paris zu entführen; ſie übergab ihn den Händen ſeines Onkels; lieferte ihm die Provinzen wieder aus, welche ihm angehangen hatten, und ließ ihn demſelben wegen des Herzogthums Bretagne huldigen, welches gemeiniglich für ein halbes Lehn von der Normandie angeſehen wurde. Aus dieſem Vorfalle ſah Philipp, daß er nicht hoffen könnte, wider den Johann etwas auszurichten; und weil er wegen ſeiner unordentlichen Ehescheidung von der Ingelburga, der däniſchen Prinzeßinn, womit er ſich vermählet hatte, mit einem Interdikt bedrohet wurde, ſo wünſchte er ſehr, Frieden mit England zu ſchließen. Nach einigen fruchtloſen Conferenzen wurden die Bedingungen endlich beſtimmet; und es ſchien, als wenn die beyden Monarchen in dieſem Traktat nicht nur geſonnen wären, den gegenwärtigen Streit zu endigen, ſondern auch allen künftigen Urſachen der Zwietracht vorzubeugen, und alle Streitigkeiten abzuthun, welche nach dieſem unter

g) Hoveden, S. 795.

ihnen entstehen könnten. Sie bestimmten die Gränzen von allen ihren Ländern; sicherten gegen einander das Interesse ihrer Vasallen; und um die Vereinigung desto dauerhafter zu machen, gab Johann seine Nichte Blancha von Castilie dem ältesten Sohne Philipps, dem Prinzen Ludewig zur Gemahlinn, und gab ihr zur Aussteuer die Baronien Isoudon und Graçay, und andere Güter in Berry mit. Neun Baronen von dem Könige von England, und eben so viel von Frankreich, waren die Garants für diesen Tractat; und diese alle schwuren, daß sie sich wider denjenigen König, welcher einen einzigen Artikel kränken würde, erklären, und die Sache des beleidigten Monarchen vertheidigen wollten h). So viel Freyheit nahmen sich damals diese Vasallen, und ihre Prinzen litten es.

Johann, der nun, seiner Meynung nach, von Seiten Frankreichs sicher war, hieng seiner Liebe gegen die Isabella, die Tochter und Erbinn des Aymar Taillefer, Grafen von Angoulême nach; sie war eine Dame, worein er sich sehr verliebt hatte. Seine Gemahlinn, die Königinn und Erbinn der Familie von Glocester, war

h) Norman. Duchesnii, S. 1055. Rymer, B. 1, S. 117, 118, 119. Hoved. S. 814. Chron. Dunst. B. 1, S. 47.

war noch am Leben: Isabella war an den Grafen de la Marche vermählet, und war diesem Herrn bereits übergeben; obgleich wegen ihrer zarten Jahre die Vermählung noch nicht vollzogen war. Johann übersah aus Liebe alle diese Hindernisse: er beredete den Grafen von Angouleme, seine Tochter ihrem Gemahl zu entführen; und weil er einen oder den andern Vorwand fand, so ließ er sich von seiner Gemahlinn scheiden, und heyrathete die Isabella 1); ohne auf die Drohung des Papstes, der wider dieses verbotene Verfahren eiferte, oder auf die Rache des beleidigten Grafen zu achten, welcher bald Mittel fand, seinen mächtigen und stolzen Nebenbuhler zu bestrafen.

Johann besaß nicht die Kunst, sich seine Baronen entweder durch Liebe, oder durch Furcht zu verbinden; der Graf de la Marche, und sein Bruder, der Graf von Eu, machten sich des allgemeinen Mißvergnügens wider ihn zu Nutze und erregten in Poictu und in der Normandie Unruhen; und zwangen den König, zu den Waffen zu greifen, um diesen Aufstand seiner Va-

1) Hoveden. S. 803. M. Paris. S. 140. Trivet. S. 140. Annal. Waverl. S. 166. Ypod. Neust. S. 458 Ann. Margan. S. 12. M. West. S. 261.

fallen zu unterdrücken. Er berief die Baronen von England zusammen, und verlangte von ihnen daß sie unter seine Fahne über Meer gehen, und die Rebellen demüthigen sollten; er sah, daß er in diesem Königreiche eben so wenig Ansehen besaß, als in den über Meer gelegenen Provinzen. Die englischen Baronen antworteten einmüthig, daß sie ihn in diesem Feldzuge nicht eher begleiten wollten, als er ihnen versprechen würde, ihre Freyheiten wieder herzustellen, und sie dabey zu erhalten k): das erste Zeichen einer regelmäßigen Verbindung, und eines ordentlichen Plans der Freyheit unter diesen Edelleuten: aber die Sachen waren zu der entworfnen Staatsveränderung noch nicht reif genug. Johann zerstörete ihre Eintracht, indem er den Baronen drohete, und viele von ihnen nöthigte, ihm in die Normandie zu folgen, und zwang die übrigen, welche zurück blieben, ihm von jedem Ritterlehn, als einen Preiß für diese Befreyung von dem Kriegsdienste, zwey Mark Scutague zu bezahlen.

Die Macht, welche Johann mitnahm, und diejenige, welche in der Normandie zu ihm stieß, machte ihn viel stärker, als seine mißvergnügten Baro-

k) Annal. Burt. S. 261.

Baronen waren; und dieſes um ſo viel mehr, weil Philipp ſie öffentlich gar nicht unterſtützte, und noch zur Zeit entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ſtandhaft in der Vereinigung zu bleiben, welche er mit England geſchloſſen hatte. Aber der König, übermüthig wegen ſeines Sieges, machte Forderungen, welche alle ſeine Vaſallen beunruhigten, und das allgemeine Mißvergnügen noch weiter ausbreiteten. Weil damals die Rechtsgelehrſamkeit erfoderte, daß die Rechtshändel in dem Gerichte des Herrn vornemlich durch einen Zweykampf ausgemacht wurden, ſo hatte er gewiſſe Vorfechter bey ſich, welche er als Kämpfer hielt, und welche mit den Baronen fechten ſollten, um alle Streitigkeiten auszumachen, die er mit ihnen haben möchte l). Der Graf de la Marche und die übrigen Edelleute ſahen dieſes Verfahren für eine Beſchimpfung und Beleidigung an, und erklärten ſich, daß ſie niemals gegen Leute von ſo niedrigem Stande ihren Degen ziehen würden. Der König drohete ihnen Rache: aber er hätte nicht Muth genug, die Macht, die er wider ſie in Händen hatte, zu gebrauchen, oder die Ungerechtigkeit zu vollführen, und die Edelleute, die ſich ihm widerſetzten, zu zertreten. Dieſe

l) Annal. Burt. S. 262.

Diese Regierung, die eben so schwach, als gewaltthätig war, gab den beleidigten Baronen sowohl Muth als Neigung, ihre Widersetzung noch weiter zu treiben. Sie wandten sich an den König von Frankreich, beklagten sich, daß ihnen an dem Hofe des Johann Gerechtigkeit versagt würde; foderten von ihm, als ihrem obersten Herrn, Ersetzung, und baten ihn, seine Macht anzuwenden, und ihren gänzlichen Untergang zu verhüten. Philipp merkte seinen Vortheil, öffnete seine Ohren großen Projekten, warf sich für die französischen Baronen ins Mittel, und fieng an, (i. J. 1202.) in einem hohen und drohenden Tone mit dem Könige von England zu reden. Johann, der wider die Gewalt Philipps nichts einwenden konnte, antwortete, erst käme es ihm zu, ihnen einen Proceß vor den Pairs in seinen Gerichten zu erlauben; und ehe er sich dieser Pflicht nicht gewegert hätte, dürfte er sich nicht vor den Pairs in dem höchsten Gerichte des Königs von Frankreich verantworten m); und er versprach, die Baronen durch ein aufrichtiges und billiges Gericht zu befriedigen. Als die Edelleute nach diesem Versprechen ein sicheres Geleite foderten, damit sie an seinen Hof kommen möchten,

m) Philipp. lib. 6.

ten, schlug er es ihnen erstlich ab: als Philipp seine Drohungen wiederholte, versprach er ihnen, ihre Foderung zu bewilligen; er brach dieses Versprechen; neue Drohungen zwangen ihn, dem Philipp die Forteressen Tillieres und Boutavant, zu einer Sicherheit der Vollziehung auszuliefern; er brach auch dieses Versprechen; seine Feinde, welche sowohl seine Schwachheit, als Treulosigkeit erkannten, verbannten sich noch immer vester in dem Entschluß, ihn aufs äußerste zu treiben; und ein neuer und mächtiger Alliirter trat bald auf den Schauplatz, um ihnen Muth zu machen, diese verhaßte und verächtliche Regierung anzugreifen.

Der junge Herzog von Bretagne, der itzt zu männlichem Alter kam, erkannte (i. J. 1203.) den gefährlichen Charakter seines Onkels, und entschloß sich durch eine Vereinigung mit dem Philipp, und mit den mißvergnügten Baronen, sowohl seine Sicherheit, als seine Beförderung zu suchen. Er gieng zu der französischen Armee, welche schon wider den König von England Feindseligkeiten angefangen hatte; er wurde von dem Philipp mit allen Ehrenbezeigungen empfangen; wurde von ihm zum Ritter gemacht; heyrathete seine Tochter, Maria; und wurde nicht

nur

nur in dem Herzogthum Bretagne, sondern auch in den Grafschaften Anjou und Maine eingesetzt, welche er vormals seinem Onkel abgetretten hatte n). Den Alliirten glückte jedes Unternehmen. Tillieres und Boutavant wurden von dem Philipp erobert, nachdem sie einen schwachen Widerstand gethan hatten; Mortimar und Liors fielen fast ohne allen Widerstand in seine Hände; hierauf berennte dieser Prinz Gournai; und indem er die Schleußen eines Sees öffnete, der in der Nähe lag, ließ er einen solchen Strom von Wasser in diesen Platz, daß die Besatzung ihn verließ, und der französische Monarch ohne einen Schwerdstreich sich dieser wichtigen Vestung bemächtigte. Der Fortgang der französischen Waffen war schnell, und versprach wichtigere Folgen, als in diesen Zeiten mit kriegerischen Unternehmungen verbunden zu seyn pflegten. Zur Beantwortung aller Vorschläge, welche der König von England zum Frieden that, drang Philipp darauf, daß er alle seine über Meer gelegene Gebiethe seinem Neffen abtreten, und sich mit dem Königreiche von England begnügen sollte: als sich eine Begebenheit ereignete, welche die Schaale zum Vortheil des Johann zu verändern, und ihm

ein

n) Trivet. S. 142.

eine entschiedene Uebermacht über seine Feinde zu geben schien.

Der junge Arthur, begierig nach dem Ruhm im Kriege, war an der Spitze einer kleinen Armee in Poictu eingebrochen: und indem er vor Mirabel vorbey marschirte, hörte er, daß seine Großmutter, die Königinn Eleanor, welche sich seinem Interesse immer widersetzet hatte, sich an diesem Orte aufhielt, und von einer schwachen Besatzung, und nur von verfallenen Vestungswerken beschützet war o). Er entschloß sich sogleich, die Forteresse zu belagern, und sich ihrer Person zu bemächtigen: aber Johann wurde durch einen so dringenden Vorfall aus seiner Trägheit aufgeweckt, brachte eine Armee von Engländern und Brabanßons zusammen, und rückte aus der Normandie mit eilfertigen Märschen an, um seine königliche Mutter zu entsetzen. Er fiel in das Lager des Arthur, ehe dieser Prinz die Gefahr merkte; zerstreuete seine Armee, nahm ihn nebst dem Grafen de la Marche, Gottfried de Lusignan, und den angesehensten von den abgefallenen Baronen gefangen, und gieng triumphirend in die Normandie zurück p). Philipp, welcher in die-

o) Annal. Waverl. S. 167. M. West. S. 264.

p) M. West. S. 264.

diesem Herzogthum vor Arques lag, hob die Belagerung auf, (den 1ten August.) und zog sich bey seiner Annäherung zurück q). Der größte Theil der Gefangenen wurde nach England hinüber gesandt; aber Arthur wurde in dem Castele Falaise eingeschlossen.

Hier hatte der König mit seinem Neffen eine Conferenz; stellte ihm die Thorheit seiner Ansprüche vor, und verlangte von ihm, daß er der französischen Allianz entsagen sollte, wodurch er sich hätte verleiten lassen, wieder seine ganze Familie Feindschaft zu machen: aber der tapfere Jüngling, den sein Unglück nur noch stolzer machte, behauptete, daß seine Sache gerecht wäre, blieb bey seinem Anspruche nicht nur auf die französischen Provinzen, sondern auch auf die Krone von England, und verlangte von seiner Seite, daß er den Sohn seines ältern Bruders in den Besitz seines Erbtheils setzen sollte r). Johann, welcher aus diesem Zeichen des Muthes erkannte, daß der junge Prinz, ob er itzt gleich ein Gefangner war, dereinst doch sein gefährlichster Feind werden möchte, entschloß sich, aller Gefahr zuvorzukommen, und seinen Enkel aus dem Wege

q) Ann. Marg. S. 213; M. West. S. 264.
r) Ibid.

Wege zu schaffen; und man hörte weiter nichts von dem Arthur. Die Umstände, welche mit dieser That der Finsterniß verbunden waren, wurden ohne Zweifel von den Thätern sorgfältig verborgen gehalten, und werden von den Geschichtschreibern verschiedentlich erzählet: aber die wahrscheinlichste Nachricht ist folgende: Man sagt, der König habe zuerst dem Wilhelm de la Braye, einem von seinen Bedienten, den Auftrag gegeben, den Arthur aus dem Wege zu schaffen; aber Wilhelm antwortete, er wäre ein Edelmann und kein Henker; und schlug es ihm durchaus ab. Es wurde ein andres Werkzeug des Mords gefunden, und mit gehörigen Befehlen nach Falaise gesandt; aber Hubert de Bourg, Kammerherr des Königs, und Constable des Schlosses, stellte sich, als wenn er den Befehl des Königs selbst vollziehen wollte, streute das Gerücht aus, daß der junge Prinz gestorben sey, und ließ öffentlich alle Feyerlichkeiten seines Begräbnisses begehen. Da er aber sah, daß die Bretagner Rache für diesen Mord gelobten, und daß alle abgefallene Baronen noch hartnäckiger bey ihrer Empörung verharrten; so hielt er es für klug, das Geheimniß zu offenbaren, und die Welt zu unterrichten, daß der Herzog von

Bretagne noch am Leben, und in seiner Verwahrung wäre. Diese Entdeckung schlug zum Unglück des jungen Prinzen aus. Johann ließ ihn erst von da auf das Schloß von Rouen bringen; und indem er bey Nachtzeit in einem Boote an diesen Ort kam, ließ er den Arthur vor sich bringen. Der Prinz, der seine Gefahr erkannte, und durch die Fortdauer seines Unglücks, und die Annäherung seines Todes muthloser war, warf sich seinem Onkel zu Füßen, und bat um Gnade: aber der barbarische Tyrann antwortete ihm nichts, erstach ihn mit eigner Hand, band einen Stein an den todten Körper, und warf ihn in die Seine.

Die ganze Welt wurde von Abscheu über diese unmenschliche That gerühret; und von diesem Augenblick an hatte der König, verfluchet von seinen Unterthanen, über sein Volk und seine Baronen in seinen Gebiethen nur eine sehr ungewisse Gewalt. Die Bretagner, erbittert über den Verlust ihrer besten Hoffnung, lagen in einem unversöhnlichen Kriege wider ihn; sie setzten die Erbfolge in ihrer Regierung fest, und sich selbst in den Stand, den Mord ihres Herrn zu rächen. Johann hatte seine Nichte Eleanor, die Schwester des Arthur, gemeiniglich das Mäd-

chen

chen von Bretagne genannt, in seine Gewalt bekommen; er nahm sie mit nach England, und behielt sie daselbst in steter Gefangenschaft s); aber die Bretagner wählten, weil sie diese Prinzessinn wieder zu erhalten verzweifelten, die Alice, eine jüngere Tochter der Constantia, von der zweyten Ehe mit dem Guide Thouars zur Regentinn; und übergaben die Regierung dieses Herzogthums diesem Herrn. Unterdessen brachte Constantia, die Mutter des ermordeten Prinzen, welche von allen Ständen in Bretagne unterstützet wurde, ihre Klagen vor den Philipp, als ihren Oberherrn, und bat um Gerechtigkeit wegen dieser unmenschlichen Gewaltthat, welche Johann an der Person des Arthur, eines so nahen Verwandten, verübt hatte, der ungeachtet der Huldigung, welche er wegen der Normandie geleistet, dennoch immer für einen der vornehmsten Vasallen der Krone gehalten wurde. Philipp nahm ihre Klage mit Vergnügen an; forderte den Johann vor seinen Richterstuhl; und da er nicht erschien, that er, mit Beystimmung der Pairs, einen Richterspruch über diesen Prinz; erklärte ihn der Felonie und des Mordes für schuldig;

s) Trivet. S. 145. T. Wikes, S. 36. Ypod. Neustr. S. 459.

und verurtheilte ihn, daß er an seinem Oberherrn sich aller Herrschaften und Lehngüter in Frankreich verlustig gemacht hätte t).

Der König von Frankreich, dessen thätiger und ehrgeiziger Geist sich bisher entweder durch die gesunde Staatsklugheit des Henrichs, oder durch das kriegerische Genie des Richard hatte einschränken lassen, sah itzt eine günstige Gelegenheit wieder diesen niederträchtigen und verhaßten Prinzen, faßte den Entschluß, die Engländer, oder vielmehr den König von England aus Frankreich zu vertreiben, und so viele wichtige Lehngüter wieder an die Krone zu bringen, welche von derselben seit verschiedenen Altern waren getrennet gewesen. Viele von den andern großen Vasallen, deren Eifersucht ihnen hätte im Wege stehen, und die Vollziehung dieses Projektes verhindern können, waren itzt nicht im Stande, sich derselben zu widersetzen; und die übrigen sahen entweder gleichgültig zu, oder stunden ihrem Oberherrn auch in dieser gefährlichen Vergrößerung bey. Die Grafen von Flandern und Blois waren in dem heiligen Kriege begriffen; der Graf von Champagne war ein Kind, und stund unter der Vormund-

t) W. Heming. S. 455. M. West. S. 264. Knygton. S. 2420.

mundschaft Philipps: das Herzogthum Bretagne, erbittert über den Mord seines Prinzen, beförderte alle seine Maasregeln aus allen seinen Kräften; und der allgemeine Abfall der Vasallen des Johann machte ihnen jedes Unternehmen leicht und glücklich. Nachdem Philipp jenseit der Loire verschiedene Castelle und Forteressen weggenommen, welche er entweder mit Garnisonen besetzte, oder schleifte, nahm er den Grafen von Alanßon gnädig auf, welcher von dem Johann abfiel, und dem Könige von Frankreich alle ihm vertraute Plätze übergab; hierauf ließ Philipp seine Armee auseinander gehen, um ihr nach den Beschwerlichkeiten des Feldzuges einige Ruhe zu geben. Johann brachte in der Geschwindigkeit einige Truppen zusammen, belagerte Alanßon; und Philipp, dessen zerstreute Armee nicht zeitig genug zum Entsatz wieder zusammengebracht werden konnte, hätte beynahe den Schimpf ansehen müssen, daß sein Freund und Bundsgenosse unterdrückt wurde. Aber sein thätiges und fruchtbares Genie fand wider dieses Uebel ein Mittel. Es wurde zu eben der Zeit, zu Moret in Gatinois, ein Tournierspiel gehalten, wohin sich der ganze höchste Adel aus Frankreich und aus den benachbarten Ländern begeben hatte, um seinen

Muth und seine Geschicklichkeit zu zeigen. Philipp zeigte sich ihnen, bat sie in seiner Verlegenheit um ihren Beystand, und wies mit den Fingern nach den Feldern von Alanßon, als nach dem rühmlichen Felde, wo sie ihren Muth und ihren kriegerischen Geist am besten beweisen könnten. Diese tapfern Ritter schwuren, daß sie sich an dem niederträchtigen Mörder, diesem Schandfleck der Waffen und der Ritterschaft rächen wollten. Sie gaben sich mit allem ihrem Gefolge unter die Anführung Philipps, und brachen sogleich auf, um die Belagerung von Alanßon aufzuheben. Als Johann von ihrer Ankunft hörte, flohe er, und hinterließ in der Eile seine Gezelte, Maschinen, und seine Bagage dem Feinde.

Diese schwache Bemühung war die letzte That dieses trägen und feigen Prinzen, zur Vertheidigung seiner Herrschaften. Von der Zeit an blieb er in gänzlicher Unthätigkeit zu Rouen; und brachte seine ganze Zeit bey seiner jungen Gemahlinn mit Lustbarkeiten und Zeitvertreiben zu, als wenn sein Staat sich in der tiefsten Ruhe, oder seine Angelegenheiten in den glücklichsten Umständen befunden hätten. Wenn er jemals vom Kriege redete; so geschah es nur in der Absicht, daß er sich ein prahlhaftes Ansehen geben möchte, welches

ihn

ihn in den Augen aller vernünftigen Leute nur verächtlicher und lächerlicher machte. Laßt die Franzosen nur fortfahren, sagte er, was ihnen Jahre Zeit zu erobern gekostet hat, das will ich in Einem Tage wieder gewinnen u). Seine Dummheit und Trägheit waren so außerordentlich, daß das Volk sich bemühete, seine Verblendung durch eine Zauberey zu erklären, und glaubte, daß er durch eine Beschwörung oder Zauberey in diese Schlafsucht versetzet wäre. Da die englischen Baronen sahen, daß sie ihre Zeit unnütz verschwendeten, und daß sie den Schimpf leiden mußten, den Fortgang der französischen Waffen ohne Widerstand zu sehen, so entzogen sie sich ihren Fahnen, und kehrten heimlich nach ihrem Lande zurück x). Keinem einzigen fiel es ein, einen Mann zu vertheidigen, der sich selbst zu verlassen schien; und seine Unterthanen sahen sein Schicksal mit eben der Gleichgültigkeit an, der er in dieser dringenden Noth sich selbst zu überlassen schien.

Indem Johann alle häusliche Hülfsmittel für seine Sicherheit aus den Augen ließ, begieng er die Kleinmüthigkeit, sich an eine auswärtige Macht

u) M. Paris, S. 145. M. West. S. 286.

x) M. Paris, S. 146. M. West. S. 264.

zu wenden, und sie zum Schutz zu hätten. Er wandte sich an den Papst Innocentius den Dritten, und bath ihn, mit seiner Macht zwischen ihm und dem Könige von Frankreich ins Mittel zu treten. Innocentius, welcher sich über eine Gelegenheit, sein Ansehen zu zeigen, freuete, sandte dem Philipp Befehle, den Fortgang seiner Waffen zu hemmen, und mit dem Könige von England Frieden zu machen. Aber die französischen Baronen empfiengen diesen Befehl mit Unwillen; verwarfen die weltliche Gewalt, welche der Papst sich anmaßte; und gelobten, daß sie ihrem Prinzen bis aufs äußerste wider alle seine Feinde beystehen wollten: und Philipp, anstatt dem Befehle des Papstes zu gehorchen, fuhr fort, und belagerte Chateau-Gaillard, die wichtigste Forteresse, welche noch übrig war, die Gränzen von der Normandie zu beschützen.

(i. J. 1204.) Chateau-Gaillard lag theils auf einer Insel in dem Fluß Seine, theils auf einem gegenüber liegenden Felsen; und war durch alle Vortheile gesichert, welche es nur durch Kunst oder Natur erhalten konnte. Der vorige König, welcher sein Auge auf diese günstige Lage gerichtet, hatte keine Arbeit oder Kosten geschonet, es zu befestigen; und es wurde von dem Roger

de

de Lacy, Conſtable von Cheſter, einem muthigen Officier, an der Spitze eines zahlreichen Beſatzung vertheidiget. Philipp, welcher keine Hoffnung hatte, dieſen Platz mit Gewalt einzunehmen, wollte ihn durch Hunger gewinnen; und um ihm die Gemeinſchaft mit dem benachbarten Lande abzuſchneiden, ſchlug er eine Brücke über die Seine, indem er es von der Landſeite mit ſeiner Armee einſchloß. Der Graf von Pembroke, derjenige Mann, der an dem engliſchen Hofe den größten Muth, und die größte Fähigkeit beſaß, entwarf einen Plan, wie man durch die franzöſiſchen Verſchanzungen durchbrechen, und einen Entſatz in den Ort werfen könnte: er nahm eine Armee von 4000 Mann zu Fuße, und 3000 zu Pferde mit, und griff bey Nachtzeiten das Lager Philipps plötzlich mit großem Fortgange an; und hatte Befehl zurück gelaſſen, daß eine Flotte von ſiebenzig platten Fahrzeugen die Seine hinaufſegeln, und in demſelben Augenblicke die Brücke angreifen ſollte. Aber da der Wind und der Strom des Fluſſes die Schiffe aufhielt, ſo vereitelten ſie dieſen Operationsplan; und es war ſchon Morgen, ehe die Flotte ankam; als Pembroke, der zwar im Anfange der Action glücklich geweſen war, bereits mit einem anſehnlichen Verluſt zurück getrie-

trieben war, und der König von Frankreich schon Zeit gewonnen hatte, sich gegen diese neuen Angreifer zu vertheidigen, welche gleichfalls geschlagen wurden. Nach diesem Unglück that Johann nichts weiter, um Chateau-Gaillard zu entsetzen, und Philipp hatte alle Zeit, die Belagerung fortzusetzen, und zu endigen. Roger de Lacy vertheidigte sich ein Jahr lang sehr hartnäckig; und nachdem er alle Angriffe tapfer zurückgeschlagen, und alle Härte des Hungers geduldig ausgestanden hatte, wurde er endlich durch einen plötzlichen Angriff zu Nachtzeiten überwältiget, und mit der ganzen Garnison gefangen genommen y). Philipp, welcher wußte, wie man die Tapferkeit auch bey einem Feinde schätzen muß, begegnete ihm mit der größten Höflichkeit, und gab ihm die ganze Stadt Paris zu dem Ort seiner Gefangenschaft.

Als dieses Bollwerk der Normandie nunmehr überwunden war, so lag die ganze Provinz den Angriffen Philipps offen; und der König von England verlohr die Hoffnung, sie noch länger vertheidigen zu können. Er ließ heimlich seine Schiffe fertig machen, um eine schimpfliche Flucht

zu

y) Trivet. S. 144. Gul. Britto, lib. 7. Ann. Waverl. S. 163.

zu nehmen; und damit die Normänner nicht länger an seiner Entschließung zweifel möchten, daß er sie verlassen wollte, so ließ er die Vestungswerke von Pont de l'Arche, Moulineux, und Montfort l'Amauri schleifen. Weil er nicht das Herz hatte, einem von seinen Baronen zu trauen, da er glaubte, daß sie alle miteinander wider ihn eine Verschwörung gemacht hätten, so übergab er die Regierung über die Provinz dem Archas Martin und Lupicaire, zweyen um Sold dienenden Brabanßonß, welche er in seinem Dienst behalten hatte. Da Philipp itzt seiner Beute gewiß war, setzte er seine Eroberungen wider die niedergeschlagenen Normänner muthig und glücklich fort. Falaise wurde zuerst belagert; und Lupicaire, welcher in dieser unüberwindlichen Forteresse Commandant war, übergab den Platz, gieng hernachmals mit seinen Truppen auf eine niederträchtige Art zum Philipp über, und verübte wider seinen alten Herrn selbst Feindseligkeiten. Caen, Cautance, Seez, Evreux, Bajeux, fielen bald in die Hände des französischen Monarchen, und die ganze Niedernormandie wurde unter seinen Gehorsam gebracht. Um seine Unternehmung an der andern Seite der Provinz zu befördern, brach Guide Thouars an der Spitze der Bretagner in die-

dieſes Gebieth, und nahm Mont St. Michael, Avranches, und alle andre Forteresſen in der Nachbarſchaft weg. Die Normänner, welche einen Abſcheu vor dem franzöſiſchen Joche hatten, und ſich bis aufs äußerſte vertheidiget haben würden, wenn ihr Prinz ſich nur hätte ſehen laſſen, um ſie anzuführen, fanden kein andres Mittel, als ſich zu unterwerfen; und alle Städte öffneten ihre Thore, ſobald Philipp nur erſchien. Nur Rouen, Arques, und Verneuil entſchloſſen ſich, ihre Freyheiten zu behaupten; und ſchloſſen ein Bündniß, daß ſie ſich unter einander vertheidigen wollten. Philipp fieng mit dem Angriff auf Rouen an; und die Einwohner waren gegen Frankreich von einem ſolchen Haß entflammet, daß ſie, ſo bald ſie ſeine Armee erſcheinen ſahen, über alle Eingebohrne des Landes herfielen, welche ſie in ihren Mauren fanden, und ſie niedermachten. Nachdem aber der König von Frankreich ſeine Operationen glücklich anfieng, und einige von ihren Außenwerken eingenommen hatte, ſahen die Bürger keine Zuflucht mehr, und wollten capituliren; *) ſie verlangten nur dreyßig Tage Zeit, wo ſie ihrem Prinzen ihre Gefahr berichten, und ſich Hülfe wider ihren Feind erbitten könnten.

Nach

*) 1205. Den 1ſten Julii.

Nach Verlauf dieser Zeit, da kein Entsatz ankam, eröffnete sie dem Philipp die Thore z); und die ganze Provinz ahmte bald nachher ihrem Beyspiele nach, und unterwarf sich dem Sieger. Also wurde dieses wichtige Land wieder mit der Krone von Frankreich vereiniget, nachdem es beynahe vor dreyhundert Jahren von Carl dem Einfältigen, dem Rollo, dem ersten Herzoge abgetreten war: und die Normänner, welche wohl sahen, daß diese Eroberung entscheidend war, baten sich die Freyheit aus, daß sie nach den französischen Gesetzen regiert würden; welches Philipp, der nur einige Veränderungen in den alten normännischen Gebräuchen machte, ihnen gern bewilligte. Aber der französische Monarch besaß zu viel Ehrgeiz und Genie, in dem itzigen Laufe seines Glücks still zu stehen. Er drang mit seiner siegreichen Armee in die westlichen Provinzen ein; brachte Anjou, Maine, Touraine und einen Theil von Poictou bald unter seine Gewalt a); und auf diese Art bekam die französische Krone unter der Regierung eines geschickten und thätigen Prinzen einen solchen Zuwachs von Macht und Größe, welche verschiedene

z) Trivet. S. 147. Ypod. Neust. S. 459.

a) Trivet. S. 149.

jene Menschenalter erfordert haben würde, erhalten zu werden.

Als Johann in England kam, beklagte er sich, um die Schande seiner eignen Aufführung zu verbergen, höchlich über seine Baronen, welche, wie er vorgab, seine Fahne in der Normandie verlassen hätten; und erpressete willkührlich einen siebenden Theil von allen ihren beweglichen Gütern, als eine Strafe für ihre Beleidigung von ihnen b). Bald hernach zwang er sie, in eine Stutage von zwey und einen halben Mark, von jedem Ritterlehne, zu einem Feldzuge in die Normandie zu bezahlen; allein er wagte es nicht, den Dienst ins Werk zu richten, wozu er dieses Geld gefordert hatte. Im folgenden Jahre foderte er alle Baronen auf, ihn in einem auswärtigen Feldzuge zu begleiten; und ließ alle Schiffe aus den Häfen zusammen bringen; als ihm aber einige von seinen Ministern widersprachen, so änderte er sein Vornehmen, dankte seine Flotte und seine Armee ab; und beklagte sich von neuen über seine Baronen, daß sie ihn verlassen hätten: Hernach stach er mit einer kleinen Armee in See, und seine Unterthanen glaubten, daß er entschlossen

sey,

b) M. Paris, S. 146. M. West. S. 265.

ſey, ſich der äußerſten Gefahr auszuſetzen, um ſeine Gebiethe zu beſchützen, und wieder zu gewinnen: allein ſie erſtaunten, als ſie ihn einige Tage hernach wieder in den Hafen zurück kommen ſahen, ohne daß er das geringſte unternommen hatte. Im folgen Frühjahr (i. J. 1206.) hatte er den Muth, ſeine feindſeligen Anſchläge einen Schritt weiter zu treiben. Gui de Thouars, welcher die Regierung über Bretagne führte, wurde über den ſchnellen Fortgang, den ſein Alliirter, der König von Frankreich hatte, eiferſüchtig, verſprach dem Könige von England, mit allen ſeinen Truppen zu ihm zu ſtoßen; und Johann wagte ſich mit einer ſtarken Armee außer Landes, und landete zu Rochelle. Er marſchirte nach Angers, nahm es ein, und verwandelte es in einen Aſchenhaufen; aber die Annäherung Philipps ſetzte ihn in Schrecken; und er that ſogleich Friedensvorſchläge, und beſtimmte einen Ort, wo er ſich mit ſeinem Feinde beſprechen wollte: aber anſtatt ſein Wort zu halten, ſtahl er ſich mit ſeiner Armee weg, ſchiffte ſich zu Rochelle ein, und kehrte, mit einer neuen Schande beladen, nach England zurück. Die Vermittelung des Papſtes verſchaffte ihm endlich mit dem Könige von Frankreich einen Waffenſtillſtand von

zwey

zwey Jahren c) fast alle jenseit dem Meere gelegene Provinzen waren ihm entrissen; und seine englischen Baronen sahen sich und ihr Land beschimpft, und in jeder Unternehmung zu Schanden gemacht, ob sie gleich mit Auflagen und fruchtlosen Feldzügen waren geplagt worden.

In einer Zeit, wo die persönliche Tapferkeit für eine Haupteigenschaft ansah, mußte eine solche Aufführung, wie des Johann, welche zu allen Zeiten schimpflich ist, einer besondern Verachtung unterworfen seyn, und er konnte sich von der Zeit an Rechnung machen, daß er seine unruhigen Vasallen mit sehr zweifelhafter Gewalt beherrschen würde. Aber die Regierung, welche die normännischen Prinzen führten, hatte die königliche Macht so hoch und so weit über die gewöhnliche Weise der Feudalverfassungen aufgeschwungen, daß sie erst durch neue Beleidigungen und Beschimpfungen erniedriget werden mußte, ehe die Baronen sich Hoffnung machen konnten, sich wider den Johann zu empören, um seine übertriebene Vorrechte zu beschneiden. Die Kirche, welche sich damals nicht scheuete, mit den mächtigsten und muthigsten Monarchen zu streiten, machte sich zuerst der Schwachheit des Johann

c) Rymer, B. I. S. 141.

hann zu Nutze; und legte ihm unter den beschwerlichsten Umständen des Trotzes und der Verachtung ihr Joch auf.

Damals war der päbstliche Stuhl im Besitze des Innocentius des Dritten, der diese Würde im sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters erhalten hatte, einen hohen und unternehmenden Geist besaß, und also seinem Ehrgeize den Zügel schießen ließ, und vielleicht öffentlicher, als irgend einer von seinen Vorgängern, unternahm, diejenige Uebermacht, die ihm alle europäische Prinzen eingeräumet hatten, in eine wirkliche Herrschaft über sie zu verwandeln. Die Hierarchie, welche unter dem Schutze des römischen Pabstes stund, hatte ihre Anmaßungen über die bürgerliche Gewalt schon ungemein hoch getrieben; aber, um sie noch mehr zu erweitern, und sie dem römischen Hofe nützlich zu machen, war es nöthig, daß die Geistlichen selbst unter eine unumschränkte Monarchie gebracht, und dem geistlichen Oberhaupte gänzlich unterworfen wurden. In dieser Absicht machte Innocentius zuerst den Versuch, der Geistlichkeit nach Gefallen Abgaben aufzulegen; er machte sich in dem ersten Jahre dieses Jahrhunderts der bey dem Volke beliebten Raserey für die Kreuzzüge zu Nutze; er sandte durch ganz Europa Sammler aus, welche auf seinen Befehl den vierzehnten Theil aller geist-

lichen Einkünfte einhoben, zur Befreyung des heiligen Landes, und von den Layen eine freywillige Beysteuer von gleichem Betrage empfiengen d). In eben diesem Jahre versuchte Hubert, Erzbischof von Canterbury, noch eine andre Neuerung, welche der geistlichen und päbstlichen Gewalt günstig war. Er berief in der Abwesenheit des Königs, kraft seiner Vollmacht, als Legate, eine Synode von allen englischen Geistlichen zusammen, dem Verbothe des Gottfried, Fitz-Peters, des Oberjustiziarius zuwider; und doch wurde dieser Eingriff in die königliche Gewalt, der erste von dieser Art, niemals bestraft. Aber bald nachher trug sich eine günstige Begebenheit zu, welche einen so hoch hinausdenkenden Pabst, als Innocentius war, in den Stand setzte, seine Anmaßungen gegen einen so verächtlichen Prinzen, als Johann war, noch weiter zu treiben.

Der Primas Hubert starb im Jahr 1205, und weil die Mönche oder Canonici der Christkirche in Canterbury ein Recht hatten, in der Wahl ihres Erzbischofs ihre Stimme zu geben, so kamen einige von den Jüngern dieses Ordens, welche nur auf diesen Vorfall warteten, noch in derselben Nacht, da Hubert starb, (i. J. 1207.) heimlich zusammen; und wählten ohne einiges Congée d'elire von dem

d) Rymer, Vol. I. S. 119.

Kö-

Könige, ihren Unterprior Reginald zu seinem Nachfolger, setzten ihn vor Mitternacht auf den erzbischöflichen Thron ein; banden ihm die größte Heimlichkeit ein, und sandten ihn augenblicklich nach Rom, daß er daselbst um die Bestätigung seiner Wahl ansuchen möchte e). Die Eitelkeit des Reginald siegte über seine Klugheit; und er traf nicht sobald in Flandern ein, als er schon die Absicht seiner Reise einem jeden entdeckte, so, daß es bald darauf in England bekannt wurde f). Der König wurde über die Neuheit des Unternehmens, daß man ein so wichtiges Amt, ohne sein Wissen oder seine Einwilligung besetzet hätte, erbittert: die wählenden Bischöfe von Canterbury, welche sonst der Wahl ihres Primas beyzuwohnen pflegten, waren nicht weniger ungehalten, daß man sie von dieser Wahl ausgeschlossen hatte: die ältern Mönche der Christkirche fanden sich durch dieses unordentliche Verfahren der Jüngern beleidigt: die Jüngern selbst, beschämt über ihre Aufführung, und verdrießlich über die Leichtsinnigkeit des Reginald, wollten ihre Wahl ungültig seyn lassen g): und alle miteinander waren einmüthig gesonnen, die falschen Maasregeln, welche man

e) M. Paris, S. 148. M. West. p. 266. f) Ibid.
g) M. West, S. 266.

genommen hatte, wieder aufzuheben. Weil aber Johann wußte, daß diese Sache vor einem höhern Richterstuhl untersuchet werden würde, welchem die königliche Gewalt in Besetzung der Kirchenämter sehr verhaßt war, wo sogar die Sache der Wahlbischöfe nicht so günstig aufgenommen wurde, als die Sache der Mönche; so entschloß er sich die neue Wahl ganz untadelhaft zu machen. Er überließ die Sache gänzlich den Canonicis der Christkirche: er ließ das Recht fahren, welches seine Vorgänger behauptet hatten, und wagte nichts mehr, als daß er ihnen nur unter der Hand sagen ließ, sie würden ihm einen sehr angenehmen Dienst erzeigen, wenn sie den Bischof von Norwich, Johann Gray, zu ihrem Primas wählten h). Es wurde demnach die Wahl dieses Prälaten ohne eine einzige Stimme dawider vollzogen; und um allen Streit zu verhüten, bemühete sich der König, die Wahlbischöfe zu bereden, daß sie nicht auf ihrem Rechte, der Wahl beyzuwohnen, bestehen möchten: aber diese Prälaten beharrten bey ihren Forderungen, und sandten einen Agenten ab, der ihre Sache vor den Innocentius ausmachen sollte: indem der König und die Mönche von der Christkirche zwölfe von ihrem Orden abfertigten, um vor

eben

h) M. Paris, S. 149. M. West. S. 264.

eben diesem Richterstuhl die Gültigkeit der Wahl des Bischofes von Norwich auszumachen.

Also lagen drey verschiedene Foderungen vor dem Pabste, den alle Parteyen für den höchsten Schiedsrichter der Sache erkannten. Da die Foderung der Wahlbischöfe den gewöhnlichen Maasregeln des päbstlichen Hofes so sehr entgegen war, so wurde sie bald bey Seite gelegt. Die Wahl des Reginald war so offenbar betrüglich und unregelmäßig, daß es nicht möglich war, sie zu schützen; aber Innocentius behauptete, obgleich diese Wahl null und nichtig wäre, so hätte sie doch von dem höchsten Priester erst dafür erkannt werden müssen, ehe die Mönche zu einer neuen Wahl hätten schreiten können; und folglich wäre die Wahl des Bischofs von Norwich eben so uncanonisch, als die Wahl seines Mitbewerbers i). Man machte sich demnach diese Spitzfindigkeit zu Nutze, um ein Exempel einzuführen, wodurch die Erzbischofswürde von Canterbury, die wichtigste Würde in der Kirche nächst dem päbstlichen Throne, nach der Zeit auf immer von dem Willen des römischen Hofes abhangen sollte.

Indem der Pabst viele heftige Streitigkeiten führte, um dem Prinzen das Recht, Investituren

i) M. Paris, S. 154. Chron. de Mailr. ad An.

zu vergeben, aus den Händen zu winden, um die Layen von aller Gewalt auszuschließen, daß sie Kirchenbedienungen besetzen könnten, wurde er von der gesammten Macht der Geistlichkeit unterstützet, welche nach Unabhängigkeit strebte, und mit aller Hitze des Ehrgeizes, und allem Eifer des Aberglaubens unter seinen heiligen Fahnen fochte. Aber kaum war dieser Punkt nach großem Blutvergießen und starken Erschütterungen vieler Staaten in einem ziemlichen Grade ausgemacht, als der siegreiche Anführer, wie gewöhnlich, seine Waffen schon wider seine eigene Gemeine kehrte, und nach der Ehre strebte, alle Gewalt in seiner Person zusammen zu fassen. Durch die Erfindung der Reserven, zum voraus gemachten Anstalten, Commendas k), und andrer Ränke, maßte sich der Pabst nach und nach an, die erledigten Kirchenbedienungen zu besetzen; und die Fülle seiner apostolischen Gewalt, welche keiner Einschränkung unterworfen war, ersetzte allen Mangel an Recht in derjenigen Person, welche er zu dem Amte ernannte. Die Kirchengesetze, nach welchem die Wahlen eingerichtet wurden, waren mit Fleiß verworren und dunkel gemacht; es entstunden öfters un-

k) Commendas, lateinisch Commenda, ein erledigtes Benefiz, das einem zur Besetzung anvertrauet wird.

unter den Candidaten Streitigkeiten; täglich wurde an den Hof von Rom appelliret: der apostolische Stuhl übte oft ausserdem, daß er aus diesen Streitigkeiten Geld zog, die Gewalt aus, daß er beyde streitende abwies, und unter dem Vorwande, als wenn er den Zwist vermeiden wollte, eine dritte Person ernannte, welche den streitenden Parteyen angenehmer seyn möchte.

Der gegenwärtige Streit über die Wahl zu dem Erzbisthum von Canterbury gab dem Innocentius Gelegenheit, auf dieses Recht Anspruch zu machen; und er unterließ nicht, seinen Vortheil zu merken, und sich desselben zu bedienen. Er ließ die zwölf Mönche, welche von dem Convent abgesandt waren, um die Sache des Bischofs von Norwich auszumachen, zu sich kommen; und befahl ihnen, unter Strafe des Banns an, den Cardinal Langton, einen Engländer von Geburt, der aber in Frankreich erzogen, und durch sein Interesse und seine Neigungen mit dem römischen Hofe verbunden war, zu ihrem Primas zu wählen 1). Die Mönche stellten vergeblich vor, daß sie von dem Convent dazu keine Vollmacht hätten; daß eine Wahl ohne ein vorhergehendes Ausschreiben

1) M. Paris, S. 155. Ann. Waverl. S. 169. W. Heming. S. 553. Knyghton. S. 2415.

von dem Könige für höchst unregelmäßig würde erkannt werden; und daß sie nur bloß Agenten für eine andre Person wären, deren Recht sie weder Macht noch Freyheit hätten, zu vergeben. Niemand von ihnen hatte den Muth, bey dieser Widersetzung zu beharren, ausser einem mit Namen Elias von Brantefield: alle übrigen ließen sich, durch die Drohungen und die Gewalt des Pabstes geschrecket, seine Befehle gefallen, und schritten zu der von ihnen geforderten Wahl.

Innocentius, welcher erkannte, daß diese offenbare Usurpation von dem Hofe von England höchst übel würde genommen werden, schrieb an den Johann einen lindernden Brief, sandte ihm vier goldene Ringe mit kostbaren Steinen besetzt, und bemühete sich, den Werth seines Geschenks dadurch zu vergrößern, daß er ihm die vielen Geheimnisse schrieb, welche in denselben steckten. Er bath ihn, daß er die Form der Ringe, ihre Anzahl, ihre Materie, und ihre Farbe genau betrachten möchte. Ihre Form, sagte er, wäre rund, und bedeutete die Ewigkeit, welche weder Anfang noch Ende hätte; hieraus müßte er lernen, daß es seine Pflicht wäre, von irrdischen Dingen nach den himmlischen zu streben; von zeitlichen Dingen nach den ewigen. Da die Zahl vier eine

Qua-

Quadratzahl wäre, so deute sie Standhaftigkeit der Seelen an, die sich weder durch Glück noch Unglück zerstören ließe, und sich auf immer auf die veste Basis der vier Haupttugenden gründete. Gold wäre die Materie der Ringe, und da es das kostbarste Metall wäre, so bedeute es Weisheit, die größte Vollkommenheit, die von dem Salomon mit Recht den Reichthümern, der Gewalt, und allen äußerlichen Dingen vorgezogen würde. Die blaue Farbe des Smaragds stellte den Glauben vor; die grüne Farbe des Saphirs die Hoffnung; die rothe Farbe des Rubins die Liebe, und der Glanz des Topass die guten Werke m). Durch diese Grillen gedachte Innocentius dem Johann für eines der wichtigsten Vorrechte seiner Krone zu bezahlen, was er ihm geraubt hatte; Grillen, welche Innocentius vermuthlich selbst bewunderte: denn es ist, vornehmlich in einer barbarischen Zeit, sehr leicht möglich, daß ein Mann mit großen Talenten in öffentlichen Geschäfften einen lächerlichen Geschmack in Wissenschaften und Künsten verbinden kann.

Johann geriethin die äußerste Wuth, als er dieses Unternehmen des römischen Hofes hörte n);

m) Rymer, Vol. I. S. 139. M. Paris, S. 155.

n) Rymer, Vol. I. S. 113.

und ließ sogleich seinen Zorn an den Mönchen der Christkirche aus, welche er geneigt fand, die von ihren Brüdern zu Rom gemachte Wahl zu unterstützen. Er sandte den Fulk de Cantelupe, und den Henrich de Cornhulle, zween Ritter von seinem Gefolge, Männer von heftigen Gemühtsarten, und groben Sitten, sie aus dem Kloster zu vertreiben, und ihre Einkünfte in Besitz zu nehmen. Diese Ritter traten mit bloßen Schwertern in das Kloster, gebothen dem Prior, und dem Mönchen, sich aus dem Reiche weg zu machen, und droheten ihnen, wenn sie nicht gehorchten, so wollten sie den Augenblick sie und das Kloster verbrennen o). Innocentius, der aus der Gewaltsamkeit und Heftigkeit dieses Verfahrens voraus sah, daß Johann am Ende in dem Streite unterliegen würde, beharrte mit desto größerm Muthe bey seinen Foderungen, und ermahnte den König, daß er sich Gott und der Kirche nicht länger widersetzen, noch diejenige Sache verfolgen möchte, wofür der heilige Märtyrer St. Thomas sein Leben aufgeopfert, und welche ihn den größten Heiligen des Himmels gleich gemacht hätte p): eine genugsame Warnung für den

o) M. Paris, S. 156. Trivet. S. 151. Ann. Waverl. S. 160.

p) M. Paris. S. 157.

den Johann, daß er sich das Beyspiel seines Vaters zu Nutze machen, und sich der Vorurtheile und eingeführten Grundsätze seiner Unterthanen erinnern möchte, welche eine tiefe Verehrung für diesen Märtyrer hegten, und seine Verdienste für den Gegenstand ihrer größten Ehre und Freude hielten.

Da der Papst sah, daß Johann noch nicht genugsam gezähmet und gedemüthiget war, so sandte er drey Prälaten, die Bischöffe von London, Ely und Worchester, um ihm sagen zu lassen, wenn er bey seinem Ungehorsam beharrete, so würde Innocentius sich genöthiget sehen, ein Interdict über das Reich ergehen zu lassen q). Alle übrige Prälaten warfen sich ihm zu Füßen, und bathen ihn mit Thränen in den Augen, das Aergerniß dieses Urtheils zu vermeiden, sich geschwind seinem geistlichen Vater zu unterwerfen, den neuerwählten Primas von seinen Händen anzunehmen, und die Mönche der Christkirche in alle ihre Rechte und Güter wieder einzusetzen. Er brach in die unanständigsten Schmähungen wider die Prälaten aus, schwur bey den Zähnen Gottes, (sein gewöhnlicher Eid,) daß er, wenn der Papst sich unterstünde, ein Interdict über sein

q) M. Paris. S. 157.

ſein Reich ergehen zu laſſen, alle Biſchöfe und Geiſtliche von England zu ihm ſenden, und alle ihre Güter einziehen wollte, und drohete, daß er von der Zeit an einem jeden Römer, den er in ſeinem Reiche antreffen würde, die Augen ausſtechen, und die Naſe abſchneiden laſſen wollte, um ihnen ein Zeichen zu geben, woran man ſie von allen andern Nationen unterſcheiden könnte r). Bey aller dieſer eiteln Heftigkeit ſtund Johann mit ſeinem Adel ſo übel, daß er ſich niemals unterſtund, die Stände des Reichs zuſammen zu berufen, welche in einer ſo gerechten Sache, wahrſcheinlicher Weiſe, einem jeden andern Monarchen würden angehangen, und die Freyheiten der Nation wider dieſe augenſcheinlichen Anmaßungen des römiſchen Hofes mit Nachdruck vertheidiget haben. Da alſo Innocentius die Schwäche des Königs einſah, ließ er endlich das Interdict wider ihn ergehen, welches er noch einige Zeit verſchoben hatte s).

Das Urtheil des Interdicts war damals das große Werkzeug der Rache und Staatsklugheit, deſſen ſich der römiſche Hof bediente. Es wur-

r) Ibid.

s) M. Paris, S. 157. Trivet. S 152. Ann. Waverl. S. 170. M. Weſt. S. 268.

wurde wegen der kleinsten Beleidigungen wider die Fürsten ausgesprochen; und machte, daß der Untergang von Millionen Menschen, auch sogar in Ansehung ihrer geistlichen und ewigen Wohlfahrt in die Schuld einer einzigen Person verflochten wurde. Die Ausübung desselben war mit List so eingerichtet, daß sie im höchsten Grade die Sinnen rührte, und mit unwiderstehlicher Gewalt auf die abergläubischen Gemüther des Volks wirkte. Die Nation wurde auf einmal aller äusserlichen Ausübung ihrer Religion beraubt; den Altären wurden ihre Verzierungen genommen: die Kreuze, die Reliquien, die Bilder, die Statuen der Heiligen wurden auf die Erde gelegt; und die Priester deckten sie sorgfältig zu, sogar für sich selbst, wenn sie hinzutraten und sie verehren wollten, als wenn die Luft selbst angesteckt wäre, und sie durch Berührung befleckt würde. In keiner Kirche wurden die Glocken ausgezogen; die Glocken selbst wurden aus ihren Angeln gehoben, und mit andern heiligen Geräthe auf die Erde gesetzt. Die Messe wurde mit verschlossenen Thüren gehalten; und ausser den Priestern wurde niemand dazu gelassen. Die Layen nahmen an keinen Religionsgebräuchen Theil, ausser daß den neugebohrnen Kinder die Taufe ge-

gegeben, und den Sterbenden das Abendmal gereichet wurde: die Todten wurden in keinen geweiheten Boden begraben; sie wurden in Gruben geworfen, oder auf dem freyen Felde verbrannt; und ihr Leichenbegängniß wurde weder unter Gebethen, noch unter einer andern heiligen Ceremonie vollzogen. Die Heyrathen wurden auf den Kirchhöfen gefeyert t); und damit jede Handlung des Lebens die Zeichen von diesem schrecklichen Zustande haben möchte, so wurde dem Volke gebothen, sich wie in den Fasten, oder an andern hohen Bußtägen, der Fleischspeisen zu enthalten; es wurde ihm alles Vergnügen und alle Gastereyen untersagt; es durfte so gar keiner den andern grüßen, oder nur seinen Bart scheeren, und einige Achtsamkeit auf seine Person und seinen Aufzug wenden. Alle Umstände trugen das Zeichen der tiefsten Traurigkeit, und der größten Furcht vor dem göttlichen Zorn, und seiner Rache.

Damit der König seine weltlichen Schrecken ihren geistlichen entgegen setzen möchte, so zog er sogleich aus eigener Macht die Güter aller derer Geistlichen ein, welche dem Interdict gehorch-

t) Chron. Dunst. Vol. I. S. 51.

horchten u); verbannte die Prälaten, schränkte die Mönche in ihrem Kloster ein, und gab ihnen von ihren eigenen Gütern nur so viel, als sie zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Kleidung nothwendig brauchten. Er bewies allen Anhängern des Langton, und einem jeden, der eine Neigung bezeigte, dem römischen Hofe zu gehorchen, die äusserste Härte: und damit er die Geistlichen von der zärtlichsten Seite kränken, und sie zugleich dem Tadel und dem Gelächter aussetzen möchte, warf er alle ihre Beyschläferinnen ins Gefängniß, und foderte hohe Geldstrafen und Confiscationen, als einen Preiß für ihre Freyheit x).

Nachdem die Kirchengesetze, welche den unehelichen Stand unter der Geistlichkeit einführten, durch die eifrigen Bemühungen des Erzbischof Anselm in England strenger ausgeübt wurden, so verfielen die Geistlichen fast alle, und offenbar auf die Weise, sich Beyschläferinnen zu halten; und der Hof von Rom, der keinen Vortheil dabey hatte, es zu verbiethen, widersetzte sich dieser Weise sehr nachläßig. Die Gewohnheit hatte so sehr überhand genommen, daß einige deutsche Synoden vor der Reformation der

jun-

u) Ann. Waverl. S. 170.

x) M. Paris, S. 158. Ann. Waverl. S. 170.

jungen Geistlichkeit den Gebrauch der Beyschläferinnen nicht nur nur erlaubte, sondern auch, um Aergerniß zu verhüten, anbefohl y); und es war allenthalben gebräuchlich, daß die Priester sich an ihren Ordinarius wandten, und von ihm eine förmliche Freyheit zu dieser Nachsicht erhielten. Der Bischof sorgte gemeiniglich davor, daß diese Gewohnheit nicht in ein lüderliches Leben ausartete: er schränkte den Priester auf den Umgang mit einem Weibe ein, befahl ihm, ihrem Bette getreu zu seyn, und nöthigte ihn, für ihren und seiner Kinder Unterhalt zu sorgen; und obgleich das Kind in Ansehung der Gesetze für unächt gehalten wurde, war dieser Umgang doch in der That eine Art von Ehe, so wie sie noch in Deutschlannd unter den Edelleuten im Gebrauch ist; und ein aufrichtiger Mensch kann sie für eine Appellation von der Tyranney der bürgerlichen und geistlichen Verordnungen, an die tugendhaftern und untrüglichern Gesetze der Natur ansehen.

Der Streit zwischen dem Könige und dem römischen Stuhl dauerte einige Jahre lang; und obgleich viele Geistliche, aus Furcht vor der Strafe, den Befehlen des Johann gehorchten, und

y) Padre Paolo, Hist. Conc. Trid. lib. I.

und den Gottesdienſt verrichteten, ſo gehorchten ſie doch nur mit dem äußerſten Widerwillen, und wurden von ſich ſelbſt, und von dem Volke für Leute angeſehen, welche ihre Grundſätze verriethen, und ihr Gewiſſen zeitlichen Abſichten und Vortheilen aufopferten. Und in dieſer gewaltſamen Situation unternahm der König, um ſeiner Regierung einen Glanz zu geben, kriegeriſche Feldzüge gegen Schottland, Irrland, und die Einwohner von Wallis z); und er ſiegte meiſtens mehr aus Schwachheit ſeiner Feinde, als durch ſeinen eignen Muth, oder durch ſeine Fähigkeiten. Unterdeſſen vermehrte die Gefahr, worein ſeine Regierung durch das Mißvergnügen der Geiſtlichen beſtändig geſetzet war, ſeine natürliche Neigung zur Tyranney; und er ſcheinet ſogar muthwillig alle Stände der Nation beleidigt zu haben; vornehmlich ſeine Edelleute, von welchen er allein Unterſtützung und Beyſtand erwarten konnte. Er entehrte ihre Familien durch ſeine lüderlichen Liebesſtreiche; er gab Befehle aus, worinn er verboth, gefiedertes Wild zu jagen, und hielt ſie dadurch von ihrer liebſten Beſchäfftigung

z) W. Heming. S. 556. Ypod. Neuſt. S. 460. Knyghton, S. 2420.

tigung und ihrem angenehmsten Zeitvertreibe ab a); er befahl, daß alle Zäune und Hecken bey seinen Wäldern niedergerissen würden, damit seine Hirsche bequemer auf die Felder kommen, und weiden könnten; und er belastete die Nation beständig mit willkührlichen Auflagen und Abgaben. Da ihm der allgemeine Haß bekannt war, den er sich (i. J. 1208.) zugezogen hatte, so foderte er von seinen Edelleuten Geißeln für die Sicherheit ihres Gehorsams; und sie mußten ihre Söhne, ihre Neffen oder ihre Verwandte seinen Händen überliefern. Als seine Bothen mit einem gleichen Befehl zu dem Castel des Wilhelm de Brouse, eines Barons von großem Ansehen, kamen, antwortete die Gemahlinn dieses Herrn, sie würde ihren Sohn nimmer den Händen desjenigen anvertrauen, der seinen eignen Neffen umgebracht hätte, als er bey ihm im Gewahrsam gewesen wäre. Ihr Gemahl gab ihr wegen der Härte ihrer Antwort einen Verweis; da er aber seine Gefahr erkannte, floh er mit seiner Gemahlinn und seinem Sohn sogleich nach Irrland, wo er sich zu verbergen suchte. Der König fand die unglückliche Familie in ihrer Zuflucht auf; bemächtigte sich der Frau und des Sohns,

a) M. Westm. S. 262.

Sohns, die er im Gefängniß verhungern ließ; und der Baron selbst kam eben davon, indem er nach Frankreich flüchtete b).

Die römische Kirche hatte listig eine Gradation in ihren Verurtheilungen erfunden, (i. J. 1209.) wodurch sie ihre Beleidiger in Furcht erhielt, und ihnen noch immer eine Gelegenheit ließ, durch Unterwerfung den nächstfolgenden Fluch abzuwenden. Wenn sie hartnäckig blieben, so konnte die Kirche den Schrecken des Volks wider sie durch neue Ankündigung des Grimms, und der Rache des Himmels noch einmal erneuern. Da die Ankündigung des Interdicts bey dem Johann nicht tiefe Wirkungen gehabt hatte, und da sein Volk, so äußerst mißvergnügt es auch war, noch zur Zeit abgehalten wurde, einen offenbaren Aufstand wider ihn zu erregen; so mußte er bald dem Bann entgegen sehen; und er hatte Ursache zu besorgen, daß, aller seiner Vorsichtigkeit ungeachtet, die gefährlichsten Folgen daraus entspringen möchten. Er war ein Zeuge der übrigen Auftritte, welche eben zu dieser Zeit in Europa gespielet wurden, und die

b) M. Paris, S. 158. 161. Chron. Dunst. Vol. I. S. 52. Ann. Waverl. S. 172. Ann. Marg. S. 15. M. West. S. 268. 269.

unbegränzte und zügellose Macht des Papstthums entdeckten. Innocentius hate, ohne durch seinen Streit mit dem Könige von England den Muth sinken zu lassen, den Kaiser Otto, einen Neffen des Johann, in den Bann gethan c); und diesen mächtigen und stolzen Prinzen genöthigt, sich seiner Macht zu unterwerfen. Er ließ einen Kreuzzug wider die Albigenser bekannt machen, eine Art von Enthusiasten in den südlichen Theilen von Frankreich, welche er Ketzer nannte, weil sie mit andern Enthusiasten die Gebräuche der Kirche aus der Acht ließen, und sich der Macht der Geistlichkeit widersetzten. Das Volk aus allen Theilen von Europa, getrieben von seinem Aberglauben, und von seiner Leidenschaft für Kriege und Ebenthener, drängte sich haufenweise zu seiner Fahne. Simon von Monfort, der General des Kreuzzuges, erwarb sich in diesen Provinzen eine Oberherrschaft; der Graf von Thoulouse, welcher die Albigenser vertheidigte, wurde seiner Länder beraubt; und diese Secti-rer selbst, ob sie gleich die unschuldigsten auf der Welt waren, und am wenigsten beleidigten, wurden unter allen Umständen der äußersten Gewalt-

sam

c) M. Paris, S. 160. Trivet, S. 154. M. West. S. 269.

samkeit und Barbarey ausgerottet. Hier war demnach eine Armee, und ein General, deren Eifer und Tapferkeit zu fürchten war, in Bereitschaft, wider den Johann zu agiren; und nachdem Innocentius den Donner lange zurück gehalten hatte, gab er endlich den Bischöfen von London, Ely und Worcester, die Vollmacht den Bann wider ihn zu verkündigen d). Diese Prälaten gehorchten, obgleich ihre Brüder sich abschrecken ließen, das Urtheil in den verschiedenen Kirchen ihrer Diöcesen, wie es der Papst verlangt hatte, bekannt zu machen.

Kaum war der Bann bekannt, so sah man schon die Wirkung desselben. Gottfried, der Archidiaconus von Norwich, welcher eine ansehnliche Bedienung bey der Schatzkamer besaß, erhielt die Nachricht davon, als er sich eben im Gerichte befand; entdeckte seinen Brüdern die Gefahr, unter einem Könige zu dienen, der in den Bann gethan wäre; und verließ gleich darauf den Stuhl, und begab sich aus dem Gerichte weg. Johann gab Befehl, sich seiner zu bemächtigen, ihn ins Gefängniß zu werfen, seinen Kopf mit einer großen bleyernen Kutte zu bedecken; und durch diese und andre harte Begegnungen machte

d) M. Paris, S. 159. M. West. S. 270.

er seinem Leben bald ein Ende e): es fehlte auch diesem Gottfried weiter nichts, als die Würde und der Rang des Becket, um zu einer gleich hohen Stelle im Himmel mit diesem großen und berühmten Märtyrer erhoben zu werden. Hugo de Wells, der Kanzler des Königs, war von ihm zum Bischof von Lincoln ernannt, und bat um Erlaubniß, ausser Landes zu reisen, um seine Einsegnung von dem Erzbischof zu Rouen zu erhalten. Aber kaum kam er nach Frankreich, so eilte er schon nach Pontigny, wo Langton sich aufhielt, und bewies ihm, als seinen Primas, seine Ehrerbietung. Da die Bischöfe sich eben so sehr der Eifersucht des Königs, als dem Hasse des Volks ausgesetzet sahen, so stahlen sie sich nach und nach aus dem Reiche, und zuletzt waren nur noch drey Prälaten da, welche die Verrichtungen des bischöflichen Amtes ausüben konnten f). Viele von den Edelleuten, durch die Tyranney Johannes geschreckt, und einer oder der andern Sache wegen bey ihm verhaßt, ahmten dem Beyspiele der Bischöfe nach; und die meisten von den übrigen, welche da blieben, wurden mit Grund in Verdacht gezogen, daß sie

e) M. Paris, S. 159.

f) Ann. Waverl. S. 170. Ann. Marg. S. 14.

sie heimlich ein Bündniß wider ihn geschlossen hätten g). Johann wurde über seinen gefährlichen Zustand beunruhiget; ein Zustand, welchen Klugheit, Muth und Liebe beym Volke zu rechter Zeit hätten verhüten können, welche aber keine Tugenden oder Fähigkeiten itzt wider gut machen konnten. Er verlangte eine Conferenz mit dem Langton zu Dover; erboth sich, ihn für den Primas zu erkennen, sich dem Papste zu unterwerfen, die verbannten Geistlichen wieder aufzunehmen, ja ihnen eine bestimmte Summe Geldes zu einer Vergütung für die Zinsen ihrer eingezogenen Güter zu zahlen. Aber Langton, der itzt seinen Vortheil merkte, war mit diesen Erbiethungen noch nicht zufrieden: er foderte, daß den Geistlichen alles wiedergegeben, und alles ersetzet werden sollte; eine so übermäßige Forderung, daß der König, der vermuthlich nicht das Vermögen hatte, sie zu erfüllen, und voraus sah, daß diese Schätzung des Schadens eine unendliche Summe betragen würde, zuletzt die Conferenz h) abbrach.

Die nächste Stuffe der päpstlichen Verurtheilung (i. J. 1212.) war, daß die Unterthanen

g) M. Paris, S. 162. M. West. S. 270, 271.

h) Annal. Waverl. S. 171.

des Johann von ihrem Eide der Treue und des Gehorsams losgesprochen wurden, und ein jeder unter dem Banne seyn sollte, der etwas mit ihm öffentlich, oder ins Geheim zu thun hätte, an seinem Tische, und in seinem Rathe, oder auch nur im Privatumgange i): und dieses Urtheil wurde mit aller möglichen Feyerlichkeit wider ihn angekündiget. Weil aber Johann bey seiner Hartnäckigkeit beharrete, so war nichts mehr übrig, als der Ausspruch, daß er abgesetzt sey; welches zwar eigentlich mit dem vorigen schon verbunden war, aber durch die List der römischen Kirche von demselben abgesondert wurde; und Innocentius entschloß sich, diesen letzten Donnerkeil auf den widerspenstigen Monarchen zu schleudern. Weil aber ein Urtheil von dieser Art eine bewafnete Macht erfoderte, um es zu vollziehen, so sah der Papst umher, und bestimmte endlich den Philipp, König von Frankreich, zu derjenigen Person, in deren mächtige Hand er dieses Gewehr, dieses letzte Hülfsmittel der geistlichen Gewalt, am besten geben könnte. Er both diesem Monarchen, außer der Vergebung aller seiner Sünden, und unendlicher geistlicher Vortheile, auch das Eigenthum und den Besitz von Eng-

i) M. Paris. S. 161. M. West. S. 270.

Engländ, zu einer Belohnung für seine Arbeit an k).

Es war allen Prinzen daran gelegen, daß sie sich diesen übermäßigen Anmaßungen des römischen Papstes widersetzten, wodurch sie selbst Vasallen wurden, und zwar Vasallen, welche gänzlich von der päpstlichen Krone abhiengen: doch selbst Philipp, der fähigste Monarch dieser Zeit, ließ sich durch den gegenwärtigen Vortheil, und durch die Hoffnung einer so lockenden Beute verführen, dieses freygebige Anerbiethen des Papstes anzunehmen, und dadurch diejenige Gewalt zu genehmigen, welche ihm nächster Tage, wenn er sich jemals ihren gränzenlosen Anmaßungen widersetzen würde, vom Thron herunter stoßen konnte. Er warb eine große Armee; berief alle Vasallen seiner Krone zu Rouen zu sich; brachte eine Flotte von 1700 großen und kleinen Schiffen in den Seehäfen der Normandie und Picardie zusammen; und bereitete sich, theils aus einem Eifer der damaligen Zeit, theils durch die persönliche Achtung, welche man ihm überall bezeigte, eine Macht, welche der Größe des Unternehmens gewachsen zu seyn schien. Der König hingegen ließ Cirkularschreiben ausgehen, ge-

k) M. Paris, S. 169. M. West. S. 271.

both allen seinen militarischen Vasallen, zu Dover zu erscheinen, und befahl sogar allen Leuten von gehöriger Leibesbeschaffenheit, das Reich in dieser äußersten Gefahr zu vertheidigen. Es erschien eine unendliche Menge, woraus er eine Armee von 60,000 Mann aussuchte; eine unüberwindliche Macht, wenn sie durch Liebe mit ihrem Prinzen vereiniget, und durch einen geziemenden Eifer zur Vertheidigung ihres Vaterlandes beseelet gewesen wäre 1). Aber das Volk ließ sich vom Aberglauben beherrschen, und sah seinen König mit Abscheu, als einen Menschen an, den das Urtheil des Papstes verfluchet hätte. Außerdem waren die Baronen, welche gleichen Vorurtheilen Gehör gaben, seiner Tyranney überdrüssig; und viele von denselben stunden in dem Verdachte, daß sie mit dem Feinde ein geheimes Vernehmen unterhielten; und die Unfähigkeit und Feigheit des Königs selbst, welcher schlecht geschickt war, mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen, machten, daß die Nation sich von den Angriffen der Franzosen die unglücklichsten Wirkungen prophezeihete.

Pandolph, den der Papst zu seinem Legaten erwählet und ersehen hatte, der Aufführer die es wich-

1) M. Paris. S. 163. M. West. S. 271.

wichtigen Feldzuges zu seyn, hatte sich, ehe er Rom verließ; bey seinem Herrn eine Unterredung ausgebeten, und ihn gefragt, wenn der König von England in diesen verzweifelten Umständen geneigt seyn sollte, sich dem apostolischen Stuhle zu unterwerfen, ob er sich alsdenn mit ihm in einen Vergleich einlassen sollte m)? Innocentius, welcher mehr Vortheile von dem Vertrage mit einem Prinzen erwartete, der in seinem Charaktere, und in seinem Glücke so tief gefallen war, als von einer Allianz mit einem großen und siegreichen Monarchen, der nach so großen Eroberungen zu mächtig werden möchte, sich durch geistliche Ketten binden zu lassen, sagte dem Pandolph die Bedingungen, auf welche er sich mit dem Könige von England versöhnen wollte. Sobald demnach der Legate in den nördlichen Theilen von Frankreich ankam, sandte er zwey Ritter oder Tempelherren zu dem Johann, um sich von ihm eine Unterredung zu Dover auszubitten, welche ihm denn gern verwilliget wurde; er stellte dem König hier seinen verzweifelten Zustand, die Abneigung seiner Unterthanen, die geheime Verbindung seiner Vasallen wider ihn, die mächtige Ausrüstung Frankreichs, in so star-

ken,

m) M. Paris, S. 162.

ken, und vermuthlich auch so wahren Farben vor, daß sich Johann auf Gnade ergab n), und alle Bedingungen, welche Pandolph ihm vorlegte, unterschrieb *). Er versprach unter andern Artikeln, daß er sich gänzlich dem Urtheile des Papstes unterwerfen wollte; daß er den Langton für den Primas erkennen; daß er alle vertriebene Geistliche und Layen, welche des Streites wegen verbannet wären, wieder einsetzen; daß er ihnen alle ihre Güter wieder herstellen, den Schaden vergüten, und augenblicklich 8000 Pfund, als einen Theil der Bezahlung auszahlen wollte; auch sollte ein jedweder, dem wegen seiner Anhängigkeit an den Papst der Schutz des Gesetzes versagt, oder der deswegen ins Gefängniß geworfen war, von Stunde an wieder in Gunst und Gnade aufgenommen werden o). Vier Baronen schwuren mit dem Könige, daß sie diesen schimpflichen Tractat halten wollten p).

Aber die Schmach des Königs war noch nicht aufs höchste getrieben. Pandolph forderte von

n) M. West. S. 271.

*) 1213. Den 13ten May.

o) Rymer, B. 1. S. 166. M. Paris, S. 163. Annal. Burt. S. 269.

p) Rymer, B. 1. S. 170. M. Paris, S. 163.

von ihm, daß er zum Beweiſe ſeines Gehorſams gegen den Papſt, ſein Reich der Kirche abtreten ſollte, und beredete ihn, daß er auf keine Weiſe den Angriff der Franzoſen beſſer vereiteln könnte, als wenn er ſich auf dieſe Weiſe unter den unmittelbaren Schutz des apoſtoliſchen Stuhls begäbe. Johann, welcher ſich unter der Angſt eines gegenwärtigen Schreckens befand, trug kein Bedenken, ſich dieſe Bedingungen gefallen zu laſſen. Er gab einen öffentlichen Brief aus, worinn er ſagte, daß er nicht aus Furcht gezwungen, ſondern aus eignem freyen Willen und auf den gemeinſchaftlichen Rath, und die Bewilligung ſeiner Baronen, für die Erlaſſung ſeiner, und der Sünden ſeiner Familie, England und Irrland an Gott, an den heiligen Petrus und Paulus, und an den Papſt Innocentius, und an alle ſeine Nachfolger auf den apoſtoliſchen Stuhl abgetreten hätte. Er ließ ſich gefallen, dieſe Gebiethe von der Kirche von Rom zum Lehn zu tragen, für eine jährliche Zahlung von 1000 Mark, 700 für England, und 300 für Irland: und machte aus, wenn er, oder ſeine Nachfolger ſich unterſtehen würden, dieſen Vertrag zu widerrufen, oder zu brechen, ſo ſollten ſie von Stunde an alles Recht auf ihre Gebiethe ver-

verlohren haben; es sey denn, daß sie bey einer Ermahnung ihre Beleidigung bereueten q).

Diesem Vertrage zufolge, legte Johann bey dem Pandolph, *) als dem Legaten des Papstes, mit allen demüthigenden Gebräuchen, welche das Feudalrecht von den Vasallen vor ihren Lehnsherrn und Gebiethern, verlangte, seine Huldigung ab. Er kam ohne Waffen vor den Pandolph, welcher auf einem Throne saß; er warf sich vor ihm auf seine Knie; er hub seine beyden Hände auf, und legte sie in die Hände des Pandolph; er schwur dem Papste Treue; und zahlte einen Theil des Tributs aus, den er ihm für sein Reich, als für das Erbtheil des heiligen Petrus, schuldig war. Der Legate, geblähet durch diesen höchsten Triumph der priesterlichen Gewalt, konnte sich nicht enthalten, übermäßige Zeichen der Freude und des Frohlockens zu entdecken: er trat das Geld mit Füssen, welches zum Zeichen der Unterwerfung des Reichs dahin gelegt war: ein Stolz, den jedoch niemand von den gegenwärtigen, außer dem Erzbischof von Du-

q) Rymer, B. 1. S. 176. M. Paris, S. 165. Trivet. S. 158. Ann. Waverl. S. 177. W. Heming. S. 554. M. West. S. 271. 272. Annal. Burt. S. 269.

*) 1213. Den 15ten May.

Dublin, anzumerken wagte, so beleidigend er auch für alle Engländer war. Ob aber gleich Pandolph den König dahin gebracht hatte, daß er sich diesen niederträchtigen Bedingungen unterwarf, so wollte er doch den Bann und das Interdikt nicht eher aufheben, als bis man den Verlust der Geistlichen geschätzet hätte, und bis ihnen eine völlige Vergütung und Wiederherstellung würde gemacht seyn.

Johann, der in diese niedrige Situation unter einer auswärtigen Gewalt gebracht war, zeigte noch eben die Tyranney über seine Unterthanen, welche die vornehmste Ursache seines ganzen Unglücks gewesen war. Ein gewisser, mit Namen Peter Pomfret, ein Einsiedler, hatte geweissaget, dieser König würde in eben diesem Jahre seine Krone verlieren; und wegen dieser kühnen Weissagung war er in Corfetastle ins Gefängniß geworfen. Johann entschloß sich itzt, ihn als einen Betrüger zur Strafe zu ziehen; und ob sich gleich der Mann darauf berief, daß seine Prophezeihung erfüllet wäre, und daß der König die königliche und unabhängige Krone, die er vormals getragen, verlohren hätte; so wurde doch diese Vertheidigung für eine Vergrösserung seiner Schuld ausgelegt; er wurde an Pferdeschweifen

nach der Stadt Warham fortgeschleppt, und daselbst, mit seinem Sohn, an einen Galgen gehangen r).

Als Pandolph, nachdem er die Huldigung von dem Johann empfangen hatte, an den Hof von Frankreich zurück kam; wünschte er dem Philipp wegen des glücklichen Ausgangs seines frommen Unternehmens Glück, und sagte ihm, Johann wäre itzt, aus Schrecken vor den französischen Waffen, zu einer rechten Erkenntniß seiner Sünden gekommen; er wäre zu dem Gehorsam unter den apostolischen Stuhl zurückgekehret; hätte sich sogar gefallen lassen, dem Papste für seine Gebiethe zu huldigen; und da er sein Reich zu einem Theil des Erbe des heiligen Petrus gemacht hätte, so wäre es jedem christlichen Prinzen unmöglich, ohne die offenbareste und die allergröfseste Gottlosigkeit, ihn anzugreifen s). Philipp gerieth über diese Nachricht in die äußerste Wuth: er eiferte, daß ein Feldzug, den er auf Antrizung des Papstes unternommen, der ihm über 60,000 Pfund

r) M. Paris, S. 165. Chron. Dunst. B. 1. S. 56. Chron. Mailr. S. 186. 187. T. Wykes, S. 37. Ann. Waverl. S. 179. M. West. S. 270. 272. Knygthon. S. 2324.

s) Trivet. S. 160.

Pfund Sterling gekostet hätte, zu einer Zeit vereitelt worden sey, wo sein glücklicher Ausgang ganz gewiß gewesen wäre: er beklagte sich, daß alle Kosten auf ihn fielen, und aller Vortheil auf den Innocentius; er drohete, daß er sich von diesen heuchlerischen Vorwänden nicht länger wollte betrügen lassen: er ließ seine Vasallen zusammen kommen, stellte ihnen die üble Begegnung vor, die man ihm bewiese; zeigte die eigennützige und betrügliche Aufführung des Papstes; bat sie um ihren Beystand, damit er sein Unternehmen wider England ausführen möchte, und sagte ihnen, daß er, trotz dem Verbothe und den Drohungen des Legaten, bey demselben beharren wollte. Die französischen Baronen waren damals zwar nicht viel weniger unwissend und abergläubisch, als die Engländer; doch so sehr hängt der Einfluß dieser Religionsgrundsätze von der gegenwärtigen Denkungsart der Menschen ab! sie alle gelobten, ihrem Prinzen in seinem beschlossenen Feldzuge zu folgen; und waren entschlossen, sich den Ruhm und die Reichthümer nicht nehmen zu lassen, welche sie von dieser Unternehmung schon lange erwartet hatten. Der Graf von Flandern allein, welcher zum voraus mit dem Johann einen geheimen Tractat geschlossen hatte, erklärte

sich wider die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit dieses Unternehmens, und zog mit seinen Truppen ab t); und damit Philipp sich einen so gefährlichen Feind nicht im Rücken lassen möchte, wandte er seine Waffen zuerst wider diesen Prinzen. Unterdessen wurde die englische Flotte unter dem Grafen von Salisbury, einen natürlichen Bruder des Königs, versammlet; und ob sie gleich schwächer an der Zahl war, bekam sie doch Befehl, die Franzosen in ihren Häfen anzugreifen. Salisbury verrichtete seinen Dienst mit so gutem Glücke, daß er 300 Schiffe nahm; und 100 andre zu Grunde richtete u): und da Philipp sah, daß er es unmöglich verhüten konnte, daß nicht auch die übrigen in die Hände des Feindes fielen; so ließ er sie selbst verbrennen, und machte es sich dadurch unmöglich, sein Unternehmen weiter fortzusetzen.

Johann, der über seine itzige Sicherheit frohlockte, unempfindlich über sein voriges Unglück, war von seinem Glücke so aufgeblasen, daß er auf nichts geringeres dachte, als auf einen Einfall in Frankreich, und auf eine Wiedereroberung aller

t) M. Paris, S. 166.

u) M. Paris, S. 166. Chron. Dunst. B. 1. S. 59. Trivet. S. 157.

aller derer Provinzen, welche die glücklichen Waffen Philipps ihm vormals geraubt hatten. Er schlug diesen Feldzug den Baronen vor, welche bereits zur Vertheidigung des Reichs versammlet waren. Aber die englischen Baronen haßten und verachteten ihren Prinzen: sie prophezeiheten sich in keinem Unternehmen Glück, welches unter einem solchen Anführer unternommen wurde: sie beriefen sich darauf, daß die Zeit ihres Dienstes schon verflossen, und ihr ganzer Vorrath verzehret wäre, und weigerten sich, sein Unternehmen zu unterstützen x). Der König blieb jedoch bey seinem Vorhaben, begab sich mit einigen Anhängern zu Schiffe, und segelte nach Jersey, in der thörichten Meynung, als wenn die Baronen, welche zurück geblieben wären, sich endlich schämen würden, zu Hause zu bleiben y). Da er aber sah, daß ihm diese Hoffnung fehl schlug, kehrte er wieder nach England zurück; both einige Truppen auf, und drohete, sich an allen seinen Edelleuten zu rächen; weil sie ihm abtrünnig und ungehorsam gewesen wären. Hier schlug sich der Erzbischof von Canterbury, der mit den Edelleuten im Bündniß stund, ins Mittel; verboth dem

x) M. Paris, S. 166.

y) Ibid.

Könige hart, an dergleichen Unternehmen zu denken; und drohete ihm mit einem neuen Bann, wenn er sich unterfienge, Krieg wider seine Unterthanen anzufangen, ehe das Reich noch von dem Urtheile des Interdicts befreyet wäre z).

Die Kirche hatte die verschiedenen Flüche, welche sie wider den Johann ergehen lassen, eben so nach und nach, wie sie dieselben angekündiget, wieder aufgehoben. Seine Absetzung war dadurch für nichtig erkläret, daß er seine Huldigung ablegte, und daß er in den Rang der Vasallen aufgenommen war, und seine Unterthanen wurden wieder an ihren Eid der Treue gebunden. Die verwiesene Prälaten kamen damals, den Langton an ihrer Spitze, in großem Triumph wieder zurück; und da der König von ihrer Ankunft hörte, gieng er ihnen entgegen, warf sich vor ihnen auf die Erde, und bat sie mit Thränen, mit ihm, und mit dem Königreiche von England Mitleiden zu haben a). Da der Primas diese Zeichen einer wahren Reue sah, führte er ihn in das Capitelhaus zu Wincheſter, *) und legte ihm daselbst einen Eid vor, worinn er noch einmal dem Papst Innocentius und seinen

z) M. Paris, S. 167.
a) M. Paris, S. 166. Ann. Waverl. S. 178.
*) 1213. Den 20ten Julii.

nen Nachfolgern Treue und Gehorsam schwur; die heilige Kirche und Geistlichkeit zu lieben, zu unterstützen, und zu vertheidigen versprach; sich verbindlich machte, daß er die guten Gesetze seiner Vorfahren, und vornehmlich die Gesetze des heiligen Eduard, wieder herstellen, und die bösen Gesetze abschaffen wollte; zugleich auch seinen Entschluß an den Tag legte, daß er in allen seinen Gebiethen Recht und Gerechtigkeit handhaben wollte b). Hierauf sprach ihn der Primas in der gehörigen Form los, und zog ihn, zur grossen Freude des ganzen Volks, mit an seine Tafel. Inzwischen lag das Urtheil des Interdikts noch immer auf dem Königreiche. Es kam ein neuer Legate, Nicolas, Bischof von Frescaty, an die Stelle des Pandolph nach England; und er erklärte sich, daß der Papst gesonnen wäre, dieses Urtheil nicht eher aufzuheben, als bis der Geistlichkeit alles wiederhergestellt, was ihnen genommen, und bis ihnen aller zugefügter Schaden völlig wieder ersetzet wäre c). Er erlaubte nur, daß in den Kirchen die Messe mit leiser Stimme gelesen wurde, bis dieser Verlust und dieser Schaden, zur Befriedigung der Parteyen, geschä-

b) M. Paris. S. 166.

c) Ibid. S. 160. Annal. Waverl. S. 178.

zet werden könnte. Es wurden gewisse Baronen ernannt, welche Rechnungen von den Ansprüchen führen sollten d); und Johann erstaunte über die Größe der Summen, wozu die Geistlichen ihren Verlust trieben. Die Mönche von Canterbury allein foderten nicht weniger, als 20,000 Mark, 23,000 für das Bisthum von Lincoln e); und da der König sah, daß diese Forderungen endlos waren, bot er der Geistlichkeit überhaupt eine Summe von 100,000 Mark an. Die Geistlichen verwarfen das Erbiethen mit Verachtung; aber der Papst, der seinem neuen Vasallen, welchen er in den Erklärungen seines Gehorsams eifrig, und ordentlich in dem Abtrage des an Rom versprochenen Tributes fand, gern eine Gunst bezeigen wollte, gab seinem Legaten Befehle, 40,000 anzunehmen f). Die Folge aus dem allen war, daß die Bischöfe und die angesehensten Aebte eine größere Ersetzung bekamen, als sie mit Recht hätten fordern können: und daß die niedrigern Geistlichen sich über ihren Verlust zufrieden geben mußten g): und nachdem das Urtheil des Interdicts aufgehoben war, erneuerte der König auf die

d) Brady's Append. No. 103, 104.
e) Chron. Dunst. B. 1. S. 64.
f) M. Paris. S. 173. Chron. Dunst. B. 1. S. 62.
g) Annal. Wiverl. S. 179.

die feyerlichste Art, und in einem neuen öffentlichen Briefe mit einem goldnen Siegel, die Erklärungen seiner Huldigung, und seines Gehorsams gegen den Stuhl von Rom h).

Als diese verdrießliche Sache (i. J. 1214.) endlich zu Ende gekommen war, begab sich der König, als ob er nun nichts weiter zu erwarten hätte, als Triumphe und Siege, nach Poicton, welches noch immer seine Herrschaft erkannte i); und führte Krieg in die Länder Philipps. Er belagerte ein Castel bey Angiers; aber die Annäherung des Prinzen Ludewigs, des Sohns Philipps, nöthigte ihn, die Belagerung so eilfertig aufzuheben, daß er seine Gezelte, Bagage und Maschinen im Stiche ließ; und mit Schimpf wieder nach England zurück gieng. Um eben diese Zeit vernahm er den großen und entscheidenden Sieg, den der König von Frankreich bey Bovines über den Kaiser Otto erfochten hatte, da dieser an der Spitze von 150,000 Deutschen in Frankreich eingerückt war; ein Sieg, welcher die Ehre Philipps auf ewig bevestigte, und allen seinen Gebiethen eine völlige Sicherheit gab. Jo-

h) M. Paris. S. 172.

i) Die Königinn Eleanor starb im Jahr 1203. oder 1204.

Johann konnte demnach künftig auf nichts mehr denken, als wie er sein eignes Reich im Frieden beherrschen möchte; und seine genaue Verbindung mit dem Papste, welche er entschlossen war, zu erhalten, was es auch kosten möchte, versicherte ihn, wie er glaubte, daß er dieses gewiß thun würde. Allein der letzte und der betrübteste Auftritt der Unglücksfälle dieses Prinzen erwartete ihn noch; und er war dazu bestimmt, noch eine größere Reihe von demüthigenden Umständen zu ertragen, als irgend einem andern Monarchen zugestoßen waren.

Die Einführung des Feudalrechtes in England durch Wilhelm den Eroberer, hatte die Freyheiten, so unvollkommen sie auch waren, welche die alten Sachsen in ihrer Regierung genossen, sehr geschwächet, und das ganze Volk in einen Vasallenstand unter den König, oder die Baronen, und sogar den größten Theil desselben in einen wirklichen Sklavenstand gesetzt. Auch die Nothwendigkeit, den Händen eines Prinzen eine große Gewalt anzuvertrauen, der eine kriegerische Herrschaft über eine überwundene Nation führen sollte, hatte die normännischen Baronen genöthiget, sich eine strengere und unumschränktere Gewalt gefallen zu lassen, als diejenige war,

war, der sich Leute von ihrem Range in andern Feudalregierungen gemeiniglich zu unterziehen pflegten. Die Vorrechte der Krone, welche einmal sehr hoch gestiegen waren, ließen sich nicht leicht wieder herunter setzen; und die Nation hatte eine Zeit von hundert und funfzig Jahren hindurch unter einer Tyranney geseufzet, die allen Königreichen unbekannt war, welche die normännischen Eroberer gegründet hatten. Henrich der Erste hatte dem Volke einen Freybrief gegeben, der in vielen Stücken seinen Freyheiten günstig war; damit er es locken möchte, daß es seinen ältern Bruder Robert ausschlösse. Stephen hatte diesen Brief erneuert; Henrich der Zweyte hatte ihn bestätiget; aber die Verwilligungen aller dieser Prinzen waren noch immer ohne Wirkung geblieben; und dieselbe unumgränzte, wenigstens unordentliche Macht, wurde von ihnen und ihren Nachfolgern beständig ausgeübt. Das einzige Glück war noch dieses, daß den Händen der Baronen, und des Volkes die Waffen noch nicht entrissen waren. Die Nation konnte noch immer, durch ein grosses Verbündniß ihre Freyheiten vertheidigen: und nichts war wahrscheinlicher, als daß der Charakter, die Aufführung, und das Schicksal des

gegenwärtigen Monarchen eine allgemeine Vereinigung und Verbindung wider ihn erwecken mußte. Eben so verhaßt, als verächtlich, sowohl öffentlich, als in seinem Privatleben, both er den Baronen Trotz durch seinen Stolz, entehrte ihre Familien durch seine Galanterien, erbitterte sie durch seine Tyranney, und machte alle Stände von Menschen durch seine endlosen Erpressungen mißvergnügt k). Die Wirkung von diesem ungesetzlichen Verfahren hatte sich bereits in der allgemeinen Forderung gezeigt, welche die Baronen machten, daß ihnen ihre Freyheiten wieder hergestellt werden sollten; und nachdem er sich mit dem Pabste dadurch versöhnet hatte, daß er die Unabhängigkeit seines Reichs abgetreten, hatte die ganze Welt einen so niedrigen Begriff von ihm, daß sie alle miteinander glaubten, sie könnten itzt mit Sicherheit und Ehre auf ihre Forderungen dringen.

Aber nichts beförderte dieses Bündniß so sehr, als der Beytritt des Erzbischofes von Canterbury; eines Mannes, dessen Andenken bey den Engländern allemal in Ehren stehen sollte, ob er gleich der Nation durch einen so augenscheinlichen Eingriff des römischen Stuhls aufgedrungen wurde.

Die

k) Chron. Mailr. S. 188. T. Wyken. S. 36. Ann. Waverl. S. 184. W. Heming. S. 557.

Dieser Prälat hatte den Entwurf gemacht, die Regierung zu verbessern, und hatte sich den Weg zu dieser großen Neuerung dadurch gebahnet, daß er diese besondern oben gedachten Clauseln in den Eid mit einrückte, welchen er dem Könige vorlas, ehe er ihn von dem Banne lossprechen wollte; er mochte nun durch die Großmuth seiner Natur, oder durch seine Liebe für das öffentliche Beste dazu bewogen werden, oder mochte wider den Johann feindselig gesinnet seyn, weil er sich seiner Wahl so lange widersetzet hatte, oder weil er glaubte, daß eine Vergrößerung der Freyheit des Volks dienlich seyn würde, die Vorrechte der Kirche zu vermehren, und in Sicherheit zu setzen. Bald nachher zeigte er in einer Privatversammlung einiger vornehmen Baronen zu London eine Abschrift von dem Freyheitsbriefe Heinrichs des Ersten, und sagte, daß er sie zum Glück in einem Kloster gefunden hätte; und ermahnte sie, darauf zu dringen, daß dieser Freyheitsbrief wieder erneuert und beobachtet würde. Die Baronen schwuren, daß sie eher ihr Leben verlieren, als sich einer so gegründeten Forderung begeben wollten 1). Das Bündniß fieng nun an, sich weiter zu verbreiten, und fast alle Baronen von England in sich zu begreifen; und Langton berief eine zahlrei-

1) M. Paris, S. 167.

chere Versammlung zu St. Edmondbury, (1. Nov.) unter dem Vorwande einer Andacht. Er zeigte dieser Versammlung noch einmal den alten Freyheitsbrief Heinrichs vor; erneuerte seine Ermahnungen zur Eintracht und zum Muth in der Ausführung ihres Vorhabens, und stellte ihnen mit den stärksten Worten die Tyranney vor, der sie so lange unterworfen gewesen waren, und von der sie itzt sich und ihre Nachkommen befreyen müßten m). Die Baronen, entflammt durch seine Beredsamkeit, angespornt durch das Andenken des ihnen geschehenen Unrechts, und ermuntert durch den Schein ihrer Gewalt, und ihrer Menge, legten feyerlich einen Eid vor dem hohen Altare ab, daß sie einander anhangen, auf ihrer Forderung bestehen, und den König ohne Ende so lange bekriegen wollten, bis er sich ihre Forderung gefallen ließe n). Sie beredeten sich, daß sie nach der Weihnachtsfeyer insgesammt ihre gemeinschaftliche Bitte vortragen wollten; und unterdessen giengen sie auseinander, nachdem einer dem andern versprochen hatte, daß sie sich in einen Vertheidigungsstand setzen, Leute werben, Waffen ankaufen, und ihre Castele mit den nöthigen Lebensmitteln versehen wollten.

Die

m) Ibid. S. 164.

n) Ibid. S. 167.

Die Baronen erschienen an dem bestimmten Tage (i. J. 1215. den 6ten Jan.) in London; und verlangten von dem Könige, daß er ihnen, zufolge des vor dem Primas abgelegten Eides, und vermöge ihrer billigen Rechte, eine Erneuerung des Freyheitsbriefes Henrichs, und eine Bestätigung der Gesetze des heiligen Eduard verwilligen möchte. Der König, beunruhiget sowohl durch ihren Eifer, als durch ihre Gewalt, bat sich eine Bedenkzeit aus; versprach, daß er ihnen bey der Osterfeyer eine ausdrückliche Antwort auf ihre Bitte geben wollte; und both ihnen den Erzbischof von Canterbury, den Bischof von Ely, und den Mareschall, Grafen von Pembroke, als Bürgen an, daß er sein Wort halten wollte o). Die Baronen nahmen die Bedingungen an, und begaben sich im Frieden wieder nach ihren Castelen.

Unter dieser Zeit (den 15ten Jan.) bemühete sich Johann, um das Bündniß der Baronen zu zerreissen, oder sie unter den Fuß zu bringen, sich der geistlichen Macht zu versichern, von deren Einflusse er in seinen noch so frischen Unglücksfällen eine so üble Erfahrung hatte. Er verwilligte der Geistlichkeit einen Freybrief, welcher auf ewig diesem wichtigen Kronrechte entsagte, für welches sein Va-

o) M. Paris. S. 176. M. West. S. 273.

Vater, und alle seine Ahnen so eifrig gestritten hatten, trat ihnen die freye Wahl bey allen Erledigungen ab, und behielt sich nur die Gewalt vor, ein Congé d'elire auszufertigen, und der Wahl seine Bestätigung zu geben; und erklärte sich, daß die Wahl auch dann, wenn eines von diesen beyden zurückbliebe, für rechtmäßig und gültig gehalten werden sollte p). Er gelobte eine Armee wider die Ungläubigen nach Palästina zu führen, und nahm das Kreuz an, in der Hoffnung, daß er von der Kirche denjenigen Schutz erhalten würde, welchen sie einem jeden gab, der in diese heilige und verdienstliche Verbindung trat q). Er sandte seinen Agenten, Wilhelm von Mauclerc, nach Rom, um sich bey dem Pabst über die Tyranney seiner Baronen zu beklagen, und sich von diesem mächtigen Richterstuhle ein günstiges Urtheil zu verschaffen r). Auch die Baronen waren an ihrer Seite nicht nachläßig in ihrer Bemühung, den Pabst auf ihre Seite zu ziehen. Sie sandten den Eustaz de Vescie nach Rom; trugen ihre Sache dem Innocentius als ihrem Feudalherrn vor; und bathen ihn

p) Rymer, B. 1. S. 197.

q) Rymer, Vol. I. S. 200. Trivet, S. 162. T. Wykes, S. 37. M. West. S. 273.

r) Rymer, Vol. I. S. 194.

ihn, daß er bey dem Könige mit seiner Gewalt ins Mittel treten, und ihn zwingen möchte, daß er ihnen ihre billigen und ungezweifelten Rechte wieder herstellete und bestätigte s).

Innocentius sah ungern die Unruhen, welche in England entstanden waren, und war sehr geneigt, den Johann in seinen Forderungen zu begünstigen. Er hatte keine andre Hoffnung, seine neulich erworbene Oberherrschaft zu behaupten und zu erweitern, als wenn er einen so niederträchtigen und ausgearteten Prinzen unterstützte, der bereitwillig war, seiner gegenwärtigen Sicherheit alles aufzuopfern; und er sah voraus, daß die Baronen, wenn die Staatsverwaltung in die Hände so tapferer und hochmüthiger Leute fällen würde, die Ehre, Freyheit und Unabhängigkeit der Nation mit eben der Hitze behaupten würden, womit sie itzt ihre eignen verfochten. Er schrieb demnach Briefe an die Prälaten, an den Adel, und an den König selbst. Er ermahnte die ersten, daß sie sich Mühe geben möchten, unter den streitenden Parteyen Frieden zu stiften, und der bürgerlichen Zwietracht ein Ende zu machen; den andern gab er sein Mißfallen über ihre Aufführung zu verstehen, daß sie Gewalt brauchten, um von ih-

s) Ibid.

ihrem Könige wider seinen Willen Bewilligungen zu erzwingen; dem letzten rieth er, seinen Edelleuten gnädig und glimpflich zu begegnen, und ihnen diejenigen von ihren Foderungen einzuräumen, welche billig und vernünftig schienen t).

Die Baronen sahen aus dem Innhalte dieser Briefe leicht, daß sie sich Rechnung machen müßten, sowohl den Pabst, als den König zum Feinde zu haben; aber sie waren schon zu weit gegangen, als daß sie von ihren Foderungen wieder hätten zurück treten können; und ihre Leidenschaften waren so sehr rege gemacht, daß selbst der Aberglauben nicht mehr vermögend war, sie im Zaume zu halten. Sie sahen auch vorher, daß die Donner Roms, wenn sie nicht durch die Kräfte der englischen Geistlichen unterstützet wären, wenig gegen sie ausrichten würden; und merkten, daß sowohl die angesehenen Prälaten, als die kleinere Geistlichkeit die größte Billigung ihrer Sache an den Tag legten. Ausserdem, daß diese Leute von einer Nationalliebe für Gesetze und Freyheit eingenommen waren, Glückseligkeiten, woran sie selbst Theil zu nehmen hofften; kamen auch noch sehr starke Ursachen hinzu, welche ihre andächtige Neigung für den apostolischen Stuhl schwächeten.

Es

t) Rymer, Vol. 1. S. 196. 197.

Es erhellet aus allen neulichen Usurpationen des Papstes selbst, daß er alle Vortheile, welche aus diesem Siege entstanden, den sie unter seinen Fahnen jedoch mit ihrer eigenen Gefahr, allenthalben über die bürgerliche Obrigkeit erfochten hatten, allein ziehen wollte. Der Papst maßete sich eine despotische Gewalt über alle Kirchen an: ihre besondern Gebräuche, Vorrechte, und Freyheiten wurden mit Verachtung angesehen; sogar setzte er die Canons allgemeiner Versammlungen durch seine dispensirende Gewalt aus den Augen: die ganze Regierung der Kirche fand ihren Mittelpunkt in dem Hofe Roms: alle Beförderungen flossen folglich in diesen Canal; und die Provincialgeistlichkeit sah, oder wenigstens empfand sie, daß es nothwendig sey, diese übermäßigen Ansprüche einzuschränken. Der Legat, Nicholas, hatte in der Besetzung der vielen erledigten Stellen, welche unter der Zeit eines Interdicts von sechs Jahren in England vorgefallen waren, auf die allerwillkührlichste Art verfahren; und bey der Vergebung der Würden gar nicht auf persönliche Verdienste, auf Rang, auf die Neigung der Wählenden, oder auf die Gebräuche des Landes gesehen. Die englische Kirche war überall mißvergnügt, und Langton selbst, wiewohl er seine Erhebung einer neuen An-

maßung des römischen Stuhls zu verdanken hatte, war nicht sobald in seine hohe Bedienung eingesetzt, als er eifersüchtig über die Freyheiten wurde, welche mit derselben verknüpft waren, und mit dem Lande, welches seiner Gerichtsbarkeit unterworfen, Verbindungen schloß. Diese Ursachen eröffneten zwar nur langsam die Augen der Nation, doch fehlten sie nicht, ihre Wirkung zu haben. Sie setzten den Anmaßungen des Papstthumes Gränzen: erst wurde der Strom gehemmet, hernach floß er wider den Papst zurück: und man kann es auf keine andre Weise begreifen, wie dieses Zeitalter, das so geneigt zum Aberglauben, und so tief in Unwissenheit versunken, oder vielmehr einer unächten Gelehrsamkeit ergeben war, der Gefahr entwischen konnte, in eine völlige und gänzliche Sklaverey unter dem Hofe von Rom zu fallen.

Um die Zeit, da die Briefe des Papstes in England ankamen, kamen die mißvergnügten Baronen bey der Annäherung des Osterfestes, wo sie die Antwort des Königes auf ihre Bitte erwarteten, wie sie sich verabredet hatten, zu Stamford zusammen, und versammleten (den 27 April) eine Macht, welche aus mehr, als 2000 Rittern bestund, ausser ihrem Gefolge, und ausser den niedri-

brigern Personen, welche unzählbar wären. Stolz auf ihre Macht rückten sie mit einem Corps nach Brackley, ungefähr funfzehen Meilen von Oxford, als dem Orte, wo der Hof sich damals aufhielt; und hier erhielten sie durch den Etzbischof von Canterbury, und den Grafen von Pembrock, eine Gesandschaft von dem Könige, welche zu wissen verlangte, was das für Freyheiten wären, die sie mit so vielem Eifer von ihrem Könige foderten? Sie überreichten diesen Bothen eine Schedul, worinn die vornehmsten Foderungen der Artikul aufgezeichnet wären. Kaum wurde diese dem Könige gezeigt; so brach er in eine wütende Hefftigkeit aus, und fragte: warum die Barons nicht auch sein Reich von ihm verlangten? und schwur, daß er ihnen solche Freyheiten, die ihn selbst zum Sklaven machen müßten, niemals verwilligen würde u).

Kaum hörten die Edelleute, daß Johann ihnen eine abschlägige Antwort gegeben hatte, so erwählten sie schon den Robert Fitz-Walter zu ihrem General, den sie den Mareschall der Armee Gottes, und der heiligen Kirche nannten, und ohne weitere Ceremonie fuhren sie fort, Krieg wider den König anzufangen. Sie belagerten das

u) M. Paris, S. 176.

Caſtel Northampton funfzehen Tage lang, wiewohl ohne Fortgang x): die Thore von Bedford-Caſtle wurden ihnen von Wilhelm Beauchamp, dem es zugehörete, freywillig geöffnet; ſie rückten auf ihrem Wege nach London vor Ware, wo ſie mit den vornehmſten Bürgern ein gutes Vernehmen aufrichteten: ſie wurden in dieſe Hauptſtadt (den 24 May) ohne Widerſetzung aufgenommen: und da ſie itzt die große Uebermacht ihrer Kräfte erkannten, ſo gaben ſie Erklärungen aus, worinn ſie die andern Baronen auffoderten, zu ihnen zu ſtoßen, und ihnen droheten, falls ſie ſich weigerten, oder Anſtand nähmen, ihre Häuſer und Güter zu verheeren y). Um ihnen zu zeigen, was ſie von ihren glücklichen Waffen zu gewarten hätten, thaten ſie aus London Streifereyen, und verwüſteten Thiergärten und Palläſte des Königs; und alle diejenigen Baronen, welche bisher den Schein gehabt hatten, als wenn ſie die königliche Partey unterſtützten, freueten ſich, dieſen Vorwand gefunden zu haben, daß ſie öffentlich einer Sache beytreten konnten, der ſie ins geheim beyfielen. Der König befand ſich zu Odiham, in Surrey, in einem kleinen Gefolge von nicht mehr, als ſieben Rit-

x) M. Paris, S. 177. Chron. Dunſt. Vol. I. S 71.
y) M. Paris, S. 177.

Rittern; und nachdem er verschiedene Mittel versuchet hatte, dem Streiche zu entwischen, nachdem er sich erbothen hatte, alle Streitigkeiten dem Papst allein zu überlassen, oder acht Baronen, davon vier von ihm selbst, und vier von den Aebten gewählet werden sollten z); fand er sich genöthiget, sich ihrem Willen zu unterwerfen.

Es wurde zwischen dem Könige, und den Baronen zu Runnemede, zwischen Winsor und Staines, einem Platze, der wegen dieser großen Begebenheit von jeher so berühmt gewesen ist, eine Conferenz (den 15 Jun.) angesetzt. Die beyden Parteyen stunden in verschiedenen Lägern, gleich offenbaren Feinden; und nach einer Untersuchung einiger Tage unterzeichnete und untersiegelte der König, mit einer Bereitwilligkeit, die ein wenig verdächtig war, den Freyheitsbrief, den man von ihm foderte. Diese berühmte Schrift, welche gemeiniglich die Magna Charta genannt wird, räumte entweder sehr wichtige Freyheiten und Vorrechte allen Ständen von Leuten in dem Reiche, (den 19 Jun.) der Geistlichkeit, den Baronen und dem Volke ein, oder sicherte sie auch.

Der Geistlichkeit war die Wahlfreyheit ausgemacht; der erste Freybrief des Königs, worinn die

z) Rymer, Vol. 1. S. 202.

Nothwendigkeit eines königlichen Congé d'elire, und seiner Bestätigung für unnöthig erkläret war, wurde bestätiget; alle Einschränkungen der Klagen nach Rom wurden entfernet, da einem jeden die Freyheit zugestanden wurde, aus dem Königreiche zu reisen, wenn er wollte; und es wurde verordnet, daß die Strafen der Geistlichkeit für ein Versehen, nach ihren Layengütern, nicht nach ihren geistlichen Benefizien eingerichtet werden sollten.

Die Vorrechte, welche den Baronen eingeräumet wurden, bestunden entweder in Verringerungen der Strenge des Feudalgesetzes, oder in Bestimmungen solcher Punkte, welche in diesem Gesetze willkührlich und zweydeutig gelassen, oder durch den Gebrauch so geworden waren. Die Einlösungsgelder der Erben, welche in ein militarisches Lehn traten, wurden auf einen gewissen Fuß gesetzt: ein Graf zahlte hundert Pfund, ein Baron hundert Mark, ein Ritter hundert Schillinge. Es wurde in dem Briefe verordnet, daß ein Erbe, wenn er minderjährig wäre, gleich nach seiner Volljährigkeit sein Gut antreten sollte, ohne einige Abgabe zu bezahlen: der König sollte seine Vormundschaften nicht verkaufen; er sollte nur von dem Gute einen billigen Vortheil nehmen, ohne das Eigenthum zu verwüsten, oder ihm zu schaden;

er

er ſollte die Caſtele, Häuſer, Mühlen, Thiergärten und Teiche unterhalten; und wenn er die Vormundſchaft für das Gut dem Sherif, oder einem andern anvertraute, ſo ſollte er ſie vorher nöthigen, Bürgen dafür zu ſtellen. So lange die Minderjährigkeit eines Barons dauerte, da ſeine Ländereyen unter Vormundſchaft ſtehen, und nicht in ſiner eignen Gewalt ſind, ſollte keine Schuld, die ein Jude zu fodern hätte, Intereſſe tragen. Erben ſollten nicht unter ihrem Range verheyrathet werden, und ehe die Vermählung vollzogen worden, ſollten die nächſten Verwandten der Perſonen davon unterrichtet werden. Eine Wittwe ſollte, ohne Einlöſegeld zu zahlen, ihren Wittwenſitz antreten, welcher der dritte Theil der Einkünfte ihres Gemahls war: ſie ſollte nicht gezwungen werden, ſich zu verheyrathen, ſo lange ſie unverheyrathet bleiben wollte; ſie ſollte nur Sicherheit ſtellen, daß ſie ſich, ohne Bewilligung ihres Herrn, nie verheyrathen wollte. Der König ſollte keinen Anſpruch auf die Vormundſchaft eines minderjährigen machen, welcher Ländereyen vermöge einer militariſchen Vaſallſchaft von einem Baron hätte, unter dem Vorwande, daß er auch für Landdienſte, oder andre Pachtbedienungen, Ländereyen von der Krone hätte. Scutagen ſollten auf eben den Fuß

angeschlagen werden, wie in den Zeiten Henrich des Ersten; und es sollte kein andres Scutage oder Beysteuer, ausser in den dreyen allgemeinen Feudalfällen, nämlich in der Gefangenschaft des Königs, oder wenn sein ältester Sohn zum Ritter gemacht, oder seine älteste Tochter verheyrathet würde, auf eine andre Art aufgelegt werden, als durch den großen Rath des Reichs; die Prälaten, Grafen und großen Baronen sollten zu diesem großen Rathe eingeladen werden, und zwar ein jeder durch ein besonderes Ausschreiben; die kleineren Baronen aber durch eine allgemeine Einladung des Sherifs. Der König sollte sich wegen einer Verschuldung an die Krone, nicht des Landes eines Barones bemächtigen, wenn der Baron so viel Güter und Vieh besäße, als zureichte, die Schuld zu bezahlen. Niemand sollte gehalten seyn, für sein Lehn mehr Dienste zu leisten, als wozu er nach seinen Pachtbedingungen verbunden wäre. Kein Statthalter oder Constable eines Schlosses sollte einen Ritter zwingen, Geld für Schloßwachen auszugeben, wenn er diesen Dienst in eigner Person, oder durch einen andern dazu geschickten Mann verrichten wollte; und wenn der Ritter selbst auf Befehl des Königs zu Felde wäre, so sollte er von allen andern Arten Diensten frey seyn;

kei-

keinem Vasallen sollte erlaubt seyn, von seinen Ländereyen so viel zu verkaufen, daß er außer Stand gesetzet wäre seinem Herrn seinen Dienst zu leisten.

Dieses waren die vornehmsten Punkte, welche zum Vortheil der Baronen entworfen waren; und wenn der Freyheitsbrief nichts mehr in sich gefaßt hätte, so würde die Glückseligkeit und Freyheit der Nation dadurch nur wenig befördert worden seyn; weil er nur den Zweck gehabt haben würde, die Macht und Unabhängigkeit einer Klasse von Menschen zu vermehren, welche schon gar zu mächtig waren, und deren Joch dem Volke noch schwerer hätte werden können, als das Joch eines unumschränkten Monarchen. Aber die Baronen, welche diesen merkwürdigen Freybrief allein aufsetzten, und dem Prinzen aufdrungen, sahen sich genöthiget, noch andre Punkte von einer weitläuftigern und wohlthätigern Beschaffenheit einzurücken. Sie konnten den Beytritt des Volks nicht erwarten, ohne mit ihrem eignen Interesse zugleich das Interesse der niedrigen Stände darein zu begreifen; und alle Verwahrungsmittel, welche die Baronen ihrer selbstwegen machen mußten, um sich der freyen und gleichmäßigen Verwaltung der Gerechtigkeit zu versichern, zielten geradeswegs auf das Beste der ganzen Gemeine ab.

Folgende waren die vornehmsten Punkte von dieser Art.

Es war verordnet, daß alle oben gedachte Vorrechte und Freyheiten, welche den Baronen wider den König bewilliget worden, von den Baronen auf ihre Untervasallen ausgedehnet werden sollen. Der König verpflichtete sich, keine Vollmacht zu vergeben, wodurch ein Baron die Freyheit bekäme, Beysteuren von seinen Vasallen zu fodern, ausser in den dreyen Feudalfällen. Einerley Gewicht und einerley Maaß sollte in dem ganzen Königreiche beobachtet werden. Den Kaufleuten sollte erlaubt seyn, alle Handelsgeschäfte zu verrichten, ohne daß man von ihnen willkührliche Zölle und Auflagen fodern dürfte: ihnen und allen freyen Leuten sollte erlaubt seyn, nach Gefallen aus dem Königreiche zu reisen, und wieder zurück zu kommen. London, alle Städte und Flecken, sollten ihre alten Freyheiten, Vorrechte und Gebräuche behalten: man sollte von ihnen nichts anders, als auf Bewilligung des großen Raths, Hülfsgelder fodern. Keine Städte, und keine einzelne Personen sollten gehalten seyn, anders Brücken zu bauen, oder zu unterhalten, als nach altem Gebrauch. Die Güter eines jedweden freyen Menschen sollten unter seinem eignen

Wil-

Willen stehen, daß er damit nach Gefallen verfahren könnte; wenn er ohne Testament stürbe, so sollten seine Erben in seinen Besitz treten. Kein Bedienter der Krone sollte ohne Bewilligung des Eigenthümers Pferde, Wagen oder Holz wegnehmen. Die Justizgerichte des Königs sollten in gewisse Plätze verlegt werden, und nicht mehr seiner Person folgen; sie sollten einem jedweden offen stehen; und die Gerechtigkeit sollte von ihnen nicht mehr erkauft, versäget oder verzögert werden. Die Sherifs sollten unfähig seyn, Processe der Krone zu führen, und sollten keine Person blos wegen Gerüchte oder Argwohn, sondern auf den Beweis gesetzmäßiger Zeugen vors Gericht ziehen. Kein Freyer sollte genommen, oder ins Gefängniß gesetzt, oder aus seinem freyen Lehne und seinen Freyheiten gesetzt, oder des Schutzes der Gesetze für verlustig oder für verbannet erkläret, oder auf eine andre Weise beschädiget oder beleidiget werden, es sey denn, daß es durch das gesetzmäßige Urtheil seiner Pairs, oder durch das Landesgesetz geschähe: und allen denen, welche in diesem oder in den beyden vorigen Regierungen gelitten hätten, sollten ihre Rechte und Eigenthümer wieder hergestellet werden. Ein jeder Freyer sollte, nach Verhältniß, an Gelde gestrafft werden; und es

soll-

sollte von ihm keine Geldstrafe gehoben werden, welche ihn zu Grunde richten könnte; selbst ein Knecht, oder ein Bauer sollte durch keine Strafe seiner Wagen, Pflüge oder seines Ackergeräthes beraubt werden. Dieses war der einzige Punkt, der für das Beste dieser Leute, welche damals vermuthlich die größte Anzahl in dem Königreiche ausmachten, eingerückt war.

Man muß gestehen, daß die erstern Artickel der großen Charte solche Milderungen und Erklärungen der Feudalrechte enthalten, welche sehr vernünftig und billig sind; und daß der letztere Theil den vornehmsten Umriß der gesetzmäßigen Regierung enthält, und für eine gleiche Austheilung der Gerechtigkeit und den freyen Genuß eines Eigenthums gesorget hat, als die vornehmsten Absichten, weswegen die menschliche Gesellschaft zuerst gestiftet wurde, welche zu widerrufen das Volk ein beständiges und unentäußerliches Recht hat, und welche für das wichtigste zu halten, und in Acht zu nehmen, keine Zeit, kein eingeführtes Beyspiel, keine Landesverordnung, kein positiver Befehl, es abschrecken sollte. Ob man gleich die Sicherungen, welche durch diesen Freybrief gemacht waren, nach dem Genie der damaligen Zeit für gar zu kurz gefaßt, und gar zu entblößet von

Um-

Umständen ansehen konnte, um die Erfüllung ihrer Artikel, wider die Chikanen der Rechtsgelehrten, welche von Gewalt und Macht unterstützet waren, sicher zu erhalten: so bestimmte doch die Zeit den Sinn aller zweydeutigen Ausdrücke immer mehr und mehr; und diejenigen großmüthigen Baronen, welche diese Verwilligungen zuerst erzwungen, hatten noch immer ihr Schwerd in der Hand, und konnten es wider diejenigen kehren, welche sich unter irgend einem Vorwande unterstunden, von dem Originalinnhalte und Sinne dieses Briefes abzugehen. Es ist nun aus dem Innhalte dieses Briefes leicht zu bestimmen, was das für Gesetze des Königs Eduard waren, welche die englische Nation so viele Geschlechtsfolgen hindurch mit einer so hartnäckigen Standhaftigkeit wieder aufgesucht, und hergestellt haben wollte. Es waren diese die letzten Artikel der Magna Charta; und die Baronen, welche bey dem Anfang dieser Unruhen die sächsischen Gesetze wieder hervorgesucht haben wollten, glaubten ohne Zweifel, daß sie das Volk durch Verschaffung dieser Bewilligungen, welche die vornehmsten Gegenstände enthielten, wornach man so lange gestrebt hatte, genugsam befriediget hätten. Was wir aber am meisten bewundern, ist die Klugheit und Mäßigung

Gewalt gebrauchen, nur nicht wider seine königliche Person, und wider die Personen seiner Königinn, und seiner Kinder. Alle Menschen im ganzen Königreiche waren, unter Strafe der Confiscation, verbunden, den fünf und zwanzig Baronen Gehorsam zu schwören; und die Freysassen in jeder Grafschaft mußten zwölf Ritter wählen, welche diejenigen üblen Gewohnheiten anzeigten, die nach dem Innhalt des großen Freybriefes eine Verbesserung erforderten b). Die Namen dieser Aufseher waren die Grafen von Clare, Albemarle, Glocester, Windchester, Hereford, Roger Bigod, Graf von Norfolk, Robert de Vere, Graf von Oxford, Wilhelm de Marefhall der Jüngere, Robert Fitz-Walter, Gilbert de Clare, Eustaz de Vescey, der Major von London, Wilhelm de Moubray, Gottfried de Say, Roger de Moubezon, Wilhelm von Huntingfield, Robert de Roß, der Constable von Chester, Wilhelm de Aubennie, Richard de Percy,

b) Dieses scheinet ein gewisser Beweis zu seyn, daß das Haus der Gemeinen damals noch nicht vorhanden war; sonst konnten die Ritter und die Bürger von den verschiedenen Grafschaften den Lords eine Liste von Beschwerden eingegeben haben, ohne zu einer neuen Wahl zu schreiten.

cy, Wilhelm Marlet, John Fitz-Robert, Wilhelm de Lanvaley, Hugo de Bugod und Roger de Montfichet c). Diese Männer waren durch diesen Vertrag in der That mit der Oberherrschaft in dem Königreiche bekleidet: sie wurden zu Nebenverordneten mit dem Könige gemacht, oder waren vielmehr in der Handhabung der ausübenden Gewalt noch über den König; und weil er in der Regierung kein Umstand war, der nicht mittelbar oder unmittelbar mit der Sicherheit und Beobachtung des großen Freyheitsbriefes in Verwandschaft stund; so konnte sich schwer lich ein Zufall ereignen, worinnen sie nicht gesetzmäßig mit ihrer Gewalt ins Mittel treten konnten.

Johann schien sich allen diesen Anordnungen leidentlich zu unterwerfen, so sehr sie auch seine Majestät beleidigten. Er sandte Ausschreiben an alle Sherifs, und gebot ihnen, einen jeden anzuhalten, daß er den fünf und zwanzig Baronen Gehorsam schwöre d). Er dankte alle seine auswärtigen Truppen ab: er gab vor, daß seine Regierung künftig nach einer andern Regel geführet würde, und der Freyheit und Unabhängigkeit seines Volkes geneigter wäre. Aber er

c) M. Paris, S. 181.
d) Ibid. S. 182.

er verstellte sich nur so lange, bis er eine günstige Gelegenheit finden würde, alles, was er verwilliget hatte, wieder aufzuheben. Die Beleidigungen und Unanständigkeiten, welche er bisher von dem Päpste und dem Könige von Frankreich erduldet hatte, schienen nur einen kleinen Eindruck bey ihm zu machen, weil sie von seines Gleichen oder von Mächtigern herkamen: aber die Empfindung dieser beständigen Unterwürfigkeit unter seinen rebellischen Unterthanen drang tief in seine Seele ein, und er war entschlossen, alles zu wagen, um eine so schimpfliche Sklaverey abzuwerfen e). Er wurde mürrisch, still, zurückhaltend: er mied die Gesellschaft seiner Höflinge und Edelleute; er begab sich auf die Insel Wight, als ob er seine Schaam und Verwirrung verbergen wollte; aber in dieser Einsamkeit dachte er auf die schädlichste Rache an allen seinen Feinden f). Er sandte ins geheim seine Emissarien aus, um fremde Soldaten zu werben, und die raubsüchtigen Brabanßons, durch die Hoffnung zu seinen Diensten einzuladen, daß sie die Beute von England theilen, und die verfallenen Güter so vieler reichen Baronen, welche sich

e) M. Paris, S. 183.
f) Ibid.

ſich einer Rebellion ſchuldig gemacht, und die Waffen wider ihn ergriffen hätten, ernbten ſollten g). Auch ſandte er einen Boten nach Rom ab, der dem Papſt den großen Freybrief, den er hatte zeichnen müſſen, vorlegen, und ſich vor dieſem Richterſtule über die Gewaltſamkeit, welcher man ſich wider ihn bedienet hatte, beklagen ſollte h).

Innocentius, der ſich für einen Feudalherrn des Königreichs anſah, wurde erbittert über die Verwegenheit der Baronen, die ſich zwar geſtellet, als wenn ſie ſich an ſeine Gewalt wendeten, aber ſich doch unterfangen hatten, ohne Erwartung ſeiner Einwilligung, einem Prinzen, der ſich dadurch, daß er ſeine Krone und ſeine Unabhängigkeit dem römiſchen Papſte abgetretten, unmittelbar unter den päpſtlichen Schutz geſetzt hätte, ſolche Bedingungen aufzudringen. Er gab daher deswegen eine Bulle aus, worinn er, vermöge der Fülle der apoſtoliſchen Gewalt, und Vermöge der Macht, welche Gott ihm anvertrauet, Königreiche zu bauen, und zu zerſtören, zu pflanzen, und auszurotten, den ganzen Freybrief als ungerecht an ſich ſelbſt, als durch Zwang erhalten,

g) Ibid. Chron. Dunſt. B. 1. S. 72. Chron. Mailr. S. 188.

h) M. Paris, S. 183. Chron. Dunſt. B. 1. S. 73.

und als schimpflich für die Würde des apostolischen Stuhls für nichtig und abgeschafft erklärte. Er verboth den Baronen, die Beobachtung desselben zu verlangen; er sprach den König und alle seine Unterthanen von allen Eiden los, welche sie darauf hatten ablegen müssen; und kündigte überhaupt einem jeden den Bann an, welcher fortfahren würde, solche verrätherische und unbillige Foderungen zu unterstützen i).

Da die auswärtigen Truppen mit dieser Bulle zugleich eintrafen, so wagte es itzt der König, die Larve abzuziehen; und widerrief, unter der Vollmacht des päpstlichen Ausspruchs, alle Freyheiten, welche er seinen Unterthanen verwilliget, und zu beobachten so feyerlich geschworen hatte. Aber man fand in dem Versuche, daß das geistliche Gewehr weniger Kraft hatte, als der König aus eigner Erfahrung Grund hatte zu erwarten. Der Primas weigerte sich, dem Befehle des Papstes zu gehorchen, und den Bannspruch wider die Baronen bekannt zu machen; und ob er gleich nach Rom gefordert wurde, um daselbst einer allgemeinen Versammlung bey-

i) Rymer, B. 1. S. 203. 204. 205. 208. M. Paris, S. 184. 185. 187.

beyzuwohnen; ob er gleich wegen seines Ungehorsams gegen den Papst, und wegen seines geheimen Verständnisses mit den Feinden des Königes, abgesetzt k); obgleich ein neuer und besonderer Bann namentlich wider die vornehmsten Baronen verkündiget wurde l); so fand Johann dennoch, daß seine Unterthanen, sein Adel, und selbst seine Geistlichkeit der Vertheidigung ihrer Freyheiten und ihrer Verbindung wider ihn getreu blieben. Das Schwerd seiner auswärtigen besoldeten Truppen war das einzige, worauf man sich in der Wiederherstellung seiner Gewalt verlassen konnte.

Es scheinet, als wenn die Baronen nach der Zeit, da sie den großen Freybrief erhalten hatten, sich in eine schädliche Sicherheit haben einschläfern lassen, und keine vernünftige Maasregeln genommen haben, ihre Armee wieder zu versammlen, falls eine auswärtige Macht ins Reich gezogen würde. Der König war anfänglich Meister des Schlachtfeldes, und belagerte gleich darauf (den 30sten November,) das Castel von Rochester, welches Wilhelm de Albiney, an der Spitze von 140 Rittern mit ihrem Gefolge, hartnäckig vertheidigte; doch mußte er es zu-

k) M. Paris, S. 189.

l) Rymer, B. 1, S. 211, M. Paris, S. 192.

letzt durch Hunger übergeben. Johann, erbittert über diesen Widerstand, wollte den Commendanten und die ganze Besatzung aufhängen lassen; da ihm aber Wilhelm de Mauleon die Gefahr vorstellte, daß die Feinde Repressalien gebrauchen würden, so begnügte er sich damit, daß er nur die niedrigern Gefangenen auf diese barbarische Art hinrichten ließ m). Die Gefangenschaft des Wilhelm de Albiney, des besten Officiers unter den alliirten Baronen, war ein unersetzlicher Verlust für ihre Sache; und es wurde von der Zeit an dem Fortgange der königlichen Waffen kein regelmäßiger Widerstand gethan. Die raubsüchtigen und barbarischen Truppen, aufgehetzet von einem grausamen und erbitterten Prinzen, wurden wider die Güter, die Vasallen, die Länder, die Häuser, die Thiergärten der Baronen losgelassen, und breiteten durch das ganze Königreich Verwüstung aus. Man sah nichts anders, als die Flammen der Dörfer und Castele, welche in Asche verwandelt wurden; die Bestürzung, und das Elend der Einwohner, Martern, wodurch die Soldaten sie zwangen, ihre versteckten Schätze anzugeben n), und eben so barbarische

m) M. Paris, S. 187.
n) Chron. de Mailr. S. 190. Annal. Waverl. S. 182. M. West. S. 274. 275.

rische Repressalien, welche die Baronen und ihre Anhänger an den königlichen Domänen, und an den Gütern derjenigen ausübten, welche der Krone noch anhiengen o). Der König marschirte der Länge nach durch ganz England, von Dover an, bis nach Berwick, und verwüstete die Provinzen an allen Seiten; und sah jedes Gut, welches nicht unmittelbar sein Eigenthum war, für gänzlich feindlich, und der militarischen Execution unterworfen an. Der hohe Adel der nördlichen Länder ins besondre, welcher in der Wiedererlangung seiner Freyheiten die größte Gewaltsamkeit bewiesen, und in einem besondern Körper vor sich selbst, sogar über die Verwilligung des großen Freybriefes ihren Mißfallen an den Tag gelegt hatten, flohe vor dem Könige, weil er keine Gnade hoffen konnte, mit seinen Weibern und seiner Familie, und erwarb sich die Freundschaft des Alexanders, des jungen Königs von Schottland dadurch, daß er ihm huldigte p).

Die Baronen, welche in die äusserste Noth gesetzt, und mit dem gänzlichen Verluste ihrer Freyheiten und ihres Lebens bedrohet waren, griffen zu einem Mittel, das eben so verzwei-

o) M. Paris, S. 190. W. Heming. S. 558.

p) Chron. de Mailr. S. 190. W. Heming. S. 558.

feind war. Sie wandten sich (i. J. 1216.) an den Hof von Frankreich, und erbothen sich, den Ludewig, den ältesten Sohn Philipps, für ihren Herrn zu erkennen; unter der Bedingung, daß er sie vor der Gewaltsamkeit ihres erbitterten Prinzen schützen sollte q). Obgleich die Empfindung der gemeinen Rechte der Menschen, der einzigen Rechte, welche gänzlich unläugbar sind, sie entschuldigt haben könnte, daß sie ihren König absetzten; so wegerten sie sich doch vor dem Philipp auf eine Forderung zu dringen, welche unter Fürsten gemeiniglich so unangenehm ist, und in ihren königlichen Ohren so hart klinget. Sie versicherten, daß Johann unfähig wäre, in der Regierung zu folgen; weil er unter der Regierung seines Bruders einer Beleidigung wegen verurtheilet wäre; ob gleich diese Verurtheilung wieder aufgehoben war, und obgleich selbst Richard ihn in seinem Testamente zum Nachfolger erkläret hätte. Sie gaben vor, er wäre bereits durch das Urtheil der Pairs von Frankreich wegen der Ermordung seines Neffen, nach dem Gesetze, abgesetzet; obgleich dieses Urtheil kein andres Land, als seine jenseit dem Meere belegene Gebiethe angehen konnte, für welche er allein die-

q) M. West. S. 274. Knyghton. S. 2423.

dieſer Krone gehuldiget hatte. Nach einem wahrſcheinlichern Grunde behaupteten ſie, daß er ſich bereits dadurch ſelbſt abgeſetzt hätte, weil er dem Papſte gehuldiget, die Beſchaffenheit ſeiner Oberherrſchaft verändert, und eine unabhängige Krone für ein Lehn, oder eine Vaſallſchaft unter einem auswärtigen Prinzen vergeben hätte. Und da Blancha von Caſtilien, die Gemahlinn Ludewigs, von mütterlicher Seite vom Henrich dem Zweyten abſtammte; ſo behauptete ſie obgleich viele andere Prinzen in der Ordnung der Thronfolge vor ihr fänden, daß ſie die königliche Familie nicht ausſchlöſſen, indem ſie ihren Gemahl zu ihrem Könige wählten.

Philipp gerieth gar ſehr in Verſuchung, ſich der reichen Beute zu bemächtigen, die man ihm anbot. Der Legat des Papſtes drohete ihm mit Interdicten und Bann, wenn er das heilige Erbtheil des heiligen Peters angriffe, oder einen Prinzen, welcher unter dem unmittelbaren Schuze des Stuhls ſtünde r); weil aber Philipp des Gehorſams ſeiner eignen Unterthanen verſichert war, ſo hatten ſich ſeine Grundſätze mit den Zeitläuften verändert; und er achtete itzt alle päpſtliche Strafen ſo wenig, als er vormals

r) M. Paris, S. 194. M. Weſt. 275.

sich ehrerbiethig gegen dieselben gestellet hatte. Sein vornehmster Zweifel betraf die Treue, welche er von den englischen Baronen in ihrer neuen Verbindung erwarten könnte, und die Gefahr, seinen Sohn und Erben den Händen solcher Leute anzuvertrauen, die durch irgend einen Eigensinn mit ihrem eingebohrnen Herrn Frieden machen, und ein Pfand von einemso großen Werthe ihm aufopfern möchten. Er foderte daher von den Baronen fünf und zwanzig Geisseln von der edelsten Geburt im Reiche s); und da er diese Sicherheit erhalten hatte, so sandte er anfänglich eine kleine Armee zum Beystande der Alliirten, und hernachmals eine zahlreichere Macht hinüber, welche mit dem Ludewig selbst an ihrer Spitze ankam.

Die erste Wirkung von der Erscheinung des jungen Prinzen in England war diese, daß die ausländischen Truppen von dem Johann austraten, und, weil sie meistens in Flandern und andern Provinzen von Frankreich erworben waren, sich weigerten, wider den Erben ihrer Monarchie zu dienen t). Die Gascogner, und die Soldaten aus Poictou, welche noch immer Unterthanen des Johann waren, hingen ihm allein an;

s) M. Paris, S. 193. Chron. Dunst. B. I. S. 74.
t) M. Paris, S. 195.

an; aber sie waren zu schwach, diejenige Uebermacht im Felde zu behaupten, welche sie bisher wider die alliirten Baronen gehabt hatten. Viele angesehene Edelleute, die Grafen von Salisbury, Arundel, Varenne, Oxford, Albemarle, und Wilhelm Maresh all der Jüngere verließen die Partey des Johann; seine Castele fielen täglich in die Hände seiner Feinde: Dover war der einzige Platz, welcher durch die Tapferkeit und Treue des Hubert de Burg, des Commandanten, dem Fortgange der Waffen Ludewigs Widerstand that u): und die Baronen hatten die betrübte Hoffnung, am Ende ihrer Absicht glücklich zu seyn, und der Tyranney ihres eignen Königs dadurch zu entgehen, daß sie sich und der Nation ein fremdes Joch aufsiegten. Aber diese Vereinigung zwischen den Franzosen und den englischen Edelleuten dauerte nur eine sehr kurze Zeit; und die Unvorsichtigkeit, Ludewigs welcher bey allen Gelegenheiten den ersten einen sichtbaren Vorzug bewies, vermehrte diejenige Eifersucht, welche die letztern in ihren Umständen natürlicher Weise fassen mußten x). Auch sagt man, daß der Vis-

count

u) M. Paris. S. 198. Chron. Dunst. B. I. S. 75. 76.

x) W. Heming. S. 559.

comte Mölun, einer von Ludewigs Höflingen zu London krank wurde, und da er sah, daß sein Tod nahe war, einige von seinen Freunden unter den englischen Baronen kommen ließ, sie vor ihrer Gefahr warnete, und ihnen die geheime Absicht Ludewigs vorstellte, sie und ihre Familien, als Verräther ihres Prinzen, auszurotten, und ihre Güter und Würden seinen eignen Unterthanen zu geben, auf deren Treue er sich mit größerer Treue verlassen könnte y). Diese Geschichte, sie mag nun wahr oder falsch seyn, wurde überall erzählet; und weil sie mit andern Umständen übereinstimmte, wodurch sie glaubhaft wurde; so gereichte sie der Sache Ludewigs zum großen Nachtheile. Der Graf von Salisbury, und andre Edelleute giengen wieder zu der Partey des Johann über z); und weil die Menschen in einem bürgerlichen Kriege sehr leicht ihre Parteyen verändern, besonders in Kriegen, wo ihre Macht sich auf eine erbliche und unabhängige Gewalt gründet, und nicht aus der Meynung, oder der Gunst des Volkes herkömmt; so hatte der Monarch von Fränkreich Ursache eine plötzliche Veränderung seines Glücks zu be-

sor-

y) M. Paris. S. 199. M. West. S. 277.

z) Chron. Dunst. B. 1. S. 78.

sorgen. Der König versammlete eine ansehnliche Armee, in der Absicht, für seine Krone ein entscheidendes Treffen zu liefern, als er aber von Lynne nach Lincolnshire marschiren wollte, führte seine Straße ihn längst der Seeküste, welche mit hohem Wasser überschwemmet war; und weil er zu seinem Marsche nicht die rechte Zeit wählte, verlohr er alle seine Wagen, Schätze, Bagage und Regalien im Wasser. Die Bekümmerniß über dieses Unglück, und der Gram über den verzweifelten Zustand seiner Sachen vermehrten seine Krankheit, welche ihm damals zugestoßen war. Und ob er gleich das Castel von Newark erreichte, mußte er doch daselbst liegen bleiben; und seine Krankheit machte bald nachher seinem Leben, im neun und vierzigsten Jahre seines Alters, und im siebenzehenten seiner Regierung, ein Ende; und befreyete die Nation von den Gefahren, denen sie auf beyden Seiten ausgesetzt war, er mochte glücklich oder unglücklich seyn.

Der Charakter dieses Prinzen bestehet bloß aus einer Verwickelung von Lastern, die eben so niederträchtig und verhaßt, als verderblich für ihn selbst waren. Feigheit, Unthätigkeit, Thorheit, Leichtsinnig-

sinnigkeit, Ausgelassenheit, Undankbarkeit, Verrätherey, Tyranney, und Grausamkeit, alle diese Eigenschaften zeigen sich in den verschiedenen Vorfällen seines Lebens gar zu offenbar, als daß man einigen Grund haben könnte, dieses unangenehme Gemälde durch das Vorurtheil der alten Geschichtschreiber auf einige Weise für überladen zu halten. Es ist schwer zu sagen, ob seine Aufführung gegen seinen Vater, seinen Bruder, oder gegen seine Unterthanen am sträflichsten war; oder ob nicht seine Verbrechen in diesen Stücken noch durch die Niederträchtigkeit übertroffen wurde, die sich in seinen Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich, mit dem Papste, und mit den Baronen äußerte. Als seine Gebiethe durch den Tod seines Bruders auf ihn fielen, waren sie weit größer, als sie seit seiner Zeit von irgend einem englischen Monarchen sind beherrschet worden: aber er verlohr zuerst durch seine üble Aufführung die blühenden Provinzen in Frankreich, dieses alte Erbtheil seiner Familie: er unterwarf sein Reich einer schimpflichen Vasallschaft unter den römischen Stuhl: er sah die Vorrechte seiner Krone durch das Gesetz verringert, und noch mehr durch Faction herunter gebracht; und starb endlich, als

er

er in Gefahr war, von einer auswärtigen Macht gänzlich vertrieben zu werden, und entweder sein Leben elendiglich im Gefängnisse zu endigen, oder als ein Flüchtling vor den Verfolgungen seiner Feinde Schutz zu suchen.

Die Vorurtheile gegen diesen Prinzen waren so groß, daß man glaubte, er habe zu dem Miramoulin, oder Kayser von Maroco, eine Gesandtschaft geschickt, und sich erbothen, seine Religion zu verändern, und ein Mahometaner zu werden, wenn dieser Monarch ihn in Schutz nehmen wollte. Aber ob diese Geschichte gleich auf sehr wahrscheinliche Authorität von dem Matthias Paris a) erzählet wurde; so ist sie doch an sich selbst höchst unwahrscheinlich: wenn man ausnimmt, daß nichts so unglaublich ist, was man nicht von der Thorheit und Bosheit des Johann glauben konnte.

Die Mönche machen diesem Prinzen große Vorwürfe, wegen seiner Gottlosigkeit, sogar wegen seiner Untreue; und erzählen uns als ein Exempel von derselben, daß er eines Tages einen sehr fetten Hirsch gefangen, und ausgerufen habe: wie dick und wohl gemästet ist dieses Thier;

a) S. 169.

Thier; und doch wollte ich schwören, daß es niemals eine Messe gehöret hat b). Dieser witzige Einfall über die gewöhnliche Fettigkeit der Priester, machte mehr, als alle seine gräuliche Verbrechen und Ungerechtigkeiten, daß sie ihn für einen Atheisten hielten.

Johann hinterließ zween ächte Söhne, den Henrich, der den ersten October im Jahr 1207 gebohren, und itzt neun Jahr alt war, und den Richard, der den sechsten Jenner 1209 gebohren war; und drey Töchter, Johanna, welche mit dem Könige von Schottland vermählet war; Eleanor, welche zuerst mit Wilhelm Mareschall dem Jüngern, Grafen von Pembroke, und hernach mit Simeon Mountfort, Grafen von Leicester, und Isabella, welche mit dem Kaiser Friederich dem Zweyten verheyrathet war. Alle diese Kinder hatte er mit Isabella von Angoulesme, seiner zweyten Gemahlinn. Seine unächten Kinder waren zahlreicher; aber keines von denselben that sich auf irgend eine Art hervor.

b) M. Paris, S. 170.

Zweyter Anhang.

Die Feudal- und Angel-Normänniſche Regierung und Sitten.

Urſprung des Feudalrechtes. Sein Fortgang. Feudalregierung von England. Das Feudalparlament. Die Gemeinen. Richterliche Gewalt. Einkommen der Krone. Handel. Die Kirche. Bürgerliche Geſetze. Sitten.

Das Feudalrecht iſt der vornehmſte Grund, ſowohl der politiſchen Regierung, als der Rechtsgelehrſamkeit, welche die Normänner einführten. Unſre Materie fodert demnach, daß wir uns von dieſem Rechte einen richtigen Begriff machen, um den Zuſtand ſowohl dieſes Königreiches zu erklären, als auch aller andern Rei-

che von Europa, welche in diesen Zeiten nach ähnlichen Verfassungen regieret wurden. Und ob ich gleich merke, daß ich hier viele Anmerkungen und Betrachtungen wiederholen muß, welche andre schon gemacht haben a); so wird es jedoch, weil, nach der Anmerkung eines großen Geschichtschreibers b), ein jedes Buch so vollständig als es möglich seyn, und sich niemals in irgend einer wichtigen Sache auf andre Bücher beziehen sollte, nothwendig seyn, daß ich hier einen kurzen Entwurf von diesem wunderbaren Gebäude liefere, welches verschiedene Jahrhunderte in solcher Mischung von Freyheit und Unterdrückung, von Ordnung und Anarchie, Standhaftigkeit und Veränderung fortgedauert hat, die niemals in einer andern Zeit, oder in einem andern Theile der Welt gewesen sind.

Nachdem die nördlichen Nationen die Provinzen des römischen Reiches unter sich gebracht hatten, fanden sie sich genöthiget, ein Regierungssystem einzuführen, wodurch sie ihre Eroberung, sowohl wider die Empörung ihrer Unterthanen, welche sich in diesen Provinzen aufhielten, als wi-

a) L'Esprit des loix. Doctor Robertsson Historie von Schottland. Dalrymple of feudal Tenures.

b) Padre de Paolo Hist. Conc. Trid.

wider die Angriffe andrer Stämme, die es sich könnten einfallen lassen, ihnen diese neuerobert ten Länder zu rauben, sichern möchten. Die große Veränderung der Umstände machte, daß sie hier von denenjenigen Gebräuchen abgiengen, welche unter ihnen herrschten, als sie noch in den Wäldern von Deutschland wohnten; doch war es natürlich, daß sie auch nach ihrer itzigen Verfassung von ihren alten Gebräuchen so viel beybehielten, als mit ihrer neuen Situation bestehen konnte.

Weil die deutschen Regierungen mehr ein Bündniß von unabhängigen Kriegern waren, als eine bürgerliche Unterwerfung, so bekamen sie ihre vornehmste Stärke aus vielen unteren und freywilligen Verbindungen, welche einzelne Personen unter einem besondern Haupte oder Anführer ausmachten, und welche man mit unverletzlicher Treue zu beschützen für den höchsten Punkt der Ehre hielt. Der Ruhm des Oberhauptes bestund in der Zahl, in der Tapferkeit, und in der eifrigen Liebe seiner Unterfassen. Die Pflicht der Unterfassen erforderte, daß sie ihr Oberhaupt in allen Kriegen begleiteten, daß sie an seiner Seite fechten und sterben, und daß sie seine Ehre, oder seine Gunst für eine zurei-

chende Belohnung für alle ihre Dienste halten mußten c). Der Prinz selbst war nichts anders, als ein großer Anführer, der aus allen, wegen seiner größern Tapferkeit, oder eines bessern Adels ausgesuchet wurde; und der seine Gewalt einer freywilligen Verbindung oder Liebe eines andern Anführers zu danken hatte.

Wenn ein Stamm, der nach diesen Begriffen regieret, und durch diese Grundsätze getrieben wurde, ein großes Land unter sich brachte; so sah er, so nothwendig es auch war, daß die Glieder sich in einer kriegerischen Verfassung erhielten, daß sie dennoch nicht zusammen bleiben, noch ihre Quartiere in verschiedenen Städten nehmen könnten, und daß ihre Sitten und Gebräuche ein Hinderniß waren, sich der natürlichen Mittel zu bedienen, welche eine gesittete Nation in gleichen Umständen gebrauchet haben würde. Ihre Unwissenheit in der Kunst der Finanzen, und vielleicht auch die Verwüstungen, welche von solchen gewaltsamen Eroberungen unzertrennlich sind, machten es ihnen unmöglich, so viele Auflagen einzuheben, daß sie davon zahlreiche Armeen halten konnten; und ihr Widerwillen gegen eine sklavische Unterordnung, im-

gleichen

c) Tacit. de mor. Germ.

gleichen ihre Liebe zu dem ländlichen Vergnügen machte ihnen das Leben im Lager, oder in Besatzungen, wenn es in Friedenszeiten fortdauerte, höchst verhaßt und ekel. Sie nahmen demnach von den eroberten Ländern so viel, als ihnen nöthig dünkte; einen Theil bestimmten sie zur Unterstützung der Würde ihres Prinzen und der Regierung; andre Stücke theilten sie, unter dem Namen der Lehne, unter den Vornehmsten aus. Diese machten eine neue Theilung unter ihren Untersassen; bey allen diesen Austheilungen bedungen sie sich ausdrücklich aus, daß sie dieselben wieder zurücknehmen könnten, wenn sie wollten, und daß der Besitzer, so lange er sie hätte, beständig bereit seyn sollte, zur Vertheidigung der Nation ins Feld zu ziehen. Und ob schon die Eroberer gleich darauf aus einander giengen, um ihre neueroberten Länder zu bewohnen, so machte doch ihre kriegerische Denkungsart, daß sie die Bedingungen, wozu sie sich verbunden hatten, bereitwillig erfülleten. Sie kamen bey dem ersten Lärm zusammen; ihre gewohnte Neigung gegen ihren Anführer machte, daß sie sich seinen Befehlen willig unterwarfen; und so lag beständig eine ordentliche militairische Macht, wiewohl versteckt, in Bereitschaft, bey jedem Vor-

fall das Interesse und die Ehre der Gemeine zu vertheidigen.

Wir müssen uns nicht einbilden, daß die nordischen Eroberer alle eroberten Länder, oder nur den größten Theil in Besitz nahmen; oder daß das ganze Land, welches so besetzt wurde, diesen militairischen Diensten unterworfen war. Diese Meynung wird von der Geschichte aller Nationen auf dem vesten Lande widerleget. Sogar der Begriff, den uns der römische Geschichtschreiber von den deutschen Sitten giebt, kann uns überzeugen, daß dieses kühne Volk sich mit einem so ungewissen Unterhalte niemals befriediget, oder nur gefochten haben würde, um sich Sitze zu verschaffen, welche nur so lange die seinigen wären, so lange es den Oberherren gefallen möchte. Obgleich die nordischen Anführer Länder annahmen, welche, weil sie gewissermaassen für einen Kriegessold angesehen wurden, von dem Könige, oder dem General nach Gefallen wieder zurück genommen werden konnten; so nahmen sie doch auch Güter in Besitz, welche erblich und unabhängig waren; und diese setzen sie in den Stand, ihre angebohrne Freyheit zu vertheidigen, und ohne die Gunst des Hofes, die Ehre ihres Ranges, und ihrer Familie zu unterstützen.

Al-

Allein es ist ein groſser Unterschied in den Folgen unter der Austheilung eines Unterhaltes an Gelde, und unter der Anweisung gewisser Ländereyen, welche mit der Bedingung gewisser Kriegesdienste beschweret sind. Die Auszahlung des ersten bey Wochen, Monaten oder Jahren, ruft immer wieder den Begriff einer freywilligen Gabe von dem Prinzen zurück, und erinnert den Soldaten an die Ungewiſsheit des Pachtes, nach welchem er seine Vollmacht besitzet. Aber die Neigung, welche sich natürlicher Weise nach einem bestimmten Theil Landes bildet, erzeuget nach und nach den Gedanken, als wenn man etwas eigenes besäſse, und macht, daß der Besitzer seinen abhängigen Zustand, und die Bedingung vergiſst, welche anfänglich mit dem ihm anvertrauten verbunden war. Es schien billig zu seyn, daß einer, der ein Feld gebauet und besäet hatte, auch die Erndte hätte; daher wurden Lehngüter, welche anfänglich gänzlich von dem Willkühr abhiengen, bald auf Jahre lang vergeben. Ein Mensch, der sein Geld im Bauen, in Pflanzen, oder in andern Verbesserungen verwandt hatte, wollte auch die Früchte von seiner Arbeit und seinen Kosten einerndten: daher wurden sie hernach auf eine Zeit von gewissen Jahren ausgege-

gegeben. Es würde hart gewesen seyn, einen Mann aus seinem Besitz zu treiben, der beständig seine Pflicht gethan, und die Bedingungen erfüllet hatte, unter welchen er seine Länder ursprünglich empfieng: daher hielten sich die Anführer in einer nachfolgenden Zeit berechtiget, den Genuß auf Lehnländereyen auf Lebenslang zu haben. Man fand, daß ein Mensch sein Leben im Treffen freywilliger wagen würde, wenn er versichert wäre, daß seine Familie seine Güter erben, und nach seinem Tode dem Mangel und der Armuth nicht ausgesetzt wäre: daher wurden die Lehngüter erblich auf Familien, und fielen in einem Alter auf den Sohn, und nachmals auf den Enkel, dann auf die Brüder, und nach der Zeit auf noch entferntere Verwandte d). Der Gedanke eines Eigenthums schlich sich nach und nach für den Gedanken eines Kriegessoldes ein; und jedwedes Jahrhundert gab der Beständigkeit der Lehn- und Pachtgüter noch einen merklichen Zusatz.

In allen diesen nach einander erworbenen Rechten wurde der Anführer von seinen Vasallen unterstützet; welche, da sie schon ursprünglich mit ihm in einer großen Verbindung stunden, die durch

d) Lib. Feud. lib. I. tit. 1.

durch einen beſtändigen Wechſel von guten Dienſten, und durch die Freundſchaften, welche aus der Nachbarſchaft, und der Abhängigkeit von einander entſtanden, noch vermehret wurde, geneigt waren, ihrem Anführer wider alle ſeine Feinde zu folgen, und ihm in ſeinen Privatſtreitigkeiten willig eben denjenigen Gehorſam zu bezeigen, zu dem ſie, vermöge ihrer Lehnsgüter, in auswärtigen Kriegen verbunden waren. Indem er neue Vorwände erfand, den Beſitz ſeiner Oberlehne zu ſichern, hofften ſie eben den Vortheil zu finden, und ihre Unterlehne auf einen gewiſſen Fuß zu ſetzen; und ſie widerſetzten ſich mit Eifer der Aufdringung eines neuen Herrn, der geneigt ſeyn würde, den Beſitz ihrer Ländereyen ſeinen eigenen Lieblingen und Vaſallen zuzuwenden, wie er denn auch dazu ein völliges Recht hatte. Die Gewalt des Monarchen nahm nach und nach ab; und die Edelleute, wovon ein jedweder durch die Liebe ſeiner eigenen Vaſallen geſtärket war, wurden zu mächtig, durch den Befehl von dem Thron vertrieben zu werden; und verſicherten ſich deſſen, was ſie zuerſt durch eine Anmaßung erworben hatten, durch ein Geſetz.

In diesem ungewissen Zustande der höchsten Gewalt mußte man sogleich unter denen Theilen von Ländern, welche Feudalvasallen unterworfen waren, und unter denen, welche unter einem Allodial oder freyen Rechte besessen würden, einen Unterschied gemerket haben. Obgleich die letztern Arten des Besitzes anfänglich für unendlich besser gehalten worden waren, so fand man doch bald, daß sie durch die nach und nach entstandenen Veränderungen, welche in das öffentliche und Privatrecht eingeführet waren, weit schlechter, als die ersten geworden. Die Besitzer eines Feudallandes, vereiniget durch eine regelmäßige Unterordnung unter einem Anführer, und durch die wechselseitigen Neigungen der Vasallen, hatten eben diejenigen Vorzüge vor den Besitzern der andern, welche eine abgerichtete Armee von einer zerstreueten Menge hat; und waren im Stande, an ihren hülflosen Nachbaren ungestraft alle Beleidigungen zu begehen. Ein jeder eilte demnach, denjenigen Schutz zu suchen, den er so nothwendig fand; und jeder Allodialeigenthümer übergab seine Länder den Händen des Königs, oder irgend eines Edelmannes, der wegen seiner Macht oder Tapferkeit in Ansehen stund; und bekam sie unter der Bedingung einiger Feu-

hal-

haldienste wieder zurück e); welche zwar freylich eine etwas beschwerliche Bürde waren, aber sich dadurch genugsam bezahlt machten, daß sie ihn mit den benachbarten Eignern in Verbindung setzten, und ihn unter den Schutz eines mächtigen Anführers brachten. Also verursachte die Abnahme der politischen Regierung nothwendig die Ausbreitung der feudalischen. Die Reiche von Europa waren überhaupt in Baronien, und diese hingegen in kleinere Lehnsgüter abgetheilet; und die Neigung der Vasallen zu ihrem Anführer, welche anfänglich ein wesentlicher Theil der Sitten der Deutschen war, wurde noch immer durch eben die Ursachen unterhalten, woraus sie zuerst entstund; nämlich durch die Nothwendigkeit eines wechselseitigen Schutzes, und die unter dem Haupte und den Gliedern fortgesetzte Bezeigung von Wohlthaten und Diensten.

Allein es war noch ein andrer Umstand, welcher die Feudalabhängigkeiten bestärkte, und die Vasallen mit ihren Oberherren durch noch unauflöslichere Bande verknüpften. Sowohl die nordischen Eroberer, als die ersten Griechen und Römer nahmen eine Policey an, welche allen Nationen unvermeidlich ist, die es in neuen Er-

fin-

e) Marculf From. 47. apud. Lindenbr. S. 1238.

findungen noch nicht weit genug gebracht haben; und sie verbanden allenthalben die bürgerliche Gerichtsbarkeit mit der militairischen Gewalt. Das Recht war in seinem Anfange keine verwickelte Wissenschaft, und wurde mehr nach Maximen der Billigkeit verwaltet, welche der gesunden Vernunft von selbst einleuchten, als nach einer Menge von spitzfündigen Grundsätzen, welche durch tiefe Schlüsse aus der Analogie auf eine Mannigfaltigkeit von Fällen angewandt werden. Ein Officier, wenn er auch sein Leben im Felde zugebracht hätte, konnte alle gesetzliche Streitigkeiten schlichten, welche in dem ihm anvertrauten District vorfallen konnten; und seine Entscheidungen mußten einen geschwinden und bereitwilligen Gehorsam bey Leuten finden, welche eine Ehrerbietung für seine Person hatten, und gewohnt waren, unter seiner Anführung zu agiren. Der Vortheil, der aus den Strafen floß, welche damals meistens im Gelde bestunden, war noch eine andre Ursache, warum er die richterliche Gewalt zu behalten suchte; und wenn sein Lehn erblich wurde, so wurde auch dieses Vorrecht, welches wesentlich mit demselben verbunden war, auf seine Nachkommen fortgepflanzet. Die Grafen und andre Magistratspersonen, deren Macht

nur

nur eine Officialmacht war, geriethen in die Versuchung, dem Feudalherrn nachzuahmen, dem sie in so vielen Stücken gleich waren, auch ihre Würde beständig und erblich zu machen; und bey der Abnahme der königlichen Gewalt fanden sie keine Schwürigkeit, das, was sie suchten, auszuführen. Auf diese Art wurde das ungeheure Gebäude der Feudalsubordination ganz vest und weitläuftig; es machte allenthalben einen wesentlichen Theil der politischen Staatsverfassung aus; und die normännischen und andre Baronen, welche den Schicksalen des Wilhelm anhiengen, waren so sehr daran gewöhnet, daß sie sich kaum von einer andern Art der bürgerlichen Regierung einen Begriff machen konnten f).

Die Sachsen, welche England eroberten, fanden es nicht so nöthig, sich in in einer kriegerischen Verfassung zu erhalten; weil sie die alten Einwohner ausrotteten, und vor neuen Feinden durch das Meer gesichert waren: und das Maaß des

f) Die Begriffe von der Feudalregierung waren so sehr eingewurzelt, daß sich selbst die Rechtsgelehrten in diesen Zeiten keinen Begriff von andern Staatsverfassungen machen konnten. Regnum, sagt Bracton, lib. 2. Cap. 34. quod ex comitatibus & baronibus dicitur esse constitutum.

des Landes, welches sie den Bedienungen zulegten, scheinet von geringem Werthe gewesen zu seyn; und dauerte eben deswegen in seinem ursprünglichen Zustande länger, und wurde beständig von denen, welchen eine Befehlshaberstelle anvertrauet war, so lange besessen, als es ihnen gefiel. Diese Bedingungen waren zu ungewiß, um die normännischen Oberhäupter zu befriedigen, welche in ihrem eigenen Lande unabhängigere Ländereyen und Gerichtsbarkeiten besaßen; und Wilhelm sah sich gezwungen, in der neuen Austheilung der Länder die Belehnungen nachzuahmen, welche nun auf dem vesten Lande allgemein geworden waren. England wurde plözlich ein Feudalreich g), und erhielt alle Vortheile, und zugleich alle Unbequemlichkeiten, welche mit dieser Art der bürgerlichen Staatsverfassung verbunden sind.

Nach den Grundsäzen des Feudalrechtes war der König der oberste Herr über das Eigenthum an Ländereyen; und alle Besitzer, welche die Früchte, oder das Einkommen von einem Theile besaßen, hatten diese Vorrechte entweder mittelbar oder unmittelbar von ihm; und ihr Eigenthum wurde gewissermaaßen für eine Sa-

g) Coke Comm. on tit. S. 1. 2. ad fect. 1.

Sache angesehen, die man unter Bedingungen besitzet h). Man sah das Land beständig für eine Art von Benefiz an, welches der ursprüngliche Begriff von einem Feudaleigenthum war; und der Vasall war dagegen seinem Baron, so wie der Baron, selbst für sein Land, der Krone gewisse bestimmte Dienste schuldig. Der Vasall war verbunden, seinen Baron im Kriege zu vertheidigen; und der Baron war verpflichtet, an der Spitze seiner Vasallen für die Vertheidigung des Königes und des Reichs zu fechten. Aber ausser diesen Kriegesdiensten, welche nur bey Vorfällen gefodert wurden, waren ihnen noch andre von bürgerlicher Beschaffenheit aufgeleget, welche beständig und immer fortdauerten.

Die nordischen Nationen wußten nichts davon, daß ein Mensch, der zur Ehre erzogen, oder zu den Waffen gewöhnet war, ohne seine eigene Bewilligung von dem unumschränkten Willen eines andern beherrschet, oder daß die Verwaltung der Gerechtigkeit jemals nach der Privatmeynung eines Magistrats, ohne Beystimmung andrer Personen, deren Interesse erfodern möchte, seine willkührlichen und unbilligen Ausspräche ein-

h) Sommer von Cayelk, S. 109. Smith de Rep. Lb. 3. Cap. 10.

einzuschränken, besorget werden könnte. Wenn demnach der König nöthig fand, Dienste von seinen Baronen oder vornehmsten Vasallen zu fodern, wozu sie nach ihrer Belehnung nicht verbunden waren, so mußte er sie zusammen berufen, um ihre Einwilligung zu erhalten: und wenn ein Streit unter den Baronen selbst entschieden werden sollte, so mußte die Sache in ihrer Gegenwart untersuchet, und nach ihrer Meynung, oder nach ihrem Rath entschieden werden. In diesen beyden Stücken, Beyfall oder Rath, bestunden vornehmlich die bürgerlichen Dienste der alten Baronen; und diese begriffen alle wichtige Vorfälle der Regierung in in sich. Aus einem Gesichtspunkte sahen die Baronen diese Dienste für ihr vornehmstes Vorrecht, aus einem andern für eine beschwerliche Bürde an. Daß keine wichtige Sachen ohne ihren Beyfall und Rath ausgemacht werden könnten, wurde überhaupt für die Hauptsicherheit ihrer Güter und Würden angesehen; weil sie aber keinen unmittelbaren Vortheil davon hatten, daß sie bey Hofe erschienen, und durch die Entfernung von ihren eigenen Gütern großen Unbequemlichkeiten und Kosten unterworfen waren, so war ein jeder froh, wenn er sich von der Ausübung dieser

Ge-

Gewalt in jedem kleinen Umstande befreyen konnte; und freuete sich, daß er zu dieser Pflicht selten berufen wurde, und daß andere sich an seiner Staat der Bürde unterzogen. Der König hingegen sorgte aus verschiedenen Gründen gemeiniglich, daß bey jeder vestgesetzten, oder zufälligen Versammlungszeit die Anzahl der Baronen voll war. Diese Erscheinung war das hauptsächlichste Zeichen, daß sie seiner Krone unterworfen waren, und zog sie aus derjenigen Unabhängigkeit, die sie sich auf ihren eigenen Schlössern und Ländereyen so gerne geben wollten; und wenn wenige bey der Versammlung erschienen, so hatten die Entscheidungen weniger Ansehen, und fanden bey der ganzen Gemeine keinen so bereitwilligen Gehorsam.

In den Gerichten der Baronen gieng es eben so, als bey dem Könige in dem höchsten Rathe der Nation. Die Vasallen mußten versammlet werden, um durch ihre Stimme jede Streitfrage zu entscheiden, welche die Baronie angieng, und sie saßen zugleich mit ihrem Obern Herrn in allen bürgerlichen und peinlichen Processen, welche in den Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit

vorfielen. Sie waren verbunden, an dem Hofe ihrer Baronen zu erscheinen, und ihnen Dienste zu leisten; und weil ihre Vasallschaft kriegerisch, und folglich ehrenvoll war, sowurden sie in seine Gesellschaft aufgenommen, und er beehrte sie mit seiner Freundschaft. Auf diese Weise wurde ein Reich nur für eine Baronie, und eine Baronie für ein kleines Reich angesehen. Die Baronen waren in dem Nationalrathe gegen einander Pairs, und gewissermaaßen Gesellschafter des Königs: Die Vasallen waren in dem Gerichte der Baronie gegen einander Pairs und Gesellschafter der Baronen i).

Aber obgleich diese Aehnlichkeit in so weit statt fand, so fielen doch die Vasallen, nach dem natürlichen Lauf der Dinge in den Feudalverfassungen überall in eine größere Unterthänigkeit unter den Baronen, als der Baron unter den König; und diese Regierungen mußten nothwendig und untrüglich die Gewalt der Edelleute vergrößern. Das grosse Oberhaupt, welches auf seinem Landgute, oder auf seinem Schlosse wohnte, welches er gemeiniglich bevestigen durfte, ver-

i) Du Cange Gloss. in verb. Par. Cujac. Common. in Lib. Feudal. lib. I. tit. I. §. 18. Spelm. Gloss. in verb.

verlohr größtentheils seine Verbindung und Bekanntschaft mit dem Prinzen; und vergrößerte täglich ein Ansehen über die Vasallen der Baronie. Diese empfingen von ihm die Unterweysung in allen militärischen Uebungen: seine Gastfreyheit ladete sie in seinen Saal ein, der Gesellschaft beyzuwohnen: ihre Müße, welche groß war, machte, daß sie beständig um seine Person waren, und Theil an seinen ländlichen Lustbarkeiten und Zeitvertreiben nahmen: sie konnten ihren Ehrgeiz auf keine andre Art befriedigen, als wenn sie in seinem Gefolge eine Figur machten; seine Gunst und Unterstützung war ihre größte Ehre: sein Mißfallen setzte sie in Verachtung und Schimpf: und sie empfanden alle Augenblicke, wie nöthig ihnen sein Schutz war, sowohl in denen Streitigkeiten, welche mit andern Vasallen vorfielen, als auch, was noch wichtiger war, in den täglichen Angriffen und Beleidigungen, welche die benachbarten Baronen verübten. In Zeiten eines allgemeinen Krieges erwarb sich der Prinz, der an der Spitze seiner Armee gieng, und der höchste Beschützer des Staats war, allemal einen Zuwachs seiner Gewalt, welche er in den Zwischenzeiten des Friedens und der Ruhe verlohr: aber die nachläßige

Polizey, welche mit den Feudalverfassungen verbunden war, nährte eine beständige, obgleich geheime Feindseligkeit unter den verschiedenen Gliedern des Staats; und die Vasallen fanden keine andre Sicherheit vor den Beleidigungen, denen sie unaufhörlich ausgesetzet waren, als dadurch, daß sie ihrem Anführer vest anhiengen, und in eine demüthige Unterwürfigkeit unter ihn geriethen.

Wenn die Feudalregierung der wahren Freyheit selbst der militärischen Vasallen so wenig günstig war, so war sie der Unabhängigkeit und Sicherheit der übrigen Glieder des Staats, oder derer jenigen, die wir im eigentlichen Verstande das Volk nennen, noch schädlicher. Ein grosser Theil desselben waren Serfs, und lebten in einem Stande der gänzlichen Sklaverey und Knechtschaft: die übrigen Bewohner des Landes trugen ihre Pachtgelder in Diensten ab, welche grossentheils willkührlich waren; und konnten in einem Gerichte der Baronie von Leuten, welche glaubten, daß sie ein Recht hätten, sie zu unterdrücken, und tyrannisch zu beherrschen, keine Vergütung der Beleidigungen hoffen. Die Städte lagen entweder in den Ländern des Königs, oder in den Ländern der großen Baronen, und wa-

waren fast gänzlich dem unumschränkten Willen ihrer Herren unterworfen. Der kranke Zustand des Handels machte, daß die Einwohner des Landes arm und verächtlich blieben, und die politischen Verfügungen waren so eingerichtet, daß sie diese Armuth beständig machen mußten. Die Baronen und der niedrige Adel lebten auf dem Lande mit Ueberfluß und Gastereyen; beförderten keine Künste, und bekümmerten sich um die künstlichen Producte der Manufacturen gar nicht: ausser dem Kriegeshandwerke stunden alle andere in Verachtung: und wenn ein Kaufmann oder Manufacturier durch Fleiß und Sparsamkeit einigen Reichthum erwarb, so sah er sich nur durch den Neid und den Geldgeiz der kriegerischen Edelleute neuen Beleidigungen ausgesetzet.

Diese Ursachen zusammen gaben den Feudalregierungen einen so starken Hang zur Aristocratie, daß die königliche Gewalt in allen europäischen Staaten sehr verdunkelt ward, und anstatt die Zunahme der monarchischen Macht zu befürchten, konnte man vielmehr erwarten, daß die Gemeine allenthalben in so viel unabhängige Baronien zerfallen, und die politische Verbindung, wodurch sie vereiniget war, verlieren würde. In Wahlreichen stimmte der Erfolg gemeiniglich mit

dieser Erwartung überein; und die Baronen, welche bey jeder Erledigung des Thrones mehr Fuß faßten, erhuben sich fast zu einem Stand der unumschränkten Macht, und opferten ihrer Gewalt sowohl die Rechte der Krone, als die Freyheit des Volkes auf. Aber Erbmonarchien hatten einen Grundsatz von Gewalt vor sich, welcher nicht so leicht umgestoßen werden konnte; und es waren verschiedene Ursachen vorhanden, welche in den Händen eines Prinzen noch immer einen Grad des Einflusses erhielten.

Der größeste Baron konnte die Grundsätze der Feudalverfassung niemals aus den Augen verlieren, welche ihn verpflichteten, seinem Prinzen als ein Vasall Unterthänigkeit und Treue zu bezeigen; weil er alle Augenblicke verbunden war, zu diesen Grundsätzen seine Zuflucht zu nehmen, wenn er von seinen eigenen Vasallen Treue und Unterwerfung foderte. Die kleinern Baronen, da sie sahen, daß die Verrichtungen der königlichen Gewalt sie gegen die Beleidigungen und Beschimpfungen ihrer mächtigern Nachbarn schutzlos lassen würde, hiengen natürlicher Weise der Krone an, und beförderten die Ausübung der allgemeinen und gleichen Gesetze. Dem Volke war noch mehr daran gelegen, daß die Größe

des

des Monarchen erhalten würde; und da der König der gesetzmäßige Magistrat war, der durch jede Erschütterung und Unterdrückung litte, und den die großen Edelleute für seine unmittelbare Nebenbuhler ansah, so nahm er das heilsame Amt eines allgemeinen Vormundes und Beschützers der Gemeine an. Ausser den Vorrechten, womit das Gesetz ihn bekleidete, machten ihn auch seine große Domainen, und seine zahlreichen Unterfassen im gewissen Verstande zu dem größten Baron in seinem Reiche; und wenn er persönlichen Muth und Geschicklichkeit besaß, (denn seine Umstände erfoderten diese Vortheile) so war er gemeiniglich im Stande, sein Ansehen zu erhalten, und sich in seiner Stelle als Haupt der Gemeine, und die vornehmste Quelle des Gesetzes und der Gerechtigkeit zu behaupten.

Den ersten Königen von dem normännischen Stamme kam noch ein andrer Umstand zu statten, welcher sie vor den Eingriffen der Baronen schützte. Sie waren Generale einer siegenden Armee, welcher in einer kriegerischen Verfassung bleiben, und eine große Unterwürfigkeit gegen ihren Anführer erhalten mußte, um sich vor der Empörung der zahlreichen Eingebohrnen zu

sichern, denen sie all ihre Länder und Freyheiten geraubet hatten. Aber obgleich dieser Umstand die Gewalt Wilhelms und seiner unmittelbaren Nachfolger unterstützte, und sie sehr unumschränkt machte; so gieng sie doch verlohren, so bald die normännischen Baronen anfiengen, mit der Nation zusammen zu fließen, eine Sicherheit in ihren Gütern zu erwerben, und ihren Einfluß über ihre Vasallen, Unterfassen, und Sklaven zu befestigen. Und die unermeßlichen Güter, welche der Eroberer seinen vornehmsten Heerführern geschenket hatte, dienten dazu, ihre Unabhängigkeit zu unterstützen, und sie ihrem Könige furchtbar zu machen.

Er gab z. E. dem Hugo de Abrincis, seinem Schwestersohne, die ganze Grafschaft Chester, welche er zu einem Palatinat erhob, und durch seine Verwilligung von der Krone fast unabhängig machte k). Robert, Graf von Mortaigne, hatte 973 Pachtländer und Herrschaften: Allan, Graf von Bretagne, und Richmond besaß 442. Odo, Bischof von Bajeux, 439. l), Gott-

k) Cambd. in Cheau. Spelm. Glosk. in verb. Comes Palatinus.

l) Brady. Hist. S. 198. 200.

Gotfried, Bischof Coutance, 280. m) Walter Gispard, Graf von Buckingham, 107 n), Wilhelm, Graf von Wareme 298, ausser 28 Flecken, oder Meyerhöfen in der Grafschaft York, o), Todenei 81 p), Roger Bigod 123 q), Robert, Graf von Ewe 119 r), Roger Mortimer 132, ausser verschiedenen Meyerhöfen s) Robert von Stafford 130 t), Walter von Enrus, Graf von Salisbury 46 u), Gottfried von Mandeville 118 x), Richard von Klare 171 y), Hugo von Beauchamp 47 z), Baldewin von Ridvers 164 a), Henrich von Ferres 222 b), Wilhelm von Per-

m) Order. Vital.

n) Dug. Bar. Vol. I. S. 60. aus dem Domesday-book.

o) Id. S. 74.

p) Id. S. 111. — 112.

q) Id. S. 131.

r) Id. S. 136.

s) Id. S. 138.

t) Id. S. 156.

u) Id. S. 174.

x) Dugd. Bar. Vol. I. S. 200. aus dem Domesday-book.

y) Id. S. 207.

z) Id. S. 223.

a) Id. S. 254.

b) Id. S. 257.

ey 119 c), Norman von d'Arcy 3 d). Der Ritter Henrich Spellmann rechnet, daß in der großen Grafschaft Norfolk zu den Zeiten des Eroberers nicht über 66 Besitzer eigner Länder waren e). Leute, welche solche fürstliche Einkünfte und Gerichtsbarkeiten besaßen, konnte nicht lange als Unterthanen gehalten werden. Der große Graf Wareme zog sein Schwerd, als er unter einer folgenden Regierung gefragt wurde, was für ein Recht er auf die Länder hätte, die er besäße, und zeigte es, als sein Recht vor; indem er hinzu setzte, Wilhelm der Bastard hätte das Königreich nicht selbst erobert, sondern die Baronen, und unter andern auch sein Ahnherr, hätten sich in der Unternehmung mit ihm zugleich gewaget f).

Die höchste gesetzgebende Gewalt von England bestund in dem Könige, und dem großen Ra-

c) Id. S. 269.

d) Id. S. 369. Es ist merkwürdig, daß die Familie von d'Arcy, nebst der von Windsor, die einzigen männlichen Abkömmlinge von allen Baronen des Eroberers gewesen zu seyn scheinen, welche itzt noch unter den Pairs vorhanden sind.

e) Spelm. Gloss. in verb. Domesday-book.

f) Dugd. Bar. Vol. I. S. 79. Id. origenes juridiciales. S. 13.

Rathe, oder in dem, was nachmals das Parlament genannt wurde. Man zweifelt nicht, daß nicht die Erzbischöfe, Bischöfe und die angesehensten Aebte Glieder waren, welche diesen Rath ausmachten. Sie hatten, vermöge eines zwiefachen Rechtes, einen Sitz: durch Präscription, da sie dieses Vorrecht den ganzen sächsischen Zeitraum hindurch seit der ersten Einführung des Christenthums gehabt hatten: und vermöge ihres Rechtes als Baronen; da sie von dem König in *Capite* für militairische Dienste belehnet waren. Diese beyden Rechte der Prälaten wurden niemals genau unterschieden. Als die Anmaßungen der Kirche so hoch gestiegen waren, daß die Bischöfe nach einer abgesonderten Herrschaft strebten, und ihren Sitz im Parlamente für eine Herabsetzung der bischöflichen Würde ansahen; so stellten die Könige vor, daß sie Baronen, und deswegen gehalten wären, nach den allgemeinen Grundsätzen des Feudalrechtes, in seinen großen Rathsversamlungen vor ihm zu erscheinen g). Doch blieben noch einige Gewohnheiten übrig, welche der Meynung nach ihr Recht bloß aus dem alten Besitz herleiteten. Wenn ein Bischof erwählt wurde, saß er schon im Parlamente, ehe

g) Speim. Gloss. in verbo Baron

ehe der König ihm seine weltlichen Einkünfte zugestellet hatte; und unter der Erledigung eines Bisthumes wurde der Aufseher der geistlichen Güter eingeladen, zugleich mit den Bischöfen zu erscheinen.

Die Baronen machten einen andern wesentlichen Theil des grossen Raths der Nation aus. Diese waren unmittelbar auf militairische Bedingungen von der Krone belehnet: sie waren die geehrtesten Glieder des Staats, und hatten ein Recht, in allen öffentlichen Berathschlagungen befragt zu werden: sie waren die unmittelbaren Vasallen der Krone, und waren ihre Erscheinung in dem Gerichte ihres Oberherrn als einen Dienst schuldig. Ein Schluß, der ohne ihre Bewilligung gefaßt war, durfte sich nur einen schlechten Gehorsam versprechen: und keine Entscheidung einer Rechtssache, oder Streitigkeit unter ihnen, hatte einige Gültigkeit, wenn sie nicht durch die Stimme, und den Rath des ganzen Körpers einmüthig geschlossen war. Die Würde eines Grafen war sowohl an Bedienungen und Länder gebunden, als erblich; und weil alle Grafen auch Baronen waren, so wurden sie für militairische Vasallen der Krone angesehen, in dieser Betrachtung in dem allgemeinen Rath auf-

ger

genommen, und machten den ehrwürdigsten und mächtigsten Zweig desselben aus.

Allein es war noch eine andre Klasse von den unmittelbaren militairischen Vasallen der Krone da, welche eben so zahlreich waren, als die Baronen; nämlich die Vasallen *in Capite*, die zu Ritterdiensten verbunden waren; und diese, so weit sie auch an Macht und Vermögen unter jenen stunden, hatten doch auch eine Belehnung, welche eben so ehrenvoll war, als die Belehnung der andern. Eine Baronie bestund gemeiniglich aus verschiedenen Ritterlehnen; und obgleich die Anzahl der Länder nicht genau scheinet bestimmet gewesen zu seyn, so bestund sie doch selten aus weniger, als aus 40 Hyden Landes h). Wenn aber jemand von dem Könige nur 1 oder 2 Ritterlehne hatte, so war er noch immer ein unmittelbarer Vasall des Königes, und hatte, als ein solcher, Recht auf einen Sitz in dem allgemeinen Rathe. Weil aber diese Erscheinung gemeiniglich für eine Last gehalten wurde, und zwar eine gar zu große Last, als daß ein Mann von ge-

h) Vier Hyden machten ein Ritterlehn; die Einlösung einer Baronie war zwölfmal so groß, als die für ein Ritterlehn: hieraus können wir ihren Werth schließen. Spelm. Gloss. in verbo Feodum.

geringem Vermögen sie beständig tragen könnte; so ist es wahrscheinlich, daß er zwar ein Recht hatte, wenn es ihm gefiel, einen Zutritt zu fodern, doch aber durch keine Strafe gezwungen war, wie die Baronen ordentlich zu erscheinen. Alle unmittelbare militairische Vasallen der Krone beliefen sich nicht völlig auf 700, als das Domesdaybuch aufgesetzet wurde; und weil sich die Glieder bey irgend einem Vorwande gern entschuldigten, daß sie nicht erschienen; so konnte die Versammlung bey keiner Gelegenheit leicht zu zahlreich seyn, um öffentliche Angelegenheiten abzumachen.

So weit war die Beschaffenheit des allgemeinen Rathes, oder alten Parlements ohne allen Zweifel und Streit ausgemacht. Die einzige Frage scheint die Gemeinen oder die Repräsentanten der Grafschaften und Flecken zu betreffen; ob auch sie in den frühern Zeiten wesentliche Glieder des Parlaments waren? Ueber diese Frage wurde einstmals in England mit großer Heftigkeit gestritten; aber die Gewalt der Zeit, und des Augenscheines ist so groß, daß sie zuweilen so gar über die Faction siegen kann; und die Frage scheinet durch eine allgemeine Uebereinstimmung, und so gar durch ihren eigenen Ausspruch

zu-

zuletzt wider die herrschende Partey ausgemacht zu seyn. Man kömmt darinn überein, daß die Gemeinen nicht eher einen Theil des großen Raths ausmachten, als einige Zeiten nach der Eroberung; und daß die militairischen Vasallen der Krone allein diese höchste und gesetzgebende Gesellschaft waren.

Die Vasallen eines Barones hiengen durch ihre Belehnung unmittelbar von ihm ab; sie mußten in seinen Gerichten erscheinen, und bezeigten dem Könige alle ihren Gehorsam, vermöge derjenigen Abhängigkeit, worinn ihr Herr nach seiner Belehnung unter seinem Prinzen und Oberherrn stund. Ihr Land, welches mit in der Baronie begriffen war, wurde im Parlamente von dem Baron selbst repräsentiret, von dem man nach den Erdichtungen des Feudalrechtes voraussetzte, daß er directe das Eigenthum derselben besäße; und man würde es für unschicklich gehalten haben, ihm einen andern Repräsentanten zu geben. Er stund gegen ihn eben so, wie er und die andern Baronen gegen den König stunden: die ersten waren Pairs der Baronie, die letzten waren Pairs des Reichs: die Vasallen besaßen in ihrem Distrikte einen niedrigern Rang; der Baron bekleidete eine höhere Würde in der großen

Ver-

Versammlung: sie waren gewisser maaßen zu Hause seine Gesellschafter; er war in dem Gerichte der Gesellschafter des Königs: und nichts kann den Feudalbegriffen, und derjenigen stufenweisen Unterordnung, welche diesen alten Verfassungen wesentlich waren, offenbarer entgegen laufen, als wenn man sich einbildet, der König würde Leute, welche von einem so weit niedrigern Range, oder Klasse, waren, und welche ihrem Lehnherrn unmittelbar ihren Gehorsam bezeigen mußten, der zwischen ihnen und dem Throne stund i), um Rath oder Beyfall anzusprechen.

Wenn es unvernünftig ist, zu denken, daß die Vasallen einer Baronie jemals berufen wurden, ihre Meynungen in Nationalversammlungen zu geben; obgleich ihre Belehnung militarisch, edel, und anständig war; so kann man noch weit weniger annehmen, daß die Handwerker und Einwohner der Flecken, deren Stand noch weit niedriger war, zu diesem Vorrechte zugelassen werden würden. Es erhellet aus dem Domesday, daß die Flecken zu den Zeiten der Eroberung fast nichts mehr, als Dörfer waren; und daß die Einwohner in einer völligen Ab-

hän-

i) Spelm. Gloss. in verbo Baro.

hängigkeit unter dem Könige, und unter den Großen lebten, und sich in einem Zustande befanden, der nur wenig besser war, als Knechtschaft k). Sie waren damals noch nicht einmal incorporiret; sie machten keine Gemeine aus; wurden für keinen politischen Körper angesehen; und, da sie in der That nichts anders waren, als eine Anzahl von niedrigen, und abhängigen Handwerksleuten, welche ohne ein besondres bürgerliches Band in der Nachbarschaft zusammen lebten, so war es unmöglich, daß sie unter den Ständen des Reichs Repräsentanten haben konnten. Selbst in Frankreich, einem Lande, welches in den Künsten, und in dem bürgerlichen Leben früher einen Fortgang machte, als England, geschah die erste Corporation 60 Jahr nach der Eroberung, unter dem Herzoge von der Normandie; und die Errichtung dieser Gemeinen war eine Erfindung Ludewigs des Dicken, wodurch er sein Volk von der Sklaverey unter den Lords befreyen, und durch Hülfe gewisser Freyheiten, und einer besondern Gerichtsbarkeit, schützen wollte l). Ein alter

k) Liber homo, bedeutete in alten Zeiten einen Mann vom Stande; denn es war schwerlich ein einziger frey. Spelm. Gloss. in verbo.

l) Du Cange's Gloss. in verb. commune Communitas.

älter französischer Schriftsteller nennet sie eine neue und gottlose List, um den Sklaven die Freyheit zu verschaffen, und sie zu ermuntern, daß sie die Herrschaft ihrer Herren abschüttelten m). Der berühmte Freybrief, wie er genannt wird, des Eroberers für die Stadt London, war nichts anders, als ein Schutzbrief, und eine Erklärung, daß die Bürger nicht wie Sklaven gehalten werden sollten; ob er ihn gleich zu einer Zeit auch gab, wo er den Schein der Güte und Gelindigkeit annahm n). Nach dem englischen Feudalrechte war dem Oberherrn verbothen, seine weibliche Papille an einen Bürger oder Knecht zu verheyrathen o); eine solche nahe Verwandschaft fand man unter diesen beyden Klassen, und so tief stunden sie unter dem großen oder kleinen Adel. Ausserdem, daß der große und kleine Adel den Vorzug der Geburt, der Reichthümer, der bürgerlichen Gewalt und Freyheiten hatte, waren sie auch allein bewaffnet; ein Umstand, der ihnen in einer Zeit, wo nur das Gewerbe des Krieges ein Ehrenstand war, und wo die nachlaßige Ausübung der Gesetze so sehr zur offenbaren

m) Guibertus de vita sua, lib. 3. cap. 7.

n) Stat von Merton, 1235. cap. 6.

o) Hollingshed. vol. III. S. 25.

baren Gewaltsamkeit ermunterte, und sie in allen Zänkereyen und Streitigkeiten so entscheidend machte, einen sehr grossen Vorzug hab p).

Die große Aehnlichkeit unter den Feudalregierungen in Europa ist einem jeden bekannt, der etwas von der alten Geschichte weis; und die Forscher der Alterthümer aller auswärtigen Länder, in welchen die Frage niemals durch Streitigkeiten der Parteyen verwiret wurden, haben gestanden, daß die Gemeinen sehr spät zugelassen sind, an der gesetzgebenden Macht Theil zu nehmen. Vornehmlich bestunden in der Normandie, deren Verfassung nach aller Wahrscheinlichkeit das Model war, wornach Wilhelm sein neues Regierungsgebäude in England einrichtete, die Stände gänzlich aus der Geistlichkeit und aus dem hohen Adel; und die ersten incorporirten Flecken oder Gemeinen waren Rouen und Falaise, welche durch eine Verwilligung des Wilhelm August im Jahre 1207 ihrer Freyheiten genossen q). Alle alte englische Geschichtschreiber nennen, wenn sie des großen Raths der Nation erwähnen, denselben eine Versammlung der

p) Madox's Baron. Angl. S. 10.

q) Norman. Du Chesnii, S. 1066. Du Cange Gloss. in verb. commune.

Baronen, des Adels, und der großen Leute, und man kann aus keinem ihrer Ausdrücke, wiewohl sich 100 Stellen anführen ließen, ohne die äußerste Gewalt eine Meynung erzwingen, welche zeiget, daß die Gemeinen wesentliche Glieder dieses Körpers gewesen wären r). Die *Magna Charta* des Königes Johann verbietet, daß nicht anders eine Auflage, oder Scutage ausgeschrieben werden sollte, als auf Bewilligung des grossen Raths; und um größerer Sicherheit willen bestimmet sie die Personen, welche ein Recht in diesem Rathe haben, nämlich die Prälaten, und die unmittelbaren Vasallen der Krone, ohne der Gemeinen zu gedenken: diese Stelle ist so vollständig, so gewiß und deutlich, daß nichts, als ein Parteyeifer einer gegenseitigen Meynung Glauben verschafft haben kann.

Wahrscheinlicher Weise war es das Beyspiel der französischen Baronen, welches die Engländer

r) Zuweilen gedenken die Geschichtschreiber des Volks, als eines Theils des Parlaments; aber sie verstehen allemal die Layen im Gegensatze gegen die Geistlichkeit. Zuweilen findet man das Wort communitas: aber es bedeutet allemal communitas Baroniæ. Diese Punkte werden deutlich bewiesen von dem Doctor Brady.

der so kühn machte, daß sie eine grössere Unabhängigkeit von ihren Prinzen verlangten. Es ist auch wahrscheinlich, daß die Flecken und Corporationen in England nach dem Beyspiele von Frankreich eingeführet waren. Man kann es also als eine nicht unwahrscheinliche Muthmaßung vortragen, daß sowohl die Vorrechte des Pairs, als die Freyheit der Gemeinen ursprünglich ein Gewächs dieses Landes waren.

In alten Zeiten bekümmerte man sich sehr wenig darum, in den gesetzgebenden Versammlungen eine Stelle zu haben. Man sah vielmehr die Erscheinung in denselben für eine Bürde an, welche durch keinen Vortheil oder Ehre, die der Bemühung und den Kosten gemäß waren, vergolten wurde. Der einzige Grund, warum man diese öffentliche Versammlung einführte, war von Seiten des Unterhaus, daß er einige Sicherheit vor den Angriffen der willkührlichen Gewalt hätte; und von Seiten des Königes, weil er verzweifelte, Leute von einem so unabhängigen Geiste, ohne ihren Beytritt, und ihre eigene Bewilligung zu regieren. Aber die Gemeinen, oder die Einwohner der Flecken, waren noch zur Zeit nicht in einen so hohen Betracht gekommen, daß sie eine Sicherheit gegen ihren Prinzen foderu, oder sich einbilden

konnten, daß sie Macht, oder Rang genug haben würden, auch wenn sie einen Platz unter einem Körper von Repräsentanten hätten, ihm dieselbe abzudringen. Der einige Schutz, wornach sie strebten, war wider die Gewaltsamkeit und Ungerechtigkeit ihrer Nebenbürger; und diesen Vortheil erwartete jedermann von den Justitzgerichten, oder von der Macht irgend eines großen Herrn, an den er durch das Gesetz, oder durch seine eigene Wahl gebunden war. Der König hingegen war des Gehorsams in der ganzen Gemeine genugsam versichert, wenn er sich nur den Beytritt des hohen Adels verschaffen konnte. Auch hatte er nicht Ursache zu besorgen, daß irgend eine Klasse des Staats seiner und ihrer verbundenen Macht widerstehen könnte. Die militairischen Vasallen konnten sichs nicht einfallen lassen, sich ihrem Prinzen, und ihrem Oberherrn zu widersetzen: die Flecken und Handwerksleute konnten sich eben so wenig solche Gedanken machen: und also haben wir Ursache, aus der bekannten Situation der Menschen in diesen Zeiten zu schließen, daß die Gemeinen niemals zu Mitgliedern der gesetzgebenden Gesellschaft erwählet wurden, wenn auch die Geschichte hierüber schwiege.

Die

Die ausübende Gewalt der angelnormännischen Regierung beruhete bey dem Könige; und außer den gesetzten Versammlungen des Nationalrathes an den dreyen großen Festen, zu Weihnachten, Ostern s) und Himmelfahrt, pflegte er sie auch bey jedem plötzlichen Vorfalle zusammen kommen zu lassen. Er konnte nach Gefallen seine Barone und ihre Vasallen zu sich berufen, aus welchen die militairische Macht des Reichs bestund, und er konnte sie 40 Tage lang dazu gebrauchen, daß sie entweder einem auswärtigen Feinde widerstehen, oder seine rebellischen Unterthanen zum Gehorsam bringen mußten. Und was von großer Wichtigkeit war, die ganze richterliche Gewalt war in seinen Händen, und wurde von Bedienten und Ministern ausgeübet, welche er ernannte.

Der allgemeine Plan der angelnormännischen Regierung war dieser: das Gericht der Baronie mußte diejenigen Streitigkeiten entscheiden, welche unter den verschiedenen Vasallen, oder Unterthanen der Baronie entstunden; das Gericht der Hunderte, und das Gericht der Grafschaft, welche beständig noch eben so fortdauerte, als in den

s) Dugd. Orig. Jurid. S. 15. Spelm. Gloss. in verbo parliamentum.

sächsischen Zeiten t), mußten unter den Unterthanen der verschiedenen Baronien richten u), und die

t) Ang. Saera. Vol. 1. S. 334. &c. Dugd. Orig. Jur. S. 27. 29. Madox. Histor. of Exch. S. 75. 76. Spelm. Gloss. in verbo hundred.

u) Keine von allen Feudalregierungen in Europa hatte eine solche Einrichtung, wie die Gerichte der Grafschaft waren, welche der Erbherr, vermöge seines großen Ansehens, von den sächsischen Gebräuchen noch aufbehielt. Alle Freysassen der Grafschaften, sogar die größesten Baronen, waren verbunden, in diesen Gerichten den Sheriffs beyzuwohnen, und ihnen in der Verwaltung der Gerechtigkeit beyzustehen. Hiedurch wurden sie oft, und auf eine merkliche Art an die Abhängigkeit von dem Könige, oder von dem höchsten Magistrate erinnert: sie machten mit ihren Nebenbaronen und Freysassen eine Art von Gemeine aus; sie wurden oft aus ihrem privat und unabhängigen Zustande, der dem Feudalsystem eigen war, gezogen; und wurden zu Gliedern eines politischen Körpers gemacht; und vielleicht hat diese Einführung die Gerichte der Grafschaften in England größere Wirkungen auf die Regierung gehabt, als bisher noch von Geschichtschreibern deutlich angezeigt, oder von Alterthumsforschern aufgesuchet sind. Die Baronen konnten sich von dieser Erscheinung bey den Sheriffs und reisenden Richtern nicht eher frey machen, als in der Regierung Heinrichs des Dritten.

die Curia Regis, oder das königliche Gericht, mußte über die Baronen selbst das Urtheil sprechen v). Allein, so einfältig auch dieser Plan, so war er doch mit einigen Umständen verbunden, welche aus einer sehr großen Gewalt, die der Eroberer sich heraus nahm, entsprungen, und zu der Vermehrung des königlichen Vorrechts beytrugen; und so lange der Staat nicht durch Waffen beunruhiget wurde, alle Stände der Gemeine in gewissem Grade in Abhängigkeit und Subordination setzten.

Der König selbst saß oft in seinem Gerichte, welches beständig seine Person begleitete x): er hörte daselbst die Rechtshändel an, und sprach sein Urtheil y): und ob ihm gleich die übrigen Glieder durch Rath beystunden, so kann man sich doch nicht einbilden, daß leicht eine Entscheidung von ihm erhalten werden könnte, die seiner Neigung, oder Meynung entgegen war. In seiner Abwesenheit hatte der erste Justiziarius den Vorsitz, welcher die erste Magistratsperson im Staate, oder gewissermaßen ein Vicekönig war, von dem alle bürgerlichen Angelegenheiten des Königreiches

v) Brady, Præf. 134.

x) Madox, Hist. of Exch. S. 103.

y) Bracton, lib. 3. c. 9. §. 1. Cap. 10. §. 1.

abhiengen z). Die andern vornehmsten Bedienstungen der Krone, der Connetabel, Mareschal Seneschal, Kammerherr, Schatzmeister und Kanzler a) waren Würden mit solchen Feudalbaronien, welche es für gut befunden, sich einzustellen, und mit den Baronien der Schatzkammer, welche anfänglich gleichfalls Feudalbaronien waren, und vom Könige ernannt wurden b). Dieser Gerichtshof, welcher zuweilen das Gericht des Königes genannt wurde, zuweilen das Gericht der Schatzkammer sprach in allen bürgerlichen oder peinlichen Sachen, und enthielt alle die Geschäffte zusammen, welche itzt unter vier Gerichtshöfen, nämlich der Kanzeley, der königlichen Bank, der Common Pleas, und der Schatzkammer vertheilet sind c).

Eine solche Zusammenhäufung von Gewalten war an sich selbst eine große Quelle der Macht, und machte die Gerichtsbarkeit des Gerichtes allen

Un-

z) Spelm. Gloss. in verb. justitiarius.

a) Madox, Hist. Exch. S. 27. 29. 33. 38. 41. 54. Die Normänner führten den Gebrauch ein, Freybriefe zu unterſiegeln; und der Kanzler hatte das Amt, das große Siegel zu verwahren. Ingulph. Dugd. S. 33. 34.

b) Madox, Hist. of the Exch. S. 134. 135. Gerv. Dorob. S. 1387.

c) Madox, Hist. of the Exch. S. 56. 70.

Unterthanen schrecklich; aber die Wendung, welche die gerichtlichen Processe bald nach der Eroberung bekamen, diente noch mehr dazu, ihre Gewalt zu vermehren, und die königlichen Vorrechte zu vergrößern. Wilhelm hatte unter andern gewaltsamen Veränderungen, welche er unternahm, und durchtrieb, auch das normannische Recht in England eingeführet d), hatte verordnet, daß alle Processe in dieser Sprache geführet werden sollten, und hatte in die englische Rechtsgelehrsamkeit alle Maximen und Grundsätze eingewebet, welche die Normänner, die schon in dem gesitteten Leben weiter gekommen, und von Natur zankschtig waren, in der Handhabung der Gerechtigkeit zu beobachten pflegten. Das Recht wurde itzt eine Wissenschaft, welche anfänglich gänzlich in die Hände der Normänner fiel; und welche auch noch damals, als sie schon unter den Engländern bekannt war, so viel Fleiß und Studiren erfoderte, daß die Layen in diesen unwissenden Zeiten unfähig waren, ihrer mächtig zu werden; und sie war ein Geheimniß, welches sich fast allein auf die Geistlichen, und vornehmlich auf die Mönche, einschränkete e). Die großen

Be-

d) Dial. de Scax. S. 30. apud Madox. Hist. of the Exchequer.

e) Malmes. lib. V. S. 122.

Bedienten der Krone, und die Feudalbaronen, welche militairische Leute waren, fanden sich ungeschickt, in diese Dunkelheiten einzudringen; und ob sie gleich ein Recht auf den Sitz im höchsten Judicaturgerichte hatten, so wurden doch die Angelegenheiten des Gerichts von dem ersten Justiziarius und von den Gesetzbaronen, welche Leute waren, die der König ernannte, und welche gänzlich unter seinem Befehl stunden, ganz allein geführet f). Dieser natürliche Lauf der Dinge wurde durch die Vielfältigkeit der Geschäffte befördert, welche in dieses Gericht flossen, und welche sich täglich durch die Appellationen aus allen niedrigern Judicaturgerichten des Reichs vermehreten.

In den sächsischen Zeiten wurde in den königlichen Gerichten keine Appellation angenommen, es sey denn, daß die niedrigern Gerichte Gerechtigkeit versagt, oder aufgeschoben hatten; und eben diese Gewohnheit wurde in den meisten Feudalreichen von Europa beobachtet. Aber die große Gewalt des Eroberers führte in England eine Macht ein, welche die Monarchen von Frankreich nicht eher erhalten konnten, als bis unter der Regierung des heiligen Ludewigs, welcher fast

so

f) Dugd. Orig. Jurid. S. 25.

200 Jahre hernach lebte. Er gab seinem Gerichte die Vollmacht, Appellationen sowohl aus den Gerichtshöfen der Baronie, als den Gerichten der Grafschaften anzunehmen; und hiedurch brachte er die Verwaltung der Gerechtigkeit zuletzt in die Hände des Königes g). Und damit nicht etwa die Kosten und die Mühe einer Reise zu den Gerichten die Kläger abschrecken, und sie bewegen möchten, mit den Aussprüchen der niedrigern Gerichte zufrieden zu seyn; so wurden nachmals reisende Richter eingeführet, welche durch das Königreich zogen, und alle Streitsachen, die ihnen vorgetragen wurden, untersuchten h). Durch dieses Mit-

g) Madox, Hist. of the Exch. S. 65. Glanv. lib. 12. cap. 1. 7. LL. Hen. I. §. 31. apud Wilkins, S. 240. Fiz-Stephens, S. 36. Cokes, Comment. on the statute of Marlbridge, cap. 20.

h) Madox, Hist. of the Exch. S. 83. 84. 100. Chron. Dorob. S. 1410. Was die angelnormannischen Baronen bewog, daß sie sich diese Appellationen von ihren Gerichten an das königliche Kammergericht desto eher gefallen ließen, war dieses, daß sie dergleichen Appellationen an das Herzogliche Kammergericht schon in der Normandie gewohnt waren. Siehe Gilberts Geschichte von der Kammer, S. 1. 2. obgleich der

Ver-

Mittel wurden die Gerichtshöfe der Baronie in Ehrfurcht gehalten, und wenn sie noch einigen Einfluß behielten, so entstund er doch bloß aus der Besorgniß, welche die Vasallen haben konnten, daß sie ihren Oberherrn dadurch beleidigen möchten, wenn sie von seinen Gerichten appellirten. Aber die Gerichte der Grafschaft geriethen in großen Mißcredit; und weil man fand, daß die Freysaßen in den verwickelten Grundsätzen und Formalien des Gesetzes unwissend waren; so brachten die Rechtsgelehrten nach und nach alle Angelegenheiten vor die Richter des Königes, und verließen das alte einfältige und beym Volke beliebte Gericht. Nach dieser Art schlugen die Formalitäten der Gerechtigkeit, welche man, so verdrießlich und mühsam sie auch zu seyn scheinen, zur Unterstützung der Freyheit in allen monarchischen Regierungen nöthig findet, anfänglich durch viele zusammenlaufende Ursachen zum großen Vortheil der königlichen Gewalt aus.

Die Macht der normännischen Könige wurde auch sehr durch ein großes Einkommen unterstützet; und zwar durch ein Einkommen, welches best-

Verfasser es für zweifelhaft hält, ob nicht das normännische Gericht vielmehr nach dem englischen eingerichtet war S. 6.

vestgesetzt, beständig war, und von seinen Unterthanen nicht abhieng. Das Volk hatte, wenn es nicht zu den Waffen griff, kein Zwangsmittel wider den König, und keine regelmäßige Sicherheit für die gehörige Austheilung der Gerechtigkeit. In diesen Tagen der Gewaltsamkeit giengen viele Unterdrückungen unbemerkt hin; und bald hernach berief man sich öffentlich darauf, als auf Exempel, welche man, ohne das Gesetz zu beleidigen, nicht streitig machen, oder im Zügel halten könnte. Prinzen und Minister waren zu unwissend, als daß sie den Vortheil erkennen sollten, welcher mit einer billigen Regierung verknüpft ist; und es war noch keine eingeführte Reichsversammlung, welche das Volk schützen, und dadurch, daß sie dem Könige Zuschüsse versagte, ihm regelmäßig und friedfertig an seine Pflicht erinnern, und die Ausübung der Gesetze in Sicherheit setzen könnte.

Der vornehmste Zwang des vestgesetzten Einkommens des Königes bestund in den königlichen Domainen und Kronländern, welche sehr groß waren, und außer einer großen Anzahl von Ländereyen, auch die meisten vornehmsten Städte des Reichs begriffen. Es war durch das Gesetz ausgemacht, daß der König nichts von seinen Domainen entäußern, und daß er selbst, oder sein Nach-

folger

folger, zu jeder Zeit dergleichen Donationen wieder zurück nehmen könnte i): aber dieses Gesetz wurde niemals ordentlich beobachtet; welches die Krone beyzeiten zum Glück etwas abhängiger machte. Die Pachtgelder für die Kronländer, bloß als so viele Reichthümer betrachtet, waren eine Quelle der Macht: der Einfluß des Königes über seine Vasallen, und die Einwohner der Städte vermehrten seine Macht: aber die andern zahlreichen Zweige seines Einkommens gaben außerdem, daß sie seine Schatzkammer versorgten, schon durch ihre Beschaffenheit der willkührlichen Gewalt eine große Weite, und waren eine Stütze der Kronrechte; wie aus der Anführung derselben erhellen wird.

Der König war niemals mit den bestimmten Pachtgeldern zufrieden, sondern schrieb oft sowohl von den Einwohnern der Städte, als des Landes, welche in seinen Domainen lebten, nach Gefallen schwere Abgaben aus. Da aller Kauf und Handel verbothen war, um den Diebstahl zu verhüten, außer in den Flecken und öffentlichen Marktplätzen k), so verlangte er für alle Güter, die ver-

i) Fleta, lib. 1. cap. 8. 17. lib. 3. cap. 6. §. 3. Bracton. 2. cap.

k) L. L. Wilh. 1. cap. 61.

verkauft wurden, Zölle l). Er nahm zwey Fässer aus jedem Schiffe, welches Wein hatte, eines vor, und das andre hinter dem Mast. Alle Güter gaben von ihrem Werthe seinen Zollhäusern nach gleichem Verhältniß m): Die Fahrt über Brücken und Flüsse war mit willkührlichen Zollen beschwert n): und obgleich die Flecken nach und nach sich die Freyheit erkauften, diese Auflagen zu pachten; so zog doch das Einkommen aus diesem Handel Vortheil; es wurden oftmals für die Erneurung und Bestätigung ihrer Freyheiten neue Summen gefodert o): und so wurde das Volk in beständiger Abhängigkeit erhalten.

So war der Zustand der Einwohner in den königlichen Domainen. Aber die Besitzer der Ländereyen, oder die militairischen Vasallen waren zwar sowohl durch das Gesetz, als durch das große Vorrecht, daß sie Waffen führten, besser beschützet; doch waren sie durch die Beschaffenheit ihr

l) Madox, S. 530.

m) Madox, S. 529. Dieser Schriftsteller sagt: einen funfzehnten Theil. Aber es ist nicht leicht, diese Berechnung mit andern Zeugnissen zu vergleichen.

n) Madox, S. 529.

o) Madox, Hist. of the Exch. S. 275. 276. 277 &c.

ihrer Belehnungen den Angriffen der Gewalt sehr ausgesetzet, und besassen nicht das, was wir in unsern Zeiten für eine sehr dauerhafte Sicherheit halten würden. Der Eroberer verstattete durch seine Gesetze, daß die Baronen nicht gehalten seyn sollten, mehr zu bezahlen, als ihre gesetzte Dienste p), es sey denn, daß er im Kriege gefangen wäre, daß sein ältester Sohn zum Ritter geschlagen, und seine älteste Tochter verheyrathet würde, wo sie eine billige Beysteuer zu dem Lösegeld für seine Person, und ein gewisses in den andern Fällen zahlen mußten. Was bey diesen Gelegenheiten für eine billige Beysteuer gelten sollte, war nicht bestimmet; und die Foderungen der Krone hiengen in sofern von des Königs Willkühr ab.

Der König konnte im Kriege die persönliche Erscheinung seiner Vasallen fodern; das ist, aller Eigenthümer, welche Ländereyen besaßen; und wenn sie selbst keine Dienste thun wollten, so mußten sie ihm eine Vergütung an Gelde bezahlen, und dieses wurde Scutage genannt. Die Summe desselben war unter einigen Regierungen sehr ungewiß und unbestimmt. Sie wurde zuweilen eingefodert, ohne, daß man den Vasallen die Wahl er-

p) L. L. Wilh. Conq. §. 55.

erläubte, ob sie in Person Dienste thun wollten q); und es war eine gewöhnliche List des Königs, einen Feldzug vorzugeben, damit er ein Recht haben könnte, von seinen militairischen Vasallen Scutage einzufordern. Das Dänengeld war eine andre Art von Landtaxe, welche die ersten normännischen Könige nach Willkühr und wider die Gesetze des Eroberers einfoderten r). Moneyage war gleichfalls eine allgemeine Landtaxe von gleicher Beschaffenheit, welche die beyden normännischen Könige einhoben, und Henrich der Erste durch einen Freybrief abschaffte s). Sie bestund in einem Schillinge, der alle drey Jahre von jedem Heerde bezahlet wurde, um den König zu bewegen, daß er sich seines Vorrechtes nicht bedienen möchte, die Münzen zu verschlimmern. In der That erhellet es aus diesem Freybriefe, daß der Eroberer, ob er gleich seinen militairischen Vasallen die Befreyung von Auflagen und Tallagen gegeben hatte, doch sich eben so wenig, als sein Sohn Wilhelm, verbunden erachtete, diese Regel zu beobachten; sondern von allen Landgütern des Reichs nach Gefallen Abgaben foderte. Das Aeußerste, was

q) Gervase de Tilbury, S. 25.

r) Madox, Hist. of the Exch. S. 475.

s) M. Paris, S. 38.

Henrich verwilliget, ist, daß das Land, welches von den militairischen Vasallen selbst gebauet wird, nicht so beschweret seyn sollte; doch behält er sich die Macht vor, den Pächtern Abgaben aufzulegen: und da es bekannt ist, daß der Freybrief Henrichs niemals in einem einzigen Artikel gehalten worden, so können wir versichert seyn, daß dieser Prinz und seine Nachfolger auch diese kleine Güte wieder zurücknahmen, und von allen Ländern aller ihrer Unterthanen willkührliche Auflagen hoben. Diese Auflagen waren zuweilen sehr schwer: denn Wilhelm Malmesbury sagt uns, daß in der Regierung des Wilhelm Rufus die Pächter der Abgaben wegen den Landbau liegen ließen, und daß daraus eine Hungersnoth erfolgte t).

Die Confiscationen waren ein größer Zweig der Gewalt, und des Einkommens für den König, vornehmlich in den ersten Regierungen nach der Eroberung. Wenn keine Abkömmlinge von dem ersten Baron da waren, so fiel sein Land an die Krone, und vermehrete beständig die Güter des Königs. Der König hatte in der That nach dem Gesetze eine Macht, diese ausgestorbenen Güter zu ent-

t) So auch Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 55. Knighton S. 2366.

entäußern; aber hierdurch besaß er das Vermögen, das Glück seiner Freunde und Diener auf vesten Fuß zu setzen, und dadurch seine Gewalt zu vergrößern. Zuweilen behielt er sie selbst, und sie wurden nach und nach mit seinen königlichen Domainen vermischt, und es wurde schwer, sie von jenen zu unterscheiden. Diese Verwirrung ist vermuthlich die Ursache, warum der König das Recht bekam, seine Domainen zu veräußern.

Aber außer denen Gütern, welche in Ermangelung der Erben der Krone zufielen, war es auch in den alten Zeiten etwas sehr Gemeines, daß der Krone, wegen Verbrechen, oder wegen Beleidigung der Pflicht gegen ihren Oberherrn, Güter zufielen. Wenn der Vasall dreymal eingeladen war, an dem Hofe seines Herrn zu erscheinen und ihm zu huldigen; und er versäumte es, und wollte nicht gehorchen, so verlohr er alles Recht auf seine Ländereyen u). Wenn er seine Belehnung läugnete, oder den Gehorsam versagte, war er eben dieser Strafe unterworfen x). Wenn er sein Gut ohne Erlaubniß seines Herrn verkaufte y), oder wenn er es auf andre Lehnsbedingungen, oder

u) Holtom. de Feud. Disp. cap. 38. S. 887.

x) Lib. Feud. lib. 3. tit. 1. lib. 4. tit. 21. 39.

y) Lib. Feud. lib. 1. tit. 21.

auf ein andres Recht verkaufte, als diejenigen waren, wornach er es selbst besaß z), so verlohr er sein ganzes Recht auf dasselbe. Wenn er den Feinden seines Herrn anhieng a), wenn er im Kriege von ihm abtrat b), wenn er seine Geheimnisse verrieth c), eine Gemahlinn, oder seine nähern Verwandtinnen beschlief d), oder sich nur unanständige Freyheiten bey ihnen erlaubte e), so konnte er durch Verlust seiner Güter bestraft werden. Die höhern Verbrechen, als Raub, Plünderungen, Mordbrennen u. d. g. wurden Felonie genannt; und weil man sie für Mangel an Treue gegen seinen Herrn auslegte, so verlohr man dadurch sein Leben f). Wenn auch der Felon ein Vasall eines Barons war, so verfiel zwar sein Land zu seinen unmittelbaren Herrn, doch konnte der König ein Jahr lang Besitz davon nehmen, und hatte das Recht, es zu verderben und zu zerstören, wenn der Baron ihm nicht eine billige Vergütung dafür zahlte.

z) Id. lib. 4. tit. 44.
a) Id. lib. 3. tit 1.
b) Id. lib. 4. tit. 14. 21.
c) Id. lib. 4. tit. 14.
d) Id. lib. 3. tit. 14. 21.
e) Id. lib. 1. tit. 1.
f) Spelm. Gloss. in verb. Felonia.

zahlte g). Wir haben hier nicht alle Arten von Felonien erzählet, oder von solchen Verbrechen, wodurch man seiner Güter verlustig wurde: wir haben genug gesagt, um zu beweisen, daß der Besitz eines Feudaleigenthums in alten Zeiten etwas Ungewisses war, und daß der erste Begriff, daß es eine Art von Belehnung oder Benefiz war, niemals gänzlich verlohren gieng.

Wenn ein Baron starb, so nahm der König sein Gut sogleich in Besitz; und ehe der Erbe sein Recht wieder erlangte, mußte er sich an die Krone wenden, und um die Freyheit ansuchen, daß er für sein Land Huldigung leisten, und dem Könige ein Vergütigungsgeld zahlen dürfte. Dieses Geld war anfänglich nicht durch das Gesetz, wenigstens nicht durch die Gewohnheit bestimmt: der König war oft sehr unmäßig in seinen Foderungen, und behielt das Land so lange im Besitz, bis er befriediget war.

Wenn der Erbe minderjährig war, so zog der König so lange alle Einkünfte des Gutes, bis er volljährig geworden war; und er konnte zu der Erziehung und dem Unterhalte des jungen Barons so viel Geld aussetzen, als er wollte. Diese Ge-

g) Spelm. Gloss. in verb. Felonia Glanville, lib. 7. cap. 17.

wohnheit gründete sich gleichfalls auf den Gedanken, daß ein Lehngut ein Benefiz war, und daß das Einkommen desselben, weil der Erbe keine Kriegsdienste thun konnte, den Obern zufiel, der an seiner Stelle einen andern nahm. Es ist augenscheinlich, daß durch dieses Mittel ein großer Theil des Eigenthums an Ländereyen beständig in den Händen des Prinzen seyn mußte, und daß dadurch alle edle Familien in beständiger Abhängigkeit erhalten wurden. Wenn der König jemanden die Vormundschaft über einen reichen Erben übergab, so hatte er Gelegenheit, einen Liebling, oder einen Minister zu bereichern: wenn er es verkaufte, so konnte er eine ansehnliche Summe Geldes einheben. Simon von Mountfort bezahlte Henrich dem Dritten für die Vormundschaft über den Gilbert von Umfreville 10,000 Mark; eine ungeheure Summe in diesen Zeiten h).

Wenn es eine Erbinn war, so hatte der König das Recht, ihr einen Gemahl von ihrem Range anzubieten, welchen er wollte. Selbst ein männlicher Erbe konnte sich nicht ohne königliche Erlaubniß verheyrathen; und es war gebräuchlich, daß sie große Summen zahlten für die Erlaubniß, daß

h) Madox's Hist. of Exch. S. 223.

daß sie selbst wählen dürften i). Niemand durfte, weder durch Verkauf, noch durch ein Testament, ohne Bewilligung des Oberherrn, sein Land veräußern. Der Besitzer wurde niemals für einen völligen Eigenthümer angesehen: er war beständig gewissermaßen ein Benefiziat; und konnte seinen Oberherrn nicht zwingen, jedweden Vasall anzunehmen, der ihm nicht gefiel.

Geldstrafe, Amerciaments und Oblatas, wie sie genennet wurden, waren ein andrer wichtiger Zweig der königlichen Gewalt, und seines Einkommens. Die alten Denkbücher der Schatzkammer, welche noch vorhanden sind, liefern erstaunliche Nachrichten von den zahlreichen Geldstrafen und Amerciaments, welche in diesen Tagen gehoben wurden k), und von den seltsamen Erfindungen, worauf man verfiel, Geld von den Unterthanen zu erpressen. Es scheinet, als wenn sich die alten Könige von England gänzlich auf den Fuß der barbarischen östlichen Prinzen setzten, zu welchen sich kein Mensch ohne Geschenke wagen durfte; welche alle ihre guten Dienste verkauften, und sich in allen Geschäfften aufdrangen, damit sie einen Vorwand finden möchten,

i) Id. S. 320.

k) Id. S. 272.

Geld zu erpressen. Selbst die Gerechtigkeit wurde offenbar gekauft und verkauft; das Gericht des Königs selbst, ob es gleich das höchste Gericht im Königreiche war, stund keinem andern offen, als dem, der dem Königreiche Geschenke brachte. Die Bestechungen, welche einliefen, damit die Gerechtigkeit befördert, verzögert l), aufgeschoben und ohne Zweifel auch verkehret werden möchte, wurden in dem öffentlichen Register in die königlichen Einkünfte eingetragen, und sind noch als Denkmäler der ewigen Unbilligkeit und Tyranney dieser Zeiten vorhanden. Die Baronen der Schatzkammer, z. E. der erste Adel des Königreiches, schämte sich nicht, als einen Artikel ihren Denkbüchern einzuverleiben, daß die Grafschaft Norfolk eine Summe bezahlte, damit redlich mit ihr umgegangen würde m); der Flecken Yarmouth habe bezahlt, damit der Brief des Königs, den er für seine Freyheiten hatte, nicht beleidiget würde n); Richard, der Sohn Gilberts, habe eine Summe erleget, damit der König ihm beystehen möchte, seine Schuld von den Ju-

l) Id. S. 274. 303.

m) Id. S. 295.

n) Id. S. ibid.

Juden wieder zu bekommen o); Serlo, der Sohn der Terlavastan, damit ihm erlaubt werden möchte, sich zu vertheidigen, im Fall er wegen eines gewissen Todschlages p) angeklaget werden sollte; Walter von Burton zahlte, um ein freyes Gericht zu haben, wenn er verklaget würde, daß er einen andern verwundet hätte q); Robert von Essart zahlte, um eine Untersuchung zu haben, ob Roger der Schlachter und Wace, und Humphrey, ihn der Rauberey und des Diebstahls aus Neid und Bosheit beschuldiget hätte, oder nicht r); Wilhelm Buhuß bezahlte, um eine Untersuchung zu haben, ob er aus Bosheit, oder mit Grunde wegen des Todes eines gewissen Godwin angeklaget wäre s). Ich habe diese wenigen Beyspiele aus einer großen Anzahl ausgesuchet, welche Madox aus einer noch größern auslas, die in den alten Rollen der Schatzkammer aufbehalten sind t).

Zuweilen both die proceßirende Partey dem Könige einen gewissen Theil, eine Hälfte, ein Drit-

o) Id. S. 296.
p) Id. S. ibid.
q) Id. S. ibid.
r) Id. S. 298.
s) Madox's Hist. of Hist. Exch. S. 302.
t) Chap. XII.

Drittheil oder ein Viertheil von denen Schulden, zu bezahlen, welche er als Ausüber der Gerechtigkeit ihr zu erhalten helfen würde u). Theophania von Westland erbot sich, die Hälfte von 212 Mark zu bezahlen, damit sie von dem Jakob von Fughlestón diese Summe bezahlt erhielte x); Solomon der Jude verpflichtete sich, den siebenden Mark von der Summe zu bezahlen, die er von dem Hugo de la Hose zurück bekommen würde y). Nicolas Morel versprach 60 Pfund zu bezahlen, wenn der Graf von Flandern gezwungen würde, ihm 343 Pfund zu bezahlen, die er von ihm geliehen hätte; und diese 60 Pfund solten von dem ersten Gelde abgezogen werden, was dem Nicolas von dem Grafen würde ausgezahlet werden z).

Weil der König sich die ganze Macht über den Handel anmaßte, so mußte man ihm für die Freyheit bezahlen, Handel oder Gewerbe von irgend einer Art zu treiben a). Hugo Oisel bezahlte 400 Mark für die Freyheit, in England

zu

u) Id. S. 311.
x) Id. ibid.
y) Id. S. 79. 312.
z) Id. S. 312.
a) Id. S. 323.

zu handeln b). Nigel von Havene gab 50 Mark für seine Handlungsgemeinschaft mit dem Gervas von Hanton c): die Leute von Worcester erlegten 100 Schillinge, damit sie die Freyheit haben möchten, gefärbte Tücher zu kaufen und zu verkaufen d): verschiedene andre Städte bezahlten für eine gleiche Freyheit e). Der Handel des Königreiches war in der That dem Könige so sehr übergeben, daß er Gilden, Corporationen und Monopolien aufrichtete, wo es ihm gefiel, und nahm für diese ausnehmenden Privilegien Summen Geldes ein f).

Es war kein Profit so klein, worauf der König nicht aufmerksam gewesen wäre. Henrich, der Sohn des Arthur, gab 10 Hunde, um wider die Gräfinn von Kopland die Erkennung für ein Ritterlehn zu erhalten g). Roger, der Sohn des Nicholas, gab 20 Lampreten, und 20 Aelse, um eine Untersuchung zu haben, ob Gilbert, der Sohn des Allured, dem Robert 200 Hammeln gege-

b) Id. ibid.
c) Madox's Hist. of Exch. S. 323.
d) Id. S. 324.
e) Id. ibid.
f) Id. S. 232. 233. &c.
g) Id. S. 298.

gegeben habe, um seine Bestätigung für gewisse Länder zu erhalten, oder ob Roger sie ihm gewaltsam abgenommen hätte h): Gottfried Fitz Pierre, der erste Justiziarius, gab 2 gute norwegische Falken, damit Walter le Madine die Freyheit haben möchte, 100 Pfund Käse aus den Gebiethen des Königs hinaus zu bringen i).

Es ist lustig, zu bemerken, mit was für seltsamen Geschäfften der König sich zuweilen befaßte, und niemals ohne ein Geschenk: die Gemahlinn des Hugo von Neville gab dem Könige 2000 Hüner, daß sie eine Nacht bey ihrem Gemahl schlafen dürfte k); und sie brachte 2 Bürgen mit, davon ein jeder für 100 Hüner stund. Es ist wahrscheinlich, daß ihr Gemahl gefangen saß, wodurch ihr denn der Zugang zu ihm verboten war. Der Abt von Rufford zahlte 10 Mark für die Erlaubniß, bey Wellhang Häuser zu erbauen, und Leute auf sein Land zu setzen, damit er daselbst verhüten möchte, daß sein Holz nicht gestohlen würde l): Hugo der Archidiaconus von Wells gab eine Tonne Wein für die Erlaubniß,

h) Id. S. 305.
i) Id. S. 325.
k) Id. S. 326.
l) Madox's Hist. of Exch. S. 328.

600 Lasten Korn zu führen, wohin er wollte m) Peter von Perarits gab 20 Mark für die Erlaubniß, Fische einsalzen zu dürfen, wie Peter Chevalier zu thun pflegte n).

Der Schutz und die guten Dienste des Königes wurden in allen Stücken gekauft und verkauft. Robert Grislet bezahlte 20 Mark Silber, daß der König ihm in einer gewissen Klage wider den Grafen von Mortaigne helfen möchte o). Robert von Eundet gab 30 Mark Silbers, damit der König ihn nicht zu einem Vergleiche mit dem Bischofe von Lincoln bringen p); Ralph von Breckham gab einen Falken, daß der König ihn in Schutz nehmen möchte q); und dieses ist sehr oft eine Ursache, warum etwas bezahlet wurde: John, der Sohn des Ordgard, gab einen norwegischen Falken, um ein Bittschreiben von dem Könige an den König von Norwegen zu erhalten, daß er ihm die beweglichen Güter seines Bruders Godart möchte zukommen lassen r); Ri-

m) Id. S. 322.
n) Id. S. 326.
o) Id. S. 329.
p) Id. S. 330.
q) Id. S. 334.
r) Id. ibid.

Richard von Neville gab 20 Reitpferde, um von dem Könige ein Empfehlungsschreiben an die Isolda Biset zu erhalten, daß sie ihn zum Manne nehmen möchte s): Roger Fitz Walter gab 3 gute Reitpferde, um einen Brief von dem Könige an die Mutter des Roger Bertram zu erhalten, daß sie ihn heyrathen möchte t): Elin, der Dechant, bezahlte 100 Mark, damit seine Beyschläferinn und seine Kinder auf Bürgschaft losgelassen würden u): der Bischof von Wincheſter eine Tonne guten Wein, weil er den König nicht erinnert hatte, daß er der Gräfin von Albemarle einen Gürtel geben wollte x): Robert de Veauy gab 5 der beſten Reitpferde, damit der König von der Gemahlinn des Henrich Pinnel schweigen möchte y). Es finden sich in den Nachrichten der Schatzkammer viele andre sonderbare Beyspiele von gleicher Beschaffenheit z). Inzwischen

ist

s) Id. S. 333.

t) Id. ibid.

u) Id. S. 342. Pro habenda amica sua & filiis ei.

x) Id. S. 352.

y) Id. ibid. Ut Rex taceret de uxore Henrici Pinel.

z) Wir wollen die Neubegierde des Lesers befriedigen, und noch einige Beweise aus dem Madox hierher setzen. S. 332. Hugo Oisel sollte dem Könige zwey Rö-

ist es billig, anzumerken, daß eben diese lächerliche Weise, und gefährliche Mißbräuche auch in der Normandie, und vermuthlich auch in allen andern Staaten von Europa im Schwange wa-

ren.

Röcke von einer guten grünen Farbe geben, um ein Patent von ihm an die Kaufleute von Flandern zu erhalten, nebst einer Foderung, daß sie ihm 100 Mark bezahlten, welche er in Flandern verlohren hätte. Der Abt Hyde bezahlte dreyßig Mark, um von dem Könige an den Erzbischof von Canterbury ein Schreiben zu erhalten, daß er gewisse Mönche, welche wider den Abt waren, wegschaffen möchte. Roger von Kryhanton bezahlte zwanzig Mark und einen Klepper, um von dem Könige ein Schreiben an den Richard von Umfreville zu erhalten, daß er ihm seine Schwester zur Frau geben sollte, und an die Schwester, daß sie ihn für ihren Gemahl annehmen möchte: Wilhelm von Cheviringworth zahlte fünf Mark für einen Brief des Königs an den Abt von Persore, daß er ihm, wie vorhin, seine Zehnten im Frieden zukommen ließe: Matheus von Hereford, ein Schreiber, bezahlte zehen Mark für einen Brief, worinne dem Bischof von Landayf geboten wurde, daß er ihn friedfertig bey seiner Kirche zu Chenfrith lassen möchte: Andreas Neulun gab drey niederländische Kappen für einen Befehl des Königs an den Prior von Chiksand, daß er einen zwischen ihnen gemachten Ver-

ren a). England war in dieſem Stücke nicht barbariſcher, als ſeine Nachbarn.

Dieſe unbilligen Gewohnheiten der normänniſchen Könige waren ſo bekannt, daß bey dem Tode des Hugo Bigod in der Regierung Heinrichs des Zweyten, des beſten und gerechteſten von dieſen Prinzen, der älteſte Sohn, und die Wittwe dieſes Herrn zu Hofe kamen, und ſich durch

trag erfüllen ſollte. Heinrich de Fontibus gab ein lombardiſches Pferd von Werth, um einen Befehl des Königs an den Heinrich Fitz-Hervey zu erhalten, daß er ihm ſeine Tochter zur Gemahlinn geben möchte. Roger Nicholas verſprach alle Lampreten, die er nur würde bekommen können, um einen Befehl des Königs an den Grafen Wilhelm Mareſchall zu erhalten, daß er ihm die Meyerey von Langeford in Pacht laſſen möchte. Die Bürger von Glocester verſprachen 300 Lampreten, daß ſie nicht möchten gezwungen werden, die Gefangnen von Poictu mit den Nothwendigkeiten zu verſehen, wenn ſie nicht wollten. Derſelbe S. 352. Jordan, der Sohn des Reginald, bezahlte zwanzig Mark, für den Befehl des Königs an Wilhelm Penel, daß er ihm das Land von Mill-Nierenmid, und die Aufſicht über ſeine Erben abtreten möchte; und wenn Jordan dieſes erhielte, ſo ſollte er die zwanzig Mark bezahlen, ſonſt aber nicht. Id. S. 332.

a) Id. S. 359.

durch Versprechungen reicher Geschenke an den König bemüheten, den Besitz dieses reichen Erbtheils zu erlangen. Der König war so billig, zu befehlen, daß die Sache vor dem großen Rathe untersuchet würde; inzwischen bemächtigte er sich doch alles Geldes und aller Schätze des Verstorbenen b). Peter von Blois, ein einsichtsvoller, und sogar ein schöner Schriftsteller dieser Zeiten, macht eine pathetische Beschreibung von der Erkauflichkeit der Gerechtigkeit, und von den Unterdrückungen der Armen unter der Regierung Henrichs; und trägt kein Bedenken, sich über diese Mißbräuche bey dem Könige selbst zu beschweren c). Wir können leicht urtheilen, wie es unter der Regierung böser Prinzen hergegangen seyn mag. Die Artikel der Untersuchung, betreffend die Aufführung der Sheriffs, welche Henrich im 1170 bekannt machte, zeigen sowohl die große Macht, als Ausgelassenheit dieser Bedienten d).

Amerciamente, oder Strafen für Verbrechen und Uebertrettungen, waren ein andrer wichtiger

b) Bened. Ab. S. 180. 181.

c) Pet. Blef. Epist. 95. apud. Bibl. Patrum, B. 24. S. 2014.

d) Hoveden, Chron. Gervas. S. 1410.

tiger Zweig des königlichen Einkommens e). Die meisten Verbrechen wurden durch Geld abgekauft; die aufgelegten Geldstrafen waren durch keine Regel, oder Verordnung eingeschränkt; und zogen öfters den gänzlichen Verfall der Person, auch für die geringsten Uebertretungen, nach sich. Die Forstgesetze insbesondere waren eine grose Quelle der Unterdrückung. Der König besaß acht und sechzig Förste, dreyzehn Jagden, und 781 Thiergärten in verschiedenen Theilen von England f); und wenn wir die ausnehmende Liebe der Engländer und Normänner zur Jagd bedenken, so waren diese so viele dem Volke gelegte Schlingen, wodurch man es zu Uebertrettungen lockte, und es so weit brachte, daß es von den willkührlichen und strengen Gesetzen, welche der König auf sein eigenes Ansehen zu gehen für gut befunden hatte, erreicht werden konnte.

Aber die offenbarsten Handlungen der Tyranney und Unterdrückung waren diejenigen, welche wider die Juden begangen wurden, die gänzlich außer dem Schutze des Gesetzes, der Bigotterie des Volks höchst verhaßt, und der unermeßlichen Raubsucht des Königs, und seiner Mini-

e) Madox's Chap. XIV.
f) Spelm. Gloss. in verbo Foresta.

Minister ausgesetzt waren. Außer vielen andern Unanständigkeiten, denen sie beständig ausgesetzt waren, sehen wir auch, daß sie einstmals alle ins Gefängniß geworfen wurden, und die Summe von 66000 Mark für ihre Freyheit bezahlen mußten g): zu einer andern Zeit bezahlte der Jude Isaac allein 5100 Mark h); Brun 3000 Mark: i); Jurnet 2000 Mark: Brunel 500 Mark: ein andermal wurden von der Licorica, der Wittwe des David, eines Juden von Oxford 6000 Mark gefordert; und sie wurde sechs der reichsten und vernünftigsten Juden von England übergeben, welche für die Summe Bürgen seyn mußten k). Henrich der Dritte borgte von dem Grafen von Cornwall 5000 Mark, und zur Sicherheit der Wiederbezahlung gab er ihm Handscheine auf alle Juden in England l). Das Einkommen, welches aus Erpressungen der Nation eingetrieben wurde, war so groß, daß ein besonderes Gericht

g) Madox's Histor. of the Exch. S. 131. Dieses trug sich in der Regierung des Königs Johann zu.

h) Id. S. 151.

i) Id. S. 153.

k) Id. S. 168.

l) Id. S. 136.

der Schatzkammer niedergesetzt wurde, die Aufsicht darüber zu haben m).

Wir können leicht von dem niedrigen Zustande des Handels unter den Engländern urtheilen, da die Juden, aller dieser Unterdrückungen ungeachtet, noch immer ihre Rechnung finden konnten, unter ihnen Handel zu treiben, und ihnen Geld zu leihen. Und weil auch die Verbesserungen des Ackerbaues sowohl durch die unermeßlichen Ländereyen des Adels, als durch den ungewissen Zustand des Feudaleigenthums sehr zurück gehalten wurden; so siehet man leicht, daß keine Art von Fleiß damals in dem Königreiche statt finden konnte n).

Sir Henrich Spelmann o) behauptet, als eine ungezweifelte Wahrheit, daß unter den Regierungen der ersten normännischen Prinzen, jedes Edikt des Königs, welches mit Bewilligung des Ge-

m) Id. Chap. VII.

n) Wir sehen aus den Auszügen, welche uns Brady in seiner Abhandlung von den Flecken, aus dem Domesday mitgetheilet hat, daß fast alle Flecken von England bey dem Stoße der Eroberung gelitten, und zwischen dem Tode des Bekenners, und der Zeit, wo das Domesday aufgesetzet wurde, sehr abgenommen hatten.

o) Gloss. in verb. Judicium Dei.

Geheimderaths ausgegeben wurde, die volle Kraft eines Gesetzes hatte. Aber die Baronen waren gewiß nicht so geduldig, daß sie eine willkührliche und despotische Gewalt den Händen ihres Königs anvertrauen sollten. Man siehet nur, daß die Staatsverfassung der königlichen Macht noch keine bestimmten Gränzen gesetzt hatte, daß das Recht bey jedwedem Vorfalle, Proclamationen auszugeben, Gehorsam gegen dieselben zu verlangen; ein Recht, von dem man beständig glaubte, daß es der Krone beywohnt, sehr schwer von einer gesetzgebenden Gewalt zu unterscheiden ist; daß die höchste Unvollkommenheit der alten Gesetze, und die geschwinden Vorfälle, welche sich in so unruhigen Regierungen oft ereigneten, den Prinzen nöthigen, öfters die versteckte Macht seines Vorrechts auszuüben; daß er natürlicher Weise, weil das Volk damit zufrieden war, immer weiter gieng, und sich zu vielen wichtigen Stücken eine Gewalt anmaßte, von welcher er sich, durch ausdrückliche Verordnungen, Freybriefe und Verwilligungen ausgeschlossen hatte, und welche überhaupt dem allgemeinen Genie der Staatsverfassung zuwider war; und daß das Leben, die persönliche Freyheit, und das Eigenthum aller seiner Unterthanen wider die Ausübung seiner willkührlichen Macht weni-

ger durch das Gesetz, als durch die unabhängige Macht, und die Privatverbindungen der einzelnen Personen unter einander gesichert wurden. Es erhellet aus dem großen Freybriefe selbst, daß nicht nur Johann ein tyrannischer Prinz, und Richard ein gewaltsamer, sondern auch ihr Vater, Henrich, unter dessen Regierung, von der man am wenigsten vermuthen kann, daß grobe Mißbräuche herrschen, gewohnt waren, blos aus eigner Gewalt, ohne gesetzlichen Prozeß, die Freyleute gefangen zu setzen, zu verbannen, und zu verurtheilen.

Ein großer Baron sah sich in alten Zeiten in seinem eigenen Gebiethe gewisser massen für einen Souverain an; und hatte Hofleute und Dependenten bey sich, welche ihm eifriger ergeben waren, als die Staatsminister, und die großen Bedienten gemeiniglich ihrem Souverain. Er führte oft an seinem Hofe das Gepränge einer königlichen Würde; indem er einen Justizarius, Constable, Mareschall, Kammerherrn, Senefhall und Kanzler ernannte; und jedem von diesen Bedienten sein eignes Amt, und seine Aufsicht gab. Er war gemeiniglich sehr ämsig, seine Gerichtsbarkeit auszuüben; und fand ein so großes Vergnügen an diesem Bilde der königlichen

Herr-

Herrschaft, daß man es nöthig erachtete, seine Thätigkeit einzuschränken, und ihm durch ein Gesetz zu verbieten, daß er dergleichen Gericht nicht zu oft hielte p). Man darf nicht zweifeln, daß er nicht dem Exempel, einer geizigen und filzigen Erpressung, welches ihm der Prinz gab, getreu nachgeahmet habe; und daß er alle seine guten und schlimmen Dienste, seine Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, auf gleiche Art feil hatte. Er hatte die Macht, mit Bewilligung des Königs, selbst von den freyen Bürgern, welche in seiner Baronie lebten, Anlage einzufodern; und weil seine Bedürfnisse ihn raubsüchtig machten, so war seine Gewalt gemeiniglich noch drückender und tyrannischer, als des Königs q). Er lag beständig in erblichen oder persönlichen Feindseligkeiten oder Bündnissen gegen seine Nachbaren; und nahm oft alle nichtswürdige Ebentheurer und Verbrecher in Schutz, welche ihm nützlich seyn konnten, seine gewaltsame Absichten zu erreichen. Er allein war im Stande, in Zeiten der Ruhe, in seinen Gebiethen die Ausübung der Gerechtigkeit zu verhindern; und wenn

p) Dugd. Jurid. orig. S. 26.

q) Madox's Hist. of Exch. S. 560.

wenn er sich mit einigen mißvergnügten Baronen von hohem Range, und großer Macht verband, konnte er den ganzen Staat in Erschütterungen setzen. Und überhaupt war zwar die königliche Macht in Gränzen gesetzt, und oft in sehr enge Gränzen; doch war dieser Zügel unregelmäßig, und wurde oft die Quelle großer Unordnungen. Er war auch nicht aus der Freyheit des Volks, sondern aus der militairischen Macht vieler kleinen Tyrannen abgeleitet, welche ihrem Prinzen so gefährlich, als drückend für die Unterthanen war.

Die Macht der Kirche war ein andres Bollwerk wider die königliche Macht; aber diese Vertheidigung war auch eine Ursache von vielem Unheil und Unbequemlichkeiten. Die betitelte Geistlichkeit war vielleicht nicht so geneigt zu unmittelbarer Gewaltsamkeit, als die Baronen; weil sie aber auf eine gänzliche Unabhängigkeit von dem Staats-Anspruch machten, und sich immer mit dem Scheine der Religion decken konnte, so wurde sie in einem Betracht ein Hinderniß gegen die Einrichtung des Königreichs, und gegen die regelmäßige Ausübung der Gesetze. Die Polizey des Eroberers war in diesem Stücke ein wenig zu tadeln. Er vermehrte die abergläubische Vereh-

rung

zung gegen Rom, wozu diese Zeit schon so geneigt war; und zerriß diejenigen Bande, welche in den Zeiten der Sachsen zwischen den Layen und den geistlichen Ständen eine Vereinigung erhalten hatten. Er verboth den Bischöfen, einen Sitz in den Gerichten der Grafschaften zu nehmen; er erlaubte nur, daß kirchliche Sachen vor geistlichen Gerichten untersuchet wurden r); und erhob die Gewalt der Geistlichen so sehr, daß er von 60,215 Ritterlehnen, worein er England abtheilte, nicht weniger als 28015 unter die Kirche gab s).

Das Recht der Erstgeburt wurde nach dem Feudalrechte beobachtet: eine Gewohnheit, welche dadurch schädlich wird, daß sie eine ungleiche Vertheilung des Privateigenthums einführet und erhält; aber in einem andern Betracht dadurch vortheilhaft ist, daß sie das Volk gewöh-

r) Char Will. apud Wilkins S. 230. Spel. Conc. Voll II. S. 14.

s) Spelm. Gloss. in verb. *manus mortua*. Wir müssen uns nicht einbilden, wie einige gethan haben, daß die Kirche Ländereyen in diesem Verhältnisse besaß, sondern nur, daß sie und ihre Vasallen einen solchen proportionirten Theil von dem Eigenthum an Ländereyen hatte.

net, einen Vorzug für den ältesten Sohn zu bezeigen, und dadurch eine Theilung, oder einen Streit in der Thronfolge der Monarchie zu verhüten. Die Normänner führten den Gebrauch der Zunamen ein, welche ihren Nutzen haben, die Kenntnisse der Familien und der Stammlinien, zu erhalten; eben dieses thut auch der Unterschied der Wapen, welche um die Zeit des Königs Richard in Gebrauch kamen. Sie schafften keine von den alten ungereimten Probearten, durch das Kreuz oder das Ordeal ab; und sie thaten noch eine neue Ungereimtheit hinzu, nämlich die Probe des Zweykampfs t), welche ein ordentlicher Theil der Rechtsgelehrsamkeit wurde, und mit aller ersinnlichen Ordnung, Methode, Andacht und Feyerlichkeit begangen wurden u). Die Begriffe von der Ritterschaft scheinen auch von den Normännern eingeführet zu seyn; man findet von diesen phantastischen Einfällen unter den einfältigen und bäurischen Sachsen gar keine Spuren. Die Feudalverfassungen

fre-

t) LL. Will. cap. 68.

u) Spelm. Gloss. in verb. campus. Das letzte Beyspiel von diesen Zweykämpfen war in dem funfzehnten Jahre der Elisabeth, so lange hatte sich diese ungereimte Gewohnheit erhalten.

erzeugten dadurch, daß sie eine Klasse von Menschen zu einer Art von Souverainen erhoben, die persönliche Tapferkeit so nothwendig, und einem Ritter und Baron zu seinem eigenen Beschützer und Rächer machten, denjenigen mit tairischen Stolz und die Empfindung der Ehre, welche von den Poeten, und Romanenschreibern dieser Zeit mehr ausgebildet und verschönert wurde, und sich dadurch in Ritterschaft endigte. Der tugendhafte Ritter fochte nicht nur in seinen eigenen Streitigkeiten; sondern auch in dem Streite des Unschuldigen, des Hülflosen, und vornehmlich für die Schöne, von welcher er annahm, daß sie beständig unter dem Schutze seines tapfern Arms stund. Der unhöfliche Ritter, welcher aus seinem Schlosse Raubereyen an den Reisenden, und Gewaltthätigkeit an Jungfrauen begieng, war der Gegenstand seines beständigen Zorns; und er tödtete ihn ohne Bedenken, ohne gerichtliche Untersuchung, und ohne Einwendung, wo er ihn antraf. Die große Unabhängigkeit der Menschen machte, daß persönliche Ehrliebe und Treue das vornehmste Band unter ihnen war; und die Haupttugend eines jeden wahren Ritters, oder eines ächten Bekenners der Ritterschaft wurde. Die Feyerlichkeiten des Zweykampfs so,

wie sie nach dem Gesetze eingeführet waren, verbannten den Gedanken von allem dem, was unbillig oder ungleich in den Rencontern war; und erhielt unter den Streitenden einen Schein der Höflichkeit, bis auf den Augenblick, wo das Gefecht anfieng. Die Leichtgläubigkeit dieser Zeit pfropfte auf diesen Stamm den Einfall von Riesen, Zauberer, Drachen und Bezauberungen x); und von tausend Wundern mehr, welche sich in den Zeiten der Kreuzzüge, wo sich diejenigen, welche aus einer weiten Entfernung zurückkamen, die Freyheit nahmen, ihren leichtgläubigen Zuhörern, jede Erdichtung aufzubürden, noch immer mehr vermehrten. Diese Gedanken von der Ritterschaft steckten die Schriften, und den Umgang der Menschen einige Zeiten hindurch an; und auch damals, da sie schon großen theils durch die Wiedererweckung der Gelehrsamkeit verbannet waren, hinterließen sie noch die neue Galanterie, und das Point d'Honneur, welche noch immer ihren Einfluß behaupten, und die

x) Es war in allen gesetzlichen Zweykämpfen ein Theil von dem Eide der Kämpfer, daß sie kein Kraut und keine Zauberworte, und keine Hexereyen bey sich hätten, wodurch sie sich den Sieg verschaffen könnten. Dugd. orig. Jurid. S. 82.

die ächten Abkömmlinge dieser alten Thorheiten sind.

Die Verwilligung des großen Briefes, oder vielmehr die Einführung desselben (denn es verfloß eine ansehnliche Zeit zwischen dem einen und dem andern) gab nach und nach einer neuen Art von Regierung den Ursprung, und führte einige Ordnung und Gerechtigkeit in die Regierung ein. Die folgenden Auftritte unserer Geschichte sind daher von den vorhergehenden etwas unterschieden. Jedoch enthielt der große Freybrief keine Einführung neuer Gerichtshöfe, Magistrate, oder Senate, noch auch eine Abschaffung der alten. Sie führte keine neue Austheilung der mächtigen Aemter in die politischen der öffentlichen Gesetze des Königreichs ein. Sie schützte nur, und zwar bloß durch wörtliche Ausdrücke, vor solchen tyrannischen Gewohnheiten, welche sich mit keiner gesitteten Regierung, und wenn sie häufig werden, sich mit keiner einzigen Regierung vertragen. Die barbarische Ausgelassenheit der Könige, und vielleicht auch der Edelleute, war von der Zeit an ein wenig eingeschränkt, die Nation gewann etwas mehr Sicherheit für ihr Eigenthum, und ihre Freyheiten; und die Regierung näherte sich etwas mehr demjenigen Entzweck, wozu sie ursprüng-

ſprünglich eingeführet iſt, nämlich der Austheilung der Gerechtigkeit und der gleichen Beſchätzung der Bürger. Handlungen der Gewaltſamkeit und Unbilligkeit von der Krone, welche vormals nur für Beleidigungen einzelner Perſonen angeſehen wurden, und vornehmlich nach Verhältniß der Anzahl der Macht, und der Würde der Perſon, welche ſie trafen, gefährlich waren, wurden itzt gewiſſermaßen für öffentliche Beleidigungen und Kränkungen des Freybriefes angeſehen, der zur allgemeinen Sicherheit gegeben war. Und ſo wurde die Veſtſetzung des großen Freybriefes, ohne daß er das geringſte in der Austheilung der politiſchen Gewalt zu ändern ſchien, eine Art von Epoche in der Staatsverfaſſung.

Ende des dritten Bandes.

David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien,

IV. Band.

Von Heinrich dem Dritten an, bis auf Eduard den Ersten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

Inhalt des vierten Bandes.

Das zwölfte Kapitel.

Heinrich der Dritte.

Seite

Einrichtung der Regierung. Allgemeiner Friede. Tod des Protektors. Einige Unruhen. Hubert de Burgh wird abgesetzt. Der Bischof von Wincheſter wird Miniſter. Des Königs Parteylichkeit gegen Ausländer. Beſchwerden. Beſchwerden der Geiſtlichkeit. Der Graf von Cornwall wird zum römiſchen Könige erwählet. Mißvergnügen der Baronen. Simon von Mountfort, Graf von Leiceſter. Die Oxfordiſchen Verfügungen. Anmaßung der Baronen. Prinz Eduard. Bürgerliche Kriege der Baronen. Berufung auf den König von Frankreich. Erneuerung der bürgerlichen Kriege. Schlacht bey Lewes. Das Haus der Gemeinen. Schlacht bey Eveſham und Leiceſters Tod. Einrichtung der Regierung. Tod und Charakter des Königs. Vermiſchte Verrichtungen dieſer Regierung. 1

Das dreyzehnte Kapitel.

Eduard der Erste.

Seite

Bürgerliche Regierung des Königes. Die Eroberung von Wallis. Händel mit Schottland. Competenten zur schottländischen Krone. Berufung auf Eduard. Huldigung Schottlands. Eduards Entscheidung für den Baliol. Krieg mit Frankreich. Ausschweifung über die Errichtung des Parlaments. Krieg mit Schottland. Schottland wird erobert. Krieg mit Frankreich. Streitigkeiten mit der Geistlichkeit. Willkührliche Maasregeln. Friede mit Frankreich. Empörung der Schotten. Dies Königreich wird wieder erobert. Empöret sich von neuen. Wird abermals erobert. Robert Bruce. Dritte Empörung der Schotten. Tod und Charakter des Königs. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung. 164

Fortsetzung

der

Englischen Geschichte

Das Zwölfte Kapitel.

Heinrich der Dritte.

Einrichtung der Regierung. Allgemeiner Friede. Tod des Protektors. Einige Unruhen. Hubert de Burgh wird abgesetzt. Der Bischof von Wincheſter wird Miniſter. Des Königs Parteylichkeit gegen Ausländer. Beschwerden. Beschwerden der Geiſtlichkeit. Der Graf von Corn-

Cornwall wird zum römischen Könige erwählet. Mißvergnügen der Baronen. Simon von Mountfort, Graf von Leicester. Die Oxfordischen Verfügungen. Anmaßung der Baronen. Prinz Eduard. Bürgerliche Kriege der Baronen. Berufung auf den König von Frankreich. Erneuerung der bürgerlichen Kriege. Schlacht bey Lewes. Das Haus der Gemeinen. Schlacht bey Evesham und Leicesters Tod. Einrichtung der Regierung. Tod und Charakter des Königs. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Die meisten Wissenschaften erfinden nach dem Maaße, wie sie zunehmen, und sich verbessern, gewisse Mittel, wodurch sie ihre Raisonnements erleichtern; und werden durch Anwendung allgemeiner Lehrsätze geschickt, in wenigen Sätzen eine unendliche Menge von Folgerungen und Schlüssen zusammen zu fassen. Auch die Geschichte, welche in einer Sammlung geschehener Dinge besteht, die sich unendlich vervielfältigen, muß sich solcher Kunstgriffe zu verkürzen be-

bedienen, um die hauptsächlichsten Begebenheiten zu bemerken, und alle unerheblichen Umstände zu übergehen, welche nur für diejenige Zeit und diejenigen Personen interessant waren, die sich in der Sache verwickelt fanden. Diese Wahrheit zeigt sich nirgend deutlicher, als in derjenigen Regierung, wovon wir itzt reden wollen. Welcher Mensch könnte die Geduld haben, eine umständliche Nachricht von solchen nichts bedeutenden Begebenheiten zu lesen, oder zu schreiben, als womit diese angefüllt ist? Oder wer könnte eine langweilige Erzählung von dem Eigensinne und den Schwachheiten eines so jungen Prinzen, als Heinrich der Dritte war, eine Reihe von sechs und funfzig Jahren hindurch aushalten? Die vornehmste Ursache, warum protestantische Schriftsteller so ängstlich gewesen sind, die Zufälle dieser Regierung zu verbreiten, ist, um die Rauhsucht, den Ehrgeiz, und die Kunstgriffe des römischen Hofes bekannt zu machen, und zu beweisen, daß die großen Prälaten der katholischen Kirche, indem sie vorgaben, daß sie nichts anders suchten, als die Errettung der Seelen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf Bereicherung richteten, und sich durch keine Empfindung der Gerechtigkeit, oder der Ehre, von der Erreichung

dieſes Zweckes abhalten ließen a). Allein dieſer Schluß würde ihnen leicht zugegeben werden, wenn er gleich nicht mit ſo vielen umſtändlichen und unintereſſanten Nachrichten erläutert wäre. Er folget ſchon nothwendig aus der Situation, worinn dieſe Kirche gegen den übrigen Theil von Europa ſtund. Denn außerdem, daß die ganze geiſtliche Macht, weil ſie jederzeit ihr Verfahren unter dem Mantel der Heiligkeit verbergen kann, und die Menſchen von einer Seite angreifet, wo ſie ihre Vernunft nicht gebrauchen dürfen, weniger gezügelt iſt, als die bürgerliche Regierung; außer dieſer allgemeinen Urſache, ſage ich, waren auch der Papſt und ſeine Hofleute gegen die meiſten Kirchen, welche ſie regierten, Fremde: ſie konnten gar keine andre Abſicht haben, als die Provinzen zu plündern, um etwas zu gewinnen, und da ſie in einer Entfernung lebten, ließen ſie ſich wenig von Schaam oder Gewiſſen abhalten, alle einträgliche Mittel, welche ihnen an die Hand gegeben wurden, anzuwenden. England, welches eine von den entlegenſten Provinzen war, die unter dieſem Kirchenregiment ſtund, eine von den reichſten, und zum Aberglauben am allergeneigteſten, fühlte gar ſehr unter

a) M. Paris, S. 623.

ter dieſer Regierung, da ſeine Geduld noch nicht völlig erſchöpfet war, den Einfluß dieſer Urſachen; und wir werden oft Gelegenheit haben, dergleichen Vorfälle beyläufig zu berühren. Allein, wir wollen es nicht übernehmen, alle Begebenheiten zu erzählen, die wir wiſſen; wir wollen auch nicht eher, als bis am Ende der Regierung, wo die Begebenheiten merkwürdig werden, immer eine genaue chronologiſche Ordnung in unſrer Erzählung beobachten.

Der Graf von Pembroke, welcher nach dem Tode Johanns Marſchall von England war, befand ſich, ſeines Amtes wegen, an der Spitze der Armeen, und folglich auch, während der bürgerlichen Kriege und Unruhen, an der Spitze des Staats; und zum Glücke für den jungen Monarchen, und für die Nation, hätte dieſe Gewalt keinen geſchicktern und treuern Händen anvertrauet werden können. Dieſer Herr, welcher den Johann in ſeinen ſchlechten Glücksumſtänden ohne Veränderung treu geblieben war, entſchloß ſich, das Anſehen des jungen Prinzen zu unterſtützen; und ließ ſich nicht durch die Zahl und Gewalt ſeiner Feinde abſchrecken. Da er einſah, daß Heinrich wegen der Vorurtheile der damaligen Zeit nicht würde für ſouverain geachtet werden, bis er von einem Geiſt-

lichen gekrönet und gesalbet worden, so führte er den jungen Prinzen sogleich nach Glocester, wo die Ceremonie der Krönung in Gegenwart des päpstlichen Legaten, Guala, und einiger wenigen von Adel, von den Bischöffen zu Wincheſter und Bath verrichtet wurde b). Da der Beystand des päpstlichen Ansehens zur Unterstützung des wankenden Thrones erforderlich war; so sah sich Heinrich (den 28. Oct.) genöthiget, dem Papste den Eid der Treue zu leisten, und den Huldigungseid zu erneuern, dem sein Vater das Königreich bereits unterworfen hatte c): Und um Pembroks Ansehen zu vermehren, und ihm ein ordentliches, und gesetzmäßiges Recht dazu zu geben, wurde bald nachher eine allgemeine Versammlung der Baronen zu Bristol zusammen berufen, wo der Graf (den 11. Nov.) zum Protektor des Königreichs erwählet wurde.

Pembrok, damit er alle der Regierung seines Mündlings gewogen machen möchte, beredete ihn, einen Freyheitsbrief von neuen zu geben, welcher zwar meistens nur eine Copey der vormaligen, dem Johann abgedrungenen Bewilligungen

b) M. Paris. S. 200. Hist. Croyl. Cont. S. 474. W. Heming. S. 562. Trevet. S. 168.

c) M. Paris. S. 200.

gen war, doch aber einige Aenderungen enthielt, die werth sind, bemerket zu werden d). Die ganze Wahlfreyheit der Geistlichkeit, welche der vorige König Johann ertheilet hatte, wurde nicht bestätiget; auch nicht die Freyheit, ohne königliche Erlaubniß aus dem Königreiche zu gehen. Hieraus können wir muthmaßen, daß Pembrok und die Baronen, auf die geistliche Gewalt eifersüchtig, das Recht des Königs, ein Congé d'elire an die Mönche und Kapitel ausgehen zu lassen, erneuern wollten, und es für nöthig hielten, die häufigen Appellationen nach Rom einzuschränken. Aber was uns vornehmlich wundern könnte, ist dieses, daß die Verbindlichkeit, der sich Johann unterworfen hatte, die Einwilligung des großen Raths zu erhalten, ehe er einige Beysteuer, oder Schildgelder der Nation auflegte, weggelassen, und daß dieser Punkt itzt für hart und strenge erkläret, und ausdrücklich einer künftigen Ueberlegung überlassen wurde. Wir müssen aber bedenken, daß, obgleich diese Einschränkung uns die wichtigste in dem Freyheitsbriefe des Johann zu seyn scheinet, sie dennoch von den alten Baronen nicht dafür angesehen wurde, welche eifersüchtiger waren, über

d) Rymer. T. 1. S. 215.

besondere Gewaltthätigkeiten der Krone, als über solche allgemeine Auflagen, die, wenn sie nicht augenscheinlich vernünftig und nothwendig waren, schwerlich ohne eine allgemeine Einwilligung den Unterthanen, welche Waffen führten, und jede Gewaltthat zurück zu weisen vermochten, aufgeleget werden konnten. Wir finden dem zufolge, daß Heinrich in dem Laufe seiner Regierung, worinn er oft Gelegenheit zu Klagen über die Verletzung des großen Freyheitsbriefes gab, nicht einmal versuchet hat, bloß nach seinem Willen einige Beysteuer oder Schildgelder aufzulegen; ob er sich gleich oft in großer Noth befand, und sein Anhalten beym Volk ihm abgeschlagen wurde. So viel leichter war es für ihn, das Gesetz zu übertreten, wenn nur einzelne Personen darunter litten, als seine ausgemachte Vorrechte auszuüben, wenn sie das Interesse des ganzen Staats betrafen!

Dieser Freyheitsbrief wurde im folgenden Jahre von dem Könige wiederum bestätiget, mit Hinzusetzung einiger Artikel, den Unterdrückungen der Landvögte vorzubeugen. Auch kam noch ein Freyheitsbrief wegen der Wälder hinzu; ein Umstand von großer Wichtigkeit zu dieser Zeit, da die Jagd so sehr die Beschäfftigung des Adels war;

war; und der König einen so großen Theil des Reichs mit seinen Wäldern, worüber er nach besondern und willkührlichen Gesetzen regierte, einnahm. Alle Wälder, welche seit der Regierung Heinrichs des Zweyten eingeschlossen waren, wurden zum öffentlichen Gebrauche eröffnet, und neue Besichtigungen zu diesem Ende durch dieselben angestellet. Die Beleidigungen der Forstgerechtigkeit sollten künftig nicht mehr mit dem Tode, sondern mit Geldstrafen, Gefängnissen, und andern gelindern Ahndungen bestrafet werden: Und alle Eigenthümer des Landes bekamen die Gewalt wieder, ihr eigenes Gehölze nach Belieben zu fällen, und zu nützen.

Auf diese Art erhielten diese so berühmten Freyheitsbriefe beynahe diejenige Gestalt, worinnen sie bisher geblieben sind; waren manches Menschenalter hindurch das liebste, was die englische Nation hatte, und wurden für den heiligsten Schutz der Nationalfreyheit und Unabhängigkeit angesehen. Da sie die Rechte aller Stände der Unterthanen sicherten; so sahen alle mit behutsamen Augen darauf; und sie wurden gewissermaßen das Grundgesetz der englischen Monarchie, und eine Art von originalem Ver-

gleiche, welcher das Ansehen des Königes einschränkte, und die bedingliche Treue seiner Unterthanen sicherte. Ob sie gleich sehr oft verletzet wurden, so hat doch der Adel und das Volk allemal wieder Anspruch darauf gemacht, und sich darauf berufen; und weil man keine ähnliche Beyspiele, wodurch sie gekränket wurden, für gültig ansah, so erhielten sie mehr Ansehen, als sie verlohren, durch die häufigen Versuche, die zu verschiedenen Zeiten von der königlichen und willkührlichen Gewalt wider sie gemacht wurden.

Indem Pembrok durch die Erneurung und Bestätigung des großen Freyheitsbriefes der Nation überhaupt so viel Genugthuung und Versicherung gab; so ließ er sich auch mit gutem Erfolg mit einzelnen Personen ein: und schrieb im Namen des Königes Briefe aus an alle unruhige Baronen, worinn er ihnen vorstellte, daß, so groß auch ihre Eifersucht und Feindseligkeit gegen den König gewesen seyn möchte, itzt doch ein junger Prinz, der nächste Erbe des vorigen Monarchen, ihm zwar auf dem Throne, nicht aber in seiner Rachbegierde, oder in seinen Grundsätzen gefolget wäre; daß das gefährliche Mittel, welches sie gebraucht hätten, einen auswär-

tigen

tigen Potentaten ins Land zu rufen, zum Glück für sie und für die Nation fehlgeschlagen wäre, und daß es noch in ihrer Gewalt sey, durch eine geschwinde Wiederkehr zu ihrer Schuldigkeit, die Unabhängigkeit des Reichs wieder herzustellen, und diejenige Freyheit zu befestigen, für welche sie so eifrigst gestritten hätten, daß, da alle vorhergehende Beleidigungen der Baronen itzt in Vergessenheit begraben wären, sie auch an ihrer Seite die Klagen wider den vorigen Monarchen vergessen müßten, der, wenn gleich seine Aufführung einigen Tadel verdienete, doch seinem Sohne die heilsame Warnung zurückgelassen hätte, den Weg zu verlassen, der zu solchen traurigen Ausschweifungen geführet; und daß, da sie itzt eine Versicherung ihrer Freyheit erhalten, es ihr eigener Nutzen sey, durch ihr Betragen zu zeigen, daß dem Erlangten auch ihre Treue entspräche, und daß die Rechte des Königes und des Volks, anstatt in Feindseligkeit und Widerspruch zu stehen, sich wechselseitig einander unterstützen und erhalten könnten e).

Diese Betrachtungen, welche von dem Charakter der Standhaftigkeit und der Treue, den Pembrok jederzeit behauptet hatte, Nachdruck empfing-

e) Rymer B. 1. S. 215. Brady's App. Num. 105.

empfiengen, hatten einen groſsen Einfluſs auf die Baronen. Die meiſten fiengen heimliche Unterhandlungen mit ihm an, und viele kehrten öffentlich zu ihrer Schuldigkeit zurück. Das Mistrauen auf ihre Treue, welches Ludewig blicken lieſs, beförderte dieſe allgemeine Zuneigung zu dem Könige, und da der französiſchen Prinz dem Robert Fitz-Walter, der wider den letzten König ſo eifrig geſtritten hatte, das Commando des Käſtels Hertford, welches er als ſein Eigenthum foderte, nicht anvertrauen wollte; ſo ſahen alle deutlich ein, daſs die Engländer von allem Zutrauen ausgeſchloſſen waren, und daſs die Fremden alle Zuverſicht und Zuneigung ihres neuen Souverains an ſich gezogen hatten f). Auch der Bann, welchen der päpſtliche Legate, den Anhängern Ludewigs ankündigte, unterlieſs nicht, bey der Wendung, welche die Zuneigung des Volks genommen hatte, eine mächtige Wirkung zu thun; und die Nation lieſs ſich leicht überreden, eine Sache für unheilig und profan anzuſehen, gegen welche ſie bereits eine unüberwindliche Abneigung hatte g). Obgleich Ludewig eine Reiſe nach Frankreich that, und neue Hülfsvöl-

f) M. Paris, S. 200. 202.

g) M. Paris, S. 200. M. Weſt. S. 277.

völker mit daher brachte h), fand er doch bey seiner Zurückkunft, daß seine Partey durch den Abgang der mitverschwornen Engländer immer mehr geschwächet worden, und daß Johanns Tod wider sein Vermuthen seiner Sache einen unheilbaren Streich gegeben hatte. Die Grafen von Salisbury, Arundel und Warenne, hatten zugleich mit Wilhelm Marschall, dem ältesten Sohn des Protektors, Heinrichs Partey ergriffen; und jedweder englische Edelmann wartete offenbar auf eine bequeme Gelegenheit, zu seinem Gehorsam wieder zurück zu kehren. Pembrok wurde durch diesen Zuwachs so sehr verstärket, daß er es wagte, Mountsorel einzuschließen; allein bey der Ankunft des Grafen von Perche mit der französischen Armee, stund er von diesem Unternehmen ab, und hob die Belagerung auf i). Der Graf von Perche, auf dies Glück stolz, marschirte nach Lincoln; und nachdem er in diese Stadt eingelassen war, griff er das Castel an, welches er auch bald aufs Aeußerste brachte. Der Protektor zog seine Truppen aus allen Orten zusammen, um einen Platz von solcher Wichtige

h) Chron. Dunst. B. 1. S. 79. M. West. S. 277.

i) M. Paris, S. 203.

tigkeit zu entsetzen, und schien den Franzosen so überlegen zu seyn, daß sie sich in der Stadt einschlossen, und den Entschluß faßten, ihren Schutz hinter den Mauern zu suchen k). Allein, da die Besatzung des Kastels eine starke Verstärkung erhalten, that sie einen sehr tapfern Ausfall auf die französischen Belagerer; indem die englische Armee, nach Verabredung, sie zu gleicher Zeit von außen angriff, die Mauren mit Sturmleitern erstieg, alle, die sich widersetzten, niederhieb, und also mit dem Degen in der Faust in die Stadt drang. Lincoln wurde ausgeplündert; die französische Armee gänzlich geschlagen; der Graf von Perche, nebst noch zween Personen, wurde getödtet, viele aber von den Obristen, und gegen 400 Ritter wurden von den Engländern gefangen genommen l). So wenig Blut wurde vergossen bey diesem wichtigen Vorfalle, der das Schicksal eines der mächtigsten Reiche von Europa entschied; und solche elende Soldaten waren diese alten Baronen, die noch nichts anders wußten, als mit den Waffen umzugehen.

Der

k) Chron. Dunst. B. 1. S. 81.

l) M. Paris. S. 204. 205. Chron. von Mailr. S. 195.

Der Prinz Ludewig wurde von diesem unglücklichen Vorfall benachrichtiget, da er eben mit der Belagerung von Dover beschäfftiget war, welches Hubert von Burgh noch tapfer wieder ihn vertheidigte. Er zog sich eilend nach London zurück, welches der Mittelpunkt und Sammelplatz seiner Partey war; und hier erhielt er die Zeitung von einem neuen unglücklichen Vorfalle, welcher aller seiner Hoffnung ein Ende machte. Eine französische Flotte, welche eine ansehnliche Verstärkung überbringen sollte, hatte sich auf der Küste von Kent sehen lassen, wo sie von der englischen, unter dem Commando Philipps von Albiney angegriffen, zerstreuet, und mit einem beträchtlichen Verlust zurück geschlagen wurde. Von Albiney bediente sich einer Kriegslist wider sie, welche zu dem Siege vieles beygetragen haben soll. Nachdem er ihnen den Wind abgewonnen hatte, segelte er mit Heftigkeit auf sie zu; und indem er eine große Menge ungelöschten Kalks, den er zu dem Ende an Bord genommen, ihnen ins Gesicht gestreut, machte er sie so blind, daß sie unfähig waren, sich zu vertheidigen m).

Nach-

m) M. Paris, S. 206. Ann. Waverl. S. 183. W. Heming, S. 563. Trevet, S. 169. M. West. S. 277. Knyghton, S. 2428.

Nach dieſem zweyten Unglück der Franzoſen eileten die engliſchen Baronen an allen Orten, mit dem Protektor Friedensbedingungen zu treffen, und durch eine zeitige Unterwerfung den Confiscationen zuvor zu kommen, denen ſie ihres Aufruhrs wegen ausgeſetzet waren. Ludewig, der an ſeiner Sache verzweifelte, fieng nun an, wegen der Sicherheit ſeiner Perſon in Sorgen zu ſeyn, und war vergnügt, mit allen anſtändigen Bedingungen, unter welchem er ein Land verlaſſen konnte, wo itzt alles gegen ihn feindlich war. Er ſchloß einen Frieden mit dem Pembroke, worinnen er das Königreich zu räumen verſprach; dagegen aber verlangte er Vergebung für ſeine Anhänger, und eine Erſetzung ihrer Ehrenſtellen und Güter, nebſt einen freyen und gleichen Genuß derjenigen Freyheiten, welche den übrigen Theil der Nation verſprochen waren n). Alſo wurde ein bürgerlicher Krieg, welcher ſich auf dem unheilbarſten Haſſe und Mißtrauen zu gründen ſchien, und dem Königreiche die gefährlichſten folgen drohete, glücklich geendiget.

Die

n) Rymer, B. 1. S. 221. M. Paris, S. 207. Chron. Dunſt, B. 1. S. 83. M. Weſt. S. 278. Knyghton, S. 2429.

Die Vorsicht, deren sich der König von Frankreich in seinem Betragen bey dieser ganzen Begebenheit bediente, ist merkwürdig. Er gab vor, sein Sohn hätte das Anerbieten der englischen Baronen ohne sein Wissen und wider seinen Willen angenommen: die nach England geschickte Armeen wären im Namen Ludewigs geworben: als sich dieser Prinz, um Hülfe zu verlangen, nach Frankreich begeben, hätte er, sein Vater, ihm öffentlich allen Beystand versagt, und ihn nicht einmal vor sich lassen wollen; ja sogar, nachdem Henrichs Parkey die Oberhand erhalten, und Ludewig in Gefahr gewesen, in seiner Feinde Hände zu fallen, hätte seine Gemahlinn, Blancha von Castilien, nicht aber der König, sein Vater, Truppen geworben, und eine Flotte ausgerüstet, um ihm zu Hülfe zu kommen o). Alle diese Kunstgriffe wurden angewandt, nicht den Papst zu befriedigen; denn der war zu scharfsichtig, sich so leicht betrügen zu lassen: noch auch das Volk zu hintergehen; denn auch dazu waren sie zu grob: sondern allein um der Sache Philipps einen Anstrich zu geben; und in öffentlichen Angelegenheiten sieht man es oft

o) M. Paris, S. 256. Chron. Dunst. B. 1. S. 22.

oft lieber, daß die Wahrheit, wenn sie gleich allen bekannt ist, unter einem anständigen Schleyer verstecket bleibe, als den Augen der Welt offenbar dargestellet werde.

Nach der Vertreibung der Franzosen trug die Klugheit und Billigkeit des nachherigen Betragens des Protektors vieles bey, diese Wunden gänzlich zu heilen, welche durch die innerlichen Unruhen verursacht waren. Er nahm die aufrührischen Baronen zu Gnaden auf; hielt genau die Friedensbedingungen, die er ihnen versprochen hatte; gab ihnen ihre Güter zurück; und bestrebte sich, durch ein gleiches Verfahren, alle vorige Feindseligkeiten in ewige Vergessenheit zu begraben. Die Geistlichen, die es mit Ludewig gehalten, litten bey dieser Staatsveränderung allein. Da sie sich wider ihren Oberherrn, den Papst, aufgelehnet hatten, indem sie das Verbot und die Excommunication aus der Acht gelassen; so stund es nicht in Pembroks Gewalt, einen Vergleich zu ihrem Besten zu machen; und Gualo, der Legate des Papstes, machte Anstalten, ihren Ungehorsam zu bestrafen p). Viele wurden abgesetzt; viele auf eine Zeitlang ihres Amtes beraubt; einige verwie-

p) Brady's App. Num. 144. Chron. Dunst. B. 1. S. 83.

wesen; und alle, welche der Strafe entkamen, söhnten ihre Verbrechen aus, indem sie dem Legaten große Summen zahlten, welcher sich denn dadurch einen unermeßlichen Reichthum erwarb.

Der Graf von Pembrok lebte nicht lange nach der Schließung des Friedens, welchen man hauptsächlich seiner Weisheit und Tapferkeit zu verdanken hatte q). Ihm folgte in dem Amte Peter, Bischof von Winchester, aus Poictou, und Hubert de Burgh, oberster Richter. Dem Rath des letztern wurde meistens gefolgt; und hätte er so viel Ansehen im Königreiche gehabt, als Pembrok; so schien er völlig würdig, die Stelle dieses tugendhaften Mitbürgers zu vertreten. Allein die muthwilligen und mächtigen Baronen, welche einmal den Zügel der Unterwürfigkeit unter ihrem Prinzen zerrissen, und mit Gewalt eine Erweiterung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit erhalten hatten, konnten nicht wohl durch die Gesetze bey einer Minderjährigkeit im Zaum gehalten werden; und das Volk litte eben so viel, als der König durch ihre Beleidigungen und Unordnungen. Sie behielten mit Gewalt die königlichen Castele, die sie sich während der vorigen Unruhen angemaßet, oder die der Protektor ihrer Aufsicht anvertrauet

q) M. Paris, S. 210.

gleiche, welcher das Ansehen des Königes einschränkte, und die bedingliche Treue seiner Unterthanen sicherte. Ob sie gleich sehr oft verletzet wurden, so hat doch der Adel und das Volk allemal wieder Anspruch darauf gemacht, und sich darauf berufen; und weil man keine ähnliche Beyspiele, wodurch sie gekränket wurden, für gültig ansah, so erhielten sie mehr Ansehen, als sie verlohren, durch die häufigen Versuche, die zu verschiedenen Zeiten von der königlichen und willkührlichen Gewalt wider sie gemacht wurden.

Indem Pembrok durch die Erneurung und Bestätigung des großen Freyheitsbriefes der Nation überhaupt so viel Genugthuung und Versicherung gab; so ließ er sich auch mit gutem Erfolg mit einzelnen Personen ein: und schrieb im Namen des Königes Briefe aus an alle unruhige Baronen, worinn er ihnen vorstellte, daß, so groß auch ihre Eifersucht und Feindseligkeit gegen den König gewesen seyn möchte, itzt doch ein junger Prinz, der nächste Erbe des vorigen Monarchen, ihm zwar auf dem Throne, nicht aber in seiner Rachbegierde, oder in seinen Grundsätzen gefolget wäre; daß das gefährliche Mittel, welches sie gebraucht hätten, einen auswär-

tigen

tigen Potentaten ins Land zu rufen, zum Glück für sie und für die Nation fehlgeschlagen wäre, und daß es noch in ihrer Gewalt sey, durch eine geschwinde Wiederkehr zu ihrer Schuldigkeit, die Unabhängigkeit des Reichs wieder herzustellen, und diejenige Freyheit zu befestigen, für welche sie so eifrigst gestritten hätten, daß, da alle vorhergehende Beleidigungen der Baronen itzt in Vergessenheit begraben wären, sie auch an ihrer Seite die Klagen wider den vorigen Monarchen vergessen müßten, der, wenn gleich seine Aufführung einigen Tadel verdienete, doch seinem Sohne die heilsame Warnung zurückgelassen hätte, den Weg zu verlassen, der zu solchen traurigen Ausschweifungen geführet; und daß, da sie itzt eine Versicherung ihrer Freyheit erhalten, es ihr eigener Nutzen sey, durch ihr Betragen zu zeigen, daß dem Erlangten auch ihre Treue entspräche, und daß die Rechte des Königes und des Volks, anstatt in Feindseligkeit und Widerspruch zu stehen, sich wechselseitig einander unterstützen und erhalten könnten e).

Diese Betrachtungen, welche von dem Charakter der Standhaftigkeit und der Treue, den Pembrok jederzeit behauptet hatte, Nachdruck empfieng

e) Rymer B. 1. S. 215. Brady's App. Num. 125.

empfiengen, hatten einen groſsen Einfluſs auf die Baronen. Die meisten fiengen heimlich Unterhandlungen mit ihm an, und viele kehrten öffentlich zu ihrer Schuldigkeit zurück. Das Mistrauen auf ihre Treue, welches Ludewig blicken lieſs, beförderte diese allgemeine Zuneigung zu dem Könige, und da der französische Prinz dem Robert Fitz-Walter, der wider den letzten König so eifrig gestritten hatte, das Commando des Kästels Hertford, welches er als sein Eigenthum foderte, nicht anvertrauen wollte; so sahen alle deutlich ein, daſs die Engländer von allem Zutrauen ausgeschlossen waren, und daſs die Fremden alle Zuversicht und Zuneigung ihres neuen Souverains an sich gezogen hatten f). Auch der Bann, welchen der päpstliche Legate, den Anhängern Ludewigs ankündigte, unterlieſs nicht, bey der Wendung, welche die Zuneigung des Volks genommen hatte, eine mächtige Wirkung zu thun; und die Nation lieſs sich leicht überreden, eine Sache für unheilig und profan anzusehen, gegen welche sie bereits eine unüberwindliche Abneigung hatte g). Obgleich Ludewig eine Reise nach Frankreich that, und neue Hülfsvöl-

f) M. Paris. S. 209. 202.

g) M. Paris. S. 200. M. West. S. 277.

völker mit daher brachte h), fand er doch bey seiner Zurückkunft, daß seine Partey durch den Abgang der mitverschwornen Engländer immer mehr geschwächet worden, und daß Johanns Tod wider sein Vermuthen seiner Sache einen unheilbaren Streich gegeben hatte. Die Grafen von Salisbury, Arundel und Warenne, hatten zugleich mit Wilhelm Marschall, dem ältesten Sohn des Protektors, Heinrichs Partey ergriffen; und jedweder englische Edelmann wartete offenbar auf eine bequeme Gelegenheit, zu seinem Gehorsam wieder zurück zu kehren. Pembrok wurde durch diesen Zuwachs so sehr verstärket, daß er es wagte, Mountsorel einzuschließen; allein bey der Ankunft des Grafen von Perche mit der französischen Armee, stund er von diesem Unternehmen ab, und hob die Belagerung auf i). Der Graf von Perche, auf dies Glück stolz, marschirte nach Lincoln; und nachdem er in diese Stadt eingelassen war, griff er das Castel an, welches er auch bald aufs Aeußerste brachte. Der Protektor zog seine Truppen aus allen Orten zusammen, um einen Platz von solcher Wichtige

h) Chron. Dunst. B. 1. S. 79. M. West. S. 277.

i) M. Paris, S. 203.

tigkeit zu entsetzen, und schien den Franzosen so überlegen zu seyn, daß sie sich in der Stadt einschlossen, und den Entschluß faßten, ihren Schutz hinter den Mauern zu suchen k). Allein, da die Besatzung des Kastels eine starke Verstärkung erhalten, that sie einen sehr tapfern Ausfall auf die französischen Belagerer; indem die englische Armee, nach Verabredung, sie zu gleicher Zeit von außen angriff, die Mauren mit Sturmleitern erstieg, alle, die sich widersetzten, niederhieb, und also mit dem Degen in der Faust in die Stadt drang. Lincoln wurde ausgeplündert; die französische Armee gänzlich geschlagen; der Graf von Perche, nebst noch zween Personen, wurde getödtet, viele aber von den Obristen, und gegen 400 Ritter wurden von den Engländern gefangen genommen l). So wenig Blut wurde vergossen bey diesem wichtigen Vorfalle, der das Schicksal eines der mächtigsten Reiche von Europa entschied; und solche elende Soldaten waren diese alten Baronen, die noch nichts anders wußten, als mit den Waffen umzugehen.

Der

k) Chron. Dunst. B. 1. S. 81.

l) M. Paris. S. 204. 205. Chron. von Mailr. S. 195.

Der Prinz Ludewig wurde von diesem unglücklichen Vorfall benachrichtiget, da er eben mit der Belagerung von Dover beschäfftiget war, welches Hubert von Burgh noch tapfer wieder ihn vertheidigte. Er zog sich eilend nach London zurück, welches der Mittelpunkt und Sammelplatz seiner Partey wär; und hier erhielt er die Zeitung von einem neuen unglücklichen Vorfalle, welcher aller seiner Hoffnung ein Ende machte. Eine französische Flotte, welche eine ansehnliche Verstärkung überbringen sollte, hatte sich auf der Küste von Kent sehen lassen, wo sie von der englischen, unter dem Commando Philipps von Albiney angegriffen, zerstreuet, und mit einem beträchtlichen Verlust zurück geschlagen wurde. Von Albiney bediente sich einer Kriegslist wider sie, welche zu dem Siege vieles beygetragen haben soll. Nachdem er ihnen den Wind abgewonnen hatte, segelte er mit Heftigkeit auf sie zu; und indem er eine große Menge ungelöschten Kalks, den er zu dem Ende an Bord genommen, ihnen ins Gesicht gestreut, machte er sie so blind, daß sie unfähig waren, sich zu vertheidigen m).

Nach-

m) M. Paris, S. 206. Ann. Waverl. S. 183. W. Heming, S. 563. Trevet, S. 169. M. West. S. 277. Knyghton, S. 2428.

Nach dieſem zweyten Unglück der Franzoſen eileten die engliſchen Baronen an allen Orten, mit dem Protektor Friedensbedingungen zu treffen, und durch eine zeitige Unterwerfung den Confiſcationen zuvor zu kommen, denen ſie ihres Aufruhrs wegen ausgeſetzet waren. Ludewig, der an ſeiner Sache verzweifelte, fieng nun an, wegen der Sicherheit ſeiner Perſon in Sorgen zu ſeyn, und war vergnügt, mit allen anſtändigen Bedingungen, unter welchem er ein Land verlaſſen konnte, wo itzt alles gegen ihn feindlich war. Er ſchloß einen Frieden mit dem Pembroke, worinnen er das Königreich zu räumen verſprach; dagegen aber verlangte er Vergebung für ſeine Anhänger, und eine Erſetzung ihrer Ehrenſtellen und Güter, nebſt einen freyen und gleichen Genuß derjenigen Freyheiten, welche den übrigen Theil der Nation verſprochen waren n). Alſo wurde ein bürgerlicher Krieg, welcher ſich auf dem unheilbarſten Haſſe und Mißtrauen zu gründen ſchien, und dem Königreiche die gefährlichſten folgen drohete, glücklich geendiget.

Die

n) Rymer, B. 1. S. 221. M. Paris, S. 207. Chron. Dunſt, B. 1. S. 83. M. Weſt. S. 278. Knyghton, S. 2429.

Die Vorsicht, deren sich der König von Frankreich in seinem Betragen bey dieser ganzen Begebenheit bediente, ist merkwürdig. Er gab vor, sein Sohn hätte das Anerbieten der englischen Baronen ohne sein Wissen und wider seinen Willen angenommen: die nach England geschickte Armeen wären im Namen Ludewigs geworben: als sich dieser Prinz, um Hülfe zu verlangen, nach Frankreich begeben, hätte er, sein Vater, ihm öffentlich allen Beystand versagt, und ihn nicht einmal vor sich lassen wollen; ja sogar, nachdem Henrichs Parteh die Oberhand erhalten, und Ludewig in Gefahr gewesen, in seiner Feinde Hände zu fallen, hätte seine Gemahlinn, Blancha von Castilien, nicht aber der König, sein Vater, Truppen geworben, und eine Flotte ausgerüstet, um ihm zu Hülfe zu kommen o). Alle diese Kunstgriffe wurden angewandt, nicht den Papst zu befriedigen; denn der war zu scharfsichtig, sich so leicht betrügen zu lassen: noch auch das Volk zu hintergehen; denn auch dazu waren sie zu grob: sondern allein um der Sache Philipps einen Anstrich zu geben; und in öffentlichen Angelegenheiten sieht man es oft

o) M. Paris, S. 256. Chron. Dunst. B. 1. S. 32.

oft lieber, daß die Wahrheit, wenn sie gleich allen bekannt ist, unter einem anständigen Schleyer verstecket bleibe, als den Augen der Welt offenbar dargestellet werde.

Nach der Vertreibung der Franzosen trug die Klugheit und Billigkeit des nachherigen Betragens des Protektors vieles bey, diese Wunden gänzlich zu heilen, welche durch die innerlichen Unruhen verursacht waren. Er nahm die aufrührischen Baronen zu Gnaden auf; hielt genau die Friedensbedingungen, die er ihnen versprochen hatte; gab ihnen ihre Güter zurück; und bestrebte sich, durch ein gleiches Verfahren, alle vorige Feindseligkeiten in ewige Vergessenheit zu begraben. Die Geistlichen, die es mit Ludewig gehalten, litten bey dieser Staatsveränderung allein. Da sie sich wider ihren Oberherrn, den Papst, aufgelehnet hatten, indem sie das Verbot und die Excommunication aus der Acht gelassen; so stund es nicht in Pembroks Gewalt, einen Vergleich zu ihrem Besten zu machen; und Gualo, der Legate des Papstes, machte Anstalten, ihren Ungehorsam zu bestrafen p). Viele wurden abgesetzt; viele auf eine Zeitlang ihres Amtes beraubt; einige verwie-

p) Brady's App. Num. 144. Chron. Dunst. B. 1. S. 83.

wesen; und alle, welche der Strafe entkamen, löhnten ihre Verbrechen aus, indem sie dem Legaten große Summen zahlten, welcher sich denn dadurch einen unermeßlichen Reichthum erwarb.

Der Graf von Pembrok lebte nicht lange nach der Schließung des Friedens, welchen man hauptsächlich seiner Weisheit und Tapferkeit zu verdanken hatte q). Ihm folgte in dem Amte Peter, Bischof von Wincheſter, aus Poictou, und Hubert de Burgh, oberſter Richter. Dem Rath des letztern wurde meiſtens gefolgt; und hätte er so viel Ansehen im Königreiche gehabt, als Pembrok; so schien er völlig würdig, die Stelle dieſes tugendhaften Mitbürgers zu vertreten. Allein die muthwilligen und mächtigen Baronen, welche einmal den Zügel der Unterwürfigkeit unter ihrem Prinzen zerriſſen, und mit Gewalt eine Erweiterung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit erhalten hatten, konnten nicht wohl durch die Geſetze bey einer Minderjährigkeit im Zaum gehalten werden; und das Volk litte eben so viel, als der König durch ihre Beleidigungen und Unordnungen. Sie behielten mit Gewalt die königlichen Caſtele, die ſie ſich während der vorigen Unruhen angemaßet, oder die der Protektor ihrer Aufſicht anvertrauet

q) M. Paris, S. 210.

hatte r): sie nutzten die königlichen Güter s); sie unterdrückten ihre Vasallen; sie beunruhigten ihre schwachen Nachbarn; nöthigten alles herumstreifende Gesindel, sich in ihr Gefolge zu begeben, und auf ihren Gütern zu leben; und schützten es bey allen seinen Räubereyen und Erpressungen.

Keiner war wegen dieser gewaltthätigen und ungesetzmäßigen Thaten mehr berüchtigt, als der Graf von Albemarle, der, ob er gleich bald wieder zu seiner Pflicht zurück gekehret war, und bey der Vertreibung der Franzosen sehr viele Dienste gethan hatte, die allgemeine Ausgelassenheit, welche im Schwange war, mit äußersten Kräften vermehrte, und Gewaltthätigkeiten in allen nördlichen Grafschaften begieng. Um diesen Unordnungen abzuhelfen, ergriff Hubert die Gelegenheit, das Castel Rockingham einzunehmen, welches Albemarle mit seinen ruchlosen Anhängern besetzt hatte. Allein, dieser Herr machte, anstatt sich zu unterwerfen, Anstalt zu einer Verschwörung mit Fawkes von Breaute, Peter von Mouleon, und andern Baronen; befestigte das Castel Biham, um sich zu vertheidigen, und bemächtigte sich durch Ueberrumpelung auch des Castels Fotheringay.

Dan-

r) Trivet, S. 174.

s) Rymer, B. 1. S. 276.

Pandulf, welcher an Gualos Statt päpstlicher Legat geworden war, bemühete sich, diesen Aufruhr zu unterdrücken; und ließ, mit Bewilligung von eilf Bischöfen, wider den Albemarle und seine Anhänger den Bann ergehen t). Es wurde eine Armee geworben: ein Schildgeld von zehen Schillingen für jeden Ritterstz allen kriegerischen Vasallen aufgelegt: Albemarles Bundsgenossen verließen ihn nach und nach; und er selbst wurde zuletzt genöthiget, sich auf Gnade zu ergeben. Er erhielt Verzeihung, und wurde in alle seine Güter wieder eingesetzt.

Diese unpolitische Gelindigkeit, die zu diesen Zeiten gar zu oft kam, war vermuthlich die Folge einer Verbindung unter den Baronen, welche es nie ertragen konnten, den gänzlichen Untergang eines von ihren Orden zu sehen. Allein, sie ermunterten den Fawkes von Breaute, einen Mann, den der König Johann aus einem niedrigen Stande erhoben hatte, in einer Gewaltthätigkeit fortzufahren, welcher er sein Glück zu verdanken hatte, und weder Gesetze noch Gerechtigkeit zu achten. Als fünf und dreyßig Verbote wider ihn zu einer Zeit ergangen waren, wegen der Verjagung so

t) Chron. Dunst. B. I. S. 102.

vieler Besitzer freyer Lehne; kam er mit einer bewaffneten Mannschaft ins Gericht, ergriff den Richter, welcher die Urtheile gesprochen hatte, und setzte ihn auf das Castel Bedford gefangen. Hierauf führte er einen offenbaren Krieg wider den König; als er aber überwunden und gefangen genommen war, wurde ihm das Leben geschenkt, seine Güter aber confiscirt, und er des Landes verwiesen u).

Eine weit strengere Gerechtigkeit wurde (i. J. 1222.) wider weniger überlegte Unordnungen ausgeübt, die in der Stadt London ausbrachen. Ein nichtsbedeutender Wetteifer beym Ringen zwischen den Londnern auf der einen, und den Einwohnern Westminsters, und der benachbarten Städte auf der andern Seite, gab die Gelegenheit zu diesem Aufruhr. Die ersten empörten sich sämmtlich, und rissen einige Häuser nieder, welche dem Abt von Westminster gehörten; allein diese Unruhe, die, wenn man die aufrührische Neigung, die dieser Hauptstadt eigen ist, bedenket, wenig beträchtlich war, schien ernstlicher zu werden durch die Zeichen der vormaligen Neigung der Bürger für

u) Rymer, B. 1. S. 298. M. Paris, S. 221. 224. Ann. Waverl. S. 188. Chron Dunst. B. 1. S. 141. 146. M. West, S. 283.

für das Beste der Franzosen, welche damals ausbrachen. Der Pöbel bediente sich bey diesem Aufruhr des Feldgeschreyes, welches die französischen Truppen gemeiniglich zu gebrauchen pflegten: Mont-joye! Mont-joye! Gott helfe uns, und unserm Anführer, Ludewig. Der Oberrichter untersuchte diese Unordnung; und da sich fand, daß ein gewisser Constantin Fitz Arnulf der Rädelsführer war, ein trotziger Mensch, der sein Verbrechen in Huberts Gegenwart rechtfertigte, verfuhr er mit ihm nach den Kriegesgesetzen, und befahl, ihn sogleich, ohne weitere Untersuchung, und förmlichen Proceß, aufzuhängen. Auch ließ er einigen von Constantins Gelichtern die Füße abhauen x).

Ueber dies gewaltsame Verfahren wurde, als über eine Uebertretung des großen Freyheitsbriefes, geklaget: allein der Oberrichter trug kein Bedenken, in einem zu Oxford versammleten Parlament, (denn um diese Zeit erhielten diese großen Versammlungen diesen Namen,) eine Erneuerung und Bestätigung dieses Briefes im Namen des Königes zu versprechen. Als die Versammlung bey der Krone um diese Gnade bat; (denn ein Gesetz

x) M. Paris, S. 217. 218. 259. Annal. Waverl. S. 187. Chron. Dunst. Vol. I. p. 109.

schien in diesen Zeiten seine Gültigkeit zu verlieren, wenn es nicht öfters erneuert wurde;) so war Wilhelm von Briewere, einer aus dem Regierungsrathe, so kühn, öffentlich zu sagen, daß diese Freyheiten mit Gewalt erzwungen wären, und nicht beobachtet werden dürften. Er bekam aber von dem Bischof von Canterbury einen Verweis, und wurde weder von dem Könige, noch von dessen vornehmsten Ministern unterstützet y). Zwey Jahre nachher wurde um eine neue Bestätigung angehalten, welche auch bewilliget wurde; und zur Vergeltung für diese Gnade wurde von dem Parlamente eine Beysteuer gegeben, die sich auf einen funfzehnten Theil aller beweglichen Güter belief z). Der König ließ aufs neue Schreiben an die Landvoigte ergehen, worinn er die Beobachtung des Freyheitsbriefes einschärfte: aber er fügte diesem Schreiben einen wichtigen Artikel bey: daß nämlich diejenigen, welche nicht den Funfzehnten zahlten, künftig an dieser Freyheit kein Recht haben sollten a).

Der

y) M. West, S. 282.

z) M. Paris, S. 223. Ann. T. Wykes, p. 40. Chron. Dunst. Vol. I. p. 151. M. West, S. 284. Knyght. S. 2430.

a) Claus. 7. H. 3 m. 9. und m. 6. d.

Der schlechte Zustand, worein die Krone itzt gefallen war, machte es zu einer Pflicht eines guten Ministers, auf die Erhaltung der Kronrechte, und auf die Sicherheit der öffentlichen Freyheit bedacht zu seyn. Hubert wendete sich an den Papst, der jederzeit ein großes Ansehen im Königreiche hatte, und itzt als ein Oberherr darüber angesehen wurde; und verlangte von ihm eine Bulle, worinn er den König für mündig, und alle königliche Pflichten selbst zu verrichten für geschickt erklären sollte b). Dieser Erklärung zufolge, übergab der Oberrichter die beyden besten Vestungen, das Castel Dower und Dover, die seiner Verwahrung anvertrauet waren, den Händen Heinrichs; und ersuchte die übrigen Baronen, seinem Beyspiele zu folgen. Sie folgten ihm aber nicht: der Graf von Chester und Albemarle, Johann Constable von Chester, Johann von Lacy, Brian de l'Isle, Wilhelm de Cantel, und einige andre, verschworen sich, London zu überrumpeln, und sich bewaffnet zu Watham zu versammlen; da sie aber den König zur Gegenwehr bereit fanden, stunden sie von ihrem Unternehmen ab. Als sie nach Hofe berufen wurden, um ihrer Aufführung halber Rede und Antwort zu geben, trugen sie kein Be-

den-

b) M. Paris, S. 220.

denken, zu erscheinen, und ihr Vorhaben zu bekennen. Sie sagten aber dem Könige, daß sie wider seine Person keine böse Anschläge gehabt hätten, sondern allein gegen den Hubert von Burgh, den sie seines Amtes zu entsetzen beschlossen hätten c). Sie schienen zu mächtig, als daß sie hätten können bestrafet werden; und waren durch das fehlgeschlagene erste Unternehmen so wenig abgeschreckt, daß sie zu Leicester noch einmal bewaffnet zusammen kamen, um sich des Königs, der sich damals zu Northampton aufhielt, zu bemächtigen: allein Heinrich, von ihrem Vorsatze unterrichtet, sorgte dafür, daß er so gut bewaffnet und mit Mannschaft versehen war, daß die Baronen es für gefährlich hielten, den Versuch zu wagen; und sie blieben ruhig, und feyerten in seiner Nachbarschaft die Weihnachtsfeste d). Der Erzbischof und die Prälaten sahen wohl ein, daß alles zu einem bürgerlichen Kriege abzielte, legten sich daher mit ihrem Ansehen dazwischen, und droheten den Baronen mit dem Bann, wenn sie fortführen, die Castele des Königs zu behalten. Diese Drohung gewann endlich die Oberhand; die meisten Vestungen wurden überliefert; obgleich die

c) Chron. Dunst. Vol. I. p. 137.

d) M. Paris, S. 221. Chron. Dunst. Vol. I. p. 138.

die Baronen sich beklagten, daß Huberts Castele ihm bald nachher wieder zugestellet wurden, da doch der König die ihrigen immer mit seiner eignen Besatzung besetzt hielt. Man sagt, daß zu der Zeit 1115 Castele in England gewesen sind.

Man muß zugeben, daß der Einfluß der Prälaten und der Clerisey öfters dem Staate große Dienste geleistet hat e). Ob gleich die Religion dieser Zeit keinen andern Namen verdienet, als Aberglauben; so diente sie doch, eine Gesellschaft von Männern mit einander zu verbinden, die eine große Herrschaft über das Volk hatten, und die Gemeinde erhielten, daß sie durch die Factionen und unabhängige Gewalt des Adels nicht zerfiel. Auch gab sie, und dieser Vortheil war wichtig, ein mächtiges Ansehen in die Hände solcher Leute, die nach ihrem Berufe von Waffen und Gewaltthätigkeit weit entfernet waren; welche die Neigung zu Unternehmungen im Kriege durch ihre Vermittelung mäßigten, und die selbst unter dem Geräusch der Waffen die geheime Kette erhielten, ohne welche unmöglich eine menschliche Gesellschaft bestehen kann.

Ungeachtet der innerlichen Unruhen in England, und des unsichern Ansehens der Krone, war

e) Cokes Commentar über die Ch. Magna. Kap. 1.

war Henrich doch genöthiget, einen Krieg in Frankreich zu führen; wozu er den Funfzehnten, welchen ihm das Parlament bewilliget hatte, anwendete. Ludewig der Achte, welcher seinem Vater Philipp auf den Thron gefolget war, wendete sich, anstatt auf die Forderungen Heinrichs zu achten, welcher die Ersetzung der von England weggerissenen Normandie, und der übrigen Provinzen verlangte, that einen Einfall in Poitou, nahm Rochelle f) nach einer langen Belagerung ein, und schien sich entschlossen zu haben, die Engländer aus den wenigen Provinzen, die sie noch übrig hatten, gänzlich zu vertreiben. Heinrich schickte seinen Onkel, den Grafen von Salisbury hinüber, nebst seinem Bruder, dem Prinzen Richard, welchem er die Grafschaft Cornwall, die der Krone anheim gefallen war, gegeben hatte. Salisbury that dem Fortgange der Waffen Ludewigs Einhalt, und hielt die Vasallen in Poitou und Gascogne bey ihrer Verbindung; allein, es ereignete sich kein kriegrischer Vorfall von einiger Wichtigkeit. Der Graf von Cornwall kehrte nach England zurück, nachdem er sich zwey Jahre in Guienne aufgehalten hatte.

(i. J.

f) Rymer, B. I. S. 269. Trivet, S. 179.

(i. J. 1227.) Dieser Prinz war auf keine Weise unruhig, oder aufrührisch nach seiner Neigung; seine herrschende Leidenschaft war, Geld zu sammlen, worinn er auch so weit kam, daß er der reichste christliche Prinz wurde: Doch trieb ihn diese Begierde zum Gewinn einigemal zu Gewaltthätigkeiten, und beunruhigte seine Regierung. Es war ein Land, welches ehemals zu der Grafschaft Cornwall gehört hatte, aber den Waleran von Ties geschenket war, ehe Richard mit dieser Würde bekleidet worden, und während der Zeit, da sich die Grafschaft in den Händen der Krone befand. Richard machte auf dieses Land Ansprüche, und verjagte den Besitzer mit Gewalt. Waleran klagte; der König befahl seinem Bruder, diesem Mann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihn wieder in sein Eigenthum einzusetzen: der Graf sagte, er wolle sich diesem Befehl nicht unterwerfen, ehe die Sache durch einen Ausspruch seiner Pairs wider ihn entschieden wäre; Heinrich erwiederte, daß er erst den Waleran wieder in Besitz setzen müßte, ehe die Sache untersuchet werden könnte; und wiederholte seinen Befehl an den Grafen g). Wir können von dem Zustande der Regierung urtheilen, da dieser Zufall hinlän-

g) M. Paris, S. 223.

länglich war, einen bürgerlichen Krieg zu erregen. Da der Graf von Cornwall fand, daß Heinrich durchaus auf seinem Befehle bestund, so vereinigte er sich mit dem jungen Grafen von Pembroke, welcher seine Schwester geheyrathet hatte, und mißvergnügt war, wegen der Forderung des Königes, daß er ihm einige königliche Castelle überliefern sollte, welche er in Verwahrung hatte. Diese beyden Edelleute zogen die Grafen von Chester, Warenne, Gloucester, Hereford, Warwick und Ferras, die alle aus gleichen Ursachen unzufrieden waren, mit in ihre Verbindung h). Die Rebellen versammleten eine Armee, der zu widerstehen der König weder Gewalt noch Muth hatte; und er wurde genöthiget, seinem Bruder Genugthuung zu leisten, indem er ihm etwas viel größeres gab, als das Land, worüber der Streit zuerst entstanden i) war.

Der Charakter des Königs, da er zum männlichen Alter gelangte, wurde täglich mehr bekannt und in allen Umständen gänzlich ungeschickt befunden, eine gehörige Herrschaft über diese aufrührische Baronen zu führen, welche die Feudalverfassung seinem Ansehen unterwarf. Er war

gu-

h) M. Paris, S. 233.

i) M. Paris, S. 233.

gelinde, leutselig und gnädig bis zum Fehler, und scheinet in diesen Stücken seines Charakters allein standhaft gewesen zu seyn; da er sonst einen jeden Eindruck annahm, von denen, die um ihn waren, und die er zu der Zeit mit der unvorsichtigsten und unbehutsamsten Zuneigung liebte. Er war ohne Thätigkeit, oder Lebhaftigkeit, ungeschickt, Krieg zu führen; ohne Politik oder List unfähig, Frieden zu erhalten: seine Empfindlichkeit, ob sie gleich hastig und heftig war, erregte, keine Furcht, indem er sie sehr leicht wieder fahren ließ: seine Freundschaft wurde wenig geschätzet, weil sie weder aus Wahl angefangen, noch mit Beständigkeit unterhalten wurde: Kurz, er war eine gute Staatsmaschine in einer ordentlichen Monarchie, wo die Minister alle Verrichtungen im Namen und unter dem Ansehen des Königs hätten besorgen können: aber zu schwach in diesen unruhigen Zeiten einen Zepter zu führen, dessen Ansehen gänzlich auf die Festigkeit und Geschicklichkeit der Hand ankam, die ihn hielt.

Der geschickteste und tugendhafteste Minister, den Heinrich hatte, war Hubert de Burgh k): ein Mann, welcher der Krone, selbst in den gefährlichsten und beschwerlichsten Zeiten, standhaft ge-

k) Ypod. Neustriæ. S. 464.

geblieben war; und der dennoch, bey seiner hohen Gewalt, keine Neigung gezeiget, das Volk unterwürfig zu machen, oder zu unterdrücken. Das einzige Tadelhafte in seiner Aufführung ist dasjenige, was Matthäus Paris l) erzählet, wenn anders die That wirklich wahr ist, und von Huberts Rath herkömmt, daß er die Freyheitsbriefe wegen der Wälder öffentlich widerrief, und für nichtig erklärte; eine Einwilligung, die an sich so vernünftig, und so wohl von dem Adel als dem Volke so sehnlich verlanget war. Allein, man muß gestehen, daß diese Maaßregel, so wohl in Betracht der Umstände der Zeit, als des Charakters dieses Ministers so unwahrscheinlich ist, daß man große Ursachen hat, an der Gewißheit derselben zu zweifeln; zumal da sie von keinem andern Geschichtschreiber erwähnet wird. Hubert hatte, so lange er in Ansehen stund, eine gänzliche Gewalt über den Heinrich, und war mit Ehren und Gunstbezeugungen mehr, als jeder Unterthan, überhäufet worden. Ueberdem erlangte es das Eigenthum mancher Kastele und Landgüter, und heyrathete die älteste Schwester des Königs von Schottland, wurde zum Grafen von

l) S. 232. M. West. S. 216. schreibt diesen Rath dem Peter, Bischof von Winchester zu.

von Kent, und durch eine ungewöhnliche Gnade zum Oberrichter von England auf Lebenszeit ernannt: Doch setzte Heinrich aus einem schleunigen Eigensinn diesen vortrefflichen Minister ab, und überließ ihn den gewaltsamen Verfolgungen seiner Feinde. Unter andern nichtsbedeutenden Verbrechen, welche ihm vorgeworfen wurden, wurde er auch beschuldiget, daß er des Königs Gunst durch Beschwörungen erworben, daß er von dem königlichen Schatze einen Edelgestein entwandt, welcher die Kraft hätte, den, der ihn trüge, unverletzlich zu machen, und diese schätzbare Seltenheit dem Prinzen von Wallis übersandt hätte m). Der Adel, welcher den Hubert wegen seines Eifers für die Behauptung der Rechte und Güter der Krone haßte, sah nicht so bald die Gelegenheit, als er den Zorn des Königs wider ihn entflammte, (i. J. 1231.) und ihn trieb, den gänzlichen Untergang dieses Ministers zu befördern. Hubert nahm seine Zuflucht in eine Kirche; der König befahl, ihn von da weg zu schleppen. Er widerrief diesen Befehl. Er erneuerte ihn abermals; er wurde von der Geistlichkeit gezwungen, ihn wieder in das Heiligthum zu bringen; er zwang

m) M. Paris, S. 259.

zwang ihn bald nachher, sich selbst in die Gefangenschaft zu liefern, und setzte ihn auf das Castel Devises. Hubert entfloh, wurde aus dem Königreiche vertrieben, wieder zu Gnaden aufgenommen, erhielt wiederum einen großen Theil der Zutrauens des Königs; zeigte aber niemals die geringste Neigung, sich wieder in seine Gewalt und sein Ansehen zu setzen n).

Derjenige, welcher ihm in der Regierung des Königs und des Königreichs folgte, war Peter des Roches, Bischof von Winchester aus Poitou gebürtig, der von dem vorigen Könige erhoben war, und sich nicht weniger durch seine willkührliche Grundsätze und gewaltsames Verfahren, als durch seinen Muth und seine Fähigkeiten unterschied. Dieser Prälat war vom Könige Johann als Richter und Regent des Königreichs, während eines Feldzugs in Frankreich, zurückgelassen; und seine ungesetzliche Verwaltung war eine Hauptursache derjenigen großen Verbindung unter den Baronen, welche endlich der Krone den Freyheitsbrief abzwang, und den Grund zu der englischen Staatsverfassung legte. Heinrich, ob er gleich

n) M. Paris, S. 259, 260. 261. 266. Chron. T Wykes, S. 41. 42. Chron. Dunst. Vol. I. S. 220. 221. M. West, S. 291. 301.

gleich wegen seines Charakters ungeschickt war, die gewaltsamen Grundsätze auszuführen, welche seinen Peter beherrschten, hatte jedoch dieselbigen willkührlichen Maximen eingesogen; und indem er Peters Rath folgte, rief er viele aus Poitou, und andere Fremde ins Land, welchen, wie er wähnte, man sicherer trauen könnte, als den Engländern, und die ihm nöthig schienen, der großen und unabhänglichen Gewalt des Adels ein Gleichgewicht zu geben o). Jedes Amt und jede Befehlshaberstelle wurde diesen Fremden geschenkt: ihre Raubbegierde erschöpfte das Einkommen der Krone, welches bereits gar zu arm geworden war p); sie griffen die Rechte des Volks an; und ihr Trotz, der noch beleidigender war als ihre Gewalt, zog ihnen den Haß und den Neid aller Stände im Königreiche zu q).

(i. J. 1233.) Die Baronen machten eine Verschwörung wider dieses verhaßte Ministerium, und wollten nicht im Parlament erscheinen, unter dem Vorwande der Gefahr, der sie durch die listigen Anschläge dieser Ausländer ausgesetzt wären. Als sie noch einmal berufen wurden, zu

o) M. Paris, S. 263.

p) Chron. Dunst. Vol. I. S. 151.

q) M. Paris, S. 248.

erscheinen, gaben sie zur Antwort, daß der König seine Fremden sollte vom Hofe lassen: widrigenfalls wollten sie so wohl ihn als sie aus dem Reiche jagen, und einem andern Haupte die Krone aufsetzen, welches derselben würdiger wäre r). Solcher Ausdrücke bedienten sie sich gegen ihren König! Endlich kamen sie ins Parlament; aber mit gewaffnetem Gefolge so wohl versehen, daß sie schienen im Stande zu seyn, dem Könige und seinen Ministern Gesetze vorzuschreiben. Dennoch hatte Peter des Roches in der Zwischenzeit Mittel gefunden, Uneinigkeiten unter den Baronen auszustreuen, und den Grafen von Cornwall so wohl, als den Grafen von Lincoln und Chester auf seine Seite zu bringen. Die Mitverschwornen wurden in ihren Anschlägen gestört; der Graf Richard, der seinem Bruder Wilhelm, nach dessen Tode, in der Würde des Marschalls gefolget war, war nach Wallis gejaget worden; von hier begab er sich nach Irrland, wo er durch die Veranstaltung des Bischofs von Wincheſter verrätherisch ermordet wurde s). Die Güter der schuldigsten Baronen wurden eingezogen, ohne gesetzmäßiges Urtheil

oder

r) M. Päris, S. 265.

s) Chron. Dunst. Vol. I. S. 219.

ober Untersuchung von ihren Pairs t); und mit verschwenderischer Freygebigkeit den Ausländern aus Poitou geschenkt. Peter selbst trieb seinen Trotz so weit, daß er öffentlich sagte, die Baronen von England müßten sich nicht einfallen lassen, sich den Baronen aus Frankreich gleich zu setzen, oder dieselbigen Freyheiten und Privilegien zu verlangen: Der Monarch hätte eine unumschränktere Gewalt in dem einen, als in dem andern Lande. Es würde Richter zu entschuldigen gewesen seyn, wenn er gesagt hätte, daß Männer, die einen solchen Widerwillen bezeugen, sich der Macht des Gesetzes zu entziehen, von denselben mit sehr schlechten Anstande Schutz oder Schirm fodern könnten.

Wenn der König einmal in seinem ungesetzlichen Verfahren aufgehalten, und ihm das Ansehen des großen Freyheitsbriefes vorgeworfen wurde, so pflegte er zu sagen: „Warum sollt „ich einen Freyheitsbrief halten, welcher von „allen meinen Großen, so wohl Prälaten als „Edeln, nicht geachtet wird? „ Man erwiederte „sehr vernünftig: „Sie, Sire! müssen ihnen „ein Beyspiel geben, u).

C 3 Ei-

t) M. Paris, S. 265.

u) M. Paris, S. 609.

Eine so gewaltsame Regierung, als der Bischof von Winchester führte, konnte sich nicht lange halten: allein ihr Fall rührte endlich von dem Einflusse der Kirche, nicht von der Bemühung der Adlichen her. Edmond, der damalige Primas, kam nach Hofe, in Begleitung verschiedener andrer Prälaten, und stellte dem Könige die schädlichen Maaßregeln des Peter des Rochers, das Mißvergnügen seines Volks, den Verfall seiner Angelegenheiten vor; und nachdem er die Erlassung dieses Ministers und seiner Anhänger verlangt hatte, drohete er ihm mit dem Bann, im Fall er es abschlüge. Heinrich, welcher wohl wußte, daß ein Bann, welcher der Gesinnung des Volks so angenehm war, nicht ermangeln würde, die gefährlichsten Wirkungen zu haben, sah sich genöthiget, sich zu unterwerfen: die Fremden wurden verjagt x): die Einheimischen erhielten ihre Stelle im Rathe wieder: der Primas, der ein kluger Mann war und Sorge trug, die Gesetze auszuüben, und den Freyheitsbrief zu beobachten, trug hauptsächlich den Zepter in der Regierung.

Allein, die Engländer schmeichelten sich umsonst, lange von der Herrschaft der Fremden frey

x) M. Paris, S. 271. 272.

frey zu seyn *). Der König, welcher die Eleonore, des Grafen von Provence Tochter geheirathet hatte y), wurde von einer großen Menge Fremden aus diesem Lande umgeben, welchen er mit der zärtlichsten Liebe schmeichelte, und sie aus einer unbedächtigen Freygebigkeit bereicherte z). Der Bischof von Valence, ein Prälat von dem Hause Savoyen, und Onkel der Königinn von mütterlicher Seite, war sein erster Minister, und wandte alle Künste an, für sich und seine Verwandte Reichthümer zusammen zu häufen. Peter von Savoyen, ein andrer Bruder desselben Geschlechts, wurde mit Richards Amte bekleidet, und erhielt die einträgliche Vormundschaft des Grafen Warenne: Bonifacius von Savoyen wurde zum Erzbischum von Canterbury erhoben: verschiedene junge Frauenzimmer wurden aus Provence herüber gerufen, und an vornehme Edelleute von England, welche unter der Vormundschaft des Königs stunden, verheyrathet a). Und da die Quelle von Heinrichs Gütigkeit aufhörte,

*) 1236. Den 14ten Januar.

y) Rymer, Vol. I. S. 448. M. Paris, S. 286.

z) M. Paris, S. 236. 301. 305. 316. 541. M. West. S. 302. 304.

a) M. Paris, S. 484. M. West. S. 338.

hörte, wandten sich seine savoyardischen Minister nach Rom, und wirkten eine Bulle aus, welche dem Könige erlaubte, alle vorige Bewilligungen zurück zu nehmen: ihn von dem Eide, den er, sie zu halten, geschworen hatte, lossprach; ja ihm sogar auferlegte, sie zurück zu nehmen, und diese Verwilligungen als kraftlos erklärte, wegen des Nachtheils, welcher daraus für den römischen Papst entstund, der mit der Oberherrschaft des Reichs bekleidet wäre b). Die Widersetzung, welche die beschlossene Zurücknahme fand, machte, daß nichts daraus wurde; allein das Volk sah doch die Unbeständigkeit, welcher der König sich zu unterwerfen Willens war, um den Geiz seiner ausländischen Günstlinge zu befriedigen. Um eben diese Zeit machte er in England den Bann wider seinen Schwager, den Kaiser Friedrich, bekannt c): und sagte zu seiner Entschuldigung: weil er des Papstes Vasall wäre, so wäre er durch seinen Gehorsam verbunden, allen Befehlen Seiner Heiligkeit nachzukommen. Wenn unter dieser schwachen Regierung ein Nachbar des Königs Herrschaft beschimpfte, so klagte er, statt Rache für die Beschimpfung zu nehmen, bey

b) M. Paris, S. 295. 301.

c) Rymer, B. I. S. 383.

dem Papſte, ſeinem Oberherrn, und erſuchte ihn, ſeinen Vaſallen zu ſchützen d).

Die Empfindlichkeit der engliſchen Baronen über die Vorzüge, welche man den Fremden gab, nahm zu: allein keine Vorſtellungen und Klagen vermochten den König davon abzuziehen, oder ſeine Zuneigung gegen ſie zu mäßigen. Da man hätte denken ſollen, daß die Provinzalen und Gaſcogner mit den Würden und Reichthümern, welche ſie erworben hatten, ziemlich geſättiget worden, wurde eine neue Menge hungriger Fremde herein gerufen, und theilten unter ſich die Gunſt, welche der König nach der Staatsklugheit dem engliſchen Adel hätte ertheilen ſollen, der ſeine Regierung unterſtützen und vertheidigen konnte. Seine Mutter, Iſabella, welche der letzte König, dem ſie verſprochen war, dem Grafen de la Marche unrechtmäßiger Weiſe genommen hatte, war nicht ſo bald durch den Tod ihres Gemahls Meiſterinn über ſich ſelbſt, als ſie ſich mit dieſem Herrn vermählte e), und ſie hatte ihm vier Söhne gebohren, den Guy, Wilhelm, Geoffrey und Aymer, welche ſie nach England ſandte, um ihren Bruder zu beſuchen.

d) Chron. Dunſt. Vol. S. 159.

e) Trevet. S. 174.

Heinrichs gutherzige und mitleidige Gemüthsart wurde bey dem Anblick solcher nahen Anverwandten in Bewegung gesetzt; und er betrachtete, weder seine eigene Umstände, noch die Laune seines Volkes, bey den Ehrenstellen und Reichthümern, die er ihnen ertheilte f). Man führte aber so starke Klagen wider das Ansehen der Gascogner, als jemals wider die Günstlinge aus Poitou und Savoyen geführet waren; und einer Nation, die Vortheile wider sie hegte, schienen alle ihre Verrichtungen sträflich und tadelnswürdig. Verletzungen des großen Freyheitsbriefes wurden oft erwähnet; und es ist in der That mehr als wahrscheinlich, daß Fremde, der Gesetze unkundig, die sich auf die gränzlose Liebe eines schwachen Prinzen verließen, zu einer Zeit, da eine regelmäßige Regierung nicht allenthalben bekannt war, mehr Aufmerksamkeit für ihr eignes gegenwärtiges Beste bezeigten, als für die Freyheiten des Volks. Man erzählet, daß die aus Poitou, und andre Fremde, wenn jemand sich auf die Gesetze berief, um sich ihren Unterdrückungen zu widersetzen, kein Bedenken trugen, zu erwiedern: Was die englischen Gesetze sie angiengen: Sie bekümmerten

f) M. Paris, S. 491. M. West. S. 338. Knygton. S. 2436.

kümmerten sich nicht darum. Und weil Worte oft vertheidigender sind, als Thaten; so diente diese Verachtung der Engländer dazu, das allgemeine Mißvergnügen zu vermehren, und machte es, daß jedwede Gewaltthat der Fremden nicht nur eine Vertheidigung, sondern eine Beschimpfung für sie zu seyn schien g).

Ich rechne unter die Verletzungen des großen Freyheitsbriefes auch einige willkührliche Auflagen der Auswärtigen, welche Heinrich, aus Noth getrieben, auflegte, und welche seine Nachfolger beständig bis auf das letzte Jahrhundert ohne Noth durch Mißvergnügen zu erregen, fortsetzten. Da das Parlament ihm öfters Zuschüsse versagten, und er auf eine etwas grobe und unanständige Art; so zwang er seine reichen Unterthanen, besonders die Einwohner von London, ihm Geld vorzuschießen; und man kann sich leicht vorstellen, daß allen der Mangel an Oekonomie, der ihn in die Nothwendigkeit zu borgen setzte, ihn auch verhindern mußte, in der Bezahlung sehr richtig zu seyn i). Er hat sich Gratiale

aus-

g) M. Paris, S. 566. 666. Ann. Waver. S. 214. Chron. Dunst. Vol. I. S. 335.

h) M. Paris, S. 301.

i) M. Paris, S. 406.

aus, oder foderte freywillige Abgaben von dem Adel und den Prälaten k). Er war seit der Eroberung der erste König in Engeland, von dem man wohl sagen konnte, daß er unter dem Zwange der Gesetze stund: er war auch der erste, welcher die dispensirende Gewalt ausübte, und der in seinen Bewilligungen und Patenten die bekannte Clausul: *Non Obstante*, gebrauchte. Wenn man wider seine Neuerungen Einwendungen machte; so erwiederte er, daß der Papst diese Gewalt ausübe; und warum er dessen Beyspiele nicht folgen könnte? Allein der Mißbrauch, welchen der Papst von seiner dispensirenden Gewalt machte, in Verletzung der Canons der allgemeinen Kirchenversammlungen, in den Eingriffen in die Freyheiten und Gebräuche aller besondern Kirchen, und in Anmassung des Patronatrechtes war geschickter, Neid unter dem Volke zu erregen, als es mit einer ähnlichen Ausübung in der bürgerlichen Regierung vergnügt zu machen. Roger von Thurlesby, ein Gerichtsbedienter des Königes, war mit dem Beyspiele so unzufrieden, daß er ausrief: Ach! in welche Zeiten sind wir gekommen? Siehe, der bürgerliche Gerichts-

k) M. Paris, S. 507.

rechtshof ist so, wie der geistliche, verdorben, und der Fluß von dieser Quelle vergiftet.

Die Parteylichkeit und verschwenderische Gütigkeit des Königes gegen seine ausländische Verwandte, und ihre Freunde und Günstlinge, würde den Engländern erträglicher geschienen seyn, wenn man inzwischen nur etwas zur Ehre der Nation gethan hätte; oder wenn Henrichs Unternehmungen gegen fremde Länder nur mit einigem Glück oder Ruhm für sich oder das Volk wären begleitet gewesen. Wenigstens würden solche kriegerische Talente des Königes gedienet haben, seine Baronen in Furcht zu erhalten, und seiner Regierung Nachdruck und Ansehn zu verschaffen. Allein, ob er gleich im Jahr 1242 Ludwig dem Neunten den Krieg ankündigte, und auf Anrathen seines Schwiegervaters, des Grafen de la Marche, welcher versprach, sich mit aller seiner Macht mit ihm zu vereinigen, einen Feldzug nach Guienne that; so war er doch unglücklich in seinem Unternehmen gegen diesen grossen Mutterchen, wurde bey Taillebourg geschlagen, von seinen Alliirten verlassen, verlohr das ihm noch zuständige von Poitou, und sah sich genöthiget, mit einigem Verlust seiner Ehre nach

Eng-

England zurück zu kehren 1). Der Adel von Gascogne war der englischen Regierung zugethan; weil die Entfernung seines Monarchen, ihm erlaubte, in einem fast ganz freyen Stande zu leben; und erfoderte endlich Zeit hernach des Königs Schutz wider den Einfall, den der König von Castilien in dieses Land that. (i. J. 1253.) Heinrich kehrte nach Guienne zurück, und war glücklich in diesem Feldzuge; allein er setzte sich und seinen Adel dadurch in ausserordentliche Schulden, welche das Mißvergnügen desselben vermehrten, und den König einer gröſsern Gefahr bey seinen Unternehmungen aussetzten 2).

Mangel an Oekonomie, und übelangewandte Freygebigkeit waren Heinrichs gröſste Fehler; und seine Schulden waren ihm schon vor diesem Unternehmen so beschwerlich geworden, daſs er alle seine Juweken und alles Silbergeschirr verkaufte, um sie zu bezahlen. Als ihm dies Mittel zuerst vorgeschlagen wurde, fragte er: wo er Käufer finden sollte? Man erwiederte; die Bürger von London. Auf mein Wort, sagte er, würde der Schatz des Augustus zu

Mar-

1) M. Paris, S. 393. 593. 598. 599. 605. W. Heming. S. 574. Chron. Dunst. Vol. 2. S. 153.

2) M. Paris, S. 614.

Markte gebracht, die Bürger würden Lust haben, ihn zu kaufen: Diese Bauern, welche sich den Namen Baronen geben, haben alles im Ueberfluß, da wir Mangel leiden n). Und von der Zeit an merkte man, daß er in seinen Erpressungen von den Bürgern noch begieriger war o).

Allein die Beschwerden, welche die Engländer Ursach hatten, unter diesem Könige über die bürgerliche Regierung zu führen, scheinen noch nicht so drückend gewesen zu seyn, als diejenigen, welche sie von den Anmassungen und Erpressungen des römischen Hofes duldeten. Nach dem Tode Langtons, im Jahre 1228, erwählten die Mönche der Christkirche den Walter von Hemesham, einen aus ihren Mitteln, zu seinem Nachfolger: allein, weil Heinrich die Wahl nicht bestätigen wollte, so erklärte sie der Papst auf Verlangen für nichtig p), und ernannte sogleich den Richard, Canzler von Lincoln, zum Erzbischofe, ohne Erwartung einer neuen Wahl. Nach Richards Tode, im Jahr 1231 erwählten die Mönche den Ralph von Neville, Bischof von Chichester;

n) M. Paris, S. 501.

o) M. Paris, S. 501, 507, 518, 578, 606, 625, 648.

p) M. Paris, S. 344.

ster; und obgleich Heinrich mit dieser Wahl wohl zufrieden war; so nahm doch der Papst, der diesen Prälaten für gar zu sehr der Krone ergeben hielt, sich die Gewalt, seine Wahl zu vernichten q). Er verwarf noch zwey Geistliche mehr, welche die Mönche einen nach dem andern erwählt hatten; und zuletzt sagt er ihnen, daß, wenn sie den Edmond, den Schatzmeister der Kirche zu Salisbury, erwählen wollten, so wollte er ihre Wahl bestätigen; zu welcher Erneuerung sie sich bequemten. Der Papst brauchte die Vorsicht, beyde mal einen sehr würdigen Prälaten zu bestellen: allein ein jeder konnte leicht seine Absicht einsehen, daß er dadurch nach und das Recht an sich ziehen wollte, diese wichtige Würde zu besetzen.

Jedoch schien der Geiz mehr, als der Stolz des römischen Stuhls die Ursache der allgemeinen Klagen dieser Zeit zu seyn; und die päpstlichen Bedienten, welche einen großen Vorrath von Gewalt von ihren Vorfahren zusammen gehäuft vorfanden, wollten sie itzt lieber zu ihrem Nutzen anwenden, den sie zu Hause genossen, als ihr Ansehn in entfernten Ländern vergrößern, wo sie sich niemals niederzulassen dachten. Alles war

q) M. Paris, S. 254.

war bey dem römischen Stuhle zu Kauf; Simonie wurde öffentlich verübet; keine Gnade, und selbst nicht die Gerechtigkeit, konnte ohne Bestechung erlanget werden; wer das meiste both, hatte gewiß den Vorzug, ohne einige Hinsicht auf die Verdienste der Person, oder der Sache; und außer den gewöhnlichen Verdrehungen des Rechts in der Entscheidung der Streitigkeiten nahm der Papst sich auch öffentlich eine unumschränkte und ungezügelte Gewalt, die besondern Gesetze und Freyheiten der Patronen, Kirchen und Klöster, vermöge seiner apostolischen Gewalt, auf die Seite zu setzen r). Unter dem Vorwande, diesen Mißbräuchen abzuhelfen, beklagte sich der Papst Honorius im Jahre 1226 über die Armuth seines Sizes, als eine Quelle aller Beschwerden; forderte von jeder Hauptkirche zwey der besten Pfründen, und von jedem Kloster zwey Mönchsantheile, welche als ein beständiges und bestimmtes Einkommen der päpstlichen Krone sollten ausgesetzt werden: da aber ein jeder wohl einsah, daß diese Abgaben fortdauern, und die Mißbräuche

r) M. Paris, S. 290, 308, 345, 375, 421, 469, 483, 537, 609. Ann. Furt. S. 309. M. West. S. 305, 313, 333, 336.

ehe wieder einschleichen würden; so wurde seine Forderung einmüthig verworfen s). Ungefähr drey Jahre hernach forderte und erhielt der Papst den Zehnten von allen geistlichen Einkünften, welchen er auf eine sehr gewaltsame Art eintrieb; indem er die Bezahlung eher forderte, als die Geistlichen ihre Einkünfte und Zehnten gezogen hatten, und indem er Wucherer aussandte, welche ihnen das Geld auf übermäßige Zinsen vorschossen t). Im Jahre 1240 erhielt der päpstliche Legat Otho, nachdem er es bey der versammelten Geistlichkeit umsonst versucht hatte, durch List und Drohungen von den Prälaten und Klöstern große Summen, und man sagte bey seiner Abreise, daß er mehr Geld aus dem Königreiche mitgenommen, als darinn zurück gelassen hätte u). Dieser Versuch wurde vier Jahre hernach von dem päpstlichen Nuncius, Martin, mit gleichem Erfolge wiederholet. Dieser brachte von Rom Vollmacht mit, alle Geistliche, die nicht in seine Forderungen willigen wollten, auf eine Zeitlang ihrer Aemter zu entsetzen und in den

s) M. Paris, S. 226, 227, 228. Chron. Dunst. Vol. I. S. 161. M. West. S. 284.

t) M. Paris, S. 248.

u) M. Paris, S. 355, 360, 361, 366, 371.

den Bann zu thun x). Der König, welcher sich zum Schutz seines wankenden Ansehens, auf den Papst verließ, wegerte sich niemals, diese Erpressungen zu unterstützen y).

Unterdessen wurden alle vornehmsten Kirchenbedienungen des Königreichs Italiänern ertheilet: eine große Menge von dieser Nation wurde auf einmal hinüber geschickt, um versorgt zu werden; man gieng in der Erlaubniß, daß die Geistlichen von dem Orte ihres Amtes entfernt seyn, und mehr Aemter auf einmal bekleiden könnten, sehr weit: Manfel, der königliche Hofprediger, soll auf einmal siebenhundert geistliche Pfarren gehabt haben z); und die Mißbräuche wurden zu groß und zu merklich, selbst für die Blindheit und Geduld des Aberglaubens, als daß sie länger hätten können ertragen werden. Der Pöbel ließ sich in Verbindungen ein, und empörte sich wider die italiänische Clerisey: plünderte ihre Scheuren: verwüstete ihre Felder; und verspottete diejenigen, die er in dem

x) M. Paris, S. 434.

y) M. Paris, S. 376. 612. 613.

z) M. Paris, S. 575. M. West. S. 383.

Königreiche sind a): und wenn die Bischöfe die Urheber dieser Anordnungen missbilligten, so sind sie so viele und so vornehme Leute darinnen verwickelt, daß sie ungestraft blieben. Endlich als Innocentius der Vierte im Jahr 1245 eine allgemeine Kirchenversammlung zu Lion zusammen rief, um den Kaiser Friedrich in den Bann zu thun; schickte der König und der Adel Abgeordnete dahin, die sich über den Geiz der römischen Kirche vor der Versammlung beschweren sollten; und diese stellten unter andern Beschwerden vor, daß die Einkünfte der italienischen Geistlichkeit in England, nach einer Schätzung, jährlich über 60000 Mark b) befunden worden sey, eine Summe, die selbst das jährliche Einkommen der Krone überstieg c). Der Papst suchte in seiner Antwort

a) Rymer, B. 1. S. 303. M. Paris, S. 255. 257. Ann. Burt. S. 280. 291. Chron. Dunst. B. 1. S. 207.

b) Die Bulle des Innocentius beym Rymer, B. 1. S. 471. sagt nur 50000. Mark jährlich.

c) M. Paris, S. 451. Die Zölle waren ein Theil von Heinrichs Einkünften, und beliefen sich jährlich auf 6000 Pfund: sie waren anfangs nur kleine Summen, welche die Kaufleute dafür zahlten, daß sie die königlichen Patronime, Maaße, Gewichte ꝛc. gebrauchen durf-

hört nur Ausflüchte; als aber von der Versammlung der Lehnsunterwerfung Englands unter den Stuhl gedacht wurde, widersprachen die englischen Abgeordneten, an deren Spitze sich Roger Bigod, Graf von Norfolk befand, diesem Anspruche, und drangen darauf, daß der König Johann kein Recht gehabt hätte, das Königreich ohne Einwilligung der Baronen einem so schmählichen Joche zu unterwerfen d). In der That scheinen die Päpste, welche befürchteten, die Sache mit England zu weit zu treiben, von der Zeit an ein wenig von ihren ungeheuren Forderungen nachgelassen zu haben.

Dieser Zügel, welcher der Kirchenversammlung von Lion angelegt wurde, war nicht fähig dem römischen Hofe in seinem Laufe Einhalt zu thun. Innocentius trieb die Einkünfte aller unbesetzten Kirchenbedienungen ein; den Zwanzigsten von allen Kirchenpfründen ohne Ausnahme; den dritten Theil von allen, die jährlich mehr als hundert Mark eintrugen; die Hälfte von den Einkünften derer, die ihren Sitz nicht hatten,

durften, S. Gilberts Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 214.

d) M. Paris. 460.

wo ihre Pründe war e). Er eignete sich die Güter aller ohne Testament verstorbenen Geistlichen zu f); er forderte alles durch Wucher erworbene Geld; er nahm nach Belieben Abgaben von dem Volke, und wenn der König, seiner Gewohnheit zuwider, sich diesen Forderungen widersetzte, drohete er ihm, dieselbigen Strafen anzukündigen, welche er über den Kaiser Friedrich hätte ergehen lassen g).

Aber das härteste Mittel, dessen der Papst sich (i. J. 1255.) bediente, war, daß er den Heinrich in eine Unternehmung zog, Neapel oder Sicilien zu erobern: eine Sache, welche dem Könige viele Unehre machte, und ihm einige Jahre in große Kosten und Unruhen setzte. Die römische Kirche, welche sich der günstigen Vorfälle bediente, hatte das Königreich Sicilien in einen gleichen Lehnszustand gesetzt, welchen sie in England eingeführet zu haben vorgab, und welchen sie sowohl wegen der Entfernung, als wegen des Hochmuths des letzten Königreichs, nicht zu behaupten vermochte. Nachdem Tode des Kaisers Friedrich des Zweyten kam die Thronfolge von Sicilien auf den Conradin einen

e) M. Paris, S. 480. Ann. Burt. S. 305. 373.
f) M. Paris, S. 474.
g) M. Paris, S. 476.

nen Enkel dieſes Monarchen; und Manfredus, ſein natürlicher Sohn, hatte, unter dem Vorwande, das Königreich während der Minderjährigkeit des Prinzen zu regieren, einen Entwurf gemacht, ſeine eigne Gewalt feſt zu gründen. Der Papſt Innocentius der Vierte, welcher einen ſchweren Krieg wider den Kaiſer Friedrich geführt, und ſich bemühet hatte, ihn aus ſeinen italiäniſchen Ländern zu vertreiben, ſetzte dieſe Feindſeligkeiten beſtändig wider ſeinen Enkel fort: da aber alle ſeine Entwürfe durch die Wachſamkeit und Kunſtgriffe des Manfredus hintertrieben wurden, ſah er ein, daß ſeine Kräfte allein nicht zureichend waren, ein ſo großes Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu bringen. Er wollte mit dem Königreiche Sicilien nach ſeinem Willen verfahren, ſo wohl als Oberherr dieſes Reichs insbeſondere, wie auch als Staathalter Chriſti, dem alle Königreiche der Erden unterworfen wären; und ſchenkte daſſelbe dem Richard, Grafen von Cornwall, deſſen unermeßliche Reichthümer er für zulänglich hielt, die Koſten der Kriege wider den Manfred zu beſtreiten. Da Richard ſo viel Klugheit beſaß, die Geſchenk abzuſchlagen h), wandte er ſich an den König,

h) M. Paris, S. 650.

dessen Leichtsinnigkeit und gedankenloses Verfahren ihm mehr Hoffnung zu einem guten Fortgange machten; und both ihm die Krone Siciliens für seinen zweyten Sohn Edmond an i). Heinrich, durch ein so prächtiges Geschenk gelockt, nahm diesen gefährlichen Vorschlag an, ohne auf die Folgen zu sehen, und ohne seinen Bruder oder das Parlament zu fragen; und stellte dem Papste den uneingeschränkten Glauben zu, so viel Summen auszugeben, als er für nöthig hielt, die Eroberung Siciliens zu bewerkstelligen. Innocentius, welcher sich seines eigenen Vortheils wegen genöthigt sah, mit den Manfred Krieg anzufangen, war froh, daß er seine Unternehmung auf Kosten seines Alliirten ausführen konnte. Alexander der Vierte, der ihm auf dem päpstlichen Stuhle folgte, setzte dieselbe Staatsklugheit fort; und Heinrich erstaunte, als er sich plötzlich in ungeheuren Schulden sah, daran er bey Schließung des Contracts nicht gedacht hatte. Die Summe stieg schon auf 135541 Mark, ohne Zinsen k); und ihm stund bevor, wenn er dieser

i) Rymer, S. 502, 512, 530. M. Paris, S. 599, 613.

k) Rymer, B. 1. S. 587. Chron. Dunst. B. 1. S. 319.

ser Forderung Gehör geben wollte, ehestens mit noch ungeheurern Abgaben beschweret zu werden; wenn er es aber abschlug, in die Ungnade des Papstes zu fallen, und die Krone von Sicilien zu verlieren, welche er ehestens seinem Sohne aufzusetzen die Ehre zu haben hoffte.

Er wandte sich an das Parlament, um Zuschuß; und damit er vor Widersetzung gesichert seyn möchte, ließ er an die widerspenstigsten Baronen keine Ausschreiben ergehen; allein selbst diejenigen, welche versammlet waren, merkten den lächerlichen Betrug des Papstes, beschlossen, zu solchen chimärischen Entwürfen ihr Geld nicht zu verschwenden, und wollten, unter dem Vorwande der Abwesenheit ihrer Collegen, die Forderung des Königes nicht in Ueberlegung nehmen l). In dieser äußersten Noth war die Geistlichkeit seine einzige Zuflucht; und weil so wohl ihr geistlicher als weltlicher Regent bey ihr anhielt; so war sie unfähig, sich wider diese vereinigte Gewalt zu schützen.

Der Papst ließ einen Kreuzzug zur Eroberung Siciliens bekannt machen, und forderte einen jeden auf, der das Kreuz wider die Ungläubigen genommen, oder Geld zu dieser Un-

l) M. Paris, S. 614.

Vernehmung herzugeben versprochen hatte, den Krieg wider den Manfred zu führen, als einen dem christlichen Glauben eben so schädlichen Feind wie irgend ein Saracen m). Er hob den zehnten Theil von allen Kirchenpfründen in England drey Jahre lang ein, und befahl, alle Bischöfe in den Bann zu thun, die nicht genau bezahlten. Er gab dem Könige die Güter aller ohne Testament verstorbenen Geistlichen; die Einkünfte der unbesetzten geistlichen Aemter; und derer, welche ihr Amt nicht selbst verwalteten n). Allein diese Auflagen, die man doch noch nach einiger Regel einhob, wurden für nicht so beschwerlich gehalten, als eine andre willkührliche Auflage, welche von dem Rathe des Bischofs von Heerford herrührte, und unendlichen und unerträglichen Mißbräuchen die Thüre eröffnet haben könnte.

Dieser Prälat, welcher sich als Abgesandter der englischen Kirche an dem römischen Hofe aufhielt, zog Wechsel von verschiedenem Werth, die sich aber überhaupt auf 150540 Mark beliefen, auf alle Bischöfe und Aebte des Königreichs: und gab diese Wechsel italiänischen Kaufleuten,

Wel-

m) Rymer, B. 1. S. 547, 548. ꝛc.

n) Rymer, B. 1. S. 597, 598.

welche, wie man vorgab, Geld zum Kriege wider den Manfred vorgeschossen hätten o). Weil es nicht wahrscheinlich war, daß die englischen Prälaten sich einer solchen äußerordentlichen Auflage ungezwungen unterwerfen würden; so wurde der päpstliche Legate Rustand beordert, sein Ansehn hiezu anwenden, und er rief eine Versammlung von Bischöffen und Aebten zusammen, welchen er den Willen des Papstes und des Königs bekannt machte. Das Erstaunen und der Unwille dieser Versammlung über diese Auflage war groß: der Bischof von Worchester rief aus: er wolle sein Leben lieber verlieren, als darein willigen! Der Bischof von London sagte: der Papst und der König wären mächtiger, als er: aber wenn ihm sein Bischofshut genommen würde, so wollte er einen Helm aufsetzen p). Der päpstliche Legat war an der andern Seite nicht weniger heftig; und sagte der Versammlung gerade heraus: daß alle Kirchenämter ein Eigenthum des Papstes wären, und er daher damit im Ganzen und theilweise nach Belieben verfahren könn-

le

o) M. Paris. S. 612. 621. Chron. J. Wykes. S. 54.

p) M. Paris. S. 614.

te q). Endlich waren die Bischöfe und Aebte, denen man mit dem Banne drohete, wodurch alle ihre Einkünfte in die Hände des Königes gefallen wären, genöthiget, sich dieser Auflage zu unterwerfen, und die einzige Erleichterung welche ihnen der Legate verstattete, war, daß der Zehnte, der schon bewilliget war, als ein Theil der zu bezahlenden Wechsel sollte angesehen werden; allein dieses Geld war zu dem Entzwecke des Papstes noch zureichend; die Eroberung Siciliens war noch so weit entfernt, als jemals: die Forderungen, welche Rom machte, waren unendlich: der Papst Alexander wurde ein so dringender Gläubiger, daß er einen Legaten nach England schickte, der dem Königreiche mit einem Interdikt, und dem Könige mit dem Bann drohte, wenn die rückständigen Summen, die man wie er vorgab, ihm schuldig wäre, nicht so gleich überschicket würden r): und endlich merkte Heinrich den Betrug, gerieth auf die Gedanken, den Vergleich zu brechen, und den Händen des Papstes diejenige Krone zurück zu geben, die nach den Absichten Alexanders weder er noch seine Familie jemals besitzen sollten s).

Der

q) M. Paris, S. 619.

r) Rymer, B. 1. S. 624. M. Paris, S. 648.

s) Rymer, B. 2. S. 630.

Der Graf von Cornwall hatte itzt Ursache sich seiner Vorsicht zu rühmen, indem er den betrüglichen Handel mit Rom abschlug, und die wichtige Ehre eines reichen und mächtigen Prinzen vom Geblüt in England der leeren und ungewissen Ehre einer fremden Würde vorzog. Allein er hatte nicht allezeit Standhaftigkeit genug bey diesem Entschlusse zu bleiben: seine Eitelkeit und Ehrsucht überwogen endlich seine Klugheit und seinen Geiz; und er ließ sich in eine eben so kostbare und verdrießliche Unternehmung ziehen, als sein Bruder, da er doch nicht viel grössre Hoffnung zu einem glücklichen Fortgang hatte. Der unermeßliche Reichthum des Richard hatte verursacht, daß die deutschen Fürsten ihre Augen auf ihn, als einen Candidaten des Reichs warfen; er gerieth in die Versuchung, grosse Summen Geldes auf seine Erwählung zu wenden, und brachte es so weit, daß er zum römischen Könige erwählet wurde, welches seine Nachfolge auf dem kaiserlichen Thron unfehlbar zu machen schien. Er gieng nach Deutschland hinüber, und zog keine kleinere Summe, als siebenmal hundert tausend Mark aus dem Königreiche, wenn wir der Rechnung einiger alten Schriftsteller glauben

ten können t), welche aber vermuthlich sehr vergröſſert iſt u). Sein Geld verſchaffte ihm, ſo lange es dauerte, Freunde und Anhänger: es wurde ihm aber bald durch die Haabſucht der deutſchen Fürſten abgenommen; und da er weder perſönliche noch Familienverbindungen, noch einen gewiſſen Grund der Macht in dieſem Lande

de

t) M. Paris, S. 638. Eben dieſer Verfaſſer ſchätzet Richards Reichthümer einige Blätter vorher nur auf die Hälfte dieſer Summe, S. 634. Zufolge eben dieſes Geſchichtſchreibers belaufen ſich die Verſchwendungen und Ausgaben des Königes durch ſeine ganze Regierung nur auf 940,000 Mark Sl 638.

u) Die Geldſummen, welche die alten Verfaſſer, die alle Mönche ſind, angeben, ſind oftmals unwahrſcheinlich und immer widerſprechend. Allein wir wiſſen von einer untrüglichen Autorität der öffentlichen Vorſtellung vor dem Concilio zu Lion, daß die jährlichen Einkünfte des Königes unter 60000 Mark geweſen ſind. Sein Bruder kann alſo unmöglich 70,0000 Mark gehabt haben; vornehmlich da er, wie uns ſolches eben derſelbe Verfaſſer verſichert, ſeine Landgüter in England nicht verkaufte: und wir hören, daß er nachher noch befahl, alle ſeine Holzungen zu fällen, nur die Haabſucht der deutſchen Fürſten zu befriedigen: Sein Sohn folgte ihm in dem Beſitz der Grafſchaft Cornwall und ſeiner andern Einkünfte.

de hatte; so fand er endlich, daß er alles, was er in seinem ganzen Leben erspart, verschwendet hatte, um sich einen glänzenden Titel zu verschaffen; und daß seine Abwesenheit von England, bey der schwachen Regierung seines Bruders, den Parteyen und der aufrührischen Gemüthsart der Baronen den Zügel schiessen lassen, und sein eignes Land und seine Familie in unendliches Unglück zurücke gebracht hatte.

Der glückliche Ausgang des Abfalls der Adlichen vom Könige Johann, und die Einschränkungen der königlichen Gewalt, welche sie ihm und seinen Nachfolgern aufdringen, hatten gemacht, daß sie ihr Gewicht und Ansehen empfanden; hatten ein gefährliches Beyspiel der Widersetzung gegeben; und hatten, da eine lange Minderjährigkeit darauf folgte, diejenige Krone, die sie endlich aus Furcht vor übeln Folgen wider auf das Haupt des jungen Heinrichs zu setzen gezwungen wurden, arm gemacht und geschwächet. Bey der Situation des Königes war entweder eine große Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit erforderlich, die Baronen in Furcht zu erhalten, oder auch große Vorsicht und Zurückhaltung, um ihnen nicht Gelegenheit zu Klagen zu geben; und man muß gestehen, daß dieser Prinz

keines

seines von diesen Talenten besaß. Er besaß nicht die Klugheit, die rechten Maaßregeln zu wählen: es fehlte ihm diejenige Beständigkeit, welche oftmals schlechten Maaßregeln ein Gewicht giebt: er war seinen Lieblingen, die allezeit Fremde waren, ganz überlassen; er verschwendete an sie ohne Klugheit sein vermindertes Einkommen; und da er merkte, daß seine Baronen ihrer Neigung zur Tyranney nachhiengen, und gegen ihre eigene Vasallen nicht dieselben Regeln beobachteten, die sie der Krone aufgelegt hatten; so wurde er geneigt, in seiner Regierung alle heilsamen Punkte des großen Freyheitsbriefes, von welchem er bemerkte, daß sie von dem Adel sehr wenig geachtet wurden, gleichfalls aus der Acht zu lassen. Diese Aufführung hatte sein Ansehen im Reiche äußerst geschwächt; die Klagen über ihn vermehret; und ihn oft Beleidigungen, ja selbst gefährlichen Unternehmungen wider seine Vorrechte ausgesetzet. Im Jahr 1244, da er von dem Parlament Zuschuß verlangte, beklagten sich die Baronen über die öftere Brechung des großen Freyheitsbriefes, und über die vielen fruchtlosen Bitten, welche sie ehemals, um diese und andre Beschwerden abzuschaffen, gemacht hatten, und hatten, daß er ihnen zur Vergeltung die Ernen-

nung

nung eines Oberjusticiarius und Kanzlers, denen die Verwaltung der Gerechtigkeit hauptsächlich anvertrauet würde, überlassen möchte; und wenn wir den Geschichtschreiber v) glauben können, so hatten sie Entwürfe zu andern Einschränkungen und Verbindungen sie durchzutreiben gemacht, wodurch der König gänzlich in eine Null würde verwandelt, und die Krone in beständige Unmündigkeit und Abhänglichkeit gesetzet worden seyn. Der König wollte, um ihnen ein Gnüge zu leisten, nichts anders eingehen, als eine Erneuerung des großen Freyheitsbriefes, und eine allgemeine Erlaubniß, alle Uebertreter desselben in den Bann zu thun; und er erhielt keinen andern Zuschuß, als ihre Einwilligung, von den Lehngütern der Ritter zwanzig Schillinge Schildgeld zu haben, zur Verheyrathung seiner ältesten Tochter mit dem Könige von Schottland: eine Last, welche ihrem Lehne ausdrücklich beygefüget war.

Vier Jahre hernach, da Heinrich in einem sehr vollen Parlement um eine neue Zulange anhielt, wurde ihm die Brechung seiner Zusage und die öftere Beleidigung des Freyheisbriefes öffentlich vorgeworfen. Er wurde gefragt, ob er sich

v) Matth. Paris, S. 432.

sich nicht schämte, einigen Beystand von seinem Volke zu erlangen, welches er offenbar hassete und verachtete; welchem er bey aller Gelegenheit Fremde und Ausländer vorzöge, und welches unter den Drückungen seufzete, die er entweder zuließe, oder selbst ausübete? Man sagte ihm, daß ausser der Verkleinerung des Adels, den er zu ungleichen und niedrigen Heyrathen mit Fremden zwinge, auch kein Stand so geringe wäre, der seinen und seiner Minister Unterdrückungen entkommen könnte: daß selbst die Lebensmittel, die in seiner Haushaltung gebraucht würden, die Kleider, welche er und seine Bedienten trügen, vornehmlich der Wein, welchen sie trünken, den rechtmäßigen Eigenthümern mit Gewalt genommen, und ihnen niemals für diese Beraubung eine Vergeltung geschehen sey; daß fremde Kaufleute zum größten Nachtheile und zur Schande des Königreichs die englischen Häfen vermieden, als wären sie von Seeräubern bewohnet, und also durch diese Gewaltthätigkeiten der Handel mit allen Völkern aufgehoben wäre; daß Verlust auf Verlust, und Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit gehäufet würden, indem die Kaufleute, welche ihrer Güter beraubet worden, noch darzu gezwungen würden, ihre Waaren auf eigne Kosten

dahin zu bringen, wohin es dem Könige gefiele; daß die armen Fischer auf der Küste selbst seinen und seiner Hofleute Unterdrückungen nicht entkommen könnten; und weil sie sähen, daß sie keine völlige Freyheit hätten, ihre Waaren auf den englischen Märkten zu verkaufen, sich oft gezwungen fänden, sie nach fremden Häfen zu führen, und sich eher allen Gefahren des Meeres, als den Drückungen aussetzen wollten, welche sie von seinen tyrannischen Emissarien zu gewarten hätten, und daß sogar seine Religion ein Grund zu klagen für seine Unterthanen sey, indem man bemerkte, daß die Wachslichter und kostbare Stoffen, die bey so mancher unnützen Procession gebrauchet würden, ein Raub wären, den er mit Gewalt den wahren Besitzern genommen hätte x). Diese ganze Vorstellung der Klagen über den Mißbrauch des alten Rechtes von der Versorgung mit Lebensmitteln mag vielleicht etwas vergrößert seyn; es zeigt sich in derselben eine seltsame Mischung von königlicher Tyranney in dem Verfahren, wovon sie veranlasset wurde, und von aristokratischer Freyheit, oder vielmehr Ausgelassenheit in den

x) M. Paris, S. 493. Siehe ferner S. 578. M. West. S. 348.

Ausdrücken, deren das Parlament sich bediente. Aber eine solche Mischung bemerket man in allen alten Feudalregierungen; und beyde wurden dem Volke gleich schädlich.

Weil der König, um diese Vorstellungen zu beantworten, dem Parlament nur gute Worte und schöne Versprechungen, unter Bezeigung einer tiefen Demuth gab, wodurch es schon oft betrogen war; so erhielt er diesesmal keinen Zuschuß; und da er nachher im Jahr 1253 wieder genöthiget war, sich an das Parlament zu wenden; so versah er sich mit einem neuen Vorwande, den er für untrüglich hielt, versprach, einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande zu thun, und verlangte zu diesem heiligen Unternehmen einen Beystand y). Das Parlament trug dem ungeachtet eine Zeitlang Bedenken, ihm zu willfahren; und die Geistlichkeit schickte eine Gesandschaft von vier Prälaten, den Primas, die Bischöfe von Wincheſter, Salisbury und Carlisle, um ihm seine öftern Verletzungen ihren Freyheiten, die Unterdrückungen, womit er sie und alle seine Unterthanen beladete z), und

die

y) M. Paris, S. 518. 558. 568. Chron. Dunst. B. I. S. 293.

z) M. Paris, S. 568.

die gewaltsame, dem kanonischen Rechte widerstreitende Besetzung erledigter Würden vorzustellen. „Ich gestehe es, antwortete der König, ich bin „ein wenig schuldig; ich setzte dich, Mylord von „Canterbury mit Gewalt in dein Bisthum; ich „mußte bitten und drohen, ehe du, Mylord von „Wincheſter, erwählet wurdeſt; mein Verfahren „war sehr unbillig, Mylords von Salisbury „und Carlisle, da ich euch von dem niedrigsten „Stande zu den gegenwärtigen Würden erhob; „ich habe mich entschlossen, solche Vergehungen „künftig zu bessern; und es wird auch eure Pflicht „seyn, um eine allgemeine Reformation anzu„stellen, daß ihr eure Aemter niederleget, und „versuchet, auf eine regelmäßigere und den kano„nischen Gesetzen gemäßere Art wieder dazu zu „gelangen a)." Die Bischöfe erstaunten über diese unerwartete Sprache, und erwiederten, die Frage wäre itzt nicht, die geschehenen Unordnungen zu verbessern, sondern künftige zu vermeiden. Der König versprach, den Beschwerden der Geistlichkeit und der Bürger abzuhelfen. Und das Parlament versprach ihm zur Vergeltung einen Zuschuß von dem Zehnten von allen Kirchenäm-

a) M. Paris, S. 579.

tern, und drey Mark Schildgeld von jedem Ritterlehne. Allein, da es erfahren hatte, daß er sein Versprechen oft gebrochen; so foderte es, daß er den grossen Freyheitsbrief auf eine noch authentischere und feyerlichere Art, als jemals geschehen war, bestätigen sollte. Alle Prälaten und Aebte wurden versammlet; alle trugen brennende Lichter in der Hand; der große Freyheitsbrief wurde ihnen vorgelesen; sie kündigten einem jeden, der inskünftige dieses Grundgesetz verletzen würde, den Bann an; sie warfen ihre Lichter auf den Boden, und riefen: So möge die Seele dessen, der dieses Urtheil auf sich ladet, in der Hölle stinken und umkommen! Der König, trug einen Theil zu dieser Ceremonie bey, und setzte hinzu: „Mit Gottes „Hülfe will ich alles dieses unverletzt halten, „so wahr als ich ein Mensch, ein Christ, ein „Ritter und ein gekrönter und gesalbter König „bin b)!" Doch war diese schreckliche Ceremonie kaum geendigt, als schon seine Günstlinge, die seine Schwäche und Leichtsinnigkeit mißbrauchten, ihn wiederum zu derselben willkührlichen und unregelmäßigen Regierung brachten; und solchergestalt

b) M. Paris. S. 580. Ann. Burt. S. 323. Ann. Waverl. S. 210. W. Heming. S. 571. M. West. S. 353.

stalt wurden die billigen Erwartungen seines Volks beständig betrogen und vereitelt c).

Alle diese unvorsichtige und ungesetzmäßige Maasregeln gaben dem Grafen von Leicester, Simon von Mountfort, (i. J. 1258.) einen Vorwand, eine Neuerung in der Regierung zu versuchen, und den Zepter aus den schwachen und unentschlossenen Händen zu drehen, die ihn führten. Dieser Herr war ein jüngerer Sohn des Simon von Mountfort, welcher mit so viel Tapferkeit und Ruhm den Kreuzzug wider die Albigenser geführet, und ob er gleich seine ruhmvollen Thaten mit Grausamkeit und Stolz verdunkelt, allen Abergläubigen dieser Zeit, und besonders den Geistlichen, einen sehr werthen Namen hinterlassen hatte. Dieser Familie fiel in England eine wichtige Erbschaft zu; weil aber der älteste Bruder in Frankreich noch reichere Güter hatte, und nicht zweyen Herren den Huldigungseid leisten konnte, so überließ er sein Recht dem Simon, seinem jüngern Bruder, der nach England überkam, für diese Länder den Huldigungseid ablegte, und zu der Würde eines Grafen von Leicester erhoben wurde. Im Jahre 1238 heyrathete er die Eleanor, eine

c) M. Paris, S. 597. 601.

Wittwe des Grafen Wilhelm von Pembroke, und Schwester des Königs d), über diese Vermählung dieser Prinzessinn mit einem Unterthanen und einem Fremden, so für glaub und Heinrichs Bewilligung geschlossen war, beklagten sich öffentlich der Graf von Cornwall, und alle englische Barons; und deswegen wurde wieder ihre Gemüthsneigungen allem durch die Gunst und bey Ansehen des Königes gesichert e). Er hatte aber seine Güter und Würden nicht bald in Besitz genommen, als er sich durch Geschicklichkeit und Klugheit die Gunst der Nation erwarb, und nach und nach die Zuneigung aller Stände gewann. Gleichwohl verlohr er die Freundschaft Heinrichs, wegen der gewöhnlichen Leichtsinnigkeit und Wankelmüthigkeit dieses Prinzen; er wurde vom Hofe verbannet; wieder zurückgerufen; erhielt das Commando in Guienne f), wo er gute Dienste that, und viel Ruhm erwarb; er fiel von neuen bey dem Könige in Ungnade, und seine Verbannung schien itzt vest beschlossen und unwiderruflich zu seyn. Heinrich nannte ihn einen Verräther ihm ins Gesicht;

d) M. Paris, S. 314.

e) M. Paris, S. 315.

f) Rymer, B. 1. S. 459. 513.

Recht; Leiceſter ſtrafte ihn Lügen, und ſagte: wenn er nicht ſein König wäre, ſo wollte er bald machen, daß ihn dieſe Beſchimpfung reuen ſollte. Dennoch wurde dieſe Streitigkeit entweder durch die Gutherzigkeit oder Furchtſamkeit des Königes beygelegt, und Leiceſter wurde einigermaßen in Gunſt und Anſehen wieder aufgenommen. Da aber dieſer Herr zu groß geworden war, ſich beſtändig nach Heinrichs Laune zu richten, und in Dienſtbarkeit unter den andern Günſtlingen zu leben: fand er mehrern Vortheil, ſein Anſehen bey dem Volke veſt zu ſetzen, und das allgemeine Mißvergnügen zu vermehren, welches man wider die Regierung hegte. Er beklagte ſich allenthalben über die Brechung des großen Freyheitsbriefes, über die Gewaltthaten wider das Volk, über die Verbindung zwiſchen dem Papſte und dem Könige in ihrer Tyranney und Erpreſſung, über Heinrichs Verachtung ſeiner Erbunterthanen und Baronen; und ob er gleich ſelbſt ein Fremder war, ſo ſtellete er doch heftiger, als ſonſt jemand, die Unanſtändigkeit vor, ſich der Herrſchaft der Fremden zu unterwerfen. Durch ſeine heuchleriſche Frömmigkeit gewann er die Gunſt aller Eiferer und Geiſtlichen; durch ſeine ſcheinbare Beſtrebung für das allgemeine Beſte erhielt er die Zuneigung des

Volks; und außer den Privatfreundſchaften, die er mit den Baronen unterhielt, ſtiftete auch ſeine Feindſchaft wider die Lieblinge eine Vereinigung des Intereſſes zwiſchen ihm und dieſem mächtigen Orden.

Ein neuer Streit, der zwiſchen dem Leiceſter und Wilhelm von Vahenie, Heinrichs Halbbruder, und erſtem Günſtlinge entſtund, brachte die Sache aufs äußerſte g), und machte den erſten entſchloſſen, ſeinen kühnen und übergränzten Ehrgeiz, welchen bisher die Geſetze und das Anſehen des Königes nicht ohne Schwierigkeit eingeſchränket hatten, völlig auszulaſſen. Er rief heimlich eine kleine Verſammlung der vornehmſten Baronen zuſammen, vornehmlich den Humpfred von Bohun, den Oberconſtable Roger Bigod, den Grafen Mareſchal, und die Grafen von Warwick und Glocester: Männer, welche wegen ihres Geſchlechts und ihrer Güter in dem erſten Range des engliſchen Adels ſtunden. Er ſtellte dieſer Geſellſchaft vor, daß der Staat müßte verändert, und die Ausübung der Geſetze andern Händen anvertrauet werden, als desjenigen, welcher ſich bisher durch wiederholte Erfahrungen zu dem Amte, womit

g) M. Paris, S. 649.

mit er bekleidet wäre, ganz ungeschickt bewiesen hätte. Er vergrößerte die Unterdrückungen der niedrigern Stände des Staats, die Beleidigungen der Freyheiten der Baronen, die beständige Plünderung der Geistlichkeit; und, um die Abscheulichkeit dieses Verfahrens zu vergrößern, berief er sich auf den großen Freyheitsbrief, den Heinrich so oft bestätiget hätte, und von dem man geglaubt, daß er allen künftigen Beschwerden vorbeugen würde. Er rühmte die Großmuth ihrer Vorfahren, welche durch Vergrößerung einer unendlichen Menge Bluts diesen berühmten Freyheitsbrief der Krone abgezwungen; bedauerte aber, daß sie so sehr ausgeartet wären, zu leiden, daß ein so großer Vortheil, den sie einmal erhalten hätten, ihnen von einem schwachen Prinzen, und von frechen Ausländern genommen würde. Er drang darauf, daß man sich auf das Wort des Königes, nachdem er sich so oft gedemüthiget, und umsonst so vieles versprochen hätte, nicht mehr verlassen könne; und daß nichts anders, als sein gänzliches Unvermögen, die Freyheiten einer ganzen Nation zu verletzen, künftig für die regelmäßige Beobachtung derselben eine Sicherheit seyn könne.

Diese Vorstellungen, welche auf Wahrheit gegründet waren, und den Gesinnungen der Ba-

ro-

ronen so sehr entsprachen, thaten die erwünschte Wirkung. Die Baronen faßten den Entschluß, die öffentlichen Beschwerungen dadurch abzustellen, daß sie die Verwaltung der Regierung selbst übernähmen. Da der König eben ein Parlament versammlet hatte, um Zuschuß zu der sicilianischen Unternehmung zu erhalten: so erschienen die Baronen in dem Saal in völliger Rüstung, und den Degen an der Seite. Als sie hereintraten, erschrak der König über diesen ungewöhnlichen Aufzug, fragte sie, was sie im Sinne hätten, ob sie ihn wollten gefangen nehmen h)? Roger Bigod erwiederte im Namen der übrigen, daß er nicht ihr Gefangener, sondern ihr Oberherr wäre; daß sie eben im Begriffe wären, ihm große Summe zu bewilligen, um seinen Sohn auf den sicilianischen Thron zu setzen; daß sie nur einige Vergeltung für diese Kosten und diesen Dienst verlangten; und da er dem Parlamente oft Gefälligkeit erzeiget, seine vorigen Irrthümer erkannt hätte, und dennoch immer auf seinen vorigen Wegen geblieben wäre, welches ihnen eine so gerechte Ursache zu klagen gäbe, so müßte er sich itzt genauern Vorschriften unterwerfen, und denen Vollmacht geben, welche ge-

h) Annal. Theokesbury.

geschickt und geneigt wären, die allgemeinen öffentlichen Beschwerden abzustellen. Heinrich nahm theils von der Hoffnung eines Zuschusses angelockt, theils aus Furcht vor der Vereinigung und dem kriegerischen Ansehen der Baronen ihre Foderung an, und versprach, ein anderes Parlament zu Oxford zu versammlen, um den neuen Regierungsplan in Ordnung zu bringen, und die Personen zu wählen, welchen das höchste Ansehen anvertrauet werden könnte.

Dies Parlament, welches die königlich Gesinnten, und selbst die Nation, wegen der Unordnungen in seinen Maasregeln, nachher das unsinnige Parlament nannten, erschien (den 11. Jun.) am bestimmten Tage. Und da alle Baronen ihre Kriegsvasallen mitbrachten, und mit einer bewaffneten Mannschaft erschienen, so war der König, der keine Vorsicht wider sie gebraucht hatte, wirklich ihr Gefangener, und also genöthiget, alle Bedingungen, welche sie ihm auflegen wollten, anzunehmen. Zwölf Baronen wurden aus dem Rath des Königes, und noch zwölfe von dem Parlamente gewählet. Diesen vier und zwanzigen wurde eine unumschränkte Gewalt, den Staat zu verbessern, aufgetragen: und der König selbst legte einen Eid ab, daß er alle Anordnungen, welche sie

zu

zu dem Ende zu machen für gut befinden würden, beobachten wolle i)? Leiceſter war der vornehmſte in dieſem hohen Rathe, dem alſo die geſetzgebende Gewalt wirklich aufgetragen wurde; und alle Maasregeln deſſelben wurden durch ſeinen geheimen Einfluß und ſeine Regierung veranſtaltet. Ihr erſter Schritt hatte einen großen Schein, und ſchien zu dem Endzwecke, den ſie für den Gegenſtand aller dieſer Neuerungen ausgaben, ſehr geſchickt zu ſeyn. Sie befahlen, daß vier Ritter aus jeder Grafſchaft erwählet werden ſollten: daß ſie die Beſchwerden, worüber ihre Nachbarn mit Recht klagen könnten, unterſuchen, und ſich in dem nächſtfolgenden Parlament einfinden ſollten, um demſelben von dem Zuſtande aller ihrer Grafſchaften Nachricht zu ertheilen k): Ein näherer Schritt zu unſrer heutigen Staatsverfaſſung, als von den Baronen unter der Regierung des Königs Johann geſchehen war, wo die Ritter nur in ihren eigenen Grafſchaften zuſammen kommen und die Regiſter der Klagen abfaſſen mußten. Die vier

und

i) Rymer, B. 1. S. 655. Chron. Dunſt. B. 1. S. 334. Knyghton, S. 2445.

k) M. Paris. S. 657. Add. S. 140. Ann. Burt. S. 412.

und zwanzig Baronen fuhren inzwischen fort, einige gute Einrichtungen zu machen, um solche Beschwerden, welche weltbekannt waren, abzustellen. Sie verordneten, daß ordentlicherweise jährlich drey Parlamentssitzungen gehalten werden sollten, in den Monaten Februarius, Junius und October; daß jährlich ein Obersherif durch die Stimmen der Freysassen in jeder Grafschaft gewählet werden l); daß die Sherifs nicht die Gewalt haben sollten, diejenigen Baronen an Gelde zu strafen, die vor ihren Gerichtshöfen, oder vor den herumreisenden Justiciarien nicht erschienen; daß keine Erben der Vormundschaft, und keine Kastele der Aufsicht eines Fremden sollten anvertrauet werden; daß keine Gehege noch Gehölze sollten angeleget, und keine Einkünfte der Grafschaften oder Cantons verpachtet werden. Dies waren die Verfügungen, welche die vier und zwanzig Baronen zu Oxford machten, um die öffentlichen Beschwerden abzustellen m).

Da aber der Graf von Leiceſter und seine Gesellschafter so weit gegangen waren, der Nation Genüge zu leisten; so sorgten sie nun, anstatt in ihren gemeinnützen Verrichtungen fortzufah-

l) Chron. Dunst. B. I. S. 336.

m) Ann. Burt. S. 413.

fahren, oder dem Könige die Summen zu verschaffen, die sie ihm versprochen hatten, für die Erweiterung und Fortsetzung ihres eigenen uneingeschränkten Ansehens. Sie erwecken die Klagen des Volks noch einmal, welche längst wider die Fremden waren geführet worden. Sie fielen mit der äußersten Heftigkeit auf des Königs Halbbruder, den sie für den Urheber aller Bedrückungen der Nation hielten, und den zu schützen, Heinrich keine Gewalt mehr hatte. Die vier Brüder merkten die Gefahr, und begaben sich auf die Flucht, in der Absicht aus dem Königreiche zu fliehen: die Baronen setzten ihnen eifrigst nach. Aymer, einer von den Brüdern, der zum Bisthum von Wincheſter erwählet war, nahm seine Zuflucht in seinen bischöflichen Palast, und nahm die übrigen mit. Hier wurden sie eingeschlossen, man drohete, sie mit Gewalt heraus zu schleppen, und für ihre Verbrechen und übeles Verhalten zu bestrafen. Der König, welcher die Heiligkeit eines Kirchengebäudes vorschützte, war nur froh, daß er sie dieser Gefahr durch Verbannung aus dem Königreiche entreißen konnte n). Man meynet, daß die Königinn und ihre

n) M. Paris. S. 654. Ann. Burt. S. 411. Thuan.

T.

ihre Onkel sowohl zu dieser Gewaltthätigkeit, als auch zu den vorigen Anmaßungen der Baronen heimlich vieles beygetragen; indem sie auf das Ansehen, welches die Brüder sich erworben hatten, eifersüchtig waren, weil es, wie sie sich einbildeten, das ihrige verdunkelt und vernichtet hatte o).

Aber das folgende Verfahren der vier und zwanzig Baronen war hinlänglich, dem ganzen Reiche die Augen zu eröffnen, und ihre Absicht zu entdecken, daß sie den König und das Volk auf immer unter die willkührliche Gewalt einer sehr engen Aristocratie bringen wollten, welche sich entweder in eine Anarchie, oder in eine gewaltthätige Anmaßung und Tyranney müßte verwandelt haben. Sie gaben vor, sie hätten noch nicht alle Einrichtungen gemacht, die zu der Verbesserung des Staats, und zur Abstellung der Beschwerden nöthig wären; und sie müßten ihre Gewalt noch so lange behalten, bis dieser große Endzweck völlig erreichet wäre: mit andern Worten,

T. Wykes, S. 53. W. Heming. S. 579. Chron. Dunst. S. 335. M. West. S. 364. Ypod. Neust. S. 476. Knyghton. S. 2445.

o) Ann. Waverl. S. 210.

ten, sie müßten beständige Regenten seyn, und die Verbesserung des Königreichs so lange fortsetzen, bis es ihnen gefiele, ihre Gewalt niederzulegen. Sie machten eine Verbindung unter sich, und schworen, daß sie einander mit Leben und Gütern beystehen wollten. Sie setzten alle vornehmste Bediente der Krone ab, den Oberjusticiarius, den Kanzler, den Schatzmeister, und setzten entweder sich selbst, oder ihre Geschöpfe an ihre Stelle; selbst die Bedienungen des königlichen Hofstaats wurden nach ihrem Gefallen besetzt: das Commando über die Castelle wurde solchen Händen übergeben, denen sie trauen konnten; und da also die ganze Gewalt der Regierung ihnen übertragen war, so nahmen sie von jedem in dem Volke einen Eid, womit die Unterthanen beschwören mußten, daß sie, bey Strafe, für öffentliche Feinde erklärt zu werden, alle bekannte und unbekannte Einrichtungen der vier und zwanzig Baronen beobachten und ausrichten wollten; und zwar dieses alles zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre der Kirche, zum Dienste des Königes, und zum Besten des Königreichs p). Keiner wagte es, sich dieser tyrannischen Gewalt zu widersetzen: selbst der Prinz Edward, des Königs

p) Chron. T. Wykes. S. 52.

rigs älteſter Sohn, ein Jüngling von achtzehn Jahren, der Proben eines großen und männlichen Geiſtes gab, welchen er auch durch ſein ganzes Leben blicken ließ, wurde gezwungen, da er ſich in etwas widerſetzt hatte, dieſen Eid zu leiſten, der ihn und ſein Geſchlecht ihrer unumſchränkten Macht wirklich beraubte q). Der Graf Warenne war der letzte, der gezwungen wurde, den vereinigten Baronen dieſes Zeichen der Unterwürfigkeit zu geben.

Aber die vier und zwanzig Baronen waren mit dem Beſitz der königlichen Gewalt noch nicht zufrieden, und führten eine Neuerung bey der Errichtung des Parlaments ein, welche von der äußerſten Wichtigkeit war. Sie verordneten, daß dieſe Verſammlung einen Ausſchuß von zwölf Perſonen wählen ſollte, welcher zwiſchen den ordentlichen Sitzungen die ganze Gewalt des Parlaments beſäße, und wenn es von ihm gefodert würde, auf die Perſon des Königs in allen ſeinen Bewegungen Acht hätte. Aber ſo mächtig waren dieſe Baronen, daß man ſich auch dieſer Verordnung unterwarf: die ganze Regierung war umgeſtürzt, oder auf neuem Grunde erbauet. Die ganze Monarchie war gänzlich

q) Ann. Burt. S. 411.

umgeworfen, ohne daß es dem Könige möglich war zu Vertheidigung der Staatsverfassung wider die neuerrichtete Aristocratie das geringste zu vermögen.

Die Nachricht, daß der römische König bey den Engländern einen Besuch ablegen wollte, (i. J. 1259.) setzte die regierenden Baronen in Unruhe r). Sie befürchteten daß die ausgebreitete Gewalt, und das veste Ansehen dieses Prinzen möchte angewendet werden, die Vorrechte seiner Familie wieder herzustellen, und ihren neuen Regierungsplan umzustoßen. Sie schickten den neuen Bischof von Worchester nach St. Omar ihm entgegen; dieser fragte ihn im Namen der Baronen nach der Ursache seiner Reise, und wie lange er in England bleiben würde; und drung darauf, daß er, ehe er ins Königreich käme, die Einrichtungen, welche zu Oxford gemacht waren, beschwören sollte. Da Richard sich weigerte, diesen Eid zu leisten, machten sie Anstalten, ihm als einem öffentlichen Feinde zu widerstehen: rüsteten eine Flotte aus, zogen eine Armee zusammen, machten die alten Vorurtheile des Volks wider die Fremden, von welchen es so manche Unterdrückung gelitten hatte, wieder rege; streueten die Nach-

r) M. Paris, S. 661.

Nachricht, aus, daß Richard im Sinne hätte, das Anſehen ſeiner verjagten Brüder mit Gewalt wieder herzuſtellen; und die ganze Sicherheit, welche man der öffentlichen Freyheit verſchafft, zu verletzen. Der römiſche König war zuletzt gezwungen, ſich den verlangten Bedingungen zu unterwerfen s).

Allein die Baronen fiengen an, je länger ihre Macht dauerte, diejenige Liebe des Volks, wodurch ſie dieſelbe erhalten hatten, nach und nach wieder zu verlieren; und man bedauerte, daß Verfügungen, die nur auf eine Zeitlang zur Verbeſſerung des Staats eingeführet waren, beſtändig zu werden, und die alte Staatseinrichtung gänzlich niederzureißen droheten. Man befürchtete, daß die Gewalt des Adels, welche allezeit drückend war, ſich itzt ohne Zaum und Zügel dadurch auslaſſen würde, daß ſie das Gegengewicht der Krone aufhöbe; und dieſe Furcht wurde durch einige neue Verordnungen der Baronen vergrößert, welche offenbar dahin zielten, daß ſie ungeſtraft Gewaltthätigkeiten ausüben konnten. Sie ſetzten veſt, daß die Landtage der herumreiſenden Richter, dieſer einzige Zügel ihres willkührlichen Verfahrens, alle ſieben Jahre

s) M. Paris S. 661. 662. Chron. T. Wykes. S. 53.

nur einmal gehalten werden ſollte: und man ſah leicht ein, daß ein Mittel, welches nach einem ſo langen Zwiſchenraume wider eine beſtändige unterdrückende Gewalt angewendet würde, ganz nichts bedeutend und fruchtlos ſeyn würde t). Das Geſchrey, daß die Baronen ihre vorgeſetzten Verbeſſerungen endigen ſollten, wurder unter dem Volke immer ſtärker. Die Ritter der Grafſchaften, welche itzt in einem beſondern Hauſe ziemlich ordentlich zuſammen zu kommen ſchienen, machten Vorſtellungen wider die langweilige Art ihres Verfahrens: ſie ſagten, daß, obgleich der König alle verlangte Bedingungen eingegangen wäre, die Baronen doch bisher nichts zum gemeinen Beſten gethan, ſondern einzig und allein für ihren eignen Vortheil geſorget, und der Krone Nachtheil zugefüget hätten. Sie wandten ſich ſogar an den Prinzen Edward, und verlangten ſeine Vermittelung zum Beſten der Nation, und zur Verbeſſerung der Regierung u). Der Prinz erwiederte, ob er gleich gezwungen, und ſeinen Privatgeſinnungen völlig zuwider geſchworen hätte, den Vorſchriften von Oxford nachzuleben, ſo wäre er doch entſchloſſen, bis

t) M. Paris. S. 667. Trivet. S. 209.

u) Annal. Burt. S. 427.

dieſen Eid zu halten: er ſandte aber eine Bothſchaft an die Baronen, und forderte von ihnen, ihre Unternehmungen geſchwinde zu Ende zu bringen, und ihr Verſprechen gegen das Volk zu erfüllen; widrigenfalls drohete er, ſie mit Aufſetzung ſeines Lebens zu ihrer Pflicht zu zwingen, und ſeinen letzten Blutstropfen zu vergießen, um das Beſte des Volks zu befördern, und dem gerechten Wunſch der Nationen genug zu thun x).

Die Baronen, durch eine ſo dringende Noth getrieben, machten zuletzt ein neues Geſetzbuch zur Staatsverbeſſerung bekannt y). Aber die Erwartungen des Volks ſchlugen fehl, da es fand, daß dieſes allein in einer kleinen Veränderung der Municipalgeſetze beſtund; und noch mehr, da die Baronen vorgaben, daß ihre vorgeſetzte Verrichtung noch nicht vollendet wäre, und daß ſie ihre Gewalt verlängern müßten, um das Werk der Verbeſſerung zum erwünſchten Ende zu bringen. Die Liebe des Volks war itzt mehr auf der Seite der Krone, und die Baronen hatten wenig Beyſtand, worauf ſie ſich verlaſſen konnten, außer dem beſondern Einfluß, und der

x) Annal Burt. S. 427.

y) Annal. Burt. S. 428, 439.

Gewalt ihrer Familien, welche zwar ausnehmend groß, aber doch vermuthlich schwächer, als die Verbindung des Königes und des Volks waren. Auch dieser Grund ihrer Gewalt wurde täglich durch Eifersucht und Feindseligkeiten geschwächet: ihre alten und eingewurzelten Streitigkeiten brachen wieder aus, da sie den Raub der Krone theilen wollten; und der Wetteifer zwischen den Grafen von Leiceſter und Gloceſter, ihren vornehmſten Anführern fieng an, die ganze Verbindung zu trennen. Der letzte, der in ſeinen Forderungen mäßiger war, wollte den Anmaßungen der Baronen Einhalt thun: allein der erſte, erbittert über den Widerſpruch von ſeiner eignen Partey, ſtellte ſich, als wenn er ſich nicht mehr um engliſche Angelegenheiten bekümmern wollte, und gieng nach Frankreich zurück z).

In Frankreich, dem einzigen Staat, womit England in einigem Gewerbe von Beträchtlichkeit ſtund, regierte damals Ludwig der Neunte, ein Prinz von dem ſeltſamſten Charakter, den man nur immer in der Geſchichte antreffen kann. Dieſer Monarch vereinigte mit dem ſchlechten und niedrigen Aberglauben eines Mönchs allen Muth und Seelengröße des größten Helden; und was man

z) Chron. Dunſt. B. I. S. 248.

man noch für außerordentlicher halten möchte, die Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit des uneigennützigsten Patrioten, nebst der Sanftmuth und Menschlichkeit des vollkommensten Philosophen. Weit entfernt, daß er aus den Spaltungen in England seinen Vortheil ziehen, oder diese gefährlichen Nebenbuhler aus den Provinzen, welche sie noch in Frankreich besaßen, heraus zu treiben suchen: machte er sich ein Gewissen über die Confiscation der Güter, die wider des Königs Vater ergangen war; hatte er sich so gar den Vorsatz merken lassen, die andern Provinzen wieder heraus zu geben, und wurde er von diesem unbedachtsamen Entschlusse bloß durch die vereinigten Vorstellungen seiner eigenen Baronen abgehalten, welche ihm die äußerste Gefahr einer solchen Maaßregel vorstellten a); und was noch größern Einfluß auf den Ludwig hatte, ihn an die Gerechtigkeit erinnerten, durch ein gesetzliches Urtheil die Barbarey und Felonie Johanns zu bestrafen. Wenn er sich ja in die englischen Sachen mischte, so geschah es immer in der Absicht, die Streitigkeiten zwischen dem König und seinem Adel beyzulegen: er schlug beyden Parteyen Mittel zum Frieden und zur Einigkeit vor;

a) M. Paris. S. 604.

und wendete mit dem Grafen von Leicester, seinem Erbunterthanen sein ganzes Ansehen darzu an, ihn zu einer Gefälligkeit gegen den Heinrich zu bewegen *). Er machte ein Bündniß mit England zu einer Zeit, da die Spaltungen im Königreiche aufs höchste gekommen, und des Königs Ansehen gänzlich vernichtet war; und die Bedingungen, welche er unterschrieb, würden selbst bey einem glücklichern Zustande der Sachen noch billig, und für die Engländer vortheilhaft gewesen seyn. Er gab einige Länder auf, welche von Poitou und Guienne weggenommen waren; er überließ dem Heinrich den ruhigen Besitz der letzten Provinz: er versprach, ihm eine große Summe Geldes zu zahlen, und verlangte zur Vergeltung nur, daß der König die Normandie, und die übrigen Provinzen, die er durch die Gewalt der Waffen wieder zu bekommen nicht die geringste Hoffnung hätte, auf ewig an Frankreich abtreten sollte b). Diese Abtretung wurde von dem Heinrich, seinen beyden Söhnen, beyden Töchtern, ingleichem von dem

*) Den 20. May.

b) Rymer B. I. S. 675. M. Paris, S. 566. Chron. T. Wykes. S. 53. Trevet. S. 208. M. West. S. 371.

dem römischen Könige und seinen freyen Söhnen genehmiget. Leiceſter allein widerſetzte ſich dieſem Vertrage, entweder aus einem eitlen Hochmuthe, oder weil er ſich gern bey dem engliſchen Volke einſchmeicheln wollte, und drang auf das Recht, welches, ſo weit ausſehend es auch war, einſt auf ſeine Gemahlinn kommen könnte c). Ludwig ſah aus dieſer Widerſpenſtigkeit den unumgränzten Stolz dieſes Mannes, und da die Baronen darauf drungen, daß das Geld, welches vermöge des Tractats, an England verſprochen war, ihrem und nicht Heinrichs Willkühr ſollte überlaſſen werden, ſah er auch, und vermuthlich mit Mißvergnügen, den niedrigen Zuſtand, wozu dieſer Monarch, der mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit geirret hatte, durch den Aufruhr ſeiner eignen Unterthanen gebracht war.

Allein Heinrichs Zuſtand veränderte ſich bald nachher zu ſeinem Vortheil. (i. J. 1261.) Die vier und zwanzig Baronen hätten itzt die höchſte Gewalt beynahe drey Jahre gehabt, und ſie ſichtbarlich nicht zur Staatsverbeſſerung, welches ihr erſtes Vorgeben war, ſondern zu ihrer eignen und ihrer Familien Vergrößerung angewen-

c.) Chron. Wykes. S. 53.

wendet. Die ganze Welt sah den Bruch ihres gegebenen Wortes; jeder Stand fühlte es, und murrte dawider: die Uneinigkeiten unter den Baronen selbst, welche das Uebel vermehrten, machten auch das Gegenmittel sichtbarer und leichter; und der heimliche Uebergang, ins besondre des Grafen von Glocester zu der Krone schien dem Könige einen gewissen Fortgang zu versprechen, wenn er nur versuchen wollte, seine Gewalt wieder zurück zu nehmen. Doch unterstund er sich nicht, diesen Schritt zu thun, der so wohl der Gerechtigkeit als Politik so gemäß war, ohne sich vorher nach Rom zu wenden, und eine Lossprechung von seinen Eiden und seinen Versprechungen zu erhalten.

Der Papst war damals sehr mißvergnügt über die Aufführung der Baronen, die, um die Gunst des Volks und der englischen Geistlichkeit zu gewinnen, alle italiänische Geistliche vertrieben, ihre Aemter eingezogen hatten, und entschlossen zu seyn schienen, die Freyheiten und Vorrechte der englischen Kirche, worinn das Patronatrecht, welches ihren Familien zugehörte, mit begriffen war, zu behaupten. Die große Feindschaft der englischen Geistlichkeit wider die italiänische war auch eine Quelle des päpstlichen Abscheus

scheus gegen jene; und der Versuch, den sie machten, frey und unabhängig von der bürgerlichen Gewalt zu seyn, war daher dem römischen Hofe weniger angenehm. Zu eben der Zeit, da die Baronen zu Oxford die Vorrechte der Monarchie vernichtet hatten, hielt die Geistlichkeit eine Synode zu Merton, und setzte verschiedene Verordnungen vest, welche nicht weniger die Absicht hatten, ihre Größe auf Kosten der Krone zu befördern. Sie machten aus, es wäre ungesetzmäßig, die Geistlichkeit in weltlichen Gerichten zu verhören; die Geistlichen dürften keine Verbote von weltlichen Gerichtshöfen achten: Kein Layo habe Recht, geistliche Aemter zu vergeben: die Obrigkeit wäre schuldig, alle excommunicirte Personen ohne Untersuchung einzuziehen; und ein alter Gebrauch wäre ohne besondre Verwilligung oder gegebene Freyheit eine zureichende Bestätigung aller geistlichen Güter und Privilegien d). Vor etwa hundert Jahren würden diese Ansprüche von dem römischen Hofe für heiliger gehalten seyn, als die Grundartikel des Glaubens; sie waren die vornehmsten Punkte, welche der große Märtyrer, Becket, behauptete, und sein Entschluß, sie zu vertheidigen, hatte ihn in den Ver-

d) Ann. Burt. S. 329.

Verzeichnissen der römischen Heiligen oben angesetzt. Allein Grundsätze änderten sich mit der Zeit. Der Papst war etwas eifersüchtig auf die große Unabhängigkeit der englischen Kirche geworden, welche seines Schutzes weniger bedurfte, und sie gar so kühn machte, sich seinem Ansehen zu widersetzen, und über den Vorzug der Italiäner zu klagen, deren Bestes, wie man sich leicht vorstellen kann, der vornehmste Gegenstand der Sorge des Papstes war. Er war demnach sehr geneigt, auf Anhalten des Königes diese neue Verfassung der englischen Kirche zu vernichten e): und zugleich sprach er den König und alle seine Unterthanen frey von dem Eide, den sie gethan hatten, die oxfordischen Vorschriften zu beobachten f).

Prinz Edward, den seine erweiterte Denkungsart schon in einem frühen Alter die großen Nachtheile gelehrt hatte, worinn sein Vater durch seine Leichtsinnigkeit, Unbeständigkeit, und öftere Brechung seines Versprechens gefallen war, wollte lange aus dieser Lossprechung keinen Vortheil zie-

e) Rymer, B. II. S. 755.

f) Rymer, B. I. S. 722. M. Paris, S. 666. W. Heming. S. 530. Ypod. Neust. S. 468. Knyghton. S. 2446.

ziehen; und erklärte sich, daß die oxfordischen Vorschriften, die zwar an sich unbillig, und von den Baronen sehr gemißbrauchet wären; dennoch von einem jeden, der darauf geschworen hätte, beobachtet werden müßten g). Er selbst wäre gezwungen worden, den Eid zu thun; dennoch wäre er entschlossen, ihn zu halten. Durch diese gewissenhafte Treue erwarb sich der Prinz das Zutrauen aller Parteyen, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, das königliche Ansehen völlig zu erneuern, und so große Thaten während seiner und seines Vaters Regierung zu verrichten.

Der Zustand, worinn England so wohl, als alle europäische Königreiche zu dieser Zeit sich befanden, war etwas sonderbar. Die Nation unterhielt keine reguläre Truppen: dem ungeachtet war das Schwerd, eigentlich zu reden, nicht in den Händen des Volks: den Baronen war die Vertheidigung des allgemeinen Wesens völlig aufgetragen; und nach jedweder Unternehmung, die sie entweder wider ihren eignen Prinzen, oder wider Fremde machten, wurden die Armeen so, wie jeder Kriegsvasall sich zu Hause begab, aus einander gelassen, und konnten also nicht so leicht

g) M. Paris, S. 667.

leicht wieder verſammlet werden. Es war daher für eine kleine Anzahl Baronen durch eine Verbindung etwas leichtes, der andern Partey zuvor zu kommen, ihre Truppen bald zu verſammlen, und unerwartet mit einer Armee im Felde zu erſcheinen, die ihre Gegner, wenn ſie gleich eben ſo ſtark, oder gar noch ſtärker an Macht und Intereſſe waren, anzugreifen, ſich nicht unterſtehen durften. Daher rührten die plötzlichen Veränderungen, die wir in dieſen Regierungen bemerken; daher erhielt eine Partey oft ohne einen Schwerdſtreich den Sieg über eine andere: und daher kam es, daß die anſcheinende Uebermacht einer Partey ſelten eine Vorbedeutung einer langen Fortdauer ihrer Gewalt und ihres Anſehens war.

(i. J. 1262.) So bald der König die Losſprechung des Papſtes von dem Eide erhalten hatte, welche mit Drohung des Bannes wider diejenigen, die ſich widerſetzten, verknüpfet war; ſo zog er, voll Zuverſicht auf den Beyſtand der Kirche, auf die Hülfe, die ihm von vielen anſehnlichen Baronen verſprochen war, und auf die erneuerte Zuneigung des Volks, ſogleich die Larve ab; und nachdem er ſein Verfahren in einer Bekanntmachung gerechtfertiget hatte, in

wel-

welcher er den Privatstolz und den Bruch der Treue, die man an Leicestern und seinen Anhängern wahrgenommen, vorstellete, erklärte er sich, daß er die Regierung wieder übernommen hätte, und daß er entschlossen wäre, künftig sein königliches Ansehen zum Schutz seiner Unterthanen auszuüben. Er setzte den Hugh le d'Espenser und Nikolaus de Ely, den von den Baronen bestellten Oberjusticiarius und Kanzler ab, und gab ihre Stellen dem Philipp Basset und Walter von Merton. Er bestellte in allen Grafschaften neue Sherifs, Leute von Charakter und gutem Namen: Er setzte neue Commandanten auf die meisten Castele: Er veränderte alle Bediente seiner Hofstaat *). Er versammlete ein Parlament, worinn die Wiederübernehmung seines Ansehens, da nicht mehr als fünf Stimmen dawider waren, genehmiget wurde; und die Baronen sahen sich genöthiget, nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen den König zu Wincheſter zu überrumpeln, sich diese neue Einrichtungen gefallen zu lassen h).

Der König erboth sich, um allen Vorwürfen, die man seiner Regierung machen könnte, zuvor

zu

*) 1263. Den 23ten April.

h) M. Paris, S. 668. Chron. T. Wykes. S. 55.

zu kommen, einen Bericht von den Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem Grafen von Leiceſter an die Königinn Margaretha in Frankreich abzuſtatten i). Die berühmte Aufrichtigkeit Ludwigs gab allen Entſcheidungen, die von ſeinem Hofe kamen, ein großes Gewicht; und Heinrich hoffte vermuthlich, daß die Baronen aus Galanterie, worinn ſie als wahre Ritter eine Ehre ſuchten, ſich ſchämen würden, dem Urtheil dieſer Prinzeßinn ſich nicht zu unterwerfen. Ludwig verdiente völlig das Zutrauen, was man auf ihn ſetzte.

Durch eine bewundernswürdige Aufführung, die vermuthlich eben ſo politiſch, als gerecht war, wendete er ſeine Bemühungen beſtändig an die bürgerlichen Unruhen in England beyzulegen. Er bediente ſich aller heilſamen Mittel, die den beyden Parteyen Sicherheit geben konnten, und bemühete ſich beſtändig, obgleich umſonſt, den trotzigen Stolz des Grafen von Leiceſter zu beſänftigen, und ihn zu überreden, wie ſehr es ſeine Pflicht ſey, ſich dem Anſehen ſeines Oberherrn friedlich zu unterwerfen.

Dieſer kühne und liſtige Empörer ließ ſich durch den ſchlechten Ausgang ſeiner Unterneh-

mun-

i) Rymer, B. I. S. 724.

mungen nicht abschrecken. Der Tod Richards, des Grafen von Glocester, der sein größter Nebenbuhler im Ansehen war, und sich vor seinem Tode mit der königlichen Partey vereiniget hatte, schien seiner Gewaltsamkeit ein neues Feld zu eröffnen, und den Thron neuen Angriffen und Beleidigungen bloß zu stellen. Es war vergebens, daß der König versprach, den großen Freyheitsbrief, und so gar alle Einrichtungen zu beobachten, welche die Baronen, die den Staat verbessert, zu Oxford, oder nachher gemacht hatten, ausgenommen diejenigen, welche das königliche Ansehen völlig vernichteten. Diese mächtigen Hauptleute, die itzt den Hof zu fürchten hatten, konnten die Hoffnung zu einer gänzlichen Unabhänglichkeit und ungezügelten Gewalt, womit sie sich so lange geschmeichelt, und die sie so lange genossen hatten, nicht gänzlich fahren lassen. Verschiedene unter ihnen schlugen sich zu der Partey Leicesters, und unter andern auch Gilbert, der junge Graf von Glocester, der ihm einen großen Zuwachs an Gewalt durch das große Ansehen seiner reichen Familie brachte. So gar Heinrich, ein Sohn des römischen Königes, gemeiniglich Heinrich d'Allmaine genannt, vereinigte sich, ob er gleich ein Prinz vom Geblüte war, mit der

Partey der Baronen wider den König das Haupt seiner eignen Familie. Leiceſter, der ſich immer in Frankreich aufhielt, bereitete heimlich die Glieder zu dieſer großen Verſchwörung, und entwarf den ganzen Plan ihrer Operationen. Die Prinzen von Wallis behielten, ungeachtet der großen Gewalt der Monarchen ſowohl von der ſächſiſchen als normanniſchen Linie, dennoch Gewalt in ihrem Lande. Und ob ſie gleich der Krone England oft einen Tribut hatten erlegen müſſen; ſo koſtete es dennoch Mühe, ſie in Unterwürfigkeit und nur im Frieden zu erhalten; und ſie hatten faſt in jeder Regierung ſeit der Eroberung die engliſchen Gränzen mit kleinen Anfällen und plötzlichen Streifereyen beunruhiget, die ſelten verdienen in einer allgemeinen Geſchichte bemerket zu werden. Die Engländer, welche ſchon damit zufrieden waren, ihre Anfälle zurück zu treiben, und ſie in ihre unfruchtbare Gebirge zu jagen, hatten ſich nie die über ſie erhaltenen Vortheile zu Nutze gemacht, und nie, ſelbſt unter ihren größeſten und mächtigſten Fürſten verſucht, dieſes Band ſich gänzlich, oder doch als ein Lehn unterwürfig zu machen. Dieſer Vortheil war dem gegenwärtigen Könige aufbehalten, dem ſchwächſten und trägeſten. Im Jahre 1237 nahm

Lewel-

Lewellen, Prinz von Wallis, der sehr alt, und von Jahren entkräftet war, aber noch mehr durch die Rebellion und ungehorsame Aufführung seines Sohnes Griffin gequälet wurde, seine Zuflucht zu Heinrichs Schutz. Er unterwarf sein Fürstenthum, das seine Unabhängigkeit so lange erhalten hatte, der Vasallschaft unter der englischen Krone, und erkaufte sich Sicherheit und Ruhe durch diese unanständige Bedingungen. Sein ältester Sohn und Erbe, David, erneuerte den Huldigungseid an England, und nachdem er seinen Bruder gefangen hatte, lieferte er ihn dem Heinrich aus, der ihn auf den Tower setzen ließ. Da dieser Prinz aus seinem Gefängniß zu entkommen suchte, verlohr er sein Leben bey dem Versuche, und der Prinz von Wallis, von der Furcht für einen so gefährlichen Nebenbuhler befreyet, bezeugte nicht mehr so viel Achtung für den englischen Monarchen, und fieng so gar die Streifereyen wieder an, womit die Wallisen seit so vielen Jahren die Gränzen von England beunruhiget hatten. Lewellyn, der Sohn des Griffith, der seinem Onkel in der Regierung gefolget, war jedoch gezwungen worden, die Huldigung zu erneuern, welche die Engländer nunmehr als ein ausgemachtes Recht forderten. Er freuete

ſich aber, dieſe bürgerlichen Unruhen, worinn er gegenwärtige Sicherheit ſetzte, und worauf er ſeine Hoffnung zu einer künftigen Unabhänglichkeit gründete, in Flammen zu bringen. Er ließ ſich in ein Bündniß mit dem Grafen von Leiceſter ein; ſammlete die ganze Macht ſeines Fürſtenthums, und griff England mit einer Armee von 30000 Mann an. Er verheerte die Ländereyen des Roger von Mortimer und aller Baronen, die der Krone anhiengen k): rückte in Cheſhire, und verübte gleiche Verwüſtungen in des Prinzen Edwards Ländern: jeder Ort, wohin ſeine unordentlichen Truppen kamen, wurde mit Feuer und Schwerd verwüſtet; und obgleich Mortimer, ein tapferer und erfahrner Soldat, einen hartnäckigten Widerſtand that; ſo fand man doch nöthig, daß der Prinz die Armee ſelbſt gegen die Feinde führe. Edward trieb den Prinzen Lewelyn zurück, und nöthigte ihn, ſeine Zuflucht zu den Gebirgen von Nordwallis zu nehmen. Er wurde aber verhindert, den Krieg fortzuſetzen, durch die Unordnungen, die kurz nachher in England ausbrachen.

Der Angriff der Walliſen war für die mißvergnügten Baronen das beſtimmte Zeichen, die Waf-

k) Chron. Dunſt. B. 1. S. 354.

Waffen zu ergreifen; und Leiceſter kam heimlich von Frankreich herüber, ſammelte alle Truppen ſeiner Partey, und fieng eine offenbare Rebellion an. Er bemächtigte ſich der Perſon des Biſchofs von Hereford, eines Prälaten, der bey der ganzen geringen Geiſtlichkeit, wegen ſeiner Zuneigung für den römiſchen Hof ſehr verhaßt war l). Simon, der Biſchof von Norwich, und Johann Manſel wurden gefangen genommen, und der äußerſten Raſerey dieſer Partey ausgeſetzt; weil ſie die Bulle des Papſtes bekannt gemacht hatten, in welcher der König und das Königreich von ihrem Eide, die oxfordiſchen Vorſchriften zu beobachten, losgeſprochen waren. Die Domainen des Königs wurden mit zügelloſer Wut verheeret m): und da es dem Leiceſter dienlich ſchien, alles liederliche Geſindel Englands durch die Hoffnung zum Plündern auf ſeine Seite zu bringen; ſo gab er ihnen eine allgemeine Erlaubniß, die Baronen der Gegenpartey, und ſogar neutrale Perſonen zu berauben. Eine der vornehmſten Quellen des Zuwachſes ſeiner Partey war der Pöbel aus den Ständen, beſonders aus London: und da er durch ſeine heuchleriſche Hei-

l) Trevet. S. 211. M. Weſt. S. 382, 392.

m) Trevet. S. 211. M. Weſt. S. 382.

ligkeit, und seinen Eifer wider Rom, alle Mönche und geringe Geistliche auf seine Seite gebracht hatte, so wurde seine Herrschaft über den gemeinen Mann völlig unumschränkt. Thomas Fitz-Richard, der Major von London, ein wüthender und ausgelassener Mann, gab diesen Unordnungen in London Vollmacht und Schutz. Er erklärte den reichen Bürgern den Krieg, und löste alle Bande der Regierung auf, wodurch diese aufrührische Stadt noch bisher schlecht genug war im Zügel gehalten worden. Bey der Herannäherung des Osterfestes trieb den Pöbel der Eifer des Aberglaubens, die Begierde zu plündern, oder welches bey ihm noch mehr gilt, als alle diese Bewegungsgründe das Vergnügen zu verwüsten und zu verheeren, die armen Juden anzugreifen, welche erst ohne Widerstand geplündert, und darauf gegen fünfhundert Personen ermordet wurden n). Hiernächst wurden die Besitzer der Leihhäuser der Wut des Volks ausgesetzt; und ob sie gleich ihr Leben retteten, indem sie ihre Zuflucht in die Kirchen nahmen; so wurden doch ihre Gelder und Güter ein Raub des ausgelassenen Pöbels. Sogar die Häuser der reichsten Bürger wurden, wenn

n) Chron. T. Wykes. S. 19.

wenn sie gleich Engländer waren, zur Nachtzeit angegriffen, ihre Güter mit Feuer und Schwerd verheeret, und oftmals auch ihre Personen beleidiget. Die Königinn gerieth, ob sie gleich von dem Tower Schutz hatte, dennoch bey der Nähe solcher gefährlichen Aufrühre in Schrecken, und entschloß sich, zu Wasser nach dem Castel Windsor zu gehen. Da sie aber an die Brücke kam, versammlete sich der Pöbel um sie herum, schrie öffentlich: Erschießt die Hexe, mißhandelte sie durch die ärgerlichsten Reden, beschmiß sie mit faulen Eyern und Koth, hatte große Steine in Bereitschaft, ihren Kahn zu versenken, wenn sie es wagen würde, unter der Brücke durchzufahren: und sie wurde so erschrocken, daß sie nach dem Tower zurück kehrte o).

Die Gewaltthätigkeit und Wut der Parten des Leiceſter war in allen Gegenden Englands so hoch gestiegen, daß der König genöthiget war, da er ihrer Gewalt nicht widerstehen konnte, zu Unterhandlungen zu schreiten, und mit den Baronen unter den nachtheiligsten Bedingungen Frieden zu machen p). Er versprach (den 18.

o) Chron. T. Wykes. S. 57.

p) Chron. Dunst. B. 1. S. 358.

Julii) aufs neue, die oxfordiſchen Einrichtungen, und ſelbſt diejenigen, die die königliche Gewalt völlig vernichteten, zu beſtätigen; und die Baronen wurden noch einmal in die Oberherrſchaft des Königreichs eingeſetzet. Sie ſetzten den Hugh le d'Eſpenſer wieder in die Stelle des Oberjuſtiziarius; ſie beſtellten ihre eigenen Geſchöpfe zu Sherifs in jeder Grafſchaft von England: ſie nahmen von allen königlichen Caſtelen und Feſtungen Beſitz; ſie ernannten ſo gar alle Bediente des königlichen Hofſtaats, und beriefen ein Parlament zu Weſtmünſter, um ihren Regierungsplan noch veſter zu ſetzen. Hier zeigten ſie (den 14. Oct.) eine neue Liſte von vier und zwanzig Baronen vor, denen die Regierung völlig anvertrauet werden ſollte; und drungen darauf, daß das Anſehen dieſer Verbindung nicht nur unter gegenwärtiger, ſondern auch unter der Regierung des Prinzen Edward fortdauren ſollte.

Dieſer Prinz, das Leben und die Seele der königlichen Partey, war zum Unglück von dem Leiceſter in einer Unterredung zu Windſor, noch vor dem Vergleich des Königes mit den Baronen gefangen genommen q); und dieſes Unglück hat

q) M. Paris, S. 669. Treyet. S. 213.

hatte den Heinrich mehr, als alle andre Zufälle bewogen, sich den schändlichen Bedingungen, die ihm vorgeleget waren, zu unterwerfen. Nachdem Edward aber durch diesen Vergleich seine Freyheit wieder erhalten hatte, wendete er allen Fleiß an, die Vorrechte seiner Familie zu vertheidigen; und gewann eine grosse Menge selbst unter denenjenigen, die anfänglich mit dem größten Eifer die Partey der Baronen unterstützet hatten. Sein Vetter Heinrich d'Almaine, Roger Bigod, Graf Marshall, Graf Warenne, Humpfred Bohun, Graf von Hereford, Johann Lord Basset, Ralph Basset, Hamon l'Estrange, Roger Mortimer, Heinrich von Piecy Robert von Brus, Roger von Leyborne, nebst fast allen Lords Marchers, wie man sie an den Gränzen von Wallis und Schottland nannte; der kriegerische Theil des Königreichs erklärte sich für die Sache des Königs; und die Feindseligkeiten, welche eine kurze Zeitlang ziemlich nachgelassen hatten, wurden in allen Gegenden von England erneuert. Allein die fast völlige Gleichheit der Parteyen, nebst den allgemeinen Klagen des Volks, nöthigten den König und die Baronen, von neuem Friedensunterhandlungen vorzunehmen; und beyde Parteyen beliebten, ihre Uneinig-

nigkeiten dem Willkühr des Königes von Frankreich zu unterwerfen r).

Dieser tugendhafte Prinz, der Einzige, dem eine benachbarte Nation unter ähnlichen Umständen ein solches Ansehen sicher aufgetragen haben könnte, hatte nie unterlassen, sich zwischen den Parteyen in England ins Mittel zu legen, so gar während des kurzen Friedens, den König und den Grafen von Leicester nach Paris hinüber zu kommen genöthiget, um die Streitigkeiten zwischen ihnen beyzulegen: er befand aber, daß die Furcht und die Feindseligkeit an beyden Seiten, ingleichen der Ehrgeiz des Leicesters heftig genug waren, alle seine Bemühungen unwirksam zu machen. Da aber diese feyerliche Appellation an seinen Ausspruch geschehen, und von den Vornehmsten der beyden Parteyen mit Eiden und Unterschreibungen genehmiget war, so ließ er sich auch nicht abschrecken, diesen ruhmvollen Vorsatz zu vollführen. Er versammlete die Staaten von Frankreich zu Amiens, und brachte diese wichtige Sache in Gegenwart dieser Versammlung, des Königs von England und Peters von Mountfort,

r) M. Paris, S. 668. Chron. T. Wykes. S. 58. W. Heming S. 580. Chron. Dunst. B. 1. S. 363

fort, Leicesters Sohns, zur Untersuchung. Ihn deuchte (1. J. 1264.) daß die oxfordischen Einrichtungen, wenn sie auch nicht durch Gewalt wären erzwungen worden, wenn sie auch an sich selbst, nicht so unmäßig, und der alten Verfassung so verderblich gewesen wären, doch nur ausdrücklich zu einem Mittel auf eine Zeitlang eingeführet waren, und also nicht ohne Brechung der Treue von den Baronen auf immer fortgesetzt werden könnten. Daher erklärte er (den 23 Jan.) diese Einrichtung für nichtig; setzte den König wieder in Besitz seiner Castele, und in die Gewalt, die großen Bedienten zu ernennen; erlaubte ihm Fremde, welche er wollte, in dem Königreiche zu behalten, und ihnen sogar Bedienungen von Wichtigkeit und Ansehen anzuvertrauen; und mit einem Worte, er setzte die königliche Gewalt wieder auf denselben Fuß, wie sie vor der berühmten Parlamentsversammlung zu Oxford gewesen war. Allein, da er solchergestalt die gefährlichen Neuerungen unterdrückte, und die Vorrechte der englischen Krone ungeschwächt erhielt, war er nicht weniger aufmerksam, die Rechte des Volks zu erhalten; verordnete zu dem Ende, daß eine gänzliche Amnestie von beyden Parteyen sollte versprochen werden;

den; und erklärte sich, daß es auf keine Weise seine Absicht sey, die Rechte und Freyheiten, welche das Volk, vermöge vorhergehender Bewilligungen oder Freyheiten, von der Krone besessen hätte, zu beeinträchtigen s).

Dieser billige Ausspruch war nicht so bald in England bekannt, als Leicester und seine Mitverschwornen sich entschlossen, ihn zu verwerfen, und ihre Zuflucht zu den Waffen zu nehmen, um sich sichere und vortheilhaftere Bedingungen von dem Könige zu verschaffen t). Ohne Hinsicht auf seine Eide und Unterschriften beorderte dieser unternehmende Empörer seine beyden Söhne, Richard und Peter von Mountfort, in Verbindung mit Robert von Ferrars, Grafen von Derby, die Stadt Worcester anzugreifen; unterdessen daß Heinrich und Simon von Mountfort, zween andre von seinen Söhnen, mit Hülfe des Prinzen von Wallis, Verwüstungen in Rogers von Mortimer Ländern anrichten sollten. Er selbst hielt sich zu London auf, und brauchte den Fitz Richard

s) Rymer. B. 1. S. 776, 777. und folgend. Chron. T. Wykes. S. 58. Knyghton. S. 2446.

t) Chron. Dunst. B. 1. S. 363.

chard, den aufrührischen Major, der seine Bedienung gewaltsamer und widersetzlicher Weise verlängert hatte, als ein Werkzeug, die Stadt in die größte Bewegung und Unruhe zu setzen. Der Pöbel machte unter sich Rotten und Bande; erwählte Anführer; verrichtete alle Kriegsübungen; verübte Gewaltthätigkeiten gegen alle Königliche; und um seinem Aufruhr noch mehr Ansehen zu geben, wurde zwischen der Stadt und achtzehn großen Baronen eine Verbindung geschlossen, niemals ohne allgemeine Einwilligung und Genehmigung mit dem Könige Frieden zu machen. Die Vornehmsten unter denen, welche dieses Bündniß beschworen, waren die Grafen von Leicester, Gloceſter und Derby, nebst dem Oberjustiziarius le d'Espenser: Männer, die alle vorher geschworen hatten, sich dem Ausspruch des Königs von Frankreich zu unterwerfen. Der einzige Vorwand ihrer Brechung der Treue war, daß der letzte Theil von Ludwigs Urtheile dem erstern, wie sie versicherten, widersprächen. Er bestätigte nämlich den großen Freyheitsbrief, und erklärte die oxfordischen Einrichtungen doch für nichtig, welche, wie sie behaupteten, bloß die Absicht hätten, den großen Freyheitsbrief zu erhalten, und ohne welche, nach ihrer Meynung, kei-

keine Sicherheit für die Beobachtung deſſelben bliebe.

Der König und der Prinz ſahen die Unvermeidlichkeit eines bürgerlichen Kriegs, und bereiteten ſich zur Gegenwehr. Sie verſammleten alle militäriſche Vaſallen, und nachdem ſie von dem Baliol, dem Lord von Galloway, dem Brus, Lord von Anandale, dem Heinrich Piercy, dem Johann Comyn u), und andern Baronen der nordlichen Provinzen verſtärket waren, machten ſie eine Armee aus, die ſowohl wegen ihrer Zahl, als ihrer kriegeriſchen Geſchicklichkeit und Erfahrung furchtbar war. Die erſte Unternehmung der Königlichen war, daß ſie Northampton angriffen, welches Simon von Mountfort mit verſchiedenen der vornehmſten Baronen von dieſer Partey vertheidigte. Und nachdem Philipp Baſſet eine Breſche in den Mauern gemacht hatte, wurde der Platz (den 5 April) durch Sturm erobert; und ſowohl der Commandant, als die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht x). Die Königlichen mar-

u) Rymer, B. 1. S. 772. M. Weſt. S. 385. Ypod. Neuſt. S. 469.

x) Chron. T. Wykes. S. 60. W. Heming. S. 531. Chron. Dunſt. S. 367. M. Weſt. S. 385.

marſchirten von hier nach Leiceſter und Nottingham; beyde Plätze öffneten ihnen die Thore y); Prinz Edward rückte mit einem Detaſchement weiter nach Derby, um die Länder des Grafen dieſes Namens mit Feuer und Schwerd zu verheeren, und ſich wegen ſeiner Treuloſigkeit an ihm zu rächen z). Eine gleiche Art, Krieg zu führen, herrſchte an beyden Parteyen durch ganz England, ſo daß das Königreich durch die Feindſeligkeiten der miteifernden Baronen in kurzer Zeit größern Verwüſtungen ausgeſetzet wurde, als es in vielen Jahren von fremden, oder gar einheimiſchen Feinden, die nach menſchlichern und edlern Grundſätzen gehandelt, gelitten haben würde.

Der Graf von Leiceſter, Beſitzer von London und der Grafſchaften im Südoſtlichen von England, belagerte Rocheſter a), welches in dieſer Gegend allein es mit dem Könige hielt, und welches, außer dem Grafen von Warenne, dem Commandanten, noch mit vielen edlen und mächtigen Baronen von

y) Chron. T. Wykes, S. 60. Knyghton. S. 2447.
z) M. Weſt. S. 285.
a) M. Paris, S. 669. Chron. T. Wykes. S. 61.

von der königlichen Partey besetzet war. Der König und der Prinz eilten von Nottingham weg, wo sie in Quartier lagen, um diesen Ort zu entsetzen: und bey ihrer Annäherung hob Leicester die Belagerung auf, und zog sich nach London zurück: denn er besorgte, daß dieser Ort, als der Mittelpunkt seiner Macht, entweder durch Gewalt, oder durch ein Verständniß mit den vornehmsten Einwohnern dieses Orts, welche alle heimlich der Sache des Königes zugethan waren, in des Königs Hände fallen möchte b). Nachdem er mit 15000 Bürgern verstärket war, und alle seine Anhänger aus allen Gegenden zusammen gezogen hatte, glaubte er, stark genug zu seyn, ein allgemeines Treffen mit den Königlichen zu wagen, und das Schicksal der Nation in einer großen Schlacht zu entscheiden, welche, wenn sie glücklich ausfiele, für den König, der hier keine Zuflucht für seine zerstreuten Truppen hatte, entscheidend seyn mußte; indem Leicester selbst, wenn sie unglücklich ausschlüge, sich leicht in die Stadt ziehen könnte. Um seiner Sache einen bessern Anstrich zu geben, schickte er vorher mit Friedensbedingungen Bothen an den Heinrich, die in ihrer Sprache demüthig, in ihren

For-

b) W. Heming. S. 582. Chron. Dunst. B. 1. S. 369.

Forderungen aber unmäßig waren c). Da diese Bothen mit abschlägiger Antwort vom Könige, dem Prinzen und dem römischen Könige zurück kamen, schickte er eine neue Bothschaft, und kündigte in seinem und seiner Anhänger Namen dem Heinrich die Treue und allen Gehorsam auf. Hierauf marschirte er mit seinen Leuten in vier Colonnen getheilet, aus der Stadt: Die erste commandirten seine beyde Söhne, Heinrich und Guy von Mountfort, nebst dem Humphred von Bohun, Graf von Hereford, der zu den Baronen übergegangen war; die zweyte führte der Graf von Derbi mit dem Wilhelm von Mountchesny; und Johann Fitz John an: die dritte die aus Londonern bestund, war unter der Anführung des Niklas von Segrave: die vierte führte er selbst. Der Bischof von Chicheſter gab der Armee eine allgemeine Absolution, mit der Versicherung, daß, wenn einige in der Schlacht umkämen, sie gewiß im Himmel aufgenommen würden, zur Vergeltung für ihre Leiden wegen einer so verdienstvollen Sache!

Leiceſter, der große Talente zum Kriege besaß, führte seinen Marsch mit vieler Geschicklichkeit, und so verborgen, daß er beynahe die Kö-

c) M. Paris, S. 669. W. Heming S. 583.

niglichen in ihren Quatieren zu Lewes in Suſſex den 14. May überrumpel thätte. Aber die Munterkeit des Prinzen Edward verbeſſerte dieſe Nachläßigkeit bald, indem er die königliche Armee in drey Colonnen ins Feld ſtellte. Er ſelbſt führte, in Begleitung des Grafen von Warenne, und Wilhelms von Valence den Vortraban; die Hauptarmee wurde vom Römiſchen Könige und ſeinem Sohne Heinrich commandirt: der König ſelbſt befand in ſich dem Nachtrab an der Spitze ſeines vornehmſten Adels. Prinz Edward ſtieß auf die Londoner, welche bey der Anführung der rebelliſchen Armee den Ehrenpoſten verlanget hatten: die aber aus Mangel an Mannszucht und Erfahrung nicht im Stande waren, der adlichen und kriegeriſchen Mannſchaft, woraus die Truppen des Prinzen beſtunden, Widerſtand zu thun. In einem Augenblick wurden ſie in Unordnung gebracht, vom Schlachtfelde getrieben, und Edward, der durch ſeine kriegeriſche Hitze außer ſich, und eifrig war, den Trotz der Londoner gegen ſeine Mutter zu rächen d), verfolgte ſie vier Meilen lang mit dem Schwerde, ohne ihnen Quartier zu geben, oder auf das Schickſal zu den-

d) M. Paris, S. 670. Chron. T. Wykes. S. 62. W. Heming. S. 583. M. Weſt. S. 387. Ypod. Neuſt. S. 469. H. Knyghton. S. 2450.

denken, welches während der Zeit der übrigen Armee begegnete. Der Graf von Leiceſter, da er die Königlichen durch ihren Eifer im Verfolgen und Plündern in Unordnung gebracht ſah, führte ſeine übrigen Truppen gegen die von den beyden Brüdern des Königes commandirte Corps. Er ſchlug die von dem römiſchen Könige angeführte Truppen aufs Haupt, und dieſer Monarch mußte ſich dem Grafen Leiceſter gefangen geben: Er drang durch bis zu dem Nachtrab, wo ſich der König ſelbſt befand; ſetzte die Truppen in Unordnung, bediente ſich ſeines Vortheils, jagte ſie in die Stadt Lewes, und zwang den Heinrich, ſich gefangen zu geben c).

Als der Prinz Edward von ſeinem eiligen Verfolgen der Londoner aufs Schlachtfeld zurück kam, erſtaunte er, da er es mit todten Körpern ſeiner Freunde bedeckt ſah; noch mehr aber, da er hörte, daß ſein Onkel und Vater geſchlagen und gefangen, und daß Arundel, Comin, Brus, Hamon l'Eſtrange, Roger Leyborne, und alle anſehnliche Baronen von ſeiner Partey in den Händen des ſiegenden Feindes waren. Der Graf Warenne, Hugh Bigod und Wilhelm von Valence gerie-

c) M. Paris, S. 670. M. Weſt. S. 387.

then in Verzweiflung über diese Begebenheit, eilten nach Pevency, und flohen über die See f). Aber der Prinz, unverzagt bey diesem großen Unglück, ermahnte seine Truppen, den Tod ihrer Freunde zu rächen, die königlichen Gefangenen zu befreyen, und dem Feinde, der durch seinen Sieg in Unordnung war, eine leichte Eroberung zu entreißen g). Er fand seine Mannschaft durch ihren Zustand in Schrecken gesetzt, indem Leicester, besorgt vor einem plötzlichen und heftigen Streich des Prinzen, ihn unter dem Vorwande einer Unterhandlung so lange aufhielt, bis er seine Truppen vom Nachsetzen zurückrufen und in Ordnung bringen konnte h). Itzt schien keine Zuflucht mehr für die königliche Partey übrig zu seyn: umgeben von Armeen und Besatzungen des Feindes, ohne Futter und Lebensmittel, und ihres Monarchen und ihrer vornehmsten Anführer beraubt, von denen sie allein zu einer hartnäckigen Widersetzung ermuntert werden konnten. Der Prinz sah sich daher genöthiget, sich Leicesters Bedingungen zu unterwerfen, welche kurz und hart waren, nach der Eilfertigkeit und Noth,

f) Chron. T. Wykes, S. 63.

g) W. Heming. S. 584.

h) M. Paris, S. 671. Knyghton. S. 2451.

Noth, worinn er sich befand. Er foderte, daß er und Heinrich d'Almaine sich als Geisseln an der Stelle der beyden Könige gefangen geben sollten, daß alle übrige Gefangene an beyden Seiten sollten losgelassen werden; und daß, um die Friedensartikel zu Stande zu bringen, sie den König in Frankreich ersuchen wollten, sechs Franzosen, drey Prälaten und drey Edelleute zu ernennen: diese sechs sollten zween andre von ihren Landsleuten wählen; und diese zween sollten wiederum einen Engländer ernennen, welcher, in Verbindung mit ihnen selbst von beyden Parteyen bevollmächtiget würde, solche Einrichtungen zu machen, die zur Beruhigung des Königreichs dienlich waren. Der Prinz und der junge Heinrich übergaben sich, ihrem Versprechen zufolge, in Leicesters Hände, der sie mit einer Wache nach dem Castel Dover schickte. So waren die Friedensartikel beschaffen, welche man gemeiniglich die Mise von Lewes nennet, nach einem alten französischen Worte dieser Bedeutung; denn es scheinet, daß der ganze kleine und große Adel von England, der die Sprache seines Vaterlandes verachtete, sich der französischen bis auf diese Zeit, und noch eine Zeitlang nachher bedienet habe.

Leiceſter hatte nicht ſobald dieſen großen Vortheil erlanget, und die ganze königliche Familie in ſeine Gewalt bekommen, da er jeden Friedensartikel ſchon öffentlich verletzte, und als einziger Herr, und ſogar als Tyrann des Königreichs handelte. Er hielt den König in der That noch immer gefangen, und brauchte das Anſehen dieſes Prinzen zu Endzwecken, die ſeinen Beſten nachtheilig waren, und ſein Volk unterdrückten i). Er entwaffnete allenthalben die Königlichen, und ſetzte alle ſeine Anhänger in eine kriegeriſche Verfaſſung k): Eben ſo parteyiſch war er bey Auslieferung der Gefangenen; und ſetzte ſogar viele andre von den Königlichen ins Gefängniß, außer denen, die in dem Treffen bey Lewes gefangen waren: Er führte den König von einem Orte zum andern, und nöthigte alle königliche Caſtele, unter dem Vorwande eines Befehls vom Könige, Commandanten und Beſatzungen von ihm einzunehmen: alle Bediente der Krone und des Hofſtaats wurden von ihm ernannt, und die ganze Gewalt ſowohl im Kriege, als im Staate befand ſich

i) Rymer, B. I. S. 790. 791. und folg.

k) Rymer, B. I. S. 795. Brady's App. N. 211. 212. Chron. T. Wykes, S. 63.

ſich in ſeinen Händen. Er führte in den Grafſchaften eine neue Art von Obrigkeit ein, welche mit neuer und willkührlicher Gewalt verſehen war, nämlich mit der Gewalt der Erhalter des Friedens l). Sein raubſüchtiger Geiz wurde der ganzen Nation offenbar, und wäre groß genug, uns an der Größe ſeines Ehrgeizes, wenigſtens an der Größe ſeines Geiſtes zweifeln zu laſſen: wenn wir nicht Urſach hätten, zu glauben, er ſey geſonnen geweſen, die unendlichen Schätze, die er erworben hatte, als ein Mittel zu gebrauchen, ſich noch mehr Gewalt und Anſehn zu erwerben. Er nahm die Güter von achtzehn Baronen, als ſeinen Antheil von der Beute nach der Schlacht bey Lewes zu ſich. Er zog das Löſegeld aller Gefangenen ſelbſt, und ſagte den Baronen mit einer muthwilligen Unverſchämtheit, es wäre genug für ſie, daß er ſie durch dieſen Sieg von dem gedrohten Verluſte ihrer Güter und ihres Lebens befreyet hätte m). Er begegnete ſogar dem Grafen von Gloceſter auf eine eben ſo ſchmähliche Art, und nahm das Löſegeld für den römiſchen König für ſich ſelbſt, der ſich doch auf dem

l) Rymer, B. I. S. 792.

m) Knyghton. S. 2451.

Schlachtfelde jenem Herrn übergeben hatte. Heinrich, sein älteſter Sohn, eignete ſich allein den Wollenhandel des ganzen Königreichs zu: Die einzige ſchätzbare Waare für fremde Märkte, welche es damals hervorbrachte n). Die Einwohner der fünf Häfen legten ſich, während dieſer Aufhebung der Regierung, auf die ausgelaſſenſte Seeräuberey; beraubten die Schiffe aller Nationen, warfen die Schiffsleute in die See, und vertrieben dadurch bald alle Kaufleute von den engliſchen Küſten und Häfen. Alle fremde Waaren wurden erſtaunlich theuer; und wollenes Tuch, welches die Engländer damals noch nicht zu färben verſtunden, wurde weiß getragen, ohne daß die Handwerker die letzte Hand daran gelegt hatten. Auf die Klagen, welche darüber geführt wurden, erwiederte Leiceſter, daß das Königreich genug für ſich beſtehen könnte, und keiner Gemeinſchaft mit Fremden bedürfte. Und man befand, daß er ſich heimlich mit den Seeräubern der fünf Häfen verbunden hatte, und den dritten Theil ihres Raubes zu ſeinem Antheil bekam o).

An

n) Chron. T. Wykes, S. 65.

o) Ibid.

An die Entscheidung des Königs von Frankreich, einen so wesentlichen Artikel des zu Lewes geschlossenen Vertrages, wurde nicht wieder gedacht; und Leicester rief ein Parlament zusammen, welches aus seinen Anhängern bestund, um diejenige Gewalt, welche er durch so viele Gewaltthätigkeiten erlanget, und mit so viel Tyranney und Ungerechtigkeit ausübte, durch dessen Ansehn zu bestätigen. Es wurde in demselben eine Verordnung durchgetrieben, wozu vorher des Königes Bewilligung erzwungen war, daß alle Handlungen der königlichen Gewalt von einer Versammlung von neun Personen sollten verrichtet werden, welche von dreyen; nämlich dem Leicester selbst, dem Grafen von Glocester, und dem Bischof von Chichester sollten erwählet, und nach Gefallen wieder abgesetzet werden p). Durch diesen verwickelten Regierungsplan war der Zepter wirklich in Leicesters Hände gegeben; weil der Bischof von Chichester völlig unter seiner Gewalt stund, und die Entschließungen des Raths der drey Personen, welche die Mitglieder des größern Raths nach Gefallen einsetzen und abdanken konnten, zu befehlen hatte.

Es

p) Rymer, B. I. S. 793. Brady's App. N. 216, 217. Chron. Dunst. B. I. S. 373. M. West. S. 385.

Es war aber unmöglich, daß die Sachen in dieser seltsamen Stellung lange bleiben konnten. Leicester mußte sich entweder mit einiger Gefahr zu dem Rang eines Unterthans herablassen, oder mit eben so viel Gefahr zu der Würde eines Souverains hinaufsteigen; und sein übermäßiger Hochmuth, den keine Furcht und keine Grundsätze zurückhalten konnten, gab nur gar zu viel Gründe, ihn der letztern Absicht wegen in Verdacht zu ziehen. Inzwischen fand er sich von allen Seiten Besorgnissen ausgesetzt; und empfand es, daß der geringste Zufall fähig sey, das große und schlecht verbundene Gebäude, welches er aufgerichtet hatte, umzustoßen. Die Königinn, die von ihrem Gemahl außer Landes gelassen war, hatte in fremden Gegenden eine Armee von Ebentheurern gesammlet, und eine Menge Schiffe zusammen gebracht, um das Königreich anzugreifen, und ihrer unglücklichen Familie zu Hülfe zu kommen. Ludewig, welcher die Anmaßungen und Treulosigkeit des Leicesters verabscheuete, und die Widersetzung der englischen Baronen, sich seinem Urtheile zu unterwerfen, mißbilligte, begünstigte alle ihre Unternehmungen; und man glaubte überall von ihm, daß er in eben der Absicht Kriegsrüstungen vornähme. Auf der Seeküste wur-

wurde, wie man vorgab, auf Befehl des gefangenen Königes, eine englische Armee versammlet, um sich diesem entworfenen Plan eines Angriffs zu widersetzen. Aber Leiceſter hatte ſeine Sicherheit mehr den widrigen Winden zu danken, welche die Flotte der Königinn lange zurückhielten, und ſie zuletzt zerſtreuten und zerſtörten, als einem andern Beyſtande, den er in dieſen Umſtänden von den Engländern hätte erwarten können q).

Leiceſter fand ſich geſchickter, dem geiſtlichen Donner zu widerſtehen, der wider ihn gerichtet war. Der Papſt, der noch immer der Sache des Königes wider die Baronen günſtig war, ſchickte den Cardinal Guido, als ſeinen Legaten nach England, mit dem Befehl, die drey Grafen, Leiceſter, Gloceſter und Norfolk namentlich, und überhaupt alle andre, welche zur Unterdrückung und Gefangenſchaft ihres Königes etwas beygetragen hätten, in den Bann zu thun r). Leiceſter drohete dem Geſandten den Tod; wenn er einen Fuß in England ſetzen würde; aber Guido, welcher die Biſchöfe von Wincheſter, London und Worceſter in Frankreich antraf, wohin ſie Geſchäf-

q) Chron. Mailr. 226. Chron. T. Wykes, S. 63.

r) Rymer. B. I. S. 798. Chron. Dunſt. B. I. S. 373.

schäfte halber geschicket waren, befahl ihnen, bey Strafe geistlicher Ahndung, diese Bulle mit nach England zu nehmen, und wider die Baronen bekannt zu machen. Als die drey Prälaten auf der englischen Küste anlangten, kamen die räuberischen Schiffleute der fünf Häfen an Bord, denen sie vermuthlich einen Wink von ihrer Ladung gaben, welche sie mitbrachten: die Bulle wurde also zerrissen und in die See geworfen, welches den listigen Prälaten eine scheinbare Entschuldigung gab, dem Befehl des Legaten nicht zu gehorchen s). Leicester appellirte von dem Guido an den Papst selbst: ehe aber seine Gesandten, um seine Sache zu vertheidigen, nach Rom kamen, war der Papst gestorben, und sie funden den Legaten selbst, an welchen sie appellirt hatten, auf dem päpstlichen Thron, unter dem Namen Urbans des Vierten. Dieser kühne Anführer wurde durch diesen Zufall gar nicht erschrocken; und da er merkte, daß ein großer Theil seiner Gunst bey dem Volke in England auf seine Widersetzung gegen Rom gegründet war, welches itzt gehäßig geworden, so blieb er mit der größten Hartnäckigkeit bey der Ausführung seines Vorhabens.

Da-

s) M. Paris, S. 671. T. Wykes, S. 65.

Damit er seine Gunst vermehren und zu seinem Besten anwenden möchte, versammlete er ein neues Parlament (i. J. 1265 den 20 Jan.) zu London, wo er wußte, daß seine Macht ohne Schranken war. Er setzte diese Versammlung auf einen mehr democratischen Fuß, als irgend eine, welche seit der Stifftung der englischen Monarchie jemals versammlet gewesen war. Außer den Baronen von seiner Partey, und verschiedenen Geistlichen, welche keine unmittelbare Lehnsträger der Krone waren, befahl er, zween Ritter aus jeder Grafschaft, und welches noch merkwürdiger ist, Deputirte aus jedem Flecken zu schicken, welche in vorigen Zeiten für zu geringe geachtet waren, bey Nationalversammlungen zugelassen zu werden t). Diesen Zeitpunkt hält man gemeiniglich für die Epoche des Unterhauses in England; und dies ist gewiß die erste Zeit, wo die Geschichtschreiber eines Abgeordneten der Flecken in dem Parlament gedenken. In allen allgemeinen Nachrichten des Parlaments aus den vorigen Zeiten reden die Geschichtschreiber allein von dem Adel und den Baronen, als Mitgliedern, woraus es bestund; und sogar in den besondersten Erzählun-

t) Rymer, B. I. S. 802.

lungen von den Parlamentsverrichtungen, wie in der Sache des Thomas Becket, wo die Begebenheiten jedes Tages, und fast jeder Stunde, von zu der Zeit lebenden Schriftstellern u) sorgfältig aufgezeichnet sind, ist durchaus nicht die geringste Spur von dem Hause der Gemeinen anzutreffen. Allein, ob dies Haus zwar seinen Ursprung von einem so unsichern und so verhaßten Ursprunge herleitet, als die Anmaßung des Leicesters, so zeigte es sich bald, da es von gesetzmäßigen Prinzen versammlet wurde, als eins der nützlichsten, und in der Folge der Zeit, als eines von den mächtigsten Gliedern der Nationalverfassung; und befreyte das Königreich nach und nach von der Tyranney des Volks, und der Könige. Aber die Staatskunst des Leicesters, wenn wir ihm anders eine solche Glückseligkeit zuschreiben müssen, beförderte nur in wenigen Jahren eine Einrichtung, wozu der allgemeine Zustand der Dinge die Nation schon zubereitet hatte; sonst würde es unbegreiflich seyn, wie eine Pflanze, die von einer so ungeweihten Hand gepflanzet war, hätte zu einem so lebhaften Wachsthume kommen, und mitten unter solchen Ungewittern und Zerrüttungen blühen

u) Fiz. Steph. Hist. Quadrip. Hoveden und andre.

hen können. Das Lehnssystem, womit sich die Freyheit, und noch weniger die Gewalt der Gemeinen im geringsten vertragen konnte, fieng an, nach und nach abzunehmen; und sowohl der König als das Volk, die die Unbequemlichkeit desselben fühlten, trugen dazu bey, dieser neuen Gewalt aufzuhelfen, welche der Krone unterwürfiger war, als die Baronen, und zugleich den geringsten Ständen des Königreichs Schutz verschaffete.

Leicester, der also ein Parlament nach seinem eignen Entwurfe versammlet hatte, und sich auf die Liebe des Pöbels von London verließ, bediente sich der Gelegenheit, seine Nebenbuhler unter den mächtigen Baronen zu zertreten. Robert von Ferrars, Graf von Derby, wurde im Namen des Königes angeklaget, eingezogen, und ohne eine gesetzmäßige Untersuchung gefangen gesetzt x). Johann Gifford, welchem man ein gleiches Schicksal drohete, flüchtete aus London, und nahm seine Zuflucht in die Marschländer von Wallis. Sogar der Graf von Gloceſter, dessen Macht und Gewalt zu dem Fortgange der Baronen so vieles beygetragen hatte, der aber zuletzt über

x) Chron. T. Wykes, S. 66. Ann. Waverl. S. 216.

über das willkührliche und unverschämte Verfahren des Leicesters, der die Gewalt seiner Partey an sich zog, äußerst mißvergnügt war, sah sich wegen der überhandnehmenden Gewalt seiner vorigen Mitverschwornen in Gefahr, und begab sich aus dem Parlamente y). Diese bekannte Trennung unter den Aufrührern machte Leicesters Feinden, und den Freunden des Königes Muth, welche itzt von einem so mächtigen Anführer des Schutzes versichert waren. Obgleich Roger Mortimer, Hamon l'Estrange und andre mächtige Edelleute an den Gränzen von Wallis das Königreich zu verlassen waren genöthiget worden, so behielten sie dennoch ihr Ansehn über die Güter, welche unter ihrer Gerichtsbarkeit stünden; und es befanden sich noch viele andre geneigt, die neue Regierung zu beunruhigen. Die Feindseligkeiten, welche sich von der Feudal-Aristokratie nicht trennen lassen, brachen von neuen mit großer Heftigkeit aus, und droheten dem Königreiche neue Zerrüttungen und Unruhen.

Der Graf von Leicester ergriff, mit solchen Schwierigkeiten umgeben, ein Mittel, wovon er zwar itzt einige Vortheile einzuerndten höffte, wel-

y) M. Paris, S. 671. Ann. Waverl. S. 216.

welches am Ende aber die Quelle seines Unglücks war. Der muntere und unverzagte Prinz Edward hatte seit der unglücklichen Schlacht bey Lewes in der Gefangenschaft geschmachtet; und da er in dem Königreiche sehr beliebt war, so entstund itzt ein allgemeines Verlangen, ihn wiederum in Freyheit zu sehen z). Da Leicester sah, daß er sich den allgemeinen Wünschen der Nation schwerlich widersetzen könnte; machte er mit dem Prinzen aus, er sollte zur Vergeltung seinen Anhängern befehlen, die Castele, besonders diejenigen an den Gränzen von Wallis, den Baronen zu überliefern; er sollte schwören, binnen drey Jahren nicht aus dem Königreiche zu reisen, noch fremde Truppen hereinzuführen a). Der König beschwor dieses gleichfalls, und gab einen Freyheitsbrief aus, worinn er Ludewigs Vertrag, oder die Mise bestätigte, und sogar seinen Unterthanen erlaubte, die Waffen wider ihn zu ergreifen, wenn er ihn zu brechen versuchte b). Obgleich Leicester sich beständig des Ansehns dieses gefangenen Prinzen bediente, so trug er doch so wenig Sorge, ihm einigen Schein der königlichen Vorzüge zu lassen.

z) Knyghton. S. 2451.

a) Ann. Waverl. S. 216.

b) Blackert. M. Charta. Chron. Dunst. B. I. S. 378.

Zufolge dieser Unterhandlungen wurde Edward (den 11ten März.) nach Westminsterhall gebracht, und von den Baronen für frey erkläret. Allein, anstatt wirklich seine Freyheit zu erhalten, wie er vergebens gehofft hatte, sah er, daß diese ganze Handlung ein Betrug von dem Leicester war: daß er noch immer ein Gefangener in der Freyheit blieb, und von den Abgeordneten dieses Herrn genau bewachet wurde; und daß man dafür gesorget hatte, daß er keine Vortheile aus der Vollziehung der Unterhandlungen ziehen könnte, da die Gegenpartey auf ihrer Seite alle Früchte derselben einerndete. Da Glocester bey seiner Trennung von den Baronen, sich, seiner Sicherheit halber, auf seine Güter an den Gränzen von Wallis begeben hatte; so folgte Leicester ihm mit einer Armee nach Hereford c), fuhr beständig fort mit Drohungen und Unterhandlungen; und damit er seiner Sache ein Ansehn geben möchte, nahm er den König und den Prinzen mit. Der Graf von Glocester berathschlagte sich hier mit dem jungen Edward, wie dieser Prinz entkommen könnte. Er fand ein Mit-

c) Chron. T. Wykes. S. 67. Annal. Waverl. S. 218. W. Heming. S. 585. Chron. Dunst. B. 1. S. 388, 384.

Mittel, ihm ein Pferd von außerordentlicher Geschwindigkeit zu schicken, und bestellte den Roger Mortimer, der ins Königreich zurück gekehret war, sich mit einer kleinen Mannschaft in Bereitschaft zu halten, um den Prinzen aufzunehmen, und ihn an einen sichern Ort zu bringen. Edward gab vor, daß er mit Leicesters Begleitern, die ihn bewachten, ausreiten wollte; und da er mit ihnen in die Wette jagte, und itzt glaubte, ihre Pferde genug ermüdet zu haben, stieg er geschwind auf Glocesters Pferd, und rief seinen Begleitern zu, daß er lange genug das Vergnügen ihrer Gesellschaft genossen hätte, und sich ihnen itzt empfähle. Sie folgten ihm eine geraume Zeit, ohne ihn einholen zu können; und die Erscheinung Mortimers mit seiner Mannschaft machte ihrem Nachsetzen ein Ende d).

Die Königlichen, welche zu dieser glücklichen Begebenheit heimlich zubereitet waren, flohen eiligst zu den Waffen. Die Freude über die Befreyung dieses tapfern Prinzen, die Unterdrückungen, worunter die Nation seufzete, die Erwartung einer neuen Scene in dem Königreiche,

d) M. Paris, S. 672. Chron. T. Wykes, S. 97. Annal. Waverl. S. 218. W. Heming, S. 585. Knyghton, S. 2452.

und die Unterſtützung des Grafen von Glocester brachten den Edward eine Armee zu, der Leiceſter ganz und gar nicht widerſtehen konnte e). Dieſer Herr befand ſich in einem entlegenen Orte des Königreichs, von ſeinen Feinden umgeben, von aller Gemeinſchaft mit ſeinen Freunden durch die Severne abgeſchnitten, wo Edward die Brücke abgeworfen hatte f), und gezwungen, die Sache ſeiner Partey unter ſo vielfältigen Widerwärtigkeiten zu verfechten. In dieſer Gefahr ſchrieb er an ſeinen Sohn Simon von Mountfort, daß er von London mit einer Armee zu ſeinem Entſatze kommen möchte; und Simon war bis Kenilworth in dieſer Abſicht vorgerückt, wo er ſich ganz ſicher und ohne Wache gelagert hatte, indem er glaubte, daß Edwards ganze Macht und Aufmerkſamkeit gegen ſeinen Vater gerichtet wäre. Allein der Prinz that einen geſchwinden und forcirten Marſch, überfiel ihn in ſeinem Lager, zerſtreuete ſeine Armee, und nahm den Grafen von Oxford und viele andre Edelleute faſt ohne Widerſtand gefangen g). Leiceſter,

e) Chron. T. Wykes. S. 68.

f) Chron Dunſt. B. 1. S. 381.

g) M. Paris, S. 672. Chron. Mailr. S. 230. Chron. T. Wykes. S. 69. Ann. Waverl. S. 219. W. Heming. S. 586. Knyghton, S. 2452.

ker, der seines Sohns Schicksal nicht wußte, gieng in Böten in der Abwesenheit Edwards über die Severne, und lagerte sich bey Evesham, in der Hoffnung, sich jede Stunde mit seinen Freunden von London vereinigt zu sehen; da der Prinz, der sich jedes vortheilhaften Umstandes bediente, vor ihm im Felde erschien. Edward ließ einen Theil seiner Truppen von der Seite, wo der Weg nach Kenilworth geht, anrücken, und befahl ihnen, die von Simons Armee erbeutete Fahnen zu führen: indem er selbst mit dem Rest seiner Armee einen Umweg nahm, um den Feind von der andern Seite anzugreifen h). Leicester ließ sich lange durch diese Kriegslist betrügen, und hielt einen Theil von Edwards Armee für seine Freunde: zuletzt aber, da er seinen Irrthum erkannte, und die Uebermacht und vortreffliche Ordnung der Königlichen sah, rief er aus, sie hätten von ihm ihre Kriegskunst gelernet; und setzte hinzu: „Der habe Barmherzigkeit für unsre „Seelen; denn ich sehe, unsre Leiber gehören dem Prinzen. Das Treffen fieng sogleich an, wiewohl unter sehr ungleichen Umständen i). Leicesters

h) M. Paris, S. 672. Chron. Mailr. S. 231.

i) M. Paris, S. 672. W. Heming. S. 586. Knyghton, S. 2452.

erſters Armee, welche auf den Gebirgen von Wallis ohne Brod gelebt, welches damals unter den Einwohnern wenig gebräuchlich war k), war durch Krankheit und Deſertion ſehr geſchwächet, und wurde bald von den ſiegenden Königlichen auseinander geſchlagen. Da ſeine Walliſchen Alliirten eine leichtſinnige Art zu kriegen gewohnt waren, ſo ergriffen ſie ſogleich die Flucht, und wurden mit großer Niederlage verfolget l). Leiceſter ſelbſt, der Quartier bath, wurde mit ſeinem älteſten Sohn Heinrich, Hugh le d'Eſpenſer, nebſt über hundert ſechzig Rittern und verſchiedenen Edelleuten erſchlagen. Der alte König, den die Rebellen vorſetzlich an die Spitze der Schlacht geſtellet hatten, und den ſeine Freunde nicht kannten, weil er im Harniſch war, bekam eine Wunde, und war in Lebensgefahr: da er aber rief: ich bin Heinrich von Wincheſter, euer König, ſo wurde er gerettet, und von ſeinem Sohne, der ihm zu Hülfe eilte, in Sicherheit gebracht m).

Die Gewaltthätigkeit, Undankbarkeit, Tyranney, Raubſucht und Treuloſigkeit des Grafen

k) Chron. T. Wykes, S. 69.

l) Knyghton, S. 2453.

m) Chron. de Mailr. S. 232. W. Heming. S. 587.

sen von Leiceſter giebt einen ſehr ſchlechten Begriff von ſeinem moraliſchen Charakter, und macht, daß wir ſeinen Tod für die glücklichſte Begebenheit anſehen, welche in dieſen Umſtänden der engliſchen Nation hätte widerfahren können: doch müſſen wir geſtehen, daß dieſer Mann große Geſchicklichkeiten und den Schein großer Tugenden beſeſſen, wodurch er ſich, ob er gleich ein Fremder war, einen ſo großen Anhang im Königreiche erwarb, und ſich beynahe den Weg zur Krone bahnte, zu einer Zeit, da die Fremden die aller verhaßteſten waren, und überall in üblem Ruf ſtunden. Seine Geſchicklichkeit im Kriege, und ſeine politiſche Liſt waren gleich groß. Er beſaß die Talente, ſo wohl ein Volk zu regieren, als Staatsgeſchäffte zu beſorgen; und obgleich ſein Stolz unumgränzt war, ſo ſchien er doch weder ſeinen Muth, noch ſein Genie zu übertreffen; und er hatte das Glück, den geringſten Pöbel ſowohl, als die vornehmſten Baronen zu Mitarbeitern an ſeinen eigennützigen und gefährlichen Abſichten zu machen. Ein Prinz von gröſſerer Geſchicklichkeit und Lebhaftigkeit, als Heinrich, hätte die Talente dieſes Herrn, entweder zur Erhöhung ſeines Thrones, oder zum Beſten ſeines Volks leiten können: allein, die Vortheile, welche die ſchwa-

che und veränderliche Regierung des Königs dem Leiceſter gab, brachten dem königlichen Anſehen den Umſturz, und verurſachten unendliche Unordnungen im Königreiche, welche endlich die Nationalfreyheit und Staatsverfaſſung in der That beſchützten, und äußerſt verbeſſerten. Seine Liebe unter dem Volke war auch nach ſeinem Tode noch ſo groß, daß, ob er gleich von Rom in den Bann gethan war, man ihn doch für einen Heiligen hielt, und ſagte, daß viele Wunder auf ſeinem Grabe geſchehen wären n).

Der Sieg bey Eveſham, und Leiceſters Tod, ſchlugen für die Königlichen entſcheidend aus, und machten einen gleichen, ob zwar entgegengeſetzten Eindruck auf Freunde und Feinde in allen Gegenden von England. Der römiſche König erhielt ſeine Freyheit: die übrigen Gefangenen der königlichen Partey wurden nicht nur befreyet, ſondern auch von ihren Wächtern geliebkoſet. Fitz Richard, der aufrühriſche Major in London, welcher vierzig der angeſehenſten Bürger zum Ermorden ſchon auserſehen hatte, hielt ſo gleich ein, da die Nachricht von dieſer großen Begebenheit einlief. Faſt alle Caſtele, welche die Baronen beſetzet hatten, eile-

n) Chron. de Mailr. S. 232.

eilleten, sich zu unterwerfen, und dem Könige ihre Thore zu öffnen. Die Inseln Axholm und Ely allein, die sich auf ihre feste Lage verließen, widersetzten sich; wurden aber endlich so wohl, als das Castel zu Dover, durch die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Prinzen Edward (i. J. 1266.) erobert o). Adam von Gourdon, ein muthiger Baron, hielt sich einige Zeit in den Wäldern von Hampshire auf, verheerete die Nachbarschaft, und nöthigte dadurch den Prinzen, einige Truppen wider ihn nach dieser Gegend zu führen. Edward griff das Lager der Rebellen an, sprang in der Hitze des Treffens mit einem kleinen Gefolge über den Laufgraben, und ließ sich selbst mit Gourdon in einen Zweykampf ein. Der Sieg war zwischen diesen beyden tapfern Kämpfenden lange ungewiß: zuletzt aber fiel er auf des Prinzen Seite, welcher seinen Gegner verwundete, vom Pferde stieß, und gefangen nahm. Er schenkte ihm nicht allein das Leben; sondern führte ihn noch in derselben Nacht zu der Königinn nach Guilford; verschaffte ihm Gnade, setzte ihn wieder in seine Güter, nahm ihn zu Gnaden auf, und hatte nachmals die getreuesten Dienste von ihm p).

Ein

o) M. Paris, S. 676. W. Heming, S. 588.
p) M. Paris, S. 675.

Ein allgemeiner Sieg eines Souverains über eine so ausgebreitete Rebellion verursacht gemeiniglich eine Veränderung in der Regierung, und stärket und erweitert auf einige Zeit die Vorrechte der Krone: Doch wurde bey dieser Gelegenheit keiner der öffentlichen Freyheit aufgeopfert: der große Freyheitsbrief blieb unverletzet; und der König, welcher wohl merkte, daß seine Baronen, durch deren Hülfe er die Oberhand erhalten hatte, nicht weniger eifersüchtig waren auf ihre Unabhänglichkeit, als die andre Partey, scheint sich nachher sorgfältiger aller Ausübungen der willkührlichen Gewalt, welche den Rebellen einen so scheinbaren Vorwand gegeben hatte, enthalten zu haben. Die Gnade bey diesem Siege ist nicht weniger merkwürdig: kein Blut wurde auf den Schavott vergossen: kein Verurtheilter wurde hingerichtet, außer der Familie derer von Mountfort; und obgleich ein zu Winchester versammletes Parlament die Güter aller derer einzog, welche die Waffen wider den König getragen hatten; so wurde doch ein leichter Vergleich wegen ihrer Ländern mit ihnen gemacht q); und die höchste Summe, welche von den offenbarsten Beleidigungen gehoben wurde,

be-

q) M. Paris, S. 675.

belief sich nicht über die Einkünfte ihrer Güter von fünf Jahren. So gar der Graf von Derby, der von neuen rebellirte, nachdem er begnadiget und wieder auf seine Güter gesetzt war, mußte nur die Einkünfte seiner Güter von sieben Jahren zahlen, und wurde zum zweytenmal wieder eingesetzet. Die sanfte Gemüthsart des Königes, und die Klugheit des Prinzen mäßigten den Uebermuth bey dem Siege; und gaben nach und nach den verschiedenen Gliedern des Staats, die durch eine so lange Dauer der bürgerlichen Kriege und Unruhen getrennet waren, die Ordnung wieder.

Die Stadt London, welche die Wuth und Feindseligkeit wider den König am höchsten getrieben hatte, und entschlossen zu seyn schien, sich noch zu vertheidigen, da sich fast das ganze Königreich schon unterworfen hatte, erhielt nach einiger Zeit alle ihre Vorrechte und Freyheiten wieder; und Fitz Richard, der Major, welcher sich so vieler ungesetzlichen Gewaltthaten schuldig gemacht hatte, wurde nur an Gelde und mit Gefängniß bestrafet. Die Gräfinn von Leicester, die Schwester des Königs, welche in allen Angriffen der königlichen Familie sehr eifrig gewesen war, wurde mit ihren beyden Söhnen, dem

Simeon und Gui r), aus dem Königreiche gewiesen, und bewies sich gegen diese Gelindigkeit sehr undankbar. Fünf Jahre nachher ermordeten sie zu Viterbo in Italien ihren Vetter Heinrich d'Almaine, der sich zu eben der Zeit bemühete, sie mit dem Könige zu versöhnen, und da sie ihre Zuflucht in die Franciscanerkirche nahmen, entgiengen sie der Strafe, welche eine so abscheuliche That verdiente s).

Die Verdienste des Grafen von Glocester, nachdem er zu seiner Treue zurückgekehret, (i. J. 1267.) waren so groß gewesen, da er dem Prinzen seine Freyheit verschaffet, und ihm in den Siegen gegen die aufrührischen Baronen beygestanden hatte, daß es unmöglich war, ihm in seinen Foderungen genug zu thun. Und seine Jugend und Verwegenheit, ingleichen seine große Gewalt setzten ihn in Versuchung, bey einem neuen Mißvergnügen die Flammen der Rebellion in dem Königreiche noch einmal anzufachen. Der aufrührische Pöbel zu London ergriff auf sein Anreizen die Waffen; und der Prinz war genöthiget, eine

r) Chron. T. Wykes, S. 72.

s) Rymer. B. I. S. 870. B. II. S. 4. 5. Chron. T. Wykes, S. 94. W. Heming. S. 589. Trevet S. 240.

eine Armee von 30,000 Mann zu versammlen, um ihn zu unterdrücken t). So gar diese zweyte Rebellion trieb den König noch nicht zu grausamen Handlungen; und der Graf von Glocester selbst entkam ganz ungestraft. Nur mußte er sich auf 20,000 Mark verschreiben, daß er nie wieder Aufruhr erregen wollte u): eine seltsame Art die Gesetze einzuschärfen, und ein Beweis von der gefährlichen Unabhänglichkeit der Barons zu dieser Zeit! Diese Mächtigen von Adel suchen ungern, weil das Beyspiel gefährlich war, daß die Gesetze der Confiscation und der Felonie wider einen von ihren Brüdern ausgeübet wurden, ob sie sich gleich mit Anstand nicht wegern konnten, dem Könige darinn beyzustehen, daß die Beleidiger genöthigt würden, einen willkührlichen Contract, und eine Verbindung, worein sie gewilliget hatten, zu halten.

Der Prinz, der den Zustand des Königreichs itzt ziemlich unruhig fand, wurde so wohl durch seine Ruhmbegierde, und durch die Vorurtheile seines Alters, als durch die nachdrücklichen Bitten des Königes von Frankreich verführet, (i. J. 1270.) eine Unternehmung wider die Ungläubigen im gelobten Lan-

t) Chron. T. Wykes, S. 79.

u) Chron. T. Wykes, S. 81.

Lande vorzunehmen x); und er bemühete sich vorher, den Staat auf einen solchen Fuß zu setzen, daß er von seiner Abwesenheit keine üble Folgen zu befürchten hätte. Weil die gefährliche Macht und die unruhige Gemüthsart des Grafen von Glocester ihm Sorge machte: so wollte er ihn gern mit nehmen, zufolge eines Gelübdes, welches dieser Herr gethan hatte, dieselbe Reise zu thun; und zugleich zwang er ihn, einige von seinen Castelen zu übergeben, und sich von neuen zu verschreiben, den Frieden des Königreichs nicht zu stören y). Er segelte von England mit einer Armee ab, und kam in Ludewigs Lager vor Tunis in Afrika an, wo er diesen großen Monarchen, wegen der Unmäßigkeit des Clima, und wegen der Strapazen seiner Unternehmung bereits todt fand. Die große und einzige Schwachheit dieses Prinzen war sein unvorsichtiger Eifer für Kreuzzüge: aber dies Vorurtheil war es vornehmlich, warum ihm die Geistlichkeit den Namen des heiligen Ludewigs beylegte, worunter er in der französischen Geschichte bekannt ist; und wäre diese Benennung von der römischen Kirche nicht so sehr entweihet, daß sie vielmehr ein Schimpf-

x) M Paris, S. 677.

y) Chron. T. Wykes, S. 90.

Schimpfname geworden wäre, so scheinet er die-
selbe durch seine durchgängige Frömmigkeit, Güte
und Gottesfurcht völlig verdient zu haben. Sein
Sohn Philipp, mit dem Zunamen der Kühne,
folgte ihm in der Regierung: ein Prinz von eini-
gem Verdienst, aber weit unter seinem Vater.

Der Prinz Edward ließ dieses Zufalles we-
gen seinen Muth nicht sinken, sondern setzte sei-
ne Reise (i. J. 1271.) nach dem gelobten Lande
fort, wo er sich durch tapfere Thaten hervor
that den Ruhm des englischen Namens in die-
sen Gegenden wieder erweckte, und den Sara-
cenen einen solchen Schrecken einjagte, daß sie
ihn durch einen Meuchelmörder aus dem Wege
schaffen wollten, der ihn zwar im Arm verwun-
dete, aber selbst dabey das Leben verlohr z).
Inzwischen zog seine Abwesenheit von England
viele von den gefährlichen Folgen nach sich,
welche man davon befürchtet hatte. Die Gesetze
wurden nicht beobachtet: die Baronen unterdrück-
ten den gemeinen Mann ungestraft; sie vergönn-
ten in ihren Ländern Räuberbanden den Aufent-
halt, welche sie gebrauchten, Verwüstungen auf
den Gütern ihrer Feinde anzurichten: der Pöbel
in

z) M. Paris, S. 678. 679. W. Heming, S. 500.

in London nahm seine gewöhnliche Gesetzlosigkeit wieder an; und der alte König, der nicht stark genug war, die Last der Regierung zu tragen, rief laut um die Zurückkunft seines tapfern Sohnes a), und um seinen Beystand, den Zepter zu tragen, der seinen schwachen und ungewissen Händen entfallen wollte. Von den Regierungssorgen und den Schwachheiten des Alters überwältiget, neigte er sich merklich zu seinem Ende, und starb zu St. Edwardsbury im vier und sechzigsten Jahre seines Alters, und dem sechs und funfzigsten seiner Regierung: *) die längste Regierung, welche in den englischen Geschichtsbüchern anzutreffen ist! Sein Bruder, der römische König, (denn den Namen eines römischen Kaisers erhielt er nie) starb über sieben Monate vor ihm.

Der augenscheinlichste Zug in dem Charakter Heinrichs des Dritten ist seine Unfähigkeit zu regieren, welche ihn eben so sehr zu einem Gefangnen in den Händen seiner eignen Minister und Günstlinge machte, wobey er so wenig seinen freyen Willen hatte, als wenn er ein Gefangener in den Händen seiner Feinde gewesen wäre. Aus dieser Quelle entstunden seine Nachlässigkeiten

a) Rymer. B. I. S. 869. M. Paris, S. 678.

*) 1272. den 16ten Nov.

und in Haltung seines Versprechens mehr als aus Falschheit oder Untreue; und er ließ sich zu leicht verführen, eines gegenwärtigen Nutzens halber, die dauerhaften Vortheile, welche aus dem guten Glauben und dem Zutrauen seines Volkes entstunden, aufzuopfern. Daraus entstund eine Verschwendung gegen seine Lieblinge, seine Neigung zu den Fremden, die Veränderlichkeit seiner Aufführung, sein Jachzorn und seine geschwinde Vergebung und wiederkehrende Liebe. Anstatt die gefährliche Gewalt seiner Edelleute zu verkleinern, indem er sie aufhielt, die Gesetze gegen ihre Unterthanen zu beobachten, und ihnen ein nützliches Beyspiel in seiner eigenen Regierung zu geben: ließ er sich verleiten, ihre Ausführung nachzuahmen, und seinen Willen, oder vielmehr den Willen seiner Minister zu der Richtschnur seiner Handlungen zu machen. Anstatt sich durch eine richtige Sparsamkeit nach den Verwüstungen Pestilenz, worinn seine Einkünfte sich durch die Kriegsunternehmungen seines Ahnherrn, durch die Verschwendung seines Vaters, und durch die Usurpationen der Baronen befanden, zu erholen, ließ er sich verführen, durch widergesetzliche Auflagen Geld zu erpressen, welche ihn nicht reich, sein Volk aber arm und aufs äußerste

machte. Unter allen Menſchen ſchien die Natur ihn am wenigſten geſchickt gemacht zu haben, ein Tyrann zu ſeyn; doch hat man Beyſpiele von Unterdrückungen in ſeiner Regierung, welche zwar aus Strafwerken floſſen, die ſeine Vorweſer ihm hinterlaſſen hatten; aber doch durch den groſſen Freyheitsbrief ausgeſchloſſen waren, und mit allen Regeln einer guten Regierung gar nicht beſtehen können. Und überhaupt können wir ſagen, daß gröſſere Fähigkeiten, mit ſeiner guten Gemüthsart verbunden, ihn würden verhindert haben, in ſeine Fehler zu fallen: oder, mit einem ſchlechtern Gemüthe verbunden, ihn würden geſchickt gemacht haben, ſie fortzuſetzen und zu vertheidigen.

Dieſer Heinz war wegen ſeiner Gottesfurcht, Andacht und ordentlichen Beobachtungen des öffentlichen Gottesdienſtes berühmt; und die alten Schriftſteller rühmen einen ſeiner Sprüchwörter hierüber. Er hatte ſich über den Vorzug der heiligen Reden und der Meſſen mit Ludewig dem Neunten von Frankreich in einen Streit eingelaſſen. Er behauptete den Vorzug der letztern, und verſicherte, er wollte ſich lieber eine Stunde mit einem Freunde unterhalten, als zwanzig wohl

wohl aufgenommene Rede zu seinem Lobe anhören b).

Heinrich hinterließ zwey Söhne, den Eduard seinen Nachfolger, und Edmund, Grafen von Leicester, und zwo Töchter, Margaretha, Königinn von Schottland, und Beatrix, Herzoginn von Bretagne. Er hatte noch fünf Kinder, die in ihrer Kindheit starben.

Folgende sind die merkwürdigsten Gesetze, welche unter dieser Regierung gegeben wurden. Es waren zwischen den bürgerlichen und geistlichen Gerichten große Streitigkeiten über die Bastarde gewesen. Das Landgesetz hielt alle diejenigen für Bastarde, welche vor der Ehe geboren waren; nach dem kanonischen Rechte waren sie ächt; und wenn ein Streit wegen einer Erbschaft vorfiel, so pflegte man in den vorigen Zeiten von den bürgerlichen Gerichten, an die Geistlichen ein Schreiben ergehen zu lassen, daß sie die ächte Geburt der Person untersuchen sollten. Der Bischof antwortete allemal nach dem kanonischen Rechte, wenn es schon den Stadtrechten des Königreichs zuwider war. Deswegen hatten die bürgerlichen Gerichte ihr Schreiben verändert, und anstatt dem geistlichen Gerichte die Untersuchung

b) Walsing. Eduard. I. S. 43.

der ächten Geburt der Person aufzutragen, legten sie ihm nur die Frage vor, ob die Person vor oder in der Ehe gebohren sey? Die Prälaten beklagten sich über dieses Verfahren des Parlaments, welches zu Meeton im zwanzigsten Jahre des Königes versammlet war, und verlangten, das bürgerliche Recht sollte dem kanonischen gleichförmig gemacht werden: sie erhielten aber von dem sämmtlichen Adel die bekannte Antwort: *Nolumus leges Angliæ mutare*: Wir wollen die englischen Gesetze nicht verändern c).

Nach den bürgerlichen Kriegen billigte das zu Marlebridge versammlete Parlament die meisten Verordnungen, welche von den reformirenden Baronen festgesetzet waren, und welche, ob sie gleich zur Sicherheit des Volks dienten, doch nicht von einer gehörigen Macht ihre Gültigkeit erhalten hatten. Unter andern Gesetzen wurde auch ausgemacht, daß alle Appellationen von den Gerichten der niedrigen Herren gleich an die Gerichte des Königes gelangen sollten, ohne vorher durch die Gerichte der höhern Lords zu gehen d). Es wurde verordnet, daß keine Gelder, während der Minderjährigkeit des Gläubigers,

Ren-

c) Statute von Meeton. Kap. 9.

d) Statute von Marleb. Kap. 20.

Renten tragen sollten e). Dies Gesetz war sehr billig; weil die Güter der Minderjährigen beständig in den Händen ihrer Herren waren, und die Gläubiger keine Zinsen bezahlen konnten, weil sie keine Einkünfte hatten. Der Freybrief des Königes Johann hatte dieses bewilliget; in dem Freyheitsbriefe Heinrich des Dritten wurde es ausgelassen; warum? ist nicht bekannt; in der Parlamentssitzung von Marlebridge aber wurde es erneuert. Die meisten von den übrigen Artikeln dieser neuen Parlamentssatzung hatten den Endzweck, den Unterdrückungen der Sherifs und den Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten, die bey Verkaufe des Viehes und anderer Güter vorgiengen, vorzubeugen. Vieh und Werkzeuge des Landbaues machten damals den größten Reichthum des Volks aus.

Im fünf und dreyßigsten Jahre des Königes wurde eine Accise auf Brod gelegt, dessen Preis nach den verschiedenen Preisen des Korns von einem Schilling für ein Viertelmaaß bis zu sieben Schillingen und sechs Pfenning festgesetzt war f). Diese große Veränderungen allein waren ein Beweis des schlechten Landbaues; doch

e) Ebendas. Kap. 16.

f) Statutes at large. S. 6.

stiegen die Preiſe oft weit höher, als man ſie jemals in den Geſetzen angenommen hatte. Die Chronike von Dunſtable erzählet, daß unter dieſer Regierung ein Viertelmaaß Waizen mit einem Mark, ja mit einem Pfund bezahlet worden g): Das iſt, drey Pfund nach unſrer itzigen Münze. Eben dieſes Geſetz giebt uns einen Beweis von der geringen Gemeinſchaft der Provinzen unter einander im Königreiche; indem es die ſehr verſchiedenen Preiſe bemerket, welche eine und dieſelbe Waare zu einer Zeit trug. Ein Bierbrauer, ſagt die Parlamentsſatzung, kann zwey Gallonen Bier in Städten für einen Pfenning geben, auf dem Lande aber drey oder vier Gallonen für denſelbigen Preiß verkaufen. Solche Waaren ſind itzt, weil ſie von dem Volke ſo ſtark verbraucht werden, und wegen der großen Menge der Bierbrauer, die wohlfeilſten in den Städten. Die Chronike von Dunſtable bemerket, daß ein Viertelmaaß Waizen in einem Jahre an verſchiednen Orten für acht Schillinge verkauft worden, in Dunſtable ſtieg es aber nicht über eine Krone.

Obgleich der Handel ſehr ſchlecht war, ſo ſcheinet es doch, daß er ſeit der Eroberung etwas zugenommen habe: wenigſtens alsdenn, wenn wir

g) Wie auch Knyghton. S. 2444.

wir den Zuwachs des Geldes nach dem Preiße des Brodes beurtheilen dürffen. Das Mittel zwischen dem höchsten und niedrigsten Preiße des Waizens, welches die Parlamentssatzung bestimmt hatte, war das Viertelmaaß zu vier Schilling und drey Pfenning, d. i. zwölf Schilling und neun Pfenning nach unsrem Gelde. Das ist beynahe die Hälfte von dem Mittelpreiße zu unsrer Zeit. Doch finden wir, daß der Mittelpreiß des Viehes unter der Regierung des Königes Richard achtmal geringer gewesen, als er itzt ist. Folgt nicht aus der Vergleichung dieser Nachrichten, daß bey allen uncivilisirten Nationen das Vieh, welches sich selbst fortpflanzet, allemal wohlfeiler ist, als Korn, zu dessen Bauung mehr Kunst und Auslage erfodert werden, als solche Nationen besitzen? Man muß bemerken, daß Heinrichs Kornaccise nach einer schon vorher vom Könige Johann eingeführten nachgemacht war; und folglich können die Preiße des Korns und des Viehes, welche wir hier verglichen haben, für gleich alt angesehen werden; und sie waren nicht nach Einem besondern Jahre, sondern nach einer Schätzung des Mittelpreißes aufgezeichnet. Es ist wahr, die Preiße, welche nach der Accise Richards bestimmt waren, sollten nur eine Regel für die

Rechnungen der Sheriffs und Beamten ſeyn; und da ihnen ein anſehnlicher Vortheil verſtattet war, ſo kann man leicht vermuthen, daß der gemeine Preiß des Viehes etwas höher geweſen: dennoch giebt uns ein ſo groſſer Unterſchied zwiſchen den Preiſen des Korns und des Viehes, als vier gegen eins, wenn man ſie mit den itzigen vergleichet, Gelegenheit zu verſchiedenen wichtigen Betrachtungen über den ſehr verſchiedenen Zuſtand des Fleiſſes und des Ackerbaues in dieſen beyden Perioden.

Die Zinſen waren in dieſen Zeiten ſo auſſerordentlich hoch geſtiegen, als es ſich nur von der Barbarey der Zeiten, und der Unwiſſenheit der Menſchen in der Kaufmannſchaft denken läßt. Es giebt Beyſpiele, daß man funfzig Procent gegeben hat b). Dieſe Vortheile machten, daß die Juden in England blieben, ungeachtet der harten Unterdrückungen, welche ſie wegen des herrſchenden Aberglaubens, und der Räubereyen dieſer Zeiten beſtändig ausgeſetzet waren. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie unſicher ihr Zuſtand unter einem armen Prinzen ſeyn muſte, deſſen Tyranney über ſeine einländiſche Unterthanen ein wenig eingeſchränkt war, der aber über ſie, die einzigen Beſitzer des Geldes im Königreiche

b) M. Paris, S. 536.

solche, ohne unumschränkte Gewalt hatte, und sie wegen ihrer Reichthümer, ihrer Religion und ihres Wuchers hasste: doch werden wir uns einen Begriff machen können, von denen Erpressungen, welche wirklich an ihnen ausgeübt sind. Im Jahre 1241 mussten sie 20,000 Mark zahlen i): zwey Jahre hernach wurde wiederum Geld von ihnen erpresst; und ein Jude, Marcus Aaron, von York, musste allein über 4000 Mark erlegen k). Im Jahre 1250 erneuerte Heinrich seine Unterdrückungen; und derselbige Aaron wurde wegen Beschuldigung einer Verfälschung zu einer Geldstrafe von 30,000 Mark verdammt l). Die grosse Geldstrafe, die ihm auferlegt wurde, und welche zu bezahlen man ihn, wie es scheint, für reich genug hielt, ist mehr ein Beweis von seiner Unschuld, als seiner Schuld. Im Jahre 1255 forderte der König 8000 Mark von den Juden, und drohete, sie alle hängen zu lassen, wenn sie nicht Folge leisteten. Nun verging ihnen alle Geduld, und sie verlangten Erlaubniss, sich mit ihren Gütern aus dem Königreiche zu begeben: Aber der König erwiederte: „Wie kann ich die Unterdrückungen, worüber ihr

„euch

i) M. Paris, S. 372.
k) M. Paris, S. 410.
l) M. Paris, S. 525.

„ euch beklaget, ändern? Ich bin selbst arm
„ gemacht. Ich bin gepfändert, ich bin aller
„ meiner Einkünfte beraubt. Ich bin über 200,000
„ Mark schuldig; und wenn ich 300,000 Mark
„ sagte, so würde ich nicht die Wahrheit über-
„ schreiten. Ich muß meinem Sohn Edmund
„ jährlich 15,000 Mark zahlen, und habe nicht ei-
„ nen Heller. Ich muß Geld haben, es sey von
„ wem, woher, oder durch welche Mittel es im-
„ mer wolle.„ Hierauf überlieferte er die Ju-
den dem Grafen von Cornwall, damit denen,
welche der eine Bruder geschunden hatte, der
andre das Eingeweide ausrisse, um mich der
Worte des Geschichtschreibers zu bedienen m).
Der König Johann, sein Vater, forderte einst-
mal 10,000 Mark von einem Juden aus Brü-
stol; und da er sich wegerte, ließ er ihm täg-
lich einen von seinen Zähnen ausziehen, bis er
zu bezahlen versprach. Der Jude verlohr sieben
Zähne; und darauf bezahlte er die verlangte
Summe n).

Um den Erpressungen einen bessern Vorwand
zu geben, wurde die unwahrscheinliche und unge-
reimte Beschuldigung, welche zu verschiedenen Zei-
ten

m) M. Paris, S. 605.
n) M. Paris, S. 160.

sen Weiber Nation ausgebürdet war, daß sie nämlich ein Kind, um das Leiden Christi lächerlich zu machen, gekreuziget hätten, in England wieder hervorgesuchet. Achtzehn von ihnen wurden auf einmal wegen dieses Verbrechens gehangen o); doch ist es gar nicht glaublich, daß so gar der ihnen wider die Christen angeborne Haß, und die Unterdrückungen, worunter sie seufzeten, sie jemals sollten angetrieben haben, sich einer so gefährlichen Bosheit schuldig zu machen. Allein, man kann sich leicht vorstellen, daß ein Geschlecht, welches so viele Verspottungen und Verunehrungen, so wohl von dem Könige als dem Volke ertragen mußte, und welches nur einen so ungewissen Genuß von seinen Reichthümern hatte, den Wucher aufs höchste getrieben, und durch großen Prosit sich wegen seiner beständigen Gefahr zu entschädigen gesucht habe.

Nothwendig mußte da der Handel in schlechten Umständen seyn, wo die Zinsen so hoch gestiegen, und die einzigen Besitzer des Geldes solchen Plünderungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt waren. Allein, die schlechte Policey des Landes verhinderte alle Verbesserungen, machte

jede

o) M. Paris, S. 613.

„ euch beklaget, ändern? Ich bin selbst arm „ gemacht. Ich bin gepfändert, ich bin aller „ meiner Einkünfte beraubt. Ich bin über 200,000 „ Mark schuldig; und wenn ich 300,000 Mark „ sagte, so würde ich nicht die Wahrheit überschreiten. Ich muß meinem Sohn Edmund „ jährlich 15,000 Mark zahlen, und habe nicht einen Heller. Ich muß Geld haben, es sey von „ wem, woher, oder durch welche Mittel es immer wolle.„ Hierauf überlieferte er die Juden dem Grafen von Cornwall, damit denen, welche der eine Bruder geschunden hatte, der andre das Eingeweide ausriss, um mich der Worte des Geschichtschreibers zu bedienen m). Vor König Johann, sein Vater, forderte einmal 10,000 Mark von einem Juden aus Bristol; und da er sich wegerte, ließ er ihm täglich einen von seinen Zähnen ausziehen, bis er zu bezahlen versprache. Der Jude verlohr sieben Zähne; und darauf bezahlte er die verlangte Summe n).

Um den Erpressungen einen bessern Vorwand zu geben, wurde die unwahrscheinliche und ungereimte Beschuldigung, welche zu verschiedenen Zei-

ten

m) M. Paris, S. 605.

n) M. Paris, S. 160.

sen dieser Nation aufgebürdet war, daß sie nämlich ein Kind, um das Leiden Christi lächerlich zu machen, gekreuziget hätten, in England wieder hervorgesuchet. Achtzehn von ihnen wurden auf einmal wegen dieses Verbrechens gehangen o); doch ist es gar nicht glaublich, daß so gar der ihnen wider die Christen angeborne Haß, und die Unterdrückungen, worunter sie seufzeten, sie jemals sollten angetrieben haben, sich einer so gefährlichen Bosheit schuldig zu machen. Allein, man kann sich leicht vorstellen, daß ein Geschlecht, welches so viele Verspottungen und Verunehrungen, so wohl von dem Könige als dem Volke ertragen mußte, und welches nur einen so ungewissen Genuß von seinen Reichthümern hatte, den Wucher aufs höchste getrieben, und durch großen Profit sich wegen seiner beständigen Gefahr zu entschädigen gesucht habe.

Nothwendig mußte da der Handel in schlechten Umständen seyn, wo die Zinsen so hoch gestiegen, und die einzigen Besitzer des Geldes solchen Plünderungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt waren. Allein, die schlechte Policey des Landes verhinderte alle Verbesserungen, machte

jede

o) M. Paris, S. 613.

„ euch beklaget, ändern? Ich bin selbst arm „ gemacht. Ich bin gepfändert, ich bin alles „ meiner Einkünfte beraubt. Ich bin über 200,000 „ Mark schuldig; und wenn ich 300,000 Mark „ sagte, so würde ich nicht die Wahrheit überschreiten. Ich muß meinem Sohn Edmund „ jährlich 15,000 Mark zahlen, und habe nicht einen Heller. Ich muß Geld haben, es sey von „ wem, woher, oder durch welche Mittel es immer wolle. „ Hierauf überlieferte er die Juden dem Grafen von Cornwall, damit denen, welche der eine Bruder geschunden hatte, der andre das Eingeweide ausrisse, um mich der Worte des Geschichtschreibers zu bedienen m). Der König Johann, sein Vater, forderte einmal 10,000 Mark von einem Juden aus Bristol; und da er sich wegerte, ließ er ihm täglich einen von seinen Zähnen ausziehen, bis er zu bezahlen versprächo. Der Jude verlohr sieben Zähne; und darauf bezahlte er die verlangte Summe n).

Um den Erpressungen einen bessern Vorwand zu geben, wurde die unwahrscheinliche und ungereimte Beschuldigung, welche zu verschiedenen Zeiten

m) M. Paris, S. 605.

n) M. Paris, S. 160.

sen dieser Nation ausgebürdet war, daß sie nämlich ein Kind, um das Leiden Christi lächerlich zu machen, gekreuziget hätten, in England wieder hervorgesuchet. Achtzehn von ihnen wurden auf einmal wegen dieses Verbrechens gehangen o). Doch ist es gar nicht glaublich, daß so gar der ihnen wider die Christen angeborne Haß, und die Unterdrückungen, worunter sie seufzeten, sie jemals sollten angetrieben haben, sich einer so gefährlichen Bosheit schuldig zu machen. Allein, man kann sich leicht vorstellen, daß ein Geschlecht, welches so viele Verspottungen und Verunehrungen, so wohl von dem Könige als dem Volke ertragen mußte, und welches nur einen so ungewissen Genuß von seinen Reichthümern hatte, den Wucher aufs höchste getrieben, und durch großen Profit sich wegen seiner beständigen Gefahr zu entschädigen gesucht habe.

Nothwendig mußte da der Handel in schlechten Umständen seyn, wo die Zinsen so hoch gestiegen, und die einzigen Besitzer des Geldes solchen Plünderungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt waren. Allein, die schlechte Policey des Landes verhinderte alle Verbesserungen, machte

jede

o) M. Paris, S. 613.

jede Gemeinschaft gefährlich, und alles Eigenthum unsicher. Die Dunstablische Chronik saget p), daß während dieser Regierung niemand in seinem Hause sicher gewesen, und daß oft ganze Dörfer von Räuberbanden ausgeplündert worden, wenn gleich keine innerliche Kriege waren. Im Jahre 1249, einige Jahre vor der Empörung der Baronen, kamen zwey brabantische Kaufleute zu dem Könige nach Winchester, und erzählten ihm, daß ihnen alle ihre Güter von gewissen Räubern genommen wären, welche sie wohl kännten, indem sie ihre Gesichter täglich am Hofe sähen; daß ähnliche Bosheiten in ganz England vorgiengen, indem täglich einige Reisende geplündert, gebunden, verwundet und getödtet würden: daß solche Verbrechen ungestraft blieben, weil die Handhaber der Gerechtigkeit mit den Räubern im Bündniß stünden; und daß sie, ihres Theils, ob sie gleich Kaufleute wären, anstatt zu fruchtlosen Gerichtshändeln Gelegenheit zu geben, sich entschlossen hätten, ihre Sache mit den Räubern durch ein Duell auszumachen. Der König wurde über solche Mißbräuche zornig, und bestellete Geschworne, um die Sache der Räuber zu untersuchen. Obgleich diese Ge-

p) B. I. — S. 155.

Gericht aus zwölf Eigenthümern aus Hampſhire beſtund, ſo befand man doch, daß es gleichfalls mit den Räubern in Bündniß ſtund, und ſie los ſprach. Heinrich ließ im Eifer die Geſchwornen gefangen nehmen, drohete ihnen mit harten Strafen, und ließ ein neues Gericht von Geſchwornen niederſetzen, welches endlich aus Furcht vor dem Schickſale ſeiner Vorgänger ein Urtheil über die Verbrecher ſprach. Man entdeckte, daß verſchiedene von des Königs Hofſtaat Mitſchuldige an dem Verbrechen waren, welche zu ihrer Entſchuldigung ſagten: daß ſie von dem Könige keinen Lohn bekämen, und alſo genöthiget wären, zu ihrem Unterhalt zu rauben q); Ritter und Esquires, ſagt das Dictum von Kenilworth, welche Räuber ſind, wenn ſie keine Länder haben, ſollen die Hälfte ihrer Güter erlegen, und hinlängliche Sicherheit ſtellen, daß ſie künftig den Frieden des Königreichs halten wollen. So waren die Sitten der damaligen Zeiten!

So lange ſolche Sitten herrſchen, kann man ſich weniger über die Betrügereyen und Verfälſchungen der Geiſtlichen beklagen; indem es die Geſellſchaft weniger ſtöret, wenn man den

q) M. Paris, S. 509.

den Leuten mit ihrer Einwilligung, obgleich durch Betrug und Lügen, das Ihrige nimmt, als wenn man mit offenbarer Gewalt raubt. Die päpstliche Gewalt war unter dieser Regierung aufs höchste gestiegen, und fieng so gar an, allmählig abzunehmen, wegen des unersättlichen Geizes und der Erpressungen des römischen Hofes, an welchem die Geistlichen und die Layen in allen europäischen Königreichen Mißfallen hatten. England selbst dachte ernstlich darauf, ob es gleich in den tiefsten Abgrund der Unwissenheit und des Aberglaubens versunken war, wie es das päpstliche Joch abschütteln könne r); und der römische Papst war genöthiget, auf neue Mittel zu denken, es ihm fester aufzulegen. Zu dem Ende machte Gregorius der Neunte seine Dekretalien bekannt s), eine Sammlung von Erdichtungen zum Besten des Papstes, welche aus den Aussprüchen der Päpste der ersten Jahrhunderte bestehet. Allein, diese Erdichtungen sind so grob, und verwirren so handgreiflich alle Sprachen, Geschichte, Zeitrechnung und Alterthümer, Materien, die weit widersprenstiger sind, als alle spekulativische Wahrheiten; daß so gar diejenige Kir-

r) M. Paris, S. 421.

s) Trevet. S. 191.

Kirche, welche nicht vor den offenbarsten Widersprüchen und Ungereimtheiten erschrack, genöthiget wurde, sie den Kritikverständigen zu überlassen. Aber in den finstern Zeiten des dreyzehnten Jahrhunderts hielt man sie für unläugbar und authentisch; und Leute, welche in dem Irrgarten dieser falschen Litteratur, mit einer gleich falschen Philosophie der damaligen Zeit verbunden, verirret waren, hatten nichts, womit sie sich vertheidigen konnten, als einige geringe Ueberbleibsel eines gesunden Verstandes, welcher für profan und gottlos gehalten wurde; und der unauslöschliche Eigennutz, welcher bey den Priestern der einzige Bewegungsgrund war, solche Betrügereyen zu ersinnen, diente gewisser Maßen auch dazu, die Layen wider sie zu schützen.

Ein andres Mittel, welches die römische Kirche damals erfand, um ihre Gewalt gewisser zu machen, war die Stiftung neuer Orden, und hauptsächlich der Dominikaner und Franciskaner, welche mit allem Eifer und allen dem guten Erfolge, der Neuerungen zu begleiten pflegt, fortfuhren, sich besser schickten, als die alten Orden, welche nun reich und träge geworden waren, den Pöbel einzunehmen, in beständigem Wetteifer untereinander ihren gemeinsüchtigen

Aberglauben auszubreiten suchten, und eine große Herrschaft über die Gemüther, folglich auch über die Börsen der Leute gewannen, indem sie sich stellten, als hätten sie ein Verlangen nach Armuth, und eine Verachtung für Reichthümer. Die Streitigkeiten, welche unter diesen Orden entstunden, lagen beständig unter dem Ausspruche des Papstes, beunruhigten den Frieden der Kirche gar nicht, sondern dienten nur ihrem Fleiße zu einem Sporn, die gemeinschaftliche Sache zu befördern; und obgleich die Dominikaner etwas von ihrem Ansehen verlohren, da sie die unbefleckte Empfängniß läugneten, einen Punkt, worinn sie unvorsichtiger Weise so weit giengen, daß sie nicht mit Ehren wieder zurück gehen konnten; so gaben sie diesem Nachtheile noch dadurch ein Gegengewicht, daß sie gewisse Stellen bekamen, daß sie das Zutrauen der Könige und Fürsten gewannen, und die ihnen zugestandene Gewalt als höchste Richter und Bestrafer der Ketzereyen ausübten. So wurden die verschiedenen Orden der Mönche eine Art von ordentlichen Truppen oder Guarnisonen der römischen Kirche; und obgleich das zeitliche Beste der Gesellschaft, noch mehr, der wahren Gottesfurcht, durch ihre vielen Erdichtungen,

um

um den Pöbel zu fangen, Schaden nahm; so waren sie doch allezeit die vornehmsten Stützen dieses großen Gebäudes des Aberglaubens, und sicherten es vor jedem gefährlichen Angriff, bis die wahre Gelehrsamkeit wieder aufkam.

Das Dreyzehnte Kapitel.

Eduard I.

Bürgerliche Regierung des Königes. Die Eroberung von Wallis. Händel mit Schottland. Competenten zur Schottländischen Krone. Berufung auf Eduard. Huldigung Schottlandes. Eduards Entscheidung für den Baliol. Krieg mit Frankreich. Ausschweifung über die Errichtung des Parlaments. Krieg mit Schottland. Schottland wird erobert. Krieg mit Frankreich. Streitigkeit mit der Geistlichkeit. Willkührliche Maaßregeln. Friede mit Frankreich. Empörung der Schotten. Dies Königreich wird wieder erobert. Empöret sich von neuen. Wird abermals erobert. Robert Bruce. Dritte Empörung der Schotten. Tod und Charakter des Königes. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Die Engländer waren noch so wenig gewohnt, unter einer ordentlichen Regierung gehorsam zu leben, daß der Tod fast eines jeden Königes

ges, seit der Eroberung, mit Unordnungen verknüpft gewesen war; und der Rath, welcher an die frischen bürgerlichen Kriege dachte, und an die Feindseligkeiten, welche nach solchen großen Zerrüttungen gemeiniglich überbleiben, hatte Ursache, sehr gefährliche Folgen von der Abwesenheit des Sohnes, und Nachfolgers Heinrichs zu befürchten. Er eilte daher, den Prinzen Eduard zum Könige auszurufen, ihm den Eid der Treue zu leisten, und die Stände des Königreichs zu versammlen, um für die öffentliche Ruhe bey diesem wichtigen Vorfalle zu sorgen a). Walter Giffard, Erzbischof von York, der Graf von Cornwall, des römischen Königes Richards Sohn, und der Graf von Gloceſter wurden zu Aufsehern des Königreichs ernannt, und fiengen friedfertig an, ihre Macht auszuüben, ohne durch Widersetzung des Volks, und ohne durch Wetteifer und Factionen unter einander beunruhiget zu werden. Der hohe Charakter, welchen Eduard sich bey den letzten Unruhen erworben hatte, sein kriegerisches Genie, sein Glück in Bezwingung der Rebellen, seine Mäßigung in Anordnung der Regierung, hatten ihm viele Hoch-

a) Rymer, B. II. S. 1. Walsing. S. 43. Crevet. S. 239.

achtung und Zuneigung bey allen Ständen erworben; und keiner konnte sich mit Grunde Hofnung machen, aus seiner Abwesenheit einen Vortheil zu ziehen, oder unter dem Volke Unruhen zu erregen. Selbst der Graf von Glocester, dessen große Gewalt und unruhiger Geist die meiste Eifersucht erreget hatte, war willig, Proben von seiner Unterwürfigkeit abzulegen; und alle Mißvergnügte, die noch übrig waren, fanden sich genöthiget, sich der Regierung zu unterwerfen, da ihnen ein Anführer fehlte.

Der Prinz Eduard hatte auf seiner Rückreise aus dem heiligen Lande Sicilien erreichet, als er die Nachricht vom dem Tode seines Vaters erhielt, worüber er äußerst betrübt war. Zu gleicher Zeit erfuhr er den Tod seines Sohnes Johann, den seine Gemahlinn, Eleonora von Castilien ihm zu Akre in Palästina gebohren hatte. Da ihm dieser Verlust weniger zu kränken schien, ließ sich der König von Sicilien seine Verwunderung über diese Verschiedenheit der Empfindungen merken: aber Eduard antwortete ihm, der Tod eines Sohnes wäre ein Verlust, den er zu ersetzen noch hoffen könnte: aber der Verlust eines Vaters wäre unersetzlich b).

Eduard

b) Walsingh. S. 44. Trevet. S. 240.

Eduard setzte seine Reise nach England fort: da er aber bald den ruhigen Zustand des Königreichs erfuhr, so zögerte er nicht nur, von dem Throne Besitz zu nehmen, sondern brachte (i. J. 1273.) beynahe ein ganzes Jahr in Frankreich zu, ehe er in England erschien. Bey seiner Durchreise durch Chalons in Burgundien wurde er von dem Fürsten dieses Landes zu einem Turnier, das er eben halten wollte, eingeladen: und weil Eduard in diesen kriegerischen und gefährlichen Uebungen, dem wahren Bilde des Krieges, sehr geübt war, so schlug er die Gelegenheit, in dieser großen Versammlung des benachbarten Adels sich Ehre und Ruhm zu erwerben, nicht aus. Allein zum Unglück wurde hier das Bild des Krieges in einen wirklichen Krieg verwandelt. Eduard und sein Gefolge waren so glücklich in diesen Spielen, daß die französischen Ritter, aufgebracht über deren Sieg, sie im Ernste angriffen, aber zurück geschlagen wurden; und so wurde in diesem Streite viel Blut umsonst vergossen c). Diese Begebenheit erhielt den Namen, der kleinen Schlacht zu Chalons.

c) Walsingh. S. 44. Trevet. S. 241. M. West. S. 402.

Eduard kam von Chalons nach Paris, und schwor dem Philipp den Eid der Treue, wegen der Länder, welche er in Frankreich besaß d). Hierauf reisete er (i. J. 1274.) nach Guienne, und machte in dieser Provinz, welche in einiger Verwirrung war, eine neue Einrichtung. Er that seine Reise nach England zu Lande, und in seiner Durchreise zu Montreuil schlichtete er eine Streitigkeit mit Margaretha, der Gräfinn von Flandern, und Erbinn dieses Landes e). Er wurde von seinem Volke mit freudenvollen Zurufungen empfangen, und zu Westminster von Nober dem Erzbischof zu Canterbury, (den 19 Aug.) feyerlich gekrönet.

Der König sorgte sogleich für die Wiederherstellung des Reichs, und für die Verbesserung der Unordnungen, welche die bürgerlichen Unruhen und die unordentliche Verwaltung seines Vaters in allen Theilen der Regierung verursachet hatten. Der Plan seiner Staatsklugheit war eben so großmüthig als klug. Er sah die großen Baronen für die gefährlichsten Nebenbuhler der Krone und die Unterdrücker des Volkes an; und nahm sich vor, durch eine genaue Ver-

d) Walf. S. 45.

e) Rymer. B. II. S. 32. 33.

Verwaltung der Gerechtigkeit, und eine strenge Ausübung der Gesetze, zugleich den untersten Orden des Staats zu schützen, und die Willkührliche Gewalt der Großen, worauf ihr gefährliches Ansehen vornehmlich gegründet war, zu schwächen. Da er es sich zu einer Regel machte, die Freyheiten, welche ihnen in dem großen Freyheitsbriefe versprochen waren, allezeit, ausgenommen bey außerordentlichen Vorfällen, zu beobachten; so erwarb er sich daher das Recht, auch von ihnen die Beobachtung dieses großen Freiheitsbriefes gegen ihre Unterthanen und Vasallen zu fordern, und machte, daß die Krone von dem kleinen Adel und den Gemeinen des Reichs für die Hauptquelle der Gerechtigkeit, und die allgemeine Zuflucht bey Unterdrückungen angesehen wurde. Außerdem, daß er verschiedene vortreffliche Statuten in einem Parlament, welches er (i. J. 1275. den 16. Febr.) zu Westminster versammlet hatte, machen ließ, sorgte er auch dafür, daß über die Aufführung der Obrigkeit und der Richter eine strenge Aufsicht war; daß diejenigen, welche entweder nachläßig oder bestochen waren, abgesetzet wurden; daß sie hinlängliche Gewalt hätten, die Gerechtigkeit auszuüben; daß alle Banden und Mitgenossenschaf-

ten der Räuber ausgerottet, und die heimlichen Rauberehen, welche entweder von der Gewalt der Adlichen, oder unter dem Vorwande des öffentlichen Ansehens verübet waren, unterdrückt würden. Durch diese strenge Regierung wurde die Gestalt des Königreichs bald verändert, und Ordnung und Gerechtigkeit nahmen die Stelle der Gewaltthätigkeit und der Unterdrückung ein. Allein mitten unter den vortrefflichen Einrichtungen und patriotischen Entwürfen Eduards ließ sich doch noch immer etwas von der Strenge seines persönlichen Charakters, und von den Vorurtheilen der Zeit blicken.

Da die verschiedenen Arten der Uebelthäter, die Mörder, Räuber, Mordbrenner, Entführer und Plünderer so zahlreich und so mächtig geworden waren, daß die ordentliche Obrigkeit, vornehmlich in den westlichen Grafschaften, sich fürchtete, die Gesetze wider sie auszuüben; so fand der König es nöthig, auf ein außerordentliches Mittel wider dieses Uebel zu denken, und errichtete ein neues Gericht zur Bestrafung der Verbrechen, welches, so gewöhnlich es auch war, in Zeiten einer ordentlichen Freyheit für eine große Ausdehnung der ungesetzlichen und willkührlichen Gewalt würde gehalten seyn. Es bestund aus

Be-

Beorderten, welche Gewalt hatten, Unordnungen und Verbrechen von jeder Art zu untersuchen, und sie mit den gehörigen Strafen zu belegen. Die Beamten mit dieser ungewöhnlichen Vollmacht versehen, reiseten durch alle Grafschaften des Reichs, welche von diesem Uebel am meisten angesteckt waren, und jagten allen Gegenden des Königreichs ein Schrecken ein. In ihrem Eifer, die Verbrechen zu bestrafen, machten sie keinen genugsamen Unterschied unter den Unschuldigen und Schuldigen: der geringste Verdacht wurde ein Grund zu einer Anklage und Untersuchung: der mindeste Beweis wurde wider einen Angeklagten angenommen; die Gefängnisse wurden mit wirklichen und vermeynten Uebelthätern angefüllet; geringe Verbrechen wurden hart bestrafet, und der König fand es für nöthig, obgleich seine erschöpfte Schatzkammer dadurch verbessert wurde, dieser großen Strenge Einhalt zu thun; und nachdem die Bande loser Gesindel in England durch dieses Gericht geschrecket und zerstreuet waren; so ließ er mit großer Klugheit die Commißion aus einander gehen f), und erneuerte sie niemals wieder.

Un-

f) Spellmanns Glossar. unter dem Worte Trailbaston.

Unter den vielen Unordnungen, welchen das Königreich unterworfen war, wurde am meisten über die Verfälschung der Münze geklaget; und da dieses Verbrechen mehr Geschicklichkeit erfoderte, als die Engländer damals besaßen, welche vornehmlich Gewalt und Heftigkeit zu ihren Ungerechtigkeiten gebrauchten, so fiel der Verdacht hauptsächlich auf die Juden g). Eduard scheint auch ein großes Vorurtheil wider diese Nation gehabt zu haben; und da dieser mißverstandene Eifer für das Christenthum natürlicherweise durch einen Feldzug nach dem heiligen Lande vermehret wurde; so ließ er alle Strenge seiner Gerechtigkeit gegen dies unglückliche Volk aus. Zwey hundert und achtzig von ihnen wurden in Lyndon allein wegen dieses Verbrechens gehangen, außer denen, welche in andern Theilen des Königreichs litten h). Sowohl die Häuser und Ländereyen (denn damals hat-

ston. Allein Spellmann hat sich entweder versehen, indem er die Commißion in das fünfte Jahr des Königes setzet, oder sie ist auch im Jahr 1305 erneuert. Siehe Rymer, B. II. S. 960. Trivet. S. 338. M. Wek. S. 450.

g) Walsing, S. 48. Heming, B. I. S. 6.

h) T. Wykes, S. 167.

hatten die Juden sich Güter von solcher Art angekauft) als die Güter einer großen Menge wurden verkauft und confiscirt: und der König befahl, damit man nicht argwöhnen möchte, daß die Reichthümer der Uebelthäter ihre größte Schuld wären, daß die eine Hälfte der von der Confiscation eingehobenen Gelder ausgesetzt, und denen gegeben werden sollte, welche sich willig fänden, das Christenthum anzunehmen. Allein der Groll wegen ihres erlittenen Unrechts überwog die Versuchung der Armuth: und sehr wenige ließen sich durch Vortheile dahin bewegen, die Religion ihrer Verfolger anzunehmen. Das Elend dieses Volks war hiemit noch nicht geendiget. Obgleich die willkührlichen Steuern und Schatzungen, die von ihnen eingehoben wurden, der Krone ein beträchtliches und beträchtliches Einkommen gebracht hatten; so entschloß sich doch Eduard, von seinem Eifer und seiner Habsucht angetrieben, bald nachher i), das Königreich von diesem verhaßten Geschlechte gänzlich zu reinigen, und auf einmal alle ihre Güter, als eine Belohnung für seine Arbeit, einzuziehen k). Er ließ ihnen nicht mehr Geld,

i) Im Jahr 1290.

k) Walsing. S. 54. Heming. B. 1. S. 20. Trivet. S. 206.

Geld, als nöthig war, ihre Reisekosten nach fremden Ländern zu bestreiten, wo neue Verfolgungen und Erpressungen auf sie warteten: allein die Einwohner der fünf Häfen ahmeten den Aberglauben und die Haabsucht ihres Souverains nach, und beraubten die mehresten ihrer wenigen Güter, und warfen sogar viele Juden in die See: Ein Verbrechen, wofür der König, welcher der einzige Plünderer im ganzen Königreiche seyn wollte, sie hart bestrafte. Nicht weniger, als 15,000 Juden wurden damals ihrer Güter beraubt und aus dem Königreiche vertrieben. Seit der Zeit haben sich sehr wenig Juden in England aufgehalten; und da es unmöglich ist, daß ein Königreich ohne Geldleiher bestehen kann, und niemand ohne Entgeld leihet; so wurde das Wuchern, wie man es nannte, nachher von den Engländern selbst gegen ihre Mitbürger, oder von Lombarden, und andern Fremden ausgeübt. Es ist sehr zweifelhaft, ob das Verfahren dieser neuen Wucherer eben so offenbar und untadlich gewesen, als der erstern. Durch ein Gesetz vom Könige Richard war vestgesetzt worden, daß drey Copien von jeder Verschreibung an einen Juden sollten gemacht werden; eine, die der Obrigkeit überliefert, eine andre, die einem angesehenen Mann, und die drit-

dritte, die dem Juden selbst sollte zugestellt werden 1). Allein, da das kanonische und das Stadtrecht keinem Christen erlaubte, Zinsen zu nehmen; so müssen alle Handlungen von dieser Art nach der Vertreibung der Juden viel heimlicher geschehen, und folglich die Leihenden sowohl für die Nutzung ihres Geldes, als für die Schande und Gefahr, der sie sich bloß stellten, indem sie liehen, bezahlt werden.

Die große Armuth der Krone ist zwar keine Entschuldigung, doch war sie vermuthlich die Ursache dieser großen Tyranney gegen die Juden. Allein Eduard bediente sich auch anständigerer Mittel, diesem Uebel abzuhelfen. Er gebrauchte eine große Sparsamkeit bey der Eintheilung und Ausgabe seiner Einkünfte. Er beredete das Parlament, ihm den Funfzehnten von allen beweglichen Gütern zu bewilligen: den Papst, ihm den Zehnten von allen Kircheneinkünften in drey Jahren zu geben, und die Kaufleute, sich eine beständige Auflage von einem halben Mark auf jeden Sack ausgefahrner Wolle, und einer Mark auf dreyhundert Felle gefallen zu lassen. Er ertheilte auch Vollmachten an Leute, welche die Eingriffe in die

1) Trivet. S. 228.

die königlichen Güter, den Werth der heimgefallenen, der confiscirten Güter und der Vormundschaften, ingleichen die Mittel, jede Art von Einkommen zu verbessern, oder zu vermehren, untersuchen sollten m). Die Bevollmächtigten fiengen an, die Sache wider die Adlichen gar zu weit zu treiben, und die Rechte ihrer Güter in Zweifel zu ziehen, die dem Sohne von dem Vater seit verschiedenen Geschlechtern überliefert waren. Der Graf von Warenne, der unter der letzten Regierung so vortreffliche Dienste gethan hatte, zog seinen Degen, da er seine Rechte beweisen sollte, und setzte hinzu, daß Wilhelm aus der Normandie das Königreich nicht allein erobert hätte; sein Ahnherr hätte gleichfalls vieles dazu beygetragen; und er wäre entschlossen, dasjenige zu behaupten, was seit der Zeit in seiner Familie unbestritten geblieben wäre. Der König merkte die Gefahr, und hörte sehr klüglich auf, fernere Untersuchungen von der Art anzustellen.

Aber der thätige Geist Eduards konnte nicht lange ohne Beschäfftigung seyn. Er fieng bald nachher (i. J. 1276) ein Unternehmen an, welches sicherer für ihn selbst, und vortheilhafter für sein Volk

m) Ann. Waverl. S. 235.

Volk war. Lewellyn, der Prinz von Wallis, hatte sich mit der Mountfordischen Faction sehr tief eingelassen; hatte sich aller ihrer Verschwörungen wider die Krone theilhaftig gemacht; hatte oft auf ihrer Seite gefochten, und hatte, bis auf die Schlacht bey Evesham, welche für diese Partey so verderblich ausschlug, alles mögliche gethan, die königliche Sache zu unterdrücken, und den Vortheil der Baronen zu befördern. In dem mit den Ueberwundenen gemachten allgemeinen Vergleiche, hatte auch Lewellyn Gnade erhalten: weil er aber der mächtigste, und daher auch der gefährlichste Vasall der Krone war; so hatte er Ursache, wegen seiner Situation bekümmert zu seyn, und die künftigen Wirkungen des Grolles und der Eifersucht der englischen Monarchen zu befürchten. Aus dieser Ursache hatte er sich entschlossen, durch Unterhaltung einer geheimen Correspondenz mit seinen vormaligen Verbundenen für seine Sicherheit zu sorgen; und hielt sogar um eine Tochter des Grafen von Leicester an, welche ihm über Meer zugeschickt, aber auf ihrer Reise bey den Inseln Scilly aufgefangen, und an dem Hofe von England zurückgehalten wurde n). Da dieser

Zu-

n) Walsing. S. 46. 47. Heming. B. I. S. 5. Trivet. S. 248.

Zufall die Eiferſucht zwiſchen dem Eduard und Lewellyn vergrößerte, ſo trug der letzte Bedenken, als er nach England gefodert wurde, um dem neuen Könige zu huldigen, ſich einem Feinde in die Hände zu geben; verlangte vom Eduard ein ſicheres Geleite; wollte, daß ihm der Sohn des Königs nebſt andern großen Herren zu Geiſeln übergeben würden, und foderte, daß ſeine Braut zum voraus in Freyheit geſetzt werden ſollte o). Der König, der den Staat itzt völlig in Ruhe gebracht hatte, freuete ſich über dieſe Gelegenheit, ſeine Macht auszuüben, und das Fürſtenthum Wallis gänzlich unter den Fuß zu bringen. Er ſchlug dem Lewellyn, außer einem ſichern Geleite, alle Foderungen ab; ließ ihn (i. J. 1277) zu wiederholtenmalen vorladen, als Vaſall ſeine Schuldigkeit abzulegen: both eine Armee auf, ihn zum Gehorſam zu bringen; erhielt einen neuen Zuſchuß eines Funfzehnten vom Parlament; und brach mit einer völligen Verſicherung von einem glücklichen Ausgange gegen ſeinen Feind auf. Außer der großen Disproportion der Macht zwiſchen dem Königreiche und dem Fürſtenthum hatten ſich itzt auch die Um-

o) Rymer, B. II. S. 62. Walſing. S. 46. Trivet. S. 247.

Umstände der beyden Staaten gänzlich umgekehrt; und eben diejenigen innerlichen Zwistigkeiten, welche vormals England geschwächet hatten, herrschten itzt in Wallis, und hatten sich sogar in die regierende Familie eingeschlichen. Lewellyn hatte seine Brüder David und Roderich aus ihrer Erbschaft gesetzt, und sie gezwungen, ihre Zuflucht zum Eduard zu nehmen; und diese unterstützten nun mit allem ihrem Interesse, welches sehr groß war, seine Unternehmungen, ihr Vaterland in Knechtschaft zu setzen. Der Fürst von Wallis konnte sich auf nichts anders verlassen, als auf die unzugängliche Lage seiner Gebirge, welche bisher viele Alter hindurch seine Vorfahren vor allen Angriffen der sächsischen und normännischen Eroberer in Sicherheit gesetzt hatte; und zog sich zwischen die Hügel von Snowdun, entschlossen, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Aber Eduard, eben so muthig, als vorsichtig, kam von der Nordseite mit einer furchtbaren Armee; drang bis ins Herz des Landes, und näherte sich, nachdem er alle Straßen vor sich her sorgfältig hatte auskundschaften und alle Pässe hinter sich genugsam besetzen lassen, der Armee des Fürsten von Wallis in ihrem letzten Zufluchtsorte. Er hütete sich, hier die Tapferkeit einer Nation, welche

auf ihre alte Unabhänglichkeit stolz, und vom Haß wider ihre Erbfeinde entflammet war, nicht auf die Probe zu stellen; und verließ sich auf die langsamen aber sichern Wirkungen des Hungers, dieses Volk zur Unterwerfung zu nöthigen. Die rohen und einfältigen Sitten der Eingebohrnen, imgleichen die bergigte Lage ihres Landes, waren Anlässe, daß sie den Ackerbau nicht achteten, und ihren Unterhalt allein in der Viehzucht suchten. Diese Lebensart hatte sie bisher vor den unordentlichen Angriffen der Engländer gesichert; setzte sie aber in die Gefahr eines gewissen Unterganges, da Eduard den vesten Entschluß hatte, das Land zu überwinden, und darinn einem klug entworfenen Plane folgte. Die Feinde, von Magazinen entblößt, in einem engen Winkel eingeschlossen, litten eben so viel Noth vom Hunger, als ihr Vieh; und Lewellyn wurde zuletzt, ohne daß er fähig war, einen einzigen Schwerdstreich für seine Unabhängigkeit zu thun, genöthiget, sich auf Discretion zu ergeben; und die ihm von dem Sieger (den 19 Nov.) gegebene Bedingungen anzunehmen p). Er verpflichtete sich, dem Eduard, zu einer Schadloshaltung 50,000 Pfund zu zahlen; der Krone von Eng-

p) T. Wykes, S. 105.

England die Huldigung zu leisten; zu verstatten, daß, außer vier Baronen bey Snowdun, alle übrigen eben dieser Krone Treue schwören; das Land zwischen der Grafschaft Chester und dem Flusse Conway zu verlassen; seinem Bruder Roderich jährlich 1000 Mark, und dem David 500 auszusetzen, und zur Sicherheit, daß er künftig gehorsam seyn wollte, zehen Geiseln auszuliefern q).

Da die übrigen Artikel erfüllet wurden, erließ Eduard dem Prinzen von Wallis die Bezahlung der 50,000 Pfund r), welche in dem Tractate ausgemacht waren, und welche wahrscheinlicherweise der Prinz wegen Armuth des Landes unmöglich aufbringen konnte. Aber es erhuben sich bald von Seiten der Ueberwundenen Klagen über andre Drangsale. Die Engländer, trotzig über ihren leichten, und ohne Blut erworbenen Sieg, drückten die Einwohner derer Ländereyen, welche ihnen eingeräumet waren: die Präsidenten der Gränzen übten ungestraft an ihren wallischen Nachbaren allerley Gewaltthätigkeiten aus: dem Lewellyn

q) Rymer, B. II. S. 88. Walsing. S. 47. Trivet. S. 251. T. Wykes, S. 106.

r) Rymer, S. 92.

ſelbſt wurden neue und noch härtere Bedingungen auferlegt; und als dieſer Prinz dem Eduard zu Worceſter aufwartete, mußte er ihm verſprechen, daß er in ſeinem Fürſtenthume keine Perſon leiden wollte, welche dem engliſchen Monarchen mißfällig wäre s). Es fielen noch andre perſönliche Beleidigungen vor, welche die Einwohner von Wallis zum Zorn reizten, und zu dem Entſchluß bewegten, lieber einer Macht, deren ſo große Ueberlegenheit ſie bereits empfunden hatten, die Stirne zu bieten, als die Drückungen ſolcher hochmüthigen Sieger länger zu ertragen. Der Prinz David, vom Nationalgeiſt ergriffen, verſöhnte ſich mit ſeinem Bruder, und verſprach ihm, in Vertheidigung der öffentlichen Freyheit beyzuſtehen. Die Eingebohrnen griffen zu den Waffen; und Eduard, nicht unzufrieden über dieſe Gelegenheit, ſeine Eroberungen gänzlich zu vollenden, rief alle ſeine militäriſchen Vaſallen zuſammen, und rückte in Wallis mit einer Armee ein, welcher zu widerſtehen, die Einwohner vernünftigerweiſe nicht hoffen konnten. Die Lage des Landes gab ihnen anfänglich einigen Vortheil über den Luke de Tany, einen Obriſten Eduards, welcher mit einem

s) D. Powells Geſchichte von Wallis, S. 344. 345.

nem Detaschement über die Menau gegangen war t). Aber Lewellyn, welcher sich von dem Mortimer überrumpeln ließ, wurde in einer Action geschlagen und getödtet, und 2000 Mann von seinen Anhängern wurden niedergehauen u). David, welcher ihm (i. J. 1281.) in der Regierung folgte, konnte nimmer eine Armee zusammen bringen, die stark genug war, den Engländern ein Treffen zu liefern. Nachdem er von einem Hügel zum andern verfolget, und von Winkel zu Winkel gejagt war, mußte er sich in verschiedene Kleidungen verstecken, und wurde zuletzt dem Feinde in seinem Schlupfwinkel verrathen. Eduard schickte ihn (i. J. 1283.) in Ketten nach Shrewsbury; brachte ihn vor allen Pairs von England förmlich ins Verhör, und befahl, diesen souverainen Fürsten als einen Verräther zu hängen, zu schleifen und zu vierztheilen; weil er die Freyheiten seines Vaterlandes, und seine erbliche Gewalt mit den Waffen vertheidigt hatte x). Aller Adel von Wallis

t) Walsing. S. 50. Heming. B. I. S. 9. Trivet. S. 258. T. Wykes, S. 110.

u) Heming. B. I. S. 11. Trivet. S. 257. Ann. Waverl. S. 235.

x) Heming. B. I. S. 12. Trivet. S. 259. Ann. Waverl. S. 238. T. Wykes, S. 111. M. West. S. 411.

unterwarf sich dem Sieger. Es wurden in diesem Fürstenthume die Gesetze von England, nebst den Sherifs und andern Justizbedienten eingeführet; und ob es gleich lange währte, ehe die Nationalfeindschaften vertilget, und unter dem Volke eine gänzliche Vereinigung gestifftet wurde; so wurde doch diese wichtige Eroberung, deren Vollendung völlig 800 Jahre erfodert hatte, endlich durch die Fähigkeiten Eduards von den Engländern zu Stande gebracht.

Da der König (i. J. 1284.) einsah, daß nichts die Ideen der kriegerischen Tapferkeit, und des vorigen Ansehens so sehr unterhielt, als die bey ihnen durch Ueberlieferung fortgepflanzte Dichtkunst, welche vermittelst der Gewalt der Musik und der Fröhlichkeit an Festtagen auf die Gemüther der Jugend tiefe Eindrücke machte; so ließ er alle Barden aus Wallis zusammen rufen, und aus einer barbarischen, aber nicht unvernünftigen Politik, hinrichten y).

Man erzählet gemeiniglich eine Geschichte, die von den Geschichtschreibern unter den Mönchen sorgfältig aufbehalten ist, da sie mit ihren Einsichten sehr genau übereinstimmt: Eduard hätte die Wal-

y) Sir. J. Winne, S. 15.

Walliſen verſammlet, und ihnen einen Prinzen von untadelhaften Sitten, einen Walliſen von Geburt, der keine fremde Sprache reden könne, zu geben verſprochen. Bey ihrem Freudengeſchrey, und da ſie verſprachen, zu gehorſamen, hätte er ſeinen zweyten Sohn, Eduard, der noch ein Kind, und zu Carnavan gebohren war, in dieſes Fürſtenthum eingeſetzt. Der bald darauf erfolgte Tod ſeines älteſten Sohns, Alphonſo, machte den jungen Eduard zum Erben der Monarchie: das Fürſtenthum Wallis wurde gänzlich mit der Krone verbunden; und giebt ſeit der Zeit dem älteſten Sohne des Königs von England einen Titel.

Die Beruhigung von Wallis ſchien dem Eduard ſo vollkommen zu ſeyn, daß er in weniger als zwey Jahren nachher (i. J. 1286.) aus dem Reiche reiſete, um zwiſchen Alphonſo, Könige von Arragonien, und Philipp dem Schönen, der ſeinem Vater Philipp dem Kühnen neulich auf dem franzöſiſchen Throne gefolget war, Frieden zu ſtifften a). Die Uneinigkeit zwiſchen dieſen beyden Prinzen war über das Königreich Sicilien entſtanden, welches der Papſt, nachdem ihm ſeine Hoffnung aus England fehlgeſchlagen, dem Carl,

a) Rymer, B. II. S. 149. 150. 174.

St. Ludwigs Brüdern, gegeben hatte; und worauf Peter, der König von Arragonien, Alphonsus Vater, aus einem andern Rechte Ansprüche machte. Edward hatte von beyden Prinzen Vollmacht, den Frieden zu schließen, und es glückte ihm seine Bemühung; allein, da die Streitigkeit auf keine Weise England betrifft, so wollen wir uns auch in keine umständliche Erzählung derselben einlassen. Er blieb über drey Jahre aus dem Reiche; und da er zurück kam, fand er viele Unordnungen vor, die theils durch öffentliche Gewaltthätigkeit, theils durch Bestechung der Justiz eingerissen waren.

Ein ziemlich bekannter Herr, Thomas Chamberlain, hatte verschiedene von seinen Anhängern zu Boston in Lincolnshire versammlet, unter dem Vorwande, ein Tournier zu halten; eine Uebung, die allein von Adlichen pflegte angestellt zu werden; im Grunde aber in der Absicht, den reichen Jahrmarkt zu Boston, und die Kaufleute zu plündern. Um seinen Vorsatz zu erleichtern, legte er heimlich Feuer an in der Stadt, und unterdessen, daß die Einwohner beschäfftigt waren, die Flammen zu löschen, brachen die Zusammenverschwornen in die Buden, und trugen die Güter weg. Chamberlain selbst wurde entdeckt, und gehangen; er blieb aber seinen Mitverschwornen so ge-

getreu, daß man ihn weder mit Gelde noch Versprechungen dahin bringen konnte, einige derselben zu entdecken. Es geschahen noch viele andre Raubereyen und Gewaltthätigkeiten in allen Gegenden Englands; obgleich die sonderbaren Umstände, welche diese Verschwörung begleiteten, die Geschichtschreiber bewogen haben, derselben besonders zu gedenken b).

Allein die Bestechung der Richter, wodurch die Quellen der Gerechtigkeit vergiftet waren, schien von noch gefährlichern Folgen zu seyn. Eduard versammlete (i. J. 1289.) ein Parlament, um diesen überhandnehmenden Mißbrauch zu verbessern, und ließ die Sache der Richter untersuchen; worauf alle, ausgenommen zween Geistliche, dieses Lasters überführet, mit Geldstrafen belegt, und ihres Amtes entsetzet wurden. Die ihnen zuerkannten Geldstrafen allein sind ein Beweis von ihrer Schuld; denn die Summe derselben belief sich über 20,000 Mark, welches damals eine ungeheure Summe war, und zureichte, die Kosten eines sehr kostbaren Krieges zwischen zweyen großen Königreichen zu bezahlen. Der König ließ nachher alle neue Richter schwören, daß sie sich nicht bestechen las-

b) Heming. B. I. S. 16. 17.

lassen wollten; allein die Absetzung und Bestrafung der alten war das allerwirksamste Mittel.

Wir wollen itzt von den schottländischen Sachen Nachricht ertheilen, welche die interessantesten Angelegenheiten unter dieser und einigen folgenden Regierungen ausmachen, obgleich die Gemeinschaft dieses Reichs mit England im Kriege oder im Frieden bisher so wenige Begebenheiten von Wichtigkeit hervorgebracht hat, daß wir, um Ekel zu vermeiden, viele übergangen haben, und in der Erzählung der übrigen sehr kurz gewesen sind. Wenn die Schotten vor diesem Zeitpunkte wirklich eine Geschichte, die diesen Namen verdienet, gehabt haben, außer den aus den englischen Geschichtschreibern ausgesuchten Stücken; so verdienen diese, obgleich kleinen Vorfälle, weil sie die einzigen außwärtigen Verrichtungen der Nation sind, einen Platz in derselben.

Obgleich die Regierung in Schottland beständig solchen Factionen und Zerrüttungen ausgesetzt gewesen war, welchen alle barbarische und viele uncivilisirte Nationen unterworfen sind; und obgleich die Nachfolge der Könige, der einzige Theil ihrer Geschichte, der einigen Glauben verdienet, öfters durch Anordnungen und Anmaßungen gestöret waren; so hatte doch der wahre Erbe des kö-

königlichen Stammes am Ende immer die Oberhand behalten; und Alexander der Dritte, der Eduards Schwester geheyrathet, erbte wahrscheinlich nach einer Zeit von mehr als acht Jahrhunderten, und durch eine Folge von männlichen Erben den Zepter aller schottischen Prinzen, welche die Nation seit ihrer ersten Niederlassung in dieser Insel beherrschet hatten. Dieser Prinz starb im Jahr 1286, da er zu Klinghorn c) vom Pferde fiel, ohne Hinterlassung männlicher Erben, und ohne einige Nachkommen, außer der Margaretha, einer Tochter Erichs, des Königes von Norwegen, und Margaretha, der Tochter des schottischen Monarchen. Diese Prinzeßinn, die man gemeiniglich das Mägdchen von Norwegen nannte, hatte ihr Großvater, ob sie gleich eine Frauensperson, ein Kind und eine Ausländerinn war, dennoch, weil sie die rechtmäßige Erbinn des Königreichs war, von den schottländischen Ständen für seine Nachfolgerinn erkennen lassen d), und man fand nach Alexanders Tode die Einrichtungen, die schon zum voraus auf diesen Vorfall gemacht waren, so gerecht und klug, daß das Reich von Unordnungen, die man natürli-

c) Heming. B. I. S. 28. Trivet. S. 267.

d) Rymor, B. II. S. 266.

licherweise erwarten konnte, verschonet blieb. Margaretha wurde vor die Königinn von Schottland erkannt; fünf Vormünder, die Bischöfe von St. Andrews und Glasgow, die Grafen von Fise und Buchan, und Jakob, der Staatsminister von Schottland, übernahmen die Verwaltung der Regierung friedlich; und die junge Prinzessinn schien unter dem Schutze Eduards, ihres Großonkels, und Erichs, ihres Vaters, welche sich bey dieser Gelegenheit sehr thätig bewiesen, auf dem Throne von Schottland bevestiget zu seyn. Der englische Monarch war natürlicherweise beschäfftigt, auf diese Begebenheit große Projekten zu bauen; und nachdem er neulich Wallis durch die Gewalt der Waffen sich unterwürfig gemacht hatte, versuchte er es, durch Verheyrathung seines ältesten Sohns, Eduard, mit der Margaretha die ganze Insel unter Einer Monarchie (i. J. 1290.) zu vereinigen, und ihr dadurch eine völlige Sicherheit wider innerliche Unruhen und fremde Angriffe zu geben. Die Freundschaft, welche zwischen diesen beyden Reichen in den letzten Zeiten gewesen, und auch in den vorigen Zeiten niemals durch heftige Kriege oder Beleidigungen unterbrochen war, erleichterte die Ausführung dieses Entwurfs ungemein, der dem Glücke und der Größe beyder Reiche so vor-

theil-

theilhaft war; und die Stände von Schottland gaben dem englischen Vorschlage bald ihren Beyfall, und bewilligten sogar, daß ihre junge Königinn an Eduards Hofe sollte erzogen werden. Für die Freyheit und Unabhänglichkeit ihres Landes jedoch besorgt, setzten sie sehr billige Bedingungen vest, ehe sie sich den Händen eines so großen und ehrsüchtigen Monarchen anvertrauten; daß sie nämlich alle ihre alten Gesetze, Freyheiten und Gebräuche genießen sollten; daß, im Fall der junge Eduard und Margaretha ohne männlichen Erben stürben, die Krone von Schottland wieder auf die nächsten Erben fallen, und von diesen als frey und unabhänglich geerbet werden sollte; daß weder die kriegerischen Vasallen der Krone jemals, um dem Souverain der vereinigten Reiche den Huldigungseid zu leisten, noch die Kapitel der Cathedral- Collegiat- und Klosterkirchen, um ihre Wahlen zu verrichten, gezwungen seyn sollten, aus Schottland zu gehen; daß die wegen schottischer Angelegenheiten versammleten Parlamente jederzeit in den Gränzen dieses Königreichs gehalten werden sollten; und daß Eduard sich anheischig machen sollte, alle diese Artikel zu beobachten, bey einer Strafe von 100,000 Mark, die er zum Besten der heiligen Kriege an den Papst zu

zah-

zahlen hätte e). Man kann sich nicht leicht zwo Nationen vorstellen, die mit mehr Gleichheit auf beyden Seiten Unterhandlungen gepflogen haben, als Schottland und England während dieser ganzen Angelegenheit beobachteten. Und ob gleich Eduard die Artikel wegen der künftigen Unabhänglichkeit der schottischen Krone, mit Vorbehaltung seiner vorigen Rechte, annahm; so beunruhigte diese Vorbehaltung den schottischen Adel doch nicht, weil dieses Recht, davon man bisher wenig gehöret, noch keine Unordnung verursachet, und weil die Schotten eine so große Hoffnung hatten, diese Rechte bald in den Rechten ihrer Souverainität völlig verschlungen zu sehen.

Allein, dieser Entwurf, der so glücklich gemacht, und so freundschaftlich eingeleitet war, konnte, wegen des plötzlichen Todes (i. J. 1291.) der norwegischen Prinzeßinn nicht ausgeführet werden, da sie auf ihrer Reise nach Schottland starb f) und dem Reiche eine traurige Aussicht hinterließ. Obgleich die Anordnungen anfangs durch das Ansehen der vorher errichteten Regierung verhindert wurden; so gab die Nachfolge auf

e) Rymer, B. II. S. 559.

f) Heming. B. I. S. 39. Trivet. S. 268.

auf dem Throne doch itzt zu vielen Streitigkeiten Anlaß, und die Regenten konnten nicht erwarten, daß ein Streit, der durch Gründe und Beweise allein nicht pflegt geendigt zu werden, von ihnen, oder selbst von den Ständen des Reiches, zwischen so vielen mächtigen Prätendenten im Frieden könnte beygeleget werden. Da die Nachkommenschaft des Königes Wilhelm von Schottland, der ehemals Heinrichs des Zweyten Gefangener gewesen war, mit der Königinn Margaretha von Norwegen ausgestorben war, so, daß das Recht zur Krone auf die Linie des Grafen David von Huntington, Wilhelms Bruder, gekommen, dessen männliche Linie auch ausgestorben war, und den Nachkommen seiner Töchter die Nachfolge überlassen hatte. Der Graf von Huntington hatte drey Töchter, Margaretha, die an Alan, den Lord von Galloway verheyrathet war, Isabella, eine Gemahlinn des Robert Brus, oder Bruce, Herrn von Anandale und Adama, welche den Heinrich Lord Hastings geheyrathet hatte. Margaretha, die älteste von den drey Schwestern, hinterließ eine Tochter, Devergilda, die mit dem Johann Baliol vermählet worden, mit welchem sie einen Sohn gleiches Namens hatte, der itzt einer von den Candidaten der Krone war;

Isabelle, die andre, hatte einen Sohn, Robert Bruce, der noch am Leben war, und auch auf sein Recht drang; Adama, die dritte, hinterließ einen Sohn, Johann Hastings, welcher vorgab, daß das Königreich Schottland, so wie andre Erbschaften, unter den dreyen Töchtern des Grafen Huntington müsse getheilet werden, und daß er also, vermöge des Rechts seiner Mutter, auf den dritten Theil desselben Anspruch hätte. Baliol und Bruce vereinigten sich wider den Hastings, und behaupteten, daß die Erbfolge der Krone untheilbar wäre; allein, ein jeder unter ihnen bestund, durch scheinbare Gründe, auf dem Vorzuge seines eignen Rechtes. Baliol war von der ältesten Linie, und Bruce war ihrem Stammvater um einen Grad näher. Wenn man auf das Repräsentationsrecht sehen wollte, so hatte der erste das nächste Recht: wenn man aber die Nähe der Verwandschaft in Betrachtung zog, so bekam der letzte den Vorzug. Die Urtheile der Nationen waren getheilet g); der ganze Adel hatte sich entweder zu der einen oder zu der andern Partey geschlagen: das Volk folgte ohne Ueberlegung ihren Anführern; die beyden Candidaten hatten eine große Macht und viele Anhänger

g) Heming. B. I. S. 36.

ger in Schottland; und es ist kein Wunder, daß eine Streitigkeit von dieser Art, die durch kein vorhergehendes Beyspiel konnte entschieden werden, und die in der ordentlichsten und wohleingerichtetsten Regierung Unruhen zu stiften vermögend ist, unter einem rohen, mehr zu den Waffen als zu den Gesetzen gewöhnten Volke, den Staat mit den allerschädlichsten Zerrüttungen drohete.

Jedes Jahrhundert hat seine besondere Weise, Staatsgeschäffte zu führen, und die Menschen, welche sich mehr durch Gewohnheiten als Vernunft leiten lassen, folgen ohne Untersuchung den zu ihrer Zeit gebräuchlichen Sitten. Es scheinet damals in Streitigkeiten zwischen Staaten und Prinzen Gebrauch gewesen zu seyn, einen fremden Prinzen zu erwählen, der den Streit entschied, und dessen Ausspruch diejenigen erschrecklichen Verwirrungen verhinderte, die zu allen Zeiten mit dem Kriege verbunden sind; die sich aber, vermöge der Beschaffenheit der Feudalregierungen hundertfältig vermehrten, und in jedem Winkel ausbreiteten. So hatten der König von England und die Baronen unter der vorhergehenden Regierung sich bemühet, ihre innerlichen Zwistigkeiten durch einen Ausspruch des

Königs von Frankreich beyzulegen; und die berühmte Aufrichtigkeit dieses Monarchen hatte allen bösen Wirkungen, die man von einem so gefährlichen Mittel zu befürchten pflegte, vorgebeuget. So hatten der König von Frankreich und Arragonien, und nachher andre Prinzen ihre Streitigkeiten dem Urtheile Eduards unterworfen; und die Entfernung ihrer Länder, die große Macht der Prinzen, und der wenige Vortheil, den er von der einen oder der andern Partey hatte, hatten gemacht, daß er sich seiner Entscheidungen mit Ehren entledigte. Das Parlament in Schottland verstund sich demnach dazu, den Eduard entscheiden zu lassen, da es mit einem grausamen innerlichen Kriege bedrohet war, und sich sowohl durch den großen Ruhm des englischen Monarchen, als durch das freundschaftliche Vernehmen zwischen den beyden Reichen locken ließ: und Fraser, der Bischof von St. Andrews, wurde nebst andern Deputirten abgeschickt, diesen Entschluß bekannt zu machen, und sich Eduards Hülfe bey dieser Gefahr auszubitten h). Sie schmeichelten sich, seine Neigung würde ihn antreiben, ihre Uneinigkeiten zu verhüten, und sich mit einer Macht ins Mittel zu legen, der keiner

von

h) Heming. B. I. S. 31.

von den Candidaten sich zu widersetzen wagen würde. Als die eine Partey dieses Mittel vorschlug, hielt die andre es für gefährlich, etwas dawider einzuwenden. Gleichgültige Personen glaubten, daß die bevorstehende Gefahr eines bürgerlichen Krieges dadurch würde verhindert werden; und keiner dachte an den stolzen Charakter Eduards, und den fast gewissen Untergang, der einen kleinen und durch Factionen getheilten Staat treffen würde, wenn er sich so unbedinglich dem Willen eines so mächtigen und so sehr um sich greifenden Nachbars unterwürfe.

Die Versuchung war zu groß, als daß die Tugend des englischen Monarchen derselben hätte widerstehen können. Er setzte sich vor, die gegenwärtige günstige Gelegenheit zu ergreifen, und seinen Anspruch auf die Lehnsherrschaft über Schottland, wo nicht zu erdichten, wenigstens zu erneuren: einen Anspruch, der bisher in der tiefsten Dunkelheit gelegen, und der, wenn man ihn bemerkt, oder nur geargwohnet hatte, die schottischen Baronen gewiß würde abgehalten haben, ihn zum Schiedsrichter zu wählen. Er wußte, wenn sie sich seiner Foderung einmal unterworfen hätten, wie es denn bey dem gegenwärtigen Zustand von Schottland schwer zu seyn

ſchien, ſich derſelben zu widerſetzen, ſo würde die unumſchränkte Herrſchaft über dies Reich, (wie es ſchon mit Wallis ergangen war,) bald nachfolgen: und ein großer Vaſall, der mit ſeinem Lehnsherrn in einer Inſel eingeſchloſſen wäre, ohne Zuflucht zu einer auswärtigen Macht, ohne Hülfe von einem Nebenvaſallen, würde ſeine Gebiethe nicht lange wider die Macht eines mächtigen Reichs beſchützen, welche alle Spitzfindigkeiten auf ihrer Seite hätte, die das Feudalrecht einem Oberherrn wider ſeinen Vaſallen geben könnte. Bedacht auf dieſen großen Gegenſtand, welcher für England ſehr vortheilhaft, und vielleicht am Ende auch für Schottland, an ſich aber höchſt unbillig und ungerecht war, bemühete ſich Eduard, Beweiſe von ſeiner vorgegebenen Oberherrſchaft aufzuſuchen, und anſtatt ſeine eigene Archive zu durchſuchen, die ihm, wenn ſein Vorgeben wahr geweſen wäre, viele Urkunden von den Huldigungseiden, welche die ſchottiſchen Prinzen geleiſtet hatten, müßten geliefert haben, und die ihm allein authentiſche Zeugniſſe geben konnten; ließ er alle Chroniken und Geſchichtsbücher, die von Engländern geſchrieben waren, aus den Klöſtern holen, und ſammlete aus dieſen alle Stellen, die nur auf

eine

einige Weise seinem Vorgeben günstig zu seyn schienen. Allein, selbst in dieser Art zu verfahren, die ihm selber den Ungrund seiner Ansprüche entdeckt haben muß, war er gar nicht glücklich. Er hob mit seinen Beweisen von den Zeiten Eduard des ältesten an, fuhr damit durch die Zeiten der sächsischen und normännischen Könige fort, konnte aber nichts erweisendes aufzeigen i). Alle seine Autoritäten aus den sächsischen Zeiten, wenn man ihnen den Schwulst und den unrichtigen Stuhl der Mönche ausziehet, laufen, darauf hinaus, daß die Schotten zuweilen von den Engländern geschlagen worden, Frieden geschlossen, unter nachtheiligen Bedingungen sich den englischen Monarchen unterworfen hatten, und vielleicht auch wohl in einige Abhänglichkeit von einer Macht gerathen waren, die ihnen so sehr überlegen war, und der zu widerstehen sie damals nicht Kräfte genug hatten. Sein Recht von den normännischen Königen her war, wo möglich, noch weniger bündig: Die Geschichtschreiber erwähnen zwar öfters eines Huldigungseides, der von den nordlichen Potentaten geleistet worden; allein keiner von denselben sagt, daß er wegen dieses Königreiches geleistet worden; und

i) Rymer. B. II. S. 559.

verschiedene bestimmen so gar ausdrücklich, daß er sich nur auf die Lehnsgüter bezogen habe, die er an der Südseite der Tweed besaß k): wie denn auf gleiche Weise der König von England dem Könige von Frankreich wegen der Lehnsgüter, die er in Frankreich erbte, den Eid der Treue zu schwören pflegte. Und Edward sah sich so gar zu solchen anstößigen Kniffen gezwungen, daß er eine Stelle aus dem Hoveden l) anführte, worinn behauptet wird, daß ein schottischer König an England den Huldigungseid geleistet hatte; aber vorsetzlich die letzten Worte eben dieses Zeugnisses ausließ, worinn gesagt wird, daß dieser Fürst den Eid wegen der Länder, die er in England besaß, geleistet habe.

Als Wilhelm, König von Schottland, in der Schlacht bey Alnivic gefangen wurde, war er genöthiget, um die Freyheit wieder zu erhalten, wegen seiner Krone selbst dem Sieger den Huldigungseid zu leisten; dieses war nach allen Gebräuchen des Feudalrechtes geschehen; die Nachricht davon war nicht nur in den englischen Archiven, sondern auch in allen Geschichtsbüchern aufgehoben: allein, da dieses der einzige Vorfall

von

k) Hoveden, S. 491. 662. M. Paris, S. 109. M. Westm. S. 256.
l) S. 662.

von dieser Art ist, und da die Geschichtschreiber von dieser Oberherrschaft, als von einer großen Eroberung reden, die Heinrichs des Zweyten glückliche Waffen gemacht hätten m); so ist kein Zweifel, daß das Königreich Schottland vorher allezeit frey und unabhänglich gewesen sey. Seine Unterwürfigkeit dauerte auch nur sehr wenige Jahre: der König Richard, der sich vor seiner Abreise nach dem heiligen Lande um Wilhelms Freundschaft bewarb, erklärte diesen Huldigungseid, von welchem er ausdrücklich sagte, daß sein Vater ihn erzwungen habe, für nichtig, und behielt sich allein die gewöhnliche Huldigung vor, welche die schottischen Prinzen wegen ihrer Länder in England geleistet hatten.

Allein, ob zwar diese Untersuchung Schottlands Unabhänglichkeit nur noch unstreitiger machte, als wenn der Huldigungseid der englischen Krone niemals geschworen wäre; so schienen doch die schottischen Könige, die den Punkt, worauf ihre mächtigen Nachbarn zielten, wohl merkten, seit langen Zeiten deswegen etwas eifersüchtig gewesen zu seyn; und bey der Leistung des Huldigungseides allen solchen Ansprüchen sorgfältig vorgebeuget zu haben. Als Wilhelm dem Könige

m) Neubr. Buch. II. Kap. 4. Knyghton, S. 2392.

Johann i. J. 1200 den Huldigungseid zu Lincoln leiſtete, war er ſehr ſorgfältig, die Vorbehaltung ſeiner königlichen Würde hineinzubringen n): als Alexander der Dritte ſeinem Schwiegervater, Heinrich dem Dritten, in den Kriegen mit den Baronen Hülfsvölker ſchickte, ließ er ſich vorher eine Verſicherung geben, daß er ihm dieſe Hülfe nur aus Freundſchaft bewilligte, nicht aber vermöge eines Rechtes, was der engliſche Monarch fodern könnte o); und da eben dieſer Prinz eingeladen wurde, der Krönung eben dieſes Eduards beyzuwohnen, wollte er eher nicht erſcheinen, bis er eine gleiche Verſicherung erhalten hatte p).

Allein,

n) Hoveden, S. 811.

o) Rymer, B. II. S. 844.

p) Rymer, B. II. S. 216. 845. Es iſt gar kein Zweifel, daß die Könige von Schottland den Huldigungseid nicht für ihre Krone, ſondern für einige andre Länder abgeleget haben. Nur iſt es ungewiß, was dies für Länder geweſen? Es war weder für die Grafſchaft Huntington, noch für die Herrſchaft Penryth: Denn wir finden, daß der Eid einigemal geleiſtet iſt, da dieſe Güter nicht in den Händen der Könige von Schottland waren. Es iſt wahrſcheinlich, daß er

in

Allein, alle diese Gründe, (und stärkere konnten nicht vorgebracht werden) waren der Gewalt des Schwerds nur eine schwache Vormauer. Edu-

in allgemeinen Ausdrücken ohne besondre Benennung eines Landes abgelegt sey: und diese Unrichtigkeit rührt entweder her aus einem Streit zwischen diesen beyden Königen über die Länder, und einige entgegen gesetzte Ansprüche, welche durch den allgemeinen Huldigungseid abgeleget würden, oder aus der Einfalt der Zeit, welche bey allen Angelegenheiten wenige Worte gebrauchte. Um dies zu beweisen, dürfen wir nur in den Brief Richard sehen, worinn er der Huldigung von Schottland entsaget, sich die gewöhnliche aber vorbehält. Seine Worte sind diese: Sæpedictus W. Rex Iidius homo noster deveniat de omnibus terris, de quibus anteceſſores ſui anteceſſorum noſtrorum ligii homines fuerunt, & nobis atque hæredibus noſtris fidelitatem jurarunt. Rymer, B. 1. S. 65. Diese allgemeinen Ausdrücke waren vermuthlich von dem gewöhnlichem Formular des Huldigungseides selbst abgeschrieben.

Es ist das kein Beweis, daß die Könige von Schottland keine Länder oder Baronien in England besessen, weil wir sie in den unvollkommenen Geschichten und Urkunden der Zeit nicht angeführet finden; zum Beyspiel, es erhellet deutlich aus einer andern Stel-

Eduard rückte mit einer großen Armee, die seine Güter bekräftigen sollte, an die Gränzen, und lud das schottische Parlament und alle Compe-

tenten

Stelle desselben Briefes des Richards, daß die schottischen Könige in der Grafschaft Huntington, und noch anderswo Länder in England besessen haben; obgleich die Grafschaft Huntington selbst damals seinem Bruder David gehörte; und wir itzo von keinen andern Baronien wissen, welche Willam gehabt hätte. Man kann es nicht von uns verlangen daß wir itzt alle seine Lehne, welche er entweder in England besessen, oder worauf er Ansprüche gemacht, sollten genau anzeigen können; da es wahrscheinlich ist, daß die Monarchen selbst und ihre Minister sehr verschiedene Listen davon gehabt haben: Der schottische König besaß vielleicht einige, auf welchen man ihm sein Recht streitig machte: auf andre, welche er nicht besaß, machte er vielleicht Ansprüche: Und keiner von den beyden Königen wollte seine Forderungen durch eine besondere namentliche Benennung aufgeben.

Ein neuerer Verfasser, der Herr Carte, ein sehr arbeitsamer und gelehrter Mann, der aber sehr viele Vorurtheile, und wenig tiefe Einsicht hat, macht sich die unbestimmten Ausdrücke des schottischen Huldigungseides zu Nutze, und behauptet, er sey für Lothian und Galloway abgeleget, das ist, für alle Gegenden des heutigen Schottlands, welche an der Südseite

des

tenten der Krone zu sich in das Kastel Norham einem an den südlichen Ufern der Tweed gelegenen Orte, um die Sache auszumachen, die man sei-

des Flusses Clyde und Forth liegen. Allein, um dieses Vorgeben auf einmal zu widerlegen, dürfen wir nur betrachten, daß, wenn die Könige von Schottland diese Länder von den englischen Königen zu Lehn getragen hätten, man von denselben, vermöge des in England fest gesetzten Feudalrechtes beständig an die Gerichtshöfe des höchsten Lehnsherrn würde appelliret haben; dem doch alle Geschichte und Urkunden dieser Zeit widersprechen. Wir finden, daß die Appellation aus allen Gegenden von Schottland sogleich anfieng, als Eduard seine Oberherrschaft wirklich festgesetzet: Und dieser König betrachtet es in seinem Schreiben an die königliche Bank als eine nothwendige Folge des Lehns. Solche große Länder würden auch zu der englischen Armee einen sehr ansehnlichen Theil hergegeben haben, daß es allen Geschichtschreibern unmöglich hätte entgehen können. Nicht zu gedenken, daß man bey den vielen Feindseligkeiten zwischen den beyden Reichen, da die schottische Armee vornehmlich aus den südlichen Grafschaften ergänzet wurde, kein Beyspiel hat, daß einem schottischen Kriegsgefangenen als einem Rebellen begegnet sey.

Die

seiner Entscheidung überlassen hatte. Aber ob man gleich diese Hochachtung einem so großen Monarchen schuldig zu seyn schien, und sie nichts wei-

Die Meynung des Herrn Carte, in Absicht auf Galloway, welches in der Sprache dieser, oder vielmehr der vorigen Zeit den größten Theil der südwestlichen Grafschaften in Schottland unter sich begriff; diese Meynung, sage ich, ruhet auf einem so schlechten Grunde, daß sie kaum widerlegt zu werden verdienet. Er will haben, (und bloß weil er es haben will,) daß unter Cumberland, welches der König Edmond dem Malcolm I. abgetreten, nicht nur die Grafschaft dieses Namens in England, sondern auch alle Gegenden an der Nordseite des Clyde verstanden werden müssen. Aber seine Meynung wegen Lothian verdienet etwas mehr Aufmerksamkeit.

Es ist gewiß daß in der uralten Sprache unter Schottland nur die Landschaft an der Nordseite des Firths Clyde und Forth verstanden wird. Ich will nicht erst viele Gelehrsamkeit auskramen, um dies zu beweisen; indem ich nicht finde, daß dieser Punkt von den Schotten selber bestritten werde. Das südliche Land war in Galloway und Lothian eingetheilet; und das letztere begriff alle südöstlichen Grafschaften. Diese Provinz war gewiß ein Theil des alten Königreichs Northumberland, und ganz von Sachsen bevölkert, welche nachmals sehr mit Dänen vermischt wur-

weiter war, als was sein Vater und die englischen Baronen in ähnlichen Fällen Ludwig den Neunten erwiesen hatten; so schickte doch der Kö-

wurden. Es erhellet aus allen englischen Geschichten, daß das Königreich Northumberland den sächsischen Monarchen sehr wenig gehorchte, welche nach der Heptarchie regieret haben; und in nordlichen und entferntesten Theile desselben scheinen in eine Art von Anarchie verfallen zu seyn, indem sie bald von den Dänen geplündert wurden, bald ihre Gesellschafter in Verheerung andrer Gegenden von England begriffen waren. Die Könige von Schottland, welche ihnen näher waren, nahmen endlich Besitz von diesem Lande, welches kaum einige Regierung hatte, und Matthew von Westminster erzählet, S. 193. daß der König Edgar dieses Land dem Kenneth III. gegeben, d. i. auf seine Ansprüche Verzicht gethan habe, welche er nicht, ohne größere Unruhen und Kosten, als sie werth waren, ausführen konnte: Denn dies ist die einzige Art, wie Könige Provinzen verschenken; und ein so stolzer und unwirksamer Prinz, als Edgar, würde niemals Geschenke von einer andern Art gemacht haben. Obgleich die Autorität des Matthew von Westminster in dieser so entfernten Sache sehr schlecht zu seyn scheinet; so können wir sie doch in diesem Falle gelten lassen, weil Ordericus Vitalis, ein sehr guter Zeuge, erzählet, S. 701. daß

Mal-

König, welcher sich hütete, keinen Verdacht zu erregen, und entschlossen war, seine Ansprüche nicht eher bekannt zu machen, bis es zu spät wä-

Malcolm zum William Rufus gesaget, der Eroberer habe ihm das vorige Geschenk von Lothian bestätiget. Allein daraus, daß Edgar dem Kenneth diese Art von Geschenk gemacht hat, folget nicht, daß er deswegen den Huldigungseid für dies Land verlanget habe. Huldigungen, und alle Gebräuche des Feudalgesetzes waren den Sachsen wenig bekannt; und wir können auch annehmen, daß Edgars Ansprüche so veraltet und so schwach gewesen, daß er damit kein großes Geschenk gemacht, indem er sie aufgegeben; und Kenneth hätte es wohl ausschlagen können, ein Land durch ein so ungewisses Recht zu besitzen, welches er schon durchs Schwerd besaß. Kurz, kein Verfasser sagt, daß er den Huldigungseid dafür geleistet habe.

Der einzige Schein für das Ansehen der Meynung des Herrn Carte ist, daß Matthew Paris, der unter der Regierung Heinrich III. schrieb, ehe man etwas von Eduards Ansprüchen auf die Oberherrschaft hörte, sagt, daß Alexander III. dem Heinrich III den Huldigungseid pro & aliis terris geleistet habe. Siehe S. 555. Dies Wort scheinet ganz natürlich Lothian zu bedeuten. Allein, erstlich kann das zwar ansehnliche Zeugniß des Matthew Paris nicht alle andre Geschichtschreiber überwiegen, welche sagen, daß

wäre, an eine Widersetzung zu denken, eine Versicherung an die schottischen Baronen, daß, ob er gleich itzt über die Gränzen rücke, dieses doch nie-

daß der schottische Huldigungseid allezeit für Länder in England geleistet sey. Zweytens wenn der schottische Huldigungseid in allgemeinen Ausdrücken, (wie wir bewiesen haben,) abgeleget ist, so ist es kein Wunder, daß die Geschichtschreiber in Erzählung des Gegenstandes desselben sehr verschieden sind, indem die Parteyen selbst nicht völlig einig waren. Drittens hat man Ursache, zu denken, daß unter Laudianum beym Matthew Paris nicht Lothian in Schottland verstanden werden. Es scheinet ein gewisses Land in Nord-England gewesen zu seyn, welches in alten Zeiten diesen oder einen ähnlichen Namen gehabt hat. Denn 1) die sächsische Chronike sagt, S. 197. daß Malcolm Kenmure den William Rufus zu Lodene in England angetroffen habe. 2) Ist es von allen Geschichtschreibern bestätigt, daß Heinrich II. nur die nördlichen Grafschaften Northumberland, Cumberland und Westmoreland den Schottländern wieder abgenommen habe. Siehe Newbriggs, S. 383. Wykes, S. 30. Hemingford, S. 492. Allein, daß selbige Land wird von andern Geschichtschreibern Lodbic, Comitatus Ladonensis, oder mit einem ähnlichen Namen genennet. Siehe M. Paris, S. 61. M. West.

niemals als ein vorhergehendes Beyspiel gebraucht werden, noch auch den englischen Königen zum Vorwande dienen sollte, eine gleiche Unterwerfung in künftigen Unterhandlungen zu fodern q). Da die ganze schottische Nation sich so unbedachtsam seiner Gewalt anvertrauet hatte, eröffnete Eduard (den 10ten May.) die Conferenzen zur Northam, und ließ dem Parlament durch seinen Oberjustiti-

West. S. 247. Annal. Waverl. S. 159. und Dicето. S. 531. 3) Der letzte nennet das Lothlan in Schottland Loheneis, S. 574. ob er gleich das englische Gebieth Loidis nennet. 4) Des Königs David Freybrief an die Kirche zu Durham fängt mit diesen Worten an: Omnibus Scotis & Anglis, tam in Scotia, quam in Ladoneis constitutis, cet. Siehe Schellmanns Gloß. unter dem Worte Scotia. Woraus wir ersehen, daß die Provinz Lodoneium nicht nur an der Südseite des Tweed gelegen, sondern sich auch jenseits Durham erstrecket, und einen Theil von England ausgemacht habe.

Ich halte diese lange Anmerkung für nöthig, um den Irrthum des Herrn Carte, eines Verfassers, dessen Fleiß und Arbeitsamkeit vielen Stellen der ältern englischen Geschichte ein Licht gegeben, zu verbessern.

q) Rymer, B. II. S. 539. 545. Walsing. S. 56.

ſticiarius Roger le Brabancon bekannt machen, daß er gekommen ſey, um das Recht unter den Competenten zu ihrer Krone auszumachen; daß er entſchloſſen ſey, allen Parteyen vollkommen Recht wiederfahren zu laſſen; daß er zu dieſer Gewalt nicht ſo wohl deswegen, weil man ihm die Sache übertragen hatte, ſondern als Ober- und Lehnsherr des Reiches berechtiget wäre r). Hierauf zeigte er die Beweiſe von ſeiner Ober-

r) Rymer. B. II. S. 543. Es iſt merkwürdig, daß der engliſche Kanzler das ſchottiſche Parlament in franzöſiſcher Sprache, anredete. Dies war auch diejenige Sprache, deren ſich beyde Parteyen bey dieſen Unterhandlungen gemeiniglich bedienten. Eben derſelbe an verſchiedenen Orten. Die Vornehmſten unter den Schotten, wie auch faſt alle engliſche Baronen, waren franzöſiſchen Urſprungs; ſie waren darauf ſtolz, und ſuchten die Sprache und Sitten dieſer Inſel zu verachten. Es iſt ſchwer von der Ankunft ſo vieler franzöſiſchen Familien in Schottland Nachricht zu geben, die Bruces, Baliols, St. Clairs, Somervilles, Gordons, Frasers, Cummins, Colvilles, Umfrevilles, Mowbrays, Hays, Maules, welche hier nicht, ſo wie in Engluld mit dem Schwerte unterſtützet wurden. Allein, der Vorzug einer, obgleich geringen Höflichkeit und Gelehrſamkeit vor einer gänzlichen Unwiſſenheit und Barbarey iſt erſtaunlich.

herrschaft vor, die, wie er vorgab, unstreitig wären, und verlangte, daß sie dieselbe annehmen sollten; eine Foderung, die überflüßig war, wenn die Sache schon öffentlich bekannt gewesen wäre, und welche deutlich verrieth, daß Eduard sich seines schwachen und ungegründeten Rechtes wohl bewußt war. Das schottische Parlament erstaunte über eine so neue Forderung, und beantwortete sie bloß mit Stillschweigen. Allein der König, welcher den Schein eines freyen und regelmäßigen Verfahrens gern behaupten wollte, verlangte, daß sie sich nach ihrem Lande begeben, über seine Ansprüche sich berathschlagen, seine Gründe untersuchen, alle ihre Einwürfe dawider vorbringen, und ihm alsdenn von ihrem Entschluß Nachricht geben sollten, und bestimmte zu dem Ende ein Feld bey Upsetleton, an den nördlichen Ufer des Tweed.

Da die schottischen Baronen sich an diesem Orte versammlet hatten, waren sie über die Unbilligkeit dieser unerwarteten Foderung, und über die List, womit sie ausgeführet war, höchst mißvergnügt; befanden sich aber in einer Situation, worinn es ihnen unmöglich war, etwas zur Vertheidigung ihrer alten Freyheit und der Unabhänglichkeit ihres Landes zu unternehmen. Der

Kö-

König von England, ein kriegerischer und politischer Prinz, stund an der Spitze einer mächtigen Armee, nicht weit von Davon, und war nur durch einen Fluß, den man an den meisten Oertern durchwaden konnte, von ihnen getrennt. Wenn gleich einige unter ihnen durch eine plötzliche Flucht sich retten könnten; wie konnten sie denn hoffen, daß sie das Königreich wider seine kräftigen Unternehmungen schützen würden? Ohne einen Anführer, ohne Einigkeit unter sich selbst, indem alle verschiedenen Competenten anhiengen, die ihr Recht der Entscheidung dieses fremden Usurpateurs unterworfen hatten, und dadurch in eine unumschränkte Abhänglichkeit von ihm gerathen waren, konnten sie nur vermuthen, daß sie durch Widersetzen, sich und ihre Nachkommen in eine noch betrübtere und schrecklichere Knechtschaft stürzen würden. Dennoch hatten die schottischen Baronen in diesem verzweifelten Zustande, wie Walsingham s), einer der besten Geschichtschreiber dieser Zeit erzählet, den Muth, ihm zu antworten, daß sie sich wegen eines so wichtigen

s) S. 56. M. West. S. 436. Hemingford sagt, B. 1. S. 33. Daß der König die schottischen Baronen heftig bedrohet, und sie zur Einwilligung, wenigstens zum Stillschweigen gezwungen habe.

Punktes nicht eher entschließen könnten, bis sie einen König hätten. Des Königes Eduard Tagebuch sagt, daß sie gar keine Antwort gegeben hätten t): das heißt vielleicht, keine umständliche Antwort oder Einwendung wider die Ansprüche des Königes; und durch diese Auflösung kann das Journal mit dem Geschichtschreiber vereiniget werden. Der König legte demnach ihr Stillschweigen für eine Einwilligung aus, wendete sich zu den verschiedenen Competenten, und verlangte, daß sie ihn für ihren Oberherrn erkennen sollten, ehe er den Ausspruch thäte.

Aus dem Geschlechtsregister der Könige von Schottland erhellet, daß es bey der Thronfolge bloß auf zwey Fragen ankam. Er mußte nämlich die Streitigkeit wegen der Theilung des Reiches zwischen dem Baliol und Bruce auf der einen, und dem Lord Hastings auf der andern Seite ausgemacht; und zwischen dem Baliol und Bruce selbst, die darinn übereinkamen, daß das Reich untheilbar sey, mußte der Vorzug ihres Rechtes entschieden werden. Doch fanden sich bey dieser Gelegenheit überdem nicht weniger als neun, die Ansprüche machten: Johann Comin oder Cummin, Lord von Badenoch, Florence, Graf

t) Rymer. B. II. S. 548.

Graf von Holland, Patrik Dumbar, Graf von March, Wilhelm von Vesey, Robert von Pinkeni, Nikolas von Saules, Patrik Galythly, Roger von Mandeville, Robert von Roß: des Königs von Norwegen nicht zu gedenken, der als Erbe seiner Tochter, Margaretha, Ansprüche machte u). Einige unter diesen Competenten stammten von entfernteren Zweigen der königlichen Familie ab: andere wollen sogar von natürlichen Kindern entsprungen; und da keiner unter ihnen das geringste Recht hatte; so läßt sich leicht muthmaßen, daß Eduard sie heimlich aufgemuntert hatte, in der Liste der Prätendenten zu erscheinen, damit er mehr Uneinigkeit unter dem schottischen Adel erregen, der Sache ein verworrenes Ansehen geben, und unter den Candidaten den gehorsamsten aussuchen könnte.

Allein, er fand sie bey dieser Gelegenheit alle folgsam x): Robert Bruce war der erste, der Eduards Recht zur Oberherrschaft über Schottland erkannte; und er hatte die Ansprüche des Königes so weit vorhergesehen, daß er

u) Walsing. S. 58.

x) Rymer. B. II. S. 529. 545. Walsing. S. 56. Heming. B. 1. S. 33. 34. Trivet. S. 269. M. West. S. 415.

ihn so gar in seiner Bittschrift, worinn er sein Recht zur Krone erwies, im voraus für den Lehnsherrn des Reichs erkläret; ein Schritt, den keiner von den andern Candidaten gethan hatte y). Unterdessen wollten sich alle, wie es schien, es gefallen lassen, wenn es gefodert würde, ihn gleichfalls dafür zu erkennen; obgleich Baliol, damit er die schottische Nation nicht beleidigen möchte, in den ersten Tagen mit Fleiß abwesend, und also der letzte war, der das Recht des Königes erkannte z). Nun überlegte Eduard, wie er in der Entscheidung dieses großen Streites verfahren sollte. Er verordnete, daß Baliol, und diejenige Competenten, die ihn anhiengen, vierzig abgeordnete erwählen sollte: Bruce und seine Anhänger andre vierzig; diesen fügte der König vier und zwanzig Engländer bey, befahl, daß diese hundert und vier abgeordneten die Sache unter einander mit Ueberlegung untersuchen, und an ihn Bericht abstatten sollten a), und versprach, in dem folgenden Jahre, die Sache zu entscheiden. Unterdessen gab er vor, es wäre nöthig, daß alle Vestungen in Schottland an

y) Rymer, B. II. S. 577. 578. 579.

z) Rymer, B. II. S. 546.

a) Rymer, B. II. S. 555. 556.

an ihn ausgeliefert würden, damit er dem wahren Erben der Krone den Besitz derselben ohne Widersetzen verschaffen könnte; und diese unmäßige Foderung wurde sowohl von den Ständen als von den Competenten bewilliget b). Die Commendanten in den Castelen übergaben auch sogleich ihr Commando; ausgenommen Umfreville, Graf von Angus, der seine Vestungen ohne eine förmliche Abdankung von dem Parlament und allen Candidaten einen so gebiethenden Richter, der Schottland so viele gerechte Ursache zum Argwohn gegeben hatte, nicht übergeben wollte c). Ehe diese Versammlung, welche der Nation ein schimpfliches Brandmaal angeheftet hatte, auseinander gieng, schworen alle Prälaten und Baronen in Gegenwart dem Eduard den Eid der Treue, und er bestellte gewisse Abgeordnete, einen gleichen Eid, von allen andern Baronen und Leuten von Ansehn in Schottland zu nehmen d).

Endlich meynte der König diese wichtige Eroberung völlig gewiß gemacht zu haben, und hinterließ die Abgeordneten zu Berwick, um die

b) Rymer, B. II. S. 529. Walsing. S. 56. 57.

c) Rymer, B. II. S. 531.

d) Rymer, B. II. S. 573.

Rechte der Candidaten zu unterſuchen, die um dieſe ungewiſſe Krone anhielten, welche Eduard den Geſetzmäßigen Erben auf eine Zeitlang beſitzen laſſen wollte. Er begab ſich alſo ins Südliche, um den Leichenbegängniß ſeiner Mutter, der Königinn Eleonora, die um die Zeit ſtarb, beyzuwohnen; und um einige Streitigkeiten beyzulegen, die unter den Vornehmen ſeines Adels entſtanden waren. Gilbert, Graf von Gloceſter, der größte Baron des Reiches, hatte die Tochter des Königes geheyrathet; ſtolz auf dieſe Verbindung, und noch mehr auf ſeine unmäßige Gewalt, die ihn, nach ſeiner Meynung, über alle Geſetze erhob, erlaubte er ſeinen Amtleuten und Vaſallen, in den Ländern des Hunphrey Bohun, Grafens von Hereford, Gewaltthätigkeiten auszuüben; und dieſer vergalt ſeine Beleidigungen mit gleichen Gewaltthätigkeiten. Allein, unter der gegenwärtigen Regierung war es keine Zeit, ſolches ungeſetzliche Verfahren ungeſtraft auszuüben. Eduard verurtheilte beyde Grafen, ließ ſie gefangen nehmen, und wollte ſie nicht wieder in Freyheit ſetzen, bis Hereford eine Geldbuße von 1600 Mark, und ſein Schwiegerſohn von 10,000 Mark erlegte.

Unterdessen waren die Rechte Johann Baliols und Robert, Bruce, deren Ansprüche die (i. J. 1292.) gegründetsten von allen Competenten der Krone von Schottland zu seyn schienen, ein Gegenstand der allgemeinen Untersuchung, und des Streits der Abgeordneten. Eduard legte, um seiner künftigen Entscheidung ein gröſseres Ansehen zu geben, diese allgemeine Streitfrage der Versammlung und allen berühmten Rechtsgelehrten in Europa vor: ob ein Nachkomme von der ältesten Tochter, der aber ein Glied entfernter wäre, einem Nachkömmlinge der jüngsten Tochter, der aber ein Glied näher wäre, in der Erbfolge eines Reiches, eines Lehns, oder andrer untheilbarer Erbschaften vorzuziehen sey. Dies war der wahre Zustand des Streites, und das Repräsentationsrecht war itzt allenthalben so gewöhnlich geworden, daß der König eine einstimmige bejahende Antwort erhielt. Deswegen entschied er die Sache für den Baliol; und als Bruce, der sich in seiner Hoffnung betrogen sah, sich hernachmals mit dem Lord Hastings vereinigte, und auf den dritten Theil des Reiches Anspruch machte, welches nach seiner gegenwärtigen Meynung theilbar war; so that Eduard noch einmal den Ausspruch für den Baliol;

ob-

ob es gleich seinem Ehrgeize zuträglicher zu seyn schien, Schottland zu theilen. Nachdem dieser Candidat den Eid der Treue an England erneuert hatte, wurde er in den Besitz des Reiches gesetzet e): alle seine Castele wurden ihm überliefert f), und Eduards Aufführung so wohl bey der überlegten Feyerlichkeit des Verfahrens, als bey der Gerechtigkeit seines Ausspruchs war in so weit untadelhaft.

Hätte der König keine andre Absicht gehabt, als seine Oberherrschaft über Schottland festzusetzen, obgleich die Ungerechtigkeit dieser Forderung offenbar, und durch die größte Brechung der Treue noch vergrößert war; so hätte er seine Forderung festsetzen und seinen Nachkommen diese wichtige Eroberung hinterlassen können: allein er verfuhr gleich darauf auf eine Art, die es deutlich machte, daß er, nicht zufrieden mit dieser Anmaßung, auch nach der unumschränkten Gewalt und Herrschaft des Reiches trachtete. Anstatt die Schotten nach und nach zu gewöhnen, das Joch zu tragen, und sein Recht der Oberherrschaft mit Mäßigung auszuüben, beförderte er die Appellationen nach England; forderte den Kö-

e) Rymer, B. II S 590. 599. 593. 60c.
f) Rymer, B. II. S. 590.

König Johann selbst zu sechs verschiednen malen bey kleinen Vorfällen nach London g): schlug ihm die Freyheit, seine Sache durch einen Anwald zu vertheidigen, gänzlich ab, und zwang ihn, in dem Gerichtssaale seines Parlaments als eine Privatperson zu erscheinen h). Diese erniedrigende Foderungen waren einem Könige von Schottland bisher völlig unbekannt gewesen; (i. J. 1293.) unterdessen sind sie eine nothwendige Folge des Lehnrechts; und da man von einer solchen Erniedrigung eines Prinzen dieses Landes kein Beyspiel hatte, so hätte Eduard, wenn er noch den geringsten Zweifel gehabt hätte, sich durch diesen Umstand allein überzeugen können, daß seine Ansprüche nur eine Anmaßung waren i). Allein seine Absicht war, durch diese Unanständigkeiten den

g) Rymer, B. II. S. 603. 605. 606. 608. 615. 616.

h) Ryleys Placit Parl S. 152. 153.

i) Rymer, B. II. S. 533. wo Eduard an die königliche Bank schrieb daß sie Appellationen aus Schottland annehmen sollte. Er wußte, daß dies ganz ungewöhnlich sey; dennoch führte er es, als eine untrügliche Folge seines Oberrechtes ein. Wir lernen auch aus demselbigen Buche, S. 603. daß er sogleich, nachdem er gehuldiget worden, die Ausdrücke in seinem Schreiben an den schottischen König ver-

än-

den Baliol zu einer Rebellion wider ihn zu verleiten, und die Herrschaft seiner Länder, als eine Strafe seiner Verrätherey und seines Aufruhrs an sich zu ziehen. Obgleich Baliol sehr sanftmüthig war, so kehrte er doch, über diese Begegnung sehr aufgebracht, nach Schottland zurück, und entschloß sich, alles zu wagen, um seine Freyheit zu schützen. Der Krieg, welcher bald darauf zwischen Frankreich und England ausbrach, gab ihm eine bequeme Gelegenheit, dieses Vorhaben auszuführen.

Die Gewaltthätigkeiten, Raubereyen und Unordnungen, welchen diese Zeit so sehr unterworfen war, schränkten sich nicht auf die ausgelassenen Baronen und ihre Vasallen zu Lande ein: die See war gleichfalls von Raubereyen beunruhiget; die schwache Ausübung der Gesetze hat-

ändert habe, welchen er itzt dilecto & fide nannte, statt der bisher gewöhnlichen Benennung, fratri dilecto & fideli; S. 109. 121. 168, 230. 1064. Dies ist ein gewisser Beweis, daß er nicht sich selbst betrogen habe, welches auch kaum möglich war, sondern daß er sich seiner Anmaßung bewußt, gewesen sey. Doch bewor er die Gerechtigkeit seiner Ansprüche nachher feyerlich, als er sie vor dem Papst Bonifacius vertheidigte.

hatte allen Ständen ausgelassene Freyheit gegeben, und eine allgemeine Begierde nach Raub und Rache, von einem falschen Begriff von Ehre unterstützet, hatte auch die Kaufleute und Seeleute angesteckt, und machte, daß sie bey der geringsten Beleidigung durch das Vergeltungsrecht an ihren Angreifern eine Erstattung suchten. Ein normannisches und englisches Schiff begegneten sich auf der von Küste Bayonne; und da sie beyde frisches Wasser nöthig hatten, schickten sie ihre Böte an Land, und das Volk von den beyden Schiffen kam zu einem Brunnen. Es entstund hier eine Streit um den Vorzug: ein Normann zog seinen Dolch, und wollte einen Engländer erstechen; dieser rang mit ihm, und warf seinen Feind zu Boden; und der Normann, der, wie man vorgab, in seinen eignen Dolch fiel, wurde getödtet k). Dies Gezänke zwischen zweyen Seeleuten über Wasser zündete bald einen blutigen Krieg unter zweyen Nationen an, und verwickelte einen großen Theil von Europa in den Streit. Die Seeleute von dem normannischen Schiffe ließen ihre Klage an den König von Frankreich gelangen: Philipp, ohne die Wahrheit zu untersuchen, und ohne Ersetzung

zu

k) Walsing. S. 58. Heming. B. I. S. 39.

zu fodern, hieß ihnen, sich selbst zu rächen, und ihn deswegen nicht mehr zu beunruhigen l). Die Normänner, welche sich in dieser Klage an die Krone regelmäßiger aufgeführet hatten, als sie sonst pflegten, bedurften nur dieses Winks, um zu Gewaltthaten zu schreiten. Sie nahmen ein englisches Schiff im Canal; und nachdem sie einige von dem Schiffvolk nebst einigen Hunden an die Segelstangen in Gegenwart ihrer Cammeraden aufgeknüpft hatten, ließen sie das Schiff los m), und sagten den Seeleuten, sie möchten ihren Landsleuten berichten, daß sie itzt das zu Bayonne vergossene Blut des Normanns gerächet hätten. Diese Beleidigung, welche mit einer so allgemeinen und vorsetzlichen Beschimpfung begleitet war, nahmen sich die Seeleute der fünf Häfen sehr zu Herzen, und vergolten sie, ohne an den König zu klagen, oder Ersetzung zu erwarten, dadurch, daß sie allen französischen Schiffen ohne Unterschied eine gleiche Barbarey ausübten. Die Franzosen wurden hiedurch aufgebracht, und plünderten alle Schiffe, die Eduards Unterthanen gehörten, sie mochten englische oder gascronische seyn. Die See wurde der Schauplatz der Rauberey zwischen den

l) Walsing. S. 58.

m) Heming B. I. S. 40. M. West. S. 419.

den beyden Nationen: die Souverains, ohne die Gewaltthätigkeiten ihrer Unterthanen zu unterstützen, oder zu verhindern, schienen müßige Zuschauer dabey abzugeben. Die Engländer machten eine Privatverbindung mit den irrländischen und holländischen Seeleuten; die Franzosen mit den Flämmischen und Genuesern n) und die Feindseligkeiten der Völker wurden an beyden Seiten täglich heftiger und barbarischer. Eine Flotte von zweyhundert normannischen Schiffen segelte nach den Seeländern, um Wein und andere Waaren zu holen; und auf ihrer Reise nahmen sie alle englische Schiffe, welche sie antrafen, hiengen die Seeleute auf und confiscirten die Güter. So bald die Einwohner der englischen Seehäfen hievon Nachricht erhielten, rüsteten sie eine Flotte von sechzig Seegeln aus, die stärker und besser bemannet war, als die andern, und lauerten dem Feinde bey seiner Rückkehr auf. Nach einem hartnäckigen Gefechte schlugen sie sie in die Flucht, versenkten, zerstörten und erbeuteten den größesten Theil derselben o). Es wurde kein Quar-

n) Heming, B. 1. S. 40.

o) Walsing, S. 60. Trivet, S. 274. Chron. Dunst. B. II. S. 609.

Quartier gegeben, und man sagt, daß sich der Verlust der Franzosen bey diesem Vorfall über 15,000 Mann erstrecke habe, welche Anzahl durch diesen Umstand erkläret wird, daß die normannische Flotte eine beträchtliche Anzahl Soldaten aus Süden überbracht habe.

Die Sache war itzt zu wichtig geworden, als daß sie länger von den Prinzen konnte übersehen werden. Als Philipp einen Gesandten schickte, um eine Ersetzung und Vergütung zu fordern, ließ der König den Bischof von London nach dem französischen Hofe gehen, um den Streit beyzulegen. Er sagte erstlich, daß die englischen Gerichte einem jeden offen stünden; und wenn einem Franzosen Unrecht geschehen wäre, könnte er durch den Weg Rechtens eine Ersetzung fordern p). Hiernächst schlug er vor, die Sache durch Privatrichter, oder durch eine persönliche Unterredung mit dem Könige von Frankreich, oder dadurch beyzulegen, daß man sie entweder dem Papst, oder dem Collegio der Cardinäle, oder einigen besondern Cardinälen, die von den beyden Parteyen dazu erwählet würden, auftrüge q). Die Franzosen, die vielleicht desto größern Miß-

fal

p) Trivet, S. 275.
q) Trivet, S. 275.

fallen hatten, weil sie bisher beständig verlohren, schlugen alle diese Mittel aus: die Schiffe und Güter der Kaufleute wurden von beyden Seiten weggenommen: den Gascogniern wurden an den westlichen Küsten Frankreichs, und von den Engländern im Canal die Raubereyen fortgesetzet: Philipp forderte den König, als Herzog von Guienne, an seinen Hof zu Paris, um wegen dieser Beleidigungen Antwort zu geben, und Eduard, der die Gefahr dieser Provinz einsah, schickte den Johann St. John, einen erfahrnen Krieger nach Bourdeaux, und befahl ihm, Guienne in Vertheidigungsstand zu setzen r).

Um unterdessen einen gänzlichen Bruch zwischen den beyden Nationen zu vermeiden, schickte der König (i. J. 1294) seinen Bruder Edmond, Grafen von Lancaster nach Paris; und da dieser Prinz die Königinn von Navarra, die Mutter der Johanna, Königinn von Frankreich, geheyrathet hatte, so schien er die geschickteste Person zu seyn, um Mittel auszufinden, diese Streitigkeit beyzulegen. Johanna versprach, daß sie ihr Bestes dabey thun wollte: Maria, die verwittwete Königinn, stellte sich, dieselbigen freundschaftlichen Gesinnungen zu hegen: und diese beyden

r) Trivet. S. 276.

Prinzeßinnen ſagten dem Edmond, daß der ſchwerſte Punkt dabey das Point d'Honneur Philipps wäre, der ſich durch die von ſeinen Untervaſallen in Guienne ihm zugefügte Beleidigung beſchimpft fände. Wenn Eduard ſich aber bequemen wollte, ihm den Beſitz dieſer Provinz einzuräumen, ſo würde er ſeine Ehre für genugſam erſetzet halten, und verſprechen, ſie ſogleich wieder zurück zu geben, für alle übrige Beleidigungen aber eine kleine Genugthuung annehmen. Der König wurde hierüber zu Rathe gezogen; und da er in Gefahr ſtund, in einen Krieg mit den Schotten verwickelt zu werden, welchen er für eine wichtigere Sache hielt; ſo ließ dieſer politiſche Prinz, von ſeiner Lieblingsleidenſchaft verblendet, die Schotten unter ſich zu bringen, ſich durch einen ſo groben Kunſtgriff hintergehen s). Er gab ſeinem Bruder Befehl, den Tractat mit den beyden Königinnen zu zeichnen und zu vollziehen. Philipp verſprach feyerlich, ihn an ſeiner Seite zu halten; und die Vorladung des Königes, an dem franzöſiſchen Hofe zu erſcheinen, wurde widerrufen. Allein der franzöſiſche Monarch war nicht ſo bald in dem Beſitze von Guienne, als

s) Rymer, B. II. S. 619, 620. Walſing. S. 61. Heming. B. I. S. 42, 53. Trivet, S. 277.

als diese Vorladung wiederholet wurde; Eduard wurde verurtheilet, weil er nicht erschien, und Guienne durch einen förmlichen Schluß für confiscirt und der Krone angehörig erkläret t).

Eduard wurde erbittert, da er in eben die Falle gerathen war, die er den Schotten gelegt hatte, und um so vielmehr, weil er sich mit Recht seines eignen Betragens schämte, indem er so grob von dem französischen Hofe berücket war. Da er die Schwierigkeit einsah, welche er bey der Wiedereroberung von Gascogne, wo er nicht einen einzigen Ort in seinen Händen hatte, finden würde; so suchte er seinen Verlust durch Verbindungen mit verschiednen Höfen in Europa zu ersetzen, die Frankreich nach seinem Vorschlage von allen Seiten angreifen, und der Macht desselben eine Diversion machen sollten. Adolph von Nassau, der römische König, ließ sich zu diesem Ende mit ihm in ein Bündniß ein u); eben dieses thaten Amadäus, Graf von Savoyen, der Erzbischof von Cölln, die Grafen von Geldern und Luxemburg; der Herzog von Brabant und der Graf von Barre, die seine

t) Rymer, B. II. S. 620, 622. Walsing. S. 61. Trivet. S. 278.

u) Heming. B. I. S. 51.

beyden Töchter Margaretha und Eleanor geheyrathet hatten. Allein diese Allianzen waren ihm bey seinen geringen Einkünften höchst beschwerlich, und am Ende ohne alle Wirkung. Mehr Eindruck machte auf Guienne eine englische Armee, von vielen tausend Dieben und Räubern, die er aus den Gefängnissen los ließ, worinn sie wegen ihrer Verbrechen waren eingeschlossen gewesen. So sehr war die Kriegskunst verfallen, und aus dem Zustande ausgeartet, worinn sie war, als das Feudalsystem noch blühete.

Der König selbst wurde (i. J. 1295) anfangs durch widrigen Wind x), darauf durch die Nachricht von einem Einfall der Schotten, und einer Empörung der Wallisen, welche er unterdrückte, und wieder unterwürfig machte y), in England aufgehalten. Die Armee, welche er nach Guienne schickte, wurde von seinem Enkel, Johann von Bretagne, Grafen von Richmond, und unter demselben von St. John, Tibetot, von Vere und andern angesehnen Officieren angeführt z). Diese bemächtigten sich der Städte Bayonne, Bourg Bla-

x) Chron. Dunst. B. II. S. 622.

y) Walsing. S. 69. Heming. B. I. S. 55. Trivet. S. 282. Chron. Dunst. B. II. S. 622.

z) Trivet. S. 279.

Blaye, Rions, St. Severe, und andrer Plätze, welche Bourdeaux einschlossen, und demselben alle Gemeinschaft zu Wasser und zu Lande abschnitten. Die Liebe des gascognischen Adels für die englische Regierung erleichterte diese Eroberungen, und schien einen immer bessern Fortgang zu versprechen; allein dieser Vortheil gieng bald durch die üble Aufführung einiger Officiere verlohren. Philipps Bruder, Carl von Valois, der die französische Armee commandirte, hatte Podensack, eine kleine Vestung bey Rions, belagert, und nöthigte den Commandanten Gisford zu capituliren; und obgleich die Artikel für die Engländer vortheilhaft waren, so hatten sich doch alle Gascogner auf Discretion ergeben, wovon Carl ohngefähr funfzig als Rebellen hängen ließ. Eine Staatsklugheit, wodurch er dieses Volk furchtsam machte, und zwischen demselben und den Engländern einen unversöhnlichen Bruch verursachte a). Dieser Prinz griff sogleich Rions an, wo der Graf Richmond selbst das Commando führte; und da der Platz nicht zur Vertheidigung geschickt zu seyn schien, zog der englische General seine Truppen an die Seeseite, in der Absicht, den größesten Theil der Armee einzuschiffen. Die

a) Heming, B. I. S. 49.

erbitterten Gascogner fielen seinen Nachtrab an, und öffneten zugleich den Franzosen ihre Thore, die außerdem, daß sie sich des Orts bemächtigten, auch verschiedene vornehme Gefangne machten. St. Severe wurde tapferer von dem Hugh von Vere, einem Sohn des Grafen von Oxford, vertheidiget: aber endlich doch genöthiget, zu capituliren. Der König von Frankreich, mit diesem Fortgange in Gascogne noch nicht zufrieden, drohete, in England einzufallen. Seine Truppen eroberten und verbrannten Dover b) in einem plötzlichen Angriffe, mußten aber bald wieder abziehen. Um die englischen Truppen desto mehr zu zertheilen, und den Eduard in gefährliche und wichtige Kriege zu verwickeln, machte er eine heimliche Allianz mit Baliol, dem Könige von Schottland: der Anfang derjenigen genauen Verbindung, welche so viele Jahrhunderte lang durch wechselseitiges Interesse, und Nothwendigkeit zwischen Frankreich und Schottland unterhalten wurde. Johann bestätigte diese Allianz durch die Heyrath seines ältesten Sohnes, und der Tochter Philipps von Valois c).

Die

b) Trivet, S. 284. Chron. Dunst. B. II. S. 642.

c) Rymer, B. II. S. 680, 681, 695, 697. Heming B. I. S. 76. Trivet, S. 285.

Die Kosten, die diese vielen Kriege Eduards und seine Zurüstungen erforderten, nebst den Veränderungen, die sich nach und nach in dem gemeinen Wesen eingeschlichen hatten, nöthigten ihn, öfters seine Zuflucht zu einem Zuschuß des Parlaments zu nehmen; brachten die niedrigern Stände des Staats mit in den öffentlichen Rath, und legten den Grund zu großen und wichtigen Veränderungen in der Regierung. Obgleich nichts schlechteres erdacht werden konnte, die Künste des Friedens zu verbessern, oder den Frieden selbst zu erhalten, als die lange Subordination des Lehnstandes vom Könige an bis zu dem geringsten Manne, und die daraus folgende Sklaverey des geringen Volks; Uebel, die von dem Feudalsystem nicht zu trennen waren; so war diese Einrichtung doch nicht geschickt, den Staat in eine gehörige kriegerische Verfassung, oder ihn in den Stand zu setzen, daß er sich vertheidigen, vielweniger einen öffentlichen Feind angreifen konnte. Die kriegerischen Vasallen, mit dem Gehorsamen unbekannt, und im Kriege unerfahren, hatten ihren Rang bey der Armee durch ihre Geburt, nicht nach ihren Verdiensten, machten eine sehr unordentliche, und folglich höchst schwache Armee aus: und in den wenigen Tagen, da sie

ihrer Pflichtgemäß im Felde liegen mußten, waren sie ihrem eigenen Prinzen öfters fürchterlicher, als den fremden Mächten, gegen welche sie versammlet waren. Nach und nach hörten die Könige auf, sich dieser beschwerlichen und gefährlichen Maschinen zu bedienen, die so leicht gegen die Hand, welche sie führte, zurück schlagen konnte; und verwandelten den Kriegsdienst in Zuschüsse von baarem Gelde, nahmen, vermöge eines Vertrages, mit besondern Officieren, (etwan wie diejenigen, welche die Italiäner Condottieri nennen) selbst Truppen an, welche sie am Ende des Krieges wieder abdankten. Selbst die Baronen und Ritter ließen sich oft mit den Prinzen in solche Contrakte ein, und konnten ihre Anzahl leicht voll machen, theils durch das Ansehen, welches sie über ihre Vasallen und Lehnsleute hatten, theils wegen der großen Anzahl loses, unordentliches Gesindels, welches sie auf ihren Gütern fanden, und welches eine Gelegenheit zu Kriegen und Rauben willig annahm. Unterdessen gerieth das alte gothische Gebäude, das itzt verachtet wurde, nach und nach in Verfall, und obgleich der Eroberer ganz England in sechzig tausend Ritterlehne eingetheilet hatte; so war die Anzahl derselben doch durch verschiedene Kunstgriffe un-

ver-

vermerkt vermindert worden; und der König sah endlich, daß er durch die Ausübung des Gesetzes nur einen sehr geringen Theil von der alten Macht des Reiches zusammen bringen konnte. Es war etwas ganz gewöhnliches, daß Leute, die von dem Könige, oder einem großen Baron Land für Kriegsdienste hatten, ihre Länder der Kirche übertrugen, und sie nachher durch eine andre Belehnung, welche man Frankalmoigne nannte, kraft deren sie nicht schuldig waren, Dienste zu leisten, wieder erhielten d). Wider diese Gewohnheit wurde ein Gesetz gegeben; allein vermuthlich war der Mißbrauch schon sehr weit gegangen, ehe er bemerkt wurde; und vermuthlich wurde er auch durch das neue Gesetz nicht völlig verbessert, da es von den Obrigkeiten, so wie viele andre Gesetze der damaligen Zeit, nur wenig wider das beständige Interesse so vieler Personen ausgeübet wurde. Wenn der Connestable und Marschall die Truppen musterten, nahmen sie oft aus Eile, oder Mangel an bessern Nachrichten, den Dienst eines Baronen für weniger Ritterlehne, als er besaß; und ein Beyspiel von der Art war wider den König stark genug, und wurde nachher auf immer ein Grund

zur

d) Madox Baronia Anglica, S. 114.

zur Verminderung des Dienstes e). Die Register der Ritterlehne wurden sehr unrichtig geführet, und für die Berichtigung derselben wurde nicht eher gesorget, als bis die Armee ins Feld gehen sollte f): dann war es zu spät, an Untersuchung der Urkunden und der Freyheitsbriefe zu denken; und der Dienst wurde so angenommen, wie es dem Vasallen selbst beliebte, ihn anzugeben, nachdem die mancherley Unterabtheilungen und Verbindungen des Eigenthums eine Dunkelheit über die Beschaffenheit und Größe ihrer Lehne verbreitet hatten g). Man kann sich leicht die Schwierigkeiten vorstellen, welche Streitigkeiten von dieser Art mit einzelnen Personen begleiten mußten; da so gar die Anzahl der Kriegslehne, die der Kirche gehörten, deren Eigenthum festgesetzt war, und nicht veräußert werden konnte, ein Gegenstand des Streites wurde; und ins besondre finden wir, daß der Bischof von Durham, da ihm aufgelegt wurde, von siebenzig Ritterlehnen Steuer zur Verheyrathung

e) Madox Baronia Anglica, S. 115.

f) Wir wissen nur Einen König, Heinrich II. der diese Mühe übernahm; und die Urkunde, Liber niger Scaccarii genannt ist eine Folge davon.

g) Madox Bar. Ang. S. 116.

thung der Tochter Heinrichs des Zweyten mit dem Herzoge von Sachsen zu geben, nur zehen genehmigte, die übrigen sechzig aber nicht wollte gelten lassen h). Es ist unbekannt, wie dieser Streit geendiget wurde; allein hätte der Streit einen Feldzug zur Vertheidigung des Reichs betroffen, so würde der Dienst des Bischofs für zehen Lehne vermuthlich ohne Widerrede angenommen seyn, und diese Schatzung müßte auch alle seine künftigen Ausgaben bestimmet haben. Daher verringerte sich das baare Schildgeld eben so sehr, als die Kriegsdienste i). Es mußten andre Mittel erfunden werden, die Schatzkammer zu füllen, und die Armee zu ergänzen: neue

h) Madox Bar. Ang. S. 122. Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 404.

i) Um die Summe von 100,000 Mark, des Königs Richards Ranzion, zu zahlen, wurden zwanzig Schillinge auf jedes Ritterlehn gelegt. Wären die Lehne noch in dem Zustande gewesen, in welchen sie von dem Ueberwinder gesetzet waren, so würde dies Schildgeld sich auf 90,000 Mark belaufen haben, welches beynahe die verlangte Summe war: Aber wir finden, daß viele andre schwere Taxen aufgelegt wurden, um sie zusammen zu bringen: Ein gewisser Beweis, daß in der Rolle der Ritterlehne viel Betrug und viele Mißbräuche geherrschet haben.

neue Umstände machten neue Gesetze und Einrichtungen; und die großen Veränderungen in den Finanzen und im Kriegswesen der Krone, wie auch in den Privatgütern, waren die Quellen von gleichen Neuerungen in jedem Theile der gesetzgebenden Gewalt, oder der bürgerlichen Regierung.

Die unmäßigen Güter, welche der Normann seinen Baronen und Obristen ertheilet hatte, blieben nicht lange ganz und unvermindert. Die eigenthümlichen Ländereyen wurden nach und nach in mehrere Hände vertheilet; und diese ungeheuren Baronien wurden getrennet, entweder zur Versorgung jüngerer Kinder, durch Theilung unter Miterben, durch Verkauf oder Anheimfallung an den König, der sich viele von seinen Hofleuten dadurch verpflichtete, daß er sie in kleinen Theilen unter ihnen austheilte. Da solche mittelmäßige Güter eine gute Haushaltung erforderten, und die Eigenthümer in ihren eigenen Häusern einschlossen, so waren sie dauerhafter; und der Stand der Ritter und kleinen Baronen wurde täglich zahlreicher, und fieng an, einen sehr ansehnlichen Rang oder Stand in dem Staate auszumachen. Da sie alle unmittelbare

Vasal-

Vasallen von der Krone wegen Kriegslehne waren, so hatten sie nach den Lehnsgesetzen eben so viel Recht, als der größeste Baron zu einem Sitze in den National- oder allgemeinen Versammlungen; und obgleich dieses Recht als eine Freyheit angesehen wurde, welche kein Eigenthümer gänzlich vergab; so hielt man es doch zugleich für eine Bürde, die man nur bey außerordentlichen Fällen tragen wollte. Daher verordnete der König Johann in seinem Freyheitsbriefe, daß die großen Baronen durch ein besondres Schreiben zu der allgemeinen Versammlung berufen, die kleinen aber, unter welchem Namen die Ritter mit begriffen waren, nur durch eine allgemeine Einladung des Sheriffs sollten zusammen gefordert werden. Der Unterschied zwischen großen und kleinen Baronen war, wie der Unterschied unter Reichen und Armen, nicht genau bestimmet: sondern nach der unordentlichen Weise der damaligen Zeit, und nach der Einfalt der alten Regierung, war die Bestimmung mehrentheils dem Willkühr des Königs und seiner Minister überlassen. Es war gewöhnlich, daß ein König einen Baron zu einem Parlament durch durch besondre Einladungen fordern ließ, und

ihn

ihn bey andern Parlamenten übersah k); und dennoch wurde niemals darüber als eine Beleidigung geklaget. Er kam, wenn er gefordert wurde: ein andermal war es ihm lieber, wenn er von der Last befreyet blieb: und da man ihm mit den größesten Baronen einen gleichen Rang gab: so befremdete es diese gar nicht, wenn jener in den großen Versammlungen seinen Sitz nahm, er mochte aus freyen Stücken oder auf eine besondre Einladung des Königes erscheinen. Daher fiengen die durch Ausschreiben berufene Baronen nach und nach an, sich mit den alten Baronen, die ihrer Güter wegen einen Sitz hatten, zu vermischen *), und wie Cambden l) aus einer alten nunmehr verlohrnen Handschrift berichtet, daß nach der Schlacht bey Evesham ein ausdrückliches Gesetz gegeben sey, worinn jedem Baron verbothen worden, ohne eine besondre Einladung im Parlament zu erscheinen, so hatten alle englische Baronen künftig ihren Sitz nach dem Ausschreiben, und dieses wichtige Vorrecht, ihn nach ihren Ländern zu nehmen, war wirklich

k) Canzler West Untersuchung der Gebräuche bey Ernennung der Paris, S. 43, 46, 47, 55.

*) Barons form Writ, und Barons from Tenure.

l) In Britann. S. 122.

lich abgeschaft. Nur alsdann, wenn die Ausschreiben eine Zeitlang in einer großen Familie ordentlich fortgesetzet waren, würde es für eine Beschimpfung, und sogar für eine Beleidigung gehalten seyn, wenn man sie übergangen hätte.

Eine gleiche Veränderung schlich sich nach und nach in den Grafenstand ein, welcher der höchste Rang der Baronen war. Die Würde eines Grafen beruhete in alten Zeiten so, wie die Würde der Baronen, auf seinen Ländern und seinem Amte m). Er hatte in seiner Grafschaft eine Gerichtsbarkeit; er behielt den dritten Theil der Strafgelder, den er von seinen Lehnsleuten einnahm, für sich: er war zugleich eine bürgerliche und Militairobrigkeit, und obgleich seine Macht von der ersten Eroberung der Normänner an in England erblich war; so war der Titel doch mit dem Amte so genau verbunden, daß der König, wenn er einen zum Grafen ernennen wollte, kein andres Mittel hatte, als ein gewisses Land zu einer Grafschaft zu machen, und es der Person und ihrer Familie zu schenken n). Weil aber

m) Spellm. Gloss. unter dem Worte, Comis.

n) Versuche über die brittischen Alterthümer. Doch scheinet dieser Gebrauch in Schottland und in den Königs-

aber die Sherifs, welche Statthalter der Grafen waren, vom Könige ernannt wurden, und nach Belieben abgesetzet werden konnten; so fand er sie mehr abhängig von sich, und bemühete sich, die ganze Gewalt und Gerichtsbarkeit des Amtes ihren Händen anzuvertrauen. Diese obrigkeitliche Personen sorgten für die Einkünfte des Königes, und hatten sie auch in ihrer Grafschaft einzunehmen. Sie vertheilten die Auflagen unter den Einwohnern der königlichen Domainengüter nach Belieben: Sie hatten die Verwaltung der Vormundschaften, und öfters auch der heimgefallnen Güter: Sie hatten den Vorsitz in den Niedergerichten; und also erhielten sie bald, ob sie gleich an Würde unter den Grafen waren, durch diese Verbindung der richterlichen und fiscalischen Gewalt, und durch das Vertrauen, welches der König auf sie setzte, ein weit größeres Ansehen, als der Graf, und schwächten seine Gewalt in seiner eigenen Gerichtsbarkeit o). Es wurde zur Gewohnheit, daß man

nigreichen auf dem vesten Lande gewöhnlicher gewesen zu seyn, als in England.

o) Man hat Beyspiele, daß Prinzen vom Geblüte das Amt eines Sherifs übernommen haben. Spelm. unter dem Worte Vicecomis.

man einem neuernannten Grafen für seinen dritten Theil der Geldstrafen eine festgesetzte Besoldung gab, die sich gemeiniglich auf zwanzig Pfund jährlich belief. Seine Gewalt nahm eben so ab, wie seine Einnahme; und die Würde eines Grafen, die vorher mit Ländern und Bedienungen verbunden gewesen war, fiel zu einer persönlichen und Titularwürde herab. Dieses waren die großen Veränderungen, welche entweder bereits völlig eingeführet waren, oder sich noch immer mehr und mehr in das Oberhaus einschlichen: das heißt, ins Parlament; denn vor Alters war noch kein andres Haus.

Allein, obgleich die Einführung der durch Ausschreiben ernannten Baronen und der Titulargrafen das königliche Ansehen in etwas vermehret hatte; so waren doch andre Ursachen da, welche diesen Neuerungen das Gleichgewicht hielten, und die königliche Gewalt in höherm Grade verminderten. Da die Feudalmiliz großen Theils außer Gebrauch gekommen war, so fiengen die Baronen an, ihre Abhängigkeit von der Krone fast gänzlich zu vergessen. Wegen der Verminderung der Ritterlehne hatte der König keine hinlängliche Entschädigung, wenn er Schildgeld auflegte, und für die Dienste Geld nahm: die Veräußerungen der Krone

güter hatten ihn arm gemacht; und vornehmlich hatte die Verwilligung des großen Freyheitsbriefes die königliche Gewalt eingeschränket, und es für den Prinzen schwieriger und gefährlicher gemacht, seine willkührliche Gewalt in außerordentlichen Fällen auszuüben. In dieser Situation war es natürlich, daß sich der König um die Freundschaft der kleinen Baronen und Ritter bewarb, deren Einfluß ihm gar nicht gefährlich war, und die unter dem Schatten des Thrones einen gesetzmäßigen Schutz suchten, wenn sie von ihren mächtigen Nachbarn unterdrückt wurden. Er verlangte daher ihre Gegenwart in dem Parlament, wo sie die unruhigen Entschlüsse der Großen zügeln sollten. Die Foderung, daß der gesammte Körper ordentlich erscheinen sollte, würde Unordnungen verursachet und ihnen eine gar zu große Last aufgeleget haben; nur wenige durch Schreiben zusammen zu berufen, ob es gleich gewöhnlich und von guter Wirkung war, richtete noch nicht alles aus, was der König wollte: weil diese Mitglieder weiter kein Ansehen hatten, als was mit ihrem persönlichen Charakter verknüpft war, und durch die Gegenwart des mächtigern Adels verdunkelt wurden. Er sprach also die meisten von den kleinen Baronen von der Erscheinung im Parlamente frey,

und zur Vergeltung für diese Nachsicht (denn dafür hielt man es damals) befahl er ihnen, in jeder Grafschaft eine gewisse Anzahl aus ihren Mitteln auszusuchen, denen sie die Kosten erstätteten, und die, da sie das Zutrauen des ganzen Ordens gewonnen hatten, auch die Vollmacht desselben mitbrachten. Dieses Mittel war zu verschiednenmalen unter der gegenwärtigen Regierung Heinrichs des Dritten p), und unter der Regierung gemeiniglich gebraucht worden. Die Anzahl, die von jeder Grafschaft abgeschickt wurde, konnte nach dem Willen des Königs verändert werden q). Sie nahmen ihren Sitz unter den andern Pairs, weil sie kraft ihres Rechts zu diesem Orden gehörten r). Die Einführung derselben in dieses Haus schien kaum eine Neuerung zu seyn; und ob es gleich dem Könige leicht war, wenn er ihre Anzahl veränderte, über die Entschließungen des ganzen Parlaments zu befehlen; so wurde dieser Umstand

p) Rot. Claus. 38. Hen. III. m. 7. und 12. d. Wie auch Rot. Claus. 42. Hen. III. m. 1. d. Peynnes Vorrede zu Cottons Abriß.

q) Beadys Beantwortung des Petyt, aus den Urkunden, S. 151.

r) Beadys Abhandlung von den Flecken. App. N. 13.

doch nicht sehr geachtet, zu einer Zeit, wo Gewalt mehr, als Gesetz galt, und wo ein Entschluß, wenn er gleich von der mehrern Zahl der gesetzmäßigen Versammlung gefaßt war, nicht ausgeführet werden konnte, wenn die mächtigere mindere Zahl sich demselben widersetzte.

Allein die Verminderung und der Nichtgebrauch der alten Lehnssoldaten hatten noch andre wichtigere Folgen. Die Ausgaben des Königs, um eine Armee zu seinen Unternehmungen zu werben und zu unterhalten, nahmen mehr zu, als seine kleinen Einkünfte leiden konnten. Da das Schildgeld seiner militairischen Vasallen, welches er an der Stelle der wirklichen Dienste annahm, ungemein gefallen war, so war kein andres Mittel, Geld zu erhalten, als durch freywillige von dem Parlament und der Kirche ihm bewilligte Zuschüsse, oder auch durch eine Schatzung der Städte und der Einwohner der königlichen Domainengüter. Eduard war in dem vorigen Jahre genöthiget gewesen, nicht weniger, als den Sechsten von allen beweglichen Gütern der Layen, und die Hälfte von allen Kirchenbedienungen s) zu seiner

s) Beadys von den Flecken, S. 31. aus den Urkunden. Heming. B. 1. S. 52. M. West S. 422. Ryley, 462.

ner Unternehmung wider Poitou und zu der Bezwingung der Walliſen einzutreiben; und dieſe bedrängte Situation, welche ihn und ſeine Nachkommen vermuthlich öfter treffen konnte, machte, daß er auf neue Erfindungen denken, und die Repräſentanten aller Flecken zu dem Parlament berufen mußte. Dieſer Zeitpunkt, welcher das drey und zwanzigſte Jahr ſeiner Regierung iſt, ſcheinet die wirkliche und wahre Epoche des Unterhauſes, und das anbrechende ſchwache Licht der Democratie in England zu ſeyn. Denn die Repräſentanten der Grafſchaften waren nur Abgeordnete der kleinen Baronen und des kleinen Adels; und das vorige Beyſpiel der Repräſentanten der Flecken, die der Graf von Leiceſter verſammlet hatte, wurde als eine gewaltſame Anmaßung angeſehen, war in keinem folgenden Parlament fortgeſetzet, und wenn dieſe Maaßregel nicht aus andern Urſachen nöthig geworden wäre, ſo würde jenes Beyſpiel ſie eher zernichtet, als in Anſehen geſetzt haben.

Seit zwey Jahrhunderten hatten die Könige in England, ſo wie alle andre europäiſche Prinzen, die heilſame Staatsklugheit angenommen, daß ſie die niedrigern und fleißigen Stände des Staats aufmunterten und beſchützten, welche ſie geneigt

fanden, den Gesetzen und bürgerlichen Obrigkeiten zu gehorchen, und deren Erfindsamkeit und Fleiß Waaren schafften, die zur Zierde im Frieden und zum Schutz im Kriege nothwendig waren. Obgleich die Einwohner des Landes dem Willkühr ihrer Herren noch immer überlassen waren; so machte man doch manchen Versuch, den Bürgern mehr Sicherheit und Freyheit zu geben, und sie die Früchte ihres Fleißes ohne Beschwerde genießen zu lassen. In den Domainengütern wurden auf königlichen Befehl Flecken errichtet. Es wurde ihnen die Freyheit des Handels gegeben; den Einwohnern wurde erlaubt, für eine gewisse Abgabe ihre eigenen Zölle zu pachten t). Es wurde ihnen erlaubt, ihre eigne Obrigkeiten zu erwählen; durch diese Obrigkeiten wurde die Gerechtigkeit ausgeübet, ohne daß sie genöthiget waren, vor den Gerichten der Sherifs oder Grafschaft zu erscheinen, und durch diese billige Freyheiten erhielt das Volk nach und nach einen Schatten von Unabhänglichkeit u). Unterdessen hatte der König noch immer die Gewalt, ihnen Steuern und Taxen nach

t) Madox. Firma Burgi, S. 21.

u) Beadys von Flecken. App. N. 1. 2. 3.

nach Belieben aufzulegen x), und obgleich diese Foderungen wegen der Armuth und Gewohnheit der Zeiten weder häufig noch unmäßig waren; so war doch diese unumschränkte Gewalt des Königes für die Handlung ein merklicher Zügel; und konnte mit den Grundsätzen einer freyen Regierung gar nicht bestehen. Als aber die vervielfältigten Bedürfnisse der Krone größern Zuschuß foderten, so sah der König, der sie zu fodern berechtiget war, daß er nicht Macht genug hätte, seinen Befehlen Nachdruck zu geben, und daß er, ehe er die Steuer auflegte, zu seiner Foderung einen Weg bahnen, und die Bewilligung der Flecken durch Lockungen, Vorstellungen und Gewalt vorher erhalten müßte. Man fühlte bald die Unbequemlichkeit, mit jedem besondern Flecken deswegen zu handeln, und Eduard sah ein, daß es der kürzeste Weg wäre, Unterstützungen zu erhalten, die Abgeordneten aller Flecken zu versammlen, ihnen die

x) Der König hatte nicht nur die Gewalt, den Einwohnern seiner Domainengüter Steuer aufzulegen, sondern konnte auch einzelnen Baronen die Gewalt ertheilen, sie den Einwohnern ihrer Güter aufzulegen. Siehe Readys Beantwortung des Petyt. S. 118. Madox Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 518.

Bedürfniſſe des Staats vorzulegen, die Sache in ihrer Gegenwart zu erwägen, und um ihre Einwilligung zu den Foderungen ihres Königes anzuhalten. Deswegen ließ er Schreiben an die Sheriffs ergehen, und befahl ihnen, nebſt zweyen Rittern der Grafſchaft auch von jedem Flecken in derſelben zwey Abgeordnete zu ſchicken y), und ſie mit hinlänglicher Vollmacht von ihrer Gemeine zu verſehen, daß ſie im Namen derſelben in alles willigen könnten, was er und ſein Rath von ihnen foderu würde. Denn es iſt eine billige Regel, ſagte er, in der Vorrede zu ſeinem Schreiben, daß dasjenige, was alle betrifft, auch von allen gebilliget, und allgemeine Gefahr mit vereinigten Kräften abgehalten werde z): ein vortrefflicher Grund-

y) Es ergiengen Schreiben an 120 Städte und Flecken.

z) Beadys von den Flecken, S. 25, 33. aus den Urkunden. Die unmittelbar vorhergehenden Parlamentsſchreiben ſind noch vorhanden: und es wird in denſelben der Bericht der Ritter, aber mit keinem Worte der Flecken gedacht: Ein Beweis, daß dies Jahr eben das war, worinn ſie angefangen. In dem unmittelbar vorhergehenden Jahre wurden die Auflagen von allen Flecken von London an mit einer ſcheinbaren oder erzwungenen Bewilligung gefodert. Ebend. S. 31. 32. 33. aus den Urkunden. Wie auch ſeine Beantwortung des Petyt, S. 40. 41.

Grundsatz, welcher ein edles Herz in dem Könige anzuzeigen scheinen kann, und den Grund zu einer freyen und billigen Regierung legte!

Nachdem die Deputirten von den Aldermen und dem gemeinen Rath waren erwählet worden, stellten sie Bürgschaft, daß sie vor dem Könige im Parlament erscheinen wollten; die Kosten trugen die Flecken, welche sie abschickten, und sie hatten so wenig einen Begriff davon, daß sie als Gesetzgeber erschienen; ein Charakter, der von ihrem niedrigen Stande und Range sehr weit entfernt war a); daß einem Flecken keine Nachricht unangenehmer war, als wenn er zu einer Wahl schreiten sollte, und ein Einwohner nichts so ungern hörte, als daß er zu einem Amt erwählet wäre, wovon er wahrscheinlicherweise keinen Nutzen und keine Ehre erwarten konnte b). Sie machten, um eigentlich zu reden, keinen wesentlichen Theil des Parlaments aus. Sie versammleten sich von den Baronen und Rittern abgesondert c); weil diese sich

a) Reliquiæ Spellm. S. 64. Prynnes Vorrede vor Cottons Abriß, und den Abriß an verschiedenen Orten.

b) Beadys von den Flecken, S. 59. 60.

c) Beadys von den Flecken, S. 33. 37. aus den Urkunden.

ſich ſchämten, ſich mit ſolchen geringen Leuten zu vermiſchen: wenn ſie die von ihnen gefoderte Bewilligung zu den Auflagen gegeben hatten; ſo war ihre Verrichtung geendiget, und ſie entfernten ſich, auch ſogar, wenn die Sitzung des Parlaments noch fortdauerte, um die Nationalgeſchäfte zu unterſuchen d); und da ſie alle aus Männern beſtunden, die bloße Bürger waren in dem Orte, der ſie abgeſchickt hatte; ſo nahm der Sherif ſich oft die Freyheit, wenn er keine Perſon fand, welche dazu Geſchicklichkeit oder Reichthum genug beſaß, einige Flecken in ſeinem Bericht auszulaſſen; und da er mit dieſer Nachſicht von dem Volke Dank verdiente, ſo beleidigte er auch den Hof nicht dadurch, als welcher die durch die Mehrheit der Deputirten bewilligten Auflagen ohne Unterſchied einhob e).

Un-

den, und Append. S. 19. Wie auch den Anhang zu ſeiner Beantwortung des Petyt, aus den Urkunden. Und ſein Gloſſ. unter dem Worte Communitas Regn. S. 33.

d) Ryleys Placit. Parl. S. 241, 242. ꝛc. Abriß, S. 14.

e) Readys von den Flecken, S. 52. aus den Urkunden. Man findet ſogar ein Beyſpiel in der Regierung Eduards III. wo der König ſelbſt alle Deputirte ernann-

Unterdessen gab die Vereinigung der Repräsentanten aus allen Flecken dem ganzen Orden nach und nach mehr Ansehen; und es wurde bey ihnen zur Gewohnheit, für die Geldbewilligungen bey dem Könige um die Verbesserung gewisser Beschwerden, worüber sie zu klagen Ursache fanden, Bittschriften einzugeben. Jemehr sich die Foderungen des Königes vermehrten, jemehr nahmen auch diese Bitten an Zahl und Ansehen zu, und der König fand es schwer, Leuten etwas abzuschlagen, welche durch ihre Bewilligungen seinen Thron unterstützt hatten, und zu deren Beystande er vielleicht in so kurzer Zeit wiederum seine Zuflucht nehmen mußte. Die Gemeinen waren indessen weit unter den Rang der Gesetzgeber f). Obgleich

nannte. Ebend. Beantwort. d. Petyt, S. 161. Wenn er die beträchtlichsten und angesehensten Bürger aufrichtig nannte, so wurden wenige Ausnahmen gemacht; da es ihre Verrichtung nicht war, dem Könige Einhalt zu thun, sondern sich mit ihm zu berathschlagen, und ihm seine Foderungen zu bewilligen. Nicht eher, als unter der Regierung Richard II. wurde den Sherifs die Gewalt genommen, Flecken nach Belieben auszulassen. Siehe Statutes at large, 5th. Rich. II. Kap. 4.

f) Unter der Regierung Heinrichs IV. sagte der König den Gemeinen, daß sie nur Supplicanten wären; d. i.

sie

gleich ihre Bitten einen wörtlichen Beyfall von dem Throne erhielten; so waren sie doch nur der erste Anfang der Gesetze. Die Richter wurden nachher mit der Gewalt versehen, sie in eine gewisse Form zu bringen; und da der König ihnen das Siegel seiner Gewalt aufdrückte, und dieses zuweilen ohne Einwilligung des Adels; so gab er ihnen die Gültigkeit. Dieses Zeitalter war nicht frey genug, die Gefahr dieser Anordnungen zu mer-

sie hätten keine eigentliche gesetzgebende Gewalt. Cottons Auszug S. 392. Urtheile, sagt die Urkunde, kommen dem Könige und den Lords bey. Die Gemeinen waren so wenig gewohnt, öffentliche Geschäfte zu verrichten, daß sie eher keinen Sprecher hatten, als bis nach dem sechsten Parlament Eduards III. Siehe Peynnes Vorrede zu Cottons Auszüge. Nicht eher, als nach dem ersten Richards II. nach der Meynung der meisten Alterthumsforscher. Die Gemeinen wollten sich nicht gern in Staatssachen mischen, und gemeiniglich beriefen sie sich entweder auf die Lords, oder verlangten eine ausgesuchte Commißion dieses Hauses, um ihnen beyzustehen, wie aus dem Cotton erhellet, 5. E. III. n. 5. 15. E. III. n. 17. 21. E. III. n. 5; 47. E. III. n. 5; 50. E. III. n. 10; 51. E. III. n. 18; 1. R. II. n. 12; 2. R. II. n. 12; 5. R. II. n. 14; 2. Parl. 6. R. II. n. 14; Parl. 2. 6. R. II. n. 8. &c.

merken. Keiner nahm es übel, daß der König auf Verlangen einer gewissen Art Leute einen Befehl ausgehen ließ, der nur diese Leute allein betraf; und seine Vorfahren hatten die ganze gesetzgebende Gewalt so weit besessen, daß er bey keinen ein Mißfallen erregte, indem er sich dieselbe auf diese, wie es schien, unanstößige Art anmaßte. Allein, Zeit und mehr Erfahrung eröffneten den Leuten nach und nach die Augen, und verbesserten solche Mißbräuche. Man sah, daß kein Gesetz für Einen Stand gegeben werden konnte, ohne alle zu treffen; und daß die Kraft und Wirksamkeit der Gesetze gänzlich von den in denselben gebrauchten Wörtern abhieng. Daher verlangte das Haus der Pairs, der mächtigste Orden des Staats, mit Recht, daß alle öffentliche Verordnungen ihre ausdrückliche Einwilligung sollten aufzuweisen haben g): Und

una

g) In diesen Beyspielen, welche man in Cottons Auszuge findet, daß der König auf die Vorstellung der Gemeinen allein geantwortet habe, übte er vermuthlich keine andre Gewalt aus, als diejenige, welche die Krone längst hatte, kleine Sachen durch seine Edikte und Erklärungen zu berichtigen. Allein es scheinet niemals eine beständige oder allgemeine Statute von dem Könige auf die Vorstellung der Gemeinen allein, ohne Bewilligung der Pairs gemacht zu seyn.

unter der Regierung Heinrichs des Fünften verlangten die Gemeinen, daß keine Gesetze bloß auf ihre Bitten sollten gemacht werden, ohne daß sie von ihnen selbst wirklich aufgezeichnet und in Form einer Bill ihr Haus paßiret wären h).

Da aber dieselbigen Ursachen, welche zuerst eine Theilung des Eigenthums hervorbrachten, noch immer fortdauerten; so nahm die Zahl der Ritter und kleinen Baronen, welche die Engländer Gentriy nennen, beständig zu, und fiel in einen Rang hinab, welcher noch tiefer unter dem großen Adel war. Die Gleichheit der Lehngüter verlohr sich bey dem großen Unterschiede an Gewalt und Eigenthum, und das Haus der Repräsentanten aus den Grafschaften wurde nach und nach von dem Hause der Pairs abgesondert, und machte einen besondern Orden im Staate aus i). Der Wachsthum des Handels vermehrte unterdessen den Privatreichthum und das Ansehen der Bürger: die öftern Forderungen der Krone vergrößerten ihre öffentliche Wichtigkeit; und da sie den Rittern aus den Grafschaften in einem wesent-

h) Beadys Beantwortung des Petyt, S. 85. aus den Urkunden.

i) Cottons Abriß, S. 13.

sentlichen Umstande glichen, daß sie nämlich gewisse Gesellschaften vorstellten; so schien es nicht mehr unschicklich zu seyn, sie in Einem Hause zu vereinigen, und ihnen gleiche Rechte und Freyheiten zu geben k). Auf diese Art gelangte der dritte Stand, der Stand der Gemeinen, zu

k) Es stimmte mit den Maximen aller Feudalregierungen sehr überein, daß jeder Stand des Staates seine Einwilligung zu Sachen geben mußte, welche ihn unmittelbar angiengen; und da man den Begriff eines politischen Systems nicht genug kannte, so wurden die andern Stände des Staats bey dieser Gelegenheit oft nicht zu Rathe gezogen. Unter dieser Regierung bewilligten sogar die Kaufleute, ob sie gleich keinen öffentlichen Stand ausmachten, dem Könige eine Auflage auf die Waaren, weil die erste Zahlung aus ihrem Beutel kam. Eben dieses thaten sie auch unter der Regierung Eduard III; allein die Gemeinen merkten diesmal an, daß das Volk eigentlich diese Auflagen trüge, obgleich die Kaufleute sie auslegten; und deswegen thaten sie Vorstellungen dagegen. Cottons Auszug, S. 39. Die Taxen, welche die Ritter von den Grafschaften einforderten, waren beständig geringer, als diejenigen, welche die Bürger von den Flecken forderten; ein Grund zu muthmas-

zu seiner itzigen Gestalt; und da die Landleute ins künftige kein Bedenken mehr trugen, als Deputirte der Flecken zu erscheinen; so verlohr sich der

maßen, daß die Ritter und Bürger, indem sie diese Auflage bewilligten, nicht ein Haus ausmachten. Siehe des Canzler Wests Untersuchung der Gebräuche bey Ernennung der Pairs, S. 8. Allein man hat so viele Beweise, daß diese beyde Arten von Repräsentanten lange verschieden gewesen, daß es unnöthig ist, sich dabey aufzuhalten. Herr Carte, welcher die Register des Parlaments sehr durchsuchet hat, versichert, daß er sie nicht eher vereinigt gefunden habe, als in dem sechszehnten Jahre Eduards III. Siehe dessen Geschichte, B. II. S. 451. Allein es ist gewiß, daß diese Vereinigung auch damals noch nicht vollkommen gewesen: Im Jahre 1372 handelte die Bürgerschaft für sich selbst, und bewilligte eine Taxe, nachdem die Ritter auseinander gelassen waren. Siehe Tyrrels Geschichte B. III. S. 734. aus Rot. Claus. 46. Ed. III. n. 9. Im Jahre 1376. waren die Ritter es allein, welche den Alice Pierce dem Könige von der Seite zu schaffen beschlossen, wenn wir dem Walsingham S. 193 glauben können. Ein ähnliches Beyspiel findet man unter der Regierung Richards II. Cotton, S. 193. die verschiedenen Auflagen, welche diese beyden Theile des Un-

ter-

der Unterschied unter den Mitgliedern gänzlich, und das Unterhaus erlangte dadurch einen sehr großen Zuwachs an Ansehen und Wichtigkeit in dem Reiche. Unterdessen war das Amt die-

terhauses bewilligten, erhielten dieselben in einer nothwendigen Trennung. Allein, da ihre bittliche Vorstellungen meistens einerley Gegenstände hatten, nämlich die Abstellung der Beschwerden, und die Handhabung der Gesetze, und der Gerechtigkeit gegen die Krone und die Baronen; so vereinigte diese Sache sie natürlicher Weise, und war die Ursache, warum sie endlich in einem Hause zur Besorgung der Geschäffte versammlet waren. Die Baronen hatten wenige Bitten: Ihre Freyheiten waren älter: Beschwerden trafen sie selten: sie waren selbst die vornehmsten Unterdrücker. Im Jahre 1333 vereinigten die Ritter sich von selbst mit den Bischöffen und Baronen, um dem Könige zu rathen, seine Reise nach Irrland zu unterlassen. Dies war eine Bitte, welche eine Staatssache betraf, und, wie man glaubte, über die Fähigkeit der Bürger. Daher spielten die Ritter eine Rolle bey dieser Bitte. Siehe Cottons Auszug S. 13. Der oberste Baron Gilbert meynet, die Ursache, warum Auflagen allemal von den Gemeinen oder Bürgern anfiengen, sey, weil sie durch die Verhaltungsbefehle ihrer Flecken eingeschränkt wären. Siehe Geschichte der Schatzkammer, S. 37.

ſes Standes ſehr von demjenigen unterſchieden, welches er ſeitdem mit ſo vielem Vortheile fürs Publicum geführet hat. Anſtatt das Anſehen des Königes zu hemmen und einzuſchränken, lieſſen ſie ſich gemeiniglich verleiten, ihm, als der groſſen Quelle des Geſetzes und der Gerechtigkeit anzuhangen, und ihn wider die unmäßige Gewalt der Ariſtocratie zu ſchützen, die zugleich auch für ſie eine Quelle der Unterdrückung geweſen war, und ihn an der Ausübung der Geſetze verhindert hatte. Der König hinwiederum unterſtützte einen Stand, der ſo nützlich und ſo wenig ſchädlich war. Auch die Pairs waren gezwungen, ihm einige Hochachtung zu erzeigen; und ſo gelangte der dritte Stand, der vormals in England und bey allen europäiſchen Nationen ſo verachtet geweſen war, nach und nach zu ſeiner gegenwärtigen Wichtigkeit, und machte durch ſeinen Fortgang, daß die Künſte und der Handel, die nothwendigen Begleiter der Freyheit und der Gleichheit, in dem Reiche blüheten l).

Ein

l) Der vornehmſte Beweis von altem Anſehen für die Meynung, daß die Repräſentanten der Flecken ſchon vor dem neun und vierzigſten Jahre Heinrich III. geweſen, iſt die berühmte Bittſchrift des Fleckens von

Et.

Ein gültiger Beweis, daß der Anfang des Hauses der Bürger, (denn dies waren die Gemeinen eigentlich,) keine Sache des Zufalls war sondern aus der Noth der gegenwärtigen Situa-

 tion

St. Albans, deren Selden zuerst, und nach ihm Petyt, Beady, Tyrrel und andre gedenken. In dieser Bittschrift, welche dem Parlament unter der Regierung Eduards II. übergeben wurde, behauptet die Stadt St. Albans, daß, ob sie gleich in capite von der Krone abhienge, und für alle andere Dienste nur zu der Erscheinung im Parlament verbunden wäre, der Sherif sie dennoch in seinem Schreiben ausgelassen hätte; da sie doch unter der Regierung des Vaters des Königs und aller seiner Vorfahren schon Mitglieder geschickt hätte. Nun könnte, sagen die Vertheidiger dieser Meynung, dieser Ausdruck nicht gebraucht seyn, wenn der Anfang des Hauses der Gemeinen unter die Regierung Heinrich III. zu setzen wäre. Allein Madox hat sich in seiner Geschichte der Schatzkammer S. 522, 523, 524 bemühet, die Beweiskraft dieser Bittschrift in Ansehung des besagten Endzwecks zu zernichten. Er behauptet erstlich, daß in England keine Belehnung sey, wofür der Vasall statt aller andern Dienste nur im Parlament erscheinen dürfte. Zweytens, daß der Flecken St. Albans niemals der Krone zugehöret habe, sondern jederzeit das Domainengut des Abts gewesen sey. Es ist daher kein

Mun-

tion entſprung, iſt, daß Eduard zu eben der Zeit Abgeordnete der kleinen Geiſtlichkeit, die erſten

Wunder, daß eine Bittſchrift, welche zwey falſa enthält, auch einen hiſtoriſchen Fehler hat, welcher in der That nur in einem unrichtigen Ausdrucke beſteht. Dem zu Folge ſtund St. Albans beſtändig unter dem Abt. Es gehörte der Krone nicht eher, bis nach der Aufhebung der Klöſter. Allein die Kühnheit dieſer Supplicanten iſt merkwürdig. Sie wollten die Herrſchaft ihres Abts abſchütteln, und unter dem Könige ſtehen; der Krone aber nicht den geringſten Dienſt leiſten. Hierauf verfaſſeten ſie dieſe Bittſchrift, welche ſpätere Schriftſteller zu einem Grunde von ſo vielen Schlüſſen und Beweiſen gemacht haben. Aus dem Tone, der in derſelben herrſchet, erhellet, daß unter der Krone ſtehen, und Repräſentanten zu dem Parlament ſchicken, ſehr genau mit einander verbunden war: Das letzte fand ohne das erſte kaum ſtatt: Doch leſen wir bey dem Tyrrel Append B. IV. daß es einige Beyſpiel von dem Gegentheil gäbe. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Eduard dem Regiſter des Grafen von Mountfort gefolget ſey, welcher alle anſehnliche Flecken des Königreichs, ohne Unterſchied, zuſammen berief; unter welchen denn einige wenige ſeyn mochten, welche der Krone zugehörten. Eduard fand es auch für nöthig, allen Flecken ohne Unterſchied

sten, die jemals in England zusammen kamen m), versammelete, und von ihnen verlangte, daß sie auch ihrem Orden Abgaben zum gemeinen Besten auflegen sollten. In vorigen Zeiten trugen die geistlichen Güter die Last des Staats nicht mit: der Papst hatte zwar oft Abgaben von ihnen gefodert: hatte diese Gewalt zuweilen dem Könige eingeräumet n): Eduard selbst hatte in dem vorigen Jahre durch Drohungen und Gewalt eine starke Steuer von der Hälfte aller ihrer Einkünfte von ihnen erzwungen; weil aber dieses Beyspiel gefährlich war, und nicht leicht in einer Regierung, wo die Bewilligung der Unterthanen zu jeder außerordentlichen Entschliessung nöthig war, wiederholet werden konnte; so hielt Eduard es für klüger, eine niedrigere Versammlung zusammen zu rufen, seine Bedürfnisse ihr vorzustellen, und um eine Steuer anzuhalten. Allein er traf hiebey Schwierigkeiten an.

schied Taxen aufzulegen. Dies war ein gutes Mittel, seine Einkünfte zu vermehren.

m) Erzbischof Wakes Zustand der Kirche von England, S. 235. Beadys von Flecken, S. 34. Gilberts Geschichte der Schatzkammer. S. 46.

n) Ann. Waveri. S. 227, 228. T. Wykes, S. 99. 120.

Es mag nun seyn, daß die Geistlichkeit sich für einen unabhänglichen Stand in dem Reiche hielt; oder daß sie über die vorigen unmäßigen Forderungen unwillig war; genung, sie wollte zu der Forderung des Königes, einen fünften Theil von ihren beweglichen Gütern zu erlegen, ihre Einwilligung durchaus nicht geben. Und erst in einer zweyten Versammlung ließ er sich bereit finden, da sie es ihm beständig abschlug, mit dem Zehnten zufrieden zu seyn. Die Baronen und Ritter versprachen ihm ohne Bedenken den Eilften, und die Bürgerschaft den Siebenden. Aber die Geistlichkeit trug noch immer Bedenken, sich nach dem Ausschreiben des Königes zu versammlen, damit es nicht scheine, als wenn sie durch diesen Gehorsam das Ansehen einer irrdischen Gewalt über sich erkenne: und endlich lief es auf diesen Vertrag hinaus, daß der König sein Schreiben an den Erzbischof richten und dieser die Geistlichkeit zusammen berufen sollte, die denn, weil sie einer geistlichen Obrigkeit zu gehorchen schien, länger keinen Anstand nahm, sich zu versammlen. Unterdessen war dieses Mittel die Ursache, warum die Geistlichkeit unter ihren verschiedenen Erzbischöfen in zwey Versammlungshäusern erschienen, und nicht einen einzigen Stand ausmach-

te,

te, wie in den übrigen europäischen Reichen, und wie es anfänglich des Königs Absicht war o). Jetzt nehmen wir den Faden unsrer Erzählung wieder auf.

Eduard, bekannt mit der Ursach des Mißvergnügens, welches er dem schottischen Königé gemacht hatte, von den Gesinnungen dieses Volks unterrichtet, erwartete die heftigsten Wirkungen seines Grolles, die, er so wohl verdient hätte, und brauchte alles Geld, was ihm sein Volk bewilliget hatte, um wider die Feindseligkeiten seiner nordlichen Nachbarn Zurüstungen zu machen. Als er in diesem Zustande von der heimlichen Verbindung zwischen dem Johann und Philipp Nachricht erhielt, entschloß er sich, (i. J. 1296.) ob es ihm gleich unangenehm war, daß ein schottischer und französischer Krieg auf eine Zeit zusammen trafen, dennoch seine Feinde durch ein kleinmüthiges Betragen, oder durch Nachgeben bey ihren vereinigten Kräften nicht aufzumuntern. Er ladete den Johann vor, die Pflicht eines Vasallen zu beobachten, und ihm Hülfstruppen wider einen Eingriff, womit Frankreich ihm drohete, zu senden. Hiernächst forderte er, daß

o) Gilberts Geschichte der Schatzkammer, S. 51, 54.

die Caſtele Berwic, Jedborough und Roxborough ihm als eine Sicherheit während des Krieges übergeben werden ſollten p). Er ladete den Johann zu einem engliſchen Parlament zu Newcaſtle ein: und als keine von dieſen Forderungen angenommen wurde; ſo marſchirte er mit einer zahlreichen Armee von 30000 zu Fuß und 4000 zu Pferde ins Nordliche, um ſeinen Rebelliſchen Vaſallen zu züchtigen. Die ſchottiſche Nation, die ſich wenig auf die Tapferkeit und den Muth ihres Prinzen verließ, beſtellte einen Rath von zwölf Edlen, dem die Souverainität anvertrauet wurde q), und der das Land in die beſte Verfaſſung ſetzte, ſo gut, als es bey dieſen verwirrten Umſtänden nur geſchehen konnte. Eine große Armee von 40000 Mann Infanterie, die aber nur von 500 Mann Cavallerie unterſtützet war, rückte an die Gränzen, und marſchirte nach einem vergeblichen Verſuch auf Carliſle, gegen Oſten, um diejenigen Provinzen zu beſchützen, welche Eduard im Begriffe war, anzugreifen. Allein einige der anſehnlichſten Schottländer von Adel

p) Rymer, B. III. S. 692. Walſing, S. 64. Heming, B. I. S. 84. Trivet, S. 286.

q) Heming, B. I. S. 75.

Adel, Robert Bruce, Vater und Sohn, die Grafen von March und Angus prophezeihten den Untergang ihres Vaterlandes aus der Zusammenkunft der innerlichen Spaltungen und des Angriffs von außen; und bemüheten sich, bey dem Eduard durch eine frühe Unterwerfung in Gnaden zu kommen; Und der König, aufgemuntert durch diesen glücklichen Zufall, führte seine Armee in seiner Feinde Lande, und gieng ohne Widersetzung zu Coldstream über den Tweed *). Hier erhielt er eine Bothschaft von dem Johann, durch welche dieser Prinz, der itzt des Papstes Cöleſtins Dispensation von den vorigen Eiden für sich und seine Nation erhalten hatte, den Eid der Treue, welchen er an England geleistet hatte, widerrief, und dem Eduard Trotz both r). Diese Pralerey wurde von den Kriegsoperationen der Schotten schlecht unterstützet. Berwic war schon durch Sturm eingenommen: Sir Wilhelm Douglas, der Commandant, war gefangen genommen: mehr als 7000 Mann von der Garnison wurden niedergehauen s), und Eduard, der

*) Den 27ten April.

r) Rymer, B. II. S. 607. Walsing. S. 66. Heming. B. I. S. 92.

s) Walsing. S. 66. Heming. B. I. S. 89. Trivet. S. 289.

der durch diesen großen Fortgang aufgeblasen wurde, detaschirte den Grafen Warenne mit 10,000 Mann, um Dunbar zu belagern, welches der Kern des schottischen Adels vertheidigte.

Die Schotten merkten die Wichtigkeit dieses Orts, der, wenn er erobert war, ihr ganzes Land dem Feinde eröffnete, rückten mit ihrer Hauptarmee an *), unter der Anführung der Grafen von Buchan, Lenox und Mar, um ihn zu entsetzen. Warenne, durch die große Ueberlegenheit der Feinde nicht in Schrecken gesetzt, marschirte auf, um ihnen ein Treffen zu liefern. Er griff sie mit großem Muth an; und da unabgerichtete Truppen bey dem geringsten Lärm nur mehr in Schrecken gerathen, je zahlreicher sie sind, so brachte er sie bald in Unordnung, und schlug sie mit einer großen Niederlage aus dem Felde t). Der Verlust der Schotten soll sich über 20,000 Mann belaufen haben; das Castel Dunbar ergab sich den folgenden Tag mit der ganzen Besatzung an den Eduard, der nach dem Treffen die Hauptarmee der Engländer heran geführet hat.

*) Den 27sten April.

t) Walsing, S. 67. Heming, B. I. S. 96. Trivet, S. 291, Chron. Dunst B. II. S. 650.

hatte, und itzt mit der Zuversicht eines guten Erfolgs agirte. Das Castel Roxborough wurde von dem Johann dem Staatsminister von Schottland übergeben u); und dieser Herr, von dem das königliche Haus Stuart abstammet, wurde noch einmal gezwungen, dem Eduard den Eid der Treue zu schwören. Nach einer schwachen Gegenwehr öffneten die Castelle Edimburgh und Stirling dem Feinde die Thore. Die Engländer bezwangen gleich darauf alle südlichen Gegenden; und um die nordlichen, die durch ihre unzugängliche Lage mehr Sicherheit zu haben schienen, desto leichter zu überwinden, erhielt Eduard eine große Verstärkung von Wallisen und Irrländern, die zu einer streifenden Kriegsart gewöhnet, und also zur Verfolgung der flüchtigen Schotten in abgelegnen Oertern zwischen Seen und Gebirgen am geschicktesten waren x). Allein, die Nation hatte nach diesem Unglück schon den Muth sinken lassen; und der schwache und furchtsame Baliol, der mit seinen eignen Unterthanen unzufrieden, und von den Engländern in Furcht gesetzt war, ließ alle diejenigen Hülfsmittel fahren, welche sein Volk in dieser Noth noch haben möchte.

Er

u) Heming, B. I. S. 97. Trivet, S. 292.

x) Heming, B. I. S. 98. Chron Dunst. B. II. S. 650.

Er eilte, ſich dem Eduard zu unterwerfen: er bezeugte die tiefſte Reue wegen ſeines Ungehorſams gegen ſeinen Lehnsherrn, und übergab auf eine feyerliche und unwiderrufliche Art ſeine Krone in die Hände dieſes Monarchen y). Eduard marſchirte gegen Norden nach Aberdeen und Elgin, ohne einen Feind anzutreffen: kein Schotte nahete ſich anders zu ihm, als um ſich ihm zu unterwerfen, und ihm den Eid der Treue zu leiſten z). So gar die unruhigen Hochländer, die gegen ihren eignen Prinzen widerſpenſtig waren, und ſich beſtändig den Geſetzen widerſetzten, ſuchten der Verheerung ihres Vaterlandes zuvorzukommen, indem ſie dem Eduard frühzeitig Beweiſe ihres Gehorſams gaben; und nachdem Eduard das ganze Königreich in einen Schein von Ruhe gebracht hatte, wandte er ſich mit ſeiner Armee ins Südliche. Es war daſelbſt ein Stein, dem die Abergläubigen unter den Schotten die höchſte Verehrung erwieſen: alle ihre Könige ſaßen auf demſelbigen, wenn ſie eingeweihet wurden. Eine alte Sage verſichert ſie, daß, wo nur dieſer Stein liegen wür-

y) Rymer, B. II. S. 718. Walſing. S. 67. Heming. B. I. S. 99. Trivet, S. 292.

z) Heming. B. I. S. 100, 101.

würde, ihrer Nation herrschen sollte; und er wurde zu Scone, als das wahre Palladium ihrer Monarchie und ihre äußerste Zuflucht in Gefahren, sorgfältig aufbewahret. Eduard nahm denselben weg, und führte ihn nach England a). Er gab Befehl, alle Urkunden und alle Denkmäler des Alterthums, welche das Andenken der Unabhänglichkeit des Reichs erhalten, und die Ansprüche der Engländer auf die Oberherrschaft widerlegen könnten, zu zerstören. Die Schotten geben vor, daß er auch alle in ihren Klöstern aufbewahrten Jahrbücher zernichtet habe: es ist aber nicht wahrscheinlich, daß eine so rohe und unpolirte Nation eine Geschichte besessen, die bedauert zu werden verdienet. Baliols großes Siegel wurde zerbrochen; und dieser Prinz selbst wurde nach London geführt, und in den Tower gefangen gesetzt. Zwey Jahre hernach erhielt er seine Freyheit wieder, und unterwarf sich einer freywilligen Verbannung nach Frankreich, wo er, ohne den geringsten Versuch, seine königliche Hoheit wieder zu erhalten, als eine Privatperson starb. Der Graf Warenne blieb als Gouverneur in Schottland b): die vor-

a) Walsing. S. 63. Trivet. S. 295.

b) Rymer. B. H. S. 726. Trivet. S. 295.

vornehmsten Bedienungen wurden mit Engländern besetzt, und Eduard, der sich schmeichelte, daß er das Ende aller seiner Wünsche erreicht, und daß sich der öftere Betrug und die vielen Gewaltthätigkeiten, die er wider Schottland ausgeübet hatte, mit gänzlicher Unterwerfung des Reiches geendiget hätten, kehrte mit seiner siegreichen Armee nach England zurück.

Der Versuch, den er zu gleicher Zeit machte, Guienne zu erhalten, war nicht so glücklich. Er schickte eine Armee von 7000 Mann, unter der Anführung seines Bruders, des Grafen von Lancaster, dahin, welcher anfangs einige Vortheile über die Franzosen zu Bourdeaux erhielt: bald nachher aber von einer Krankheit befallen wurde, woran er zu Bayonne starb. Das Commando wurde dem Grafen von Lincoln aufgetragen, der in der übrigen Zeit des Feldzuges nichts von Wichtigkeit verrichten konnte c).

Allein, der wirksame und stolze Geist Eduards konnte, da seine Eroberungen die englische Monarchie so sehr vermehrten, nicht ruhen, so lange Guienne, das alte Erbland seiner Familie, ihm durch die unanständigen Kunstgriffe des französischen Monarchen geraubt war. Da

er

c) Heming. B. I. S. 72. 73. 74.

er sah, daß die Entfernung dieser Provinz alle seine Bemühungen wider dieselbe schwach und ungewiß machte; so setzte er sich vor, Frankreich an einer Seite anzugreifen, wo es leichter zu verwunden war; und in dieser Absicht verheyrathete er seine Tochter Elisabeth an den Grafen Johann von Holland, und schloß zugleich eine Allianz mit dem Guy, Grafen von Flandern, versprach ihm eine Summe von 75000 Pfund Sterlinge, und brachte einen Angriff mit vereinigten Kräften gegen den Philipp, ihren gemeinschaftlichen Feind, in Vorschlag d). Er hoffte, wenn er selbst an der Spitze der englischen, flämischen und holländischen Armeen, mit seinen deutschen Alliirten, denen er schon beträchtliche Summen versprochen oder übermachet hatte, verstärket, in Frankreich einrückte, und der Hauptstadt selbst mit einer bevorstehenden Gefahr drohete; so würde Philipp endlich seine Eroberung fahren lassen, und durch die Abtretung von Guienne den Frieden erkaufen. Um aber diese große Maschine in Bewegung zu setzen, waren beträchtlich Zuschüsse vom Parlament nothwendig, und Eduard erhielt ohne viele Schwierig-

d) Rymer, B. II. S. 761. Walsing. S. 63.

rigkeiten von den Baronen und Rittern eine Bewilligung des Zwölften von allen beweglichen Gütern, und des Achten von der Bürgerschaft. Die große und fast uneingeschränkte Gewalt des Königes über die letzten machte, daß er ihnen den schwersten Theil der Last auflegen konnte; und die Vorurtheile, welche er beständig wider die Kirche geheget zu haben scheinet, wegen ihres Eifers für die mountfortische Faction, brachte ihn auf den Entschluß, den Geistlichen noch stärkere Schatzungen aufzulegen, und er foderte den Fünften aller beweglichen Güter von ihnen. Er fand hierinn aber eine Widersetzung, die alle seine Maasregeln auf eine Zeitlang verrückte, und ihn zu Unternehmungen zwang, die für ihn etwas gefährlich waren, und die einem jeden seiner Vorfahren den Untergang verursacht haben würden.

Bonifacius der Achte, der dem Cölestin auf den päpstlichen Thron folgete, war ein Mann von dem hochmüthigsten und unternehmendsten Geist; und ob ihm gleich diejenige strenge Ernsthaftigkeit der Sitten fehlte, welche gemeiniglich mit dem Stolz der Leute seines Standes verbunden ist; so war er doch entschlossen, das Ansehen der päpstlichen Krone und seine Herrschaft

über

über die weltlichen Mächte so hoch zu treiben, als keiner in den vorigen Zeiten. Er sah ein, daß seine letzten Vorfahren, indem sie die Kirche in allen christlichen Ländern unterdrückt, die Zuneigung der Geistlichkeit sehr verlohren, und der weltlichen Obrigkeit einen Vorwand gegeben hatten, den Kirchengütern ähnliche Schatzungen aufzulegen, und versuchte, den vorigen Zustand eines souverainen Papstes wieder zu erhalten, und sich zu einem allgemeinen Beschützer der geistlichen Orden wider alle Anfriffe zu machen. Zu dem Ende ließ er bald, nachdem er die päpstliche Würde angenommen hatte, eine Bulle ausgehen, worinn er allen Prinzen untersagte, ohne seine Bewilligung der Geistlichkeit Steuern aufzulegen, und den Geistlichen verboth, sich solchen Auflagen zu unterwerfen, und beyden mit dem Bann drohete, im Fall sie dawider handelten e). Man sagt, daß dies wichtige Edict vom Robert von Winchelsey, dem Erzbischof von Canterbury, ausgewirkt sey, welcher es wider die heftigen Erpressungen, die die Kirche schon von Eduard gelitten, und wider die noch größern, die man von der vielfältigen Noth dieses Prin-

e) Rymer, B. II. S. 705. Heming. B. I. S. 104.

zen zu befürchten hatte, als einen Schirm gebrauchen wollte. Als demnach der Fünfte von allen beweglichen Gütern der Geistlichen gefodert wurde; eine Auflage, die vermuthlich beschwerlicher war, als der Fünfte von ihren Einkünften, da ihre Ländereyen mit ihrem eignem Vieh besetzet waren, und von ihren Leuten beraubet wurden; so nahmen sie ihre Zuflucht unter die Bulle des Papstes Bonifacius, und entschuldigten sich mit ihrem Gewissen, als sie dem Könige den Gehorsam abschlugen f). Der König griff nach dieser abschlägigen Antwort nicht so gleich zu den äußersten Mitteln: sondern, nachdem er alle ihre Vorrathskammern und Kornböden verschlossen, und verbothen hatte, ihnen die Pachtgelder zu bezahlen; so berief er eine neue Synode, die sich über seine Foderung berathschlagen sollte. Der Primas, den diese Proben der Entschließung Eduards nicht schreckten, sagte ihm hier gerade heraus, daß die Geistlichkeit zweyen Souverains gehorchen müßte, einen geistlichen und einem weltlichen: aber ihre Pflicht verbände sie zu einem genauerem Gehorsam gegen den ersten

f) Heming, B. I. S. 107. Trivet, S. 296. Chron. Dunst. B. II. S. 652.

erſten als den letzten. Sie konnten ſeinen Befehlen, (denn dafür hielt man damals gewiſſermaaßen die Foderungen der Krone) nicht nachleben, da ſie dem ausdrücklichen Verboth des ſouverainen Papſtes widerſprächen g).

(i. J. 1297.) Die Geiſtlichkeit hatte aus verſchiednen Proben geſehen, daß Eduard für die vielen Freyheiten, die ſie ſo hoch ſchätzten, wenig Achtung bezeugte. Er hatte ehemals auf eine willkührliche Art alles Geld und alles Gold, und Silbergeſchirr in den Kirchen und Klöſtern eingezogen, und zu einem öffentlichen Gebrauche angewendet h), und ſie konnten nicht anders als bey ihrer Wegerung, die auf ſolche gefährliche Grundſätze gegründet war, noch heftigere Begegnungen erwarten. Anſtatt ſich an den Papſt um eine Milderung ſeiner Bulle zu wenden, entſchloß er ſich, ſogleich ſeine Gewalt zu brauchen; und ſagte den Geiſtlichen, ſie wären unwürdig, eine Wohlthat von ihm zu erhalten, ſo lange ſie ſich wegerten, die bürgerliche Regierung zu unterſtützen, und er würde ſie daher des Schutzes der Geſetze berauben. Dieſer muthige Ent-

g) Heming, B. I. S. 107.

h) Walſing, S. 65. Heming, B. I. S. 51.

schluß wurde sogleich in Ausübung gebracht i). Den Richtern wurde befohlen, keine Sache anzunehmen, die von einem Geistlichen ihnen vorgebracht würde; alle Sachen anzuhören und zu entscheiden, in welchen sie Beklagte wären: einem jeden wider sie, ihnen aber wider niemand Recht zu geben k). Die Geistlichen fanden sich so leicht in den elendesten Umständen, die man sich nur denken kann. Sie konnten, aus Mangel an Unterhalt, nicht in ihren eignen Häusern oder Klöstern bleiben: wenn sie ausgiengen, um Unterhalt zu suchen, so wurden sie von ihren Pferden geworfen, ihrer Kleidung beraubt, von jedem Räuber gemißhandelt, und konnten wegen des größten Unrechts keine Ersetzung erhalten. Der Primas selbst wurde auf der Landstraße angegriffen, seiner ganzen Equipage und alles Geräths beraubt, und mußte sich endlich mit einem Bedienten in dem Hause eines Dorfpfarrers in die Kost geben l). Unterdessen blieb der König ein gleichgültiger Zuschauer aller dieser Gewaltthätigkeiten; und ohne seine Bedienten zu gebrauchen,

i) Walsing. S. 69. Heming. B. I. S. 107.

k) M. West. S. 429.

l) Heming. B. I S. 109.

chen. um den Priestern einiges Unrecht, welches neidisch und unterdruckend hätte scheinen können, unmittelbar zuzufügen, rächete er sich so genug an ihnen, daß sie ihm seine Foderungen abschlugen. Obgleich der Erzbischof einen allgemeinen Bann wider alle, welche sich an den Geistlichen und ihren Gütern vergriffen, ergehen ließ: so wurde er doch nicht geachtet; und Eduard hatte das Vergnügen, zu sehen, daß das Volk freywillig ein Werkzeug der Gerechtigkeit wider sie wurde, und daß es sich gewöhnete, die Ehrfurcht für den heiligen Orden abzuwerfen, von welcher es so lange in Furcht gehalten und regieret war.

Der Muth der Geistlichen wurde endlich durch diese strenge Begegnung gebrochen: außerdem, daß die ganze Provinz York, welche der Gefahr, die ihr noch immer von den Schotten bevorstund, am nächsten lag, zuerst freywillig den Fünften aller beweglichen Güter gelobte, machten auch die Bischöfe von Salisbury, Ely und einige andere einen Vertrag wegen der Geistlichkeit ihres Sitzes, die in keinem Orden war; und versprachen nicht den Fünften zu erlegen, welches der Bulle des Bonifacius zuwider gewesen wäre, sondern in einigen Kirchen eine gleichgeltende Summe G. des niederzulegen, wo sie von den

Bedienten des Königs abgeholet wurde m). Viele einzelne Klöster und Geistliche zahlten eine gleiche Summe, und erhielten des Königes Schutz n). Diejenigen, welche kein baares Geld hatten, verschrieben sich für die Zahlung: und kaum wurde in dem ganzen Reiche ein Geistlicher gefunden, der willig war, für die Sache der heiligen Freyheiten diese neue Arten von Marter auszustehen; diese verdrüßlichste und beschwerlichste von allen, die den geistlichen Hochmuth am meisten demüthigte, und nicht mit derjenigen Ehrenkrone belohnet wurde, welche die Kirche mit so viel Prahlerey ihren geschwornen Anhängern verspricht.

Da aber das vom Parlament versprochene Geld zwar ansehnlich, doch die Bedürfnisse des Königes zu befriedigen nicht hinlänglich war, und das Geld von den Verträgen mit den Geistlichen sehr langsam einkam; so war Eduard genöthiget, um mehr Unterstützung zu erlangen, seine willkührliche Gewalt auszuüben, und alle Stände des Reiches zu drücken. Er schränkte die Quantität der Wolle ein, welche den Kaufleuten auszuführen erlaubt war, und zwang sie zu

m) Heming, B. I. S. 108. 109. Chron. Dunst. S. 653.

n) Chron. Dunst. B. III. S. 654.

gleich, ihm vierzig Schillinge für jeden Sack zu zahlen; welches sich weit höher belief, als der fünfte Theil des Werthes o). Er bemächtigte sich aller übrigen Wolle, und alles Leders, und schaltete mit diesen Waaren nach seinem eignen Nutzen p). Er verlangte von den Sherifs jeder Grafschaft, ihm mit 2000 Viertel Waizen, und mit ebenso viel Haber an die Hand zu gehen, welche sie nehmen konnten, wo sie sie fanden. Vieh, und andre zur Unterhaltung der Armee nöthige Waaren wurden ohne Bewilligung der Eigenthümer weggenommen q); und obgleich er nachher versprach, die Güter zu bezahlen, so kam es den Leuten doch wenig wahrscheinlich vor, daß ein Prinz, der sich den Einschränkungen der Gesetze so wenig unterwarf, bey seinen vielfältigen Bedürfnissen jemals zu einer genauen Haltung seines Versprechens würde gebracht werden können. Zugleich zeigte er eine ähnliche Geringschätzung der Feudalgesetze, nach welchen alle Länder in dem ganzen Reiche vertheilet waren. Um seine Armee zu verstärken, und sie zu der

o) Walsing, S. 69. Trivet. S. 296.

p) Heming, B. l. S. 52. 110.

q) Heming, B. l. S. 111.

großen Verrichtung, wozu er sie wider Frankreich brauchen wollte, geschickt zu machen, verlangte er den Dienst eines jeden Eigenthümers, der zwanzig Pfund jährlich von seinem Lande einzukommen hatte, wenn er dasselbe gleich nicht von der Krone zum Lehn besaß, und vermöge des Besitzes seines Gutes zu solchen Diensten nicht verpflichtet war r).

Diese Handlungen einer gewaltthätigen und willkührlichen Gewalt brüteten, ungeachtet der allgemeinen persönlichen Hochachtung, die man für den König hatte, Murren unter jedem Stande, und es dauerte nicht lange, so gaben einige von dem großen Adel, die so wohl auf ihre eigene Vorrechte, als auf die Nationalfreyheit eifersüchtig waren, diesen Klagen Unterstützung und Nachdruck. Eduard versammlete eine Armee an der Seeküste, die er nach Gascogne zu schicken willens war, indem er selbst einen Einfall von der Seite von Flandern thun wollte; und hatte im Sinne, diese Armee der Anführung des Connestable Humphrey Bohuns, Grafen von Hereford, und des Marschalls von England, Roger Bigods, Grafen von Norfolk zu überlassen. Allein,

r) Walsing. S. 69.

Leib, diese beyde mächtige Grafen wollten seinen Befehl nicht vollziehen, sondern sagten, sie wären vermöge ihrer Aemter nur verbunden, seiner Person im Kriege zu folgen. Hierauf erfolgte ein heftiger Streit, und der König wandte sich in der Hitze seines Zorns zu dem Connestable, und rief aus: Herr Graf, so wahr Gott lebt, sie sollen entweder zur Armee gehen, oder hängen! So wahr Gott lebt, Herr König, erwiederte Hereford, ich will weder gehen, noch hängen s)! Und sogleich reisete er mit dem Marschall, und mit mehr als dreyßig andern Baronen ab.

Nach dieser Widersetzung setzte der König das Vorhaben einer Unternehmung wider Guienne aus, und versammlete die Armee, welche er nach Flandern wollte übergehen lassen: Allein, die beyden Grafen, die durch den Streit aufgebracht und stolz darauf waren, daß sie nicht gestraft worden, gaben vor, daß niemand von ihren Vorfahren jemals in diesem Lande gedienet hätte, und wollten ihr Amt bey der Musterung der Armee nicht verrichten t). Der König, der es

itzt

s) Heming. B. I. S. 112.

t) Rymer, B. II. S. 743. Walsing. S. 70.

itzt für rathſam hielt, bey dieſer Sache Mäßigung zu gebrauchen, beſtellte, anſtatt die Grafen, die ihre Würde durch Erbrecht beſaßen, einziehen zu laſſen, den Thomas von Berkeley und Gottfried von Geyneville bey dieſem unvermutheten Vorfall, das Amt des Conneſtable und Marſchalls zu verrichten u). Er bemühete ſich, ſich wieder mit der Kirche zu verſöhnen: nahm den Primas wieder zu Gnaden auf x): machte ihn, nebſt dem Reginald de Grey, zum Hofmeiſter des Prinzen, den er zum Regenten des Reichs, während ſeiner Abweſenheit, beſtellen wollte, und verſammlete ſo gar eine große Anzahl Adlicher in Weſtminſterhall, vor welchen er ſein voriges Betragen zu verantworten geruhete. Er wandte die dringende Bedürfniſſe der Krone vor: ſeinen äußerſten Geldmangel, ſeine Pflicht, ſeine auswärtigen Alliirten, ſo wohl ſeiner Ehre als ſeines Nutzens halber zu unterſtützen, und verſprach, wenn er geſund wieder zurück kommen würde, alle ihre Beſchwerden zu erſetzen, die Ausübung der Geſetze wieder herzuſtellen, und allen ſeinen Unterthanen den gelittenen Verluſt zu vergüten.

u) M. Weſt, S. 430.

x) Heming, B. I. S. 113.

zuten. Unterdessen rath er sie, ihre Feindseligkeit fahren zu lassen; ihn nach seinem künftigen Betragen zu beurtheilen, wovon er mehr Meister zu seyn hoffte: seiner Regierung getreu zu bleiben, oder wenn er in diesem Kriege umkommen sollte, ihren Gehorsam gegen seinen Sohn und Nachfolger fortzusetzen y).

Die Vereinigung des Mißvergnügens unter den Großen, und der Beschwerden des Volks, würde gewiß zu einer jeden andern Zeit ein hinlänglicher Stoff gewesen seyn, einen bürgerlichen Krieg in England anzuzünden: allein die Lebhaftigkeit und Fähigkeit Eduards hielt einen jeden in Furcht, und seine Geschicklichkeit, am Rande der Gefahr still zu stehen, und diejenigen Maaßregeln, wozu er durch seine heftige Gemüthsart und willkührliche Grundsätze getrieben worden, wieder zurück zu nehmen, retteten die Nation von einem so großen Unglück. Die beyden großen Grafen unterstunden sich nicht, in öffentliche Gewaltthätigkeiten auszubrechen; und giengen nicht weiter, als daß sie eine Vorstellung aufsetzen ließen, die dem Könige zu Winchelsea übergeben wurde, als er sie nach Flandern einschiffen wollte.

Hier-

y) Heming, B. I. S. 114. M. West, S. 430.

Hierinn beklagten sie sich über die Verletzungen des großen Freyheitsbriefs und der Forstfreyheiten; über die gewaltsame Einziehung des Getraides, Leders, Viehes, und vor allen der Wolle, einer Waare, wovon sie versicherten, daß sie eben so viel werth wäre, als die Hälfte der Länder im Königreiche; über die willkührliche Auflage von vierzig Schillingen auf einen Sack bey der kleinen Quantität Wolle, die den Kaufleuten auszuführen erlaubt war, und sie foderten eine unmittelbare Ersetzung aller dieser Beschwerden z). Der König sagte ihnen, der größte Theil seines Raths wäre abwesend, und ohne denselben könne er nicht über Dinge von so groſser Wichtigkeit rathschlagen a).

Allein der Connestable und der Marschall, nebst den Baronen von ihrer Partey, entschlossen sich, sich der Abwesenheit Eduards zu Nutze zu machen, und eine authentische Einwilligung in ihre Foderungen zu erhalten. Da sie zu einem Parlament nach London berufen wurden, kamen sie

z) Walsing. S. 72. Heming. B. I. S. 115. Trivet. S. 302.

a) Walsing. S. 72. Heming. B. I. S. 117. Trivet. S. 304.

sie; mit einem großen Haufen Cavallerie und Infanterie; und ehe sie in die Stadt kamen, verlangten sie, daß ihnen die Thore, um sie zu besetzen, überliefert würden b). Der Primas, der allen ihren Foderungen heimlich günstig war, rieth der Versammlung, nachzugeben; und so bekamen sie den jungen Prinzen und die Entschließungen des Parlaments in ihre Gewalt. Unterdessen waren ihre Foderungen sehr mäßig; und so beschaffen, daß sie die Aufrichtigkeit ihrer Absichten in ihren vorigen Unternehmungen genugsam rechtfertigten. Sie verlangten nur, daß die beyden Freyheitsbriefe feyerlich bestätiget; daß eine Clausel hinzugefügt würde, die die Nation auf ewig vor allen Auflagen und Taxen, ohne Bewilligung des Parlaments, sicherte; und daß sie und ihre Anhänger, die dem König nach Flandern zu folgen sich geweigert hätten, wegen dieser Beleidigung Verzeihung erhielten, und wieder zu Gnaden aufgenommen würden c). Der Prinz von Wallis und sein Rath gaben zu diesen Bedingungen ihre Einwilligung, und die Freyheits-

b) Heming, B. I. S. 138.

c) Walsing, S. 73. Heming, B. I. S. 138. 139. 140. 141. Trivet. S. 308.

heitsbriefe wurden zum Könige nach Flandern geschickt, um von ihm bestätiget zu werden. Eduard war dieser Sache äußerst zuwider, welche, wie er einsah, seinem künftigen Verfahren Fesseln anlegen, und seiner gesetzlosen Gewalt Gränzen setzen würde. Er schob es drey Tage unter verschiedenen Vorwänden auf, ehe er den Abgeordneten Antwort ertheilte: und als ihm die gefährlichen Folgen seiner Weigerung vorgestellet wurden; war er endlich nach einem grossen innerlichen Kampf gezwungen, sein Siegel unter die Freyheitsbriefe, und die Clausel zu setzen, welche ihn der Gewalt, die er sich bisher genommen hatte, von dem Volk willkührliche Schatzungen zu fodern, beraubte d).

Um endlich einmal die interessanten Unterhandlungen wegen der Festsetzung der großen Freyheitsbriefe zu endigen, wollen wir kürzlich die folgenden Begebenheiten anführen, welche eine Beziehung darauf haben. Der Connestable und Marschall waren zufrieden, als sie des Königes Willfährigkeiten erfuhren, und hörten nicht allein auf, die Regierung zu beunruhigen, sondern stunden auch dem Regenten mit aller ihrer Macht wider die

d) Walsing, S. 74. Heming, B. 1. S. 143.

die Schotten bey, welche zu den Waffen gegriffen, und das englische Joch abgeschüttelt hatten e). Da sie aber einsahen, daß der geringste Vorwand dem Eduard hinlänglich seyn würde, diese verhaßten Gesetze zu widerrufen, welche, so oft sie auch von dem Parlament und dem Könige bestätiget, und während drey Regierungen erkannt waren, dennoch niemals für gültig genug gehalten worden; so drungen sie darauf, daß er sie bey seiner Zurückkunft nach England wieder bestätigen, und sich dadurch aller Einwendungen begeben sollte, die von seinem Aufenthalt in einem fremden Lande, da er zuerst das Siegel darunter gesetzet hätte, hergenommen werden könnten f). Es zeigte sich, daß sie von Eduards Charakter und Absichten recht geurtheilet hatten. Er schob diese Bestätigung so lange auf, als es nur möglich war; und als die Furcht vor üblen Folgen ihn nöthigte, noch einmal darein zu willigen, so fügte er ausdrücklich eine Vorbehaltung seiner königlichen Würde oder Vorrechte hinzu, welches die ganze Kraft des großen Freyheitsbriefes in der That völlig entkräf-

tete

e) Heming. B. I. S. 143.

f) Heming. B. I. S. 159.

tete g). Die beyden Grafen und ihre Anhänger verließen das Parlament mit Mißvergnügen: und der König wurde bey einer folgenden Sitzung gezwungen, dem Volk ohne alle Ausflüchte eine reine und uneingeschränkte Bestätigung dieser Gesetze zu geben h), für welche es eine so zärtliche Liebe bezeigte. Man sorgte sogar für noch mehr Sicherheit zur Festsetzung der Nationalfreyheiten. In jeder Grafschaft sollten drey Ritter erwählet werden, welche die Gewalt hätten, jede Uebertretung der Freyheitsbriefe mit Geldbuße und Gefängniß zu bestrafen i): eine Fürsicht, welche zwar bald durch gar zu große Eingriffe in die königlichen Vorrechte abkam, aber doch die Liebe der Engländer für ihre Freyheit, und ihre wohlgegründete Eifersucht gegen die willkührliche Gewalt Eduards beweiset.

Unterdessen war das Werk doch noch nicht völlig vollendet. Um den kleinen Freyheitsbrief in Ausübung zu bringen, war es nöthig, durch neue Besichtigungen den königlichen Wäldern Gränzen zu setzen, und alle diejenigen Ländereyen wieder aus-

g) Heming, B. I. S. 167. 168.
h) Heming, B. I. S. 168.
i) Heming, B. I. S. 170.

auszuschließen, welche durch ehemalige Eingriffe in die Gränzen derselben eingeschlossen waren. Eduard ließ bey dieser billigen Foderung die gleiche Widersetzung merken: und von seiner Seite geschah es nicht ohne vieles Aufschieben, und von der Seite der Baronen nicht ohne wiederholte Bitten, Foderungen, und sogar Drohungen mit Krieg und Thätigkeit, daß die Besichtigungen gehalten k) und der Größe der Wälder von Geschwornen in jeder Grafschaft genaue Gränzen gesetzet wurden l). Hätte sein stolzes und wirksames Temperament ihm nicht so viele auswärtige Feinde gemacht, und ihn genöthiget, so oft zu dem Beystand seiner Unterthanen seine Zuflucht zu nehmen; so würde man diese Bewilligungen vermuthlich niemals von ihm erpresset haben.

Da aber das Volk nach so vielem glücklichen Bemühen sich in dem sichern Besitz seiner Freyhei-

k) Walsing. S. 80. Tyrrel erzählet B. II. S. 145. aus der Chronike von St. Albans, daß die Baronen, nicht zufrieden mit der Ausübung des Freybriefes wegen der Wälder, vom Eduard eben so hohe Bedingungen verlangt hätten, als der Graf von Leicester seinem Vater auflegte: Allein, kein andrer Geschichtschreiber meldet diesen Umstand.

l) Heming. B 1. S. 171. M. West. S. 431. 433.

ten glücklich schätzte, erstaunte es, als es im Jahre 1305 erfuhr, daß Eduard sich heimlich nach Rom gewendet, und von diesem erkauflichen Hofe eine Freysprechung von allen Eiden und Verpflichtungen, die er so oft wiederholet, die Freyheitsbriefe zu beobachten, erhalten hätte m). Einige Geschichtschreiber sind so leichtgläubig, zu meynen, dieser gefährliche Schritt sey von ihm aus keiner andern Ursache geschehen, als weil er sich das Verdienst erwerben wollen, eine neue Bestätigung der Freyheitsbriefe zu bewilligen, wie er sie denn bald nachher bewilligte; und zwar eine Bestätigung, die so viel unstreitiger war, daß sie von einem seiner Nachkommen jemals unter dem Vorwande, als wäre sie von ihm mit Gewalt erzwungen worden, ungültig gemacht werden konnte. Allein außerdem, daß dies mit einem weit bessern Anstande hätte geschehen können, wenn er nicht um eine solche Freysprechung angehalten hätte; so beweiset auch seine ganze Aufführung, daß er eines so feinen Patriotismus nicht fähig war: und diese Handlung selbst, da er die Freyheitsbriefe von neuem bestätigte, erregt eine sehr nachtheilige Vermuthung dawider. Ob er gleich die Freyheitsbrie-

m) Brady, B. II. S. 84. Cart. B. II. S. 296.

briefe überhaupt bestätigte; so hielt er doch die papstliche Bulle so weit für gültig, daß sie die Besichtigung der Wälder, die mit vieler Sorgfalt und Aufmerksamkeit geschehen war, umstoßen könnte, und ihm die Gewalt vorbehielte, bey einer bequemen Gelegenheit diese willkührliche Gerichtsbarkeiten wieder eben so weit auszudehnen, als vorhin. Wenn er sich gleich dieser Gewalt nicht wirklich bedienet hat; so können wir doch nur glauben, daß es ihm an einer bequemen Gelegenheit dazu gefehlet habe.

So wurde endlich, nach einem Streit von beynahe einem ganzen Jahrhundert, der jederzeit mit einer gewaltigen Eifersucht, und zuweilen mit öffentlichen Unruhen verknüpfet gewesen war, der große Freyheitsbrief festgesetzt, und die englische Nation hatte die Ehre, diese Verwilligung durch ihre Standhaftigkeit von dem geschicktesten, kriegerischsten und stolzesten aller ihrer Könige erzwungen zu haben n). Man rechnet, daß über dreyßig

n) Man muß jedoch anmerken, daß der König den Rädelsführern bey dieser Sache niemals verzieben, und nachher Mittel ausgefunden hat, den Connestable und Marschall zu nöthigen, ihre Aemter abzutreten. Der erste bekam es wieder: Allein das Amt eines Marschalls

Bestätigungen von verschiednen Königen zu verschiedenen Zeiten gefodert, und von denselben in einem ganzen Parlament verwilliget worden sind: eine Vorsicht, die, indem sie einige Ungewißheit der wahren Beschaffenheit des Gesetzes und der Regierung verräth, zugleich eine sehr löbliche Eifersucht des Volks über ihre Nationalfreyheiten anzeiget, und eine große Bekümmerniß, daß man sich jemals auf widrige Beyspiele, um die Gültigkeit derselben zu zernichten, berufen möchte. Wir finden demnach, obgleich willkührliche Handlungen öfters die Oberhand behielten; ja wohl gar zu festgesetzten Gewohnheiten werden konnten; daß jedoch die Gültigkeit des großen Freyheitsbriefes niemals, hernach streitig gemacht ist: und diese Verwilligung wurde allezeit für die Grundfeste der englischen Regierung gehalten, und für die sichere Regel, nach welcher die Gültigkeit aller Gewohnheiten geprüfet und untersuchet wurde. Obgleich die Gerichtsbarkeit der Sternkammer, das Kriegsrecht, die Gefangennehmung durch Befehle vom geheimen Rathe, und andre Handlungen von der Art seit verschiedenen Jahrhunderten eingerissen wa-

schalls wurde dem Thomas von Brotherton, dem zweyten Sohne des Königes, gegeben.

waren; so räumten doch die Engländer niemals recht ein, daß sie Theile ihrer Staatsverfassung wären. Die Liebe der Nation zur Freyheit hatte beständig die Oberhand über alle vorhergehende Beyspiele, und sogar über alle politische Vernunftschlüsse gewonnen. Die Ausübung dieser Gewalt wurde, nachdem sie lange eine Quelle zu vielem Murren unter dem Volk gewesen war, in der Fülle der Zeit von der ganzen gesetzgebenden Gewalt als ungerecht, wenigstens als unterdrückend, feyerlich abgeschaffet.

Wir kommen wieder auf den Zeitpunkt zurück, wovon diese Nachricht von den Freyheitsbriefen uns abgeführet hat. Obgleich die Ungeduld des Königes, an der Spitze seiner Armeen in Flandern zu erscheinen, machte, daß er alle häusliche Unruhen und den Aufstand der Schotten nicht achtete; so war er doch durch verschiedene Hindernisse, die ihm in den Weg kamen, so lange aufgehalten, daß die zum Kriege gehörige Jahreszeit verstrichen, und er nach seiner Ankunft nichts mehr wider seinen Feind ausrichten konnte. Der König von Frankreich, der sich seine Abwesenheit zu Nutze machte, war in die Niederlande eingefallen, hatte die flandrischen Truppen in der Schlacht bey Furnes geschlagen; hatte Lisle, St. Omer, Courtrai

und Ypers weggenommen; und schien itzt im Stande zu seyn, sich an dem Grafen von Flandern, seinem rebellischen Vasallen, zu rächen. Allein Eduard, der mit einer englischen Armee von 50,000 Mann, (denn dies ist die Anzahl, welche die Geschichtschreiber angeben) o) unterstützet war, konnte seinen Siegen bald Einhalt thun: und weil Philipp die schwachen Hülfsquellen seines Reichs bereits erschöpfet fand; so fieng er an einen Glückwechsel und einen Einfall in Frankreich selbst zu besorgen. An der andern Seite hatte der König von England die von dem römischen Könige Adolph erwartete Hülfe, die er sehr theuer erkauft, nicht erhalten; er hatte überdem auch sehr wichtige Gründe, in England zu bleiben, und wünschte daher, einen Krieg, der seine Truppen nur von wichtigern Unternehmungen abhielt, auf anständige Bedingungen endigen zu können. Diese Gesinnungen der beyden Monarchen verursachten bald eine Unterlassung der Feindseligkeiten auf zwey Jahre, und machten, daß sie ihre Streitigkeiten der Entscheidung des Papstes Bonifacius unterwarfen.

Boni-

o) Henning. B. I. S. 146.

Bonifacius war der letzte Papst, der über die Regierung eines Fürsten in weltlichen Sachen Gewalt hatte, und diese unmäßige Foderungen, welche er (i. J. 1298,) nach dem glücklichen Beyspiel seiner Vorweser, deren Zeiten aber itzt nicht mehr waren, zu machen versucht hatte, verwickelten ihn in so viel Unglück, und waren mit einer so unglücklichen Catastrophe verknüpft, daß seine Nachfolger auf dem apostolischen Stuhl sie zwar nicht öffentlich doch heimlich, fahren ließen. Eduard und Philipp, gleich eifersüchtig auf die päpstlichen Ansprüche, rückten in ihr Appellationsschreiben sorgfältig mit ein, daß Bonifacius mit ihrer Einwilligung als eine Privatperson zum Richter ihrer Streitigkeiten gewählet sey, nicht vermöge eines Rechts seiner päpstlichen Würde: und der Papst, ohne durch diese demüthigende Clausel beleidiget zu scheinen, sprach ein Urtheil, womit beyde Parteyen zufrieden waren p). Er vermochte sie dahin, daß sie ihre Vereinigung durch eine doppelte Heyrath bestätigten, daß Eduard selbst, der eben Wittwer war, Margaretha, Philipps Schwester, und der Prinz von Wallis die

p) Rymer, B. II. S. 817. Heming, B. I. S. 149. Trivet, S. 210.

Isabella, die Tochter dieses Monarchen heyrathete q). Auch war Philipp willig, Guienne, woran er auch eigentlich keine Ansprüche machen konnte, den Engländern wieder abzutreten: allein er drang darauf, daß die Schotten und ihr König, Johann Baliol, als seine Alliirten, gleichfalls mit in dem Friedensschluß begriffen seyn und ihre Freyheit wieder erhalten sollten. Der Streit wurde nach einem kleinen Gezänke beygeleget, indem sie wechselseitig einer dem andern etwas aufopferten. Eduard versprach, von seinem Alliirten, dem Grafen von Flandern abzulassen, mit dem Beding, daß Philipp es mit seinem Alliirten, dem Könige von Schottland, eben so machen sollte. Die Hoffnung, diese beyden Länder zu erobern, welche ihrer Lage nach eine so bequeme Erweiterung beyder Königreiche waren, überwogen alle andre Betrachtungen; und obgleich beyden ihre Hoffnung am Ende fehlschlug; so stimmte ihr Verfahren doch mit den Grundsätzen einer eigennützigen Staatskunst wohl überein. Dies war die erste Probe, welche die Schotten von der französischen Allianz hatten, und die völlig so beschaffen war, wie ein kleiner Staat

q) Rymer, B. II. S. 823.

Staat sie erwarten kann, wenn er sich blindlings nach dem Willen und dem Glücke eines Größern richtet. Dies unglückliche Volk, welches jetzt in einem tapfern, obgleich ungleichen Streit für seine Freyheiten begriffen war, wurde von seinem Alliirten, auf den es alle seine Hoffnung gesetzet hatte, dem Willen eines gebietherischen Eroberers überlassen.

Obgleich England, so wie alle andre europäische Provinzen, in seinem alten Zustande ziemlich ungeschickt war, Eroberungen zu machen, und noch ungeschickter, sie zu erhalten; so war Schottland doch nach seiner innerlichen Macht demselben so wenig gewachsen, und die Lage desselben so wenig bequem, auswärtige Hülfe zu erhalten, daß es gar nicht zu bewundern ist, wie ein herrschsüchtiger Monarch seine Augen auf eine so lockende Eroberung, die sein Erbkönigreich sicherte und vergrößerte, geworfen habe. Allein, die Werkzeuge, deren Eduard sich bediente, seine Herrschaft über dies nordliche Reich zu behaupten, waren nicht wohl gewählet, und verfuhren nicht mit der gehörigen Klugheit und Mäßigkeit, welche erforderlich war, den Schottländern ein Joch angenehm zu machen, welches sie mit dem äußersten Widerwillen trugen. Warenne, der

wegen des schlechten Zustandes seiner Gesundheit nach England zurück kam, überlieferte die ganze Regierung in die Hände des Ormesby, der zum Justiciarius von Schottland ernennt worden, und des Cressingham, welcher Schatzmeister war, und es blieb eine sehr kleine Anzahl Soldaten zurück, die ungewisse Macht dieser Minister zu sichern. Der letzte hatte keine andre Absicht, als durch Raub und Ungerechtigkeit sich Schätze zu sammlen: der erste Unterschied sich durch seine strenge Gemüthsart, und beyde begegneten den Schotten als einem überwundenen Volk, und machten dadurch, daß sie die beschwerliche Knechtschaft, worein sie gefallen waren, zu früh empfanden. Da Eduard verlangte, daß alle Eigenthümer der Ländereyen ihm den Eid der Treue schwören sollten; wurde ein jeder, der dies Zeugniß seiner Unterwerfung nicht ablegen wollte, oder damit säumete, in die Acht erkläret, eingezogen, und ohne Gnade gestraft; und dadurch wurden die tapfersten und edelsten Geister der Nation wider die englische Regierung äußerst erbittert r).

Es

r) Walsing, S. 70. Heming, B. I. S. 118. Trivet S. 299.

Es fand sich ein gewisser, Wilhelm Wallace, in Westschottland, der eben nicht sehr reich war, doch von einer sehr alten Familie abstammte, und den Muth besaß, den gefährlichen Versuch, die Befreyung seines Vaterlandes von der Herrschaft der Ausländer, zu wagen, und ihn auch wirklich ausführte. Dieser Mann, dessen tapfre Thaten billig ein Gegenstand der Bewunderung sind, durch die Ueberlieferungen seiner Landsleute aber gar zu sehr vergrößert werden, war durch die Unverschämtheit eines englischen Bedienten aufgebracht worden, ihn zu tödten: und da er deswegen der strengen Regierung in die Hände zu fallen befürchtete, floh er in die Wälder, und erboth sich, ein Anführer derjenigen zu seyn, die durch Verbrechen, Unglück, oder offenbaren Haß wider die englische Nation ein gleiches Schicksal gehabt hatten. Er hatte riesenmäßige Leibeskräfte, heldenmäßigen Muth, eine uneigennützige Großmuth, eine unglaubliche Geduld, und Fähigkeit, Hunger, Strapazen und alle Unbequemlichkeiten der Jahreszeiten auszustehen, und erhielt unter diesen desperaten Flüchtlingen bald dasjenige Ansehen, wozu seine Tugenden ihn berechtigten. Er fieng mit kleinen Versuchen an, und da er in diesen immer glücklich

war,

war, schritte er nach und nach zu wichtigeren Unternehmungen, und bezeigte sich eben so vorsichtig, seine Anhänger zu sichern, als tapfer, seinen Feinden zu schaden. Wegen seiner Bekanntschaft in diesem Lande konnte er, wenn man ihn verfolgte, sich in den Morästen, Wäldern, oder auf den Gebirgen verbergen; und nachdem er seine zerstreuten Anhänger wieder gesammlet hatte, erschien er unerwartet in einer andern Gegend, und überrumpelte, verjagte und tödtete die Engländer unvermuthet. Ein jeder Tag gab Nachrichten von seinen großen Thaten, welche seine Landsleute mit eben so viel Freude, als seine Feinde mit Schrecken höreten. Ein jeder, der nach Ruhm im Kriege durstete, wünschte, seine Ehre mit ihm zu theilen: seine glückliche Tapferkeit schien die Nation von dem Schimpf, den sie sich durch ihre zahme Unterwerfung zugezogen hatte, zu befreyen: und obgleich keiner von den Vornehmen von Adel sich bisher mit ihm vereiniget hatte; so hatte er sich doch ein allgemeines Zutrauen und eine Zuneigung erworben, die Geburt und Glück allein ihm zu geben nicht vermögend gewesen wären.

Da Wallace die Tapferkeit seiner Anhänger durch viele glückliche Unternehmungen der seinigen

en gleich gemacht hatte; so entschloß er sich, nen entscheidenden Streich gegen die englische legierung zu wagen, und entwarf den Plan, en Ormesby zu Scone anzugreifen, und sich egen aller Gewaltthätigkeit und Tyranney, der r sich schuldig gemacht hatte, zu rächen. Der usticiarius erfuhr diesen Anschlag, und floh eilig ach England: alle andre Bediente der Nation olgten seinem Beyspiele: ihre Furcht vermehrte ie Munterkeit und den Muth der Schotten, die tzt in allen Provinzen zu den Waffen griffen. Viele von den vornehmsten Baronen, worunter auch Sir Wilhelm Douglas sich befand s), nahmen öffentlich Wallaces Partey: Robert Bruce begünstigte und unterstützte dieselbe Sache heimlich, und die Schotten schüttelten das Joch ab, und rüsteten sich mit vereinigten Kräften zur Vertheidigung ihrer Freyheit, die sie so unerwartet aus den Händen ihrer Unterdrücker wieder erhalten hatten.

Allein, Warenne sammlete eine Armee von 40000 Mann in den nordlichen Provinzen von England, rüstete sich, sein Ansehen wieder zu erlangen, und bemühete sich, durch die Geschwindig-

s) Walsing. S. 70. Heming. B. I. S. 118.

digkeit seiner Zurüstung und seines Marsches seine vorige Nachläßigkeit zu verbessern, welche den Schotten Gelegenheit gegeben hatte, das englische Joch abzuschüttela. Er fiel eilends in Annandale ein, und stieß auf den Feind zu Irvine, ehe er seine Truppen völlig zusammen gezogen, und sich in Vertheidigungsstand gesetzt hatte. Viele Schottländer von Adel wurden durch diese gefährlichen Umstände erschrocken, unterwarfen sich den Engländern, erneuerten den Huldigungseid, versprachen Geiseln für ihr gutes Betragen, und erhielten Verzeihung aller vorhergehenden Beleidigungen t). Andre, die sich noch nicht erklärt hatten, wie der Staatsminister von Schottland, und der Graf Lennox, giengen, wiewohl ungern, zu der englischen Armee, und erwarteten eine bequeme Gelegenheit, sich der Sache ihrer bedrückten Landsleute anzunehmen. Allein Wallace, dessen Ansehen bey seinen Anhängern durch die Abwesenheit der Vornehmen von Adel nur noch mehr bestätiget würde, blieb hartnäckig bey seinem Vorhaben, und weil er sein Unvermögen einsah, dem Feinde ein Treffen zu liefern, marschirte er gegen Norden, in der Absicht, den Krieg zu verlängern,

t) Heming. B. I. S. 121. 122.

gern, und die Lage dieſes bergichten und unfruchtbaren Landes zu ſeinem Vortheil anzuwenden. Als Warenne nach Stirling kam, fand er den Wallace in einem Lager zu Cambus Kenneth, an der andern Seite des Forth: und da der ungeduldige Creſſingham, der von perſönlicher und Nationalfeindſchaft wider die Schotten getrieben wurde u), ihm beſtändig anlag, ſo machte er Anſtalt, ſie in dieſer Stellung anzugreifen, welche Wallace mit vieler Klugheit und Herzhaftigkeit für ſeine Truppen erwählet hatte x). Trotz den Vorſtellungen des Sir Richard Lundy, eines Schotten von Geburt und Geſchlecht, der es aufrichtig mit den Engländern meynte, ließ er ſeine Armee eine Brücke über den Forth paßiren; erkannte aber bald durch eine traurige Erfahrung den Fehler ſeines Verfahrens. Wallace ließ ſo viele Engländer über den Fluß, als ihm gut deuchte; grif ſie an, ehe ſie ſich völlig geſtellet hatten, ſchlug ſie, trieb einige in den Fluß, wo ſie ertrinken mußten, hieb die übrigen nieder, und erhielt ſolchergeſtalt einen vollkommnen Sieg über dieſelben

u) Heming, B. I. S. 127.

x) Am eilften September, 1297.

ben y). Unter den Erschlagenen befand sich Cressingham selbst, dessen Andenken den Schotten so sehr verhaßt war, daß sie seinen todten Körper schunden, und von seiner Haut Sattel- und Pferdegurten machten z). Warenne sah, daß der Rest seiner Armee durch dieses Unglück sehr erschrocken war, und mußte dies Königreich räumen, und sich nach England zurück ziehen. Die Castele Roxborough und Berwick, die schlecht befestiget waren, und schwach vertheidiget wurden, fielen den Schotten bald in die Hände.

Wallace, der von allen als der Erretter des Vaterlandes verehret wurde, erhielt itzt von den Händen seiner Anhänger die Würde eines Regenten unter dem gefangenen Könige Baliol: und da er sah, daß die Unordnungen des Krieges, und die schlechte Jahrszeit in Schottland Hungersnoth erreget hatten; so ließ er seine Armee nach England marschiren, um daselbst auf Kosten des Feindes zu leben, und sich wegen der vorigen Ungerechtigkeit durch das Vergeltungsrecht an der feindlichen Nation zu rächen. Die Schotten, welche unter einem solchen Anführer alles für möglich hielten, folgten seinem Rufe mit

y) Walsing. S. 73. Heming. B. I. S. 127. 128. 129. Trivet. S. 307.

z) Heming. B. I. S. 130.

mit Freuden, und Wallace, der zur Winterszeit in die nordlichen Provinzen einfiel, verwüstete alle Oerter mit Feuer und Schwerd: und nachdem er die Wut seiner Verwüstungen an allen Seiten ohne Widerstand bis an das Bisthum Durham ausgebreitet hatte, kehrte er wieder in sein Land mit Raub beladen, und mit Ruhm gekrönet zurück a). Die Unordnungen, die zu der Zeit in England durch die widerspenstige Aufführung des Connestable und Marschalls entstanden waren, machten es unmöglich, eine Armee zu versammlen, die groß genug war, dem Feinde zu widerstehen, und unterwarfen die Nation diesem Verlust und Schimpfe.

Allein Eduard, der in Flandern hievon Nachricht erhielt, und mit Frankreich schon einen Waffenstillstand geschlossen hatte, eilte nach England, in der gewissen Hoffnung, durch seine Thätigkeit und Tapferkeit nicht nur diesen Schimpf auszulöschen, sondern auch die wichtige Eroberung des Reichs Schottland, welche er für den größten Ruhm und Vorzug seiner Regierung gehalten hatte, wieder zu machen. Er stillte das Murren des Volks durch Verwilli-

a) Heming, B. I. S. 131, 132, 133.

gungen und Versprechen: er erlaubte den Bürgern von London, ihre Obrigkeiten selbst zu erwählen, welche Freyheit ihnen in den letzten Zeiten der Regierung seines Vaters genommen war: er ließ genau untersuchen, wie viel Korn und andre Güter ihnen vor seiner Abreise gewaltsamer Weise genommen waren, als wenn er gesonnen wäre, den Eigenthümern den Werth derselben zu bezahlen b); und indem er öffentlich versprach, die großen Freybriefe zu beobachten und zu bestätigen, erwarb er sich von neuen das Zutrauen des mißvergnügten Adels. Da er sich nun durch alle diese beliebten Künste seines Volks völlig wieder bemächtiget hatte; so versammlete er die ganze Kriegsmacht von England, Wallis und Irrland, und marschirte mit einer Armee von hundert tausend streitbaren Männern an die nordlichen Gränzen.

Nichts hätte die Schotten in den Stand setzen können, einer so grossen Macht nur auf einige Zeit zu widerstehen, als eine völlige Vereinigung unter sich selbst: allein, da sie ihres Königs beraubt waren, dessen persönliche Eigenschaften, auch wenn er gegenwärtig war, so ver-

b) Rymer, B. II. S. 813.

verächtlich schienen, und unter seinen Unterthanen nicht den geringsten Trieb der Liebe für ihn oder seine Familie hinterlassen hatten; so entstunden unvermeidlich unter den großen Factionen Eifersucht und Feindseligkeiten, und verwirrten alle ihre Rathschläge. Die Erhebung des Wallace, die durch so große Verdienste und so vortreffliche Dienste erkauft war, war ein Gegenstand des Neides für den ganzen Adel, den es verdroß, einen Privatmann durch seinen Stand, und noch mehr durch seinen Ruhm über sich erhoben zu sehen. Wallace, der ihre Eifersucht merkte, und den Umsturz seines Vaterlandes von diesen innerlichen Unruhen befürchtete entsagte freywillig seiner Würde, und behielt nur die Anführung desjenigen Haufens von seinen Anhängern für sich, die gewohnt waren, unter seiner Fahne zu streiten, und keinem andern Anführer ins Feld folgen wollten. Die vornehmste Würde kam itzt auf den Staatsminister von Schottland und den Cumin von Badenoch, Männer von vornehmer Geburt, unter welchen die großen Hauptleute lieber für ihr Vaterland fechten wollten. Die beyden schottischen Anführer versammleten ihre Truppen aus allen Provinzen, setzten sich zu Falkirk, und wollten den Angriff

der Engländer daselbst erwarten. Wallace befand sich an der Spitze des dritten Haufens, welcher unter seiner Anführung agirte. Die schottische Armee stellte die Pikenirer vor ihre Fronte besetzte den Raum zwischen den dreyen Colonnen mit Bogenschützen: und da sie sich vor der englischen Cavallerie fürchtete, bemühete sie sich, ihre Fronte mit Pallisaden zu decken, welche mit Stricken zusammen gebunden waren e). In dieser Stellung erwarteten sie den Angriff der Feinde.

Da der König die Schottländer ansichtig ward, freuete er sich, und glaubte, durch einen entscheidenden Streich das Glück des Krieges ausmachen zu können: und nachdem er seine Truppen gleichfalls in drey Haufen getheilet hatte, führte er sie gegen den Feind. Die englischen Bogenschützen, welche um diese Zeit anfiengen, die Bogenschützen andrer Nationen zu übertreffen, schlugen die schottischen Schützen anfangs aus dem Felde: und als sie hierauf ihre Pfeile auf die Pikenirer abschossen, welche in ihren Schanzen eingeschlossen waren, brachten sie sie in Unordnung, und machten den Angriff der englischen Pikenirer und Cavallerie leichter und glücklicher.

e) Walsing. S. 75. Heming. B. I. S. 163.

licher. Die ganze schottische Armee wurd in Unordnung gebracht, und mit einer großen Niederlage aus dem Felde geschlagen, welche die Geschichtschreiber, die mehr den vergrößerten Nachrichten des Pöbels, als der Wahrscheinlichkeit gefolget sind, auf funfzig bis sechzigtausend Mann setzen d). Nur so viel ist gewiß, daß die Schotten in keinem Treffen einen größern Verlust gelitten, und daß keines ihrem Lande einen unvermeidlichern Untergang gedrohet hat.

Nach dieser allgemeinen Zerstreuung der Armee konnte Wallace durch seine Geschicklichkeit im Kriege und Gegenwart des Geistes seine Truppen noch immer zusammen halten; und nachdem er sich über den Carron, der hinter ihm lag, gezogen, marschirte er langsam längst den Ufern dieses kleinen Flusses, welcher ihn vor dem Feinde schützte. Der junge Bruce, der schon viele Proben seines hohen Geistes gegeben, bisher aber unter der englischen Armee gedienet hatte, erschien an dem gegen über stehenden Ufer: und da er den schottischen Anführer an seiner majestätischen

d) Walsing, S. 7. T. Wykes, S. 127. Heming, B. I. S. 163, 164, 165. Trivet, S. 313. sagt nur 30,000. M. West, S. 431. sagt 40,000.

Gestalt und an seinem muthigen Betragen erkannte, rief er ihn, und verlangte eine kurze Unterredung. Er stellte in derselben dem Wallace seine fruchtlose und schädliche Unternehmung vor, und bemühete sich, seinen unbeugsamen Sinn dahin zu bringen, daß er sich einer überlegenen Macht und einem höhern Glücke unterwerfen möchte. Er stellte ihm den ungleichen Streit vor zwischen einem schwachen Staate, der seines Oberhauptes beraubt, und von innerlichen Unruhen zerrüttet wäre, und zwischen einer mächtigen Nation, die von dem geschicktesten und kriegrischsten Monarchen der Zeit angeführet würde, und alle Hülfsmittel besaß, den Krieg in die Länge zu ziehen, oder ihn mit Lebhaftigkeit und Wirksamkeit fortzusetzen. Wenn die Liebe zu seinem Vaterlande sein Bewegungsgrund zur Beharrlichkeit wäre, so würde seine Hartnäckigkeit doch nur das Elend desselben verlängern: wenn seine Absicht wäre, sich selbst zu erheben; so möchte er nur bedenken, daß, wenn Eduard auch seine Armee zurück zöge, die vielen Vornehmen von Adel stolz auf die Vorzüge ihrer Geschlechter, wie er aus den vorhergehenden Erfahrungen sehen könnte, sich nie persönlichen Verdiensten unterwerfen würden, deren Vorzüge sie nicht so für einen Ge-

gen-

genſtand der Bewunderung, als für einen Vorwurf gegen ſie ſelbſt, und für eine ihnen zugefügte Beleidigung anſähen. Auf dieſe Ermahnung erwiederte Wallace; daß er bisher allein als ein Streiter für ſein Vaterland gefochten hätte; bloß weil ſich bisher kein Helfer oder Competent, oder welches er noch mehr wünſchte, kein Anführer gefunden hätte, dieſe ehrwürdige Stelle zu bekleiden: daß der Schimpf völlig auf die Adlichen, und vornehmlich auf den Bruce ſelbſt fiel, der wegen der Vereinigung ſeiner perſönlichen Verdienſte mit dem Anſehen ſeines Geſchlechts dieſe Stelle verlaſſen hätte, wozu ihn Natur und Glück mit mächtigem Rufe einladeten: daß die Schotten, wenn ſie einen ſolchen Anführer hätten, durch ihre Einigkeit alle die Schwierigkeiten, worunter ſie itzt ſeufzeten, überſteigen, und ſich, ungeachtet ihres gegenwärtigen Verluſtes, allen Geſchicklichkeiten und aller Macht Eduards mit gutem Fortgange zu widerſetzen hoffen könten: daß der Himmel ſelbſt keinem einen rühmlichern Preiß entweder für ſeine Tugend oder ſeinen Ehrgeiz vorhalten könnten, als da er die Erlangung der königlichen Hoheit, und die Vertheidigung der Nationalfreyheit in einem Gegenſtande zuſammen faßte; und da das Intereſſe ſeines Va-

terlandes eben so wenig, als das Interesse eines tapfern Mannes, durch die Aufopferung der Freyheit jemals wahrhaftig erhalten werden könnte; so wäre er selbst entschlossen, nicht das Elend, sondern die Freyheit des Landes so weit, als nur möglich, zu verlängern, und wünsche, daß sein eigenes Leben und das Daseyn der Nation sich lieber endigen möchte, wenn es nicht anders erhalten werden könnte, als indem sie die Ketten eines stolzen Siegers annähme. Die Großmuth dieser Gedanken, ob sie gleich von einem bewaffneten Feinde gesagt wurden, rührte das edle Herz des Bruce: die Flamme wurde aus der Brust eines Helden in die Brust des andern fortgepflanzet: er bedauerte seine Verbindungen mit dem Eduard, öffnete seine Augen gegen den rühmlichen Pfad, den ihm Wallace anwies, entschloß sich heimlich, bey der ersten Gelegenheit sich der Sache seiner bedrückten Landsleute, so verzweifelt sie auch seyn möchte, anzunehmen e).

Die

e) Diese Geschichte wird von allen schottischen Schriftstellern erzählet; doch müssen wir gestehen, daß Trivet und Hemingford, ansehnliche Schriftsteller, beyde versichern, daß Bruce nicht in der Armee des Eduard gewesen sey.

Die Unterwerfung Schottlands war, ungeachtet dieses großen Sieges, den Eduard (i. J. 1299.) erhielt, noch nicht vollkommen. Nachdem die englische Armee alle südliche Provinzen unter den Fuß gebracht hatte, war sie genöthiget, aus Mangel an Lebensmitteln, sich zurück zu ziehen; und überließ die nordlichen Provinzen den Einwohnern. Die Schotten, welche über ihre neuliche Niederlage nicht weniger erbittert, als auf ihre vorige Siege stolz waren, setzten den Streit für ihre Freyheit noch immer fort: da sie aber die große Ueberlegenheit der Feinde sahen, bemüheten sie sich, von fremden Höfen einigen Beystand zu erhalten. Philipp verwarf die Bitten der schottischen Minister: bey dem römischen Hofe aber waren sie glücklicher. (i. J. 1300.) Bonifacius freuete sich über eine Gelegenheit, seine Macht auszuüben, schrieb an den Eduard, ermahnte ihn, den Unterdrückungen der Schottländer ein Ende zu machen, und legte ihm alle Beweise für die alte Unabhänglichkeit des Reichs vor, welche die Schotten ihm vielleicht selbst verschaffet hatten f). Unter andern Beweisen, die wir

f) Rymer, B. II, S. 844. Walsing, S. 78. 80. Heming, B. I. S. 172. Trivet, S. 318. M. West. S. 435.

die wir oben schon angezeiget haben, führte er den von Eduard selbst geschlossenen Tractat wegen der Verheyrathung seines Sohnes mit der Erbinn von Schottland an: ein Tractat, der lächerlich gewesen seyn würde, wenn er der Oberherr des Reichs gewesen wäre, und nach den Feudalgesetzen das Recht gehabt hätte, seine Pupille zu verheyrathen. Er gedachte noch verschiedner andrer starken Gründe, welche dem Eduard selbst bekannt seyn mußten, ins besondre: daß Alexander, als er dem Könige den Eid der Treue geleistet, öffentlich und ausdrücklich in seiner Gegenwart erkläret habe, daß er ihm denselben nicht für seine Krone leistete, sondern wegen der Länder, die er in England besäße: und das Schreiben des Papsts würde für sehr vernünftig gehalten worden seyn, wenn er nicht selbst auf die Oberherrschaft über Schottland Ansprüche gemacht hätte: ein Recht, wovon man bisher niemals gehöret hatte, welches er aber mit einer besondern Zuversicht für völlig, vollkommen, und aus dem entferntesten Alterthume hergeleitet ausgab. Die zuversichtliche Schreibart, deren er und seine Vorfahren sich mit so gutem Erfolg in geistlichen Streitigkeiten bedienten, war niemals in

einer

einer politischen Streitigkeit auf eine so hervorstechende Art gemißbraucht worden.

(i. J. 1301.) Die Antwort Eduards auf den Brief des Bonifacius enthält verschiedene Particularien, die nicht weniger besonders und merkwürdig waren g). Er behauptet in demselben das Recht seiner Oberherrschaft mit historischen Beweisen, welcher er von dem Brutus, einem Trojaner, den, wie er sagte, die brittische Monarchie zur Zeit Eli und Samuels gestiftet hätte, herleitete. Er unterstützet seinen Grundsatz mit allen Begebenheiten, die sich vor der Ankunft der Römer auf dieser Insel zugetragen; und nachdem er die ausgebreitete Herrschaft und heroische Siege des Königs Arthur zu seinem vornehmsten Beweisgrunde gemacht, beliebte es ihm, auch auf die Zeit Eduards des Aeltern zu kommen, als dem Zeitpunkte, in welchem er in seiner Rede an die schottischen Staaten seinen Anspruch auf die Oberherrschaft hatte anheben lassen. Er nennt es eine Sache, die allgemein bekannt und durch die Urkunden des Alterthums bestätiget

g) Rymer, B. II. S. 863. Walsing, S. 81. Heming, B. I. S. 177. Trivet, S. 320. M. West. S. 449. Rylley, S. 396.

tiget wäre: daß die englischen Monarchen das Königreich Schottland öfters ihren eignen Unterthanen gegeben; diese Könige, als ihre Vasallen, wenn sie ihnen ungetreu geworden, abgesetzt, und andre an ihre Stelle eingesetzt hätten. Er erklärt mit vielem Wortgepränge den völligen und ausführlichen Huldigungseid, den Wilhelm Heinrich dem Zweyten geleistet: ohne zu gedenken, daß der König Richard diese erzwungne Handlung selbst für nichtig erkläret, und allen künftigen Ansprüchen von der Art entsaget hatte. Dennoch fieng er seine Schrift mit einer feyerlichen Anrufung des Allmächtigen, des Erforschers der Herzen an, zum Zeugniß seiner völligen Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche, und nicht weniger als hundert und vier Baronen, die in dem Parlament zu Lincoln versammlet waren, bestätigten vor dem Papste mit ihren Siegeln die Gültigkeit dieser Ansprüche h). Unterdessen liessen sie zugleich den Bonifacius bekannt machen, daß, ob sie gleich ihre Sache vor ihm gerechtfertiget hätten, sie ihn doch nicht für ihren Richter ansähen. Die Krone England wäre

frey

h) Rymer, B. II. S. 873. Walsing. S. 85. Heming. B. I. S. 168. Trivet, S. 330. M. West, S. 447.

frey und unabhänglich: sie hätten geschworen, alle ihre königlichen Vorrechte zu erhalten, und sie würden dem Könige selbst, wenn er gleich wollte, es nicht erlauben, ihre Unabhänglichkeit zu verlassen.

(i. J. 1302.) Diese fast gänzliche Verachtung der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche souveräne Staaten in ihren Unterhandlungen mit einander blicken lassen, ist ein sehr altes Uebel in der Welt; ist eine von den grösten Quellen des Unglücks, dem das menschliche Geschlecht beständig unterworfen ist, und es ist ungewiß, ob sie in vielen Fällen am Ende zu dem Besten derer Prinzen etwas beyträget, die solchergestalt ihre Aufrichtigkeit der Staatskunst aufopfern. Wie wenige Monarchen in größerer Versuchung, als Eduard in seinen Unterhandlungen mit Schottland gewesen sind, die Grundsätze der Billigkeit zu verletzen; so sind sie auch nie mit weniger Zweifeln und Bedenklichkeiten beleidiget worden: dennoch waren seine Vortheile bisher unsicher und ungewiß, und die Schotten, welche einmal zum Kriege ermuntert und zu den Waffen gewöhnet waren, fiengen an, diesem kriegerischen und stolzen Prinzen selbst ein schreckbarer Feind zu seyn. Sie erwählten den Johann Cummin zu ihrem Re-

gen-

genten, und nicht zufrieden, daß sie in den nördlichen Provinzen ihre Unabhänglichkeit erhielten, fielen sie auch in die südlichen Grafschaften ein, welche Eduard sich völlig unterwürfig gemacht zu haben glaubte *). Johann von Segrave, den er zum Statthalter in Schottland zurück gelassen hatte, führte eine Armee gegen sie an, und da er sich zu Roslin bey Edinburg gesetzt, schickte er seine Truppen in dreyen Divisionen aus, um sich aus der Nachbarschaft mit Proviant und Fourage zu versehen. Eine Division wurde plötzlich von dem Regenten und dem Sir Simon Fraser angegriffen; und da sie unvorbereitet war, so gleich geschlagen, und mit großer Niederlage verfolget. Die wenigen, welche entkamen, flohen zu der zweyten Division, und warneten sie vor der Ankunft der Feinde. Die Soldaten eilten zu ihren Fahnen, und wurden sogleich gegen den Feind geführet, um den Tod ihrer Landsleute zu rächen. Die Schotten, welche auf ihre erhaltenen Vortheile stolz waren, thaten einen lebhaften Angriff auf sie: die Engländer, von Rachbegierde aufgemuntert, thaten eine hartnäckige Gegenwehr; der Sieg blieb lange zwischen ihnen unent-

*) 1303. den 24sten Febr.

unentschieden, bis er sich endlich gänzlich für die erstern erklärte, welche die Engländer in Unordnung brachten, sie zu der dritten Division jagten, welche mit einem geschwinden Marsche ihren bedrängten Landsleuten zu Hülfe eilten. Viele Schotten waren in den beyden ersten Treffen geblieben; die meisten von ihnen waren verwundet, und alle durch die lange Dauer der Schlacht ermüdet: doch waren sie durch ihr Glück und durch den kriegerischen Muth so außer sich, daß sie, nachdem sie sich geschwind wieder in Ordnung gestellet, und den Troß ihres Lagers mit den Waffen der erschlagenen Feinde bewehret hätten, mit einer Raserey auf die erschrockenen Glieder der Engländer fielen. Dieser glückliche Augenblick entschied das Treffen, welches die Schotten, wenn sie einen standhaften Widerstand gefunden, nicht lange hätten aushalten können. Die Engländer wurden aus dem Felde geschlagen, und so wurden drey Siege an einem Tage erfochten i), und das Gerücht von diesen großen Thaten, nebst den günstigen Gesinnungen des Volks, machten den Regenten bald zum Herrn von allen Festungen in dem südlichen Theile,

i) Heming, B. 1. S. 197.

le, und Eduard mußte die Eroberung des Reichs von neuen anfangen.

Der König rüstete sich mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit zu diesen Unternehmen. Er versammelte eine große Flotte und eine große Armee, und da er in die schottischen Gränzen einrückte, erschien er mit einer Macht, welcher der Feind im freyem Felde zu widerstehen nicht hoffen konnte. Die englische Flotte, welche längst der Küste segelte, setzte die Armee in Sicherheit vor Hungersnoth: Eduards Wachsamkeit schützte sie vor Ueberfälle, und bey dieser klugen Einrichtung marschirte er siegreich von einem Ende des Königreichs zu dem andern; plünderte das offne Land, nahm alle Feldschanzen ein k), und der Adel so wohl, als der Regent Cummin unterwarfen sich ihm. Die hartnäckigste Gegenwehr that das Castel Brechin, welches Sir Thomas Maule vertheidigte; und dieser Ort öffnete seine Thore nicht vor dem Tode des Commandanten, da die Besatzung den Muth verlohr, und also gezwungen war, sich dem Schicksal zu unterwerfen, welches das ganze Reich überschwemmet hatte. Obgleich Wal-

k) Heming. B. I. S. 205.

les

here die englische Armee auf ihren Marsch begleitete, so fand er doch wenig Gelegenheit, diejenige Tapferkeit zu beweisen, welche ihn ehemals seinen Feinden so schrecklich gemacht hatte.

(i. J. 1304.) Da Eduard nun seine Eroberung, die ihm beynahe zwey Jahre gekostet, vollendet hatte; so unternahm er nun die schwerere Verrichtung, das Land wieder in Ordnung zu bringen, eine neue Regierungsform einzuführen, und seine Eroberung auf ewig der Krone von England zu sichern. Er schien die Sache gegen die Eingebohrnen aufs äußerste zu treiben. Er schaffte alle schottische Gesetze und Gebräuche ab l); er bemühete sich, die englischen an ihrer Stelle einzuführen: er schleifte oder zerstörte alle Denkmäler des Alterthums: Urkunden, oder Geschichten, die seiner vorigen Durchsuchung entkommen waren, wurden itzt verbrannt, oder zerrissen, und er eilte mit gar zu schnellen Schritten, den schottischen Namen ganz zu vertilgen, und ihn endlich in den englischen zu versenken.

(i. J. 1305.) Unterdessen glaubte Eduard, seine Lieblingseroberung sey noch immer einiger Gefahr ausgesetzt, so lange Wallace lebte: und

l) Rylley. S. 506.

da er durch Rache und Politik gleich ſtark getrieben wurde, wendete er alle Künſte an, ſeinen Aufenthalt zu entdecken, und ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Endlich wurde dieſer kühne Kriegsmann, der ſich entſchloſſen hatte, unter der Sklaverey ſeiner Landsleute ſeine Unabhängigkeit beſtändig zu erhalten, von ſeinem Freunde, Sir Johann Monteith, dem er ſeinen heimlichen Aufenthalt bekannt gemacht hatte, in die Hände Eduards verrätheriſch überliefert. Die eigne Tapferkeit hätte den König bewegen ſollen, eine gleiche Eigenſchaft an einem Feinde zu ehren; er wurde aber durch einige Gewaltthätigkeiten, die Wallace während des Krieges ausgeübet hatte, aufgebracht m), beſchloß die Schotten durch ein Beyſpiel ſeiner Strenge in Furcht zu erhalten, und befahl, den Wallace in Ketten nach London zu führen *), als einen Rebellen und Aufrührer, ob er gleich ſich ihm nie unterworfen, oder den Eid der Treue geſchworen hatte, gerichtlich zu verhören, und auf dem Towerhill hinzurichten n). Dies war das unverdiente

Schick-

m) Walſing. S. 84. Heming. B. I. S. 120.

*) Den 23ten Aug.

n) Walſing. S. 90. Trivet. S. 340. Murimuth S. 36.

Schikſal eines Helden, der die Freyheit ſeines Vaterlandes viele Jahre hindurch mit beſondrer Klugheit, Unerſchrockenheit und Standhaftigkeit wider einen öffentlichen und unterdrückenden Feind vertheidiget hatte.

Allein die barbariſche Politik Eduards verfehlte den Endzweck, den ſie ſich vorgeſetzt hatte. Die Schotten, welche ſchon über die von dem Schwerd eines Siegers in ihren Geſetzen und ihrer Regierung gemachten groſſen Neuerungen mißvergnügt waren, wurden durch die an dem Wallace verübte Ungerechtigkeit und Grauſamkeit noch mehr erbittert: und da aller Neid, den dieſer tapfere Anführer während ſeiner Lebzeit erfahren hatte; itzt mit ihm begraben war; ſo wurde er von einem jeden für den Verfechter Schottlands und den Beſchützer der ſterbenden Freyheit gehalten. Das von Rachbegierde entbrannte Volk war allenthalben geneigt, ſich wider die engliſche Regierung zu empören, und es währte nicht lange, ſo zeigte ſich ein neuer und glücklicher Anführer, der es zur Freyheit, zum Siege und zur Rache anführte.

Robert Bruce, der Sohn o) desjenigen Roberts, der ein Competent der Krone gewesen, war nach dem Tode seines Vaters demselben in seinen Ansprüchen gefolget; und der Tod Baliols, welcher fast um diese Zeit in Frankreich erfolgte, nebst der Gefangenschaft Eduards, des ältesten Sohnes dieses Prinzen, schien dem Genie und dem Stolz dieses jungen Herrn freyen Lauf zu geben. Er sah, daß sich die Schotten, da das Recht zu ihrer Krone mit dem männlichen Geschlecht ihrer alten königlichen Familie ausgestorben war, in zwey fast gleiche Parteyen des Hauses Bruce und Baliol getheilet hätten, und daß jede Begebenheit, die sich seitdem zugetragen, nur dazu gedienet hatte, sie von der Zuneigung zu dem letztern zu entwöhnen. Die geringen Fähigkeiten Johannes waren unvermögend gewesen, sie gegen ihre Feinde zu vertheidigen: Er hatte seine Krone kleinmüthig in die Hände des Ueberwinders überliefert: er hatte vor seiner Befreyung

auf

o) Hemingford, B. I. S. 218. nennet ihn Roberts Enkel, und ist in der Erzählung der Zeit, in welcher sein Vater und Großvater gestorben, sehr umständlich. Hemingford ist der beste Geschichtschreiber dieser Zeit.

aus seiner Gefangenschaft diese Ueberlieferung auf eine, wie es schien, freywillige Art wiederholet, und hatte hiebey viele höchst unanständige Anzüglichkeiten über seine vorigen Unterthanen ausgestoßen, welche er öffentlich Verräther, Räuber und Rebellen genannt, und mit welchen er keine fernere Verbindung haben zu wollen sich erkläret p). Er hatte unter der Zeit seiner Entfernung diesen Entschluß beständig behalten, und sein Sohn, der itzt gefangen war, schien ungeschickt zu seyn, die Rechte seines Geschlechts, die itzt völlig vergeben waren, wieder hervor zu ziehen. Bruce hoffte daher, daß die Schotten, die so lange, aus Mangel an einem Anführer, die Unterdrückungen ihrer Feinde gelitten hatten, einmüthig unter seine Fahne fliehen, und ihn auf den leeren Thron, worauf er solche scheinbare Ansprüche machte, setzen würden. Sein hoher Geist sah, von der Hitze der Jugend angeflammet, und von seinem natürlichen Muthe unterstützet, nur den Ruhm dieser Unternehmung an, oder betrachtete die sehr großen Schwierigkeiten, die damit verknüpft waren, nur als Quellen größern Ruhms. Das Elend und die

p) Bradys Geschichte, B. II. App. Num. 27.

Unterdrückungen, welche seine Landsleute in ihrem ungleichen Streite ertragen hatten; die wiederholten Niederlagen, und das Unglück, welches sie ausgestanden, waren für ihn so viele Anreizungen, ihnen zu Hülfe zu kommen, und sie zur Rache wider ihren stolzen Feind anzuführen. Die Umstände, welche auf Bruces erste Erklärung folgten, werden verschiedentlich erzählet: wir wollen aber den Nachrichten der schottischen Geschichtschreiber hierinn am meisten folgen; nicht als wenn ihr Ansehen überhaupt auf einige Weise mit dem Ansehen der englischen verglichen werden könnte; sondern weil man annehmen kann, daß sie zuweilen von Dingen, die ihre Nation so nahe angehen, die beste Nachricht gehabt haben.

Bruce, welcher die Absicht, sein Land von der Sklaverey zu befreyen, schon lange gehabt hatte, offenbarte endlich sein Vorhaben dem Johann Cummin, einem mächtigen Herrn, von welchem er ein sehr vertrauter Freund war. Er fand bey seinem Freunde allen Schein seiner eignen Gesinnungen, und brauchte nicht viele Künste, um ihn zu dem Entschluß zu überreden, bey der ersten bequemen Gelegenheit die angemaßte Herrschaft der Engländer abzuwerfen. Allein nach der Abreise des Bruce, welcher den Eduard nach

Lon-

London begleitete, entſchloß ſich Cummin, der ſich entweder immer verſtellt hatte, oder auch nach ſeiner Abweſenheit anfieng, das verzweifelte Unternehmen ruhig zu überdenken, ſein Verbrechen, indem er ſeiner Rebellion beygeſtimmt, dadurch auszuſöhnen, daß er dies Geheimniß dem Könige von England entdeckte. Eduard ließ den Bruce nicht gleich gefangen ſetzen, weil er ſeine drey Brüder, die damals in Schottland waren, zugleich mit einziehen wollte, und begnügte ſich damit, heimlich auf ihn Acht zu haben, und alle ſeine Bewegungen genau beobachten zu laſſen. Einer von Adel an Eduards Hofe, des Bruce vertrauter Freund, erfuhr ſeine Gefahr; da er aber vor ſo vielen wachſamen Augen keinen Umgang mit ihm halten konnte, fiel er auf ein Mittel, ihn zu warnen, daß es hohe Zeit ſey, ſich fortzumachen. Er ſchickte ihm durch einen Diener ein Paar goldene Spornen, und eine Goldbörſe, welche er vorgab, von ihm geliehen zu haben, und überließ es der Scharfſichtigkeit ſeines Freundes, die geheime Bedeutung des Geſchenkes zu errathen. Bruce machte ſogleich Anſtalt zur Flucht; und da der Boden eben mit Schnee bedeckt war, brauchte er, wie man ſagt, die Vorſicht, daß er ſeinen Pferden die Hufeiſen verkehrt aufſchlagen ließ, um diejeni-

gen zu betrügen, welche seiner Spur über das Feld oder über die Kreuzwege, über welche er zu reisen gedachte, nachspüren wollten. Er kam in wenig Tagen nach Dumfries in Annandale, den vornehmsten Sitz seiner Familie; und traf daselbst zum Glück eine Menge Schottische von Adel an, und unter diesen auch den Johann Cummin, seinen vorigen Freund.

Dieser Herr erstaunte (den 10 Febr.) über die Erscheinung des Bruce in ihrer Gesellschaft, und noch mehr, als er die Ursache seiner Reise hörte. Er sagte ihnen, daß er gekommen sey, um mit ihnen in der Vertheidigung der Freyheit seines Vaterlandes zu leben oder zu sterben; und hoffe mit ihrer Hülfe den schottischen Namen von aller Schmach zu befreyen, die er von der Tyranney ihres herrschsüchtigen Herrn so lange gelitten hätte: daß die Aufopferung der Rechte seines Geschlechts das erste Unrecht gewesen wäre, welches den Weg zu ihrer folgenden Sklaverey gebahnet, und daß er dadurch, daß er sich dieselben wieder zueignete, welches sein fester Vorsatz wäre, ihnen die freudenvolle Aussicht eröffnen, ihre alte und erbliche Unabhänglichkeit dem betrügrischen, unrechtmäßigen Besitzer zu entreißen: daß alles ihr vergangnes Unglück aus ihrer Uneinigkeit entstan-

stauden sey, und sie ihrem alten Feinde bald nicht weniger furchtbar, als ehemals seyn würden, wenn sie nur ihrem rechtmäßigen Prinzen, der zwischen Tod und Sieg kein Mittel kenne, ins Feld folgen wollten: daß ihre Gebirge und ihre Tapferkeit, die ihre Freyheit vor allen Bemühungen des römischen Reichs so lange geschützet hätten, auch groß genug seyn würden, sie wider die äußerste Gewalt des englischen Tyrannen zu vertheidigen, wenn sie nur ihrer edlen Vorfahren würdig wären: daß es unanständig wäre, für Leute, die zu der ältesten Unabhänglichkeit in ganz Europa gebohren wären, sich dem Willen eines Herrn zu unterwerfen; daß es aber schädlich wäre, diejenigen aufzunehmen, die über ihre beständige Widersetzung erbittert, und von der äußersten Feindseligkeit angeflammet, sich in ihrer angemaßten Herrschaft nie sicher glauben würden, als bis sie allen alten Adel, und wohl gar alle alte Einwohner ausgerottet hätten; und daß, da sie zu dieser verzweiflungsvollen Noth gebracht wären, es besser sey, gleich tapfern Männern mit dem Schwerd in der Hand auf einmal zu sterben, als sich lange zu fürchten, und dann das Schicksal des unglücklichen Wallace zu haben, dessen Verdienste in der tapfern und hartnäckigen Vertheidigung seines Vaterlandes endlich von

einem englischen Scharfrichter wären belohnet worden.

Die Lebhaftigkeit, mit welcher diese Rede gehalten wurde, die kühnen Gesinnungen, welche sie enthielt, die Neuheit der Erklärung des Bruce, von den Reizungen seiner Jugend und seinem männlichen Betragen unterstützt, machten einen tiefen Eindruck auf die Gemüther seiner Zuhörer, und machten allen Zorn und alle Rache, wovon sie längst heimlich getrieben waren, wieder rege. Die schottischen Edelleute erklärten ihren einmüthigen Entschluß, alles anzuwenden, um ihr Vaterland von den Banden zu befreyen, und den Muth des Bruce, in der Behauptung seines und ihres ungezweifelten Rechts wider seine Feinde zu unterstützen. Cummin allein, der mit dem Könige ein geheimes Verständniß hatte, widersprach dieser allgemeinen Entschließung; und indem er ihnen die große Macht Englands vorstellte, welches von einem Prinzen von so ungewöhnlicher Tapferkeit und Geschicklichkeit regieret würde, bemühete er sich, ihnen den gewissen Untergang vorzuhalten, den sie erwarten müßten, wenn sie ihren Eid der Treue noch einmal brächen, und ihre Unterwürfigkeit unter dem siegreichen Eduard wieder ab-

wer-

werfen wollten q). Da Bruce von seiner Verrätherey schon benachrichtiget war, und es gewiß vorher sah, daß die Entwürfe seines Stolzes und seines Ruhmes durch die Widersetzung eines so mächtigen Anführers ihres Zweckes gewiß verfehlen würden; so faßte er in der Geschwindigkeit einen Entschluß, folgte, theils von Groll, theils von Klugheit getrieben, dem Cummin, nachdem die Versammlung auseinander gegangen war, griff ihn in dem Kloster der Dominikaner an, durch welches er gieng, durchstach ihn mit dem Degen, und ließ ihn todt liegen. Sir Thomas Kirkpatrik, einer von den Freunden des Bruce, fragte ihn bald darauf: ob der Verräther todt wäre? Ich glaube es, antwortete Bruce. Ist dies denn eine Sache, rief Kirkpatrik, die man in Ungewißheit lassen muß? Ich will es gewiß machen *). Worauf er seinen Dolch zog, auf den Cummin zulief, und ihm durchs Herz stieß. Diese That des Bruce und seines Anhängers, welche Umstände enthält, die nach unsern heutigen Sitten billig verdammet werden, wurde damals für eine männ-

lich

q) M. West, S. 453.

*) Nach dem Texte, den man nicht wörtlich übersetzen konnte: *I will secure him.*

liche Tapferkeit und eine gerechte Staatsklugheit angesehen. Das Geschlecht des Kirkpatrik führte über ihren Wapen eine Hand mit einem blutigen Dolch, und wählte zu ihrem Motto diese Worte: *I will secure him*; den Ausdruck, dessen ihr Vorfahr sich bediente, als er diese grausame That verrichtete.

Cummins Ermordung setzte das Siegel unter die Verschwörung des schottischen Adels; sie hatten itzt weiter keine Zuflucht, als das englische Joch abzuschütteln, oder bey dem Versuch umzukommen. Das Genie der Nation erhob sich aus seiner gegenwärtigen Niedergeschlagenheit, und Bruce durchreisete verschiedene Gegenden, ermunterte seine Anhänger, die Waffen zu ergreifen, griff die zerstreuten Corps der Engländer an, bemächtigte sich verschiedener Castele; und nachdem verschiedene Gegenden des Reiches sein Ansehen erkannt hatten, wurde er in der Abtey Scone von dem Bischof von St. Andrews, der sich seiner Sache eifrig angenommen hatte, feyerlich gekrönt und eingeweihet. Die Engländer wurden von neuem aus dem Königreiche verjagt, ausgenommen diejenigen, welche in die Festungen, die sie noch besetzt hatten, flüchteten; und Eduard sah, daß die Schotten, welche zweymal unter seiner

Re-

Regierung überwunden und öfters geschlagen waren, doch noch einmal überwunden werden mußten. Da er durch diese unerwartete Schwierigkeit nicht den Muth verlohr, schickte er den Aymer de Valence mit einer ansehnlichen Armee nach Schottland, um sich dem Fortgange der Empörer zu widersetzen; und als dieser General den Bruce zu Methwen, in Perthshire, unvermuthet überfiel, brachte er seine Armee so in Unordnung, daß sie gänzlich geschlagen wurde r). Bruce focht mit der heldenmäßigsten Tapferkeit, wurde dreymal in dem Treffen vom Pferde geworfen; erholte sich aber beständig wieder: endlich war er aber genöthiget, einer größern Macht zu weichen, und mit einem kleinen Gefolge auf die westlichen Inseln zu flüchten. Der Graf von Athole, Sir Simon Fraser, und Sir Christopher Seton, welche gefangen worden, wurden auf Eduards Befehl als Rebellen und Verräther (i. J. 1307.) hingerichtet s). Er verübte noch viele andre strenge Thaten: und da dieser Prinz, der sich an der ganzen schottischen Nation zu rächen gelobte, deren Abneigung gegen sei-

ne

r) Walsing. S. 91. Heming. B. I. S. 222. 223. Trivet. S. 344.

s) Heming. B. I. S. 223. M. West. S. 436.

ne Regierung er nicht mehr zu verbessern hoffete, eine große Armee versammlet hatte, und im Begriff war, in die Gränzen zu rücken, eines guten Fortganges versichert, und entschlossen, die unbeschützten Schotten zum Opfer seiner Rache zu machen; wurde er unvermuthet krank, und starb zu Carlisle. Er ermunterte seinen Sohn und Nachfolger noch bey seinem letzten Athemholen, die Unternehmung fortzusetzen, und nicht abzulassen, bis er das Königreich Schottland völlig unter sich gebracht hätte. Er starb (den 7 Julii) im neun und sechzigsten Jahre seines Alters, und dem fünf und dreyßigsten seiner Regierung, von seinen Nachbaren gehaßt, von seinen Unterthanen aber sehr hoch geachtet und verehret.

Die Unternehmungen, welche dieser Prinz vollführte, und die Entwürfe, welche er machte, und fast zum Beschluß brachte, waren klüger, wurden ordentlicher geführet, und waren dem wahren Besten des Reichs vortheilhafter, als alle, welche vor ihm oder nach ihm gemacht sind. Er gab der Regierung, die durch die Schwachheit seines Vaters in Unordnung gerathen war, wieder ein Ansehen: er beschützte die Gesetze wider alle Angriffe der unruhigen Baronen: er vereinigte das Fürstenthum Wallis völlig mit der Krone; er

nahm

nahm die weiseſten und wirkſamſten Maasregeln, Schottland in denſelben Zuſtand zu ſetzen; und ob man gleich mit Recht an der Billigkeit dieſer letzten Unternehmung zweifeln kann, ſo verſprachen die Umſtände der beyden Reiche doch einen gewiſſen Fortgang, und der Vortheil von der Vereinigung der ganzen Inſel unter einem Haupte war ſo ſichtbar, daß diejenigen, welche bey den Maasregeln der Prinzen den Staatsurſachen viel nachſehen, dieſen Theil ſeiner Aufführung nicht mit vieler Strenge beurtheilen können. Allein Eduard; ſo tadelnswürdig auch in Anſehung der Gerechtigkeit ſein Charakter ſcheinen mag, iſt ein Muſter eines politiſchen und kriegeriſchen Königes. Er beſaß Fleiß, Einſicht, Muth, und Lebhaftigkeit und Entſchloſſenheit zu Unternehmungen: er war bey unnöthigen Ausgaben ſparſam; er wußte, wenn es die Umſtände foderten, die öffentlichen Schätze zu eröffnen; er beſtrafte Verbrecher mit Strenge; er war gegen ſeine Bediente und Hofleute gnädig und geſprächig: und da er eine majeſtätiſche Bildung hatte, in allen Uebungen des Leibes wohl erfahren war, und überhaupt, ungeachtet ſeiner langen und ſchmalen Beine, nach ſeinen Gliedmaßen wohl proportionirt war; ſo konnte er den Pöbel durch ſein äußerliches Anſehen einneh-

mien, und den Beyfall von Leuten von Verstande durch seine wahre Tugenden erhalten.

Allein der vornehmste Vortheil, welchen die Engländer von der Regierung dieses großen Prinzen damals einernbteten, und noch beständig einernbten, war die Verbesserung, Ausdehnung, Aenderung und Einrichtung der Gesetze, welche Eduard in Gültigkeit erhielt, und der Nachkommenschaft sehr verbessert hinterließ: denn die Verrichtungen eines weisen Gesetzgebers dauren gemeiniglich fort, wenn die Eroberungen eines Sieges öfters mit ihm untergehen. Dies Verdienst hat ihm mit Recht den Beynamen des englischen Justinians erworben. Die zahlreichen Landesgesetze, welche unter dieser Regierung gemacht wurden, betreffen nicht allein die vornehmsten Theile der Rechtsgelehrsamkeit, und verdienen, dem Sir Eduard Coke t) zufolge, mit Recht den Namen einer Einrichtung, weil sie beständiger, standhafter und dauerhafter waren, als jemals einige nach ihm gemacht sind; sondern die Regelmäßigkeit seiner Regierung gab auch Gelegenheit, das Landesgesetz zu verbessern, und brachte die Richter zu einer Gewißheit in ihren Entscheidungen, und

t) Institute, S. 156.

und die Rechtsgelehrten zu einer Präciſion in ihrem gerichtlichen Vortrage. Sir Matthias Hale hat die geſchwinde Verbeſſerung des engliſchen Geſetzes unter dieſer Regierung bemerket, und verſichert, daß es bis auf ſeine Zeit keinen beträchtlichern Zuwachs erhalten habe u). Eduard beſtimmte die Gerichtsbarkeit der verſchiedenen Gerichtshöfe; verordnete zuerſt das Amt eines Friedensrichters; enthielt ſich des vor ihm gar zu gewöhnlichen Gebrauchs, die Gerechtigkeit durch Befehle von dem Geheimenrath zu unterbrechen x); unterdrückte Raubereyen und Unordnungen y); beförderte den Handel, indem er den Kaufleuten leichtere Mittel, ihre Schulden einzutreiben, verſchaffte z), und mit einem Worte, er gab allen Dingen durch ſeine

u) Geſchichte des engliſchen Geſetzes. S. 158. 163.

x) Articuli ſuper Cart. Kap. 6. Eduard machte ein Geſetz zu dem Ende; allein es iſt ungewiß, ob er es beobachtete. Es iſt gewiß, daß es faſt keiner von ſeinen Nachfolgern gethan. Die Menge dieſer Schutzbriefe gaben den Gemeinen im dritten Jahr Eduards des Zweyten eine Gelegenheit zu klagen; ſiehe Rylley, S. 525. Dieſe Gewohnheit wurde in dem zweyten Jahre Eduards des Dritten durch eine zu Northampton gemachte Statute für ungeſetzmäßig erkläret, blieb aber immer bey, ſo wie viele andere Mißbräuche. Man hat noch Beyſpiele davon unter der Regierung der Königinn Eliſabeth.

y) Statute of Winton.

z) Statute of Acton Burnel.

lebhafte und weise Regierung ein neues Ansehen. Da nun die Gesetze wohl eingerichtet waren, so fieng man auch an, den mit dieser Glückseligkeit verbundenen Mißbrauch zu bemerken. Statt der sonst gewöhnlichen Verbindungen zu Raubereyen und Gewaltthätigkeiten, ließen die Leute sich in förmliche Bündnisse ein, sich einander in Processen zu unterstützen, und man fand es für nöthig, diesem Unfug durch eine Parlamentakte Einhalt zu thun a).

In der Ausübung der Gesetze wurde unter dieser Regierung auch eine große Veränderung gemacht; der König schaffte die Bedienung eines Oberjusticiarius ab, der nach seiner Meynung zu viel Macht hatte, und der Krone zu schädlich war b). Er errichtete, statt des Gerichtshofes der Schatzkammer, vier verschiedene Gerichtshöfe, davon ein jeder, ohne von einer andern Obrigkeit abzuhangen, über seine verschiedenen Zweige regierete; und da die Rechtsgelehrten durch ihre Erdichtungen Mittel fanden, eine Streitsache von einem Gerichtshofe nach dem andern zu bringen, so wur-

a) Statute of Conspirators.

b) Spelm Gloss. unter dem Worte Justiciarius. Gilberts Geschichte der Schatzkammer. S. 8.

wurden die verschiedenen Höfe Nebenbuhler, und hielten sich einander im Zaum, ein Umstand, der sehr dazu diente, die Ausübung der Rechtsgelehrsamkeit in England zu verbessern.

Allein, obgleich Eduard seine ganze Regierung hindurch ein Freund der Gesetze und der Gerechtigkeit zu seyn schien; so kann man doch nicht sagen, daß er ein Feind der willkührlichen Gewalt gewesen sey; und in einer ordentlicheren und gesetzmäßigern Regierung als damals in England war, würde ein solches Verfahren, als man unter seiner Regierung findet, einen hinlänglichen Grund zu Klagen gegeben haben: und zuweilen waren sie auch so gar zu seiner Zeit ein Gegenstand des allgemeinen Mißvergnügens. Die gewaltsame Plünderung und Verbannung der Juden; die Erklärung, welche die ganze Geistlichkeit des Schutzes der Gesetze beraubte; die Confiscirung aller Wolle und alles Leders im Königreiche; die Steigerung der Auflagen auf die vormals theuren Waaren; die neue und ungesetzliche Commißion zu Trial-Baston; die Beraubung der Klöster und Kirchen, denen er Geld und ihr Geräthe nahm, ehe er noch einmal einen Streit mit den Geistlichen hatte; die Foderung, daß jeder, der jährlich zwanzig Pfund einzukommen

hätte, Kriegsdienste thun sollte, auch wenn er nicht wegen seiner Ländereyen dazu verbunden wäre; seine sichtbare Abneigung, den großen Freyheitsbrief zu bestätigen, als wenn diese Verwilligung durch die Bestätigungen seiner Vorfahren noch keine Gültigkeit hätte; die verfängliche Clausel, die er seiner Bestätigung beyfügte; vornehmlich sein Anhalten bey dem Papst um eine Dispensation von allen Eiden, die er gethan hatte, diesen Freybrief zu beobachten: die Einhebung willkührlicher Auflagen gegen die Verschreibung, oder vielmehr gegen den Freybrief, in welchem er diesem Vorzuge entsaget hatte: alles dieses sind so viele Beweise seiner willkührlichen Gemüthsart, und zeiget, mit wie vieler Ausnahme und Vorbehaltung wir seine Gerechtigkeitsliebe rühmen müssen. Er sorgte dafür, daß seine Unterthanen einer dem andern Gerechtigkeit widerfahren liessen; er selbst aber verlangte in seinen Unterhandlungen so wohl mit ihnen, als seinen Nachbaren, freye Hände zu haben.

Das vornehmste Hinderniß der Ausübung der Gerechtigkeit war damals die Gewalt der grossen Baronen; und Eduard war nach seinem Charakter und seinen Fähigkeiten völlig im Stande, diese Tyrannen in Furcht zu halten, und ihren unge-

ungesetzlichen Handlungen Einhalt zu thun. Dieser heilsame Endzweck wurde demnach ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit; doch wurde er unvorsichtiger Weise zu einem Schritte verleitet, welcher ihr unmäßiges Ansehen sehr vermehrte und bestätigte. Er gab ein Gesetz, welches ihnen erlaubte, ihre Güter zu Familiengütern zu machen, wodurch es denn unmöglich wurde, daß das Eigenthum der großen Familien vermindert werden konnte, und ihnen alle Mittel zur Vermehrung und zur Erwerbung überlassen waren.

Eduard beobachtete gegen die Kirche eine ganz entgegengesetzte Staatskunst. Es scheinet, daß er der erste christliche Prinz gewesen sey, der eine Verordnung gab, wodurch die Güter unveräußerlich worden; welches die Geistlichen verhinderte, sich noch mehrerer Ländereyen zu bemächtigen, die sie, nach dem geistlichen Rechte, niemals wieder entfremden konnten. Der Widerspruch in seinen Maasregeln, die er gegen den Adel und gegen die Geistlichen beobachtete, giebt uns Anlaß zu einer Vermuthung, daß er die eben gedachte nützliche Verordnung nur durch einen Zufall gab und daß es seine einzige Absicht war, die Zahl der Ritterlehne zu erhalten, und zu verhindern, daß die Obern nicht der Vortheile der Vormundschaft, Heyrath, Besitznehmung, und andrer Vorzüge, welche die Lehnsgüter mit sich bringen, beraubt wurden. Dies ist in der That die Ursache, die in der Verordnung selbst angegeben wird, und scheinet die wahre Absicht gewesen zu seyn, warum er sie gegeben. Der Verfasser der Jahrbücher von Waverley schreibt sie vornehmlich der Bekümmerniß des Königes zu, die Kriegsmacht des Reiches zu unterhalten; fügt aber hinzu, daß er seinen Zweck sehr verfehlet habe: denn die Amalekiten wären mehr durch die Gebethe Mosis als durch

das Schwerd der Israeliten überwunden worden c).

Eduard war sehr aufmerksam, die Anmaßungen der Kirche einzuschränken, und wenn man seinen Eifer für die Kreuzzüge, der ihm beständig anhieng, so lang er lebte, ausnimmt, scheinet er sonst wenig von dem Aberglauben, dem Fehler, vornehmlich schwacher Seelen, angesteckt gewesen zu seyn. Allein, die Liebe zu Kreuzzügen war damals eigentlich die Liebe zum Ruhm. Da der Papst nun merkte, daß seine vorige Gewohnheit, die Nationalkirchen durch allgemeine Auflagen zu plündern, etwas mehr eingeschränkt war; so erlaubte er den Häuptern besondrer Orden, die sich zu Rom aufhielten, von den unter ihrer Gerichtsbarkeit stehenden Klöstern Steuern zu nehmen; und Eduard war genöthiget, wider diesen neuen Mißbrauch eine Verordnung ergehen zu lassen. Der römische Hof hatte auch die Gewohnheit, geistliche Aemter zu vergeben, ehe sie noch erlediget waren: Eduard fand es gleichfalls für nöthig, diese neue Quelle der Ungerechtigkeit und der Auflagen zu verstopfen.

Der Tribut von 1000 Mark jährlich, welchem der König Johann, indem er dem Papst den Eid der Treue geschworen, das Königreich unterworfen hatte, war seit seiner Zeit ziemlich ordentlich abgetragen; ob die Engländer gleich niemals zugestanden, daß sie Vasallen wären, und der Papst, aus Furcht zu beleidigen, nicht sehr darauf gedrungen hatte. Die Zahlung wurde mit einem neuen Namen Census, nicht Tribut, genannt. Eduard scheint dieses Geld beständig mit vielem Widerwillen bezahlt zu haben, und ließ es einmal bis sechs d), ein andermal bis eilf

c) S. 234. Wie auch M. West, S. 409.
d) Rymer, B. II. S. 77. 107.

eilf e) Jahre aufsummen; da die Provinzen in den damaligen Zeiten aber die Dienste des Papstes in Dispensationen in Heyrathen und andern Verwilligungen nöthig hatten, so fand der römische Hof allezeit, entweder früher oder später, Mittel, das Geld einzutreiben. Die Abgabe der ersten Früchte war auch eine neue Erfindung, die unter dieser Regierung anfieng, und wodurch Ihre Heiligkeit ihre Finger oft in die Beutel der Gläubigen steckte; und es scheint, daß der König sie unvorsichtiger Weise habe einreißen lassen.

Eduard hatte mit seiner ersten Gemahlinn, Eleanor, von Castilien, vier Söhne: allein Eduard, sein Erbe und Nachfolger, war der einzige, der ihn überlebte. Sie gebar ihm auch eilf Töchter, wovon die meisten in der Kindheit starben. Johanna wurde zuerst mit dem Grafen von Gloceſter, und nach dessen Tode mit Ralph von Monthermer vermählet. Margaretha heyrathete den Herzog Johann von Braband: Elisabeth heyrathete zuerst den Grafen Johann von Holland, und nachher den Grafen von Hereford: Maria ward eine Nonne zu Ambresbury. Er hatte mit seiner zweyten Gemahlinn, Margaretha von Frankreich, zwey Söhne und eine Tochter: Thomas wurde zum Grafen von Norfolk und Marschall von England ernannt; und Edmond von seinem Bruder, als er König wurde, zum Grafen von Kent ernennet; die Prinzessinn starb als ein Kind.

Unter der vorigen Regierung bestunden die Auflagen theils in Schildgeld, theils in einem verhältnißmäßigen Theile der beweglichen Güter, welchen das Parlament bewilligte: unter dieser ließ man das Schildgeld gänzlich fahren, und die Auflage auf die beweglichen Güter war die

e) Derselbe S. 862.

vornehmste Art von Steuer. Dem Eduard wurde in dem vierten Jahre seiner Regierung der Funfzehnte bewilliget; in dem fünften der Zwölfte; in dem eilften der Dreyzehnte von den Layen, und der Zwanzigste von der Geistlichkeit; in dem achtzehnten Jahre der Funfzehnte; in dem zwey und zwanzigsten der Zehnte von den Layen, der Sechste von London und allen incorporirten Städten, die Hälfte von den Einkünften der Geistlichen; in dem drey und zwanzigsten der Eilfte von den Baronen und andern, der Zehnte von den Geistlichen, und der Siebente von der Bürgerschaft; in seinem vier und zwanzigsten Jahre der Zwölfte von den Baronen, und andern, der Achte von der Bürgerschaft, von der Geistlichkeit nichts, weil der Papst es verboten hatte: in dem fünf und zwanzigsten Jahre der Achte von den Layen, der Zehnte von der Geistlichkeit zu Canterburn, und der Fünfte von der Geistlichkeit zu York; in seinem neun und zwanzigsten Jahre der Funfzehnte von den Layen, wegen der Bestätigung der Besichtigung der Wälder, die Geistlichkeit bewilligte nichts; in dem drey und dreyßigsten erstlich der Dreyßigste von den Baronen und andern, und der Zwanzigste von der Bürgerschaft; dann der Funfzehnte von allen Unterthanen: in dem vier und dreyßigsten Jahre der Dreyzehnte von allen Unterthanen, da sein ältester Sohn zum Ritter geschlagen wurde.

Diese Abgaben waren mäßig; allein der König hatte auch Abgaben von der Ein- und Ausfuhr, die ihm von Zeit zu Zeit verwilligt wurden; die schwerste war gemeiniglich von der Wolle. Pfundgeld, ein Schilling vom Pfunde wurde den Königen ordentlich nicht eher auf Lebenszeit verwilliget, bis auf die Regierung Heinrichs des Fünften.

M TK 55